This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

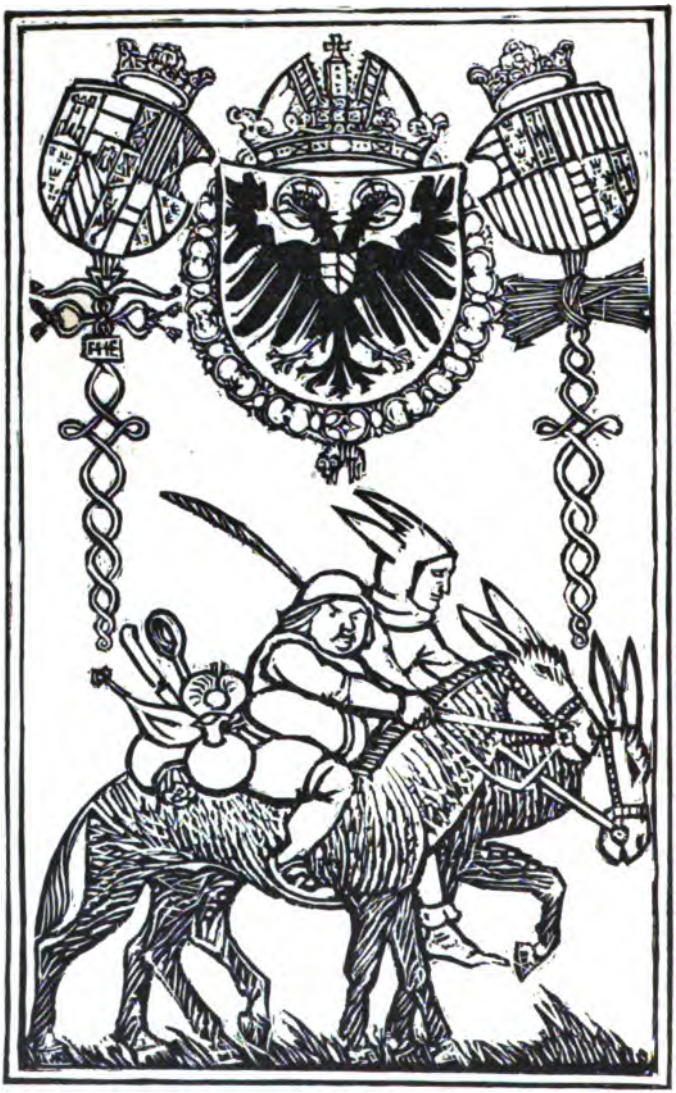
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

E16
C242
Eco

UNIV. OF
CALIFORNIA



Charles de Coster

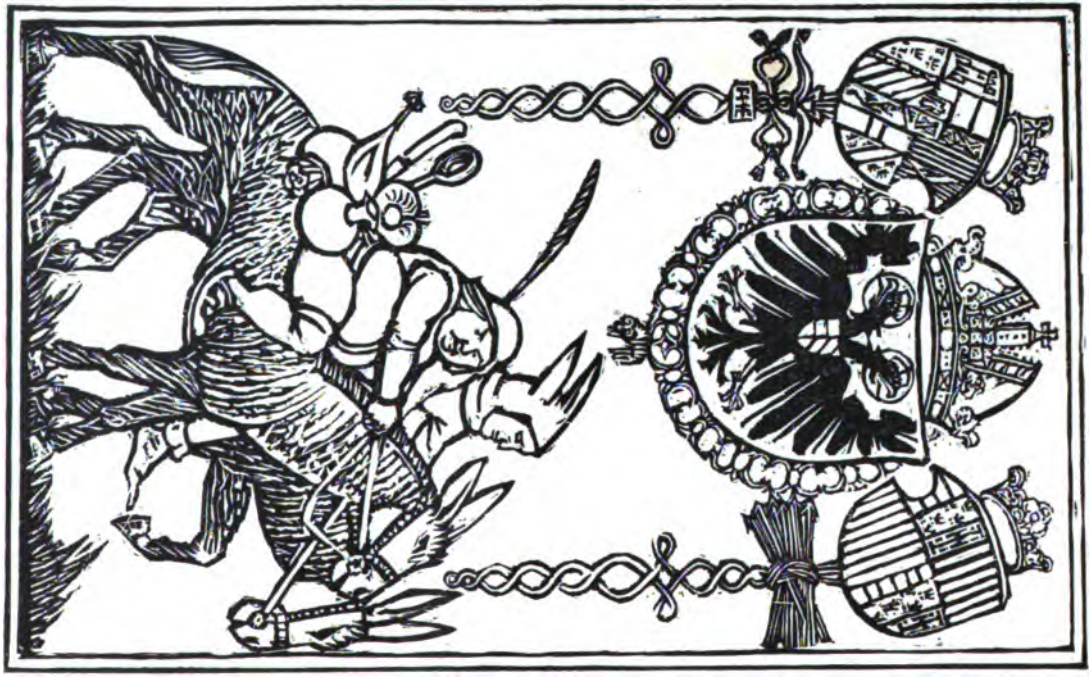
Tyll Ulenspiegel und Lamm Goedzak

Legende von ihren heroischen lustigen und ruhmreichen Abenteuern im Lande Flandern und andern Orts

Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski

Mit Nachwort des Übersetzers

Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena 1912



Charles de Coster

Tyll Ulenspiegel und Lamm Gœdzak

Legende von ihren heroischen lustigen und ruhmreichen Abenteuern im Lande Flandern und andern Orts

Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski

Mit Nachwort des Übersetzers

Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena 1912

Vierte Auflage
Elftes bis fünfzehntes Tausend

UNIV. OF
CALIFORNIA

Vorrede der Eule

298043

Ihr Herren Künſtler, gnädige Herren Herausgeber und Herr Poet, ich möchte mir in Bezug auf Ihre erſte Ausgabe einige Bemerkungen erlauben. Wie! In dieſem dicken Buche, dieſem Elefanten, den Sie, achtzehn an der Zahl, verſuchen zum Ruhme zu führen, haben Sie nicht den kleinſten Platz für den Vogel Minervas, die weiſe, die verſtändige Eule gefunden! In Deutſchland und in Flandern, das Sie ſo ſehr lieben, reiſe ich beſtändig auf Ulenſpiegels Schulter, der nur darum ſo heißt, weil ſein Name Eule und Spiegel bedeutet, Weisheit und Gaukelſpiel, Uyl en Spiegel. Die von Damm, wo er geboren, ſprechen den Namen der Kürze halber „Ulenſpiegel“ aus, und weil ſie die Angewohnheit haben „U“ ſtatt „Uy“ auszuſprechen. Das iſt ihre Sache.
Ihr habt eine andere Auslegung erſonnen: Ulen für Ulieden Spiegel / Euer Liebden Spiegel / für Euch, Bauern und Herren, Regierte und Regierende, der Spiegel der Narrheiten, Lächerlichkeiten und Verbrechen eines Zeitalters. Das war ſcharfſinnig, aber unbillig. Man muß nie mit der Tradition brechen.
Vielleicht findet Ihr den Gedanken ſeltſam, die Weisheit durch einen traurigen, poſſierlichen Vogel zu ſymboliſieren, / Eures Bedünkens durch einen bebrillten Schulfuchs, einen Poſſenreißer vom Jahrmarkt, einen Freund der Finſternis, der unhörbar fliegt und tötet, ohne daß man ihn kommen hört, gleichwie der Tod? Aber Ihr gleichet mir, falſche Biedermänner, die Ihr über mich lacht. In mancher Eurer Nächte ſtrömte Blut unter den Streichen des Mordes, der auf Filzſohlen geſchlichen kam, damit man ihn ebenfalls nicht kommen hörte. Gibt es in Eurer Geſchichte nicht gewiſſe Tage, an denen die bleiche Morgendämmerung mit ihrem fahlen Scheine die Straßen, die mit den Leichen von Männern, Weibern und Kindern beſäet waren, beleuchtete? Wovon lebt Eure Politik, ſeitdem Ihr die Welt regiert? Vom Erwürgen und Morden.

Ich, die Eule, die häßliche Eule, ich töte, um mich zu ernähren, um meine Jungen zu ernähren; ich töte nicht, um zu töten. Wenn Ihr mir vorwerft, daß ich ein Neſt mit jungen Vögeln verſchlinge, könnte ich Euch nicht ebenſo vorwerfen, daß Ihr alles, was Odem hat, niedermetzelt? Ihr habt Bücher geſchrieben, in denen Ihr gerührten Tones von der Anmut des Vogels, ſeinen Liebesfreuden, ſeiner Schönheit, vom kunſtvollen Bau des Neſtes und den Ängſten der Mutterſchaft ſprecht. Hier-

1 Charles de Coſter, Ulenſpiegel

nach sagt Ihr; in welcher Brühe er angerichtet werden muß und in welchem Monat des Jahres man die saftigsten Gerichte daraus macht. Ich, ich schreibe keine Bücher, Gott bewahre mich, anderenfalls würde ich schreiben, daß, wenn Ihr den Vogel nicht essen könnt, Ihr das Nest verspeist, aus Furcht, um einen Bissen zu kurz zu kommen.

Was Dich betrifft, leichtsinniger Poet, so war es Dein eigner Vorteil, mir in Deinem Werke meinen rechtmäßigen Platz zu geben; denn zwanzig Kapitel darin gehören zum mindesten mir; die andern laß ich dir ganz zu eigen.*) Das ist wahrlich das Wenigste, daß man uneingeschränkt Herr der Dummheiten sei, die man drucken läßt. Jeternder Poet, Du schlägst blindlings auf die los, die Du die Henker des Vaterlandes nennst; Du stellst Karl V. und Philipp II. an den Schandpfahl der Geschichte. Du bist keine Eule, Du bist nicht fürsichtig. Weißt Du, ob in dieser Welt nicht noch ein Karl V. und ein Philipp II. existiren? Fürchtest Du nicht, daß eine wachsame Censur im Bauche Deines Elefanten nach Anspielungen auf erlauchte Zeitgenossen suchen werde? Warum ließest Du nicht diesen Kaiser und diesen König in ihrem Grabe schlummern? Weshalb kläffst Du so viel Majestäten an? Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Es gibt Leute, die Dir nicht verzeihen werden; ich verzeihe Dir auch nicht, Du störst mir meine spießbürgerliche Verdauung.

*) Diese Behauptung ist zutreffend. Der Dichter hat einer kleinen vlämischen Schrift aus der van Paemel'schen Sammlung, betitelt: Het aerdig leven van Thyl Ulenspiegel, die Kapitel VI, XIII, XVI, XIX, XXIV, XXXV, XXXIX, XLI, XLII, XLIII, XLVII, XLVIII, XLIX, LIII, LV, LVII und LX des ersten Buches seines Werkes entnommen. Jedoch haben alle bedeutsame Veränderungen erlitten, ausgenommen das LXII, LXIII, LXIV Kapitel. Die andern vom LXI bis zum Ende des Werkes sind de Costers Schöpfung, also auch die Bücher II, III, IV, V, die reine Erfindung sind. Wir müssen indes auf zwei Ausnahmen aufmerksam machen: 1. die Predigt des Broer Adriaensen Cornelis, die in Bruchstücken einer Sammlung von 1590 entlehnt ist. Der Verfasser mußte etliche Stücke von Predigten dieses grimmen Kanzelredners zusammenflicken, um, ohne sich ständig zu wiederholen, ein genaues Gemälde der verschiedenen Sekten des XVI. Jahrhunderts zu zeichnen. 2. Von dem Geusenlied in Buch III, Kap. 5 nur der Kehrreim, der einem Liede jener Zeit entnommen ist. Die Tatsachen, die der Geschichte angehören, u. a. die Plünderung der Frauenkirche in Antwerpen und das Lied der Verräter, stützen sich, was das erste anbelangt, auf die bestimmte Angabe eines sehr geschätzten Chronisten, Van Meteren, und das Lied der Verräter auf Dokumente von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit, die sich in den königlichen Archiven zu Brüssel befinden.

Was ſoll dieſer ſtändige Zwiſt zwiſchen einem verabſcheuten König, der von Kindheit an grauſam iſt / dafür iſt er ein Menſch / und dieſem vlämiſchen Volke, das Du uns als heldenmütig, fröhlich, rechtſchaffen und arbeitſam darſtellen willſt? Wer ſagt Dir, daß dieſes Volk gut und der König ſchlecht war? Ich könnte Dir klüglich das Gegenteil beweiſen. Deine Hauptperſonen ſind Dummköpfe und Narren, ohne einen einzigen auszunehmen. Dein Gaſſenjunge Ulenſpiegel ergreift die Waffen für die Gewiſſensfreiheit; ſein Vater Klas läßt ſich lebendigen Leibes verbrennen, um ſeine religiöſen Überzeugungen zu behaupten; ſeine Mutter Soetkin verzehrt ſich in Gram und ſtirbt an den Folgen der Tortur, weil ſie ihrem Sohn ſein Vermögen erhalten wollte. Dein Lamm Goedzak geht im Leben geradeaus, als ob man in dieſer Welt nur gut und ehrlich zu ſein brauchte; die kleine Nele; die nicht übel iſt, liebt nur einen Mann in ihrem Leben . . Wo ſieht man noch ſolche Dinge? Ich würde dich beklagen, wenn ich nicht über Dich lachen müßte.

Jedoch muß ich geſtehen, neben dieſen lächerlichen befinden ſich etliche Perſönlichkeiten, die ich gern zu meinen Buſenfreunden machte: deine ſpaniſchen Soldaten, deine Mönche, die das Volk verbrennen, deine Gilline, die Spionin der Inquiſition, deinen geizigen Fiſchhändler, den Angeber und Wärwolf, deinen Edelmann, der nachts den Teufel ſpielt, um irgend eine einfältige Perſon zu verführen, in Sonderheit aber den verſtändigen Philipp II., der, da er Geld braucht, die heiligen Bilder in den Kirchen zerſtören läßt, um einen Aufſtand zu beſtrafen, deſſen weiſer Anſtifter er ſelber war. Das iſt wahrlich das wenigſte, was man tun kann, wenn man berufen iſt, von denen zu erben, die man mordet.

Aber ich glaube, ich ſpreche ins Leere. Du weißt vielleicht nicht einmal, was eine Eule iſt. Ich will es dir zu wiſſen tun.

Eule iſt, wer heimlich auf die Leute, die ihm im Wege ſind, Verläumdung herabträufelt, und wenn man ihn auffordert, die Verantwortung für ſeine Worte zu übernehmen, klüglich ausruft: „Ich behaupte nichts, Man hat es mir geſagt“. Er weiß wohl, daß Man unangreifbar iſt.

Eule iſt, wer in den Kreis einer ehrbaren Familie eintritt, ſich als Freier ankündigt, ein junges Mädchen ins Gerede bringt, Geld borgt, manchmal ſeine Schuld bezahlt und davon geht, wenn es nichts mehr zu nehmen gibt.

Eule iſt der Politiker, der eine Maske der Freiheit, Aufrichtigkeit und Menſchenliebe anlegt und der im gegebenen Augenblick ohne Warnung einen Menſchen oder eine Nation erwürgt.
Eule iſt der Handelsmann, der ſeine Weine panſcht und ſeine Lebensmittel fälſcht, der verdorbenen Magen anſtatt Ernährung und Wut anſtatt Heiterkeit verurſacht.
Eule iſt, wer geſchickt fliegt, ohne daß man ihn beim Kragen packen kann, der das Falſche gegen das Wahre verteidigt, die Witwe zu Grunde richtet, die Waiſe beraubt und im Fett triumphirt wie andere im Blut.
Eule, die mit ihren Reizen Handel treibt, den beſten jungen Mannesherzen die Unſchuld nimmt und das „ſie bilden“ heißt, und ſie ohne einen Heller im Schlamme läßt, in den ſie ſie gezogen hat.
Wenn ſie manchmal traurig iſt, ſich beſinnt, daß ſie Frau iſt und Mutter ſein könnte, verleugne ich ſie. Wenn ſie, dieſes Daſeins müde, ſich ins Waſſer ſtürzt, ſo iſt ſie eine Närrin, und unwürdig zu leben.
Blick um Dich, Dichter aus der Provinz, und zähle die Eulen dieſer Welt, wenn Du kannſt. Bedenke, ob es klug iſt, ſo wie Du es tuſt, die Kraft und die Liſt, dieſe Königinnen unter den Eulen, anzugreifen. Geh in Dich, lege Deine Beichte ab, und flehe auf den Knien um Vergebung.
Dennoch nehme ich Anteil an Dir wegen Deiner vertrauensſeligen Unbeſonnenheit. Deshalb warne ich Dich, trotz meiner bekannten Gewohnheiten: ich werde ſtehenden Fußes die Derbheit und die Keckheiten Deines Stils meinen literariſchen Vettern anzeigen. Sie haben ſtarke Federn, Schnäbel und Brillen; ſie ſind fürſichtige, ſuperkluge Leute, die auf die liebenswürdigſte, ſchicklichſte Art mit ſehr viel Gaze und Manſchetten den jungen Frauenzimmern Liebesgeſchichten erzählen, die nicht allein von Cythere kommen und die Euch in einer Stunde, ohne daß man etwas ſieht, die widerſpänſtigſte Agnes erziehen. O tollkühner Poet, der Du Rabelais und die alten Meiſter ſo ſehr liebſt, jene Leute haben das vor Dir voraus, daß ſie die franzöſiſche Sprache am Ende durch vieles Schleifen abnutzen werden.

Bubulus Bubb

Erſtes Buch

Eule iſt der Politiker, der eine Maske der Freiheit, Aufrichtigkeit und Menſchenliebe anlegt und der im gegebenen Augenblick ohne Warnung einen Menſchen oder eine Nation erwürgt.
Eule iſt der Handelsmann, der ſeine Weine panſcht und ſeine Lebensmittel fälſcht, der verdorbenen Magen anſtatt Ernährung und Wut anſtatt Heiterkeit verurſacht.
Eule iſt, wer geſchickt fliegt, ohne daß man ihn beim Kragen packen kann, der das Falſche gegen das Wahre verteidigt, die Witwe zu Grunde richtet, die Waiſe beraubt und im Fett triumphirt wie andere im Blut.
Eule, die mit ihren Reizen Handel treibt, den beſten jungen Mannesherzen die Unſchuld nimmt und das „ſie bilden“ heißt, und ſie ohne einen Heller im Schlamme läßt, in den ſie ſie gezogen hat.
Wenn ſie manchmal traurig iſt, ſich beſinnt, daß ſie Frau iſt und Mutter ſein könnte, verleugne ich ſie. Wenn ſie, dieſes Daſeins müde, ſich ins Waſſer ſtürzt, ſo iſt ſie eine Närrin, und unwürdig zu leben.
Blick um Dich, Dichter aus der Provinz, und zähle die Eulen dieſer Welt, wenn Du kannſt. Bedenke, ob es klug iſt, ſo wie Du es tuſt, die Kraft und die Liſt, dieſe Königinnen unter den Eulen, anzugreifen. Geh in Dich, lege Deine Beichte ab, und flehe auf den Knien um Vergebung.
Dennoch nehme ich Anteil an Dir wegen Deiner vertrauensſeligen Unbeſonnenheit. Deshalb warne ich Dich, trotz meiner bekannten Gewohnheiten: ich werde ſtehenden Fußes die Derbheit und die Keckheiten Deines Stils meinen literariſchen Vettern anzeigen. Sie haben ſtarke Federn, Schnäbel und Brillen; ſie ſind fürſichtige, ſuperkluge Leute, die auf die liebenswürdigſte, ſchicklichſte Art mit ſehr viel Gaze und Manſchetten den jungen Frauenzimmern Liebesgeſchichten erzählen, die nicht allein von Cythere kommen und die Euch in einer Stunde, ohne daß man etwas ſieht, die widerſpänſtigſte Agnes erziehen. O tollkühner Poet, der Du Rabelais und die alten Meiſter ſo ſehr liebſt, jene Leute haben das vor Dir voraus, daß ſie die franzöſiſche Sprache am Ende durch vieles Schleifen abnutzen werden.

Bubulus Bubb

Erſtes Buch

1

Zu Damm in Flandern, da der Maimond des Hagedorns Blüten erſchloß, ward Ulenſpiegel, des Klas Sohn, geboren.

Eine Wehemutter, Katheline genannt, wickelte ihn in Windeln, und da ſie ſeinen Kopf beſchaute, wies ſie auf ein Häutlein daran. „Glückshäutlein, unter gutem Stern geboren“, ſprach ſie fröhlich. Doch alsbald jammerte ſie und deutete auf ein ſchwarzes Pünktlein an des Kindes Schulter.

„Wehe,“ weinte ſie, „das iſt das ſchwarze Mal vom Teufelsfinger“.

„Meiſter Satan“, erwiderte Klas, „muß gar früh aufgeſtanden ſein, wenn er ſchon Zeit hatte, meinen Sohn zu zeichnen“.

„Er hat garnicht geſchlafen,“ antwortete Katheline, „denn horch! da weckt erſt Kreyant die Hennen“.

Sie legte das Kind in Klaſens Hände und ging hinaus.

Da zerriß die Morgenröte das Nachtgewölk; die Schwalben ſtrichen zwitſchernd über die Wieſen und die Sonne zeigte ihr blendendes Antlitz purpurn am Himmel.

Klas öffnete das Fenſter und ſprach zu Ulenſpiegel:

„Du Glückskind, ſchau, da kommt Ihro Gnaden, die Frau Sonne, das Land Flandern zu grüßen. Betrachte Sie, wenn immer Du kannſt, und ſo Du dermaleinſt in Zweifel verſtrickt biſt und nicht weißt, was Du tun ſollſt, um recht zu handeln, ſo frage ſie um Rat. Sie iſt licht und warm. Sei aufrichtig wie ſie licht iſt, und gut wie ſie warm iſt“.

„Klas, Mann,“ ſagte Soetkin, „Du predigſt einem Tauben. Komm und trinke, mein Sohn“.

Und die Mutter bot dem Neugeborenen ihre ſchönen Naturflaſchen.

2

Dieweil Ulenſpiegel mit Luſt daran trank, erwachten alle Vög-

lein auf der Flur. Klas band Reiſigbündel zuſammen und ſah zu, wie ſein Geſpons Ulenſpiegel die Bruſt gab.

„Weib," fragte er, „haſt Du Vorrat von dieſer guten Milch angeſchafft?"

„Die Krüge ſind voll," ſagte ſie, „doch das iſt nicht genug, mich froh zu machen".

„Gar kläglich ſprichſt Du von einem ſo großen Glück".

„Ich gedenke," ſprach ſie, „daß ſich auch nicht ein elender Heller in der Geldkatze findet, die dort an der Wand hängt".

Klas nahm den Beutel zur Hand; doch er mochte ihn ſchütteln, wie er wollte, er hörte kein Geld darin klingen. Da ward er betrübt. Doch er wollte ſein Weib tröſten und ſprach:

„Was ſorgſt Du Dich? Haben wir nicht den Kuchen im Kaſten, den Katheline uns geſtern geſchenkt hat? Sehe ich nicht ein großes Stück Rindfleiſch, welches zum mindeſten drei Tage gute Milch für das Kind machen wird? Prophezeit der Sack mit Bohnen, der dorten ſo hübſch in der Ecke hockt, eine Hungersnot? Iſt dies Fäßlein mit Butter ein Hirngeſpinnſt? Sind die Fähnlein und Kompanien von Äpfeln, die in kriegeriſchen Reihen zu Elfen auf dem Boden aufmarſchiert ſind, Geſpenſter? Und hält nicht das brave dicke Fäßlein mit Brügger Kuytbier in ſeinem Wanſt unſere Labung und kündet uns friſchen Trunk?"

„Wenn das Kind zur Taufe getragen wird," ſagte Soetkin, „ſo müſſen wir dem Prieſter zwei Heller und für den Schmaus einen Gulden geben".

Indeſſen trat Katheline mit einem großen Strauß Pflanzen ein.

„Ich bringe dem Glückskind Engelwurz, der bewahrt den Menſchen vor Wolluſt, und Fenchel, der vertreibt den Teufel".

„Haſt Du nicht auch das Kraut, das die Gülden herbeizieht?" fragte Klas.

„Klein", ſagte ſie.

„So will ich ſehen, ob es im Kanal keine gibt".

Er ging mit Netz und Angel von dannen und war ſicher, daß er niemanden begegnete, denn es war noch eine Stunde vor Oſterzon: ſo heißt in Flandern die Sonne um ſechs Uhr früh.

3

Klas ging nach dem Kanal von Brügge, nicht weit vom Meere. Da tat er den Köder an die Angel, warf ſie aus und ließ das Netz hinab. Ein wohlgekleideter Burſche ſaß am anderen Ufer und ſchlief wie ein Klotz auf einem Haufen Muſcheln.

Bei dem Lärm, welchen Klas machte, erwachte er und wollte davonlaufen, denn er fürchtete, es möchte ein Gemeinbüttel ſein, der ihn von ſeinem Lager forttreiben und zum Steen bringen wollte, wegen unerlaubten Vagierens.

Doch ſeine Furcht ſchwand, da er Klas erblickte und dieſer ihm zuſchrie:

„Willſt Du ſechs Deut verdienen, ſo treibe den Fiſch hierher.“

Der Burſche, der ſchon ein aufgeblähtes Bäuchlein hatte, ging ins Waſſer, nahm einen Büſchel großen Schilfrohrs und trieb die Fiſche zu Klas.

Nach vollbrachtem Fiſchfang zog Klas Netze und Angelſchnur heraus, ging über die Schleuſe und kam zu dem Buben.

„Du biſt der,“ ſprach er, „welcher Lamm getauft iſt und ob ſeiner Sanftmut Goedzak genannt wird, und wohnſt in der Reiherſtraße hinter der Frauenkirche. Wie geſchah es, daß Du ſo jung und ſo wohlgekleidet bei Mutter Grün Obdach ſucheſt?“

„Ach, Herr Kohlenträger“, antwortete das Büblein, „ich habe daheim eine Schweſter, die iſt ein Jahr jünger denn ich und prügelt mich weidlich beim kleinſten Anlaß. Ich aber wage nicht, es ihr auf dem Rücken heimzuzahlen, denn ich würde ihr wehe tun, Herr. Geſtern beim Nachtmahl war ich ſehr hungrig und wiſchte mit den Fingern den Boden einer Schüſſel aus, darin Rindfleiſch mit Bohnen geweſen. Sie aber wollte auch ihr Teil haben, und es war doch nicht mal genug für mich, Herr. Da ſie nun ſah, wie ich mir den Mund leckte, weil die Tunke ſo wohl ſchmeckte, ward ſie ſchier raſend und gab mir aus Leibeskräften ſo gewaltige Maul ſchellen, daß ich ganz zerſchlagen von dannen lief.“

Klas fragte ihn, was seine Eltern während der Prügelei getan hätten. Da antwortete Lamm Goedzak:
„Mein Vater schlug mich auf die eine Schulter und die Mutter auf die andere und sagten dabei: Räche Dich, Du Memme! Doch ich mochte kein Mägdlein schlagen und lief davon".
Plötzlich ward Lamm bleich und erbebte am ganzen Leibe. Und Klas sah eine große Frau des Weges kommen, und ihr zur Seite ging ein mageres Dirnlein von bösem Aussehen.
„Ach!" sagte Lamm und hielt Klas bei den Hosen fest, „da kommt meine Mutter und meine Schwester, mich zu holen. Beschirme mich, Meister Kohlenträger!"
„Warte", sprach Klas. „Nimm zuvor diese sieben Heller zum Lohn und laß uns sonder Furcht zu ihnen gehen".
Da die beiden Weiber Lamm sahen, liefen sie auf ihn zu und wollten ihn beide schlagen, die Mutter, weil sie sich geängstigt hatte, und die Schwester, weil sie es gewohnt war.
Lamm verbarg sich hinter Klas und schrie:
„Ich habe sieben Heller verdient, schlagt mich nicht!"
Doch die Mutter umhalste ihn schon, dieweil das Mägdlein mit Gewalt Lamms Hände öffnen wollte, sein Geld zu bekommen. Er aber schrie:
„Es ist mein, Du sollst es nicht haben!"
Und er hielt die Fäuste fest zu.
Klas aber schüttelte das Mägdlein derb bei den Ohren und sprach zu ihr:
„Wenn es noch einmal geschieht, daß Du Händel mit Deinem Bruder suchst, welcher gut und sanft ist wie ein Lamm, so werde ich Dich in ein schwarzes Kohlenloch stecken, und da werde nicht ich Dich bei den Ohren zupfen, sondern der rote Teufel aus der Höllen, der wird Dich mit seinen großen Klauen und seinen Zähnen wie Heugabeln in Stücke reißen".
Bei dieser Rede wagte das Mägdlein Klas nicht mehr anzublicken noch Lamm zu nahen, und suchte Schutz hinter dem Rücken der Mutter. Als sie aber in die Stadt kamen, schrie sie allerorten:

„Der Kohlenträger hat mich geſchlagen; er hat den Teufel in ſeinem Keller".

Fortan ſchlug ſie Lamm nicht mehr; doch als ſie groß war, ließ ſie ihn ihre Arbeit verrichten und der gute Tropf tat es gern.

Klas hatte ſeinen Fang unterwegs an einen Pächter verkauft, der ihn ihm abzunehmen pflegte. Als er heimkehrte, ſprach er zu Soetkin:

„Dieſes fand ich im Bauche von vier Hechten, neun Karpfen und einen Korb voll Aale". Und er warf zwei Gulden und einen Heller auf den Tiſch.

„Was gehſt du nicht täglich auf den Fiſchzug, Mann?" fragte Soetkin.

Klas gab zur Antwort: „Damit ich nicht ſelber zum Fiſch werde für die Netze des Gemeinbüttels".

4

Ulenſpiegels Vater ward in Damm Klas der Kohlenträger genannt. Er hatte ſchwarzes Haar, feurige Augen, und ſeine Haut war von der Farbe ſeiner Ware, außer an Sonn- und Feiertagen, allwo es reichlich Seife in der Hütte gab. Er war klein, vierſchrötig und ſtark und hatte ein luſtiges Antlitz. Wenn er nach dem Tagewerk bei ſinkender Nacht in einer Schänke am Wege nach Brügge einkehrte, um ſich die ſchwarze Kohle mit Kuyt aus der Kehle zu ſpülen, riefen alle Frauen, die auf den Türſchwellen friſche Luft ſchöpften, ihm freundwillig zu:

„Guten Abend und klares Bier, Kohlenträger".

„Guten Abend und einen wachſamen Mann", gab Klas zum Beſcheid.

Die Mägdlein, die zuhauf von den Feldern heimkehrten, ſtellten ſich alle vor ihn hin und ſprachen zu ihm:

„Was zahlſt Du als Wegzoll: ein ſcharlachnes Band, einen Goldring, Sammetſchuhe oder einen Gülden in die Gürteltaſche?"

Doch Klas faßte ſie um die Hüften und küßte ſie auf Wangen

und Hals, oder was ſonſt ſeinem Munde am nächſten war. Dann ſprach er:
„Den Reſt, ihr Schätzchen, den Reſt fordert von Eurem Liebſten“.
Und ſie gingen laut lachend von dannen.
Die Kinder kannten Klas an ſeiner derben Stimme und am Klappern ſeiner Schuhe. Sie liefen ihm entgegen und ſprachen:
„Guten Abend, Kohlenträger!“
„Gott gebe Euch ein gleiches, Ihr Engelein“, ſprach Klas. „Doch kommt mir nicht nahe, auf daß ich Euch nicht zu Mohrenkindern mache“.
Doch die Kleinen waren keck und kamen heran. Da griff er eines am Wams, rieb das roſige Mäulchen mit ſeinen Händen ein und ließ das Kind, welches trotzdem lachte, zur großen Freude aller andern entlaufen.
Soetkin, Klaſens Frau, war ein braves Weib, früh auf wie das Morgenrot und emſig wie eine Ameiſe.
Klas und ſie beſtellten zu zweit ihre Felder und ſpannten ſich gleich Ochſen vor den Pflug. Gar mühevoll war das Ziehen, doch noch ſchwerer die Egge, wenn das ländliche Werkzeug mit ſeinen hölzernen Zähnen die harten Schollen zerreißen ſollte. Sie taten es gleichwohl fröhlichen Mutes und ſangen ein altes Liedchen dabei.
Und es half der Erde nichts hart zu ſein; umſonſt warf die Sonne ihre heißeſten Strahlen auf ſie. Und ob ſie auch ihre Lenden grauſam anſtrengen mußten, wenn ſie mit gebogenen Knien die Egge ſchleppten: ſobald ſie ſtillhielten und Soetkin ihr ſanftes Antlitz zu Klas wandte, und Klas küßte dieſen Spiegel einer zärtlichen Seele, ſo vergaßen ſie der großen Mühſal.

5

Tags zuvor war an den Fenſtergittern des Stadthauſes ausgerufen, es ſolle gebetet werden für Ihre Majeſtät, Kaiſer Karls Gemahlin, die ſchwanger war, daß ſie bald niederkäme.

„Der Kohlenträger hat mich geſchlagen; er hat den Teufel in ſeinem Keller".

Fortan ſchlug ſie Lamm nicht mehr; doch als ſie groß war, ließ ſie ihn ihre Arbeit verrichten und der gute Tropf tat es gern.

Klas hatte ſeinen Fang unterwegs an einen Pächter verkauft, der ihn ihm abzunehmen pflegte. Als er heimkehrte, ſprach er zu Soetkin:

„Dieſes fand ich im Bauche von vier Hechten, neun Karpfen und einen Korb voll Aale". Und er warf zwei Gulden und einen Heller auf den Tiſch.

„Was gehſt du nicht täglich auf den Fiſchzug, Mann?" fragte Soetkin.

Klas gab zur Antwort: „Damit ich nicht ſelber zum Fiſch werde für die Netze des Gemeinbüttels".

4

Ulenſpiegels Vater ward in Damm Klas der Kohlenträger genannt. Er hatte ſchwarzes Haar, feurige Augen, und ſeine Haut war von der Farbe ſeiner Ware, außer an Sonn- und Feiertagen, allwo es reichlich Seife in der Hütte gab. Er war klein, vierſchrötig und ſtark und hatte ein luſtiges Antlitz. Wenn er nach dem Tagewerk bei ſinkender Nacht in einer Schänke am Wege nach Brügge einkehrte, um ſich die ſchwarze Kohle mit Kuyt aus der Kehle zu ſpülen, riefen alle Frauen, die auf den Türſchwellen friſche Luft ſchöpften, ihm freundwillig zu:

„Guten Abend und klares Bier, Kohlenträger".

„Guten Abend und einen wachſamen Mann", gab Klas zum Beſcheid.

Die Mägdlein, die zuhauf von den Feldern heimkehrten, ſtellten ſich alle vor ihn hin und ſprachen zu ihm:

„Was zahlſt Du als Wegzoll: ein ſcharlachnes Band, einen Goldring, Sammetſchuhe oder einen Gülden in die Gürteltaſche?"

Doch Klas faßte ſie um die Hüften und küßte ſie auf Wangen

und Hals, oder was ſonſt ſeinem Munde am nächſten war. Dann ſprach er:

„Den Reſt, ihr Schätzchen, den Reſt fordert von Eurem Liebſten“.

Und ſie gingen laut lachend von dannen.

Die Kinder kannten Klas an ſeiner derben Stimme und am Klappern ſeiner Schuhe. Sie liefen ihm entgegen und ſprachen:

„Guten Abend, Kohlenträger!“

„Gott gebe Euch ein gleiches, Ihr Engelein“, ſprach Klas. „Doch kommt mir nicht nahe, auf daß ich Euch nicht zu Mohrenkindern mache“.

Doch die Kleinen waren keck und kamen heran. Da griff er eines am Wams, rieb das roſige Mäulchen mit ſeinen Händen ein und ließ das Kind, welches trotzdem lachte, zur großen Freude aller andern entlaufen.

Soetkin, Klaſens Frau, war ein braves Weib, früh auf wie das Morgenrot und emſig wie eine Ameiſe.

Klas und ſie beſtellten zu zweit ihre Felder und ſpannten ſich gleich Ochſen vor den Pflug. Gar mühevoll war das Ziehen, doch noch ſchwerer die Egge, wenn das ländliche Werkzeug mit ſeinen hölzernen Zähnen die harten Schollen zerreißen ſollte. Sie taten es gleichwohl fröhlichen Mutes und ſangen ein altes Liedchen dabei.

Und es half der Erde nichts hart zu ſein; umſonſt warf die Sonne ihre heißeſten Strahlen auf ſie. Und ob ſie auch ihre Lenden grauſam anſtrengen mußten, wenn ſie mit gebogenen Knien die Egge ſchleppten: ſobald ſie ſtillhielten und Soetkin ihr ſanftes Antlitz zu Klas wandte, und Klas küßte dieſen Spiegel einer zärtlichen Seele, ſo vergaßen ſie der großen Mühſal.

5

Tags zuvor war an den Fenſtergittern des Stadthauſes ausgerufen, es ſolle gebetet werden für Ihre Majeſtät, Kaiſer Karls Gemahlin, die ſchwanger war, daß ſie bald niederkäme.

Am ganzen Leibe zitternd, trat Katheline bei Klas ein.
„Was ficht Dich an, Gevatterin?“ fragte der Biedermann.
„Wehe!“ antwortete sie in abgerissenen Worten. „Diese Nacht / Geister, die Menschen mähten wie Schnitter das Gras / Mägdlein lebendig begraben; auf ihrem Leib tanzte der Henker! Der Stein, der seit neun Monden Blut geschwitzt hat, diese Nacht geborsten.“
„Erbarm Dich unser! Erbarm Dich unser, Herr Gott!“ stöhnte Soetkin, „das ist eine üble Vorbedeutung für das Land Flandern.“
„Sahest Du das mit Deinen Augen oder im Traume?“ fragte Klas.
„Mit meinen Augen“, erwiderte Katheline.
Bleich wie der Tod und mit Thränen hub sie wieder an:
„Zwei Kindlein sind geboren, eins in Hispanien, das ist das Kind Philipp, das andre im Lande Flandern, das ist des Klas Sohn, so dereinst Ulenspiegel genannt wird. Philipp wird ein Henker werden, denn er ist erzeugt von Kaiser Karl, dem Mörder unsres Landes. Ulenspiegel wird ein großer Meister in lustigen Reden und Bubenstreichen sein, aber er wird ein gutes Herz haben, denn er hat Klas zum Vater gehabt, einen wackeren Arbeitsmann, der in Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Leutseligkeit sein Brot zu verdienen weiß. Karl der Kaiser und Philipp der König werden hoch zu Roß durchs Leben reiten und mit Schlachten, Erpressungen und andrem Verbrechen Unheil stiften. Klas, der die ganze Woche arbeitet, nach Recht und Gesetz lebt und lacht, statt bei seiner harten Arbeit zu weinen, wird das Vorbild der guten Flandrischen Arbeiter sein.
„Ulenspiegel wird den Tod nicht sehen und allzeit jung sein; er wird die Welt durchwandern und an keinem Orte sich festsetzen. Er wird Bauer, Edelmann, Maler und Bildhauer sein / alles mit einander. Und also wird er die Welt durchwandern, gute und schöne Dinge loben, und der Dummheit aus voller Kehle spotten. Klas ist Dein Mut, edles flämisches Volk, Soetkin Deine tapfre Mutter, Ulenspiegel Dein Witz, ein artig und lieblich Mägdlein, des Ulenspiegel Genossin und gleich ihm unsterblich, wird Dein

Herz ſein, und ein dicker Bauch, Lamm Goedzak, Dein Magen. Oben werden die Menſchenvertilger ſein, unten die Opfer; oben diebiſche Drohnen, unten emſige Bienen, und im Himmel werden Chriſti Wunden bluten."

Nach ſolchen Worten entſchlief Katheline, die gute Zauberin.

6

Ulenſpiegel ward zur Taufe getragen; plötzlich fiel ein Platzregen, der ihn ſchier durchnäßte. Alſo ward er zum erſten Male getauft.

Da er in die Kirche kam, hieß der Küſter und Schulmeiſter Eltern und Paten ſich um das Taufbecken ſtellen, welches geſchah.

Doch im Gewölbe über dem Taufbecken hatte ein Maurer ein Loch gemacht, um allda eine Lampe an einem Stern von vergüldetem Holz aufzuhängen. Da er von oben die Paten ſtockſteif um das Taufbecken ſtehen ſah, auf welchem der Deckel noch ruhte, goß er durch das Loch in der Wölbung voller Tücke einen Kübel Waſſers, alſo daß dieſes auf den Deckel ſtürzte und ein gewaltig Spritzen geſchah. Ulenſpiegel bekam das größte Teil davon. Und alſo ward er zum andern Male getauft.

Der Dechant kam und ſie führten Klage bei ihm; er aber ſagte, ſie ſollten ſich ſputen und es wäre ein Zufall. Ulenſpiegel zappelte wegen des Waſſers, das auf ihn gefallen war. Der Dechant gab ihm Salz und Waſſer und nannte ihn Thylbert, das heißt „reich an Bewegungen." So ward er zum dritten Male getauft.

Da ſie die Frauenkirche verlaſſen, gingen ſie in die Lange Gaſſe und kehrten gegenüber der Kirche in den „Roſenkranz der Flaſchen" ein, an welchem ein Krug das Credo bildete. Dort tranken ſie ſiebzehn Kannen Doppelbier und noch mehr. Denn ſolches iſt der rechte Brauch in Flandern, daß man im Bauche ein Feuer anzündet, um durchnäßte Leute zu trocknen. So ward Ulenſpiegel zum vierten Male getauft.

Da ſie nun heim taumelten und ihr Kopf ſchwerer war denn ihr

Körper, kamen ſie an einen Steg, der über ein Waſſer gelegt war. Katheline, die Pathin war und das Kind trug, tat einen Fehltritt und fiel mit Ulenſpiegel in die Lache. Alſo ward er zum fünften Male getauft.

Doch man zog ihn aus dem Pfuhle, um ihn in Klaſens Hauſe mit warmem Waſſer zu waſchen; und das war ſeine ſechſte Taufe.

7

Am ſelbigen Tage beſchloß ſeine Heilige Majeſtät, Kaiſer Karl, glänzende Feſte zu geben, um die Geburt ſeines Sohnes fürſtlich zu feiern. Er beſchloß gleich Klas auf den Fiſchzug zu gehen, doch nicht in einem Kanal, ſondern in den Gürteltaſchen und Geldkatzen ſeiner Völker. Denn daraus ziehen die fürſtlichen Angelruten Cruſados, Silberdaelders und Löwentaler, und alle dieſe wunderſamen Fiſche wandeln ſich nach Belieben des Fiſchers in Sammet, Kleider, koſtbare Juwelen, erleſene Weine und feine Speiſen. Denn die fiſchreichſten Flüſſe ſind nicht die, ſo das meiſte Waſſer führen.

Da er nun ſeine Räte um ſich verſammelt hatte, beſtimmte ſeine Heilige Majeſtät, daß der Fiſchzug wie folgt ausgeführt würde: Seine Hoheit der Infant ſollte in der neunten oder zehnten Stunde zur Taufe getragen werden. Um ihre große Freude darzutun, ſollten die Einwohner von Valladolid die ganze Nacht durch Schmauſereien und Gelage halten, alles auf ihre Koſten, und auf dem Marktplatze Geld für die Armen ſtreuen.

An fünf Straßenecken ſollte ein großer Springbrunnen ſein und bis Tagesanbruch gewöhnlichen Wein in Strömen hervorſprudeln, welchen die Stadt bezahlte. An fünf anderen Ecken ſollten an hölzernen Gerüſten kleine Würſte, ferner Schlack-, Leber- und Knackwürſte, Ochſenzungen und andre Fleiſcharten aufgehängt werden, desgleichen zu Laſten der Stadt.

Die Bürger von Valladolid ſollten da, wo der Zug vorbeikommen mußte, auf ihre Unkoſten eine große Zahl von Triumphbögen er-

richten, welche den Frieden, das Glück, den Überfluß und das günstige Geschick darstellten, sowie jegliche Himmelsgabe, womit sie unter der Herrschaft seiner Kaiserlichen Majestät überschüttet worden.

Endlich sollten außer diesen Friedensbögen etliche andere aufgerichtet werden, an welchen in lebhaften Farben weniger milde Sinnbilder zu sehen waren, als das sind: Adler, Löwen, Lanzen, Hellebarden, Spieße mit glänzender Zunge, Hakenbüchsen, Kanonen, Feldschlangen mit großem Rachen und andre Maschinen, so die kriegerische Macht und Stärke seiner heiligen Majestät versinnbildlichen sollten.

Was die Lichter zum Erleuchten der Kirche betraf, so sollte es der Gilde der Wachszieher verstattet sein, zwanzigtausend Kerzen ohne Entgelt herzustellen, und was davon nicht verbrannt ward, das sollte dem Domkapitel zufallen.

Was aber die anderen Ausgaben betraf, so wollte der Kaiser sie gerne bestreiten und solchergestalt seinen guten Willen zeigen, seinen Völkern nicht allzugroße Lasten aufzulegen.

Als die Gemeine dies Gebot auszuführen trachtete, traf von Rom her klägliche Kunde ein. Oranien, Alençon und Frundsberg, des Kaisers Hauptleute, waren in die heilige Stadt gedrungen und hatten allda Kirchen, Kapellen und Häuser eingeäschert und ausgeplündert und niemand geschont, nicht die Priester und Klosterfrauen noch die Weiber und Kinder. Der heilige Vater war gefangen worden. Seit einer Woche währte das Plündern, und Reiter wie Lanzknechte durchstreiften die Stadt, übersättigt von Speise und berauscht vom Trinken. Sie schwangen ihre Waffen, suchten die Kardinäle und drohten, ihnen genug ins Fell zu schneiden, daß sie nie Päpste würden. Andre, so diese Drohung bereits ausgeführt hatten, stolzierten in der Stadt umher und trugen Rosenkränze auf der Brust, mit achtundzwanzig und mehr Kugeln, groß wie Nüsse und ganz blutig. Manche Straßen waren gleich roten Bächen, darinnen die nackten Leiber der Toten lagen.

Etliche sagten, der Kaiser hätte, dieweil er Geld brauchte, solches im geistlichen Blut fischen wollen; und da er von dem

Vertrage, den ſeine Hauptleute dem gefangenen Papſt auferlegt hatten, Kenntnis erhalten, ſo zwang er ihn, die feſten Plätze ſeiner Staaten zu übergeben, 400000 Dukaten zu bezahlen und ſolange im Gefängnis zu bleiben, bis alles vollführt ſei.

Jedoch der Schmerz ſeiner Majeſtät war groß, und er ſagte alle Vorbereitungen zu Freude, Feſten und Luſtbarkeiten ab und gebot den Herren und Damen ſeines Hofes, Trauer anzulegen. Und der Infant ward in ſeinen weißen Windeln getauft, welches die Windeln königlicher Trauer ſind. Solches legten die Herren und Damen als üble Vorbedeutung aus.

Dem ohngeachtet ſtellte die Frau Amme den edlen Herren und Damen des Palaſtes den Infanten dar, auf daß ſie ihm nach dem Brauche Wünſche und Gaben darbrächten.

Madonna de la Coena hing ihm einen ſchwarzen Stein wider das Gift um den Hals, von der Form und Größe einer Nuß, mit güldener Schale. Madame de Chauffade knüfte ihm an einen ſeidenen Faden, der bis auf den Magen hing, eine Haſelnuß an, welche die gute Verdauung der Speiſen befördert. Meſſire van der Steen aus Flandern brachte ihm eine Genter Wurſt dar, fünf Ellen lang und eine halbe dick, und wünſchte ſeiner Hoheit ehrerbietigſt, daß ſie bei dem bloßen Geruche gut gentiſchen Durſt nach Clauwaert verſpürte; denn er ſagte, wer das Bier einer Stadt gern trinkt, der kann deſſen Brauer nicht haſſen. Der Herr Stallmeiſter Jakob Chriſtoph von Caſtilien erſuchte ſeine Hoheit den Infanten, an ſeinen Füßlein grünen Jaſpis zu tragen, damit er gut laufen könnte. Jan de Paepe, der Narr, der dabei war, ſprach: „Meſſire, gebt ihm lieber die Poſaune Jerichos, bei deren Schall alle Städte eilends vor ihm davonlaufen, mitſamt ihren Einwohnern, Männern, Weibern und Kindern, um ſich andernorts niederzulaſſen. Denn Seine Hoheit ſoll nicht ſelbſt laufen lernen, ſondern andre laufen laſſen.“

Die trauernde Wittib des Floris van Borſele, welcher Herr von Veere und Seeland geweſen, gab Herrn Philipp einen Stein, welcher, ſo ſprach ſie, die Männer verliebt und die Frauen untröſtlich machte.

Doch der Infant blökte wie ein Kalb.

Indeſſen ſteckte Klas ſeinem Sohn eine Klapper von Weidengeflecht mit Schellen daran in die Hände, und dieweil er Ulenſpiegel auf ſeiner Hand tanzen ließ, ſprach er: „Glöcklein, Glöcklein, Klinglingling. Möchteſt Du deren immerdar an Deinem Barett haben, kleiner Mann, denn den Narren gehört die Welt.“

Und Ulenſpiegel lachte.

8

Klas hatte einen großen Lachs gefangen; der ward eines Sonntags von ihm, Soetkin, Katheline und dem kleinen Ulenſpiegel verſpeiſt. Aber Katheline aß nicht mehr denn ein Vogel.

„Gevatterin,“ ſprach Klas zu ihr, „iſt die Luft in Flandern dermalen ſo kräftig, daß Du ſie nur einzuatmen brauchſt, um ſatt zu werden wie von einem Fleiſchgericht? Wann wird man ſo leben? Wenn die Regengüſſe gute Suppen wären, wenn es Bohnen hagelte und der Schnee, in himmliſches Hackfleiſch verwandelt, die armen Wanderer labte.“

Katheline ſchüttelte den Kopf und ſprach kein Wort.

„Seh einer das betrübte Weib! Was macht ihr Kummer?“

Da ſagte Katheline mit einer Stimme, die gleich einem Hauch war:

„Der Böſe / wenn Nacht ſchwarz herabſinkt / Ich höre, wie er ſein Kommen ankündigt / ſchreiend wie ein Fiſchadler. / Schaudernd bet' ich zur Heiligen Jungfrau / vergebens. / Für ihn nicht Mauern noch Zäune, nicht Türen noch Fenſter; dringt überall hin wie ein Geiſt. / Die Leiter kracht. / Er iſt bei mir auf dem Boden, wo ich ſchlafe, / faßt mich mit ſeinen kalten Armen, hart wie Marmelſtein. / Eiſiges Geſicht, Küſſe feucht wie Schnee. / Die Erde wankt und die Hütte ſchwankt, wie ein Nachen auf ſtürmiſcher See.“

„Mußt jeden Morgen zur Meſſe gehen,“ riet Klas, „damit der

Herr Jeſus Dir die Kraft gibt, den Spuk, der von da unten gekommen iſt, zu vertreiben."
„Er iſt ſo ſchön," ſagte ſie.

9

Da Ulenſpiegel entwöhnt war, wuchs er wie eine junge Pappel. Nun küßte Klas ihn nicht mehr ſo oft, ſondern liebte ihn in derber Weiſe, auf daß er nicht weichlich würde.
Wenn Ulenſpiegel heimkehrte und Klage führte, daß ſie ihn bei einem Streit durchgeläut hätten, ſchlug Klas ihn aufs Neue, weil er die andren nicht geſchlagen; und alſo erzogen, ward Ulenſpiegel kühn wie ein junger Leu.
Wenn Klas nicht daheim war, bat Ulenſpiegel die Mutter um einen Heller, um ſpielen zu gehen. Soetkin ward bös und ſprach: „Was brauchſt Du zu ſpielen! Du täteſt beſſer, daheimzubleiben und Reiſig zu ſchnüren."
Wenn Ulenſpiegel ſah, daß er nichts kriegte, ſchrie er wie ein Adler; doch Soetkin vollführte mit Keſſeln und Töpfen, die ſie in einer Holzbütte wuſch, einen großen Lärm und tat, als hörte ſie nichts. Alsdann weinte Ulenſpiegel, und die ſchwache Mutter ließ die geſpielte Härte fallen, kam zu ihm, liebkoſte ihn und ſprach: „Haſt Du an einem Heller genug?" Nun aber wißt Ihr, daß der Heller ſechs Deut galt.
Solchermaßen liebte ſie ihn zu ſehr, und wenn Klas nicht daheim war, ſo war Ulenſpiegel König im Hauſe.

10

Eines Morgens ſah Soetkin, wie Klas in der Küche geſenkten Hauptes umherlief, gleich einem in Gedanken verlorenen Menſchen.
„Was plagt Dich, Mann?" fragte ſie, „Du biſt blaß, zornmütig und zerſtreut."
Da antwortete er mit leiſer Stimme wie ein knurrender Hund:

„Sie wollen die grauſamen Anſchläge des Kaiſers erneuern. Der Tod wird aufs Neue über dem Lande Flandern ſchweben. Den Angebern wird die Hälfte von der Habe der Opfer verſprochen, wenn das Vermögen nicht mehr iſt als hundert Karolustaler."

„Wir ſind arm," ſagte ſie.

„Arm", ſprach er, „doch nicht genug. Es gibt ſchlechte Menſchen, Geier und Raben, die leben von Leichen und würden uns ebenſo gern anzeigen, um mit Seiner Heiligen Majeſtät einen Korb Kohlen wie einen Sack Karolustaler zu teilen. Was beſaß die arme Tannecker, die Wittib des Schneiders Sis, die zu Heyſt lebendig verbrannt ward? Eine lateiniſche Bibel, drei Goldgülden und etlichen Hausrat von engliſchem Zinn, wonach es ihre Nachbarin gelüſtete. Johanna Martens ward als Hexe verbrannt und zuvor ins Waſſer geworfen, denn ihr Körper ſchwamm obenauf und das galt für ein Zeichen von Zauberei. Sie hatte ein paar armſelige Stücke Hausrat und ſieben Goldkarolus in der Geldkatze, und der Angeber wollte die Hälfte davon haben. Ach, ſo könnte ich bis morgen noch mit Dir ſprechen. Aber geſtehe es, Weib, das Leben in Flandern iſt nicht mehr lebenswert wegen der Anſchläge. Bald wird jegliche Nacht der Karren des Todes durch die Stadt fahren, und wir werden hier hören, wie das Gerippe darin mit den Knochen klappert."

Soetkin ſprach: „Du mußt mich nicht bange machen, Mann. Der Kaiſer iſt der Vater von Flandern und Brabant und als ſolcher voll Langmut, Geduld, Sanftmut und Barmherzigkeit".

„Er würde zuviel dabei verlieren, denn er lebt von den eingezogenen Gütern".

Plötzlich erſcholl die Trompete, und die Zimbeln des Stadtherolds dröhnten. Klas und Soetkin nahmen Ulenſpiegel abwechſelnd auf den Arm und liefen mit dem Volkshaufen dem Lärm nach. Sie kamen vor das Stadthaus. Daſelbſt hielten zu Pferde die Herolde, ſo die Trompete bliesen und die Becken ſchlugen. Der Profoß trug die Rute der Gerechtigkeit und der Amtmann hielt

im Sattel mit beiden Händen eine kaiſerliche Verordnung und ſchickte ſich an, ſie dem verſammelten Volke vorzuleſen.

Klas verſtand wohl, daß es fortan verboten ſei, für Alle im Allgemeinen und im Beſonderen, zu drucken, zu leſen, zu haben oder zu unterſtützen die Schriften, Bücher und Lehre von Martin Luther, Johann Wykliff, Johannes Huß, Marcilius von Padua, Ocolampadius, Ulrich Zwingli, Philippus Melanchthon, Franciscus Lambertus, Johannes Bugenhagen, Johannes Pomeranus, Otto Brunſelſius, Juſtus Jonas, Johannes Puperis und Gorcianus, desgleichen die neuen Teſtamente, gedruckt von Adrian de Berghe, Chriſtoph von Remonda und Johannes Zel, die voll lutheriſcher und anderer Ketzereien, auch von der theologiſchen Fakultät der Univerſität Löwen verworfen und verdammt waren.

„Noch gleichermaßen zu malen und abzukonterfeien, noch malen oder abkonterfeien zu laſſen ſchändliche Schildereien oder Bildniſſe von Gott und der Heiligen Jungfrau Maria, oder zu zerreißen, zu zerbrechen und auszulöſchen die Bilder oder Malereien, die zur Ehre, zur Erinnerung oder zum Gedächtnis Gottes und der Jungfrau Maria oder der von der Kirche anerkannten Heiligen gemacht ſind".

„Des weiteren," ſagte die Verordnung, „daß niemand, welches Standes er ſei, ſich unterfange, die heilige Schrift mitzuteilen noch darüber zu disputieren, ſelbſt in zweifelhafter Sache, wenn anders er nicht ein wohl beleumdeter und von einer berühmten Univerſität anerkannter Theologe iſt".

Seine Heilige Majeſtät ſetzte unter anderen Strafen feſt, daß die Verdächtigen niemals ein Ehrenamt ausüben dürften. Was die Rückfälligen oder in ihrem Irrtum Beharrenden beträfe, ſo ſollten ſie verurteilt werden, bei langſamem oder raſchem Feuer verbrannt zu werden, nach Ermeſſen des Richters in einer Strohhütte oder an einen Pfahl gebunden. Die anderen, ſo ſie adlich oder gute Bürger wären, ſollten durch das Schwert hingerichtet werden, die Bauern am Galgen, die Frauen in der Grube. Ihre Köpfe ſollten zur Warnung auf Pfähle geſpießt werden. Zu Gunſten des Kaiſers ſollten die Güter aller dieſer Perſonen ein-

gezogen werden, ſofern ſie ſich an den der Einziehung unterworfenen Orten befanden.

Seine Heilige Majeſtät gewährte den Angebern die Hälfte aller Habe der Gerichteten, wenn ſich ihr Beſitz nicht auf hundert Goldgülden in Flandriſcher Währung beliefe. Was des Kaiſers Anteil beträfe, ſo behielte er ſich vor, ihn für fromme und barmherzige Werke zu verwenden, wie er es bei der Plünderung Roms getan.

Klas ging mit Soetkin und Ulenſpiegel von dannen.

II

Dieweil das Jahr gut geweſen, kaufte Klas für ſieben Gülden einen Eſel und neun Scheffel Erbſen und beſtieg eines Morgens ſein Reittier. Ulenſpiegel ſaß hinten auf. In dieſem Aufzuge wollten ſie ihren Oheim und älteren Bruder Jobſt Klas beſuchen, der nicht fern von Meyborg in Deutſchland wohnte.

Jobſt war in jungen Jahren ſchlichten und ſanften Sinnes geweſen, doch wunderlich geworden, nachdem er unterſchiedliche Unbill erduldet. Sein Blut wandelte ſich in ſchwarze Galle; er faßte einen Haß gegen die Menſchen und lebte wie ein Einſiedel. Es war ihm jetzt eine Luſt, zwei ſogenannte getreue Freunde ſich prügeln zu laſſen, und er gab Dem drei Heller, der den andern am heftigſten durchgewalkt hatte. Auch liebte er es, die älteſten und zänkiſcheſten Weiber in einem wohlgeheizten Saale in großer Zahl zu verſammeln, und er gab ihnen geröſtetes Brot und Würzwein zu trinken. Solchen, die über ſechzig alt waren, gab er Wolle in irgend einer Ecke zu ſtricken und empfahl ihnen überdies, ihre Nägel nur immer wachſen zu laſſen. Und es war wunderſam, das Gurgeln und Schnalzen der Zungen, das boshafte Geklätſch, das Huſten und rauhe Ausſpeien dieſer alten Vogelſcheuchen zu hören, welche, die Strickſcheide unter der Achſel, gemeinſam die Ehre des Nächſten zerpflückten.

Wenn Jobſt nun ſah, daß ſie recht im Zuge waren, warf er eine Bürſte ins Feuer, und wenn ſie brannte, war die Luft plötzlich

voll Geſtank. Alsbald ſchrieen die Weiblein alle mitſamt und ziehen einander, die Urſache des Geſtankes zu ſein. Da aber alle die Tatſache leugneten, packten ſie ſich bald bei den Haaren, und Jobſt warf noch mehr Bürſten ins Feuer und geſchnittene Roßhaare auf den Boden. Wenn er nichts mehr zu ſehen vermochte, dieweil das Handgemenge ſo wütend, der Rauch ſo dicht war und der Staub aufwirbelte, ſo holte er zwei ſeiner Knechte, als Gemeinbüttel verkleidet; die trieben die Alten mit ſtarken Gertenhieben aus dem Saale, gleich einer Herde wütender Gänſe. Und Jobſt, der das Schlachtfeld beſichtigte, fand darauf Fetzen von Röcken, Schuhen und Hemden, auch alte Zähne. Und gar ſchwermütig ſprach er zu ſich: „Mein Tag iſt verloren; keine unter ihnen hat im Handgemenge ihre Zunge eingebüßt“.

12

Als Klas das Weichbild von Meyborg erreichte, ritt er durch ein kleines Holz; der Eſel fraß unterwegs Diſteln und Ulenſpiegel warf eine Kappe nach den Schmetterlingen und fing ſie wieder auf, ohne den Rücken des Grautiers zu verlaſſen. Klas verſpeiſte eine Schnitte Brot und gedachte ſie in der nächſten Schänke anzufeuchten. Da hörte er von fern ein Glöcklein erklingen und den Lärm vieler Menſchen, die mit einander ſprachen. „Das iſt irgend eine Wallfahrt,“ ſprach er, „und die Herren Pilger ſind ohne Zweifel reich an Zahl. Halte Dich feſt auf dem Langohr, auf daß ſie Dich nicht herunterreißen. Wir wollen es uns beſehen. Holla, Grauer, ſpüre meine Ferſen!“
Und der Eſel lief hurtig.
Er ließ das Gehölz hinter ſich und kam in eine weite Ebene hinab, die gen Weſten ein Fluß begrenzte. Gen Oſten war eine kleine Kapelle erbaut; auf ihrem Giebel ragte ein Bild unſerer lieben Frauen; zu ihren Füßen aber ſtunden zwei kleine Figuren, die beide eines Stieres Bild nachahmten. Auf den Stufen der Kapelle ſtand lachend ein Eremit, der die Glocke läutete, mit fünfzig Burſchen, die jeder eine brennende Kerze trugen, ſowie Spie-

ler, Bläſer und Schläger von Trommeln, Trompeten und Pfeifen, Schalmeyen und Dudelſäcken und ein Häuflein luſtiger Geſellen, die mit beiden Händen eiſerne Käſten voll alten Eiſens hielten; doch alle waren in jenem Augenblicke ſtill.

Fünftauſend Pilger und mehr kamen zu ſieben in engen Reihen des Weges; ſie hatten Helme auf dem Kopf und trugen Stöcke von grünem Holz. Wenn neue hinzukamen, desgleichen bewehrt und behelmt, ſo reihten ſie ſich mit großem Lärm hinter die andern. Dann ſchritten ſie, ſieben Mann hoch, an der Kapelle vorbei, ließen ihre Knüppel ſegnen, empfingen männiglich aus den Händen der Burſchen eine Kerze und entrichteten dafür dem Einſiedel einen halben Gulden. Und der Zug war ſo lang, daß die Kerzen der erſten ſchon am Ende des Dochtes waren, dieweil die der letzten ſchier in allzuviel Talg erloſchen.

Dermaßen ſahen Klas, Ulenſpiegel und der Eſel ganz verblüfft eine große Mannigfaltigkeit von Bäuchen an ſich vorbeiziehen, dicke, hohe, lange, ſpitze, ſtolze, feſte oder ſolche, die ſchlaff auf ihre natürlichen Stützen hinabfielen.

Und alle Pilger waren behelmt. Die einen trugen Helme, die aus Troja kamen und phrygiſchen Mützen glichen; andre waren mit roten Haarbüſchen geziert; etliche, ob ſie gleich pausbäckig oder dickbäuchig waren, trugen Helme mit ausgeſpannten Flügeln, dachten aber nicht ans Fliegen. Dann kamen ſolche, die mit Lattichköpfen geſchmückt waren, welche die Schnecken ob der wenigen Blätter verſchmäht hatten. Aber die Mehrzahl trug ſo alte und roſtige Helme, daß ſie aus den Tagen Gambrini, des Königs des Biers und von Flandern, zu ſtammen ſchienen, welcher König neunhundert Jahre vor unſerem Herrn lebte und ein Schoppenmaß auf dem Haupte trug, auf daß er aus Mangel an einem Becher nicht zum Dürſten gezwungen würde.

Plötzlich klangen, ächzten, donnerten, ſchlugen, kreiſchten, lärmten und klirrten Glocken, Dudelſäcke, Schalmeyen, Trommeln und Eiſenſtücke. Dieſer heidniſche Lärm war ein Zeichen für die Pilger; ſie drehten ſich um, ſtellten ſich in Rotten von ſieben gegeneinander und warfen ſich die brennenden Kerzen zur Heraus-

forderung ins Geſicht, welches großes Nieſen verurſachte. Dann regnete es grünes Holz. Und ſie ſchlugen aufeinander mit Füßen, Köpfen, Ferſen und allem. Etliche ſtürzten ſich nach der Weiſe von Widdern auf ihr Widerpart, mit dem Helme voran, alſo daß ſie bis an die Schulter darinnen ſaßen und geblendet auf eine Rotte wütender Pilger fielen, welche ſie unſanft empfingen.

Andere, die Greiner und Feiglinge waren, jammerten ob der Schläge; doch dieweil ſie ihre erbärmlichen Paternoſter murmelten, ſtürzten zweimal ſieben ſich prügelnde Pilger ſchnell wie der Blitz über ſie her, warfen die armen Jämmerlinge zu Boden und trampelten ſonder Erbarmen darüber hin.

Und der Einſiedel lachte.

Andere Rotten, ſo aneinander hingen wie Beeren an der Traube, rollten von der Hochebene hinab in den Fluß, allwo ſie ſich mit ſtarken Schlägen weiter durchbläuten, ohne daß ihre Wut ſich abkühlte.

Und der Einſiedel lachte.

Die, ſo auf der Hochebene verblieben waren, ſchlugen ſich die Augen blau, zerbrachen einander die Zähne, rauften ſich die Haare aus und zerriſſen ſich Wams und Hoſe.

Und der Einſiedel lachte und ſprach:

„Mut, Freunde, wer gut trifft, der iſt bewährt in der Liebe. Denen, ſo ſich am beſten ſchlagen, lacht die Zärtlichkeit ihrer Schönen! Bei unſrer lieben Frauen von Rindbisbels, hier ſieht man wahre Männer.“

Und die Pilger ſchlugen nach Herzensluſt auf einander los.

Derweil hatte Klas ſich dem Einſiedel genähert, indeß Ulenſpiegel den Schlägen mit Lachen und Schreien Beifall zollte.

„Frommer Vater,“ ſprach er, „was haben dieſe armen Schelme verbrochen, daß ſie ſich ſo grauslich durchprügeln müſſen?“

Der aber achtete ſein nicht und rief:

„Faullenzer! habt Ihr keinen Mut mehr? Wenn die Fäuſte ermüden, bleiben Euch nicht die Füße? / So wahr Gott lebt! Es ſind etliche unter Euch, die brauchen ihre Beine, um gleichwie

Haſen von dannen zu laufen. Was holt den Funken aus dem Stein? Das Eiſen, das ihn ſchlägt. Was belebt die Mannhaftigkeit der alten Leute, wo nicht eine gute Schüſſel voll Prügel, mit männlicher Wut gewürzet?"

Bei dieſer Rede fuhren die biederen Pilger fort, ſich mit Helmen, Händen und Füßen anzufallen. Es war ein wütendes Handgemenge, dabei der hundertäugige Argus nichts geſehen hätte, denn aufgewirbelten Staub und etliche Helmſpitzen.

Plötzlich läutete der Einſiedel die Glocke. Pfeifen, Trommeln, Trompeten, Dudelſäcke, Schalmeyen und Eiſengerümpel hielten inne mit Lärmen. Und dies war das Zeichen zum Frieden.

Die Pilgrime laſen ihre Verwundeten auf. Etlichen Kämpen ſah man vor Zorn die geſchwollenen Zungen aus den Mäulern hangen; doch ſie gingen von ſelbſt in den gewohnten Gaumen. Das ſchwerſte war, denen die Helme abzunehmen, die bis an den Hals darinnen ſaßen und den Kopf ſchüttelten und ſie doch nicht beſſer abſchütteln konnten denn unreife Pflaumen.

Indeſſen gebot ihnen der Einſiedel:

„Sprecht ein Ave und kehrt heim zu Euren Weibern. In neun Monden werden ſo viel mehr Kinder im Weichbild ſein, als es heute wackre Streiter in der Schlacht gab."

Und der Einſiedel ſang das Ave und alle ſangen mit ihm. Und das Glöcklein bimmelte.

Dann ſegnete der Einſiedel ſie im Namen unſrer lieben Frauen von Rindbisbels und ſprach: „Ziehet hin in Frieden!"

Und ſie zogen mit Schreien, Drängen und Singen nach Meyborg. Und alle Weiber, alt und jung, harrten ihrer auf der Schwelle der Häuſer, in welche ſie eindrangen wie Krieger in eine erſtürmte Stadt.

Die Glocken von Meyborg läuteten mit aller Macht, und die Knaben ſchrieen, pfiffen und ſpielten den Kommelpot. Die Kannen, Humpen, Becher, Gläſer, Flaſchen und Schoppen klangen wunderſam an. Und der Wein floß in Strömen in die Kehlen.

Dieweil dieſes Klingen erſcholl und der Wind den Geſang der

Männer, Weiber und Kinder in Stößen herbeitrug, ſprach Klas aufs neue zu dem Einſiedel und fragte ihn, welche Gnade des Himmels dieſe braven Leute durch ſolch ſaures Werk zu erlangen gedächten.

Der Einſiedel aber antwortete lachend.

„Du ſiehſt auf dieſer Kapelle zwei gemeißelte Bilder, ſo zwei Stiere darſtellen. Sie ſind dort zum Gedächtnis an das Wunder errichtet, das der heilige Martin tat, da er zwei Rinder in Stiere verwandelte, dadurch, daß er ſie mit den Hörnern auf einander ſtoßen ließ und ihnen das Maul mit Talg und grünem Holz einrieb, wohl über eine Stunde.

„Da ich nun das Wunder wußte und mit einem gut bezahlten Breve Seiner Heiligkeit verſehen war, ſo ließ ich mich hier nieder. Ich beredete alle alten Huſter und Schmerbäuche von Meyborg und Umgegend, und fortan waren ſie ſicher, daß ſie ſich unſre liebe Frau geneigt machten, wenn ſie ſich weidlich durchbläuten mit der Kerze, welche die Salbung darſtellt, und dem Stock, welcher die Kraft bedeutet. Die Weiber ſchicken ihre alten Männer hierher. Die Kinder, ſo kraft dieſer Wallfahrt zur Welt kommen, ſind gewalttätig, kühn, wild, gewandt und werden vollkommene Kriegsleute."

Plötzlich ſagte der Einſiedel zu Klas:

„Erkenneſt Du mich?"

„Ja," erwiderte Klas, „Du biſt mein Bruder Jobſt."

„Der bin ich", ſprach der Einſiedel. „Welcher iſt aber dieſer kleine Mann, der mir Fratzen ſchneidet?"

„Das iſt Dein Bruderſohn", gab Klas zur Antwort.

„Welchen Unterſchied machſt Du zwiſchen mir und Kaiſer Karl?"

„Einen großen", entgegnete Klas.

„Einen kleinen," ſprach Jobſt, „denn er läßt die Menſchen einander umbringen und ich laſſe ſie einander ſich ſchlagen, und das tun wir beide zu unſerem Nutzen und Kurzweil."

Dann führte er ſie in die Einſiedelei, allwo ſie eilf Tage ohne Ausruhen Schmaus und Gelage hielten.

13

Als Klas ſeinen Bruder verließ, ſtieg er wieder auf ſeinen Eſel und nahm Ulenſpiegel hinten auf. Er ritt über den Marktplatz von Meyborg und ſah dort eine große Zahl Pilger zuhauf ſtehen. Wie dieſe die Beiden erſchauten, wurden ſie ergrimmt, ſchwangen ihre Stöcke und ſchrieen plötzlich alle mitſammen: „Schalksnarr!“ Das geſchah wegen Ulenſpiegel, welcher ſeine Hoſenklappe aufgemacht, ſein Hemd hochgezogen hatte und ihnen die Kehrſeite wies. Da nun Klas ſah, daß es ſein Sohn war, welchen ſie bedräuten, fragte er ihn:

„Was haſt Du getan, daß ſie ſo böſe auf Dich ſind?“

„Lieber Vater,“ ſagte Ulenſpiegel, „Du ſiehſt wohl, daß ich ſtillſchweige und niemand nichts tue, da ſagen die Leute, ich ſei ein Schalk!“

Da ſetzte Klas ihn vor ſich hin.

So ſitzend, ſtreckte Ulenſpiegel den Pilgern die Zunge heraus, und dieſe ſchrieen voll Zorn, drohten mit der Fauſt und erhoben den Knüppel, um Klas und den Eſel zu ſchlagen.

Aber Klas gab dem Eſel die Ferſen, daß er ihrem Grimm entränne, und dieweil ſie ihn verfolgten, ſprach er atemlos zu ſeinem Sohne:

„Du biſt freilich in einer unglückſeligen Stunde geboren. Du ſitzeſt ſtill und ſchweigſt und tuſt niemand nichts, und doch wollen ſie Dich totſchlagen.“ Ulenſpiegel lachte.

Da ſie durch Lüttich kamen, erfuhr Klas, daß die armen Leute an der Küſte großen Hunger litten und daß man ſie der Rechtſprechung des geiſtlichen Gerichts unterſtellt hätte. Sie empörten ſich, um Brot und weltliche Richter zu kriegen. Etliche wurden enthauptet oder gehenkt, und die andren des Landes verwieſen. So groß war dazumal die Milde des Hochwürdigen Herrn von der Marck, des ſanften Erzbiſchofs.

Auf dem Wege ſah Klas die Verbannten, die das liebliche Tal

von Lüttich flohen, und an den Bäumen vor der Stadt hingen die Leichen derer, ſo um ihres Hungers willen gehenkt waren. Und er weinte über ſie.

14

So ritt er auf dem Eſel nach Hauſe, mit einem Sack voller Heller verſehen; den hatte ihm ſein Bruder Jobſt geſchenkt ſamt einem ſchönen Humpen von engliſchem Zinn. Da gab es in der Hütte des Sonntags Schlemmereien und werktäglich Feſte, denn ſie aßen alle Tage Fleiſch und Bohnen. Klas füllte den großen Humpen aus engliſchem Zinn mit Doppelbier und leerte ihn oftmals. Ulenſpiegel aß für drei und fuhr in der Schüſſel herum wie ein Sperling in einem Haufen Körner.

„Jetzt frißt er gar das Salzfaß auf", ſagte Klas.

Ulenſpiegel erwiderte:

„Iſt das Salzfaß aus einem Stück ausgehölten Brotes gemacht wie bei uns, ſo muß man es zuweilen verſpeiſen, auf daß nicht die Würmer hineinkommen, wann es alt wird."

„Weshalb wiſcheſt Du Deine fettigen Hände an Deinen Hoſen ab?" fragte Soetkin.

„Damit niemals die Schenkel naß werden", ſprach Ulenſpiegel.

Darob tat Klas einen tiefen Trunk aus ſeinem Humpen.

Ulenſpiegel ſagte zu ihm:

„Warum haſt Du einen ſo großen Krug und ich nur einen kläglichen Becher?"

Klas antwortete: „Weil ich Dein Vater bin und Herr im Hauſe."

Ulenſpiegel entgegnete:

„Du trinkſt ſeit vierzig Jahren und ich nur ſeit neun. Deine Zeit iſt vorüber und meine Zeit zum Trinken iſt gekommen; es iſt alſo an mir, den Humpen zu haben, und an Dir, den kleinen Becher zu nehmen."

„Sohn," ſprach Klas, „das hieße ſein Bier in den Fluß ſchütten, wenn man das Maß einer Tonne in ein Fäßlein gießen wollte."

„Du wirſt alſo klug tun, wenn Du Dein Fäßlein in meine Tonne gießeſt, denn ich bin größer als Dein Humpen," erwiderte Ulenſpiegel.

Und Klas gab ihm mit Freuden ſeinen Humpen zu leeren. Und ſo lernte Ulenſpiegel ſeine Worte ſetzen, um zu trinken.

15

Soetkin trug ein Zeichen neuer Mutterſchaft unter dem Gürtel. Katheline war ebenfalls ſchwanger, wagte aber aus Furcht nicht, das Haus zu verlaſſen.

Da Soetkin ſie heimſuchen kam, ſprach die betrübte Schwangere: „Was ſoll ich tun mit der armen Frucht meines Leibes? Soll ich ſie erſticken? Lieber will ich ſterben. Doch wenn mich die Häſcher ergreifen, dieweil ich ein Kind habe und bin nicht verheiratet, ſo werden ſie mich wie eine Dirne zwanzig Gulden zahlen laſſen und ich werde auf dem Markte geſtäupt werden."

Soetkin ſprach ihr gütlich zu, um ſie zu tröſten, und verließ ſie und kehrte nachdenklich heim. Alſo ſprach ſie eines Tages zu Klas: „Wenn ich anſtatt eines Kindes deren zwei hätte, würdeſt Du mich ſchlagen, Mann?"

„Ich weiß nicht", ſagte Klas.

„Wenn aber das zweite nicht aus meinem Schoß wäre, und ein Unbekannter, wohl gar der Teufel, hätte es gezeugt?"

„Die Teufel erzeugen Feuer, Tod und Rauch, aber Kinder, nein. Ich würde Kathelines Kind wie das meine halten."

„Das würdeſt Du tun?"

„So ſagte ich."

Soetkin ging und brachte Katheline die Kunde. Da ſie ſolches vernahm, wußte ſie ſich vor Freuden nicht zu laſſen und rief voller Entzücken:

„Der gute Mann, er hat für das Heil meines armen Leibes geſprochen. Gott wird ihn ſegnen, und der Teufel — wenn anders es ein Teufel war," ſprach ſie mit Zittern, „der Dich armes Kleines, ſo ſich in meinem Schoße regt, ſchuf."

Soetkin und Katheline brachten die eine ein Knäblein, die andere ein Mägdlein zur Welt, und alle beide trug Klas als Sohn und Tochter zur Taufe. Soetkins Sohn ward Hans benannt und blieb nicht am Leben. Kathelines Tochter aber hieß Nele und gedieh wohl.

Sie trank den Lebenssaft aus vier Flaschen, den beiden von Katheline und den beiden von Soetkin. Und die beiden Frauen machten sich in Güte streitig, wer dem Kinde zu trinken gäbe. Doch trotz ihres Wunsches mußte Katheline ihre Milch versiegen lassen, damit man sie nicht fragte, woher sie käme, ohne daß sie Mutter war.

Da die kleine Nele, ihre Tochter, entwöhnt war, nahm sie sie zu sich und ließ sie nicht eher zu Soetkin gehen, als bis sie sie Mutter genannt hatte. Die Nachbarn aber sagten, es sei gut von Katheline, die begütert war, daß sie das Kind von Klasens ernährte, welche ihr mühselig Leben in Armut hinbrachten.

16

Ulenspiegel war eines Morgens allein zu Hause, und da die Zeit ihm lang ward, so schnitt er an einem Schuh seines Vaters herum, auf daß er ein Schifflein daraus machte. Schon hatte er den Hauptmast in der Sohle aufgerichtet und das Oberleder durchbohrt, um das Bugspriet darin einzulassen, da sah er durch die Tür, deren obere Hälfte geöffnet war, den Leib eines Reiters und einen Roßkopf vorbeiziehen.

„Ist wer drinnen?“ fragte der Reiter.

„Anderthalb Mann und ein Pferdekopf.“

„Wie das?“ fragte der Reiter.

Ulenspiegel beschied ihn:

„Weil ich hier einen ganzen Mann sehe, das bin ich, einen halben Mann, das ist Dein Oberkörper, und einen Pferdekopf, das ist der Deiner Mähre.“

„Wo iſt Dein Vater und Mutter?“ fragte der Mann.
Ulenſpiegel antwortete:
„Mein Vater iſt gegangen, das Böſe böſer zu machen, und meine Mutter iſt dabei, uns Schande oder Schaden zu machen.“
„Erkläre das!“ ſprach der Reiter.
„Mein Vater gräbt zur Stunde die Löcher in ſeinem Felde tiefer, auf daß die Jäger, die das Getreide zerſtampfen, darinnen zu falle und Schaden kommen. Die Mutter iſt gegangen, Geld zu leihen. Gibt ſie zu wenig wieder, ſo iſt es eine Schande für uns, und gibt ſie zu viel, ſo wird es unſer Schade ſein.“
Dann fragte der Mann ihn, wohin er reiten müßte.
„Da, wo die Gänſe ſind“, erwiderte Ulenſpiegel.
Der Mann ritt ſeines Weges und kam in der Weile zurück, da Ulenſpiegel aus Klaſens zweitem Schuh eine Rudergaleere machte.
„Du haſt mich geſoppt,“ ſprach er, „da, wo die Gänſe ſind, iſt nur Schlamm und Sumpf, darinnen ſie herumpatſchen.“
„Ich habe Dir nicht geſagt, daß du hingehen ſollſt, wo die Gänſe patſchen, ſondern wo ſie gehen“.
„Zeige mir wenigſtens einen Weg, der nach Heyſt geht“, ſprach der Mann.
„In Flandern gehen die Fußgänger und nicht die Wege“, erwiderte Ulenſpiegel.

17

Eines Tages ſprach Soetkin zu Klas:
„Mann, mir blutet das Herz. Nun ſind es drei Tage, daß Thyl das Haus verlaſſen hat; weißt Du nicht, wo er iſt?“
„Wo die herrenloſen Hunde ſind, auf irgend einer Landſtraße mit etlichen Taugenichtſen ſeiner Art. Gott war grauſam, daß er uns einen ſolchen Sohn gab. Da er geboren ward, ſah ich in ihm die Freude unſerer alten Tage, ein Werkzeug mehr im Hauſe.

Ich gedachte einen Handwerker aus ihm zu machen, und das böſe Schickſal macht ihn zum Schelm und zum Tagedieb".

„Sei nicht ſo hart, Mann", ſprach Soetkin. „Unſer Sohn iſt erſt neun Jahre alt und in der Blüte der Jugendtorheit. Muß er nicht gleich wie die Bäume ſeine Blatthülſen auf den Weg ſtreuen, ehe er ſich mit den Blättern ſchmückt, die bei Gewächſen aus dem Volke Rechtſchaffenheit und Tugend heißen? Er iſt ein Schalk, aber ſeine Schalkheit wird ihm dereinſt zum Nutzen gedeihen, wenn er ſie nicht zu ſchlimmen Streichen, ſondern zu einem nützlichen Handwerk gebraucht. Er macht ſich gern über ſeinen Nächſten luſtig, doch ebenſo wird er dereinſt ſeinen Platz in einer luſtigen Bruderſchaft behaupten. Er lacht immerdar, aber die Geſichter, ſo mürrich dreinſchauen, ſind eine üble Vorbedeutung für die künftigen Mienen. Wenn er läuft, ſo tut er es, weil er wachſen muß, maßen er noch nicht in dem Alter iſt, wo man fühlt, daß die Arbeit Pflicht iſt. Und wenn er zuweilen eine halbe Woche lang Tag und Nacht ausbleibt, ſo weiß er nicht, welchen Harm er uns zufügt, denn er hat ein gutes Herz und liebt uns."

Klas ſchüttelte den Kopf und antwortete nichts, und da er ſchlief, weinte Soetkin für ſich allein. Und am Morgen gedachte ſie, daß ihr Sohn etwa an irgend einer Straßenecke krank läge, und trat auf die Türſchwelle, um zu ſehen, ob er nicht heimkehrte; aber ſie ſah nichts und ſetzte ſich ans Fenſter und ſchaute von da auf die Straße. Und manch liebes Mal hüpfte ihr das Herz in der Bruſt, wann ſie den leichten Schritt eines Knaben hörte. Doch wenn er vorüberging, ſah ſie, daß es nicht Ulenſpiegel war, und dann weinte ſie, die betrübte Mutter.

18

Derweilen war Ulenſpiegel mit ſeinen nichtsnutzigen Gefährten in Brügge auf dem Samstagsmarkt.

Da ſah man Schuſter und Schuhflicker in beſonderen Buden,

Kleiderhändler, Meiſenfänger von Antwerpen, die nachts mit Hilfe einer Eule die Meiſen fangen, Geflügelhändler, ſpitzbübiſche Hundefänger, Verkäufer von Katzenfellen für Handſchuhe, Koller und Wämſe, und Verkäufer jeglicher Art, Bürger und Bürgerfrauen, Knechte und Mägde, Brotbäcker, Kellermeiſter, Köche und Köchinnen. Und alle, Verkäufer und Kunden, prieſen je nach ihrem Stande die Ware an oder ſetzten ſie herab, lobten oder ſchalten ſie.

In einer Ecke des Marktes war ein ſchönes Leinenzelt mit vier Pfoſten aufgerichtet. Am Eingang ſtand ein Bauer aus der Ebene von Aloſt neben zwei Mönchen, die das Geld einnahmen; der wies den neugierigen Frommen um einen Heller ein Stück vom Schulterknochen der heiligen Marie von Ägypten. Er grölte mit heiſerer Stimme die Verdienſte der Heiligen und ließ in ſeiner Ballade nicht aus, wie jene aus Mangel an Geld einen jungen Fergen in ſchöner Naturmünze zahlte, auf daß ſie nicht wider den heiligen Geiſt ſündigte, wenn ſie jenem ſeinen Lohn vorenthielte.

Und die Mönche nickten mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß der Bauer wahr redete. Neben ihnen ſtand ein dickes rotes Weib, wollüſtig wie Aſtarte, die blies mit Gewalt einen gräulichen Dudelſack, dieweil ein anmutig Mägdlein neben ihr wie eine Grasmücke ſang. Über dem Eingang des Zeltes aber ſchaukelte an zwei Stangen, an den Henkeln von Stricken gehalten, ein Kübel mit Waſſer, welches zu Rom geweiht war. So nämlich ſang es die dicke Frau, indeß die beiden Mönche mit dem Kopfe wackelten, ihre Rede bekräftigend. Ulenſpiegel betrachtete den Kübel und ward nachdenklich.

An einem der Zeltpfoſten war ein Eſel angebunden; der war mehr mit Heu denn mit Hafer gefüttert und ſchaute geſenkten Hauptes zu Boden, ohne Hoffnung, daß Diſteln daraus emporwüchſen. „Gefährten," ſprach Ulenſpiegel und wies mit dem Finger auf das dicke Weib, die beiden Mönche und den Trübſal blaſenden Eſel, „da die Herren ſo ſchön ſingen, muß man auch den Eſel zum Tanzen bringen".

So geſagt, ging er zur nächſten Bude, kaufte ſich um einen Heller Pfeffer, hub dem Eſel den Schwanz auf und rieb den Pfeffer darunter.

Da der Eſel den Pfeffer verſpürte, blickte er unter ſeinen Schwanz, woher ihm ſolche ungewohnte Wärme käme. Vermeinend, der feurige Teufel ſei da, wollte er laufen, um ihm zu entrinnen, und hub an zu ſchreien und auszuſchlagen und ſchüttelte den Pfoſten aus allen Kräften. Der Kübel, der zwiſchen den Stangen hing, ergoß beim erſten Ruck all ſein Weihwaſſer über das Zelt und die, ſo darinnen waren. Das Zelt aber ſank alsbald zuſammen und begrub die Leute, welche die Geſchichte der ägyptiſchen Marie anhörten, mit einem feuchten Mantel.

Und Ulenſpiegel und ſeine Genoſſen hörten lautes Geſchrei und Klagen unter der Leinewand, denn die Frommen, ſo darunter waren, ziehen einander, daß ſie den Kübel umgeſchüttet hätten, ärgerten ſich grün und gelb und ſchlugen ſich mit grimmigen Fauſtſchlägen. Die Leinewand hob ſich unter der Anſtrengung der Kämpfenden. Allemal, wenn Ulenſpiegel eine runde Form ſich darauf abzeichnen ſah, ſtach er mit einer Nadel hinein. Dann gab es noch lauteres Geſchrei unter der Leinewand und ward das Puffen noch grimmer.

Und er war ſehr luſtig und ward es noch mehr, als er ſah, daß der Eſel davonrannte und Leinewand, Kübel und Pfoſten hinterdrein ſchleppte, dieweil der Beſitzer des Zeltes mit Weib und Kind ſich an das Gerümpel anklammerte. Der Eſel konnte nicht mehr laufen, er hob das Maul in die Luft, und wenn er mit Schreien innehielt, war es, um unter ſeinem Schwanz nachzuſehen, ob das Feuer darunter nicht bald erloſch.

Inzwiſchen ſetzten die Frommen ihre Schlacht fort. Die Mönche aber, ohne an ſie zu denken, rafften das Geld auf, das aus dem Sammelkaſten gefallen war, und Ulenſpiegel half ihnen andächtig dabei und nicht ohne Nutzen.

19

Dieweil des Kohlenträgers nichtsnutziger Sohn an luſtiger Bosheit zunahm, verkümmerte des erhabenen Kaiſers kläglicher Sproß in dürrer Melancholie. Herren und Damen ſahen den Schwächling, wie er durch die Gemächer und Wandelgänge zu Valladolid ſeinen gebrechlichen Leib und ſeine ſchlotternden Beine ſchleppte, welche nur mühſam die Laſt des dicken Kopfes mit den blonden Haarborſten trugen.

Immer ſuchte er die dunklen Gänge auf und ſaß ſtundenlang da mit geſpreizten Beinen. Trat ihm irgend ein Diener aus Verſehen darauf, ſo ließ er ihn peitſchen und fand ſeine Luſt daran, ihn bei den Schlägen ſchreien zu hören. Doch er lachte nicht.

Den nächſten Tag ſtellte er die nämliche Falle wo anders. Er ſetzte ſich mit ausgeſtreckten Beinen in irgend einen Korridor, und die Damen, Herren oder Pagen, die mehr oder minder eilends dort vorbeikamen, ſtolperten über ihn, fielen und taten ſich weh. Auch daran erlabte er ſich, doch er lachte nicht.

Wenn einer von ihnen ihn anrannte und nicht fiel, ſo ſchrie er, als hätte man ihn geſchlagen, und es war ihm eine Luſt, ihren Schrecken zu ſehen; doch er lachte nicht.

Seiner heiligen Majeſtät ward von dieſen Anſchlägen gemeldet, doch ſie befahl, daß man des Infanten nicht achten ſolle; denn ſie ſagte, wenn er nicht wolle, daß man ihm auf die Beine träte, ſo ſolle er ſich nicht da aufhalten, wo die Füße gingen. Solches mißfiel Philipp, doch er ſagte nichts, und man ſah ihn nicht mehr, es ſei denn, daß er an einem hellen Sommertag in den Hof ging, um ſeinen fröſtelnden Leib in der Sonne zu wärmen.

Eines Tages, da Karl aus dem Kriege heimkehrte, ſah er ihn ſo, wie er Schwermut brütete.

„Mein Sohn," ſprach er zu ihm, „wie verſchieden biſt Du doch von mir! In Deinen jungen Jahren war meine Kurzweil, auf Bäume zu klettern und den Eichkatzen nachzuſtellen. Ich ließ

mich an einem Seil von einer Felsſpitze herunter, um die jungen Adler aus ihrem Horſte zu nehmen. Ich konnte bei dieſem Spiel meine Knochen einbüßen, doch ſie wurden um ſo feſter. Auf der Jagd flüchteten die wilden Tiere ins Dickicht, wenn ſie mich mit meinem guten Feuerrohr nahen ſahen."

„Ach," ſeufzte der Infant, „ich habe Bauchgrimmen, Herr Vater."

„Der Wein von Paxaret", ſprach Karl, „iſt ein treffliches Mittel dagegen."

„Ich mag keinen Wein, ich habe Kopfweh, Herr Vater."

„Mein Sohn," ſprach Karl, „Du mußt laufen, ſpringen und Dich tummeln, wie es die Kinder Deines Alters tun."

„Meine Beine ſind ſteif, Herr Vater."

„Wie könnte es anders ſein," ſprach Karl, „da Du ſie ja nicht mehr brauchſt, als wenn ſie von Holz wären. Ich werde Dich auf ein recht mutiges Pferd binden laſſen."

Der Infant weinte.

„Bindet mich nicht feſt, Herr Vater," ſprach er, „ich habe Kreuzſchmerzen."

„So haſt Du denn überall Schmerzen?" fragte Karl.

„Ich würde kein Leid ſpüren, wenn man mich in Ruhe ließe," entgegnete der Infant.

„Gedenkſt Du," verſetzte der Kaiſer ungnädig, „Dein königliches Leben mit Grübelei zu verbringen wie die Schreiber? Mögen ſie, um ihre Pergamente mit Tinte zu beſchmieren, Ruhe, Einſamkeit und Sammlung haben. Du, Sohn des Schwertes, mußt heißes Blut, des Luchſes Auge, die Liſt des Fuchſes und die Kraft des Herkules haben. Weshalb bekreuzigſt Du Dich? Beim Blute Chriſti, es ſteht einem jungen Leuen nicht zu, Paternoſter plappernde Weiber nachzuäffen!"

„Der Angelus, Herr Vater," ſprach der Infant.

20

Die Monde Mai und Junius waren im heurigen Jahre wahre Blütenmonde. Nie noch ward in Flandern ſo balſamiſcher Weiß-

dorn, nie in den Gärten eine ſolche Fülle von Roſen, Jasmin und Gaisblatt erſchaut. Wann der Wind, der von Engelland wehte, die Düfte dieſes blühenden Landes gen Oſten trieb, hub jedermann, ſonderlich in Antwerpen, die Naſe frohgemut in die Luft und ſprach:

„Riechet Ihr den guten Wind, der aus Flandern weht?“

Derhalben ſogen die emſigen Bienen den Honig aus den Blüten, machten Wachs und legten ihre Eier in die Bienenſtöcke, welche nicht genügten, ihre Schwärme zu faſſen. Ihr emſiges Summen tönte gleich wie Muſik unter dem blauen Himmelszelt, das die Erde ſtrahlend überſpannte. Man machte Bienenkörbe aus Binſen, Stroh, Weiden, geflochtenem Heu, und die Korbmacher, Küper und Faßbinder machten ihre Werkzeuge dabei ſchartig. Was die Schreiner betraf, ſo konnten ſie ſchon lange den Bedarf nicht mehr decken. Es gab Schwärme von dreißigtauſend Immen und zweitauſend ſiebenhundert Drohnen. Die Honigwaben waren ſo erleſen, daß der Dechant von Damm ob ihres ſeltenen Wohlgeſchmacks eilf davon dem Kaiſer Karl ſchickte, zum Danke dafür, daß er durch ſeine neuen Edikte die Heilige Inquiſition wieder bekräftigt habe. Philipp verſpeiſte ſie, doch ſie taten ihm nicht gut.

Bettler, fahrendes Volk, Vaganten und all das Geſindel müßiger Taugenichtſe, die ihre Faulheit allerwegen herumſchleppen und ſich lieber hängen laſſen, denn arbeiten, kamen, vom Wohlgeſchmack des Honigs angelockt, um ihr Teil davon zu haben. Nachts ſtreiften ſie zu Haufen umher.

Klas hatte Bienenkörbe gefertigt, um Schwärme herbeizulocken. Etliche waren voll, andre leer und harrten der Bienen. Er hielt die ganze Nacht Wache, um dies ſüße Gut zu hüten. Wenn er müde war, hieß er Ulenſpiegel ihn ablöſen. Der tat es gerne.

Nun hatte Ulenſpiegel eines Nachts ſich vor der Kühle in einen Bienenſtock geflüchtet und blickte zuſammengekauert durch die Löcher, deren zwei obenauf waren. Als er juſt einſchlafen wollte, hörte er ein Knacken in den Büſchen der Hecke und vernahm die Stimme zweier Männer, die er für Diebsleute hielt. Er ſchaute

durch eine der Öffnungen und ſah, daß alle beide langes Haar und einen langen Bart trugen, wiewohl der Bart das Abzeichen des Adels war.

Sie gingen von Korb zu Korb und kamen ſchließlich an den ſeinen. Ihn aufhebend, ſprachen ſie:

„Dieſen wollen wir nehmen, denn es iſt der ſchwerſte.“

Und ſie trugen ihn auf ihren Knütteln davon.

Ulenſpiegel fand keine Freude daran, daß er im Bienenkorb fortgeſchafft ward. Die Nacht war klar und die Diebe gingen, ohne ein Wörtlein zu ſagen. Alle fünfzig Schritte hielten ſie atemlos an, dann ſchritten ſie weiter. Der Vordere brummte voll Wut, daß er eine ſo ſchwere Laſt tragen müſſe. Der hinten ging, ächzte ſchwermütig. Denn es gibt in dieſer Welt zwei Arten feiger Tagediebe, die einen, ſo auf die Arbeit ſchelten, und die andren, die ſtöhnen, wann es ſchaffen heißt.

Ulenſpiegel, der nichts zu tun hatte, zog den vorderſten Dieb an den Haaren, und den hinterſten am Barte, und ſo kräftig, daß der Wütende des Spiels müde ward und zu dem Greiner ſprach:

„Hör auf, mich an den Haaren zu raufen, oder ich gebe Dir eins mit der Fauſt auf den Kopf, alſo daß er Dir in die Bruſt fährt und Du durch Deine Rippen ſchauſt wie ein Dieb durch ſein Kerkergitter.“

„Ich würde es garnicht wagen, Freund,“ ſprach der Andre, „vielmehr biſt Du es, der mich am Barte zupft.“

Der Wütende erwiderte:

„Ich mache nicht Jagd auf das Ungeziefer im Bart eines Ausſätzigen.“

„Herr,“ ſprach der Greiner, „laßt den Bienenkorb nicht ſo ſtark ſchwanken; meine unſeligen Arme tragen ihn nimmer.“

„Ich werde ſie Dir ganz und gar ausreißen“, entgegnete der Wüterich.

Da entledigte er ſich ſeines Lederriemens, ſetzte den Korb nieder und ſprang auf ſeinen Gefährten zu. Und ſie prügelten ſich, der eine fluchend, der andre um Gnade ſchreiend.

Ulenſpiegel hörte die Püffe regnen, kroch hervor aus dem Korb, ſchleppte ihn bis zum nächſten Gehölz, um ihn allda wieder zu finden, und kehrte zu Klas heim.
Solchermaßen finden die Duckmäuſer bei Zwiſtigkeiten ihren Nutzen.

21

Da Ulenſpiegel fünfzehn Jahre alt war, errichtete er in Damm ein Zelt auf vier Pfählen und rief aus, daß von nun an jedermann ſein gegenwärtiges und zukünftiges Weſen in einem ſchönen Rahmen von Stroh dargeſtellt ſehen könne.
Wenn ein Rechtsgelehrter kam, recht dünkelhaft und geſchwollen von ſeiner Bedeutung, ſteckte Ulenſpiegel den Kopf aus dem Rahmen herfür, ſchnitt eine Fratze wie ein uralter Affe und ſprach: „Alter Muffel kann verfaulen, aber nicht gedeihen. Bin ich nicht trefflich Euer Spiegel, mein Herr mit der Pedantenmiene?“
So er einen kräftigen Kriegsmann zum Kunden hatte, verbarg er ſich und zeigte anſtelle ſeines Geſichtes inmitten des Rahmens ein Gericht von Fleiſch und Brot. Und ſprach:
„Die Schlacht wird Dich zu Suppe machen. Was gibſt Du mir für mein Prognoſtikon, Du Freund der großmäuligen Kartaunen?“
Führte ein alter Mann, der ſein greiſes Haupt ohne Würde trug, ſein junges Weib zu Ulenſpiegel, ſo verſteckte ſich der, wie er bei dem Söldner getan, und zeigte im Rahmen einen kleinen Strauch, daran Meſſergriffe, Käſtlein, Kämme und Schreibzeug hingen, alles aus Horn. Und rief:
„Woher kommt dieſer artige Tändelkram, Meſſire? Iſt es nicht vom Hornbaum, welcher im Gehege alter Ehemänner wächſt? Wer wird noch ſagen, daß die Hahnreie in einer Republik unnütze Leute ſeien?“
Und Ulenſpiegel zeigte ſein junges Geſicht neben dem Strauch in dem Rahmen.
Da der alte Mann ihn hörte, huſtete er vor männlicher Wut,

doch ſeine Liebſte beruhigte ihn mit der Hand und trat lächelnd zu Ulenſpiegel.

„Und wirſt Du mir auch meinen Spiegel zeigen?“

„Tritt näher“, ſprach Ulenſpiegel.

Sie gehorchte, und alſobald küßte er ſie, wo er konnte.

„In Deinem Spiegel iſt ſtramme Jugend, ſo in vornehmen Hoſenlätzen wohnt.“

Und die Schöne verließ ihn, nicht ohne ihm ein oder zwei Gülden zu geben.

Dem feiſten Mönch mit den wulſtigen Lippen, der ſein jetziges und zukünftiges Weſen zu ſehen begehrte, gab Ulenſpiegel alſo Beſcheid:

„Du biſt ein Schrank voll Schinken und wirſt ein Gewölbe für Würzbier ſein, denn Salz heiſcht Getränke, nicht alſo, Dickbauch? Gib mir einen Heller dafür, daß ich nicht log.“

„Mein Sohn,“ erwiderte der Mönch, „wir tragen niemals Geld.“

„Dann alſo trägt das Geld Dich,“ ſprach Ulenſpiegel, „denn ich weiß, daß Du es zwiſchen zwei Sohlen unter Deinen Füßen trägſt. Gib mir Deine Sandale.“

Doch der Mönch ſprach:

„Mein Sohn, das iſt Kloſtergut, ich werde jedoch, wenn es ſein muß, zwei Heller für Deine Mühe herausholen.“

Der Mönch gab ſie ihm und Ulenſpiegel nahm ſie gnädiglich an. Alſo zeigte er den Leuten von Damm, Brügge, Blankenberghe und wohl gar Oſtende ihren Zukunftsſpiegel.

Und ſtatt in feiner vlämiſchen Mundart zu ſagen: „Ick ben u lieden Spiegel“ — ich bin Euer Liebden Spiegel, ſagte er abkürzend, ſo wie es noch heutigen Tages in Oſt- und Weſtflandern geſagt wird: „Ick ben ulen Spiegel“.

Und daher ſtammt ſein Beiname Ulenſpiegel.

22

Da er größer ward, fand er Gefallen daran, ſich auf Meſſen und Jahrmärkten zu tummeln. Wenn er einen Querpfeifer oder

Geigenſpieler oder einen Dudelſackpfeifer ſah, ſo ließ er ſich um einen Heller die Kunſt lehren, dieſe Inſtrumente zum Singen zu bringen.

Er ward ſonderlich geſchickt in der Kunſt, den Kommelpot zu ſpielen, welches Inſtrument aus einer Blaſe, einem Topf und einem ſtarken Strohhalm gemacht wird. Und ſo richtete er ihn her. Er zog die eingeweichte Blaſe über den Topf, band ſie mit einer Schnur in der Mitte der Blaſe an den Knoten des Strohhalms, welcher den Boden des Topfes berührte, und um deſſen Rand zog er dann die Blaſe, daß ſie bis zum Platzen geſpannt war. Am Morgen, wenn die Blaſe trocken war, gab ſie, ſo man darauf ſchlug, einen Ton gleich wie ein Tamburin, und ſtrich man das Stroh des Inſtrumentes, ſo brummte ſie beſſer denn eine Bratſche. Mit dieſem brummenden Topf, der gleich dem Gebell moloſſiſcher Hunde war, zog Ulenſpiegel am Dreikönigtag vor den Haustüren um und ſang Weihnachtslieder mit einer Schar von Kindern, deren eins einen Stern aus güldnem Papier trug.

Kam irgend ein Malermeiſter nach Damm, um die Glieder einer Gilde, ſo auf dem Bilde niederknieten, zu konterfeien, ſo bat Ulenſpiegel, daß er ihm die Farben reiben dürfte, damit er ihm ſeine Arbeit abſähe, und wollte keinen andern Lohn nehmen denn eine Schnitte Brot, drei Heller und einen Schoppen Kräuterbier. Dieweil er ſich mit Farbenreiben abgab, ſtudierte er ſeines Meiſters Weiſe. Ging jener fort, ſo verſuchte er es ihm gleich zu tun, doch er ſetzte überall Scharlach hin. Er verſuchte Klas, Soetkin, Katheline und Nele abzumalen, desgleichen Kannen und Kochtöpfe. Klas prophezeite beim Anblick ſeiner Werke, wenn er ſich wacker hielte, ſo würde er eines Tages die Gulden zu Dutzenden verdienen durch Inſchriften auf den Spielwagen, die in Flandern und Seeland zu Luſtbarkeiten dienen.

Desgleichen lernte er von einem Meiſter Steinmetz Holz und Stein ſchneiden, als dieſer kam, um im Chor der Frauenkirche einen Chorſtuhl zu zimmern. Der war ſo beſchaffen, daß der Dechant, ein alter Mann, ſich, wenn nötig, darauf ſetzen konnte und doch den Anſchein hatte, als ob er ſtünde.

doch ſeine Liebſte beruhigte ihn mit der Hand und trat lächelnd zu Ulenſpiegel.

„Und wirſt Du mir auch meinen Spiegel zeigen?“

„Tritt näher“, ſprach Ulenſpiegel.

Sie gehorchte, und alſobald küßte er ſie, wo er konnte.

„In Deinem Spiegel iſt ſtramme Jugend, ſo in vornehmen Hoſenlätzen wohnt.“

Und die Schöne verließ ihn, nicht ohne ihm ein oder zwei Gülden zu geben.

Dem feiſten Mönch mit den wulſtigen Lippen, der ſein jetziges und zukünftiges Weſen zu ſehen begehrte, gab Ulenſpiegel alſo Beſcheid:

„Du biſt ein Schrank voll Schinken und wirſt ein Gewölbe für Würzbier ſein, denn Salz heiſcht Getränke, nicht alſo, Dickbauch? Gib mir einen Heller dafür, daß ich nicht log.“

„Mein Sohn,“ erwiderte der Mönch, „wir tragen niemals Geld.“

„Dann alſo trägt das Geld Dich,“ ſprach Ulenſpiegel, „denn ich weiß, daß Du es zwiſchen zwei Sohlen unter Deinen Füßen trägſt. Gib mir Deine Sandale.“

Doch der Mönch ſprach:

„Mein Sohn, das iſt Kloſtergut, ich werde jedoch, wenn es ſein muß, zwei Heller für Deine Mühe herausholen.“

Der Mönch gab ſie ihm und Ulenſpiegel nahm ſie gnädiglich an. Alſo zeigte er den Leuten von Damm, Brügge, Blankenberghe und wohl gar Oſtende ihren Zukunftsſpiegel.

Und ſtatt in ſeiner vlämiſchen Mundart zu ſagen: „Ick ben u lieden Spiegel“ — ich bin Euer Liebden Spiegel, ſagte er abkürzend, ſo wie es noch heutigen Tages in Oſt- und Weſtflandern geſagt wird: „Ick ben ulen Spiegel“.

Und daher ſtammt ſein Beiname Ulenſpiegel.

22

Da er größer ward, fand er Gefallen daran, ſich auf Meſſen und Jahrmärkten zu tummeln. Wenn er einen Querpfeifer oder

Geigenſpieler oder einen Dudelſackpfeifer ſah, ſo ließ er ſich um einen Heller die Kunſt lehren, dieſe Inſtrumente zum Singen zu bringen.

Er ward ſonderlich geſchickt in der Kunſt, den Rommelpot zu ſpielen, welches Inſtrument aus einer Blaſe, einem Topf und einem ſtarken Strohhalm gemacht wird. Und ſo richtete er ihn her. Er zog die eingeweichte Blaſe über den Topf, band ſie mit einer Schnur in der Mitte der Blaſe an den Knoten des Strohhalms, welcher den Boden des Topfes berührte, und um deſſen Rand zog er dann die Blaſe, daß ſie bis zum Platzen geſpannt war. Am Morgen, wenn die Blaſe trocken war, gab ſie, ſo man darauf ſchlug, einen Ton gleich wie ein Tamburin, und ſtrich man das Stroh des Inſtrumentes, ſo brummte ſie beſſer denn eine Bratſche. Mit dieſem brummenden Topf, der gleich dem Gebell moloſſiſcher Hunde war, zog Ulenſpiegel am Dreikönigtag vor den Haustüren um und ſang Weihnachtslieder mit einer Schar von Kindern, deren eins einen Stern aus güldnem Papier trug.

Kam irgend ein Malermeiſter nach Damm, um die Glieder einer Gilde, ſo auf dem Bilde niederknieten, zu konterfeien, ſo bat Ulenſpiegel, daß er ihm die Farben reiben dürfte, damit er ihm ſeine Arbeit abſähe, und wollte keinen andern Lohn nehmen denn eine Schnitte Brot, drei Heller und einen Schoppen Kräuterbier. Dieweil er ſich mit Farbenreiben abgab, ſtudierte er ſeines Meiſters Weiſe. Ging jener fort, ſo verſuchte er es ihm gleich zu tun, doch er ſetzte überall Scharlach hin. Er verſuchte Klas, Soetkin, Katheline und Nele abzumalen, desgleichen Kannen und Kochtöpfe. Klas prophezeite beim Anblick ſeiner Werke, wenn er ſich wacker hielte, ſo würde er eines Tages die Gulden zu Dutzenden verdienen durch Inſchriften auf den Spielwagen, die in Flandern und Seeland zu Luſtbarkeiten dienen.

Desgleichen lernte er von einem Meiſter Steinmetz Holz und Stein ſchneiden, als dieſer kam, um im Chor der Frauenkirche einen Chorſtuhl zu zimmern. Der war ſo beſchaffen, daß der Dechant, ein alter Mann, ſich, wenn nötig, darauf ſetzen konnte und doch den Anſchein hatte, als ob er ſtünde.

Ulenſpiegel ſchnitzte den erſten Meſſergriff, deſſen ſich die Leute von Seeland bedienten. Er machte dieſen Griff in Geſtalt eines Räſigs; darinnen befand ſich ein beweglicher Totenkopf, darüber ein liegender Hund. Dieſe Wahrzeichen bedeuten: „Getreu bis in den Tod".

Und alſo begann Ulenſpiegel die Weisſagung Kathelines wahr zu machen, dieweil er ſich als Maler, Bildſchnitzer, Bauer und Edelmann erwies, denn vom Vater auf den Sohn trugen die Klaſe drei ſilberne Kannen auf einem Grunde von Braunbier. Doch Ulenſpiegel war in keinem Handwerk beſtändig, und Klas ſagte zu ihm, wenn dies Spiel andauerte, ſo würde er ihn aus der Hütte jagen.

23

Als der Kaiſer vom Kriege heimkehrte, fragte er, warum ſein Sohn Philipp nicht gekommen ſei, ihn zu begrüßen.

Der Erzbiſchof, des Infanten Erzieher, gab zur Antwort, daß dieſer es nicht gewollt hätte, denn er liebte, ſo ſagte er, nur Bücher und Einſamkeit. Der Kaiſer erkundigte ſich, wo er zur Stunde weilte. Der Erzieher antwortete, daß man ihn überall ſuchen müßte, wo es dunkel ſei. Und das taten ſie.

Nachdem ſie eine gute Zahl Säle durchſchritten, kamen ſie zuletzt zu einer Art Kammer ohne Steinflieſen, die durch eine Dachluke erhellt war. Da ſahen ſie einen Pfahl in den Boden getrieben und daran eine ganz kleine, zierliche Meerkatze um den Leib angebunden. Die war dereinſt von Indien geſandt, um ihn durch ihre jugendliche Kurzweil zu erfreuen. Am Fuße des Pfahles rauchten rot glimmende Holzſcheite und in der Kammer war ein ekler Geſtank von verbranntem Haar.

Das Tierlein hatte ſo ſehr gelitten, als es in dieſem Feuer ſtarb, daß ſein kleiner Körper nicht mehr eines Tieres Leib ſchien, das Leben gehabt, ſondern der Überreſt einer knorrigen, verzerrten Wurzel. Sein Mund ſtand offen wie im Todesſchrei, war voll

blutigen Schaumes und das Waſſer ſeiner Tränen benetzte ſein Antlitz.

„Wer hat dies getan?“ fragte der Kaiſer.

Der Erzieher wagte keine Antwort zu geben und alle beide blieben ſtumm, traurig und voller Zorn.

Plötzlich drang durch die Stille ein ſchwaches Huſten, welches aus einer dunklen Ecke hinter ihnen kam. Seine Majeſtät drehte ſich um und erblickte dort den Infanten Philipp, welcher ganz ſchwarz gekleidet war und eine Zitrone ausſog.

„Don Philipp,“ ſprach er, „komm und begrüße mich.“

Ohne ſich zu rühren, ſah der Infant ihn mit ſeinen furchtſamen Augen an, darin keine Liebe war.

„Biſt Du es, der dieſes Tierlein in dieſem Feuer verbrannt hat?“ fragte der Kaiſer.

Der Infant ſenkte den Kopf.

Da ſprach der Kaiſer:

„Warſt Du grauſam genug, es zu tun, ſo ſei tapfer genug, es einzugeſtehen.“

Der Infant gab keine Antwort.

Der Kaiſer riß ihm die Zitrone aus der Hand und wollte ſeinen Sohn ſchlagen. Der Erzbiſchof wehrte ihm und ſagte ihm ins Ohr:

„Seine Hoheit wird eines Tages ein großer Ketzerverbrenner ſein.“

Der Kaiſer lächelte und ließ den Infanten mit ſeiner Meerkatze allein.

24

Der November war gekommen, der Reifmond, wo ſich die Huſtenden an der Muſik des Ausſpeiens ergötzen. Es iſt auch der Monat, da die Buben ſich haufenweis auf den Rübenfeldern tummeln und plündern, ſo viel ſie vermögen, zum großen Zorne der Bauern, die vergebens mit Knütteln und Forken hinterdreinlaufen.

Eines Tages nun, da Ulenſpiegel vom Räubern heimkam, vernahm er nicht weit in einer Zaunecke ein Stöhnen. Er bückte ſich und ſah auf etlichen Steinen einen Hund liegen.

„Holla," ſprach er, „kleines jammerndes Vieh, was treibſt Du da ſo ſpät?"

Dieweil er den Hund ſtreichelte, fühlte er, daß ſein Rücken feucht war, und er dachte, daß man ihn hätte ertränken wollen. Er nahm ihn auf den Arm, um ihn wieder zu erwärmen.

Als er ins Haus trat, fragte er:

„Ich bringe einen Verwundeten mit: was ſoll ich tun?"

„Ihn verbinden", erwiderte Klas.

Ulenſpiegel ſetzte den Hund auf den Tiſch. Da ſahen Klas, Soetkin und er bei dem Lichte der Lampe einen kleinen Luxemburgiſchen Rattenfänger, welcher auf dem Rücken verletzt war. Soetkin wuſch die Wunde mit einem Schwamm aus, beſtrich ſie mit Balſam und umwickelte ſie mit Linnen. Ulenſpiegel trug das Tier in ſein Bett, wiewohl Soetkin es in dem ihren haben wollte. Denn ſie fürchtete, ſagte ſie, daß Ulenſpiegel, der ſich damals herumwarf wie ein Teufel im Weihwaſſerbecken, den Hund im Schlafe verletzen möchte.

Doch Ulenſpiegel tat, was er wollte, und pflegte ſeiner ſo gut, daß der Verwundete binnen ſechs Tagen mit der ganzen Selbſtgefälligkeit der Köter einherlief.

Und der Schulmeiſter nannte ihn Titus Bibulus Schnuffius: Titus zur Erinnerung an den guten römiſchen Kaiſer, welcher herrenloſe Hunde gern auflas, Bibulus, maßen der Hund das Braunbier gleich wie ein Trunkenbold liebte, und Schnuffius, dieweil er ſeine Naſe ohn Unterlaß in die Löcher der Ratten und Maulwürfe ſteckte.

25

Am Ende der Frauengaſſe ſtanden zwei Weiden am Rand eines tiefen Waſſers einander gegenüber. Zwiſchen beiden zog

Ulenſpiegel ein Seil, darauf er eines Sonntags Nachmittags nach der Vesper tanzte, und das ſo gut, daß ihm der ganze Haufe der Müßiggänger mit Hand und Stimme Beifall zollte. Dann ſtieg er von ſeinem Seil hinunter und hielt jedermann einen Teller dar, welcher bald mit Gelde gefüllt war. Er aber leerte ihn in Soetkins Schürze und behielt nur eilf Heller für ſich.

Am anderen Sonntag wollte er wiederum auf dem Seil tanzen, doch etliche nichtsnutzige Buben, die ihm ſeine Behendigkeit neideten, hatten einen Schnitt in das Seil gemacht, alſo daß es nach wenig Sprüngen zerriß und Ulenſpiegel ins Waſſer fiel.

Dieweil er ſchwamm, um das Ufer zu gewinnen, ſchrieen die tapferen kleinen Seilſchneider:

„Wie ſteht es mit Deiner behenden Geſundheit, Ulenſpiegel? Willſt Du die Karpfen auf dem Grunde des Teichs tanzen lehren, Du unvergleichlicher Tänzer?“

Ulenſpiegel ſtieg aus dem Waſſer, ſchüttelte ſich und ſchrie ihnen zu, denn ſie liefen davon, aus Furcht vor Prügel:

„Fürchtet Euch nicht; kommt den nächſten Sonntag wieder, da will ich Euch Künſte auf dem Seil zeigen und Ihr ſollt Euren Teil am Gewinſt haben.“

Am Sonntag darnach hatten die Buben ſich wohl gehütet, das Seil durchzuſchneiden, und hielten rund herum Wacht, aus Furcht, daß irgend wer daran rührte, denn es war viel Volks zugegen. Ulenſpiegel ſprach zu ihnen:

„Gebt mir ein jeglicher einen Eurer Schuhe, und ich wette, ich tanze mit jedem einzelnen, ſo groß und klein ſie auch ſeien.

„Was zahlſt Du uns, wenn Du verlierſt?“ fragten ſie ihn.

„Vierzig Kannen Braunbier,“ erwiderte Ulenſpiegel, „und Ihr ſollt mir drei Heller bezahlen, ſo ich gewinne.“

„Wohl“, ſprachen ſie.

Und ſie gaben ihm männiglich einen ihrer Schuhe. Ulenſpiegel tat ſie alle in ſeine Schürze, und ſo beladen, tanzte er auf dem Seil, doch nicht ohne Mühe.

Die Seilzerſchneider ſchrieen von unten:

„Du haſt geſagt, daß Du mit jedem unſerer Schuhe tanzen willſt, Zieh ſie alſo an und halte Dein Wort.“
Ulenſpiegel tanzte immerfort und antwortete:
„Ich habe nicht geſagt, daß ich Eure Schuhe anziehen will, wohl aber, daß ich mit Ihnen tanzen will. Nun tanze ich und alles tanzt mit mir in meiner Schürze. Seht Ihr es nicht mit Euren weit aufgeſperrten Froſchaugen? Zahlt mir meine drei Heller.“
Sie aber verhöhnten ihn und ſchrieen, er ſolle ihnen ihre Schuhe zurückgeben.
Ulenſpiegel warf ſie ihnen zu, einen nach dem andren, auf einen Haufen. Darob entſtand ein wildes Getümmel, denn keiner von ihnen konnte aus dem Haufen ſeinen Schuh herausfinden, noch ihn ohne Widerſpruch nehmen.
Da ſtieg Ulenſpiegel vom Seil und begoß die Kämpfenden, aber nicht mit klarem Waſſer.

26

Da der Infant fünfzehn Jahre alt war, ſtreifte er nach ſeiner Gewohnheit durch die Gänge, Treppenflure und Gemächer des Schloſſes. Am häufigſten aber ſah man ihn an den Gemächern der Damen umherlungern, um den Pagen einen Schabernack zu ſpielen, denn ſie lagen gleich ihm auf den Fluren wie Katzen auf der Lauer.
Andere, ſo im Hofe ſtanden, ſangen mit der Naſe in der Luft ein zärtliches Lied. Wenn der Infant ſie hörte, ſo trat er an ein Fenſter und erſchreckte die armen Pagen, welche ſeine bleiche Larve anſtatt der zärtlichen Augen ihrer Schönen erblickten.
Unter den Damen des Hofes war eine holdſelige Vlämin aus Dudzeele bei Damm, von hübſcher Fülle, eine köſtliche reife Frucht und wunderſam ſchön; denn ſie hatte grüne Augen und rotes Kraushaar, welches in der Sonne wie Gold gleißte. Von heiterer Laune und feurigem Gemüt, verhehlte ſie keinem ihre Neigung für den glücklichen Ritter, dem ſie auf ihrem ſchönen

Eigentum das himmliſche Privilegium freier Liebe verlieh. Zu der Zeit war es ein hochgemuter, ſchöner Jüngling, den ſie liebte. Alle Tage zur beſprochenen Stunde traf ſie ihn, welches Philipp zu Ohren kam.

Er ſetzte ſich auf eine Bank, die an einem Fenſter ſtand, und ſpähte nach ihr aus. Sie ging an ihm vorbei in ihrem Staatskleid von gelbem Brokat, das um ſie herrauſchte, das Auge voll Leben, den Mund halb geöffnet, munter und friſch dem Bade entſtiegen. Da ſie den Infanten ſah, ſagte er zu ihr, ohne ſich von ſeiner Bank zu erheben:

„Señora, könntet Ihr nicht einen Augenblick verweilen?“

Ungeduldig wie eine Stute, die zu dem ſchönen Hengſt rennen will, der auf der Wieſe wiehert, und im vollen Lauf aufgehalten wird, ſprach ſie:

„Hoheit, ein jeder muß hier Eurem fürſtlichen Willen gehorchen.“

„Setzet Euch neben mich“, ſprach er. Und dieweil er ſie lüſtern, hart und verſchlagen anblickte, fuhr er fort: „Sagt mir das Paternoſter auf vlämiſch her; man hat es mich gelehrt, doch ich habe es vergeſſen.“

Die arme Dame mußte alſo ein Pater herſagen, und er hieß ſie es langſamer ſprechen. Und ſo zwang er die Ärmſte, an die zehn Gebete zu ſprechen, wo ſie die Stunde für andre Oremus gekommen wähnte. Darnach lobte er ſie, ſprach von ihren ſchönen Haaren, ihren lebhaften Farben, ihren hellen Augen. Doch er wagte nicht, ihr etwas über ihre vollen Schultern, ihren runden Buſen, noch über andere Dinge zu ſagen.

Wie ſie nun wähnte, ſich beurlauben zu dürfen, und ſchon in den Hof blickte, wo gewißlich ihr Ritter harrte, forſchte er ſie aus, ob ſie auch wiſſe, welches die Tugenden der Frau ſeien. Da ſie keinen Beſcheid gab, aus Furcht, nicht das rechte zu treffen, ſprach er für ſie und ſagte wie ein Vormund:

„Frauentugenden ſind Keuſchheit, Sorge um die Ehre und ein ſittiges Leben.“

Auch riet er ihr, ſich ziemlich zu kleiden, und alles, was ihr zu eigen gehörte, wohl zu verbergen.

Sie nickte bejahend mit dem Kopf und ſagte, daß ſie ſich für ſeine Allernördlichſte Hoheit lieber mit zehn Bärenfellen, denn mit einer Elle Muſſelin bedecken würde.

Da ſie ihn durch dieſe Antwort verdutzt gemacht hatte, entwich ſie mit Freuden.

Jedoch das Feuer der Jugend war auch in der Bruſt des Infanten entzündet; aber es war nicht das raſche Feuer, das die ſtarken Seelen zu hohen Taten treibt, noch die ſanfte Glut, die zärtlichen Herzen Tränen entlockt. Es war eine düſtere Lohe, der Hölle entſtiegen, allwo ſie ſonder Zweifel Satan entfacht hatte. Sie glänzte in ſeinen grauen Augen wie im Winter der Mond auf einem Beinhaus, und brannte ihn grauſam.

Da er keine Liebe für die Anderen fühlte, der arme Duckmäuſer, wagte er nicht, ſich den Damen anzubieten. Dann ging er in einen abgelegenen Winkel, eine kleine, weiß getünchte Kammer, die durch ſchmale Fenſter erleuchtet war, allwo er ſein Naſchwerk zu verſpeiſen pflegte. Und die Fliegen kamen in Haufen dorthin um der Krumen willen. Dort liebkoſte er ſich ſelbſt und zerquetſchte ihnen langſam den Kopf an den Scheiben und tötete ſie zu Hunderten, bis ſeine Finger zu ſtark zitterten, um ſein blutiges Geſchäft fortzuſetzen. Und er fand eine widrige Luſt an dieſer grauſamen Kurzweil; denn Wolluſt und Grauſamkeit ſind zwei ſchändliche Schweſtern. Und er verließ dieſen Winkel trauriger denn zuvor, und Männlein und Weiblein flohen, wo ſie es vermochten, das Antlitz dieſes Prinzen, das ſo bleich war, als hätte er ſich von Wundpilzen genährt.

Und der klägliche Prinz litt, denn böſes Herz bringt Schmerz.

27

Die ſchöne holdſelige Frau verließ eines Tages Valladolid, um nach ihrem Schloſſe Dudzeele in Flandern zu reiſen. Da ſie nun, von ihrem fetten Kellermeiſter gefolgt, durch Damm kam, ſah ſie einen jungen Burſchen von fünfzehn Jahren an der Mauer

einer Hütte ſitzen und den Dudelſack ſpielen. Vor ihm ſtand ein rotbrauner Hund, welcher dieſe Muſik nicht liebte und melancholiſch heulte. Die Sonne ſchien hell. Neben dem jungen Geſellen ſtand ein artig Mägdlein und lachte bei jeglichem Klagegeheul des Hundes.

Da die ſchöne Dame und der Kellermeiſter an der Hütte vorbei kamen, betrachteten ſie den blaſenden Ulenſpiegel, die lachende Nele und den heulenden Titus Bibulus Schnuffius.

„Du böſer Bube," ſprach die Dame zu Ulenſpiegel, „könnteſt Du nicht aufhören, dieſen armen Hund alſo zum Heulen zu bringen?" Aber Ulenſpiegel ſchaute ſie an und blies ſeinen Dudelſack noch tapferer. Und Bibulus Schnuffius heulte noch melancholiſcher, und Nele lachte noch lauter.

Der Kellermeiſter geriet in Zorn und ſagte zu der Dame, auf Ulenſpiegel weiſend:

„Wenn ich dieſe Bettelbrut mit meiner Degenſcheide durchfuchtelte, ſo würde ſie aufhören, ſolch unverſchämten Lärm zu machen."

Ulenſpiegel ſchaute den Kellermeiſter an, nannte ihn ob ſeines Bauches Jan Freſſack und fuhr fort, auf ſeinem Dudelſack zu blaſen. Der Kellermeiſter trat auf ihn zu und bedrohte ihn mit der Fauſt; aber Bibulus Schnuffius ſtürzte auf ihn los und biß ihm ins Bein. Der Kellermeiſter fiel vor Angſt nieder und ſchrie: „Zu Hilfe!"

Lächelnd ſprach die Dame zu Ulenſpiegel:

„Könnteſt Du mir nicht ſagen, Dudelſackpfeifer, ob der Weg, der von Damm nach Dudzeele führt, nicht verändert iſt?"

Ulenſpiegel ſchüttelte den Kopf, ohne im Spielen aufzuhören, und ſchaute die Dame an.

„Was haſt Du, mich ſo anzuſtaunen?" fragte ſie.

Doch er, immerdar weiterſpielend, riß die Augen auf, als ob er vor Bewunderung ſchier verzückt wäre.

Sie ſprach zu ihm:

„Schämſt Du Dich nicht, ſo jung Du biſt, die Damen alſo anzugaffen?"

Ulenſpiegel ward ein wenig rot, blies weiter und ſah ſie noch mehr an.

„Ich fragte Dich," hub ſie abermals an, „ob der Weg, der von Damm nach Dudzeele führt, nicht verändert iſt?"

„Er grünt nicht mehr, ſeit Ihr ihn des Glückes beraubt, Euch zu tragen", erwiderte Ulenſpiegel.

„Willſt Du mich führen?" fragte die Dame.

Doch Ulenſpiegel blieb ſitzen und betrachtete ſie unverwandt. Und ob ſie ihn gleich als Schalk erkannte, wußte ſie, daß ſein Spiel nichts als Jugend war, und verzieh ihm gerne. Er erhob ſich und wollte ins Haus gehen.

„Wohin gehſt Du?" fragte ſie.

„Meine Sonntagskleider anlegen", erwiderte er.

„Geh", ſagte die Dame.

Alsdann ſetzte ſie ſich auf die Bank neben der Schwelle, und der Kellermeiſter tat wie ſie. Sie wollte mit Nele ſprechen, die aber antwortete ihr nicht, denn ſie war eiferſüchtig.

Ulenſpiegel kehrte wohlgewaſchen und in Barchend gekleidet zurück. Er ſah ſchmuck aus in ſeinem Sonntagsſtaat, der Burſche.

„Gehſt Du wirklich mit dieſer ſchönen Dame?" fragte ihn Nele.

„Ich komme bald wieder", antwortete Ulenſpiegel.

„Soll ich an Deiner ſtatt gehen?" fragte Nele.

„Nein," ſprach er, „die Wege ſind ſchmutzig".

„Mägdlein," ſprach die Dame erzürnt und gleichfalls eiferſüchtig, „warum willſt Du ihn hindern, mit mir zu gehen?"

Nele gab ihr keine Antwort, doch große Tränen entquollen ihren Augen, und voll Zorn und Harm ſah ſie die ſchöne Dame an.

Sie machten ſich ihrer Vier auf den Weg, die Dame gleich einer Königin auf ihrem weißen, mit ſchwarzem Sammet gezäumten Zelter, der Kellermeiſter, dem der Bauch im Wandern wackelte, Ulenſpiegel, der den Zelter der Dame am Zügel führte, und Bibulus Schnuffius, der ihm zur Seite ſchritt und den Schwanz ſtets in der Luft trug.

Alſo ritten und wanderten ſie eine Weile, doch Ulenſpiegel war nicht guter Dinge. Stumm wie ein Fiſch zog er den feinen Ben-

zoeduft ein, der von der Dame ausging, maß von der Seite all ihre ſchönen Neſteln, ſeltenen Kleinodien und Zierarten, desgleichen ihr holdes Angeſicht, ihre glänzenden Augen, ihre bloße Bruſt und die Haare, die in der Sonne gleich einer Goldhaube ſchimmerten.

„Weshalb biſt Du ſo wortkarg, Bube?“ fragte ſie.

Er gab keine Antwort.

„Du haſt doch nicht ſo ganz die Zunge in den Schuhen ſtecken, daß Du mir nicht eine Botſchaft ausrichten könnteſt?“

„Laßt hören“.

„Du mußt mich hier laſſen und nach Koolkerke gehen, nach der Leeſeite, und einem Edelmann, welcher halb ſchwarz und halb rot gekleidet iſt, beſtellen, er möge mich heut nicht erwarten. Doch am Sonntag um zehn Uhr Nachts, da ſoll er durch das Ausfallspförtchen in mein Schloß kommen“.

„Ich werde nicht gehen“, ſprach Ulenſpiegel.

„Warum nicht?“ fragte die Dame.

„Nein, ich gehe nicht“, ſagte Ulenſpiegel zum andren Mal.

Die Dame ſprach zu ihm:

„Du kleiner zorniger Hahn, was flößt Dir ſolchen trotzigen Willen ein?“

„Ich werde nicht gehen“, ſprach Ulenſpiegel.

„Wenn ich Dir einen Gülden gäbe?“

„Nein“.

„Einen Dukaten?“

„Nein“.

„Einen Karolustaler?“

„Nein“, ſagte Ulenſpiegel abermals. „Und dennoch“, fügte er mit Seufzen hinzu, „hätt' ich ihn lieber denn eine Muſchelſchale in meiner Mutter Geldkatze“.

Die Dame lächelte, dann rief ſie mit einem Male:

„Ich habe meine ſchöne und koſtbare Gürteltaſche verloren, aus ſtarrer Seide und mit feinen Perlen beſtickt. In Damm hing ſie noch an meinem Gürtel.“

Ulenſpiegel rührte ſich nicht, doch der Kellermeiſter trat herzu.

„Herrin," ſo ſprach er, „ſchickt nicht dieſen jungen Spitzbuben auf die Suche danach, denn Ihr ſähet ihn niemals wieder".
„Und wer wird alſo gehen?"
„Ich," antwortete er, „meinen hohen Jahren zum Trotz." Und er ging von dannen.
Es läutete Mittag, die Hitze war groß, tief die Einſamkeit. Ulenſpiegel ſagte kein Wörtlein, doch er zog ſein neues Wams aus, auf daß ſich die Dame im Schatten einer Linde ſetzen könnte, ohne die Kühle des Graſes zu fürchten. Er aber blieb ſeufzend neben ihr ſtehen.
Sie blickte ihn an, und es erbarmte ſie des ſchüchternen Knaben. Sie fragte ihn, ob er es nicht müde ſei, ſo auf ſeinen allzu jungen Beinen zu ſtehen. Er erwiderte kein Wörtlein, und als er ſich neben ſie niederfallen ließ, wollte ſie ihn auffangen und zog ihn auf ihre nackte Bruſt; da blieb er ſo gern liegen, daß ſie vermeint hätte, die Sünde der Grauſamkeit zu begehen, wenn ſie ihm ein ander Schlummerkiſſen angewieſen hätte.
Indeß der Kellermeiſter kam zurück und vermeldete, er habe die Gürteltaſche nicht gefunden.
„Ich fand ſie ſelbſt wieder," entgegnete die Dame, „da ich vom Pferde ſtieg, denn wie ich ſie loshakte, war ſie am Steigbügel hangen geblieben. Jetzo geleite uns nach Dudzeele," gebot ſie Ulenſpiegel, „und ſage mir, wie du heißeſt".
„Mein Schutzpatron iſt der heilige Herr Thylbert, das bedeutet, leichtfüßig, um den guten Dingen nachzulaufen. Mein Vater heißt Klas und mich heißen ſie Ulenſpiegel. So Ihr Euch in meinem Spiegel betrachten wollt, werdet Ihr merken, daß in dieſem ganzen Lande Flandern keine Blume von ſo blendender Schönheit iſt wie Eure duftende Anmut".
Die Dame errötete vor Vergnügen und war Ulenſpiegel nicht gram.
Und Soetkin und Nele weinten ob ſeines langen Verweilens.

28.

Da Ulenſpiegel von Dudzeele heimkehrte, ſah er vor der Stadt Nele an einem Zaun lehnen. Sie pflückte von einer blauen Weintraube die Beeren ab und biß eine nach der andern durch. Sonder Zweifel war ihr ſolches eine Erfriſchung und Ergötzung, doch ſie ließ kein Vergnügen erkennen. Sie ſchaute im Gegenteil bös drein und riß die Beeren zornig von der Traube. Sie war ſo voller Harm und hatte ſolch betrübtes, trauriges und holdſeliges Antlitz, daß Ulenſpiegel von verliebtem Mitleid erfaßt ward. Er trat vergnügt hinter ſie und gab ihr einen Kuß auf den Nacken. Sie aber verabreichte ihm als Gegengabe eine tüchtige Maulſchelle.

„Ich ſehe darum nicht klarer", ſprach Ulenſpiegel.

Sie weinte und ſchluchzte.

„Nele," ſprach er, „willſt Du jetzo Springbrunnen am Eingang der Dörfer errichten?"

„Geh Deiner Wege", gebot ſie.

„Ich kann doch nicht gehen, wenn Du alſo weinſt, Liebchen."

„Ich bin kein Liebchen und ich weine nicht", ſprach Nele.

„Nein, Du weinſt nicht, doch es kommt gleichwohl Waſſer aus Deinen Augen."

„Willſt Du wohl fortgehen?"

„Nein," ſprach er.

Derweil faßte ſie ihre Schürze mit ihren zitternden Händlein und zerriß ſie in Fetzen, und Tränen floſſen darauf und benetzten ſie.

„Nele," fragte Ulenſpiegel, „wird bald ſchön Wetter?"

Und er blickte ſie mit gar verliebtem Lächeln an.

„Warum fragſt Du mich alſo?" ſprach ſie.

„Weil es nicht regnet, wenn es ſchön iſt."

„Geh fort zu Deiner ſchönen Dame im Brokatkleid, die haſt Du ja genugſam zum Lachen gebracht."

Da ſang Ulenſpiegel:

„Seh' ich mein Liebchen weinen,
Zerreißt es mir das Herz.
Iſt's Honig, wenn ſie ſcherzt,
Sind Perlen ihre Tränen.
Ich lieb' ſie alleweil
Und ſpend' uns einen Trunk
Vom guten Wein von Löwen,
Wenn Nele lächeln will."

„Schlechter Mann, Du ſpotteſt mein noch!"

„Nele," ſprach Ulenſpiegel, „ich bin ein Mann, doch kein ſchlechter Bürgerlicher, denn unſer edles Geſchlecht aus Schöffenſtand hat drei ſilberne Kannen auf einem Grunde von Braunbier. Nele, iſt's wahr, daß man im Lande Flandern, wenn man Küſſe ſäet, Maulſchellen erntet?"

„Ich will Dir nicht Rede ſtehen," ſprach Nele.

„Warum öffneſt Du alsdann den Mund, es mir zu ſagen?"

„Ich bin bös", ſprach ſie.

„Ulenſpiegel gab ihr einen leichten Schlag in den Rücken und ſagte:

„Küßt die Magd, ſo ſchlägt ſie Euch, ſchlagt die Magd, ſo ſalbt ſie Euch. Salbe mich alſo Liebchen, da ich Dich ſchlug."

Nele wandte ſich um. Er tat die Arme auf, und ſie warf ſich, noch weinend, hinein und ſprach:

„Du gehſt nimmermehr dorthin, nicht wahr, Thyl?"

Doch er gab keine Antwort, denn er mußte ihre armen zitternden Finger drücken und mit ſeinen Lippen ihre heißen Zähren abtrocknen, welche gleich den großen Tropfen eines Gewitterregens aus Neles Augen fielen.

29

Zur nämlichen Zeit weigerte Gent, die Edle, ihre Beiſteuer zu der Hilfe, die ihr Sohn Karl, der Kaiſer, von ihr heiſchte. Sie vermochte es nicht, denn ſie war durch Karls Schuld von Geld

entblößt. Das war eine große Miſſetat, und er beſchloß bei ſich, ſelbſt zu gehen, um ſie zu züchtigen. Denn der Stock eines Sohnes bereitet dem Rücken der Mutter mehr Schmerz denn jeglicher andre.

König Franz mit der langen Naſe, ſein Feind, bot ihm an, durch das Land Frankreich zu reiſen. Solches tat Karl, und anſtatt dorten als Gefangener feſtgehalten zu werden, ward er kaiſerlich gefeiert und auf Händen getragen. Denn es iſt ein fürſtliches Übereinkommen, ſich gegen die Völker beizuſtehen.

Karl verweilte lange Zeit in Valenciennes, ohne irgend ein Zeichen des Unwillens zu geben. Gent, ſeine Mutter, lebte ohne Furcht in dem Glauben, der Kaiſer, ihr Sohn, würde ihr verzeihen, daß ſie nach Recht und Sitte gehandelt hatte.

Karl rückte mit viertauſend Mann unter die Mauern der Stadt. Alba begleitete ihn, desgleichen der Prinz von Oranien. Das niedre Volk und die kleinen Gewerke hätten gern dieſen Einzug des Sohnes gehindert und die achtzigtauſend Mann aus der Stadt und vom Land aufgebracht; die Reichen aber, Hoogporters genannt, widerſetzten ſich dem aus Furcht vor der Übermacht des Volkes. Dennoch hätte Gent ſolcherart ſeinen Sohn mitſamt ſeinen viertauſend Pferden in Stücke hacken können. Doch die Stadt liebte ihn, und ſelbſt die kleinen Gewerke hatten wieder Vertrauen gefaßt. Auch Karl liebte ſie, doch um des Geldes willen, das er von ihr in ſeinen Truhen hatte und von dem er noch ein Übriges begehrte.

Da er ſich zum Herrn von Gent gemacht hatte, ſtellte er allerorten Poſten auf und ließ bei Tag und Nacht Ronden durch die Stadt ſtreifen. Alsdann ſprach er mit großem Pomp ihr Urteil.

Die vornehmſten Bürger ſollten mit dem Strick um den Hals vor ſeinen Thron treten und Abbitte tun. Gent ward der einträglichſten Verbrechen bezichtigt, als da ſind: Untreue, Vertragsbruch, Ungehorſam, Aufſtand, Rebellion und Majeſtätsbeleidigung. Der Kaiſer erklärte jegliche Rechte, Privilegien, Freiheiten, Satzungen und Bräuche für abgeſchafft. Die Zukunft bindend, gleich als wäre er der Herrgott ſelbſt, ſetzte er feſt, daß

von nun an ſeine Nachfolger, wann ſie zur Herrſchaft gelangten, ſchwören ſollten, nichts zu beobachten, es ſei denn die Karoliniſche Konzeſſion der Abhängigkeit, die er der Stadt auferlegt.
Er hieß die Abtei von Sankt Baro dem Erdboden gleichmachen, um dort eine Feſte zu errichten, von wo er nach Luſt die Bruſt ſeiner Mutter mit Kugeln durchbohren konnte. Als guter Sohn, dem es eilte zu erben, ließ er alles Vermögen von Gent einziehen: Einkünfte, Häuſer, Geſchütze und Kriegsmunition. Da er die Stadt allzuwohl verwahrt fand, ließ er den Roten Turm, den Krötenturm, die Braamport, Steenpoort, Waalpoort, Ketelpoort niederreißen, und viele andre, ſo wie Kleinodien aus Stein gebildet waren.
Wenn nachmals Fremde nach Gent kamen, ſprachen ſie unter einander: „Was iſt dieſe Stadt flach und öde, von der man Wunders viel geſagt.“
Und die von Gent antworteten: „Kaiſer Karl hat der Stadt ihren koſtbaren Gürtel genommen.“
Und wenn ſie ſo ſprachen, waren ſie voll Schmerz und Grimm. Und aus den Trümmern der Tore nahm der Kaiſer Ziegelſteine für ſeine Feſte.
Er wollte, daß Gent arm wäre, denn ſolchermaßen würde es weder durch Arbeit und Gewerbfleiß noch durch Geld ſeinen hochfahrenden Plänen widerſtehen können. Er verurteilte alſo die Stadt, den verweigerten Anteil zur Beihilfe mit vierhunderttauſend Goldgülden zu zahlen und des Mehreren hundert und fünfzigtauſend Karolus einmal zu zahlen, dazu alljährlich ſechstauſend an fortlaufenden Zinſen. Sie hatte ihm Geld dargeliehen, und er ſchuldete ihr dafür einen Zins von hundertundfünfzigtauſend Gülden vlämiſch. Er ließ ſich mit Gewalt die Schuldurkunden zurückgeben, und indem er alſo ſeine Schuld beglich, bereicherte er ſich erklecklich.
Gent hatte ihn geliebt und ihm zu vielen Malen geholfen, doch er ſtieß ihm einen Dolch in die Bruſt und ſuchte Blut, dieweil er nicht Milch genug darinnen fand.
Darnach richtete er den Blick auf Roeland, die ſchöne Glocke,

und an ihrem Klöppel ließ er Den henken, welcher Sturm geläutet hatte, um die Stadt zur Wahrung ihrer Rechte zu rufen. Er hatte kein Erbarmen mit Roeland, seiner Mutter Zunge, durch welche sie zu Flandern sprach, Roeland, die stolze Glocke, die von sich selber sagte:

Als men my slaet dan is't brandt,
Als men my luyt dan is't Storm in Vlaenderlandt.
Wenn man mich schlägt, ist Brand,
Wenn man mich läutet, Sturm in Flanderland.

Maßen er fand, daß seine Mutter allzulaut redete, nahm er die Glocke fort. Und Die vom Lande sagten, daß Gent tot sei, denn ihr Sohn habe ihr mit eisernen Zangen die Zunge ausgerissen.

30

In den klaren und frischen Lenztagen, da die Erde voller Liebe ist, plauderte Soetkin am offenen Fenster und Klas summte einen Rehrreim, dieweil Ulenspiegel dem Titus Bibulus Schnupfius ein Richterbarett aufgesetzt hatte. Der Hund arbeitete mit den Pfoten, gleich als wolle er einen Haftbefehl auswirken, doch es geschah nur, um sich seiner Kopfbedeckung zu entledigen.

Plötzlich schloß Ulenspiegel das Fenster, lief in das Zimmer und sprang auf Stühle und Tische, indeß er die Hände nach der Decke ausstreckte. Soetkin und Klas gewahrten, daß er sich so unsinnig gebärdete, um ein Vöglein zu erhaschen, ein gar zierliches, kleines, das mit zitternden Flügeln an einem Balken im Winkel der Decke geduckt saß und aus Furcht schrie.

Ulenspiegel wollte es ergreifen, da sprach Klas mit Nachdruck zu ihm:

„Warum springst Du also?"

„Um ihn zu greifen," sprach Ulenspiegel, „in einen Käfig zu setzen und ihm Körner zu schütten, auf daß er für mich singe."

Indessen schrie der Vogel vor Angst, flatterte im Zimmer umher und stieß mit dem Kopf wider die Fensterscheiben. Ulen-

ſpiegel ließ nicht ab, zu ſpringen. Da legte Klas ihm die Hand ſchwer auf die Schulter und ſprach:

„Fang ihn, ſetz ihn in einen Käfig und laß ihn für Dich ſingen. Doch ich werde Dich auch in einen Käfig tun, der mit guten Eiſenſtangen verſchloſſen iſt, und werde Dich ſingen machen. Du läufſt gern; das wirſt Du nicht mehr können; Du wirſt im Schatten ſein, wenn Dich friert, in der Sonne, wenn Dir heiß iſt. Dann werden wir eines Sonntags ausgehen und vergeſſen, Dir Futter zu geben, und nicht eher denn Donnerſtags heimkehren. Und bei der Rückkehr werden wir Thyll verhungert und ſtarr und ſteif finden".

Soetkin weinte und Ulenſpiegel entſprang.

„Was tuſt Du?" fragte Klas.

„Ich öffne dem Vogel das Fenſter", antwortete er.

Und wahrlich, das Vöglein, welches ein Diſtelfink war, flog aus dem Fenſter, ſtieß einen Freudenruf aus und ließ ſich dann auf einen Apfelbaum nieder. Dort glättete es mit dem Schnabel ſeine Flügel, ſchüttelte ſein Gefieder und, ſich erboſend, ſchalt es Ulenſpiegel in ſeiner Vogelſprache mit tauſend Schmähungen.

Da ſprach Klas zu ihm:

„Sohn, raube weder Menſch noch Tier jemals die Freiheit, welche das größte Gut auf Erden iſt. Laß einen jeden in die Sonne gehen, wann ihn friert, und in den Schatten, wann ihm heiß iſt. Und möge Gott ſeine Heilige Majeſtät richten, welche, nachdem ſie den freien Glauben in Flandern in Ketten gelegt, das edle Gent in einen Käfig der Knechtſchaft geworfen hat".

31

Philipp hatte Maria von Portugal geehelicht und ihre Beſitzungen der Krone Spanien einverleibt. Sie genas des Don Carlos, des grauſamen Narren. Doch er liebte ſeine Gattin nicht. Die Königin litt an den Folgen ihres Kindbettes. Sie hütete das Bett und hatte ihre Ehrendamen bei ſich, darunter die Her-

zogin von Alba. Philipp ließ ſie oftmals allein, um Ketzer verbrennen zu ſehen, und alle Herren und Damen vom Hofe taten desgleichen. Alſo hielt es auch die Herzogin von Alba, die hochedle Wächterin des königlichen Kindbettes.

Um dieſe Zeit nahm das geiſtliche Gericht einen vlämiſchen Bildſchneider gefangen, welcher römiſcher Katholik war. Ein Mönch hatte ihm den ausbedungenen Preis für ein Holzbild unſerer lieben Frauen verweigert und er hatte der Frau mit dem Meißel ins Geſicht geſchlagen und geſagt, daß er lieber ſein Werk zerſtören, denn es zum Spottpreis hergeben wollte.

Er ward von dem Mönche als Bilderfrevler verklagt, ohn Erbarmen gefoltert und verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Während der Folter hatte man ihm die Fußſohlen verbrannt, und da er mit dem Sanbenito*) angetan vom Kerker zum Scheiterhaufen geführt ward, ſchrie er:

„Haut die Füße ab! Haut die Füße ab!“

Philipp hörte dies Geſchrei von ferne; es war ihm wohl, aber er lachte nicht.

Die Ehrendamen verließen die Königin, um der Verbrennung beizuwohnen, und nach ihnen ging auch die Herzogin von Alba. Sie hörte den vlämiſchen Bildſchneider ſchreien, wollte das Schauſpiel mit anſehen und ließ die Königin allein.

Da nun Philipp mit ſeinen hohen Dienern, Prinzen, Grafen, Stallmeiſtern und Damen gegenwärtig war, feſſelten ſie den Bildſchnitzer mit einer langen Kette an einen Pfahl inmitten eines Kreiſes von brennendem Stroh und Reiſigbündeln, auf daß er langſam geröſtet werde, wann er, dem raſchen Feuer entrinnend, ſich an den Pfahl halten wollte. Und alles blickte ihn voll Neugier an, wie er nackend oder faſt nackend verſuchte, ſeine Seelenſtärke der Feuersglut entgegenzuſetzen.

Zur ſelbigen Zeit hatte die Königin Maria in ihrem Wochenbett Durſt. Die Hälfte einer Melone auf einer Schüſſel erblickend, ſchleppte ſie ſich aus ihrem Bette, aß von der Melone und ließ

*) Ein gelbes, mit Flammen und Teufeln bemaltes Hemd Derer, welche von der Inquiſition zum Tode verurteilt ſind. Der Überſetzer.

ſpiegel ließ nicht ab, zu ſpringen. Da legte Klas ihm die Hand ſchwer auf die Schulter und ſprach:
„Fang ihn, ſetz ihn in einen Käfig und laß ihn für Dich ſingen. Doch ich werde Dich auch in einen Käfig tun, der mit guten Eiſenſtangen verſchloſſen iſt, und werde Dich ſingen machen. Du läufſt gern; das wirſt Du nicht mehr können; Du wirſt im Schatten ſein, wenn Dich friert, in der Sonne, wenn Dir heiß iſt. Dann werden wir eines Sonntags ausgehen und vergeſſen, Dir Futter zu geben, und nicht eher denn Donnerſtags heimkehren. Und bei der Rückkehr werden wir Thyll verhungert und ſtarr und ſteif finden".
Soetkin weinte und Ulenſpiegel entſprang.
„Was tuſt Du?" fragte Klas.
„Ich öffne dem Vogel das Fenſter", antwortete er.
Und wahrlich, das Vöglein, welches ein Diſtelfink war, flog aus dem Fenſter, ſtieß einen Freudenruf aus und ließ ſich dann auf einen Apfelbaum nieder. Dort glättete es mit dem Schnabel ſeine Flügel, ſchüttelte ſein Gefieder und, ſich erboſend, ſchalt es Ulenſpiegel in ſeiner Vogelſprache mit tauſend Schmähungen.
Da ſprach Klas zu ihm:
„Sohn, raube weder Menſch noch Tier jemals die Freiheit, welche das größte Gut auf Erden iſt. Laß einen jeden in die Sonne gehen, wann ihn friert, und in den Schatten, wann ihm heiß iſt. Und möge Gott ſeine Heilige Majeſtät richten, welche, nachdem ſie den freien Glauben in Flandern in Ketten gelegt, das edle Gent in einen Käfig der Knechtſchaft geworfen hat".

31

Philipp hatte Maria von Portugal geehelicht und ihre Beſitzungen der Krone Spanien einverleibt. Sie genas des Don Carlos, des grauſamen Narren. Doch er liebte ſeine Gattin nicht. Die Königin litt an den Folgen ihres Kindbettes. Sie hütete das Bett und hatte ihre Ehrendamen bei ſich, darunter die Her-

zogin von Alba. Philipp ließ ſie oftmals allein, um Ketzer verbrennen zu ſehen, und alle Herren und Damen vom Hofe taten desgleichen. Alſo hielt es auch die Herzogin von Alba, die hochedle Wächterin des königlichen Kindbettes.

Um dieſe Zeit nahm das geiſtliche Gericht einen vlämiſchen Bildſchneider gefangen, welcher römiſcher Katholik war. Ein Mönch hatte ihm den ausbedungenen Preis für ein Holzbild unſerer lieben Frauen verweigert und er hatte der Frau mit dem Meißel ins Geſicht geſchlagen und geſagt, daß er lieber ſein Werk zerſtören, denn es zum Spottpreis hergeben wollte.

Er ward von dem Mönche als Bilderfrevler verklagt, ohn Erbarmen gefoltert und verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Während der Folter hatte man ihm die Fußſohlen verbrannt, und da er mit dem Sanbenito*) angetan vom Kerker zum Scheiterhaufen geführt ward, ſchrie er:

„Haut die Füße ab! Haut die Füße ab!“

Philipp hörte dies Geſchrei von ferne; es war ihm wohl, aber er lachte nicht.

Die Ehrendamen verließen die Königin, um der Verbrennung beizuwohnen, und nach ihnen ging auch die Herzogin von Alba. Sie hörte den vlämiſchen Bildſchneider ſchreien, wollte das Schauſpiel mit anſehen und ließ die Königin allein.

Da nun Philipp mit ſeinen hohen Dienern, Prinzen, Grafen, Stallmeiſtern und Damen gegenwärtig war, feſſelten ſie den Bildſchnitzer mit einer langen Kette an einen Pfahl inmitten eines Kreiſes von brennendem Stroh und Reiſigbündeln, auf daß er langſam geröſtet werde, wann er, dem raſchen Feuer entrinnend, ſich an den Pfahl halten wollte. Und alles blickte ihn voll Neugier an, wie er nackend oder faſt nackend verſuchte, ſeine Seelenſtärke der Feuersglut entgegenzuſetzen.

Zur ſelbigen Zeit hatte die Königin Maria in ihrem Wochenbett Durſt. Die Hälfte einer Melone auf einer Schüſſel erblickend, ſchleppte ſie ſich aus ihrem Bette, aß von der Melone und ließ

*) Ein gelbes, mit Flammen und Teufeln bemaltes Hemd Derer, welche von der Inquiſition zum Tode verurteilt ſind. Der Überſetzer.

nichts davon übrig. Dann brach ſie in Schweiß aus und es fröſtelte ſie, dieweil das Fleiſch der Melone kalt war. Sie blieb auf dem Fußboden liegen und konnte kein Glied rühren.

„Ach," ſprach ſie, „ich würde wieder warm werden, wenn jemand mich ins Bett trüge."

Da hörte ſie den armen Bildſchnitzer ſchreien: „Haut die Füße ab!"

„Ach," ſprach die Königin Maria, „iſt es ein Hund, der bei meinem Tode heult?"

In dieſem Augenblick, da der Bildſchneider ringsum die Geſichter hiſpaniſcher Feinde gewahrte, gedachte er Flanderns, des Landes der Männer, kreuzte die Arme, ſchleppte ſeine lange Kette hinterdrein, ging auf die flammenden Stroh- und Reiſigbündel zu und mitten hinein, die Arme verſchränkend.

„Alſo", ſprach er, „ſterben die Dlamen angeſichts der ſpaniſchen Henker. Haut die Füße ab, doch nicht mir, ſondern ihnen, damit ſie nimmer zum Morden laufen. Es lebe Flandern in alle Ewigkeit!"

Und die Damen klatſchten ihm Beifall und riefen um Gnade, da ſie ſeine ſtolze Faſſung ſahen. Und er ſtarb.

Die Königin Maria zitterte am ganzen Leibe, ſie weinte, ihre Zähne ſchlugen auf einander im Froſte des nahenden Todes. Sie ſtreckte Arme und Beine aus und ſprach:

„Legt mich in mein Bett, auf daß ich warm werde."

Und ſie ſtarb.

Und alſo ſäete Philipp allerorten Tod, Blut und Tränen, gemäß der Weisſagung Kathelines, der guten Zauberin.

32

Doch Ulenſpiegel und Nele liebten ſich heiß. Es war am Ende des Aprilmonds, und alle blühenden Bäume, alle ſaftſtrotzenden Pflanzen harrten des Mai, der von einem Pfauen begleitet, blütenreich wie ein Blumenſtrauß, auf die Erde kommt und die Nachtigallen in den Büſchen ſingen heißt.

Oftmals ſtreiften Ulenſpiegel und Nele ſelbander auf den Wegen umher; Nele hing an Ulenſpiegels Arm und umſchlang ihn mit beiden Händen. Er fand an dieſem Spiele Gefallen und legte oftmals ſeinen Arm um ihre Hüften, um ſie beſſer zu halten, wie er ſagte. Sie war glücklich, aber ſie ſprach nicht.

Der Wind wälzte den Duft der Wieſen warm und feucht auf die Wege. In der Ferne rauſchte das Meer träg im Sonnenſchein. Ulenſpiegel war hoffärtig wie ein junger Teufel, doch Nele war gleich einer kleinen Heiligen aus dem Paradieſe gar verſchämt ob ihrer Freude.

Sie lehnte den Kopf an Ulenſpiegels Schulter; er faßte ihre Hände, und im Gehen küßte er ſie auf die Stirn, die Wangen und ihren lieblichen Mund. Doch ſie ſchwieg.

Nach etlichen Stunden waren ſie heiß und durſtig, tranken Milch beim Bauern und waren doch nicht erquickt.

Sie ſetzten ſich an den Rand eines Grabens auf den Raſen. Nele war ganz bleich und nachdenklich und Ulenſpiegel betrachtete ſie furchtſam.

„Du biſt traurig?“ fragte ſie.

„Ja“, ſagte er.

„Warum?“ fragte ſie.

„Ich weiß es nicht,“ ſprach er, „aber dieſe Apfel- und Kirſchbäume in voller Blüte, dieſe laue Luft, die wie mit dem Feuer des Blitzes geladen iſt, dieſe Maßliebchen, die ſich errötend auf den Auen öffnen, der Schlehdorn dort nahebei in den Hecken, ganz weiß ... Wer ſagt mir, warum ich mich ſo unruhig fühle und immerdar bereit bin, zu ſterben oder zu ſchlafen? Und mein Herz ſchlägt ſo ſtark, wenn ich die Vögel in den Bäumen erwachen höre und ſehe die Schwalben, die wieder da ſind. Dann möchte ich weiter wandern als Sonne und Mond. Und bald iſt mir kalt, bald heiß. Ach, Nele, ich wollte, ich wäre nicht mehr auf dieſer erbärmlichen Welt, oder ich könnte der, die mich liebte, tauſend Leben geben“ ...

Aber ſie ſchwieg und blickte Ulenſpiegel mit frohem Lächeln an.

nichts davon übrig. Dann brach ſie in Schweiß aus und es fröſtelte ſie, dieweil das Fleiſch der Melone kalt war. Sie blieb auf dem Fußboden liegen und konnte kein Glied rühren.

„Ach," ſprach ſie, „ich würde wieder warm werden, wenn jemand mich ins Bett trüge."

Da hörte ſie den armen Bildſchnitzer ſchreien: „Haut die Füße ab!"

„Ach," ſprach die Königin Maria, „iſt es ein Hund, der bei meinem Tode heult?"

In dieſem Augenblick, da der Bildſchneider ringsum die Geſichter hiſpaniſcher Feinde gewahrte, gedachte er Flanderns, des Landes der Männer, kreuzte die Arme, ſchleppte ſeine lange Kette hinterdrein, ging auf die flammenden Stroh- und Reiſigbündel zu und mitten hinein, die Arme verſchränkend.

„Alſo", ſprach er, „ſterben die Vlamen angeſichts der ſpaniſchen Henker. Haut die Füße ab, doch nicht mir, ſondern ihnen, damit ſie nimmer zum Morden laufen. Es lebe Flandern in alle Ewigkeit!"

Und die Damen klatſchten ihm Beifall und riefen um Gnade, da ſie ſeine ſtolze Faſſung ſahen. Und er ſtarb.

Die Königin Maria zitterte am ganzen Leibe, ſie weinte, ihre Zähne ſchlugen auf einander im Froſte des nahenden Todes. Sie ſtreckte Arme und Beine aus und ſprach:

„Legt mich in mein Bett, auf daß ich warm werde."

Und ſie ſtarb.

Und alſo ſäete Philipp allerorten Tod, Blut und Tränen, gemäß der Weisſagung Kathelines, der guten Zauberin.

32

Doch Ulenſpiegel und Nele liebten ſich heiß. Es war am Ende des Aprilmonds, und alle blühenden Bäume, alle ſaftſtrotzenden Pflanzen harrten des Mai, der von einem Pfauen begleitet, blütenreich wie ein Blumenſtrauß, auf die Erde kommt und die Nachtigallen in den Büſchen ſingen heißt.

Oftmals ſtreiften Ulenſpiegel und Nele ſelbander auf den Wegen umher; Nele hing an Ulenſpiegels Arm und umſchlang ihn mit beiden Händen. Er fand an dieſem Spiele Gefallen und legte oftmals ſeinen Arm um ihre Hüften, um ſie beſſer zu halten, wie er ſagte. Sie war glücklich, aber ſie ſprach nicht.

Der Wind wälzte den Duft der Wieſen warm und feucht auf die Wege. In der Ferne rauſchte das Meer träg im Sonnenſchein. Ulenſpiegel war hoffärtig wie ein junger Teufel, doch Nele war gleich einer kleinen Heiligen aus dem Paradieſe gar verſchämt ob ihrer Freude.

Sie lehnte den Kopf an Ulenſpiegels Schulter; er faßte ihre Hände, und im Gehen küßte er ſie auf die Stirn, die Wangen und ihren lieblichen Mund. Doch ſie ſchwieg.

Nach etlichen Stunden waren ſie heiß und durſtig, tranken Milch beim Bauern und waren doch nicht erquickt.

Sie ſetzten ſich an den Rand eines Grabens auf den Raſen. Nele war ganz bleich und nachdenklich und Ulenſpiegel betrachtete ſie furchtſam.

„Du biſt traurig?“ fragte ſie.

„Ja“, ſagte er.

„Warum?“ fragte ſie.

„Ich weiß es nicht,“ ſprach er, „aber dieſe Apfel- und Kirſchbäume in voller Blüte, dieſe laue Luft, die wie mit dem Feuer des Blitzes geladen iſt, dieſe Maßliebchen, die ſich errötend auf den Auen öffnen, der Schlehdorn dort nahebei in den Hecken, ganz weiß ... Wer ſagt mir, warum ich mich ſo unruhig fühle und immerdar bereit bin, zu ſterben oder zu ſchlafen? Und mein Herz ſchlägt ſo ſtark, wenn ich die Vögel in den Bäumen erwachen höre und ſehe die Schwalben, die wieder da ſind. Dann möchte ich weiter wandern als Sonne und Mond. Und bald iſt mir kalt, bald heiß. Ach, Nele, ich wollte, ich wäre nicht mehr auf dieſer erbärmlichen Welt, oder ich könnte der, die mich liebte, tauſend Leben geben“ ...

Aber ſie ſchwieg und blickte Ulenſpiegel mit frohem Lächeln an.

33

Am Tage des Totenfeſtes kam Ulenſpiegel mit etlichen Burſchen des nämlichen Alters aus der Frauenkirche. Lamm Goedzak hatte ſich unter ſie verirrt wie ein Schaf unter Wölfe. Er zahlte für alle freigebig die Zeche, denn ſeine Mutter gab ihm alle Sonn- und Feiertage drei Heller.

Er begab ſich alſo mit ſeinen Kameraden „In den rooden Schildt“ zu Jan van Liebeke, welcher ihnen „dobbele knollaert“ von Kortrijk auftrug. Da nun das Getränk ſie erhitzte und ſie von Gebeten redeten, ſagte Ulenſpiegel kühnlich, daß die Seelenmeſſen nur für die Pfaffen von Vorteil ſeien.

Es war aber ein Judas in der Schar; der zeigte Ulenſpiegel als Ketzer an. Trotz Soetkins Tränen und Klaſens Bitten ward Ulenſpiegel ergriffen und gefänglich eingezogen. Er blieb einen Monat und drei Tage in einem vergitterten Kellerloch, ohne jemand zu ſehen. Der Kerkermeiſter fraß ihm drei Viertel ſeiner Portion auf. Derweilen zog man Erkundigungen über ſeinen Leumund ein. Es fand ſich nur, daß er ein ſchlimmer Spötter war, welcher ſich ohne Unterlaß über ſeinen Nächſten luſtig machte, doch hatte er niemals über den Herrgott, die Frau Maria und die Herren Heiligen Übles geredet. Darum war ſein Urteil gelinde; anſonſt wäre er mit glühenden Eiſen im Geſicht gebrandmarkt und bis aufs Blut gepeitſcht worden.

In Anſehung ſeiner Jugend verurteilten ihn die Richter nur, in der erſten Prozeſſion, die aus der Kirche kommen würde, im Hemde, barhäuptig und barfuß, eine Kerze in der Hand zu tragen und hinter den Prieſtern zu ſchreiten.

Solches geſchah am Tage der Himmelfahrt.

Dieweil die Prozeſſion in die Kirche zurückkehrte, mußte er unter dem Torbogen der Frauenkirche ſtehen und dort ausrufen:

„Dank dem hohen Herrn Jeſus! Dank den Herren Prieſtern!

Ihre Gebete ſind den Seelen im Fegefeuer wohltuend und gar kühlend; denn jedes Ave iſt ein Eimer Waſſer, der auf ihren Rücken fällt, und jedes Pater iſt ein Kübel voll."
Und das Volk hörte ihm mit großer Andacht und nicht ohne Lachen zu.
Beim Pfingſtfeſt mußte er abermals der Prozeſſion folgen; er war im Hemd, barfüßig und barhäuptig und hielt eine Kerze in der Hand. Da nun die Prozeſſion in die Kirche zurückkehrte, trat er unter den Torbogen, und ehrerbietig ſeine Kerze haltend, ſprach er mit lauter klarer Stimme, nicht ohne etliche ſpöttiſche Fratzen zu ſchneiden:
„Die Gebete der Chriſten ſind für die Seelen im Fegefeuer eine große Linderung; aber die des Dechanten von unſrer lieben Frauen, des heiligen Mannes, der in der Ausübung aller Tugenden vollkommen iſt, beruhigen alſo trefflich die Qualen des Feuers, daß es ſich plötzlich in Gefrorenes wandelt. Aber die Marterteufel kriegen keinen Tropfen davon."
Und das Volk horchte wiederum mit großer Andacht, nicht ohne zu lachen, und der Dechant lächelte mit geiſtlichem Behagen.
Darauf ward Ulenſpiegel drei Jahre des Landes Flandern verwieſen und ward ihm auferlegt, eine Pilgerfahrt nach Rom zu machen und mit der Abſolution des Papſtes heimzukehren.
Klas mußte drei Gülden für dieſes Urteil zahlen; einen aber gab er noch ſeinem Sohn und verſah ihn mit einem Pilgerkleid. Dem aber brach am Tag ſeiner Reiſe ſchier das Herz. Er umarmte Klas und Soetkin, die ſchmerzensreiche Mutter, die ganz in Tränen zerfloß. Sie gaben ihm ein gut Stück Weges das Geleit, in Geſellſchaft etlicher Bürger und Bürgersfrauen.
Da Klas wieder in ſeine Hütte trat, ſagte er zu ſeinem Weibe:
„Weib, es iſt recht hart, für ein paar törichte Worte einen ſo jungen Knaben zu dieſer ſtrengen Strafe zu verurteilen."
„Du weinſt, Mann, Du liebſt ihn mehr als Du zeigſt, denn Du brichſt in männliches Schluchzen aus, das dem Weinen des Leuen gleicht."
Doch er antwortete nichts.

Nele hatte ſich in der Scheune verborgen, auf daß niemand ſähe, daß auch ſie um Ulenſpiegel weinte. Von ferne folgte ſie Soetkin und Klas und den Bürgern und Bürgersfrauen. Da ſie ihren Freund allein fortziehen ſah, lief ſie zu ihm und ſprang ihm an den Hals.

„Du wirſt viele ſchöne Damen dort unten finden“, ſagte ſie.

„Schöne, das weiß ich nicht,“ antwortete Ulenſpiegel, „aber friſche wie Du, nein, denn die Sonne hat ſie alle verbrannt.“

Eine lange Weile gingen ſie ſelbander. Ulenſpiegel war ganz in Gedanken und ſagte etliche Male:

„Ich werde ſie ihre Seelenmeſſen bezahlen laſſen.“

„Was für Meſſen, und wer wird bezahlen?“ fragte Nele.

Ulenſpiegel entgegnete:

„Alle Dechanten, Pfarrer, Pfaffen, Küſter und obere wie untere Laffen, ſo uns mit Hirngeſpinſten mäſten. Wär ich ein wackerer Arbeiter, ſo hätten ſie mir die Frucht von dreijähriger Arbeit geſtohlen, dieweil ſie mich zur Pilgerfahrt zwangen. Nun aber iſt es der arme Klas, der zahlt. Sie ſollen mir meine drei Jahre hundertfältig zurückgeben, und ich werde von ihrem Gelde die Seelenmeſſe für ſie ſingen.„

„Ach, Tyll, ſei fürſichtig, ſie möchten Dich ſonſt lebendig verbrennen“, erwiderte Nele.

„Ich bin von Asbeſt“, antwortete Ulenſpiegel. Dann trennten ſie ſich, ſie ganz in Tränen, doch er voller Schmerz und Grimm.

34

Da er durch Brügge kam, und über den Mittwochsmarkt ſchritt, ſah er daſelbſt eine Frau durch den Henker und ſeine Büttel umhergeführt, und eine große Zahl andrer Weiber ſchrie und heulte tauſend ſchmutzige Schimpfworte um ſie her. Da Ulenſpiegel ſah, daß ihr Kleid oben mit Stücken roten Tuches beſetzt war, auch daß ſie den Stein der Gerechtigkeit mit ſeinen Eiſenketten am Halſe trug, erkannte er, daß es eine Frau war

welche die jungen, geſunden Körper ihrer Töchter zu ihrem Nutzen verkauft hatte. Man ſagte ihm, daß ſie Barbe hieße und mit Jaſon Darue verheiratet ſei. In dieſem Aufzug ſollte ſie von Platz zu Platz geführt werden, bis ſie wieder zum Großen Markt zurückkam. Allda ſollte ſie auf ein Gerüſt geführt werden, welches eigens errichtet war. Ulenſpiegel folgte ihr mit dem tobenden Volkshaufen. Auf dem Großen Markt angelangt, ward ſie auf das Gerüſt geſtellt und an einen Pfoſten gebunden, und der Henker legte ein Häufchen Gras und einen Klumpen Erde vor ſie hin, welches die Grube bedeutete.

Man erzählte Ulenſpiegel auch, daß ſie zuvor im Gefängnis geſtäupt worden ſei.

Wie er davon ging, begegnete er Henri le Mariſchal, einem Erzbettler, welcher in der Schloßhauptmannſchaft von Weſt-Ypern gehenkt worden war und annoch die Merkmale der Stricke an ſeinem Halſe zeigte. Er war, ſo ſagte er, gerettet worden, wie er ſchon in der Luft hing, nur durch ein gutes Gebet, das er an Unſere liebe Frau von Hal richtete, alſo daß nach dem Fortgang der Amtsleute und Richter die Stricke, die ihn ſchon nicht mehr würgten, zerriſſen und er auf den Boden fiel und heil davonkam.

Aber Ulenſpiegel vernahm nachmals, daß dieſer vom Strick befreite Bettler ein falſcher Henri Mariſchal war, und daß man ihn ſeine Lüge allerorten verbreiten ließ, dieweil er Beſitzer eines vom Dechanten Unſrer lieben Frauen von Hal unterzeichneten Pergaments war. Um dieſer Erzählung des Henri Mariſchal willen ſtrömten Alle, ſo von nah oder ferne den Galgen witterten, beſagtem Dechanten zu Haufen in ſeine Kirche und bezahlten ihn gut. Und lange Zeit ward Unſere liebe Frau von Hal die Mutter Gottes der Gehenkten genannt.

35

Zur ſelbigen Zeit ſtellten die Inquiſitoren und Theologen dem Kaiſer Karl zum andern Male vor, daß die Kirche zugrunde

ginge, daß ihre Herrſchaft verachtet würde und daß er die herrlichen Siege, ſo er errungen, den Gebeten der Katholiſchen Chriſtenheit verdankte, welche die kaiſerliche Macht auf ihrem Throne erhielte.

Ein Erzbiſchof von Spanien heiſchte von ihm, daß ſechstauſend Köpfe abgeſchlagen oder ebenſoviele Körper verbrannt würden, auf daß die bösartige lutheriſche Ketzerei in den Niederlanden ausgerottet würde. Seine Heilige Majeſtät dünkte ſolches nicht genug.

Derhalben erblickte auch der arme Ulenſpiegel an allen Orten, durch die er voll Entſetzens zog, nur Köpfe auf Pfählen, junge Mägdlein in Säcke geſteckt und lebendig in den Fluß geworfen. Er ſah Männer nackend aufs Rad geflochten und mit Eiſenſtangen grauſam zerſchlagen, Frauen in eine Grube geworfen und Erde auf ſie geſchüttet, und der Henker tanzte ihnen auf der Bruſt, um ſie zu zerbrechen. Aber die Beichtiger derer, ſo zuvor bereut hatten, verdienten jedesmal zwölf Heller.

In Löwen ſah er die Henker dreißig Lutheriſche zumal verbrennen, und der Scheiterhaufen ward mit Schießpulver entzündet. Zu Limburg ſah er eine Familie, Männer und Frauen, Töchter und Töchtermänner zur Richtſtatt ſchreiten und Pſalmen ſingen. Der Vater, welcher alt war, ſchrie, während er verbrannte.

Und Ulenſpiegel wanderte auf der armen Erde und empfand Furcht und Schmerz.

36.

Auf freiem Felde ſchüttelte er ſich gleichwie ein Vogel oder ein losgelaſſener Hund, und ſein Herz ward wieder guten Mutes angeſichts der Bäume, der Wieſen und der hellen Sonne.

Wie er nun während dreier Tage gewandert war, kam er in die Gegend von Brüſſel, in die mächtige Gemeinde von Uccle. Als er vor dem Wirtshaus „Zur Trompete“ vorbeikam, ward er durch

einen himmliſchen Duft von Fleiſchgerichten angelockt. Er fragte einen kleinen Betteljungen, welcher, die Naſe nach dem Winde richtend, ſich am Wohlgeruch der Tunke ergötzte, wem zu Ehren ſich dieſer feſtliche Weihrauch gen Himmel erhöbe. Der aber antwortete, daß die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht ſich nach der Veſper hier verſammelten, um die Befreiung der Gemeinde durch die Frauen und Mägdlein von einſtmals zu feiern.

Ulenſpiegel ſah von fern eine Stange mit einem Papageien darauf und ringsumher mit Bögen bewaffnete Weiber. Er fragte, ob die Frauen jetzo zu Bogenſchützen würden.

Der Betteljunge, welcher den Duft der Tunke einſog, antwortete, daß zur Zeit des guten Herzogs die nämlichen Bogen in den Händen der Frauen von Uccle mehr denn hundert Räuber vom Leben zum Tode gebracht hätten.

Ulenſpiegel wollte mehr davon wiſſen, doch der Bube ſagte, er hätte ſolchen Hunger und Durſt, daß er nicht mehr ſprechen würde, es ſei denn, daß Ulenſpiegel ihm einen Heller für Eſſen und Trinken gäbe. Ulenſpiegel tat es aus Mitleid.

Sobald der Bettler den Heller hatte, drang er ins Wirtshaus zur Trompete wie der Fuchs in den Hühnerſtall und kam im Triumphe zurück, in der Hand eine halbe Wurſt und einen dicken Laib Brot.

Plötzlich vernahm Ulenſpiegel ein ſanftes Getön von Schellentrommeln und Bratſchen und ſah eine große Schar Frauen tanzen und unter ihnen ein ſchönes Weib, das eine güldene Kette um den Hals trug.

Der Betteljunge, der vor ſattem Behagen lachte, erzählte Ulenſpiegel, daß dieſes junge ſchöne Weib die Königin des Bogenſchießens ſei und Nietje hieße und die Ehefrau Seiner Ehren des Herrn Renonckel, des Gemeindeſchöffen wäre. Dann begehrte er von Ulenſpiegel ſechs Heller Trinkgeld, und dieſer gab ſie ihm. Nachdem er alſo gegeſſen und getrunken, ſetzte ſich der Bettler in die Sonne und ſtocherte ſich die Zähne mit den Nägeln. Da die Bognerinnen Ulenſpiegel in ſeinem Pilgerkleid erblickten, begannen ſie in der Runde um ihn zu tanzen und ſprachen:

„Guten Tag, ſchöner Pilger, kommſt Du von weit her, Du junger Fant?“

„Ich komme aus Flandern, dem ſchönen Lande, das Überfluß an verliebten Mägdlein hat“.

Und er gedachte ſchwermütig an Nele.

„Was war Dein Verbrechen?“ fragten ſie und hörten mit Tanzen auf.

„Ich würde nicht wagen es zu beichten, ſo groß iſt es. Aber ich habe andere Dinge an mir, die auch nicht klein ſind.“

Da lachten die Weiber und ſtellten Fragen, warum er ſolcherart mit dem Pilgerſtab, dem Bettelſack und dem Muſchelhut reiſen müßte.

„Dieweil ich geſagt habe,“ erwiderte er, ein wenig lügend, „daß die Seelenmeſſen für die Prieſter von Nutzen ſind.“

„Sie bringen ihnen klingendes Geld, aber ſie ſind den Seelen im Fegefeuer von Nutzen.“

„Ich war nicht dort“, antwortete Ulenſpiegel.

„Willſt Du mit uns eſſen, Pilger?“ ſprach die liebreizendſte der Schützinnen zu ihm.

„Ich will mit Euch eſſen,“ ſagte er, „Dich eſſen und alle, eine nach der andern, denn Ihr ſeid Biſſen für einen König, köſtlicher zu beißen denn Fettammern, Droſſeln und Schnepfen.“

„Gott möge Dich ernähren;“ ſprachen ſie, „das iſt ein unbezahlbares Wildpret.“

„Wie Ihr Schönen alle“, erwiderte er.

„Wahrlich, aber wir ſind nicht zu verkaufen.“

„Doch zu geben?“ fragte er.

„Ja,“ ſagten ſie, „Schläge für die Allzudreiſten. Und wenn Du deren bedarfſt, werden wir Dich wie einen Haufen Korn ſchlagen.“

„Ich verzichte darauf.“

„Komm eſſen“, ſagten ſie.

Er folgte ihnen in den Hof der Herberge, gar froh, dieſe friſchen Geſichter um ſich zu ſehen. Plötzlich ſah er mit großem Gepränge, mit Fahne, Trompete, Flöte und Tambourin, die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht in den Hof einziehen, welche dem

luſtigen Namen ihrer Bruderſchaft alle Ehre machten. Da ſie ihn neugierig betrachteten, ſagten die Frauen zu ihnen, es ſei ein Pilgrim, den ſie am Wege aufgeleſen, und da ſie an ihm ein gutes Vollmondsgeſicht gewahrt hätten, gleich dem ihrer Gatten und Bräutigame, ſo hätten ſie ihn geladen, an ihrer Luſtbarkeit teilzunehmen.

Die Männer fanden gut, was ſie ſagten, und der Eine ſprach:

„Wallender Pilger, willſt Du mit uns durch Tunke und Fleiſchgerichte pilgern?“

„Ich werde Siebenmeilenſtiefel anlegen“, ſprach Ulenſpiegel. Da er ſich anſchickte, mit ihnen in den Feſtſaal zu treten, gewahrte er auf der Straße nach Paris zwölf wandernde Blinde. Da ſie an ihm vorüber zogen und über Hunger und Durſt klagten, ſagte Ulenſpiegel zu ſich, daß ſie dieſen Abend wie Könige tafeln ſollten, auf Koſten des Dechanten von Uccle, zur Erinnerung an die Seelenmeſſen.

Er ging zu ihnen und ſprach:

„Hier ſind neun Gulden, kommt eſſen. Riecht ihr den Duft der Fleiſchgerichte?“

„Ach“, ſprachen ſie, „ſeit einer halben Meile ſonder Hoffnung.“

„Da ihr jetzt neun Gulden habt, ſo werdet ihr eſſen“, ſagte Ulenſpiegel, aber er gab ihnen keine.

„Geſegnet ſeieſt Du“, ſprachen ſie.

Und von Ulenſpiegel geführt, ſetzten ſie ſich im Kreiſe um einen kleinen Tiſch, dieweil die Brüder vom Guten Vollmondsgeſicht ſich nebſt ihren Weibern und Mädchen um einen großen niederließen.

Indem ſie ſich mit Sicherheit im Beſitz von neun Gulden wähnten, ſprachen die Blinden hochmütig: „Wirt, gib uns vom Beſten, was Du haſt, zu eſſen und zu trinken.“

Der Wirt, der von neun Gulden hatte ſprechen hören, meinte, daß ſie in ihren Geldbeuteln wären, und fragte nach ihrem Begehr.

Darauf ſchrieen ſie alle zumal:

„Erbſen mit Speck, ein Geſchmortes von Rind, Kalb, Hammel

und Huhn. / Sind die Würſte für die Hunde gemacht? / Wer hat beim Vorbeigehen Blut- und Weißwürſte gewittert, ohne ſie beim Kragen zu nehmen? Ach, ich ſah ſie, da meine armen Augen mir noch als Leuchten dienten. / Wo ſind die Pfannkuchen mit Anderlechter Butter? Sie ziſchen im Ofen, ſaftig und kraß und erzeugen Durſt, Kannen hinunterzugießen. / Wer wird mir Schinken mit Eiern oder Eier mit Schinken, dieſe zärtlichen, brüderlichen Freunde des Gaumens, unter die Naſe halten? / Wo ſeid ihr himmliſchen Choeſels, das ſtolze Fleiſch, das inmitten von Nieren, Hahnenkämmen, Kalbsmilch, Ochſenſchwänzen, Hammelfüßen und viel Zwiebeln, Pfeffer, Nelke und Muskat herumſchwimmt? Das Ganze gedämpft und drei Kannen Weißwein als Tunke? / Wer führt Euch zu mir, ihr herrlichen Leberwürſte, die Ihr ſo gut ſeid, daß Ihr kein Wort ſagt, wenn man Euch verſchlingt? Ihr kommt geradenwegs aus Schlaraffenland, dem fetten Lande der glücklichen Bärnhäuter und der Schlecker unerſchöpflichen Tunken. Doch wo ſeid Ihr, dürre Blätter der letzten Herbſte? / Ich will eine Hammelkeule mit dicken Bohnen. / Mir Schweinsfähnlein, das ſind ihre Ohren. / Mir einen Roſenkranz von Fettammern; die Paternoſter daran müſſen Schnepfen ſein und ein fetter Kapaun das Kredo."

Der Wirt erwiderte geruhig:

„Ihr ſollt einen Eierkuchen von ſechzig Eiern kriegen, und als Wegweiſer für eure Löffel fünfzig Blutwürſte, dampfend auf dieſen Berg von Nahrung aufgepflanzt, und dobbel Peterman obenauf: das wird der Fluß ſein."

Das Waſſer lief den armen Blinden im Munde zuſammen und ſie ſagten:

„Trag uns den Berg, den Wegweiſer und den Fluß auf."

Und die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht ſamt ihren Weibern, die mit Ulenſpiegel ſchon zu Tiſche ſaßen, ſagten, daß dies für die Blinden der Tag des unſichtbaren Schmauſens ſei und daß die Armen dermaßen die Hälfte ihres Vergnügens einbüßten.

Da der Eierkuchen kam, mit Peterſilie und Kapuzinerkreſſe beſtreut und vom Wirt und vier Köchen getragen, wollten ſich die

Blinden hineinſtürzen und fuhren bereits mit den Fingern hinein, doch der Wirt legte nicht ohne Mühe einem jeden ſein Teil in ſeinen Eßnapf.

Die Bognerinnen waren gerührt, da ſie ſahen, wie jene ſich vollſtopften und dabei vor Behagen ſchnoben; denn ſie hatten gewaltigen Hunger und verſchluckten die Würſte wie Auſtern. Der dobbel Peterman floß in ihre Mägen gleichwie Waſſerfälle, die von den Bergen hinabſtürzen.

Da ſie ihre Näpfe geleert hatten, verlangten ſie abermals Pfannkuchen, Fettammern und neue Fleiſchgerichte. Der Wirt trug ihnen nun eine große Schüſſel mit Ochſen-, Kalb-, und Hammelknochen auf, welche in einer guten Tunke ſchwammen, legte ihnen aber nicht vor.

Da ſie aber ihr Brot und ihre Hände bis an die Ellenbogen in die Brühe getunkt hatten und nur etliche Rippen, Kalbsknochen und eine Hammelkeule, ja ſogar ein paar Ochſenkinnbacken erwiſchten, da wähnten ſie männiglich, daß die Nachbarn das ganze Fleiſch hätten, und ſchlugen einander wütend mit den Knochen ins Antlitz.

Wie nun die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht ſie weidlich verlacht hatten, legten ſie einen Teil ihres Feſtmahls mildtätig auf die Teller der Armen, und wer von ihnen einen Knochen für den Kampf ſuchte, legte die Hand auf eine Droſſel, ein Hühnchen oder etliche Lerchen. Derweil hielten die Frauen ihnen den Kopf hintenüber und goſſen ihnen Brüſſeler Wein in Menge hinunter. Und wenn ſie nach Art der Blinden taſteten, woher dieſe Ströme von Nektar kämen, erhaſchten ſie nur einen Frauenrock und wollten ihn feſthalten. Der aber entſchlüpfte ihnen unverſehens. Und ſo lachten, tranken, aßen und ſangen ſie.

Etliche, welche die artigen Weiblein witterten, liefen ganz vernarrt und von Liebe behext durch den Saal, aber die boshaften Mädchen führten ſie in die Irre, verſteckten ſich hinter einen Bruder vom guten Vollmondsgeſicht und ſprachen zu ihnen: „Küſſe mich.“ Solches taten ſie, aber anſtatt einer Frau küßten ſie das bärtige Antlitz eines Mannes, nicht ohne barſche Abweiſung.

Die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht ſangen; ſie ſangen alle zumal. Und die luſtigen Weiblein lachten voll innigen Wohlgefallens, da ſie ihre Freude ſahen.

Als dieſe nahrhaften Stunden vorüber waren, ſagte der Baas zu ihnen:

„Ihr habt gut gegeſſen und getrunken; ich bekomme ſieben Gulden.“

Jeder von ihnen ſchwur, er hätte die Börſe nicht, und beſchuldigte ſeinen Nachbarn. Daraus entſtand eine Schlacht unter ihnen, darin ſie verſuchten, ſich mit Füßen, Fäuſten und Köpfen zu ſtoßen, aber ſie vermochten es nicht und ſchlugen ins Leere, denn die Brüder vom guten Vollmondsgeſicht, da ſie das Spiel ſahen, trennten ſie von einander. Und die Schläge regneten in die Luft, einen ausgenommen, welcher durch ein Mißgeſchick in das Geſicht des Baas fiel. Der aber ward zornig, unterſuchte ſie alle und fand nichts denn ein altes Skapulier, ſieben Heller, drei Hoſenknöpfe und ihre Roſenkränze.

Er wollte ſie in den Schweineſtall werfen, bis für ſie bezahlt würde, was ſie ſchuldig waren.

„Soll ich für ſie bürgen?“ fragte Ulenſpiegel.

„Ja,“ erwiderte der Baas, „wenn jemand für Dich bürgt.“

Die guten Vollmondsgeſichter wollten das tun, doch Ulenſpiegel hinderte ſie und ſprach:

„Der Pfarrer wird Bürge ſein, ich werde ihn aufſuchen.“

Der Seelenmeſſen gedenkend, ging er zum Pfarrer und erzählte ihm, wie der Baas der „Trompete“ vom Teufel beſeſſen ſei. Er ſpräche von nichts denn von Schweinen und von Blinden, daß die Schweine die Blinden und die Blinden die Schweine fräßen, unter mancherlei unheiligen Formen von Braten und Fleiſchgerichten. Während dieſer Anfälle, ſo ſagte er, zerbräche er alles im Hauſe; und er bat ihn hinzukommen und den armen Menſchen von dieſem böſen Geiſt zu befreien.

Solches verſprach der Pfarrer ihm, bedeutete ihm aber, daß er nicht ſogleich mitkommen könne; denn er machte juſt die Abrechnungen des Kapitels und trachtete dabei nach ſeinem Vorteil.

Da Ulenſpiegel ſah, daß er ungeduldig war, ſagte er, daß er mit der Frau des Baas wiederkommen werde und daß der Pfarrer ſelbſt mit ihr ſprechen könne.

„Kommt alle beide“, ſprach der Pfarrer.

Ulenſpiegel ging wieder zum Wirt und ſprach:

„Ich habe den Pfarrer geſprochen, er wird für die Blinden Bürgſchaft leiſten. Dieweil Ihr ſie bewacht, laſſet die Wirtin mit mir zu ihm gehen; er wird ihr wiederholen, was ich Euch ſagte.“

„Gehe hin, Weib“, ſprach der Baas.

Die Wirtin ging mit Ulenſpiegel zum Pfarrer, welcher nicht aufhörte zu rechnen, um einen Vorteil für ſich herauszufinden. Da ſie mit Ulenſpiegel bei ihm eintrat, winkte er ihr voll Ungeduld mit der Hand, daß ſie fortgehen ſollten, und ſprach:

„Beruhige Dich, ich werde Deinem Manne in einem oder zwei Tagen zu Hilfe kommen.“

Und da Ulenſpiegel nach der „Trompete“ zurückkam, ſprach er zu ſich ſelbſt: „Er wird hundert Gülden zahlen, und das ſoll meine erſte Seelenmeſſe ſein.“

Und er machte ſich auf, desgleichen die Blinden.

37

Da Ulenſpiegel ſich am folgenden Tage auf einer Landſtraße inmitten viel Volkes befand, folgte er ihm und erfuhr alsbald, daß dies der Tag der Wallfahrt nach Alſenberg wäre.

Er ſah arme alte Weiblein, die für einen Gulden barfuß rückwärts gingen, um die Sünden etlicher fürnehmer Damen abzubüßen. Am Wegraine hielten etliche Wallfahrer beim Klange von Geigen, Bratſchen und Sackpfeifen Schmauſereien von gebackenen Fiſchen und Zechereien von Braunbier. Und der Dampf der leckeren Fleiſchgerichte ſtieg wie ein lieblicher Opferduft gen Himmel.

Aber es waren da andere Pilger, Bauern, Bettler und Hunger-

leider, welche, von der Kirche bezahlt, für ſechs Sous rückwärts gingen.

Ein kleines, ganz kahlköpfiges Männlein mit weit aufgeriſſenen Augen und ſcheuer Miene ſprang rückwärts hinter ihnen, indeß es ſeine Vaterunſer abbetete. Ulenſpiegel wollte wiſſen, um was der Mann ſolcherart die Krebſe nachäffte, trat vor ihn und ſprang lächelnd in gleicher Art. Die Geigen, Pfeifen, Bratſchen und Dudelſäcke und das Ächzen der Pilger machten die Tanzmuſik.

„Jan van den Duivel," ſprach Ulenſpiegel, „läufſt Du auf ſolche Weiſe, um ſicherer zu fallen?"

Der Mann antwortete nicht und fuhr fort, ſeine Paternoſter zu murmeln.

„Vielleicht", ſagte Ulenſpiegel, „willſt Du wiſſen, wieviel Bäume auf dem Wege ſind? Aber zählſt Du nicht auch die Blätter daran?"

Der Mann, der ein Kredo betete, winkte Ulenſpiegel zu ſchweigen.

„Vielleicht", ſagte dieſer und hüpfte immer vor ihm her, dieweil er ihm nachahmte, „gehſt Du um eines plötzlichen Wahnſinns willen anders denn alle Welt. Doch wer einem Narren eine weiſe Antwort entlocken will, der iſt ſelbſt nicht weiſe. Iſt es nicht alſo, mein Herr mit dem kahlen Fell?"

Da der Mann noch immer nicht antwortete, fuhr Ulenſpiegel fort zu hüpfen; doch er vollführte dabei einen ſolchen Lärm mit ſeinen Sohlen, daß der Weg widerhallte gleich wie eine hölzerne Kiſte.

„Vielleicht", ſprach Ulenſpiegel, „ſeid Ihr ſtumm, mein Herr?"

„Ave Maria," ſprach der Mann, „gratia plena et benedictus fructus ventris tui Jesus."

„Oder vielleicht ſeid Ihr auch taub?" fragte Ulenſpiegel. „Das werden wir ſehen: Man ſagt, daß die Tauben weder Lobſprüche noch Schimpfwörter hören. Laß ſehen, ob das Trommelfell Deiner Ohren von Haut oder von Erz iſt. Du Laterne ohne Licht, Du Trugbild eines Fußgängers, glaubſt Du einem Manne zu gleichen? Das wird geſchehen, wenn ſie aus Lumpen gemacht werden. Wo ſah man je ſolche gelbliche Fratze, ſolchen kahlen

Schädel, wenn nicht auf dem Galgenacker? Bist Du nicht vor Zeiten gehenkt worden?"

Und Ulenspiegel tanzte und der Mann ward zornig, sprang grollend rückwärts und murmelte seine Paternoster mit geheimem Verdruß.

„Vielleicht", sagte Ulenspiegel, „verstehst Du nur Hochvlämisch, ich werde Platt zu Dir sprechen. Wenn Du nicht ein Vielfraß bist, so bist Du ein Trunkenbold. Bist Du aber kein Trunkenbold, sondern ein Wassertrinker, so bist du ein Schalk, der irgendwo verstopft ist, und bist Du nicht verstopft, so hast Du Durchfall. Bist Du nicht ein Wüstling, so bist Du ein Kapaun. Wenn es Mäßigkeit gibt, so erfüllt sie nicht die Tonne Deines Bauches, und wenn es auf tausend Millionen Menschen, so die Erde bevölkern, nur einen Hahnrei gäbe, so wärest Du es".

Bei dieser Rede fiel Ulenspiegel auf sein Gesäß und streckte die Beine in die Luft, denn der Mann hatte ihm einen solchen Faustschlag unter die Nase versetzt, daß er mehr denn hundert Lichter blitzen sah. Dann fiel er behende über ihn her, trotz der Last seines Bauches, und schlug ihn überall, und die Schläge regneten gleich wie Hagel auf Ulenspiegels mageren Körper. Und sein Knüppel fiel zu Boden.

„Lerne aus dieser Lehre," sprach der Mann zu ihm, „daß du die rechtschaffenen Leute, die auf die Wallfahrt gehen, nicht hänselst. Denn wisse wohl, ich gehe auch nach Alsenberg, wie es Brauch ist, um die heilige Frau Maria zu bitten, daß sie ein Kind, das meine Frau empfangen, da ich auf Reisen war, eine Fehlgeburt werden lasse. Um eine so große Wohltat zu erlangen, muß man vom zwanzigsten Schritt nach der Wohnung bis zu den untersten Kirchenstufen rückwärts gehen und tanzen, ohne zu sprechen. Ach, jetzt muß ich von vorn anfangen."

Ulenspiegel hatte seinen Stock aufgehoben und sagte:

„Ich will Dir helfen, Du Taugenichts, dem die Mutter Gottes dienen soll, die Kinder im Mutterleibe zu töten."

Und er hub an, den boshaften Hahnrei so grausam zu prügeln, daß er ihn für tot auf dem Wege liegen ließ.

Dieweilen ſtieg das Geſtöhn der Wallfahrer, die Töne der Pfeifen, Bratſchen, Geigen und Dudelſäcke immerwährend gen Himmel und gleich wie ein reiner Weihrauch der Dampf der gebackenen Fiſche.

38

Klas, Soetkin und Nele ſchwätzten am Kaminfeuer und unterhielten ſich über den wallenden Pilger.

„Mädchen," ſagte Soetkin, „warum kannſt Du ihn nicht durch die Macht des Jugendzaubers immer bei uns halten!"

„Ach," ſprach Nele, „ich kann es nicht."

„Das kommt," erwiderte Klas, „weil er einen entgegengeſetzten Zauber hat, der ihn treibt zu laufen, ohne ſich je auszuruhen, es ſei denn, wenn er ſein Maulwerk arbeiten läßt."

„Der häßliche Schalk", ſeufzte Nele.

„Ein Schalk," ſprach Soetkin, „das gebe ich zu, aber häßlich, nein. Wenn mein Sohn Ulenſpiegel kein griechiſches oder römiſches Antlitz hat, um ſo beſſer; denn aus Flandern ſind ſeine flinken Füße, vom Franken aus Brügge ſeine klugen, braunen Augen, und ſeine Naſe und Mund ſind von zwei Füchſen gemacht, die Meiſter in den Wiſſenſchaften der Schalkheit und der Bildſchneiderei ſind."

„Wer machte ihm denn die Arme eines Faullenzers, und Beine, die allzu behend ſind, dem Vergnügen nachzulaufen?" fragte Klas.

„Sein allzu junges Herz", erwiderte Soetkin.

39

Zu jener Zeit kurierte Katheline durch Heilkräuter einen Ochſen, drei Hämmel und ein Schwein, die Speelman gehörten; eine Kuh aber, die Jan Beloen hatte, konnte ſie nicht heilen. Dieſer klagte ſie der Zauberei an. Er erklärte, daß ſie das Tier behext hätte,

in Anſehung deſſen, daß ſie es ſtreichelte und zu ihm ſprach, dieweil ſie ihm die Heilkräuter gab, ſonder Zweifel in einer teufliſchen Sprache, denn eine rechtſchaffene Chriſtin ſoll nicht zu einem Tiere reden.

Beſagter Jan Beloen fügte hinzu, daß er Speelmanns Nachbar ſei, welchem ſie den Ochſen, die Hämmel und das Schwein kuriert habe. Wenn ſie ſeine Kuh umgebracht habe, ſo ſei das ſonder Zweifel auf Anſtiften Speelmanns geſchehen, welcher mit Neid ſähe, daß ſeine, Beloens Äcker, beſſer beſtellt wären und mehr Frucht trügen denn ſeine, Speelmanns Äcker. Auf das Zeugnis von Pieter Meulemeeſter, einem Manne von gutem Wandel und Sitten, ſowie von Jan Beloen, welche bezeugten, daß Katheline in Damm als Hexe verrufen ſei und ſonder Zweifel die Kuh umgebracht habe, ward Katheline gefänglich eingezogen und verurteilt, gefoltert zu werden, bis ſie ihre Verbrechen und Miſſetaten bekannt hätte.

Sie ward durch einen Schöffen verhört, der beſtändig wütend war, denn er trank den ganzen Tag Branntwein.

Vor ihm und den Männern der Vierſchare ward Katheline auf die erſte Folterbank gelegt. Der Henker zog ſie ganz nackt aus, dann ſchor er ihr die Haare am ganzen Körper und ſah überall nach, ob ſie irgend einen Zauber verberge. Da er nichts gefunden hatte, band er ſie mit Stricken auf die Folterbank feſt.

Da ſprach ſie:

„Ich ſchäme mich, alſo nackt vor dieſen Männern zu ſein, heilige Frau Maria, macht, daß ich ſterbe.“

Alſobald legte ihr der Henker naſſe Lappen auf die Bruſt, den Leib und die Beine, hob die Bank in die Höhe und goß ihr heißes Waſſer in ſo großer Menge in den Magen, daß ſie ganz aufgeblaſen ſchien. Dann ließ er die Bank zurückfallen.

Der Schöffe fragte Katheline, ob ſie ihr Verbrechen bekennen wollte. Sie machte ein Zeichen der Verneinung. Der Henker goß ihr noch mehr heißes Waſſer ein, aber Katheline brach alles aus. Da ward ſie auf Anraten des Arztes losgebunden. Sie ſprach nicht, aber ſie ſchlug ſich auf die Bruſt, zum Zeichen, daß das

heiße Waſſer ſie verbrannt hätte. Als der Schöffe ſah, daß ſie ſich von dieſer erſten Folter erholt hatte, ſagte er zu ihr:
„Bekenne, daß Du eine Hexe biſt und daß Du die Kuh verzaubert haſt“.
„Ich werde nicht bekennen“, ſagte ſie. „Ich liebe alle Tiere, ſo ſehr mein armes Herz vermag, und lieber würde ich mir ein Leides tun als ihnen, ſo ſie ſich nicht verteidigen können. Um die Kuh zu heilen, habe ich die Mittel angewandt, die von Nöten ſind“.
Doch der Schöffe erwiderte:
„Du haſt ihr Gift gegeben, denn die Kuh iſt tot“.
„Herr Schöffe,“ ſprach Katheline, „ich bin hier vor Eurem Richterſtuhl und in Eurer Gewalt. Dennoch wage ich Euch zu ſagen, daß ein Tier an einer Krankheit ſterben kann wie ein Menſch, trotz des Beiſtandes der Chirurgen und Ärzte. Und ich ſchwöre beim allerhöchſten Herrn Chriſtus, der gern bereit war, für unſere Sünden am Kreuze zu ſterben, daß ich dieſer Kuh nichts antun wollte, ſondern vielmehr ſie durch einfache Mittel heilen.“
Da ſagte der Schöffe wütend:
„Dieſe Teufelsdirne ſoll nicht unaufhörlich leugnen. Bringt ſie auf eine andere Folterbank!“
Und er trank ein großes Glas Branntwein.
Der Henker ſetzte Katheline auf den Deckel eines Sarges von Eichenholz, welcher auf Holzböcken ruhte. Beſagter Deckel in Form eines Daches war ſcharf wie eine Klinge. Im Kamin brannte ein großes Feuer, denn es war im Monat November. Da Katheline auf dem Sarge und auf einem Spieß von ſpitzem Holze ſaß, ward ſie mit zu engen Schuhen aus friſchem Leder bekleidet und vor das Feuer geſchoben. Als ſie fühlte, wie das ſchneidende Holz des Sarges und der ſpitze Spieß in ihr Fleiſch drang und die Glut das Leder ihrer Schuhe erhitzte und zuſammenzog, ſchrie ſie:
„Ich leide tauſend Schmerzen! Wer gibt mir ſchwarzes Gift?“
„Rückt ſie näher ans Feuer“, gebot der Schöffe.

Dann befragte er Katheline:
„Wie oft biſt Du auf einem Beſen zum Hexenſabbat geritten? Wie oft haſt Du das Korn in der Ähre, die Frucht auf dem Baum, das Ungeborne im Mutterleibe vernichtet? Wie oft haſt du aus zwei Brüdern geſchworne Feinde und aus zwei Schweſtern Nebenbuhlerinnen voll Haß gemacht?“
Katheline wollte ſprechen, doch ſie vermochte es nicht, und bewegte die Arme, wie um nein zu ſagen. Der Schöffe ſagte darauf:
„Sie wird nicht eher ſprechen, als bis ſie am Feuer all ihr Hexenfett ſchmelzen fühlt. Rückt ſie näher heran.“
Katheline ſchrie. Der Schöffe ſprach zu ihr:
„Bitte Satan, daß er Dich kühle.“
Sie macht eine Bewegung, als ſei ſie willens, ihre Schuhe auszuziehen, die bei der Feuersglut rauchten.
„Bitte Satan, daß er Dir die Schuhe auszieht“, ſprach der Schöffe.
Es ſchlug zehn Uhr, die Mittagszeit des Wüterichs; er ging mit dem Henker und dem Schreiber hinaus und ließ Katheline allein vor dem Feuer in der Folterkammer.
Um eilf Uhr kamen ſie zurück und fanden Katheline ſteif und unbeweglich ſitzend. Der Schreiber ſprach:
„Mich deucht, ſie iſt tot.“
Der Schöffe befahl dem Henker, Katheline vom Sarge zu nehmen und ihr die Schuhe auszuziehen. Der Henker konnte ſie nicht ausziehen und ſchnitt ſie los. Kathelinens Füße kamen rot und blutend zum Vorſchein.
Und der Schöffe, ſeiner Mahlzeit gedenkend, blickte ſie an, ohne ein Wort zu ſagen. Aber alsbald kam ſie wieder zu ſich und ſtürzte zu Boden, von wo ſie ſich aller Anſtrengung zum Trotz nicht wieder erheben konnte.
Sie ſprach zum Schöffen:
„Ehedem haſt Du mich zum Weibe gewollt, nun aber ſollſt Du mich nicht mehr bekommen. Viermal drei, das iſt die heilige Zahl und der dreizehnte iſt der Ehemann“.

heiße Waſſer ſie verbrannt hätte. Als der Schöffe ſah, daß ſie ſich von dieſer erſten Folter erholt hatte, ſagte er zu ihr:
„Bekenne, daß Du eine Hexe biſt und daß Du die Kuh verzaubert haſt“.
„Ich werde nicht bekennen“, ſagte ſie. „Ich liebe alle Tiere, ſo ſehr mein armes Herz vermag, und lieber würde ich mir ein Leides tun als ihnen, ſo ſie ſich nicht verteidigen können. Um die Kuh zu heilen, habe ich die Mittel angewandt, die von Nöten ſind“.
Doch der Schöffe erwiderte:
„Du haſt ihr Gift gegeben, denn die Kuh iſt tot“.
„Herr Schöffe,“ ſprach Katheline, „ich bin hier vor Eurem Richterſtuhl und in Eurer Gewalt. Dennoch wage ich Euch zu ſagen, daß ein Tier an einer Krankheit ſterben kann wie ein Menſch, trotz des Beiſtandes der Chirurgen und Ärzte. Und ich ſchwöre beim allerhöchſten Herrn Chriſtus, der gern bereit war, für unſere Sünden am Kreuze zu ſterben, daß ich dieſer Kuh nichts antun wollte, ſondern vielmehr ſie durch einfache Mittel heilen.“
Da ſagte der Schöffe wütend:
„Dieſe Teufelsdirne ſoll nicht unaufhörlich leugnen. Bringt ſie auf eine andere Folterbank!“
Und er trank ein großes Glas Branntwein.
Der Henker ſetzte Katheline auf den Deckel eines Sarges von Eichenholz, welcher auf Holzböcken ruhte. Beſagter Deckel in Form eines Daches war ſcharf wie eine Klinge. Im Kamin brannte ein großes Feuer, denn es war im Monat November. Da Katheline auf dem Sarge und auf einem Spieß von ſpitzem Holze ſaß, ward ſie mit zu engen Schuhen aus friſchem Leder bekleidet und vor das Feuer geſchoben. Als ſie fühlte, wie das ſchneidende Holz des Sarges und der ſpitze Spieß in ihr Fleiſch drang und die Glut das Leder ihrer Schuhe erhitzte und zuſammenzog, ſchrie ſie:
„Ich leide tauſend Schmerzen! Wer gibt mir ſchwarzes Gift?“
„Rückt ſie näher ans Feuer“, gebot der Schöffe.

Dann befragte er Katheline:
„Wie oft biſt Du auf einem Beſen zum Hexenſabbat geritten? Wie oft haſt Du das Korn in der Ähre, die Frucht auf dem Baum, das Ungeborne im Mutterleibe vernichtet? Wie oft haſt du aus zwei Brüdern geſchworne Feinde und aus zwei Schweſtern Nebenbuhlerinnen voll Haß gemacht?“
Katheline wollte ſprechen, doch ſie vermochte es nicht, und bewegte die Arme, wie um nein zu ſagen. Der Schöffe ſagte darauf:
„Sie wird nicht eher ſprechen, als bis ſie am Feuer all ihr Hexenfett ſchmelzen fühlt. Rückt ſie näher heran.“
Katheline ſchrie. Der Schöffe ſprach zu ihr:
„Bitte Satan, daß er Dich kühle.“
Sie macht eine Bewegung, als ſei ſie willens, ihre Schuhe auszuziehen, die bei der Feuersglut rauchten.
„Bitte Satan, daß er Dir die Schuhe auszieht“, ſprach der Schöffe.
Es ſchlug zehn Uhr, die Mittagszeit des Wüterichs; er ging mit dem Henker und dem Schreiber hinaus und ließ Katheline allein vor dem Feuer in der Folterkammer.
Um eilf Uhr kamen ſie zurück und fanden Katheline ſteif und unbeweglich ſitzend. Der Schreiber ſprach:
„Mich deucht, ſie iſt tot.“
Der Schöffe befahl dem Henker, Katheline vom Sarge zu nehmen und ihr die Schuhe auszuziehen. Der Henker konnte ſie nicht ausziehen und ſchnitt ſie los. Kathelinens Füße kamen rot und blutend zum Vorſchein.
Und der Schöffe, ſeiner Mahlzeit gedenkend, blickte ſie an, ohne ein Wort zu ſagen. Aber alsbald kam ſie wieder zu ſich und ſtürzte zu Boden, von wo ſie ſich aller Anſtrengung zum Trotz nicht wieder erheben konnte.
Sie ſprach zum Schöffen:
„Ehedem haſt Du mich zum Weibe gewollt, nun aber ſollſt Du mich nicht mehr bekommen. Viermal drei, das iſt die heilige Zahl und der dreizehnte iſt der Ehemann“.

Und da der Schöffe ſprechen wollte, ſagte ſie zu ihm:
„Sei ſtill, er hört ſchärfer denn der Erzengel, der im Himmel die Herzſchläge der Gerechten zählt. Warum kommſt Du ſo ſpät? Viermal drei, das iſt die heilige Zahl; er tötet, die mich begehren".
Der Schöffe ſagte:
„Sie empfängt den Teufel in ihrem Bette".
„Sie redet irr wegen der Folterqualen", ſagte der Schreiber.
Katheline ward ins Gefängnis zurückgebracht. Drei Tage hernach, da das Schöffengericht ſich in der „Vierſchare" verſammelt hatte, ward Katheline nach Beratung zur Feuerſtrafe verurteilt.

Der Henker und ſeine Büttel führten ſie auf den großen Markt von Damm. Daſelbſt war ein Gerüſt, auf welches ſie ſtieg. Auf dem Platze ſtanden der Profoß, der Herold und die Richter.
Die Trompeten des Stadtherolds erſchallten dreimal, und dieſer ſagte zum Volke:
„Dieweil der Magiſtrat von Damm mit Jungfer Katheline Mitleid gehabt hat, ſo hat er nicht gemäß der äußerſten Strenge des ſtädtiſchen Geſetzes ſie beſtrafen wollen. Um aber bekannt zu geben, daß ſie eine Hexe iſt, ſollen ihre Haare verbrannt werden; auch ſoll ſie zwanzig Goldkarolus Buße zahlen und auf drei Jahre aus dem Weichbild von Damm verbannt werden, bei Gefahr, ein Glied ihres Körpers zu verlieren."
Und das Volk begrüßte dieſe rauhe Milde mit Beifall. Danach band der Henker Katheline am Pfahle feſt, ſetzte eine Perücke von Werg auf ihren geſchorenen Kopf und ſteckte ſie an. Das Werg brannte lange und Katheline ſchrie und weinte.
Dann wurde ſie losgebunden und auf einem Karren aus dem Weichbild von Damm gefahren; denn ihre Füße waren verbrannt.

40

Zur ſelbigen Zeit war Ulenſpiegel in Herzogenbuſch in Brabant, und etliche Herren der Stadt begehrten ihn zu ihrem Narren.

Er aber ſchlug dieſe Würde aus und ſprach: „Ein wallender Pilger kann nicht an einem Orte Narretei treiben, ſondern nur in Herbergen und auf Straßen.

Zur ſelbigen Zeit kam Philipp, welcher König von Engelland war, ſeine künftigen Erblande Flandern, Brabant, Hennegau, Holland und Seeland zu beſuchen. Er war dazumal im neunundzwanzigſten Jahre ſeines Alters. In ſeinen graugrünen Augen wohnte bittere Melancholie, ſcheue Verſteckheit und grauſame Entſchloſſenheit. Kalt war ſein Antlitz, ſtarr ſein mit falben Haaren bedeckter Kopf, und ſteif war auch ſein magerer Leib und ſeine gebrechlichen Beine; ſeine Sprache war langſam und ſchwerfällig, wie wenn er Wolle im Munde gehabt hätte.

Inmitten von Turnieren, Lanzenſtechen und Feſten beſuchte er das frohgemute Herzogtum Brabant, die reiche Grafſchaft Flandern und ſeine andern Herrſchaften. Allerorten ſchwur er die Privilegien zu bewahren; doch da er zu Brüſſel einen Schwur auf das Evangelium tat, die güldene Bulle von Brabant zu achten, krampfte ſich ſeine Hand ſo heftig zuſammen, daß er ſie von dem heiligen Buche zurückziehen mußte.

Er begab ſich nach Antwerpen, allwo man zu ſeinem Empfange dreiundzwanzig Triumphbögen machte. Die Stadt gab zweihundert ſiebenundachtzig tauſend Gülden aus, um dieſe Bögen zu bezahlen, desgleichen die Anzüge von achtzehnhundert und neunundſiebzig Kaufleuten, alle in karmoiſinroten Sammet gekleidet. Desgleichen für die reiche Livrei von vierhundert und ſechzehn Lakaien und den prächtigen ſeidenen Aufputz von viertauſend gleichgekleideten Bürgern. Manches Feſtſpiel ward von den Schülern aller Städte der Niederlande oder nahezu aller aufgeführt.

Allda ſah man mit ihren Narren und Närrinnen den Fürſten der Liebe von Tournay auf einer Sau mit Namen Aſtarte reitend; den König der Toren von Lille, ſo ein Pferd am Schwanz führte und hinterdrein ging; den Fürſten der Luſt von Valenciennes, ſo zu ſeiner Kurzweil die Fürze ſeines Eſels zählte, den Abt des Frohſinns von Arras, welcher Brüſſeler Wein aus einer Flaſche in

Geſtalt eines Breviers trank, und das war ein fröhlich Leſen. Desgleichen den Abt der wohlverſorgten Töpfe aus Ath, welcher nur mit einem durchlöcherten Hemde und niedergetretenen Schuhen verſorgt war; aber er hatte eine Wurſt, damit er ſich trefflich den Bauch verſorgte. Desgleichen den Propſt der leichtfertigen Brüder, einen jungen Fant, ſo auf einer furchtſamen Ziege ritt und ihretwegen manche Püffe erhielt, wenn er in die Menge trabte. Auch erblickte man allda den Abt der Silberſchüſſel von Le Quesnoy, ſo auf einem Pferde ritt und tat, als ob er in einer Schüſſel ſäße, und dabei ſagte: „Es iſt kein Tier ſo groß, daß Feuer es nicht braten könnte."

Und ſie trieben allerhand unſchuldige Narretei, aber der König blieb traurig und düſter.

Desſelbigen Abends verſammelten ſich der Markgraf von Antwerpen, die Bürgermeiſter, Hauptleute und Älteſten, um irgend ein Spiel zu erſinnen, das König Philipp zum Lachen brächte.

Der Markgraf ſprach:

„Habet Ihr nicht von einem gewiſſen Pierkin Jakobſen reden hören, dem Narren der Stadt Herzogenbuſch, gar berühmt für ſeine Schwänke?"

„Freilich", ſagten ſie.

„Wohlan," ſprach der Markgraf, „entbieten wir ihn hierher, auf daß er etwelchen geſchickten Streich verübe, ſintemalen unſer Narr Blei in den Schuhen hat."

„Entbieten wir ihn hierher", meinten ſie.

Da der Bote von Antwerpen nach Herzogenbuſch kam, ward ihm geſagt, daß der Narr Pierkin am zuvielen Lachen verendet wäre, daß aber ein andrer durchreiſender Narr in der Stadt wäre, namens Ulenſpiegel. Der Bote ſuchte ihn in einer Schenke auf, wo er ein Gericht von Muſcheln aß und einem Mägdlein von den Schalen einen Panzer machte.

Ulenſpiegel war entzückt, da er erfuhr, daß um ſeinetwillen der Gemeindekurier von Antwerpen auf einem ſo ſchönen Ambachter Roſſe geritten ſei und noch ein anderes am Zügel führte.

Ohne abzuſteigen, fragte ihn der Kurier, ob er einen neuen Schel-

menſtreich zu erfinden wiſſe, um König Philipp zum Lachen zu bringen.

„Ich habe einen Anſchlag unter meinen Haaren“, erwiderte Ulenſpiegel.

Sie ritten von dannen. Die beiden Pferde liefen mit verhängtem Zügel und trugen Ulenſpiegel und den Kurier nach Antwerpen.

Ulenſpiegel trat vor den Markgrafen, die beiden Bürgermeiſter und die von der Gemeine.

„Was gedenkſt du zu tun?“ fragte ihn der Markgraf.

„In die Luft zu fliegen“, erwiderte Ulenſpiegel.

„Wie wirſt du das anſtellen?“ fragte der Markgraf.

„Wißt ihr, was noch weniger wert iſt als eine geplatzte Blaſe?“ fragte Ulenſpiegel.

„Das weiß ich nicht“, ſprach der Markgraf.

„Es iſt ein verratenes Geheimnis.“

Indeſſen ritten die Herolde der Spiele auf ihren ſchönen Roſſen, ſo mit karmoiſinrotem Sammet aufgezäumt waren, durch alle großen Straßen, Plätze, Kreuzwege und bliefen die Trompete und ſchlugen die Trommel. Solchergeſtalt verkündeten ſie den „Signorkes“ und „Signorkinnes“, daß Ulenſpiegel, der Narr von Damm, am Ufer der Schelde in die Luft fliegen würde und daß König Philipp und ſeine hohe, erlauchte und anſehnliche Geſellſchaft auf einer Eſtrade gegenwärtig ſein würden.

Der Eſtrade gegenüber ſtand ein Haus in italieniſcher Bauart; längs des Daches lief eine Waſſerrinne. Ein Bodenfenſter öffnete ſich nach der Dachrinne. An dieſem Tage ritt Ulenſpiegel auf einem Eſel durch die Stadt, und ein Diener zu Fuß lief ihm zur Seite. Ulenſpiegel hatte das ſchöne Kleid von karmoiſinroter Seide angelegt, welches ihm der hochwohllöbliche Gemeinderat gegeben hatte. Seine Kopfbedeckung war eine karmoiſinrote Kapuze, an der zwei Eſelsohren mit einer Schelle an jedem Ende zu ſehen waren. Er trug eine Halskette von kupfernen Medaillen, darauf in getriebener Arbeit das Wappen von Antwerpen zu ſehen war. An den Ärmeln des Wamſes klingelte eine vergüldete Schelle an den Spitzen der Ellenbogen. Er trug Schuhe mit vergüldeten

Stelzen und oben an den Stelzen eine Schelle. Sein Eſel hatte eine Schabracke von karmoiſinroter Seide und auf jedem Schenkel das Wappen von Antwerpen, in echtem Golde geſtickt.
Der Knecht ſchwenkte in einer Hand einen Eſelskopf und in der andern einen Zweig, an deſſen Spitze eine Kuhglocke klingelte.
Ulenſpiegel ließ ſeinen Knecht und ſein Reittier auf der Straße und ſtieg in die Dachrinne. Allda ſchüttelte er ſeine Schellen und öffnete die Arme ganz weit, als ob er fliegen wollte. Dann, ſich vor König Philipp verneigend, ſprach er:
„Ich meinte, es ſei kein Narr in Antwerpen denn ich. Nun ſeh ich, daß ſchier die ganze Stadt voll Toren iſt. Und wenn Ihr mir alle ſagtet, daß Ihr fliegen wolltet, ich glaubt' es nicht, und Ihr glaubt mir als einem Toren. Wie ſollt' ich fliegen können; ich bin doch kein Vogel."
Die einen lachten, die andern fluchten, aber alle ſagten:
„Der Narr ſpricht gleichwohl war."
Aber König Philipp blieb unbeweglich wie ein König von Stein. Und die vom Gemeinderat ſagten ganz leiſe unter ſich:
„War nicht von Nöten, ſo große Feſte für ſolch einen Sauertopf zu bereiten."
Und ſie gaben Ulenſpiegel drei Gülden, und er ging von hinnen, nachdem er ihnen wohl oder übel das Kleid von karmoiſinroter Seide zurückgegeben hatte.
„Was ſind drei Gülden in der Taſche eines jungen Geſellen denn ein Schneeball vor dem Feuer, oder eine volle Flaſche, die vor Euch ſteht, Ihr weitſchlündigen Trinker? Drei Gülden! Die Blätter fallen von den Bäumen und ſchlagen wieder aus, aber die Gülden wandern aus der Taſche und kehren nimmer zurück. Die Schmetterlinge fliegen mit dem Sommer fort, und die Gülden gleichermaßen, ob ſie gleich zwei Eſterling und neun As wiegen."
Solches ſagend betrachtete Ulenſpiegel ſeine drei Gülden.
„Welch ſtolzer Anblick", ſprach er für ſich. „Auf der Vorderſeite Kaiſer Karl gepanzert und behelmt, mit einem Schwert in der einen Hand und dem Reichsapfel, der dieſe arme Welt bedeutet,

in der andern! Welch ſtolze Miene hat er! Er iſt von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, König von Spanien uſw. Er iſt gar gnädig gegen unſre Lande, der gepanzerte Kaiſer. Und hier auf der Rückſeite iſt ein Schild, darauf die Herzogs- und Grafenwappen all ſeiner Beſitzungen eingeſtochen ſind, mit der ſchönen Umſchrift: Da mihi virtutem contra hostes tuos. Gib mir Tapferkeit gegen deine Feinde. / Wahrlich, er war tapfer gegen die Reformirten, die Vermögen haben, das eingezogen werden kann. Und er beerbt ſie. Ach, wenn ich Kaiſer Karl wäre, ich würde Gülden für jedermann prägen laſſen, und wenn ein jeglicher reich wäre, ſo würde keiner mehr arbeiten."
Aber Ulenſpiegel hatte das Nachſehen bei dem ſchönen Gelde; es war dahingegangen beim Klirren der Humpen und Flaſchen.

41

Dieweil Ulenſpiegel ſich in karmoiſinroter Seide auf der Dachrinne ſehen ließ, hatte er nicht gemerkt, daß Viele unter dem Volke ſtand und ihn lächelnd anblickte. Sie wohnte dermalen in Borgerhout bei Antwerpen und dachte, wenn irgend ein Narr vor König Philipp fliegen wollte, ſo müßte es ihr Freund Ulenſpiegel ſein.
Da er ſinnend auf der Straße wanderte, hörte er nicht das Geräuſch raſcher Schritte hinter ſich, aber er fühlte zwei Hände, die ſich flach auf ſeine Augen legten; und Viele witternd, ſagte er:
„Du biſt es?"
„Ja," ſprach ſie, „ich laufe hinter dir her, ſeit du aus der Stadt gegangen biſt. Komm mit mir."
„Aber", fragte er, „wo iſt Katheline?"
„Du weißt nicht, daß ſie ungerecht als Hexe gefoltert und dann auf drei Jahre aus Damm verbannt iſt, und daß ſie ihr die Füße verbrannt und ihr Werg auf dem Kopfe entzündet haben. Solches ſage ich Dir, auf daß Du nicht vor ihr erſchrickſt, denn ſie

iſt durch das große Leiden irre geworden. Oft bringt ſie ganze Stunden damit zu, ihre Füße anzuſehen und zu ſagen: „Hanske, mein ſüßer Teufel, ſieh, was ſie Deiner Liebſten getan haben.“ Und ihre armen Füße ſind wie zwei Wunden. Dann weint ſie und ſagt: „Die andern Frauen haben einen Mann oder einen Liebſten, ich aber lebe wie eine Wittib in dieſer Welt.“ Alsdann ſage ich ihr, daß ihr Hanske Haß gegen ſie faſſen wird, wenn ſie zu andern als zu mir von ihm ſpricht. Und ſie gehorcht mir wie ein Kind, ausgenommen, wenn ſie eine Kuh oder einen Ochſen, die Urſache ihrer Folter ſieht. Dann entflieht ſie in ſchnellem Lauf, und nichts hält ſie auf, nicht Zäune, Flüſſe noch Waſſerläufe, bis ſie an einem Wegeknick oder an der Mauer eines Gutshofes vor Erſchöpfung umfällt. Ich gehe ihr nach, ſie aufzuheben und ihr die Füße zu verbinden, die dann bluten. Und ich glaube, da man das Bündel Werg auf ihrem Kopfe verbrannte, hat man ihr auch das Hirn im Kopf verbrannt.“

Und beide waren betrübt, da ſie Kathelines gedachten.

Sie kamen zu ihr und ſahen ſie auf einer Bank in der Sonne ſitzen, an die Wand ihres Hauſes gelehnt. Ulenſpiegel ſagte zu ihr:

„Erkennſt du mich?“

„Viermal drei,“ ſagte ſie, „das iſt die heilige Zahl, und der dreizehnte, das iſt Therab. Wer biſt Du, Kind dieſer ſchlechten Welt?“

„Ich bin Ulenſpiegel, der Sohn von Soetkin und Klas“, ſprach er.

Sie erhob den Kopf und erkannte ihn; dann winkte ſie ihm mit dem Finger und beugte ſich zu ſeinem Ohre:

„So Du ihn ſiehſt, deſſen Küſſe wie Schnee ſind, ſag ihm, daß er wiederkomme, Ulenſpiegel.“

Dann zeigte ſie auf ihre verbrannten Haare:

„Ich habe Schmerzen,“ ſprach ſie, „ſie haben mir meinen Verſtand genommen; aber wenn er kommen wird, ſo wird er mir den Kopf wieder füllen, der jetzo ganz leer iſt. Hörſt Du? Er tönt wie eine Glocke. Das iſt meine Seele, die an die Tür pocht und hinauswill, weil es brennt. Wenn Hanske kommt und will

mir den Kopf nicht füllen, ſo werde ich ihm ſagen, er ſolle mir mit einem Meſſer ein Loch hineinmachen. Die Seele, die darinnen iſt und immer pocht und hinauswill, die zerreißt mir grauſam das Herz und ich werde ſterben, ja. Und ich ſchlafe nie mehr und erwarte ihn immer, und er muß mir den Kopf wieder füllen, ja."

Und ſie ſank in ſich zuſammen und ächzte.

Und die Bauern, die von den Feldern heimkehrten, um ihr Mittagsmahl zu halten, dieweil ſie die Glocke dazu rief, die gingen an Katheline vorüber und ſagten:

„Seht, die Irre."

Und ſie bekreuzten ſich.

Und Nele und Ulenſpiegel weinten, und Ulenſpiegel mußte ſeine Wallfahrt fortſetzen.

42

Zur Zeit ſeiner Pilgerfahrt nahm er Dienſte bei einem gewiſſen Jobſt mit dem Beinamen der Kwaebakker, der böſe Bäcker, wegen ſeiner mürriſchen Miene. Der Kwaebakker gab ihm als Nahrung drei altbackene Brote in der Woche und als Wohnung einen Verſchlag unter dem Dache, allwo es trefflich regnete und wehte.

Da Ulenſpiegel ſah, daß er ſo ſchlecht behandelt ward, ſpielte er ihm unterſchiedliche Streiche, darunter auch dieſen. Wenn man in aller Frühe backt, muß das Mehl nachts gebeutelt werden. Eines Nachts nun, da der Mond ſchien, verlangte Ulenſpiegel eine Kerze, damit er ſehen könnte, und ſein Meiſter gab ihm zur Antwort:

„Beutle das Mehl im Mondſchein."

Gehorſam beutelte Ulenſpiegel das Mehl auf der Erde, da wo der Mond ſchien.

Um die Morgenſtunde, da der Kwaebakker ſehen wollte, welche Arbeit Ulenſpiegel getan hätte, fand er ihn noch beutelnd und ſagte zu ihm:

„Koſtet das Mehl nichts mehr, daß man es jetzo auf der Erde beutelt?“

„Ich habe das Mehl im Mondſchein gebeutelt, wie Ihr mich geheißen habt“, erwiderte Ulenſpiegel.

Der Bäcker entgegnete:

„Du Eſel, in einem Sieb mußteſt Du das tun.“

„Ich glaubte, der Mond wäre ein Sieb nach neuer Erfindung“, erwiderte Ulenſpiegel. „Aber der Schade wird nicht groß ſein, ich werde das Mehl aufheben.“

„Es iſt zu ſpät, den Teig anzurühren und zu backen,“ erwiderte der Kwaebakker.

Ulenſpiegel antwortete:

„Baas, der Teig des Nachbars in der Mühle iſt fertig. Soll ich ihn holen gehen?“

„Geh zum Galgen und ſuche, was dort zu finden iſt“, antwortete der Kwaebakker.

„Ich werde hingehen, Baas.“

Er lief zum Galgenfeld und fand dort eine verdorrte Diebeshand, die trug er zum Kwaebakker und ſprach:

„Hier iſt eine glorreiche Hand, welche alle unſichtbar macht, die ſie tragen. Willſt Du nunmehr Deine ſchlechte Gemütsart verbergen?“

„Das will ich dem Bürgermeiſter klagen,“ erwiderte der Kwaebakker, „und Du ſollſt ſehen, daß Du meines Herren Gericht beſtohlen haſt.“

Da ſie nun zu zweit vor den Bürgermeiſter traten und der Bäcker den Roſenkranz von Ulenſpiegels Miſſetaten herbeten wollte, ſah er, daß dieſer die Augen weit aufriß. Darob ward er ſo zornig, daß er vergaß, was er klagen wollte, und ſprach zu ihm:

„Was willſt Du?“

Ulenſpiegel erwiderte:

„Du haſt mir geſagt, Du wollteſt mich ſolcherart anklagen, daß ich ſehen ſollte. Ich ſuche zu ſehen, und deshalb ſchaue ich ſo.“

„Geh mir aus den Augen“, ſchrie der Bäcker.

„Säß' ich Euch in den Augen," erwiderte Ulenſpiegel, „ſo müßt' ich Euch aus den Naſenlöchern kriechen, wenn Ihr die Augen zurätet."

Da der Bürgermeiſter ſah, daß heute Hirngeſpinnſte feil ſeien, wollte er ſie nicht anhören. Ulenſpiegel und der Kwaebakker gingen mitſammen hinaus; der Bäcker erhub ſeinen Stock wider ihn, aber Ulenſpiegel wich ihm aus und ſagte:

„Baas, da mein Mehl mit Schlägen gebeutelt wird, nimm Du die Kleie davon: das iſt Dein Zorn. Ich behalte das feinſte Mehl zurück, das iſt mein fröhlicher Sinn."

Dann zeigte er ihm die Kehrſeite:

„Und dies", fügte er hinzu, „iſt das Loch des Backofens, wenn Du backen willſt."

43

Der wallfahrende Ulenſpiegel wäre gern Straßenräuber geworden, aber er fand die Steine zum Tragen zu ſchwer.

Er wanderte auf gut Glück auf der Straße nach Audenaerde, wo ſich dermalen eine Garniſon flämiſcher Reiter befand; die hatten Befehl, die Stadt wider die franzöſiſchen Streifſcharen zu verteidigen, die das Land gleich Heuſchrecken verheerten.

Der Hauptmann der Reiter war ein Frieſe von Geburt, des Namens Kornhuin. Auch dieſe durchſtreiften das platte Land und plünderten das Volk, alſo daß es, wie bräuchlich, von beiden Seiten aufgefreſſen ward.

Alles war ihnen recht, Hühner, Küken, Enten, Tauben, Kälber und Schweine. Eines Tages, da ſie mit Beute beladen zurückkehrten, gewahrten Kornhuin und ſein Leutnant am Fuß eines Baumes Ulenſpiegel ſchlafend und von Fleiſchgerichten träumend.

„Was tuſt Du, um zu leben?" fragte Kornhuin.

„Ich ſterbe vor Hunger", antwortete Ulenſpiegel.

„Was iſt Dein Handwerk?"

„Wegen meiner Sünden wallfahrten, die anderen arbeiten ſehen,

auf dem Seil tanzen, die hübſchen Geſichter abkonterfeien, Meſſergriffe ſchnitzen, den Rommelpot ſpielen und die Trompete blaſen."

Wenn Ulenſpiegel ſo kecklich vom Trompeten ſprach, ſo war es, weil er erfahren hatte, daß die Stelle des Wächters vom Schloſſe Audenaerde erledigt ſei durch den Tod eines alten Mannes, welcher dieſes Amt bekleidet hatte.

Kornhuin ſagte zu ihm:

„Du ſollſt Turmbläſer ſein."

Ulenſpiegel folgte ihm und ward auf dem höchſten Turme der Wälle in eine Warte einquartiert, die von allen vier Winden wohl durchlüftet war, ausgenommen vom Südwind, der dort nur mit einem Flügel wehte. Es ward ihm anbefohlen, die Trompete zu blaſen, ſobald er den Feind anrücken ſähe und dieſerhalb den Kopf frei zu halten und immer klare Augen zu haben. Zu dem Ende würde man ihm nicht zuviel zu eſſen noch zu trinken geben.

Der Hauptmann und ſein Kriegsvolk blieben im Turm und hielten den ganzen Tag Gelage auf Koſten des Landes. Da ward mehr als ein Kapaun geſchlachtet und aufgefreſſen, deſſen einziges Verbrechen ſein Fett war. Ulenſpiegel, der allzeit vergeſſen ward und ſich an ſeiner mageren Suppe genügen laſſen mußte, ergötzte ſich nicht am Dufte der Tunken. Die Franzoſen kamen und raubten viel Vieh, Ulenſpiegel blies die Trompete nicht.

Kornhuin ſtieg zu ihm hinauf und fragte ihn:

„Warum haſt Du nicht geblaſen?"

„Ich ſpreche nicht das Gratias bei Eurem Eſſen", ſprach Ulenſpiegel.

Am folgenden Tage befahl der Hauptmann ein großes Mahl für ſich und ſeine Soldaten, aber Ulenſpiegel ward wieder vergeſſen.

Sie wollten juſt zu ſchmauſen anheben; Ulenſpiegel blies die Trompete. Kornhuin und ſeine Soldaten wähnten, daß die Franzoſen kämen, ließen Wein und Braten ſtehen, ſtiegen zu Pferde und ritten eilends zur Stadt hinaus; aber ſie fanden auf dem Felde nichts als einen Ochſen, der ſtund in der Sonne und

läute wieder. Sie führten ihn mit ſich. Derweilen hatte Ulenſpiegel ſich mit Wein und Fleiſchſpeiſen angefüllt. Beim Eintreten ſah ihn der Hauptmann, wie er lächelnd und mit ſchlotternden Beinen an der Tür der Feſthalle ſtand, und ſagte zu ihm:

„Das heißt den Verräter ſpielen, Alarm zu blaſen, wann Du keinen Feind ſiehſt, und nicht zu blaſen, wann Du ihn ſiehſt.“

„Herr Hauptmann,“ erwiderte Ulenſpiegel, „ich werde in meinem Turm ſolchermaßen von den vier Winden aufgeblähet, daß ich oben ſchwimmen müßte wie eine Blaſe, hätte ich mich nicht durch Trompetenblaſen erleichtert. Laßt mich jetzo henken oder ein ander Mal, wenn Ihr einer Eſelshaut für Eure Trommeln bedürfet.“

Kornhuin ging, ohne ein Wort zu ſagen.

Indeſſen kam nach Audenaerde die Kunde, daß der gnädige Kaiſer Karl in fürnehmer Begleitung in dieſe Stadt einziehen wollte. Bei dieſem Anlaß gaben die Schöffen Ulenſpiegel eine Brille, auf daß er beſſer ſehen könnte, wann Seine Heilige Majeſtät ankäme. Ulenſpiegel ſollte dreimal ins Horn ſtoßen, ſobald er den Kaiſer auf Luppeghem zukommen ſähe, welches einer viertel Meile vom Burgtor iſt.

Alſo würden die in der Stadt Zeit haben, die Glocken zu läuten, die Böllerſchüſſe zu löſen, die Braten in den Backofen zu ſchieben und die Zapfen in die Fäſſer zu ſtoßen.

Eines Tages um Mittag, da der Wind von Brabant kam und der Himmel klar war, ſah Ulenſpiegel auf der Straße, die nach Luppeghem führt, eine große Schar Reiter auf ſtolzen Roſſen; die Federn ihrer Barette wallen im Winde. Etliche trugen Banner. Der, welcher ſtolz an der Spitze ritt, trug eine Mütze von Goldbrokat mit großen Federn. Er war in braunen Sammet gekleidet, der mit Brokatell beſetzt war.

Ulenſpiegel ſetzte ſeine Brille auf und ſah, daß dies Kaiſer Karl der Fünfte war, der denen von Audenaerde geſtattete, ihm ihre beſten Weine und ihre beſten Braten vorzuſetzen.

Die ganze Schar ritt ſonder Eile und ſog die friſche Luft ein, welche den Hunger anreizt. Aber Ulenſpiegel gedachte, daß ſie

gemeiniglich fetten Schmaus hielten und wohl einen Tag faſten könnten, ohne zu verſcheiden. Alſo ſah er ſie kommen und ſtieß nicht ins Horn.

Lachend und ſchwätzend kamen ſie näher, dieweil Seine Heilige Majeſtät in ſeinem Magen nachſchaute, ob er Platz genug für das Gaſtmahl derer von Audenaerde hätte. Er ſchien erſtaunt und ungnädig, daß keine Glocke läutete, ſeine Ankunft zu verkünden.

Indem kam ein Bauer eiligſt angelaufen, um zu vermelden, daß er in der Umgegend eine franzöſiſche Streifſchar geſehen habe, welche auf die Stadt zu ritte, um darinnen alles zu verzehren und zu rauben. Bei dieſer Rede ſchloß der Torwart das Tor und ſandte einen Stadtknecht, damit er es den andern Torwächtern anſagte. Aber die Reiter zechten, ohne etwas zu wiſſen.

Seine Majeſtät kam immer näher, erzürnt, nicht die Glocken läuten noch Kanonen und Büchſenſchüſſe donnern und knattern zu hören. Vergebens hielt er das Ohr hin. Er vernahm nichts als das Glockenſpiel, das die halbe Stunde läutete. Er kam vor das Tor, fand es verſchloſſen und ſchlug mit der Fauſt dagegen, auf daß es geöffnet werde. Und die Herren ſeines Gefolges wurden zornig wie er und murrten ſcharfe Worte. Der Torwart, der droben auf den Wällen war, ſchrie ihnen zu, wenn ſie nicht mit dieſem Lärm aufhörten, ſo würde er ſie mit Kartätſchen begrüßen, auf daß ſie ihre Ungeduld abkühlten.

Aber ſeine Majeſtät ſprach voll Grimm:

„Du blindes Schwein, erkennſt Du Deinen Kaiſer nicht?“

Der Torwart erwiderte, daß die, ſo am mindeſten den Schweinen glichen, nicht immer am meiſten vergüldet ſeien. Auch wiſſe er, daß die Franzoſen ihrer Natur nach arge Spötter ſeien, ſintemalen Kaiſer Karl zur Stunde in Italien Krieg führte und nicht vor den Toren von Audenaerde ſtehen könne.

Darob ſchrieen Karl und die Ritter noch mehr und ſagten:

„Wenn Du nicht öffneſt, ſo werden wir Dich, auf eine Lanze geſpießt, braten laſſen. Und zuvor ſollſt Du Deine Schlüſſel verſchlucken.“

Bei dem Lärm, den ſie vollführten, kam ein alter Kriegsmann aus dem Zeughaus und ſteckte die Naſe über die Mauer.
„Torwart,“ ſprach er, „Du täuſcheſt Dich; „der da iſt unſer Kaiſer. Ich erkenne ihn wohl, ob er gleich gealtert iſt, ſeit er Maria von der Gheynſt von hier nach dem Schloſſe Ballaing entführte.“
Der Torwart fiel vor Schreck mauſetot um, der Soldat nahm ihm die Schlüſſel ab und ging, das Tor zu öffnen.
Der Kaiſer fragte, warum man ihn ſo lange hätte warten laſſen. Da der Soldat es ihm vermeldet hatte, befahl Seine Majeſtät ihm, das Tor wieder zu ſchließen und Kornjuins Reiter vor ihn zu bringen. Denen gebot er, vor ihm her zu reiten, die Trommeln zu rühren und die Pfeifen zu blaſen.
Bald erwachten die Glocken, eine nach der andern, um mit allen Kräften zu läuten. So eingeführt, kam Seine Majeſtät mit kaiſerlichem Getöſe auf den Großen Markt. Die Bürgermeiſter und Schöffen waren allda verſammelt; der Schöffe Jan Guigelaer trat bei dem Lärm hinaus, kehrte in den Sitzungsſaal zurück und ſagte:
„Keyſer Karel is alhier.“
Voll Schreckens ob dieſer Kunde traten Bürgermeiſter, Schöffen und Räte aus dem Rathaus, um in corpore den Kaiſer zu begrüßen, dieweil ihre Diener durch die ganze Stadt liefen, um die Böllerſchüſſe anzuſagen, das Geflügel ins Feuer und die Bratſpieße in die Oefen zu ſchieben. Männer, Frauen und Kinder liefen umher und ſchrien: „Keyſer Karel is op't groot markt.“

Alsbald war viel Volks auf dem Platze. Der Kaiſer, höchſt ergrimmt, fragte die beiden Bürgermeiſter, ob ſie nicht gehenkt zu werden verdienten, maßen ſie ſolcherart an Ehrfurcht vor ihrem Herrſcher ermangelt hätten.
Die Bürgermeiſter antworteten, daß ſie es wahrlich verdienten, aber daß Ulenſpiegel, der Turmbläſer, es noch mehr verdiente, ſintemalen man ihn auf die Kunde von der Ankunft ſeiner Majeſtät mit einer guten Brille verſehen und dort angeſtellt habe, mit ausdrücklichem Befehl, dreimal ins Horn zu ſtoßen,

ſobald er den kaiſerlichen Zug nahen ſähe. Er aber hätte nichts dergleichen getan.

Der Kaiſer, immer noch zornig, verlangte, daß man Ulenſpiegel vor ihn führte.

„Weshalb," ſprach er zu ihm, „haſt Du bei meiner Ankunft nicht die Trompete geblaſen, da Du doch eine ſo ſcharfe Brille haſt?"

So ſprechend, hielt er der Sonne wegen die Hand über die Augen und blickte Ulenſpiegel an.

Dieſer hielt gleichermaßen die Hand über die Augen und ſagte, er habe ſich der Brille nicht mehr bedienen wollen, ſeit er bemerkt habe, wie ſeine Majeſtät durch die Finger ſähe.

Der Kaiſer ſagte ihm, daß er gehenkt werden ſolle; der erſte Stadtwächter ſagte, das ſei wohlgetan, und die Bürgermeiſter waren über dies Urteil ſo in Schrecken verſetzt, daß ſie kein Wort erwiderten, weder um es zu billigen, noch um Einſpruch zu tun.

Der Henker und ſeine Büttel wurden entboten. Sie kamen mit einer Leiter und einem neuen Strick und packten Ulenſpiegel am Kragen. Der ſchritt vor Kornjuins hundert Reitern einher, hielt ſich ruhig und ſagte ſeine Gebete. Aber jene verhöhnten ihn aufs bitterſte.

Das Volk, welches hinterher ging, ſagte:

„Es iſt eine gar große Grauſamkeit, einen armen Jungen um eines ſo leichten Fehls willen umzubringen."

Und die Weber waren bewaffnet und in großer Zahl und ſagten: „Wir werden nicht zulaſſen, daß Ulenſpiegel gehenkt wird; das iſt gegen das Geſetz von Audenaerde."

Derweilen kam man auf den Galgenacker. Ulenſpiegel ward die Leiter hinaufgeführt und der Henker legte ihm den Strick um den Hals. Die Weiber drängten ſich um den Galgen. Der Profoß war zu Roß und ſtützte die Rute der Gerechtigkeit, womit er auf des Kaiſers Befehl das Zeichen zur Hinrichtung geben ſollte, auf den Bug ſeines Pferdes.

Das ganze verſammelte Volk ſchrie:

„Gnade, Gnade für Ulenſpiegel!"

Ulenſpiegel ſagte auf ſeiner Leiter:

„Erbarmen, gnädiger Kaiſer!“
Der Kaiſer hob die Hand und ſagte:
„Wenn dieſer Taugenichts mich um etwas bittet, das ich nicht tun kann, ſo ſoll er mit dem Leben davonkommen.“
„Rede, Ulenſpiegel“, ſchrie das Volk.
Und die Frauen weinten und ſagten:
„Er wird um nichts bitten können, der arme Junge, denn der Kaiſer vermag alles.“
Und alle riefen zumal:
„Rede, Ulenſpiegel!“
„Heilige Majeſtät,“ ſagte Ulenſpiegel, „ich bitte Euch nicht um Geld noch Gut, noch um mein Leben, ſondern allein um etwas, um das, wenn ich es zu ſagen wage, Ihr mich nicht peitſchen, noch rädern laſſet, ehe ich ins Land der Seelen gehe.“
„Ich verſpreche es Dir“, ſagte der Kaiſer.
„Majeſtät,“ ſprach Ulenſpiegel, „ich bitte, daß Ihr mir den Mund küſſet, mit dem ich nicht vlämiſch ſpreche, ehe ich gehenkt werde.“
Der Kaiſer lachte wie alles Volk und ſagte:
„Ich kann nicht tun, um was Du bitteſt, und Du ſollſt nicht gehenkt werden, Ulenſpiegel.“
Aber er verurteilte die Bürgermeiſter und Schöffen, ſechs Monde lang Brillen hinten am Kopf zu tragen.
„Auf daß die von Audenaerde,“ ſagte er, „wenn ſie vorn nicht ſehen können, wenigſtens hinten ſehen mögen.“
Und nach Kaiſerlicher Verordnung iſt dieſe Brille noch heute im Wappen der Stadt zu ſehen.
Und Ulenſpiegel ging beſcheiden von dannen, mit einem kleinen Beutel voll Geld; den hatten ihm die Frauen gegeben.

44

Da Ulenſpiegel in Lüttich auf den Fiſchmarkt kam, folgte er einem dicken Burſchen, der unter einem Arme ein Netz mit aller

Art von Geflügel trug und ein anderes mit Schellfiſch, Forellen, Aalen und Hechten anfüllte.
Ulenſpiegel erkannte Lamm Goedzak.
„Was tuſt Du hier, Lamm?“ fragte er.
„Du weißt, wie ſehr die Vlämen in dieſem freundlichen Lande Lüttich willkommen ſind. Ich gehe hier meiner Liebe nach. Und du?“
„Ich ſuche einen Herrn, dem ich um Brot dienen könnte“, erwiderte Ulenſpiegel.
„Das iſt eine gar trockene Nahrung. Beſſer wärs, Du ließeſt einen Roſenkranz von Fettammern, mit einem Krammetsvogel als Kredo daran, von der Schüſſel in den Mund gleiten.“
„Biſt Du reich?“ fragte Ulenſpiegel.
Lamm Goedzak erwiderte:
„Ich habe Vater, Mutter und meine junge Schweſter verloren, welche mich ſo heftig ſchlug; ich werde ihr Hab und Gut erben. Ich lebe mit einer einäugigen Magd, welche eine große Meiſterin in Fleiſchgerichten iſt.“
„Soll ich Dir Deine Fiſche und Dein Geflügel tragen?“ fragte Ulenſpiegel.
„Ja,“ ſagte Lamm Goedzak.
Sie ſchlenderten ſelbander über den Markt.
Plötzlich ſagte Lamm:
„Weißt Du, warum Du ein Narr biſt?“
„Nein“, gab Ulenſpiegel zurück.
„Weil Du Fiſch und Geflügel in der Hand trägſt, anſtatt ſie im Magen zu tragen.“
„Du haſt es getroffen, Lamm,“ erwiderte Ulenſpiegel, „aber ſeit ich kein Brot mehr habe, wollen die Fettammern mich nicht mehr anſehen.“
„Du wirſt deren eſſen, Ulenſpiegel,“ ſagte Lamm, „und mir dienen, wenn meine Köchin Dich haben will.“
Dieweil ſie gingen, zeigte Lamm dem Ulenſpiegel ein ſchönes, artiges, zierliches Mägdlein, in Seide gekleidet, das über den Markt trippelte und Lamm mit ſanften Augen anblickte. Ein

alter Mann, ihr Vater, ging hinterdrein mit zwei Netzen, einem mit Fischen und einem andern mit Wildbret.

„Die da", sagte Lamm, auf sie weisend, „mache ich zu meiner Frau."

„Ja," sagte Ulenspiegel, „ich kenne sie. Es ist eine Vlamländerin aus Zotteghem, sie wohnt in der Rue Vinave d'Isle, und die Nachbarn sagen, daß ihre Mutter an ihrer Statt vor dem Hause die Straße kehrt und daß ihr Vater ihre Hemden bügelt."

Doch Lamm antwortete nicht und sagte gar erfreut:

„Sie hat mich angeblickt."

Sie kamen beide zu Lamms Haus bei der Bogenbrücke und klopften an die Tür. Eine einäugige Magd kam, ihnen zu öffnen. Ulenspiegel sah, daß sie alt, lang, hager und mürrisch war.

„La Sanginne," sagte Lamm zu ihr, „magst Du diesen, um Dir bei der Arbeit zu helfen?"

„Ich werde ihn auf Probe nehmen", sagte sie.

„So nimm ihn," sagte er, „und laß ihn die Freuden Deiner Kochkunst kosten."

La Sanginne setzte alsbald drei Blutwürste, eine Kanne Kräuterbier und einen großen Laib Brot auf den Tisch.

Dieweil Ulenspiegel aß, knabberte Lamm auch an einer Wurst.

„Weißt Du," fragte er, „wo unsre Seele wohnt?"

„Nein, Lamm", sagte Ulenspiegel.

„Sie sitzt in unserm Magen," versetzte Lamm, „um ihn unablässig auszuhöhlen und in unserm Körper immerdar die Lebenskraft zu erneuern. Und welches sind die besten Gesellschafter? Das sind alle guten und feinen Gerichte, und Wein von der Maas obendrein."

„Ja", sagte Ulenspiegel, „Würste sind eine angenehme Gesellschaft für die einsame Seele."

„Er will noch mehr, gib ihm noch mehr, la Sanginne", gebot Lamm.

Sie gab Ulenspiegel zum anderen Weißwürste.

Während er sich vollstopfte, ward Lamm nachdenklich und sprach:

„Wenn ich ſterbe, wird mein Bauch mit mir ſterben, und da unten im Fegefeuer werd ich faſten und meinen ſchlaffen, leeren Bauch herumtragen müſſen.“

„Die ſchwarzen ſchienen mir beſſer“, ſprach Ulenſpiegel.

„Du haſt ihrer ſechſe gegeſſen,“ verſetzte la Sanginne, „und mehr bekommſt Du nicht.“

„Du weißt,“ ſagte Lamm, „daß Du hier einen guten Dienſt haben und ſo gut eſſen wirſt wie ich.“

„Das Wort werde ich mir merken“, entgegnete Ulenſpiegel.

Da Ulenſpiegel ſah, daß er das gleiche Eſſen bekam, war er glücklich. Die verſchluckten Würſte gaben ihm ſolchen Mut, daß er an dieſem Tage alle Keſſel, Pfannen und Töpfe putzte, alſo daß ſie wie Sonnen glänzten.

Da ſichs in dieſem Hauſe gut lebte, ſo ging er beſtändig in Keller und Küche; den Boden aber ließ er den Katzen. Eines Tages hatte la Sanginne zwei Hühner zu braten und hieß Ulenſpiegel den Bratſpieß drehen, dieweil ſie zu Markte ging, um allerlei Kräuter zur Würze zu holen.

Da die beiden Hühner gebraten waren, verzehrte Ulenſpiegel das eine.

Wie nun la Sanginne zurückkam, ſagte ſie:

„Der Hühner waren doch zwei; ich ſehe nur noch eins.“

„Frau, tut Euer anderes Auge auf, ſo ſehet Ihr ſie alle beide“, verſetzte Ulenſpiegel.

Ganz erboſt ging ſie zu Lamm Goedzak und meldete ihm das Vorgefallene.

Lamm ging in die Küche hinunter und ſprach zu Ulenſpiegel:

„Was haſt Du meiner Magd zu ſpotten? Es waren zwei Hühner da.“

„Freilich, Lamm,“ ſagte Ulenſpiegel, „aber da ich hier in Dienſt trat, ſagteſt Du mir zu, daß ich ſo gut eſſen und trinken ſollte wie Du. Zwei Hühner waren da, eins habe ich gegeſſen und Du wirſt das andere eſſen. Meine Freude iſt vorüber, die Deine wird erſt kommen; biſt Du nicht glücklicher als ich?“

„Ja,“ erwiderte Lamm lächelnd, „aber tue ganz, wie la

Sanginne Dich heißen wird, dann wirſt Du nur halbe Arbeit haben.“

„Ich werde darauf achten,“ ſprach Ulenſpiegel.

Und allemal, wenn la Sanginne ihn etwas tun hieß, tat er es nur halb. Wenn ſie ihm befahl, zwei Eimer Waſſers zu holen, ſo brachte er nur einen. Trug ſie ihm auf, einen Krug Kräuterbier aus dem Faß zu füllen, ſo goß er die Hälfte unterwegs in ſeine Kehle, und ſo mit allem.

Endlich war la Sanginne dieſer Ränke überdrüſſig und ſagte zu Lamm, wenn dieſer Taugenichts noch länger im Hauſe bliebe, ſo liefe ſie fort.

Lamm ging zu Ulenſpiegel hinunter und ſprach zu ihm:

„Du mußt abziehen, mein Sohn, ungeachtet Du in dieſem Hauſe ein geſundes Ausſehen bekommen haſt. Höre den Hahn krähen! Es iſt zwei Uhr nachmittags: das bedeutet Regen. Lieber wäre es mir, Dich bei dem kommenden Unwetter nicht vor die Tür zu ſetzen. Aber bedenke mein Sohn, daß la Sanginne durch ihre Fleiſchgerichte mir das Leben erhält; ich kann nicht zugeben, daß ſie mich verläßt, ohne einen nahen Tod zu gewärtigen. Darum geh, mein Junge, mit Gottes Segen und nimm, Deinen Weg zu erheitern, dieſe drei Gülden und dieſen Roſenkranz von Schlackwürſten mit.“

Ulenſpiegel ging betrübt von dannen, voller Sehnſucht nach Lamm und nach ſeiner Küche.

45

Der Reifmond kam nach Damm und andern Orten; aber der Winter zauderte. Nicht Schnee, noch Regen, noch kalte Luft; die Sonne ſchien vom Morgen bis zum Abend und ward nicht blaſſer. Die Kinder wälzten ſich im Staub auf den Gaſſen und Wegen. Zur Feierſtunde nach dem Abendbrot traten die Kaufleute, Krämer, Goldſchmiede, Wagner, und Handwerker vor ihre Türen, ſchauten nach dem allzeit blauen Himmel, nach den Bäumen, deren

Blätter nicht abfielen, nach den Störchen, die auf dem Dachfirſt ſtanden, und den Schwalben, die nicht fortzogen. Die Roſen hatten dreimal geblüht und trugen zum vierten Mal Knospen. Die Nächte waren lau, und die Nachtigallen ſangen ohn Unterlaß.

Die von Damm ſprachen:

„Der Winter iſt tot, laßt uns den Winter verbrennen.“ Und ſie fertigten eine rieſengroße Puppe, die eine Bärenſchnauze, einen langen Bart von Hobelſpähnen und einen dicken Scheitel von Flachs hatte, legten ihr weiße Kleider an und verbrannten ſie mit großer Feierlichkeit.

Klas blies Trübſal und ſegnete weder den immer blauen Himmel noch die Schwalben, die nicht fortziehen wollten; denn keiner in Damm brannte Kohlen mehr, es ſei denn zum Kochen, und da ein jeder genug hatte, ging er nicht zu Klas, welche zu kaufen. Klas aber hatte all ſeine Spargroſchen ausgegeben, um ſeinen Vorrat zu bezahlen. Darum ſagte der Kohlenträger, wenn er auf ſeiner Türſchwelle ſtand und fühlte, wie ſeine Naſenſpitze von einem herben Windhauch erfriſcht ward: „Ah, da kommt mein Brot.“

Aber der friſche Wind blies nicht ſtetig und der Himmel blieb immerdar blau, und die Blätter wollten nicht abfallen. Und Klas weigerte ſich, ſeinen Wintervorrat dem geizigen Griepenſtüver, dem Älteſten der Fiſchergilde, zum halben Preis zu verkaufen. Und bald mangelte es in der Hütte an Brot.

46

Aber König Philipp hatte keinen Hunger und verſpeiſte Leckereien bei ſeiner Gemahlin Maria der Häßlichen aus dem königlichen Hauſe der Tudor. Er liebte ſie nicht von Herzen, hoffte aber dem engelländiſchen Volk einen ſpaniſchen Monarchen zu geben, indem er die Schwächliche befruchtete.

Ihn widerte vor dieſer Verbindung, welche die eines Steines

mit einer glühenden Kohle war. Jedoch sie vereinigten sich genugsam, um die armen Reformierten zu Hunderten ertränken und verbrennen zu lassen.

War Philipp nicht von London entfernt noch verkleidet ausgegangen, um sich in irgend einem verrufenen Haus zu ergötzen, so vereinigte die Nachtstunde die beiden Gatten. Alsdann reckte sich die Königin Maria, mit schöner Leinwand von Tournay und irländischen Spitzen angetan, im Ehebett, dieweil Philipp steif wie ein Pfahl vor ihr stund und zusah, ob er an seinem Weibe nicht irgend ein Zeichen von Mutterschaft erblickte. Aber da er nichts sah, ward er zornig, blieb stumm und betrachtete seine Nägel.

Dann sprach die unfruchtbare Harpye zärtliche Worte und versuchte zu liebäugeln und den eisigen Philipp um Liebe zu bitten. Tränen, Geschrei und inständiges Flehen, nichts sparte sie, um eine lauwarme Liebkosung von ihm, der sie nicht liebte, zu erhalten. Vergebens warf sie sich mit gefalteten Händen ihm zu Füßen, vergebens lachte und weinte sie zugleich wie eine Verrückte, um ihn zu rühren. Nicht Lachen noch Tränen erweichten dies steinharte Herz. Vergebens umschlang sie ihn mit ihren mageren Armen wie eine verliebte Schlange und drückte den engen Käfig, darin die verkümmerte Seele des blutigen Königs wohnte, an ihre flache Brust; er rührte sich nicht mehr denn ein Prellstein.

Die arme Häßliche versuchte, anmutig zu sein, und nannte ihn mit allen süßen Namen, die Liebestolle dem erwählten Geliebten geben. Philipp betrachtete seine Nägel.

Manchmal antwortete er:

„Wirst Du keine Kinder bekommen?“

Bei dieser Rede sank Marias Haupt auf ihre Brust.

„Ist es meine Schuld, wenn ich unfruchtbar bin? Habe Mitleid mit mir, ich lebe wie eine Wittib.“

„Warum hast Du keine Kinder?“ fragte Philipp.

Da fiel die Königin wie zu Tode getroffen auf den Teppich. Sie hatte nur Tränen in den Augen, aber sie hätte Blut geweint,

womit sie gesündigt hätte, die Arme. Und also rächte Gott an den Henkern die Opfer, mit denen sie den Boden Engellands besäet hatten.

47

Es ging das Gerücht unter den Leuten, daß Kaiser Karl den Mönchen das freie Recht nehmen wollte, die, welche in ihrem Kloster starben, zu beerben. Solches mißfiel dem Pabst gar sehr. Ulenspiegel, der damals an den Ufern der Maaß war, gedachte, daß der Kaiser derart überall seinen Nutzen finden würde; denn er erbte, wenn die Familie nicht erbte. Er setzte sich an den Rand des Flusses und warf seine Angelschnur mit gutem Köder hinein. Dann knabberte er ein altes Stück Schwarzbrot, und es war ihm leid, daß er keinen Wein aus der Romagna hatte, um es anzufeuchten. Aber er gedachte, daß man nicht immer sein Vergnügen haben kann.

Indem warf er von seinem Brote ins Wasser und sagte bei sich: „Wer ißt und teilt sein Mahl mit dem Nächsten nicht, der ist des Essens nicht wert."

Kam ein Gründling herbei, witterte einen Bissen, beleckte ihn mit seinen Lefzen und tat sein unschuldig Maul auf, denn er wähnte ohne Zweifel, daß das Brot von selbst hineinfallen würde. Dieweil er also in die Luft sah, ward er urplötzlich von einem heimtückischen Hecht verschlungen, der sich wie ein Pfeil auf ihn gestürzt hatte. Desgleichen tat der Hecht mit einem Karpfen, der Fliegen im Fluge fing, unbekümmert um die Gefahr. So wohl gesättigt, hielt er sich unbeweglich unter Wasser, das kleine Fischvolk verschmähend, welches überdies so schnell wie möglich von ihm fortschwamm. Während er sich so breit machte, siehe da kam unversehens mit gähnendem Rachen gar gefräßig ein hungriger Hecht herbei, der sich mit einem Satz auf ihn stürzte. Ein wütender Kampf entspann sich zwischen beiden und sie hieben mit den Mäulern aufeinander los wie unsterbliche Helden. Das

Waſſer ward rot von ihrem Blute. Der Hecht, der geſpeiſt hatte, verteidigte ſich ſchlecht gegen den, welcher nüchtern war. Der aber zog ſich zurück, nahm einen Anlauf und ſchoß wie eine Kugel auf ſeinen Gegner, der ihn mit aufgeſperrtem Rachen erwartete und ſeinen Kopf mehr denn halb verſchlang. Er wollte ihn wieder los werden, konnte es aber nicht wegen ſeiner umgebogenen Zähne. Und alle beide zappelten jämmerlich.

So feſtgehakt, ſahen ſie die ſtarke Angel nicht, die an einer ſeidenen Schnur befeſtigt, unten aus dem Waſſer ſtieg und ſich unter die Floſſe des Hechtes, der geſpeiſt hatte, bohrte. Sie zog ihn ſamt ſeinem Feind aus dem Waſſer und warf alle beide kurzerhand auf den Raſen.

Indem er ſie ſchlachtete, ſagte Ulenſpiegel:

„Ihr allerliebſten Hechte, ſeid Ihr nicht vielleicht Papſt und Kaiſer, die einander freſſen, und bin ich nicht das Volk, welches in der Stunde, die Gott gibt, Euch alle beide in Euren Schlachten mit dem Haken erſchnappt?“

48

Derweilen ſchweifte Katheline, welche Borgerhout nicht verlaſſen hatte, ohne Unterlaß in der Gegend umher und ſagte immerdar: „Hanske, mein Mann, ſie haben mir Feuer auf dem Kopf angezündet; mach ein Loch hinein, daß die Seele hinaus kann. Ach, ſie pocht alleweil und jeglicher Schlag iſt ſtechender Schmerz.“

Und Nele pflegte ſie in ihrem Wahnſinn und gedachte an ihrer Seite voller Harm ihres Freundes Ulenſpiegel.

Und in Damm ſchnürte Klas ſeine Reiſigbündel, verkaufte ſeine Kohle und gedachte manchesmal ſchwermütig, daß es noch lange währen möchte, bis Ulenſpiegel, der Verbannte, in ſeine Hütte heimkehrte.

Soetkin ſtand den ganzen Tag am Fenſter und ſchaute hinaus, ob ſie ihren Sohn Ulenſpiegel nicht kommen ſähe.

Der aber war in der Gegend von Köln angelangt und fand, daß er zur Stunde Luſt zum Gartenbau hatte. Er erbot ſich, dem Jan von Zuursmoel als Knecht zu dienen, welcher Landsknechtshauptmann war. Der wäre auf ein Haar gehenkt worden aus Mangel an Löſegeld und hatte einen großen Graus vor dem Hanf, ſo auf vlämiſch Hennep geheißen wird.

Eines Tages wollte Jan von Zuursmoel dem Ulenſpiegel ſeine Arbeit weiſen und führte ihn an das Ende ſeines Gartens; allda ſahen ſie einen Morgen Ackers, dem Garten benachbart, der ganz mit grünem Hanfe bepflanzt war.

Jan von Zuursmoel ſprach zu Ulenſpiegel:

„Jedes Mal, ſo Du dies häßliche Kraut ſieheſt, mußt Du darauf ſch ....., denn es dient zu Rad und Galgen.“

„Ich werde es tun“, ſprach Ulenſpiegel.

Eines Tages ſaß Jan von Zuursmoel bei Tafel mit etlichen gefräßigen Freunden, da ſprach der Koch zu Ulenſpiegel:

„Geh in den Keller und hole Sennep“, welches Senf iſt.

Ulenſpiegel hörte volle Tücke Hennep ſtatt Sennep, ſch ... in den Senftopf im Keller und trug ihn zur Tafel auf, nicht ohne Lachen.

„Warum lachſt Du?“ fragte Jan von Zuursmoel. „Meinſt Du, unſere Naſen ſeien von Erz? Iß dieſen Sennep ſelber, dieweil Du ihn angerichtet haſt.“

„Ich eſſe lieber Roſtbraten mit Zimmet“, antwortete Ulenſpiegel.

Jan von Zuursmoel ſtand auf, um ihn zu ſchlagen.

„In dieſen Senftopf“, ſprach er, „iſt geſch ... worden.“

„Herr,“ antwortete Ulenſpiegel, „gedenkt Ihr nicht mehr des Tages, da ich Euch bis ans Ende Eures Gartens gefolgt bin? Da ſprachet Ihr, auf den Sennep weiſend: ‚Überall, wo Du dies Kraut findeſt, ſch ... darauf, denn es dient zu Galgen und Rad‘. Alſo tat ich, Herr, ich ſch ... darauf mit großer Verachtung. Züchtigt mich nicht für meinen Gehorſam.“

„Ich ſagte Hennep, nicht Sennep“, ſchrie Jan von Zuursmoel gar wütend.

„Herr,“ antwortete Ulenſpiegel, „Ihr ſagtet Sennep, nicht Hennep.“

Alſo ſtritten ſie ſich lange Zeit. Ulenſpiegel ſprach demütiglich; Jan von Zuursmoel ſchrie wie ein Adler und warf Sennep, Hennep und ähnliche Worte durcheinander gleich einem verwirrten Seidengeſträhne. Und die Gäſte lachten wie Teufel und aßen Dominikanerkoteletten und Inquiſitorennieren.
Ulenſpiegel aber ward von Jan von Zuursmoel fortgejagt.

49

Ulenſpiegel verdingte ſich bei einem Schneider, der ſagte zu ihm: „Wenn Du nähſt, nähe ſo eng, daß ich die Stiche nicht ſehe.“
Ulenſpiegel kroch unter ein Faß und hub an, allda zu nähen.
„Das meinte ich nicht“, ſchrie der Schneider.
„Ich dränge mich in ein Faß; wie ſoll man die Stiche da ſehen können?“ verſetzte Ulenſpiegel.
„Komm,“ ſagte der Schneider, „ſetz Dich wieder auf den Tiſch und näh die Stiche eng zuſammen, einen neben den andern, und mach das Gewand wie dieſen Wolf.“ Wolf aber war der Name für ein Bauernwamms.
Ulenſpiegel nahm das Wamms, ſchnitt es in Stücke und nähte ſie dergeſtalt zuſammen, daß ſie die Geſtalt eines Wolfes hatten.
Da der Schneider dies ſah, ſchrie er:
„Was zum Teufel haſt Du gemacht?“
„Einen Wolf“, erwiderte Ulenſpiegel.
„Du arger Schalk,“ erwiderte der Schneider, „ich hatte Dir freilich geſagt, einen Wolf, aber Du weißt, daß man ein Bauernwamms Wolf heißt.“
Nach einer Weile ſagte er zu ihm:
„Geſell, wirf die Ärmel an dieſen Rock, ehe Du ſchlafen gehſt.“
Ulenſpiegel hing den Rock an den Haken und brachte die ganze Nacht damit hin, die Ärmel daran zu werfen.
Der Schneider kam bei dem Lärm herzu:
„Taugenichts,“ ſprach er zu ihm, „was für einen ſchlechten Streich ſpielſt Du mir da wieder?“

„Iſt das ein ſchlechter Streich?“ verſetzte Ulenſpiegel. „Sehet, ich habe dieſe Ärmel die ganze Nacht an den Rock geworfen, und ſie ſitzen noch nicht feſt.“

„Das verſteht ſich,“ ſprach der Schneider, „darum werf ich Dich auf die Straße; ſieh zu, ob Du da beſſer feſtſitzeſt.“

50

Derweil Katheline bei einem guten Nachbar wohlbehütet war, ging Nele ganz allein weit, weit fort, bis Antwerpen, die Schelde entlang oder auf andern Wegen und ſuchte auf den Flußkähnen und auf den ſtaubigen Straßen, ob ſie ihren Freund Ulenſpiegel nicht fände.

An einem Markttage kam er nach Hamburg und ſah allerorten Kaufleute und unter ihnen etliche alte Juden, die von Wucher und uneingelöſten Pfändern lebten.

Ulenſpiegel, der auch Kaufmann werden wollte, ſah etliche Roßäpfel am Boden liegen und trug ſie in ſeine Wohnung, welche in einer Fleſche des Walls war. Da ließ er ſie trocknen. Dann kaufte er rote und grüne Seide und machte Säcklein davon. Da hinein tat er die Roßäpfel und band ſie mit einem Bande zu, als ob ſie voll Biſam wären.

Alsdann machte er aus etlichen Latten ein Tragbrett, hängte es mit alten Stricken um ſeinen Hals und ging zu Markte, das Brett, mit den Säcklein gefüllt, vor ſich hertragend. Am Abend zündete er, um ſie zu beleuchten, in der Mitte ein Lichtlein an.

Wenn die Leute ihn fragten, was er da feil hielte, ſo antwortete er voll Heimlichkeit:

„Ich werde es Euch ſagen, aber laßt uns nicht zu laut ſprechen!“

„Was iſt es denn?“ fragten die Käufer.

„Es ſind Prophetenbeeren,“ antwortete Ulenſpiegel, „ſo geradenwegs aus Arabien nach Flandern gekommen ſind, mit großer Kunſt von Meiſter Abdul Medil aus dem Geſchlecht des großen Mahomet bereitet.“

Etliche Kunden ſprachen zu einander:
„Das iſt ein Türke.“
Aber die andern ſprachen:
„Es iſt ein Pilger, der aus Flandern kommt. Hört ihr es nicht an ſeiner Sprache?“
Und die Zerlumpten, die Hungerleider und Bettler kamen zu Ulenſpiegel und ſagten:
„Gib uns von dieſen Prophetenbeeren.“
„Wenn ihr Gülden haben werdet, ſolche zu kaufen.“
Und die armen Zerlumpten, Hungerleider und Bettler gingen betrübt von dannen und ſagten:
„Es iſt keine Freude in dieſer Welt, denn allein für die Reichen.“

Das Gerücht von den Beeren, die zu verkaufen waren, verbreitete ſich alsbald über den Markt. Die Bürger ſprachen zu einander:
„Da iſt ein Vlamländer, welcher Prophetenbeeren hat, die in Jeruſalem auf dem Grabe unſeres Herrn Jeſu geweiht ſind; aber es heißt, daß er ſie nicht verkaufen will.“
Und alle Bürger kamen zu Ulenſpiegel und fragten ihn nach ſeinen Beeren.
Aber Ulenſpiegel, der großen Gewinn haben wollte, erwiderte, daß ſie noch nicht reif genug wären; er hatte aber ein Auge auf zwei reiche Juden geworfen, die auf dem Markte umhergingen.

„Ich möchte wohl wiſſen,“ ſagte der Bürger einer, „was aus meinem Schiff auf See werden wird.“
„Es wird bis an den Himmel gehen, wenn die Wellen hoch genug ſind“, erwiderte Ulenſpiegel.
Ein anderer zeigte ihm ſein hübſches Töchterlein, welches über und über rot ward, und ſprach:
„Dieſe wird ohne Zweifel den Weg der Tugend wandeln?“
„Alles wandelt, wohin die Natur will“, verſetzte Ulenſpiegel, denn er hatte geſehen, wie das Mädchen einem jungen Burſchen einen Schlüſſel gab. Der aber, von Wohlbehagen aufgeblaſen, ſprach zu Ulenſpiegel:
„Herr Kaufmann, gebt mir einen Eurer prophetiſchen Säcke,

damit ich daraus erſehe, ob ich dieſe Nacht allein ſchlafen werde."

„Es ſtehet geſchrieben," gab Ulenſpiegel zur Antwort, „welcher den Roggen der Verführung ausſäet, der wird das Saatkorn der Hahnreiſchaft ernten."

Der junge Burſche erboſte ſich:

„Auf wen haſt Du es abgeſehen?"

„Die Beeren ſagen," erwiderte Ulenſpiegel, „daß ſie Dir eine glückliche Ehe wünſchen und eine Frau, die Dir nicht den Hut des Vulkan aufſetzt. Kennſt Du dieſe Kopfbedeckung?"

Dann predigte er:

„Das Weib, das auf dem Heiratsmarkt Handgeld gibt, läßt nachher den andern die ganze Ware umſonſt."

Hierauf ſprach das Mädchen, welches Sicherheit heucheln wollte:

„Sieht man all dieſes in dem prophetiſchen Säcklein?"

„Man ſieht auch einen Schlüſſel darin", ſagte Ulenſpiegel ihr ganz leiſe ins Ohr.

Aber der Jüngling war ſchon mit dem Schlüſſel davon.

Plötzlich gewahrte Ulenſpiegel einen Dieb, der von der Fleiſchbank eines Schweinemetzgers eine ellenlange Wurſt ſtahl und ſie unter ſeinem Mantel verbarg. Aber der Metzger ſah es nicht.

Voller Freuden kam der Dieb zu Ulenſpiegel und ſagte zu ihm:

„Was verkaufſt Du da, Unglücksprophet?"

„Säcklein, aus denen Du erſehen kannſt, daß Du gehängt werden wirſt, weil Du die Würſte zu gern hatteſt."

Bei dieſer Rede entfloh der Dieb eilends, indes der beſtohlene Metzger ſchrie:

„Haltet den Dieb, haltet den Dieb!"

Aber es war zu ſpät.

Während Ulenſpiegel ſprach, näherten ſich ihm die beiden reichen Juden, die mit großer Aufmerkſamkeit zugehört hatten, und ſagten zu ihm:

„Was haſt Du da feil, Vlamländer?"

„Säcklein", verſetzte Ulenſpiegel.

„Was ſieht man mit Hilfe Deiner Prophetenbeeren?" fragten ſie.

„Die künftigen Ereigniſſe, wenn man ſie in den Mund nimmt,“ verſetzte Ulenſpiegel.

Die beiden Juden beredeten ſich, und der Ältere ſagte zum andern: „Derart könnten wir ſehen, wann unſer Meſſias kommen wird. Solches würde ein großer Troſt für uns ſein. Laß uns eins dieſer Säcklein erſtehen. Wie teuer verkaufſt Du ſie?“ fragten ſie.

„Fünfzig Gülden“, verſetzte Ulenſpiegel. „Wenn Ihr mir die nicht zahlen wollt, ſo geht nur hinweg. Wer das Feld nicht kauft, muß den Miſthaufen laſſen, wo er iſt.“

Da ſie Ulenſpiegel ſo feſt ſahen, zählten ſie ihm ſein Geld hin, nahmen eins der Säckchen und begaben ſich nach ihrem Bethaus. Allda liefen bald alle Juden zu Hauf, wiſſend, daß einer der beiden Alten ein Geheimnis erhandelt hatte, durch welches man des Meſſias Ankunft erfahren und verkünden könnte.

Da ihnen die Sache bekannt war, wollten ſie an dem Säcklein ſaugen, ohne zu zahlen; aber der Älteſte, der es gekauft hatte, und der Jehu hieß, wollt' es allein tun.

„Söhne Iſraels,“ ſprach er, das Säckchen in der Hand haltend, „die Chriſten ſpotten unſer, wir ſind gehetzt unter den Menſchen, und man ſchreit hinter uns her, als wären wir Schelme. Die Philiſter wollen uns unter den Erdboden erniedrigen; ſie ſpeien uns ins Antlitz, denn Gott hat unſere Bogen entſpannt und die Zügel vor uns gelockert. Wird es noch lange währen, Herr Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, daß uns Übles geſchieht, ſo wir Gutes erwarten, und daß Finſternis kommt, ſo wir auf Helligkeit hoffen? Wirſt Du bald auf der Erde erſcheinen, göttlicher Meſſias? Wann werden die Chriſten ſich in den Höhlen und Löchern der Erde verbergen, ob des Schreckens, den ſie vor Dir haben und vor Deiner Herrlichkeit, wann Du aufſtehen wirſt, ſie zu züchtigen?“

Und die Juden ſchrien:

„Komm Meſſias! ſauge Jehu!“

Jehu leckte und brach es wieder aus und rief gar kläglich:

„Wahrlich, ich ſage Euch, dies iſt nichts denn Kot, und der flandriſche Pilger iſt ein Schelm.“

Da ſtürzten ſich alle Juden über das Säcklein her, öffneten es und ſahen, was es enthielt, und gingen in großer Wut auf den Markt, um Ulenſpiegel zu ſuchen.
Der aber hatte mit nichten auf ſie geharrt.

51

Ein Mann aus Damm, welcher Klas ſeine Kohlen nicht bezahlen konnte, gab ihm ſein beſtes Gerät, eine Armbruſt mit zwölf ſcharfgeſpitzten Bolzen, die als Wurfgeſchoß dienten.
In den Stunden, da die Arbeit feierte, ſchoß Klas mit der Armbruſt; mehr als ein Haſe ward von ihm erlegt und zu Frikaſſee eingekocht, dafür daß er den Kohl zu ſehr geliebt hatte.
Alsdann aß Klas unmäßig und Soetkin ſagte, auf die öde Landſtraße blickend: „Tyll, mein Sohn, ſpürſt du nicht den Wohlgeruch der Brühe? Gewißlich hat er jetzt Hunger.“ Und ganz in Gedanken hätte ſie ihm ſeinen Anteil am Schmauſe aufheben mögen.
„Wenn ihn hungert,“ ſprach Klas, „ſo iſt's ſeine Schuld; möge er heimkehren, ſo wird er eſſen wie wir.“
Klas hatte Tauben; auch hörte er gern Grasmücken, Diſtelfinken, Sperlinge und andere ſingende und geſchwätzige Vögel um ſich herum ſingen und zwitſchern. Desgleichen ſchoß er gern die Buſſarde und Sperber, die königlichen Vertilger des Vogelvolks.
Einmal, da er im Hofe Kohlen maß, zeigte Soetkin ihm einen großen Vogel, der über dem Taubenſchlag in der Luft ſchwebte. Klas nahm ſeine Armbruſt und ſprach:
„Der Teufel errette Seine Gnaden, den Sperber!“
Er ſpannte ſeine Armbruſt und verfolgte alle Bewegungen des Vogels, um ihn nicht zu fehlen. Es war um die Zeit der Dämmerung, Klas konnte nur noch einen ſchwarzen Punkt unterſcheiden. Er ſchoß den Bolzen ab und ſah einen Storch in den Hof fallen.

Klas war ſchier betrübt darüber, aber Soetkin war es noch mehr und rief:

„Unſeliger, du haſt den Vogel Gottes getötet.“

Hierauf nahm ſie den Storch, ſah, daß er nur am Flügel verwundet war, ging Balſam holen und ſagte, derweil ſie ſeine Wunde verband:

„Storch, Schätzlein, es war nicht geſcheit von Dir, daß Du, den man liebt, in den Wolken ſchwebſt wie der Sperber, den man haßt. Auch die Pfeile des Volkes gehen ans unrechte Ziel; tut Dir Dein armer Flügel weh, Störchlein? Läſſeſt Dich ſo geduldig behandeln, denn Du weißt, daß unſre Hände Freundeshände ſind.“

Da der Storch geheilt war, bekam er zu freſſen, was er nur wollte; aber mit Vorliebe fraß er den Fiſch, den Klas für ihn im Kanal fiſchen ging. Und allemal, wenn der Gottesvogel ihn kommen ſah, öffnete er ſeinen großen Schnabel. Er folgte Klas wie ein Hund, aber lieber weilte er in der Küche und wärmte ſeine Bruſt am Feuer und klopfte Soetkin, die das Mahl bereitete, mit dem Schnabel auf den Leib, als wollte er ihr ſagen:

„Iſt nichts für mich da?“

Es war aber luſtig anzuſehen, wie dieſer ernſthafte Glücksbote auf ſeinen langen Beinen in der Hütte einherſtelzte.

52

Indeſſen waren die böſen Tage wiedergekehrt. Klas arbeitete traurig allein auf dem Felde, denn es war nicht Arbeit für zwei. Soetkin blieb allein in der Hütte und bereitete die Bohnen, ihre tägliche Speiſe, auf jegliche Art zu, um ihrem Manne Luſt zum Eſſen zu machen. Und ſie ſang und lachte, damit er ſich nicht grämte, ſie traurig zu ſehen. Der Storch ſtand auf einem Bein, den Schnabel im Gefieder, neben ihr.

Ein Mann zu Pferde hielt vor der Hütte ſtill; er war ſchwarz gekleidet, ſehr hager und hatte eine ſonderlich traurige Miene.

„Iſt jemand drinnen?“ fragte er.
„Gott ſegne Eure Schwermut, aber bin ich ein Geiſt, daß Ihr mich hier ſehet und fragt, ob jemand daheim ſei?“
„Wo iſt Dein Vater?“ fragte der Reiter.
„Wenn mein Vater Klas heißt, ſo iſt er dort unten, und Du ſiehſt ihn Korn ſäen.“
Der Reiter ging und Soetkin desgleichen, betrübten Herzens, denn ſie mußte zum ſechsten Male Brot vom Bäcker holen, ohne zu zahlen. Da ſie mit leeren Händen zurückkehrte, ſah ſie voller Staunen, wie Klas ſtolz und triumphierend heimkehrte auf dem Pferde des ſchwarzgekleideten Mannes, welcher zu Fuß neben ihm ſchritt und es am Zügel führte. Klas ſtützte einen ledernen Sack, der wohlgefüllt ſchien, ſtolz auf ſeinen Schenkel.
Beim Abſteigen umarmte er den Mann, ſchlug ihm fröhlich auf die Schulter und rief, den Sack ſchüttelnd:
„Es lebe mein Bruder Jobſt, der gute Einſiedel! Gott erhalte ihn in Freude, Leibesfülle, Frohſinn und Geſundheit! Siehe, er iſt der Jobſt des Segens, des Überfluſſes und der fetten Suppen! Der Storch hat nicht gelogen!“ Und er ſetzte den Sack auf den Tiſch.
Da ſprach Soetkin voller Harm: „Mann, wir werden heute nicht eſſen, der Bäcker wollte mir kein Brot geben.“
„Brot?“ ſagte Klas, öffnete den Sack und ließ einen goldenen Strom über den Tiſch ſich ergießen. „Brot? Hier iſt Brot, Butter, Fleiſch, Wein, Bier. Hier ſind Schinken, Markknochen, Reiherpaſteten, Fettammern, Maſthühner und Kapaunen, wie bei den großen Herren! Hier iſt Bier in Tonnen und Wein in Fäſſern, Ein Narr iſt der Bäcker, der uns das Brot verweigert; wir werden nichts mehr bei ihm kaufen.“
„Aber Mann“, ſprach Soetkin verblüfft.
„Wohlan, höre,“ ſprach Klas, „und ſei guter Dinge. Katheline, anſtatt in der Markgrafſchaft Antwerpen die Zeit ihrer Verbannung hinzubringen, iſt, von Nele geführt, auf Schuſters Rappen bis Meyborg gegangen. Dort hat Nele meinem Bruder Jobſt geſagt, daß wir oftmals darben, ohngeachtet unſerer ſauren

Arbeit. Wie dieſer wackre Bote mir ſoeben vermeldete" / und Klas wies auf den ſchwarzgekleideten Reiter / „hat Jobſt die heilige römiſche Religion verlaſſen und ſich der Ketzerei Luthers hingegeben."

Der ſchwarzgekleidete Mann ſagte:

„Jene ſind Ketzer, die ſich zum Dienſte der großen Buhlerin bekennen. Denn der Papſt iſt beſtechlich und treibt Schacher mit heiligen Dingen."

„Ach," ſprach Soetkin, „ſprecht nicht ſo laut, Herr, Ihr könntet uns alle drei auf den Scheiterhaufen bringen."

„So hat denn", ſagte Klas, „Jobſt dieſem wackeren Boten geſagt, er wolle mit den Truppen Friedrichs von Sachſen kämpfen und ihm fünfzig trefflich gewappnete Männer zuführen. Da er in den Krieg zöge, ſei ihm ſo viel Geld nicht vonnöten, um es in übler Stunde irgend einem Schelm von Landsknecht zu überlaſſen. „Darum", ſo hat er geſagt, „bringe dieſe ſiebenhundert Goldkarolus meinem Bruder Klas ſamt meinen Segenswünſchen. Sag ihm, er möge einen guten Wandel führen und ſeines Seelenheils gedenken."

„Ja," ſprach der Reiter, „es iſt an der Zeit, denn Gott wird dem Menſchen nach ſeinen Werken lohnen und jeglichen behandeln, gleich wie es ſein Wandel verdient."

„Herr," ſprach Klas, „inzwiſchen wird es mir nicht verwehrt ſein, mich der frohen Botſchaft zu freuen. Geruht bei uns zu bleiben, wir wollen ſie mit ſchönen Kalbaunen, viel Kalbsbraten und einem kleinen Schinken feiern, den ich zuvor bei dem Schweinemetzger geſehen habe, ſo rund und lecker, daß er mir die Zähne einen Fuß lang aus dem Maul gezogen hat."

„Ach," ſprach der Mann, „die Toren ergötzen ſich, derweilen die Augen Gottes über ihren Wegen ſind."

„Nun denn, Bote," ſagte Klas, „willſt Du mit uns eſſen und trinken oder nicht?"

Der Mann entgegnete:

„Für die Getreuen wird es Zeit ſein, ihre Seelen den irdiſchen Freuden hinzugeben, wenn die große Babel gefallen iſt."

Da Soetkin und Klas ſich bekreuzten, wollte er gehen.
Klas ſprach zu ihm:
„Dieweil es Dir gefällt, alſo ohne Labung des Weges zu gehen, gib meinem Bruder Jobſt den Friedenskuß und wache über ihn in der Schlacht.“
„Das werde ich tun,“ erwiderte der Mann.
Er machte ſich auf, indes Soetkin etwas einholen ging, um den Glücksfall zu feiern. Der Storch kriegte am ſelbigen Tage zwei Gründlinge und einen Kabeljaukopf zum Abendeſſen.
Die Kunde verbreitete ſich bald in Damm, daß der arme Klas durch das Vermögen ſeines Bruders Jobſt ein reicher Klas worden ſei. Der Dechant meinte, daß Katheline ohne Zweifel Jobſt behext hätte, maßen Klas eine anſehnliche Summe Geldes erhalten und doch Unſrer lieben Frau nicht das geringſte Kleid geſchenkt hätte.
Klas und Soetkin waren glücklich. Klas arbeitete auf dem Felde und verkaufte ſeine Kohlen und Soetkin zeigte ſich daheim als tüchtige Hausfrau. Aber ſie ſpähte ohn Unterlaß voller Harm auf den Wegen nach ihrem Sohn Ulenſpiegel. Und alle drei genoſſen des Glücks, das ihnen von Gott kam, in Erwartung deſſen, das ihnen von den Menſchen kommen ſollte.

53

Kaiſer Karl empfing deſſelbigen Tages einen Brief, worin ſein Sohn Philipp ihm ſchrieb:

„Mein Kaiſerlicher Vater!

„Es mißfällt mir, in dieſem Lande leben zu müſſen, wo die verfluchten Ketzer wie Flöhe, Raupen und Heuſchrecken überhand nehmen. Feuer und Schwert wären gerade recht, um ſie vom Stamme des Lebensbaumes, der unſere heilige Mutter Kirche iſt, abzuhauen. Als ob es für mich an dieſem Kummer nicht genug wäre, muß es noch ſein, daß ſie mich nicht als König anſehen, ſondern als den Mann ihrer Königin, der ohne ſie keine Macht

hat. Sie ſpotten über mich und ſagen in boshaften Pamphleten, deren Verfaſſer und Drucker man nicht auffinden kann, daß der Papſt mich bezahlt, um das Königreich durch ruchloſes Brennen und Hängen zu beunruhigen und zu verderben. So ich irgend eine dringende Steuer von ihnen erheben will, denn ſie laſſen mich häufig aus Bosheit ohne Geld, antworten ſie mir in elenden Pasquillen, daß ich nur Satan, für welchen ich arbeite, darum zu bitten brauchte. Die vom Parlament entſchuldigen ſich und machen einen krummen Buckel, aus Furcht, daß ich beiße; aber ſie bewilligen nichts.

Indeſſen ſind die Mauern Londons mit Schmähſchriften bedeckt, ſo mich als einen Vatermörder hinſtellen, der bereit iſt, Eure Majeſtät zu erſchlagen, um Euch zu beerben.

Aber Ihr wiſſet, Herr und Vater, daß ich, ohngeachtet alles berechtigten Ehrgeizes und Stolzes, Euch eine lange und ruhmreiche Regierung wünſche.

Auch verbreiten ſie in der Stadt eine Zeichnung, die nur allzu geſchickt in Kupfer geſtochen iſt. Darauf bin ich zu ſehen, wie ich das Klavichord ſpielen laſſe durch die Pfoten von Katzen, die in dem Inſtrument eingeſperrt ſind. Ihre Schwänze kommen durch runde Löcher herfür und ſind außen mit eiſernen Stiften befeſtigt. Ein Mann, der ich ſein ſoll, verbrennt ihnen den Schwanz mit glühenden Eiſen und macht dadurch, daß ſie die Pfoten auf die Taſten ſchlagen und wütend heulen. Ich bin ſo häßlich darauf dargeſtellt, daß ich mich nicht anſehen mag. Und dann zeigen ſie mich lachend. Ihr aber wiſſet mein Herr Vater, ob es mir bei irgend einer Gelegenheit begegnet iſt, mir dies profane Vergnügen zu machen. Ohne Zweifel verſuchte ich mich zu zerſtreuen, indem ich dieſe Katzen zum Miauen brachte, aber ich lachte nicht. In ihren rebelliſchen Ausdrücken machen ſie mir ein Verbrechen aus dem, was ſie die Neuheit und Grauſamkeit dieſes Klavichords nennen, wiewohl doch die Tiere keine Seele haben und alle Menſchen, ſonderlich alle königlichen Perſonen, ſich zu ihrer Erholung der Tiere bis zu deren Tode bedienen können. Aber in dieſem Engelland ſind ſie ſo mit Tieren ver-

ſehen, daß ſie ſolche beſſer behandeln als ihre Diener. Die Pferdeſtälle und Hundehütten ſind hier Paläſte, und es gibt Ritter, die mit ihrem Pferde auf derſelben Streu ſchlafen.

Des Weiteren iſt meine edle Gemahlin und Königin unfruchtbar. Sie tun mir den blutigen Schimpf an zu ſagen, daß ich die Urſache davon ſei und nicht ſie, die übrigens über die Maßen eiferſüchtig, ohne feine Sitte und liebestoll iſt. Mein Herr und Vater, ich bitte alle Tage zum Herrgott, daß er mich in ſeiner Gnade erhalte. Ich hoffe auf einen andern Thron, und wäre es beim Türken, in Erwartung deſſen, zu dem mich die Ehre beruft, Eurer höchſt ruhmvollen und höchſt ſiegreichen Majeſtät Sohn zu ſein."

Gezeichnet: PHLE."

Der Kaiſer antwortete auf dieſen Brief:

Mein Herr Sohn!

„Eure Feinde ſind groß, das beſtreite ich nicht, aber verſuchet, ohne Unwillen das Warten auf eine glänzendere Krone zu ertragen. Ich habe ſchon mehreren meine Abſicht kund getan, Mich aus den Niederlanden und Meinen andern Kronländern zurückzuziehen, denn, alt und gichtiſch, wie Ich werde, weiß Ich, daß Ich nicht wohl Heinrich von Frankreich, dem zweiten dieſes Namens, widerſtehen könnte, maßen Fortuna die jungen Leute liebt. Bedenket auch, daß Ihr als Herr Engellands Frankreich, Unſeren Feind, durch Eure Macht verwundet.

Ich wurde vor Metz elend geſchlagen und verlor dort vierzigtauſend Mann. Ich mußte vor dem von Sachſen fliehen. Wenn Gott mir nicht durch eine Fügung ſeines guten und göttlichen Willens Meine urſprüngliche Kraft und Rüſtigkeit wiedergibt, ſo bin ich gewillt, mein Herr Sohn, Meine Reiche zu verlaſſen und ſie Euch zu übergeben.

Habet alſo Geduld und übet derweilen alle Pflicht wider die Ketzer, indem Ihr keinen von ihnen verſchont, nicht Männer, Frauen, Mädchen noch Kinder; denn ich habe nicht ohne großen Schmerz erfahren, daß die Frau Königin ſie oft begnadigen wollte.

Euer wohlgewogener Vater.

Gezeichnet: Karl."

54

Da Ulenſpiegel lange Zeit gewandert war, hatte er blutende Füße und begegnete im Bistum Mainz einem Planwagen mit Pilgern, der brachte ihn bis nach Rom.

Als er in die Stadt einfuhr und vom Wagen ſtieg, erblickte er auf der Schwelle einer Herbergstür ein artiges Weiblein, welches lächelte, da es ſah, wie er es anſchaute.

Dieſe holde Laune zu ſeinen Gunſten deutend, ſprach er:

„Wirtin, willſt Du dem pilgernden Pilger Obdach geben? Denn ich bin der Entbindung nahe und werde mit dem Erlaß meiner Sünden niederkommen.“

„Wir geben Obdach allen, die uns zahlen.“

„Ich habe hundert Dukaten in meiner Geldkatze,“ verſetzte Ulenſpiegel, der nur einen hatte, „und ich will den erſten draufgeben laſſen und mit Dir eine Flaſche alten römiſchen Weins trinken.“

„Der Wein iſt an dieſen heiligen Orten nicht teuer“, erwiderte ſie. „Tritt ein und trinke für einen Soldo.“

Sie tranken ſo lange mitſammen und leerten unter artigen Reden ſo viele Flaſchen, daß die Wirtin ihrer Magd heißen mußte, an ihrer Statt den Kunden zu trinken zu geben. Sie und Ulenſpiegel zogen ſich derweil in ein Hintergemach zurück, das mit Marmelſtein ausgelegt und kalt wie der Winter war.

Den Kopf auf ſeine Schulter neigend, fragte ſie ihn, wer er wäre. Ulenſpiegel gab dieſe Antwort:

„Ich bin Herr von Geeland, Graf von Gavergaſten, Baron von Tuchtendeel, und in Damm, meiner Vaterſtadt, habe ich fünfundzwanzig Morgen Mondſchein.“

„Was iſt das für ein Landgut?“ fragte die Wirtin und trank aus Ulenſpiegels Humpen.

„Das iſt eine Beſitzung, auf der man das Korn der Täuſchungen, der leeren Hoffnungen und der luftigen Verſprechen ſäet. Aber

Du biſt nicht im Mondſchein geboren, holde Wirtin mit der ambraduftenden Haut und den Augen, die wie Perlen glänzen. Das bräunliche Gold dieſer Haare hat die Farbe der Sonne; Venus, die neidloſe, macht Dir die üppigen Schultern, die prallen Brüſte, die runden Arme und die zierlichen Händlein. Werden wir heute Abend mitſammen ſpeiſen?"

„Schöner Pilger aus Flandern," ſprach ſie, „warum kommſt Du hierher?"

„Um mit dem Papſt zu ſprechen," verſetzte Ulenſpiegel.

„Ach," ſprach ſie, die Hände faltend, „mit dem Papſt zu ſprechen; ich, die ich aus dieſem Lande ſtamme, habe es nimmer vermocht."

„Ich werde es tun," ſprach Ulenſpiegel.

„Aber," ſagte ſie, „weißt Du, wohin er geht, wie er iſt? Kennſt Du ſeine Gewohnheiten und ſeine Lebensweiſe?"

„Man hat mir unterwegs erzählt, daß er Julius III. heißet, das er ein Wüſtling, luſtig und ausſchweifend iſt, geſchickt in der Unterhaltung und ſcharfſinnig in ſeinen Antworten. Auch hat man mir geſagt, daß er für einen kleinen ſchwarzen, ſchmutzigen und ungeſitteten Bettelbuben, der mit einem Affen um Almoſen bettelte, eine außerordentliche Freundſchaft gefaßt hat. Da er auf den päpſtlichen Stuhl gelangte, hat er ihn zum Kardinal der Anleihen gemacht, und er ſoll krank ſein, wenn er einen Tag verbringt, ohne ihn zu ſehen."

„Trink," ſagte ſie, „und ſprich nicht ſo laut."

„Man ſagt auch, daß er wie ein Soldat fluchte: Al dispetto di Dio, potta di Dio, als er eines Tages beim Nachtmahl einen kalten Pfauen, den er ſich hatte aufheben laſſen, nicht fand. Er ſagte: „Ich, der Statthalter Chriſti, mag wohl eines Pfauen halber fluchen, wenn mein Herr um einen Apfel gezürnet hat! / Du ſiehſt, Schätzlein, daß ich den Papſt kenne und weiß, wer er iſt."

„Ach," ſagte ſie, aber ſprich davon nicht zu andern. Du wirſt ihn gleichwohl nicht ſehen."

„Ich werde mit ihm ſprechen," ſagte Ulenſpiegel.

„Wenn Du das tuſt, ſo gebe ich Dir hundert Gülden.“
„Ich habe ſie ſchon gewonnen,“ ſprach Ulenſpiegel.
Am andern Morgen lief er in der Stadt umher, wiewohl ſeine Beine müde waren, und erkundete, daß der Papſt des ſelbigen Tages in Sankt Johann vom Lateran die Meſſe leſen würde. Ulenſpiegel ging dorthin und ſtellte ſich ſo auffallend in die Nähe des Papſtes, als er vermochte, und jedes Mal, wenn der Papſt den Kelch oder die Hoſtie erhob, kehrte Ulenſpiegel dem Altar den Rücken.
Neben dem Papſt ſtand ein Kardinal, der die Meſſe miniſtrirte, braun von Angeſicht, boshaft und feiſt, mit einem Affen auf der Schulter, und gab dem Volk mit vielen unzüchtigen Geſten das Sakrament. Er machte den Papſt auf Ulenſpiegels Gebahren aufmerkſam und der Papſt ſandte nach der Meſſe vier prächtige Kriegsmänner, wie man ſie in dieſen kriegeriſchen Ländern kennt, ſich des Pilgers zu bemächtigen.
„Was für einen Glauben haſt Du?“ fragte ihn der Papſt.
„Allerheiligſter Vater,“ verſetzte Ulenſpiegel, „ich habe den Glauben, den meine Wirtin hat.“
Der Papſt ließ die Frau holen.
„Was glaubſt Du?“ ſagte er zu ihr.
„Was Eure Heiligkeit glaubt,“ erwiderte ſie.
„Und ich desgleichen“, ſprach Ulenſpiegel.
Der Papſt fragte ihn, warum er dem heiligen Sakrament den Rücken gedreht hätte.
„Ich fühlte mich unwürdig, es anzuſchauen.“
„Du biſt Pilger“, ſagte der Papſt.
„Ja,“ ſprach er, „ich komme aus Flandern, Vergebung meiner Sünden zu erbitten.“
Der Papſt ſegnete ihn und Ulenſpiegel ging mit der Wirtin von dannen; die zählte ihm hundert Gülden auf. So beladen verließ er Rom, um in das Land Flandern zurückzukehren.
Aber für ſeinen Ablaß, der auf Pergament geſchrieben war, mußte er ſieben Dukaten entrichten.

55

Zur ſelbigen Zeit kamen zwei Prämonſtratenſerbrüder nach Damm, um Ablaß zu verkaufen. Sie trugen über ihrem Mönchsgewand ein ſchönes, mit Spitzen beſetztes Hemde.

Wenn das Wetter hell war, ſtanden ſie vor der Kirchtür, wenn es regnete, in der Vorhalle. Sie ſchlugen ihre Preisliſte an; danach gaben ſie für ſechs Heller, für einen Pfennig, einen halben Pariſer Lire, für ſieben, zwölf Karolusgülden je hundert, zweihundert, dreihundert, vierhundert Jahre Ablaß und je nach dem Preis halben oder vollkommenen Ablaß und Vergebung für die ungeheuerlichſten Verbrechen, zum Exempel den Wunſch, der heiligen Jungfrau Gewalt anzutun. Aber dieſes koſtete ſiebenzehn Gülden.

Den Käufern, die ihnen Geld gaben, händigten ſie kleine Stücke Pergament ein, auf denen die Zahl der Ablaßjahre geſchrieben ſtand. Darunter las man dieſe Inſchrift:

Wer nicht will werden
Gedämpft, gebraten, geſotten gar,
Im Fegefeuer tauſend Jahr,
In der Höllen brennen immerdar,
Der kaufe Ablaß, Gnaden, Vergebung
Um wenig Geld
Gott wird's ihm lohnen.

Und auf zehn Meilen im Umkreis kamen Käufer zu ihnen. Der eine der guten Brüder predigte oftmals zum Volke; er hatte ein feiſtes, blühendes Geſicht und trug ſein dreifaches Kinn und ſeinen Bauch ohne Verlegenheit zur Schau.

„Unglücklicher," ſprach er und heftete ſeine Augen auf den einen oder den andern ſeiner Zuhörer: „Unglücklicher, da biſt Du in der Höllen; das Feuer verbrennt Dich grauſam, man läſſet Dich in einem Keſſel voll ſiedenden Öls kochen, worin man die Ölkuchen der Aſtarte bereitet. Du biſt nichts als eine Blutwurſt auf Lu-

zifers Ofen, eine Hammelkeule auf dem Herd Gilgiroths, des großen Teufels, denn zuvor ſchneidet man Dich in Stücke. Siehe dieſen großen Sünder, der den Ablaß verachtete, ſiehe dieſe Schüſſel mit Hackfleiſch, das iſt er, das iſt er, ſein ruchloſer Körper, ſein verdammter Körper alſo zuſammengekocht. Und was für eine Brühe! Schwefel, Pech und Teer. Und ſolchergeſtalt werden alle dieſe armen Sünder gefreſſen, um beſtändig für die Qual neu geboren zu werden. Da iſt wahrlich Heulen und Zähneklappern. Habe Mitleid, Gott der Barmherzigkeit! Ja, da biſt Du in der Hölle, armer Verdammter, und leideſt all dieſe Qualen. Gibt man nur einen Heller für Dich, ſo ſpürſt Du jählings Linderung an Deiner rechten Hand; gibt man noch einen halben mehr, ſiehe da, Deine beiden Hände ſind aus dem Feuer. Aber der übrige Körper? Ein Gülden, und der Tau des Ablaſſes fällt. O köſtliche Kühlung. Und das zehn Tage, hundert Tage, tauſend Jahre, je nachdem man zahlt: kein Braten, keine Ölkuchen, kein Hackfleiſch mehr. Und wenn es nicht für Dich Sünder iſt, gibt es nicht in den geheimſten Tiefen des Feuers arme Seelen? Deine Eltern, ein liebes Weib, ein holdes Mägdlein, mit dem Du gern ſündigteſt?"

So ſprechend, ſtieß der Mönch den Frater, der mit einem ſilbernen Becken neben ihm ſtand, mit dem Ellenbogen an. Bei dieſem Zeichen ſchlug der Bruder die Augen nieder und ſchüttelte ſalbungsvoll ſein Becken, um das Geld herbeizulocken.

„Haſt Du nicht", ſprach der Mönch weiter, „in dieſem gräßlichen Feuer einen Sohn, eine Tochter, irgend ein geliebtes Kindlein? Sie ſchreien, ſie weinen, ſie rufen Dich. Könnteſt Du bei dieſen kläglichen Stimmen taub bleiben? Du könnteſt es nicht. Dein Herz von Eis ſchmilzt; aber das wird Dir einen Gülden koſten. Und ſchau: beim Klang dieſes Karolus auf dieſem geringen Metall (des Mönches Rumpan ſchüttelte abermals das Becken) entſteht ein leerer Raum im Feuer, und die arme Seele ſteigt bis an die Öffnung irgend eines Vulkans. Nun iſt ſie in der friſchen Luft, der freien Luft? Wo iſt die Pein des Feuers? Das Meer iſt nahe, ſie ſtürzt ſich hinein, ſie ſchwimmt auf dem Rücken, auf

dem Bauch, auf den Wogen und unter ihnen. Horch, wie ſie vor Freude jauchzt, wie ſie ſich im Waſſer wälzt! Die Engel ſchauen ſie an und ſind glücklich. Sie erwarten ſie, aber ſie hat noch nicht genug, ſie möchte ein Fiſch werden. Sie weiß nicht, daß es da oben labende, duftende Bäder gibt, darinnen große Stücke weißen Kandiszuckers ſchwimmen, ſo kühl wie Eis. Ein Hai erſcheint; ſie fürchtet ihn nimmer. Sie ſteigt auf ſeinen Rücken, aber er ſpürt ſie nicht; ſie will mit ihm in die Tiefen des Meeres tauchen, dort will ſie die Engel der Gewäſſer begrüßen, Waterzoey (Waſſertiere) aus Korallenkeſſeln und friſche Auſtern von Perlmutterſchalen eſſen. Und wie wohl wird ſie dort empfangen, gefeiert und gehätſchelt. Die Englein rufen ſie immerdar von oben. Siehſt Du, wie ſie endlich erquickt und glücklich, gleich einer Lerche, ſich ſingend in den höchſten Himmel erhebt, wo Gott in ſeiner Herrlichkeit thront? Dort findet ſie alle ihre irdiſchen Verwandten und Freunde, ohne allein jene, ſo im Abgrund der Höllen brennen, dieweil ſie den Ablaß unſrer Heiligen Mutter Kirche geſchmäht haben. Und alſo immer, immer, immer, bis in Jahrhunderte von Jahrhunderten, in der brennenden Ewigkeit. Aber die andre Seele iſt bei Gott, erfriſcht ſich in köſtlichen Bädern und knuspert Kandiszucker. Kauft Ablaß, Brüder, er wird für Cruzados, für Goldgülden, für Sovereigns aus England erteilt. Auch Rippergeld wird nicht zurückgewieſen. Kauft, kauft! Dies iſt der heilige Kramladen. Hier iſt Waare für Arme und für Reiche, aber es iſt uns ſchier leid: wir können nichts auf Borg geben, Brüder, denn kaufen und nicht baar bezahlen iſt ein Verbrechen in den Augen des Herrn."

Der Bruder, der nicht predigte, ſchüttelte ſeine Schale und die Gulden, Cruzados, Dukaten, Groſchen, Heller und Pfennige fielen hageldicht darauf nieder.

In Anſehung ſeines Reichtums zahlte Klas einen Gülden für zehntauſend Jahre Ablaß. Die Mönche gaben ihm dafür ein Stück Pergament.

Aber in Bälde, da ſie ſahen, daß in Damm nur noch Geizhälſe

übrig waren, die keinen Ablaß gekauft hatten, machten sich die beiden nach Heyst auf.

56

Mit seinem Pilgergewand angetan und seiner Vergehen los und ledig, verließ Ulenspiegel Rom, ging seines Weges fürbaß und kam nach Bamberg, allwo man das beste Gemüse der Welt hat.

Er trat in eine Herberge, wo eine fröhliche Wirtin war; die sprach zu ihm:

„Junger Herr, willst Du für dein Geld essen?"

„Ja," sagte Ulenspiegel, „aber für wieviel isset man hier?"

Die Wirtin erwiderte:

„An der Herrentafel speist man für sechs Gülden; am Bürgertisch für vier und am Gesindetisch für zwei."

„Das meiste Geld dient mir allerbest", versetzte Ulenspiegel und ging und setzte sich an die Herrentafel. Als er sich satt gegessen und seine Mahlzeit mit Rheinwein begossen hatte, sprach er zur Wirtin:

„Gevatterin, ich habe für mein Geld gut gespeist; gib mir die sechs Gülden."

Die Wirtin sagte zu ihm:

„Spottest Du meiner? Zahl Deine Zeche."

„Liebreizende Meisterin," gab Ulenspiegel zur Antwort, „Ihr habt nicht das Aussehen einer schlimmen Schuldnerin; im Gegenteil, ich sehe soviel große Aufrichtigkeit, Treuherzigkeit und Nächstenliebe darin, daß Ihr mir lieber achtzehn Gülden zahlen würdet, als mir die sechs verweigern, die Ihr mir schuldet. Die schönen Augen! Die Sonne, die Strahlenpfeile auf mich schleudert und verliebte Tollheit aufschießen läßt, höher als die Quecken auf einem Brachfeld."

Die Wirtin entgegnete:

„Ich habe nichts mit Deiner Tollheit noch mit Deinen Quecken zu ſchaffen; bezahle und ſcheer Dich fort.“

„Fortgehen und Dich nicht fürder ſehen! Lieber wollt' ich augenblicks verſcheiden. Meiſterin, ſüße Meiſterin, ich habe nicht die Gewohnheit, für ſechs Gülden zu eſſen, ich armer junger Kerl, der über Berg und Tal wandert. Ich habe mich vollgeſtopft, und bald werde ich wie ein Hund in der Sonne die Zunge heraushängen laſſen. Geruht, mich zu bezahlen, ich habe die ſechs Gülden durch die harte Arbeit meiner Kinnbacken redlich verdient. Gebt ſie mir und ich werde Euch mit ſolcher Glut der Dankbarkeit liebkoſen, küſſen und umarmen, daß ſiebenundzwanzig Verliebte mitſammen zu ſolcher Leiſtung nicht ausreichen.“

„Du redeſt ſo ums Geld“, ſagte ſie.

„Soll ich Dich umſonſt aufeſſen?“

„Nein“, ſprach ſie, ſich ſeiner erwehrend.

„Ach,“ ſeufzte er, ſie verfolgend, „Deine Haut iſt wie Rahm, Deine Haare ſind wie ein Faſan, der am Spieß gebräunt iſt, Deine Lippen wie Kirſchen! Gibt es eine, die leckerer iſt als Du?“

„Es ſteht Dir wohl an, Du loſer Vogel,“ ſagte ſie lächelnd, „mir noch ſechs Gülden abzufordern. Sei froh, daß ich Dich gratis gefüttert habe, ohne etwas von Dir zu fordern.“

„Wenn Du wüßteſt, wieviel Platz noch da iſt.“

„Zieh ab,“ ſagte die Wirtin, „ehe mein Mann kommt.“

„Ich werde ein nachſichtiger Gläubiger ſein“, verſetzte Ulenſpiegel. „Gib mir zum wenigſten einen Gülden für den künftigen Durſt.“

„Da, Du ſchlimmer Geſelle“, ſagte ſie und gab ihm den.

„Aber läſſeſt Du mich auch wiederkommen?“

„Willſt Du wohl gehen“, ſagte ſie.

„Wohl gehen,“ ſprach Ulenſpiegel, „das hieße zu Dir gehen, Du Holde. Aber Deine ſchönen Augen verlaſſen, das heißt ſchlecht gehen. Wenn Du geruhſt, mich zu behalten, werde ich nur für einen Gülden täglich eſſen.“

„Iſt ein Stock vonnöten?“ ſprach ſie.

„Nimm meinen“, erwiderte Ulenſpiegel.

Sie lachte, aber er mußte von dannen ziehen.

57

Um jene Zeit ſiedelte Lamm Goedzak wiederum nach Damm über, ſintemalen das Land Lüttich wegen der Ketzereien unſicher war. Sein Weib folgte ihm willig, dieweil die Lütticher, die ihrer Natur nach treffliche Spötter waren, ſich über die Gutmütigkeit ihres Mannes luſtig machten.

Er ging oft zu Klas, welcher, ſeit er geerbt hatte, die Schenke „Zum blauen Turm“ unſicher machte und ſich allda für ſich und ſeine Kumpane einen Tiſch ausgewählt hatte. Am nächſten Tiſche ſaß Jobſt Griepenſtüver, der ſeine halbe Kanne in kleinen Schlucken trank. Er war der Älteſte der Fiſchergilde, ein geiziger, knickeriger Mann, der von ſauren Heringen lebte und dem das Geld über das Heil ſeiner Seele ging. Klas hatte das Stück Pergament, darauf die zehntauſend Jahre Ablaß geſchrieben waren, in ſeinen Säckel geſteckt.

Eines Abends, da Klas in Geſellſchaft von Lamm Goedzak, Jan van Roſebeke und Matthys van Aſſche im „Blauen Turm“ ſaß und Jobſt Griepenſtüver auch da war, becherte Klas tapfer und Jan Roſebeke ſprach zu ihm:

„Das heißt ſündigen, ſoviel zu trinken.“

Klas entgegnete:

„Man brennt nur einen halben Tag für eine Kanne zuviel. Und ich habe zehntauſend Jahre Ablaß in meinem Säckel. Wer will hundert davon, um ſich ohne Furcht den Magen zu überſchwemmen?“

Alle riefen:

„Wie teuer verkaufſt Du ſie?“

„Für eine Kanne, doch gebe ich hundertfünzig für eine muske conyn.“

Etliche Trinker zahlten Klas, der eine einen Schoppen, der andre Schinken; er ſchnitt ihnen allen einen kleinen Streifen Pergament ab. Aber nicht Klas aß den Preis des Ablaſſes auf und

vertrank ihn, ſondern Lamm Goedzak, welcher ſoviel verſchlang, daß er zuſehends anſchwoll, derweil Klas in der Schenke hin und her ging, ſeine Ware feilzubieten.
Griepenſtüver kehrte ihm ſeine mürriſche Miene zu.
„Haſt du Ablaß für zehn Tage?“ fragte er.
„Klein,“ ſprach Klas, „das iſt zu ſchwer abzuſchneiden.“
Und jedermann lachte, und Griepenſtüver würgte ſeinen Zorn hinunter.
Alsdann begab ſich Klas in ſeine Hütte, und Lamm folgte ihm und ging, als ob er Beine aus Wolle hätte.

58

Gegen das Ende des dritten Jahres kehrte Katheline nach Damm in ihre Behauſung zurück. Und ohne Aufhören ſagte die Irre: „Feuer auf dem Kopf, die Seele pocht, macht ein Loch, ſie will hinaus.“ Und allemal, wenn ſie Ochſen oder Hämmel erblickte, entfloh ſie. Und ſie ſetzte ſich auf die Bank unter den Linden hinter ihrer Hütte, ſchüttelte den Kopf und ſah die von Damm an, ohne ſie zu erkennen; ſie aber ſagten, an ihr vorübergehend: „Das iſt die Irre.“
Indeſſen erblickte Ulenſpiegel, welcher auf Wegen und Stegen umherſtreifte, einen Eſel auf der Landſtraße; der war mit einem Leder aufgezäumt, welches mit Kupfernägeln verziert war, und ſein Kopf war mit Quaſten und Troddeln von roter Wolle geſchmückt.
Etliche alte Weiber ſtunden um den Eſel und ſchwatzten und redeten alle zumal: „Keiner kann ihn bezwingen, es iſt das grauſliche Tier des großen Hexenmeiſters, Baron von Rais, der lebendig verbrannt ward, dafür daß er dem Teufel acht Kinder geopfert hat. / Gevatterinnen, er iſt ſo ſchnell davongelaufen, daß man ihn nicht hat einholen können. Satan ſteckt in ihm und beſchützt ihn. / Denn da er ermattet auf der Landſtraße ſtill ſtand,

kamen die Gemeinbüttel, ihn zu fangen; er aber ſchlug hinten aus und ſchrie ſo erſchrecklich, daß ſie ihm nicht zu nahen wagten. / Und das war keines Eſels, ſondern des Teufels Geſchrei. / Derhalben ließ man ihn Diſteln weiden, ohne ihm den Prozeß zu machen, noch ihn als Hexenmeiſter lebendig zu verbrennen. / Die Mannsleute haben keinen Mut."

Ohngeachtet dieſer erbaulichen Reden entflohen ſie mit Geſchrei, ſobald der Eſel die Ohren ſpitzte oder ſich die Flanken mit dem Schwanze ſchlug. Dann aber kamen ſie gackernd und plappernd zurück und führten bei der geringſten Bewegung des Grautiers die nämliche Komödie von Neuem auf.

Aber Ulenſpiegel betrachtete ſie mit Lachen:

„Ach," ſprach er, „Neugierde ohne Ende und immerwährendes Reden ſtrömt wie ein Fluß aus den Mäulern der Gevatterinnen, ſonderlich der alten, denn bei den jungen iſt der Strom nicht ſo reißend wegen ihrer verliebten Geſchäfte."

Alsdann nahm er den Eſel in Augenſchein.

„Dies Hexentier iſt behend," ſprach er, „und trabt ohne Zweifel nicht mit den Schultern; ich kann darauf reiten oder es verkaufen."

Ohne ein Wort zu ſagen, ging er und holte eine Metze Hafer, gab ſie dem Eſel zu freſſen, ſprang ihm hurtig auf den Rücken, ergriff den Zügel, drehte ſich nach Norden, Oſten und Weſten und ſegnete von ferne die Alten.

Die knieten, ohnmächtig vor Schreck, nieder, und in der Spinnſtube hieß es hernach, daß ein Engel, der einen Filzhut mit Faſanenfeder trug, gekommen ſei, ſie alle zu ſegnen und durch abſonderliche Gnade Gottes den Eſel des Zauberers fortzuführen.

Und Ulenſpiegel trabte auf ſeinem Eſel von dannen, mitten durch fette Weiden, wo Pferde frei umherſprangen und Kühe und Färſen träg in der Sonne lagen und wiederkäuten. Und er nannte ihn Jef.

Der Eſel ſtand ſtill und hielt wohlgemut ſein Mittagmahl von Diſteln. Bisweilen jedoch zitterte er über die ganze Haut und ſchlug mit dem Schwanz an die Flanken, um die gefräßigen

Bremſen zu vertreiben, die auch ſpeiſen wollten, aber von ſeinem Fleiſche.

Ulenſpiegel, deſſen Magen vor Hunger knurrte, war trübſelig.

„Du wäreſt recht glücklich, Herr Eſel," ſagte er, „bei Deinem Mittagmahl von fetten Diſteln, „wann keiner Dich in Deinem Wohlbehagen ſtörte und Dich erinnerte, daß Du ſterblich biſt, das iſt geboren, um alle Arten von Unbill zu erdulden. Gleich wie Du," fuhr er fort und drückte den Eſel mit den Schenkeln, „hat der Mann vom heiligen Pantoffel ſeine Bremſe, das iſt der Doktor Luther, und ſeine Hohe Majeſtät Karl hat auch die ſeine, das iſt Herr Franz, der erſte des Namens, der König mit der ſehr langen Naſe und dem noch längeren Degen. Darum iſt es mir, dem armen jungen Kerl, der wie ein Jude herumirrt, wohl erlaubt, auch eine Bremſe zu haben, Herr Eſel. Ach, alle meine Täſchlein ſind durchlöchert und durch das Loch laufen all meine ſchönen Dukaten, Gülden und Taler davon wie eine Legion Mäuſe, ſo dem Rachen einer Katze entfleuchen. Ich weiß nicht, warum das Geld mich nicht mag, der ich ſo gern das Geld möchte. Was man auch ſage, Fortuna iſt kein Weib, denn ſie liebt nur die geizigen Filze, ſo ſie in Truhen und Säcke ſperren und mit zwanzig Schlüſſeln verſchließen und ihr nimmer erlauben, ein Endlein ihrer ganz vergüldeten Naſe ans Fenſter zu drücken. Das iſt die Bremſe, die an mir nagt und frißt und mich kitzelt, ohne mich zum Lachen zu bringen. Du hörſt mich nicht an, Herr Eſel, und denkſt nur ans Freſſen. O Du Fettwanſt, der ſeinen Wanſt anfüllt, Deine langen Ohren ſind taub für das Knurren der leeren Bäuche. Hör mich an, ich will es."

Und er peitſchte ihn fort. Der Eſel hub an zu ſchreien.

„Nun Du geſungen haſt, laß uns weitergehen", ſagte Ulenſpiegel.

Aber der Eſel rührte ſich nicht mehr denn ein Meilenſtein und ſchien den Vorſatz gefaßt zu haben, alle Diſteln an der Straße bis auf die letzte zu freſſen. Und es mangelte nicht daran.

Da Ulenſpiegel das ſah, ſtieg er ab, ſchnitt einen Strauß Diſteln, hielt ihn dem Eſel unter die Naſe und führte ihn ſolcherart bis in das Gebiet des Landgrafen von Heſſen.

„Meiſter Eſel," ſagte er im Weiterreiten, „Du läufſt meinem Diſtelſtrauße nach und läſſeſt den ſchönen Weg, der ganz mit dieſen leckeren Pflanzen beſtanden iſt, hinter Dir. So machen es alle Menſchen; die einen wittern den Duft des Ruhmes, den Fortuna ihnen unter die Naſe hält, die andern den Duft des Gewinſtes und etliche den Duft der Liebe. Am Ende des Weges werden ſie wie Du gewahr, daß ſie dem nachgelaufen ſind, was wenig war, und das zurückgelaſſen haben, was mehr war, nämlich: Geſundheit, Arbeit, Ruhe und Wohlſein daheim."

Dergeſtalt mit ſeinem Eſel ſchwätzend, kam Ulenſpiegel vor den Palaſt des Landgrafen.

Zwei Hauptleute der Scharfſchützen würfelten auf der Treppe. Der eine von ihnen, welcher rothaarig und rieſengroß war, ſprach zu Ulenſpiegel, der beſcheidentlich auf Jef ſaß und ihnen zuſah: „Was willſt Du bei uns mit Deiner ausgehungerten Pilgerfratze?"

„Ich habe freilich großen Hunger," verſetzte Ulenſpiegel, „und wallfahrte wider Willen."

„So Du Hunger haſt," erwiderte der Hauptmann, „ſo ſchlinge den Strick hinunter, der am nächſten Galgen baumelt; der iſt für Landſtreicher beſtimmt."

„Herr Hauptmann," antwortete Ulenſpiegel, „wenn Ihr mir den ſchönen güldenen Strick gäbet, den Ihr am Hute traget, ſo würde ich mich mit den Zähnen an jenem fetten Schinken aufhängen, der dorten beim Garkoch baumelt."

„Woher kommſt Du?" fragte der Hauptmann.

„Aus Flandern", antwortete Ulenſpiegel.

„Was willſt Du?"

„Seiner landgräflichen Gnaden ein Gemälde meiner Art zeigen."

„Wenn Du ein Maler und aus Flandern biſt," ſagte der Hauptmann, „ſo tritt ein, und ich werde Dich zu meinem Herrn führen."

Da Ulenſpiegel vor den Landgrafen geführt ward, grüßte er ihn dreimal und noch mehr.

„Geruhen Euer Landgräfliche Gnaden", ſprach er, „meine Drei-

ſtigkeit zu entſchuldigen, wenn ich es wage, zu Ihren edlen Füßen eine Malerei niederzulegen, die ich für Sie machte, und worauf ich die Ehre hatte, die Jungfrau in kaiſerlichem Schmuck zu konterfeien."

„Dieſe Malerei", fuhr er fort, „wird Euch vielleicht genehm ſein. In dem Falle macht mich meine Kunſt ſo vermeſſen, auf eine Erhöhung meines Sitzes bis zu dieſem ſchönen Armſeſſel von rotem Sammet zu hoffen, worinnen zu ſeinen Lebzeiten der unvergeßliche Maler Euer großmütigen Gnaden ſaß."

Da der Herr Landgraf das Gemälde, das ſchön war, betrachtet hatte, ſagte er:

„Du ſollſt Unſer Maler werden, ſetz Dich dort auf den Armſtuhl." Und er küßte ihn fröhlich auf beide Wangen. Ulenſpiegel ſetzte ſich.

„Schier zerlumpt ſchauſt Du aus", ſprach der Landgraf, ihn betrachtend.

Ulenſpiegel erwiderte:

„Wahrlich, Euer Gnaden, Jef, das iſt mein Eſel, fraß Diſteln zu Mittag, aber ich lebe ſeit drei Tagen nur von Elend und nähre mich vom Dunſte der Hoffnung."

„Du wirſt alsbald beſſeres Fleiſch zum Nachtmahl haben," entgegnete der Landgraf, „aber wo iſt Dein Eſel?"

„Ich habe ihn auf dem Schloßplatz gelaſſen, dem Palaſt Eurer Gnaden gegenüber. Ich wäre recht froh, wenn Jef Obdach, Streu und Futter für die Nacht fände."

Der Herr Landgraf befahl ſtracks einem ſeiner Pagen, Ulenſpiegels Eſel zu behandeln, als wär's ſein eigner.

Alsbald kam die Stunde des Nachtmahls. Da war eitel Hochzeit und Gelage, und die Fleiſchſpeiſen dampften immerfort und die Weine ſtrömten in die Kehlen.

Ulenſpiegel und der Landgraf waren alle beide ſo rot wie glühende Kohlen; Ulenſpiegel ward luſtig, aber der Landgraf blieb nachdenklich.

„Unſer Maler," ſagte er plötzlich, „Du mußt mich malen, denn es iſt für einen ſterblichen Fürſten eine gar große Genugtuung,

ſeinen Nachkommen ſein Antlitz zum Gedächtnis zu hinterlaſſen."

„Herr Landgraf," verſetzte Ulenſpiegel, „Euer Wille iſt mein Wunſch; aber mir Armſeligem ſcheint, daß Eure Liebden ſo ganz allein konterfeit in den künftigen Zeiten nicht viel Kurzweil haben würden. Ihr müßt in Geſellſchaft Eurer edlen Gemahlin, der Frau Landgräfin, hochdero Damen und Herren und Eurer tapferſten Hauptleute und Offiziere ſein, in deren Mitte der hohe Herr und die hohe Frau wie Sonnen unter Laternen erglänzen werden."

„Fürwahr, Unſer Maler," erwiderte der Landgraf, „und was ſoll ich Dir für dieſe große Arbeit zahlen?"

„Hundert Gülden im voraus oder anders", ſprach Ulenſpiegel.

„Hier ſind ſie im voraus", ſprach der Landgraf.

„Euer Mitleid, gnädiger Herr, gießt Öl auf meine Lampe; ſie wird Euch zu Ehren brennen", ſprach Ulenſpiegel.

Am folgenden Tag bat er Seine Gnaden den Landgrafen, Die, welchen er die Ehre des Konterfeis zugedacht hätte, an ihm vorbeiziehen zu laſſen.

Da kam der Herzog von Lüneburg, der Feldhauptmann der Landsknechte im Dienſte des Landgrafen, der ſeinen feiſten Wanſt nur mit großer Beſchwerde ſchleppte. Er trat nahe an Ulenſpiegel heran und ſäuſelte ihm dieſe Worte ins Ohr:

„Wenn Du mir beim Abmalen nicht die Hälftes meines Fettes fortnimmſt, ſo laß ich Dich durch meine Soldaten henken."

Kam ſodann eine hohe Dame; ſelbige hatte einen Höcker auf dem Rücken und eine Bruſt, ſo glatt wie die Klinge eines Richtſchwertes.

„Meiſter Maler," ſagte ſie, „wenn Du mir nicht anſtatt des einen, den du fortnimmſt, zwei Höcker machſt und ſie nach vorne ſetzeſt, ſo laß ich Dich wie einen Giftmiſcher vierteilen."

Kam ein junges Ehrenfräulein, blond, friſch und liebreizend, aber ihr fehlten drei Zähne unter der Oberlippe.

„Meiſter Maler," ſprach ſie, „wenn Du mich nicht malſt, wie ich lache und zweiunddreißig Zähne zeige, ſo laß ich Dich durch meinen Herzallerliebſten in Stücke hacken."

Und auf den Hauptmann der Scharfſchützen weiſend, der zuvor auf der Treppe des Palaſtes gewürfelt hatte, ging ſie weiter.
Die Prozeſſion nahm ihren Verlauf. Ulenſpiegel blieb mit Seiner Gnaden dem Landgrafen allein.
„Wenn Du das Unglück haſt," ſprach dieſer, „beim Konterfeien aller dieſer Geſichter mit einem Strich zu lügen, ſo laß ich Dir den Hals abſchneiden wie einem jungen Huhn."
Ulenſpiegel gedachte: „Des Kopfes beraubt, gevierteilt, klein gehackt oder zum mindeſten gehenkt, wird es leichter ſein, gar nicht zu malen. Ich werde darauf bedacht ſein."
„Wo iſt der Saal," fragte er den Landgrafen, „den ich mit all dieſen Gemälden ſchmücken ſoll?"
„Folge mir", ſprach der Landgraf.
Und er zeigte ihm ein großes Gemach mit ganz nackten Mauern.
„Hier iſt der Saal", ſagte er.
„Mir wäre es lieb," ſprach Ulenſpiegel, „wenn man vor dieſe Wände große Vorhänge zöge, auf daß meine Schildereien nicht möchten durch Fliegen und Staub verunglimpft werden."
„Das ſoll geſchehen", ſprach der Landgraf.
Nachdem die Vorhänge befeſtigt waren, begehrte Ulenſpiegel drei Geſellen, damit ſie, wie er ſagte, ihm die Farben rieben. Dreißig Tage lang taten Ulenſpiegel und die Geſellen nichts denn ſchwelgen und ſchlemmen und ſchonten der feinen Braten und alten Weine nicht; der Landgraf wachte ſelbſt darüber.
Indeſſen am einunddreißigſten Tage ſteckte er die Naſe in die Türe des Gemachs, das auf Ulenſpiegels Geheiß niemand betreten ſollte.
„Wohlan, Tyll," ſprach er, „wo ſind die Bilder?"
„Sie ſind weit", antwortete Ulenſpiegel.
„Kann man ſie nicht ſehen?"
„Noch nicht."
Am ſechsunddreißigſten Tage ſteckte er wieder die Naſe durch die Türe:
„Wohlan, Tyll?" fragte er.
„Ei, gnädigſter Herr Landgraf, ſie gehen dem Ende zu."

Am ſechzigſten Tage ward der Landgraf zornig und trat in das Gemach.

„Flugs wirſt Du mir die Bildniſſe zeigen“, ſprach er.

„Jawohl, Euer Furchtbarkeit“, erwiderte Ulenſpiegel. „Aber wollet dieſen Vorhang nicht lüften, ehe Ihr nicht die Herren Hauptleute und Damen Eures Hofes hierher beſchieden habt.“

„Ich willige darein“, ſprach der Landgraf.

Alle kamen auf ſein Geheiß.

Ulenſpiegel ſtand vor dem zugezogenen Vorhang.

„Gnädigſter Herr Landgraf,“ ſprach er, „und Ihr, gnädigſte Frau Landgräfin, und Eure Gnaden von Lüneburg und Ihr anderen ſchönen Damen und wackeren Hauptleute, ich habe Eure liebreizenden oder kriegeriſchen Angeſichter hinter jenem Vorhang aufs beſte abkonterfeit. Es wird Euch ein Leichtes ſein, Euch männiglich darauf zu erkennen. Ihr ſeid neugierig, es zu ſehen, das iſt gerecht, aber geruhet Euch zu gedulden, und laſſet mich ein Wort oder ſechs reden. Schöne Damen und wackere Hauptleute, die Ihr adligen Blutes ſeid, Ihr könnet meine Malerei ſehen und bewundern; ſo aber einer unter Euch ein Bürgerlicher iſt, wird er nur die weiße Wand erblicken. Und nun geruhet Eure edlen Augen aufzutun.“

Ulenſpiegel zog den Vorhang fort:

„Allein die adligen Herren, allein die adligen Damen ſind ſehend. Darum wird man in Bälde ſagen: Für die Malerei blind wie ein Niedriggeborener, ſcharfſichtig wie ein Edelmann.“

Alle ſperrten die Augen auf und ſtellten ſich, als ob ſie etwas ſähen, zeigten ſich einer dem andern, nannten Namen und erkannten ſich, aber in Wahrheit erblickten ſie nur die nackte Wand, welches ſie verblüffte.

Plötzlich ſprang der Narr, der zugegen war, drei Schuh hoch in die Luft und ſchüttelte ſeine Schellen:

„Scheltet mich einen Bürgerlichen, einen Niedrigen, der Niedrigkeit noch erniedrigt, aber ich ſage und rufe mit Pauken und Trompeten, daß ich allda nur eine kahle Wand, eine weiße Wand, eine

kahle Wand ſehe. So mögen mir Gott und alle ſeine Heiligen beiſtehen."

Ulenſpiegel verſetzte:

„Wenn Narren drein reden, ſo iſt's für die Weiſen an der Zeit, zu gehen."

Er wollte den Palaſt verlaſſen, als der Landgraf ihn feſthielt und ſprach:

„Du Schalksnarr, der durch die Welt wandert und die ſchönen und guten Dinge preiſt und der Dummheit mit einer ſcharfen Zunge ſpottet, Du wagteſt angeſichts ſo vieler hoher Damen und noch höherer vieledler Herren Dich öffentlich über Wappen und Adelsſtolz luſtig zu machen; du wirſt eines Tages für Dein freies Reden gehenkt werden."

„Wenn der Strick von Gold iſt, wird er vor Furcht zerreißen, wenn er mich kommen ſieht."

„Nimm", ſprach der Landgraf und gab ihm fünfzehn Gülden; „dies iſt das eine Ende davon."

„Großen Dank, Euer Gnaden," erwiderte Ulenſpiegel, „jede Herberge des Weges wird ein Fädlein davon erhalten, ein gülden Fädlein, das die ſpitzbübiſchen Herbergswirte zu Arôſuſſen macht."

Und wohlgemut ritt er auf ſeinem Eſel fürbaß; die Kappe trug er hoch, und die Feder wallte im Winde.

59

Die Blätter auf den Bäumen vergilbten, und der Herbſtwind begann zu wehen. Katheline war zuzeiten eine oder drei Stunden bei Sinnen. Und Klas ſagte dann, daß der Geiſt Gottes in ſeinem milden Erbarmen in ſie führe. In ſolchen Augenblicken hatte ſie die Macht, durch Gebärden und Worte einen Zauber auf Nele zu werfen, alſo daß ſie mehr denn hundert Meilen weit Dinge erblickte, die auf Plätzen und Gaſſen und in den Häuſern geſchahen.

An jenem Tage nun, da Katheline bei gutem Verſtande war und Ölkuchen, mit Doppelbier angefeuchtet, in Gemeinſchaft mit Klas, Soetkin und Nele verzehrte, ſprach Klas:

„Heute iſt der Tag der Abdankung Seiner Heiligen Majeſtät Kaiſer Karls V. Nele, mein Schätzlein, vermöchteſt Du wohl bis nach Brüſſel in Brabant zu ſehen?“

„Ich vermöchte es, wenn Katheline will“, verſetzte Nele.

Alſogleich hieß Katheline das Mägdlein auf eine Bank niederſitzen und durch ihre Worte und Gebärden, die wie ein Zauber wirkten, ſank Nele in feſten Schlummer.

Katheline ſprach zu ihr:

„Tritt in das kleine Haus des Luſtgartens, wo Kaiſer Karl V. zu verweilen liebt.“

„Ich bin“, ſprach Nele mit leiſer Stimme und als ob ſie erſtickte, „ich bin in einem kleinen Saal, der mit Ölfarbe grün angemalt iſt. Dort ſitzt ein Mann, nahe bei vierundfünfzig Jahren, kahlköpfig und grau, der einen blonden Bart auf einem vorſtehenden Kinn trägt. Der Blick ſeiner grauen Augen iſt böſe, voller Argliſt, Grauſamkeit und verſtellter Gutmütigkeit. Und dieſen Mann nennt man Heilige Majeſtät. Er iſt verſchleimt und huſtet viel. Bei ihm ſteht ein anderer, der iſt jung, mit häßlicher Fratze wie ein waſſerköpfiger Affe. Ich ſah ihn zu Antwerpen, es iſt König Philipp. Seine Heilige Majeſtät tadelt ihn juſt, daß er die Nacht ſich herumgetrieben hat. Sicherlich, ſagt er, um in einer Spelunke irgend eine Dettel aus dem verrufenen Stadtteil zu finden. Er ſagt, daß ſeine Haare nach der Schenke riechen und daß ſolches kein Vergnügen für einen König ſei, der nur zu wählen braucht, reizende Leiber mit Haut wie Atlas, in wohlriechenden Bädern erfriſcht, und Hände ſehr verliebter, vornehmer Damen. Das iſt mehr wert als eine Saudirne, die kaum gewaſchen aus den Armen eines verſoffenen Soldaten kommt. Da iſt kein Weib, ſagt er, ob Jungfrau, Ehefrau oder Wittib, die ihm widerſtehen möchte unter den adligſten und ſchönſten, die ihre Liebſchaften mit duftenden Kerzen und nicht mit dem fettigen Glimmen ſtinkender Unſchlittlichter erhellen.

Der König erwidert Seiner Majeſtät, daß er ihm in allem gehorchen werde.

Dann huſtet Seine Majeſtät und trinkt etliche Schluck Würzwein.

„Du wirſt", ſagt er, ſich an Philipp wendend, „alsbald die Generalſtaaten ſehen, Prälaten, Edle und Bürger: Oranien den Schweigſamen, Egmont den Eitlen, Hoorn den Unbeliebten, und Brederode den Leuen, und alle die Ritter vom Güldenen Vlies, zu deſſen Großmeiſter ich Dich ernennen werde. Du wirſt da hundert finden, die dies Spielzeug tragen und die ſich männiglich die Naſe abſchneiden ließen, ſo ſie dieſe an einer güldenen Kette als Zeichen höheren Adels auf der Bruſt tragen könnten."

Dann ſagt Seine Majeſtät in anderm Ton und höchſt kläglich zu König Philipp:

„Du weißt, daß ich zu Deinen Gunſten abdanken werde, mein Sohn, und der Welt ein großes Schauſpiel geben und vor einer großen Menge reden, obwohl mit Schlucken und Huſten, denn ich habe meiner Lebtage zuviel gegeſſen, mein Sohn. Du müßteſt ein gar hartes Herz haben, wenn Du nicht etliche Tränen vergöſſeſt, nachdem Du mich angehört haſt."

„Ich werde weinen, Herr Vater", antwortet König Philipp.

Dann ſpricht Seine Heilige Majeſtät zu einem Diener, mit Namen Dubois:

„Dubois," ſagt er, „reiche mir ein Stück Madeirazucker: ich habe das Schlucken. Wenn es mich nur nicht überfällt, dieweil ich zu aller Welt ſpreche. Die Gans von geſtern wird wohl nie verdaut werden. Ob ich wohl einen Humpen Wein von Orleans trinke? Nein, er iſt zu herbe. Ob ich etliche Sardinen eſſe? Sie ſind ſo ölig. Dubois, gib mir Wein aus der Romagna."

Dubois gibt Seiner Heiligen Majeſtät, was er verlangt. Dann legt er ihm ein Kleid von karmeſinrotem Sammet an, bedeckt ihn mit einem güldenen Mantel, gürtet ihm den Degen um, überreicht ihm Zepter und Reichsapfel und ſetzt ihm die Krone aufs Haupt.

Sodann verläßt Seine Heilige Majeſtät auf einem kleinen

Maultier das Haus im Luſtgarten; König Philipp und viele hohe Perſonen folgen ihm. So gelangen ſie in ein großes Gebäude, das ſie Palaſt nennen und finden dort in einem Gemach einen Mann von hoher, hagerer Geſtalt und reich gekleidet, den ſie Oranien nennen.

Seine Heilige Majeſtät ſpricht zu dieſem Manne und ſagt:

„Sehe ich gut aus, Vetter Wilhelm?“

Aber der Mann antwortet nicht.

Seine Heilige Majeſtät ſagt darauf, halb lachend, halb zornig:

„Wirſt Du denn immer ſtumm ſein, Vetter, ſelbſt wenn es gilt, dem alten Gerümpel Wahrheiten zu ſagen? Soll ich noch weiter regieren oder ſoll ich abdanken, Schweiger?“

„Heilige Majeſtät,“ ſagt der hagere Mann, „wenn der Winter kommt, laſſen die ſtärkſten Eichen ihre Blätter fallen.“

Die dritte Stunde ſchlägt.

„Schweiger,“ ſagt er, „leih mir deine Schulter, daß ich mich darauf ſtütze.“

Und er tritt mit ihm und ſeinem Gefolge in einen großen Saal und ſetzt ſich unter einen Thronhimmel auf eine Eſtrade, die mit Seide oder Teppichen überzogen iſt. Da ſind drei Seſſel. Seine Majeſtät nimmt den in der Mitten ein, der reicher verziert iſt als die anderen und hinter dem die Kaiſerkrone emporragt. König Philipp ſetzt ſich auf den zweiten, und der dritte iſt für eine Frau, welche ohne Zweifel eine Königin iſt. Zur Rechten und Linken ſitzen auf teppichbelegten Bänken rotgekleidete Männer, ſo ein gülden Lamm um den Hals tragen. Hinter ihnen ſtehen unterſchiedliche Perſonen, ohne Zweifel Prinzen und große Herren. Gegenüber am Fuß der Eſtrade ſitzen auf kahlen Bänken in Wolle gekleidete Männer: Ich höre ſie ſagen, daß ſie ſo beſcheiden ſitzen und ſo ſchlicht gekleidet ſind, weil ſie allein alle Koſten tragen. Ein jeglicher hat ſich erhoben, da Seine Heilige Majeſtät eingetreten iſt, er aber hat ſich ſogleich geſetzt und gibt allen das Zeichen, ihm nachzuahmen.

Ein alter Mann ſpricht nun des Langen und Breiten über die Gicht. Dann reicht die Frau, ſo eine Königin ſcheint, Seiner

Heiligen Majeſtät eine Pergamentrolle. Es ſind Dinge darauf geſchrieben, die Seine Heilige Majeſtät huſtend und mit dumpfer, leiſer Stimme verlieſt. Er ſpricht von ſich ſelbſt und ſagt:
„Viel ſind der Reiſen, ſo ich in Hispanien, Italien, den Niederlanden, Engelland und Afrika gemacht, alles zur Ehre Gottes, zum Ruhm meiner Waffen und zum Wohl meiner Völker.“
Dann, nachdem er des Langen und Breiten geredet hat, ſagt er, daß er hinfällig und müde ſei und die Krone Spaniens, die Grafſchaften, Herzogtümer und Markgrafſchaften dieſer Länder in die Hände ſeines Sohnes überantworten wolle.
Alsdann weint er, und alle weinen mit ihm.
König Philipp erhebt ſich nun und fällt auf die Knie:
„Heilige Majeſtät,“ ſagt er, „iſt es mir erlaubt, dieſe Krone aus Euren Händen zu empfangen, da Ihr noch ſo fähig ſeid, ſie zu tragen?“
Dann ſagt Seine Heilige Majeſtät ihm ins Ohr, er ſolle zu den Männern, ſo auf den mit Teppichen belegten Bänken ſitzen, wohlwollend reden.
König Philipp wendet ſich zu ihnen und ſagt in mürriſchem Ton, ohne ſich zu erheben:
„Ich verſtehe ziemlich gut franzöſiſch, aber nicht genug, um zu Euch in dieſer Sprache zu ſprechen; Ihr werdet hören, was der Biſchof von Arras, Herr Granvella, Euch in meinem Namen ſagen wird.“
„Du ſprichſt ſchlecht, mein Sohn“, ſagt Seine Majeſtät.
Und wahrlich, die Verſammlung murrt, da ſie den jungen König ſo ſtolz und ſo hoffärtig ſieht. Die Frau Königin ſpricht auch, um ihn zu preiſen. Dann kommt ein alter Magiſter dran, der, da er fertig iſt, von Seiner Heiligen Majeſtät als Zeichen des Danks einen Wink mit der Hand empfäht. Nun ſind die Zeremonien und Anſprachen zu Ende. Seine Majeſtät ſpricht ſeine Untertanen ihres Treuſchwurs ledig, unterzeichnet die hierfür aufgeſetzten Urkunden, und von ſeinem Throne ſich erhebend, ſetzt er ſeinen Sohn darauf. Und jedermann im Saale weint. Dann gehen ſie wiederum in das Haus im Luſtgarten.

Da ſie zum andern Mal im grünen Gemache ſind, allein und bei verſchloſſenen Türen, lacht Seine Majeſtät aus vollem Halſe und ſpricht zu König Philipp, der nicht lacht, alſo:
„Saheſt Du, wie wenig vonnöten iſt, um dieſe guten Kerle zu rühren?“ ſpricht er, indem er zugleich redet, ſchluckt und lacht. „Welche Flut von Tränen! Und dieſer dicke Maes, der wie ein Kalb weinte, da er ſeine lange Salbaderei endete. Du ſelbſt ſchieneſt bewegt, aber nicht genug. Das ſind die wahren Schauſpiele, die das Volk haben muß. Mein Sohn, wir Männer ſchätzen unſere Liebſten um ſo höher, je mehr ſie uns koſten. So auch bei den Völkern. Je mehr wir ſie zahlen laſſen, um ſo mehr lieben ſie uns. Ich habe die reformierte Religion in Deutſchland geduldet und in den Niederlanden hart geſtraft. Wären die deutſchen Fürſten katholiſch geweſen, ſo wäre ich lutheriſch geworden und hätte ihre Beſitztümer eingezogen. Sie glauben an die Redlichkeit meines Eifers für den katholiſchen Glauben und beklagen, daß ich ſie verlaſſe. In den Niederlanden ſind auf mein Geheiß um der Ketzerei willen fünfzigtauſend ihrer tapferſten Männer und ihrer hübſcheſten Mädchen umgekommen. Ich gehe und ſie jammern. Ungerechnet der Gütereinziehungen hab ich ſie mehr Steuern zahlen laſſen als Indien und Peru: ſie ſind betrübt, mich zu verlieren. Ich habe den Frieden von Cadzant gebrochen, Gent bezwungen, alles unterdrückt, was mich hindern konnte; Gerechtſame, Freiheiten, Privilegien, alles iſt der Beſtätigung der Beamten des Fürſten unterworfen. Dieſe Biedermänner glauben ſich noch frei, weil ich ihnen erlaube, mit der Armbruſt zu ſchießen und ihre Zunftfahnen bei Umzügen zu tragen. Sie fühlen die Hand des Herrn. Sie ſind im Käfig und befinden ſich wohl darin, ſingen und weinen um mich. Mein Sohn, ſei gegen ſie, wie ich es war, gütig in Worten, rauh in Taten; lecke, wenn Du nicht beißen mußt. Schwöre, ſchwöre immer auf ihre Gerechtſame, Freiheiten und Privilegien; aber ſo ſie eine Gefahr für Dich werden können, vernichte ſie. Sie ſind von Eiſen, wenn man ſie mit furchtſamer Hand berührt, von Glas, wenn man ſie mit ſtarkem

Arme zerbricht. Schlage die Ketzerei zu Boden, nicht weil ſie von der römiſchen Religion abweicht, ſondern weil ſie in den Niederlanden unſere Macht zerſtören würde. Die, ſo den Papſt angreifen, welcher drei Kronen trägt, haben den Fürſten, die nur eine haben, bald den Garaus gemacht. Mache gleich mir die Gewiſſensfreiheit zum Majeſtätsverbrechen mit Güterein-ziehung, ſo wirſt Du erben, wie ich mein Lebelang getan habe. Und wenn Du gehſt, um abzudanken oder zu ſterben, werden ſie ſagen: Ach, der gute Fürſt! Und ſie werden weinen."

„Und ich höre nichts mehr," ſprach Nele weiter, „denn Seine Heilige Majeſtät hat ſich auf ein Bett gelegt und ſchläft, und König Philipp, ſtolz und hoffärtig, blickt ihn ohne Liebe an."

Da ſie ſolches geſagt hatte, ward Nele von Katheline erweckt.

Und Klas ſah, in Gedanken verſunken, wie die Herdflamme den Rauchfang erhellte.

60

Als Ulenſpiegel den Landgrafen von Heſſen verließ, beſtieg er ſeinen Eſel, und da er über den Marktplatz kam, ſtieß er auf etliche ergrimmte Geſichter von Herren und Damen, aber das kümmerte ihn nicht.

Alsbald gelangte er in das Gebiet des Herzogs von Lüneburg; da traf er eine Schar Schelmenbrüder, luſtige Vlamländer aus Sluys, die alle Samstag etliches Geld beiſeite legten, um einmal im Jahre nach Deutſchland zu reiſen.

Sie fuhren ſingend ihres Weges, in einem ungedeckten Leiterwagen, gezogen von einem ſtarken Pferd von Vuerne-Ambacht, das ſie durch die Wege und Sümpfe des Herzogtums Lüneburg führte. Etliche unter ihnen ſpielten die Flöte, Fiedel und Bratſche oder den Dudelſack mit großem Getöſe. Zur Seite des Wagens ſchritt mannigmal ein Dickſack, der den Rommelpot ſpielte und

zu Fuß wanderte, in der Hoffnung, ſeinen Wanſt zum Schmelzen zu bringen.

Da ſie beim letzten Gülden angelangt waren, ſahen ſie Ulenſpiegel auf ſich zukommen, der mit klingender Münze belaſtet war; ſie kehrten in eine Herberge ein und zahlten einen Trunk für ihn. Ulenſpiegel ließ es ſich gern gefallen. Da er jedoch ſah, daß die Schelmenbrüder mit den Augen zwinkerten und lächelten, wenn ſie ihm einſchenkten, bekam er Wind von etwelchem Schabernack, ging hinaus und ſtellte ſich an die Türe, um ihre Reden zu hören. Er hörte den Dickſack von ihm ſagen:

„Das iſt des Landgrafen Maler, dem er mehr als tauſend Gülden für ein Gemälde gegeben hat. Laßt ihn uns feſtlich bewirten, er wird uns das Doppelte dafür wiedergeben.“

„Amen“, ſprachen die andern.

Ulenſpiegel ging und band ſeinen geſattelten Eſel tauſend Schritte von da bei einem Pächter an, gab einer Magd zwei Pfennig, um ihn zu hüten, trat wieder in die Wirtsſtube und ſetzte ſich an den Tiſch der Schelmenbrüder, ohne ein Wort zu ſagen. Dieſe ſchenkten ihm ein und zahlten die Zeche. Ulenſpiegel ließ in ſeinem Mantelſack die Gülden des Landgrafen klingen und erzählte dabei, daß er ſeinen Eſel einem Bauern für ſiebzehn Silbertaler verkauft hätte.

Sie reiſten, aßen und tranken dabei, bliesen Flöte und Dudelſack und ſpielten den Kommelpot, und unterwegs laſen ſie die Weiblein auf, die ihnen artig zu ſein bedünkten. Solcherart erzeugten ſie Herrgottskinder, ſonderlich Ulenſpiegel, deſſen Geſellin nachmals einen Sohn hatte, den ſie Eulenſpiegelchen nannte, maßen die Schöne den Sinn des Namens von ihrem Zufallsmanne nicht wohl verſtund, und vielleicht auch zum Andenken an die Stunde, darin der Knabe erzeugt ward. Und von dieſem Eulenſpiegelchen wird fälſchlich geſagt, daß er zu Knetlingen im Lande Sachſen geboren ward.

Sie ließen ſich von ihrem wackern Gaule ziehen und kamen eine Straße entlang, an deren Rande ein Dorf und ein Wirtshaus lag,

das trug ein Schild „Zum Keſſel“, und es drang ein lieblicher Duft von Fleiſchgerichten heraus.

Der Dickſack, der den Rommelpot ſpielte, ging zum Baas und ſagte von Ulenſpiegel:

„Das iſt des Landgrafen Maler, er wird alles zahlen.“

Der Wirt betrachtete Ulenſpiegels Miene, die gut war, und da er den Klang der Gülden und Taler vernahm, trug er zu eſſen und zu trinken auf. Ulenſpiegel ließ ſich nichts abgehen. Und immer klingelten die Taler in ſeiner Geldkatze, und mannigmal hatte er auch auf ſeinen Hut geſchlagen und geſagt, daß darin ſein größter Schatz wäre. Da nun das Gelage zwei Tage und zwei Nächte gewährt hatte, ſprachen die Schelmenbrüder zu Ulenſpiegel:

„Laßt uns aufbrechen und die Zeche zahlen.“

Ulenſpiegel antwortete:

„Wenn die Ratte im Käſe ſitzt, verlangt es ſie da, fortzugehen?“

„Nein“, ſagten ſie.

„Und wenn der Menſch gut ißt und trinkt, ſucht er dann den Staub der Straßen und das Waſſer der Gräben, die voller Blutegel ſind?“

„Nein,“ ſagten ſie.

„Wohlan,“ ſprach Ulenſpiegel weiter, „ſo laßt uns bleiben, ſolange meine Gülden und Taler uns als Trichter dienen, um Getränke in unſere Kehlen zu gießen.“

Und er hieß den Wirt noch mehr Wein und Wurſt auftragen.

Während ſie tranken und aßen, ſprach Ulenſpiegel:

„Ich bezahle, ich bin jetzo Landgraf. Was würdet Ihr tun, Kameraden wenn meine Geldkatze leer wäre? Ihr würdet meinen Hut von weichem Filz nehmen und finden, daß er voll Karolus iſt, ſowohl im Boden als zwiſchen der Krempe.“

„Laß ihn uns befühlen“, ſprachen ſie alle mitſammen. Und ſeufzend fühlten ſie darin zwiſchen den Fingern große Geldſtücke, die den Umfang von Goldkarolus hatten. Einer von ihnen betaſtete ihn aber mit ſolcher Vertraulichkeit, daß Ulenſpiegel ihn ihm wieder fortnahm und ſagte:

„Du ungeſtümer Melker, man muß die Zeit zum Melken abwarten können.“

„Gib mir den halben Hut“, ſprach der Schelmenbruder.

„Nein“, erwiderte Ulenſpiegel, „ich will nicht, daß Du ein Narrenhirn bekommſt, halb im Schatten und halb in der Sonne.“

Dann ſprach er, ſeinen Hut dem Wirt gebend:

„Hebe Du ihn immerhin auf, denn er iſt warm. Ich will mich draußen erleichtern.“

Er tat es und der Wirt behielt den Hut.

Alsbald verließ er die Herberge, ging zum Bauern, ſtieg auf ſeinen Eſel und ritt im Trab auf der Straße, die nach Emden führt.

Da die Schelmenbrüder ihn nicht zurückkommen ſahen, ſprachen ſie untereinander:

„Iſt er davongegangen? Wer wird die Zeche zahlen?“

Den Baas packte die Furcht und mit einem Meſſer ſchnitt er Ulenſpiegels Hut auf. Aber anſtatt der Karolus fand er nichts darin zwiſchen Filz und Futter denn elende, kupferne Rechenpfennige.

Da ergrimmte er wider die Schelmenbrüder und ſprach zu ihnen:

„Ihr Lumpenbrüder, Ihr werdet nicht von hinnen ziehen, Ihr laſſet mir denn Eure Kleider ſamt und ſonders, allein das Hemd ausgenommen.“

Und ſie mußten ſich alle entblößen, um ihre Zehrung zu zahlen. Und alſo zogen ſie im Hemd über Berg und Tal, denn ihr Pferd und ihren Wagen hatten ſie nicht verkaufen wollen.

Und ein jeglicher, der ſie ſo erbärmlich ſah, gab ihnen gern Brot zu eſſen, Bier und bisweilen auch Fleiſch, denn ſie erzählten überall, ſie wären von Räubern ausgeplündert worden.

Und alle mitſammen hatten ſie nur eine Hoſe.

Und alſo kamen ſie im Hemde nach Sluys zurück, tanzten auf ihrem Wagen und ſpielten den Rommelpot.

61

Derweilen ritt Ulenſpiegel auf Jefs Rücken durch das Land und die Sümpfe des Herzogs von Lüneburg. Die Vlamländer nennen dieſen Herzog den Water-Signorke, dieweil immer feucht Wetter bei ihm iſt.

Jef gehorchte Ulenſpiegel gleich wie ein Hund, trank Braunbier, tanzte beſſer denn ein ungariſcher Meiſter in der Kunſt der Grazien, ſtellte ſich beim leiſeſten Wink für tot und legte ſich auf den Rücken.

Ulenſpiegel wußte, daß der Herzog von Lüneburg gekränkt und erboſt war, dieweil Ulenſpiegel ſeiner zu Darmſtadt vor dem Landgrafen von Heſſen geſpottet, und daß er ihm ſein Land bei Strafe des Galgens verboten hatte. Plötzlich ſah er Seine Herzogliche Hoheit in Perſona daherkommen, und da er ihn als heftig kannte, ergriff ihn die Furcht. Er ſprach zu ſeinem Eſel: „Jef, da kommt der hohe Herr von Lüneburg. Am Halſe juckt mich ein Strick, wenn nur der Henker mich nicht kratzt. Jef, ich will gern gekratzt, aber nicht gehenkt werden. Gedenke, daß wir Genoſſen im Elend ſind und beide lange Ohren haben; gedenke auch, welch guten Freund Du an mir verlöreſt.“

Und Ulenſpiegel wiſchte ſich die Augen, und der Eſel hub an zu ſchreien:

Dann redete er weiter:

„Wir leben luſtig oder traurig mitſammen, wie es der Zufall will; gedenkſt Du daran, Jef?“ Der Eſel fuhr fort zu ſchreien, denn er hatte Hunger. „Und Du wirſt meiner nimmer vergeſſen können,“ ſagte ſein Herr, „denn welche Freundſchaft wäre von Dauer, denn allein die, ſo über die nämlichen Freuden lacht und über die nämlichen Schmerzen weint? Jef, Du mußt Dich auf den Rücken legen.“

Der folgſame Eſel gehorchte, und mit den vier Hufen in der Luft

ward er vom Herzog erblickt. Ulenſpiegel ſetzte ſich hurtig auf ſeinen Bauch. Der Herzog trat zu ihm:
„Was machſt Du da?“ fragte er. „Weißt Du nicht, daß ich durch meine letzte Kundgebung Dir bei Galgen und Strick verbot, Deinen ſtaubigen Fuß in meine Lande zu ſetzen?“
Ulenſpiegel antwortete:
„Gnädiger Herr, habt Erbarmen mit mir!“
Dann wies er auf ſeinen Eſel.
„Ihr wiſſet wohl, daß nach Geſetz und Recht der allzeit frei iſt, der in ſeinen vier Pfählen wohnt.“
Der Herzog verſetzte:
„Geh aus meinen Landen, oder Du ſollſt ſterben.“
„Euer Gnaden,“ erwiderte Ulenſpiegel, „ein Gülden oder zwei würden mich ſchneller von dannen tragen.“
„Taugenichts,“ ſprach der Herzog, „iſt es an Deinem Ungehorſam nicht genug? Willſt Du mich auch noch um Geld bitten?“
„Ich muß wohl, Herr, da ich Euch keins nehmen kann.“
Der Herzog gab ihm einen Gülden.
Darauf ſprach Ulenſpiegel zu ſeinem Eſel:
„Jef, ſteh auf und grüße Seine Gnaden.“
Der Eſel erhob ſich und ſchrie aufs neue. Dann zogen beide von dannen.

62

Soetkin und Nele ſaßen an einem Fenſter und blickten auf die Straße.
Soetkin ſagte zu Nele:
„Herzchen, ſiehſt Du nicht meinen Sohn Ulenſpiegel kommen?“
„Nein,“ ſprach Nele, „wir werden den ſchlimmen Landſtreicher nicht wiederſehen.“
„Nele,“ ſprach Soetkin, „Du mußt nicht bös auf ihn ſein, ſondern ihn beklagen, denn er iſt fern von Hauſe der gute Junge.“

„Ich weiß es wohl," ſprach Nele; „er hat ein andres Heim gar weit von hier, reicher als ſeins, wo irgend eine ſchöne Dame ihm ſicherlich Obdach gibt."

„Das wäre ein groß Glück für ihn," ſagte Soetkin; „vielleicht wird er dort mit Fettammern geſpeiſt."

„Warum gibt man ihm nicht Steine zu eſſen: dann wäre er geſchwind hier, der Nimmerſatt!" ſagte Nele.

Da lachte Soetkin und fragte: „Woher kommt Dir dieſer große Zorn, mein Herz?"

Aber Klas, der in tiefem Sinnen in einer Ecke Reiſigbündel ſchnürte, ſagte:

„Siehſt Du nicht, daß ſie in ihn vernarrt iſt?"

„Ei, ſeht doch die durchtriebene Dirne," ſprach Soetkin, „die mich nichts davon hat merken laſſen. Iſt es wahr, Liebchen, daß Du ihn möchteſt?"

„Glaubet es nicht", erwiderte Nele.

„Da wirſt Du einen wackern Ehemann haben," ſprach Klas, „mit großem Maul, leerem Bauch und langer Zunge, der die Gülden zu Hellern macht und nimmer einen Sou durch ſeine Arbeit verdient, der allezeit das Pflaſter tritt und die Wege mit der Elle des Vaganten mißt."

Aber Nele erwiderte, über und über rot und zornig:

„Warum habt Ihr nichts andres aus ihm gemacht?"

„Da haben wir's, nun weint ſie," ſprach Soetkin; „ſchweig doch, Mann."

63

Eines Tages kam Ulenſpiegel gen Nürnberg und gab ſich allda für einen großen Arzt und Obſieger aller Krankheiten aus, bewährt im Purgieren, berühmt fürs Bezwingen von Fiebern, vielgeprieſen ob ſeiner Kunſt, der Peſt den Rehraus zu machen, und unüberwindlich im Geißeln der Kräze.

Im Spital gab es ſo viel Kranke, daß man nicht wußte, wo ſie unterbringen. Da der Spittelmeiſter Ulenſpiegels Ankunft erfuhr, ging er zu ihm und forſchte ihn aus, ob es wahr wäre, daß er alle Krankheiten heilen könnte.

„Ausgenommen die letzte," erwiderte Ulenſpiegel, „aber verſprecht mir zweihundert Gülden für die Heilung aller andern, und ich will nicht einen Heller empfangen, ſo nicht alle Eure Kranken ſagen, daß ſie geheilt ſind und das Spital verlaſſen."

Des folgenden Tages ging er ins beſagte Spital mit feſtem Blick und feierlicher Miene, wie ein Doktor. In den Siechenſtuben nahm er jeden Kranken beſonders und ſprach zu ihm:

„Schwöre, keinem anzuvertrauen, was ich Dir ins Ohr ſagen will. Was iſt Dein Geberſten?"

Der Kranke nannte es ihm und ſchwur Stein und Bein, zu ſchweigen.

„Wiſſe," ſprach Ulenſpiegel, „daß ich einen unter Euch durch Feuer zu Pulver verbrennen muß; von dieſem Pulver werd' ich eine wunderbare Miſtur machen und ſie allen Kranken zu trinken geben. Der, welcher nicht gehen kann, wird verbrannt werden. Morgen werde ich hierher kommen, mich mit dem Spittelmeiſter auf die Straße ſtellen und Euch alle herbeirufen, indem ich ſchreie: Wer nicht krank iſt ſchnüre ſeine Bündel und komme."

Am Morgen kam Ulenſpiegel und rief, wie er geſagt hatte. Alle Kranken, Lahmen, Huſtenden, Fiebernden, mit Schleimflüſſen Behafteten, wollten zugleich hinaus. Alle waren auf der Straße, ſelbſt die, ſo ſeit zehn Jahren ihr Bett nicht verlaſſen hatten.

Der Spittelmeiſter fragte ſie, ob ſie geheilt wären und gehen könnten.

„Ja", antworteten ſie in dem Glauben, daß einer von ihnen im Hofe verbrannt würde.

Darauf ſagte Ulenſpiegel zum Spittelmeiſter:

„Bezahle mich, maßen ſie Alle draußen ſind und ſich für geheilt erklären."

Der Meiſter bezahlte ihm zweihundert Gülden und Ulenſpiegel zog ab.

Doch am zweiten Tage ſah der Meiſter ſeine Kranken in einem ſchlimmeren Zuſtand als zuvor wiederkommen, einen ausgenommen, den die friſche Luft kuriert hatte und den man trunken in den Gaſſen fand, wie er ſang: „Heil dem großen Doktor Ulenſpiegel!“

64

Nachdem die zweihundert Gülden Reißaus genommen hatten, kam Ulenſpiegel nach Wien, allwo er ſich bei einem Wagner verdingte; der ließ ſeine Geſellen immer hart an, weil ſie den Blaſebalg der Schmiede nicht ſtark genug zogen.

„Holla,“ ſchrie er beſtändig, „folgt mit den Bälgen.“

Eines Tages, da der Meiſter in den Garten ging, macht Ulenſpiegel den Blaſebalg los, trägt ihn auf den Schultern davon und folgt ſeinem Meiſter nach. Da dieſer ſich verwundert, ihn ſo ſeltſam beladen zu ſehen, ſpricht Ulenſpiegel zu ihm:

„Meiſter, Ihr habt befohlen, Euch mit den Bälgen zu folgen. Wo ſoll ich dieſen hintun, dieweil ich gehe, den andern zu holen?“

„Lieber Knecht,“ erwiderte der Meiſter, „ich meint' es nicht alſo; geh und lege den Blaſebalg wieder an ſeinen Ort.“

Indeſſen gedachte er, ihm dieſen Streich heimzuzahlen. Fortan ſtand er alle Tage um Mitternacht auf, weckte ſeine Geſellen und hieß ſie arbeiten.

Die Geſellen ſprachen zu ihm:

„Meiſter, warum weckſt Du uns mitten in der Nacht?“

„Das iſt ſo meine Weiſe,“ ſprach der Meiſter, „daß ich meinen Knechten die erſten acht Tage nicht erlaube, mehr als die halbe Nacht im Bette zu liegen.“

Die andere Nacht weckte er ſeine Knechte abermals um Mitternacht. Ulenſpiegel, der auf dem Boden ſchlief, nahm ſein Bett

auf den Rücken und ſo beladen ſtieg er in die Schmiede hinunter.

Der Meiſter ſprach zu ihm:

„Biſt Du toll? Was läſſeſt Du Dein Bett nicht an ſeinem Ort?“

„Das iſt ſo meine Weiſe,“ antwortete Ulenſpiegel, „die erſten acht Tage die halbe Nacht auf meinem Bett und die andere halbe Nacht darunter zu liegen.“

„Wohlan,“ verſetzte der Meiſter, „und ich habe noch eine andere Weiſe, die iſt: meine unverſchämten Knechte auf die Straße zu werfen, mit Erlaubnis, die erſte Woche auf dem Pflaſter und die zweite darunter zu verbringen.“

„In Eurem Keller, Meiſter, mit Verlaub, bei den Tonnen mit Braunbier“, entgegnete Ulenſpiegel.

65

Da er den Wagner verlaſſen hatte und ſich wiederum nach Flandern begab, mußte er ſich als Lehrling bei einem Schuſter verdingen, der ſich lieber auf der Straße aufhielt, als in der Werkſtatt die Ahle zu handhaben. Als Ulenſpiegel ihn zum hundertſten Mal zum Ausgehen bereit ſah, fragte er ihn, wie er das Oberleder zuſchneiden ſolle.

„Schneide es für große und mittlere Füße, damit alles, was das große und kleine Vieh führt, gemächlich hinein kommen kann.“

„Amen, Meiſter“, ſprach Ulenſpiegel.

Als der Schuſter gegangen war, ſchnitt Ulenſpiegel das Oberleder zu; es war nur gut, um Stuten, Eſelinnen, Kühe, Säue und Schafe zu beſchuhen.

Da der Schuſter in die Werkſtatt zurückkam und ſein Leder in Stücken ſah, ſprach er:

„Was haſt Du da gemacht, nichtsnutziger Verderber?“

„Was Ihr mich geheißen habt“, antwortete Ulenſpiegel.

„Ich habe Dir befohlen, mir Schuhe zuzuſchneiden, die allen

Denen paſſen, ſo Rindvieh, Schweine und Schafe führen, und Du machſt Schuhzeug nach dem Fuß dieſer Tiere."
Ulenſpiegel verſetzte:
„Meiſter, wer führt denn den Eber, wenn nicht die Sau, den Eſel, wenn nicht die Eſelin, den Stier, wenn nicht die Kuh und den Widder wenn es nicht das Schaf iſt, zu der Jahreszeit, da alle Tiere brünſtig ſind?"
Dann ging er hinaus und mußte draußen bleiben.

66

Man war derzeit im April. Die Luft war milde geweſen, nun kam ein geſtrenger Froſt, und der Himmel war grau wie am Tag Allerſeelen. Das dritte Jahr von Ulenſpiegels Verbannung war ſeit geraumer Zeit verfloſſen, und Nele erwartete ihren Freund jeden Tag.
„Wehe," ſprach ſie, „es wird auf die Birnbäume ſchneien, auf den blühenden Jasmin, auf all die armen Pflanzen, die voll Vertrauen auf die laue Wärme eines vorzeitigen Lenzes erblüht ſind. Schon fallen kleine Flocken vom Himmel auf die Wege. Und es ſchneit auch auf mein armes Herz.
„Wo ſind die hellen Strahlen, die auf frohen Angeſichtern ſpielten und auf den Dächern, die ſie röter, auf den Scheiben, die ſie glänzender machten? Wo ſind ſie, die Erde und Himmel, Vögel und Immen wärmten? Wehe, bei Nacht und bei Tag friert mich jetzo aus Traurigkeit und langem Harren. Wo biſt du, mein Freund Ulenſpiegel?"

67

Da Ulenſpiegel in die Nähe von Renaix in Flandern kam, hatte er Hunger und Durſt, wollte aber nicht jammern und verſuchte

die Leute zum Lachen zu bringen, auf daß man ihm Brot gäbe. Aber das Lachen gelang ihm ſchlecht, und die Leute gingen vorüber, ohne etwas zu geben.

Es war kalt: eins ums andre ſchneite, regnete, hagelte es auf den Rücken des Landſtreichers. Zog er durch Dörfer, ſo lief ihm das Waſſer im Munde zuſammen, wann er nur in einem Mauerwinkel einen Hund einen Knochen benagen ſah. Er hätte gern einen Gülden verdient, doch er wußte nicht, wie er ihm in ſein Ränzel fallen könnte.

Er ſuchte in der Luft und ſah Tauben, die vom Dach eines Taubenſchlages etwas Weißes auf den Weg fallen ließen, aber Gülden waren es nicht. Er ſuchte auf dem Boden der Landſtraße; aber zwiſchen den Pflaſterſteinen blühten keine Gülden.

Er ſuchte zur Rechten und ſah eine häßliche Wolke, die am Himmel herankam gleichwie eine große Gießkanne; aber er wußte, daß es kein Platzregen von Gülden ſein würde, wenn etwas aus dieſer Wolke fiele. Er ſuchte zur Linken und erblickte eine Roßkaſtanie, einen großen Faulenzer, der da lebte, ohne etwas zu tun: „Ach, ſprach er zu ſich, warum gibt es nicht Güldenbäume, das wären gar ſchöne Bäume.“

Unverſehens platzte die große Wolke und die Hagelkörner fielen dicht auf Ulenſpiegels Rücken wie Rieſelſteine. „Wehe,“ ſprach er, „ich fühle es genugſam; nur die herrenloſen Hunde wirft man mit Steinen.“ Dann hub er an zu laufen.

„Es iſt nicht meine Schuld, wenn ich keinen Palaſt, nicht einmal ein Zelt habe, um meinen mageren Leib zu ſchützen. O, die garſtigen Hagelkörner; ſie ſind hart wie Kugeln! Nein, es iſt nicht meine Schuld, wenn ich meine Lumpen durch die Welt ſchleppe, es iſt einzig, weil es mir ſo beliebt hat. Warum bin ich nicht Kaiſer! Dieſe Hagelkörner wollen mit Gewalt in meine Ohren dringen gleich böſen Worten!“ Und er rannte. „Arme Naſe, bald wirſt Du durchlöchert ſein und kannſt den Reichen dieſer Welt, auf die es nicht hagelt, bei ihren Schmäuſen als Pfefferbüchſe dienen.“ Dann wiſchte er ſich die Wangen. „Dieſe werden den Köchen, denen an ihren Herden warm iſt, trefflich als

Schaumlöffel dienen. Ach, wie fern iſt die Erinnerung an die Brühen von einſt! Mich hungert! Leerer Bauch, beklage Dich nicht, ihr jammernden Eingeweide, hört auf zu knurren. Wo verbirgſt Du Dich, günſtiges Glück? Führe mich an den Ort, wo ich Weide finde."

Dieweil er ſo zu ſich ſelbſt ſprach, erhellte ſich der Himmel vom Scheine der Sonne; es hörte auf zu hageln und Ulenſpiegel ſagte: „Guten Tag, Frau Sonne, meine einzige Freundin, Du kannſt mich ja trocknen."

Aber er lief noch immer, denn ihn fror. Plötzlich ſah er von fern einen weiß und ſchwarzen Hund des Weges kommen, der rannte geradeaus, mit hängender Zunge und vorquellenden Augen.

„Das Tier", ſprach Ulenſpiegel, „hat die Wut im Leibe!" Er hub haſtig einen großen Stein auf und kletterte auf einen Baum. Als er den erſten Aſt erreichte, kam der Hund vorbei und Ulenſpiegel ſchleuderte ihm den Stein auf den Schädel. Der Hund blieb ſtehen und wollte ſteif und kläglich auf den Baum klettern und Ulenſpiegel beißen, doch er vermochte es nicht und fiel hin, um zu ſterben.

Ulenſpiegel war deſſen nicht froh, zumal er, vom Baume herabſteigend, wahrnahm, daß des Hundes Maul nicht trocken war, wie es ſeinesgleichen, von der Tollwut ergriffen, gemeiniglich haben. Dann betrachtete er das Fell, ſah, daß es ſchön und gut zu verkaufen war, zog es ihm ab, wuſch es und hängte es an ſeinen Spieß, ließ es ein weniges an der Sonne trocknen und ſteckte es in ſeinen Ranzen. Maßen Hunger und Durſt ihn noch mehr peinigten, ging er in mehrere Bauernhöfe, wagte aber nicht, das Fell allda zu verkaufen, aus Furcht, daß es das eines Hundes ſei, der dem Bauern gehört hatte. Er bat um Brot, man weigerte es ihm. Die Nacht kam. Seine Beine waren matt. Er ging in eine kleine Herberge. Allda ſah er eine alte Wirtin, die ſtreichelte einen alten huſtenden Hund, deſſen Fell dem des Toten glich.

„Woher kommſt Du, Wandersmann?" fragte die Alte.

Ulenſpiegel antwortete:

„Ich komme von Rom, allwo ich den Hund des Papſtes von einer Verſchleimung geheilt habe, die ihn über die Maßen quälte.“
„Du haſt alſo den Papſt geſehen?“ fragte ſie und zapfte ihm ein Glas Bier ab.
„Ach,“ ſprach Ulenſpiegel, „es iſt mir nur vergönnt geweſen, ſeinen heiligen Fuß und ſeinen geweihten Pantoffel zu küſſen.“
Indeſſen huſtete der alte Hund der Wirtin und ſpie nicht aus.
„Wann tateſt Du das?“ fragte die Alte.
„Im vorletzten Mond“, antwortete Ulenſpiegel, „kam ich an / ich wurde erwartet / und pochte an die Tür. „Wer iſt da?“ fragte der allergroßmächtigſte, allergeheimſte, alleraußerordentlichſte Kämmerer Seiner Allerheiligſten Heiligkeit: / „Ich bin es,“ antwortete ich, „hochwürdiger Kardinal, ich komme eigens von Flandern her, um dem Papſte den Fuß zu küſſen und ſeinen Hund von der Schleimſucht zu heilen.“ / „Ei, Du biſt es, Ulenſpiegel?“ ſagte der Papſt, der aus einer kleinen Tür von der andern Seite ſprach. „Ich würde mich freun, Dich zu ſehen, doch das iſt gegenwärtig ein unmöglich Ding. Es iſt mir durch die heiligen Dekretalen verboten, Fremden mein Antlitz zu zeigen, wenn das heilige Bartmeſſer darüber fährt.“ / „Ach,“ ſagte ich, „ich bin gar unglücklich, ich komme aus weit entlegenen Landen, um Eurer Heiligkeit den Fuß zu küſſen und Euren Hund von der Schleimſucht zu heilen. Muß ich mit unerfüllten Wünſchen heimkehren?“ / „Nein“, ſprach der Papſt. Dann hörte ich ihn ausrufen: „Erzkämmerer, ſchiebt meinen Seſſel bis an die untere Tür und öffnet unten das kleine Schiebefenſter.“ Solches geſchah. Ich ſah ihn einen mit güldenem Pantoffel beſchuhten Fuß durch das Schiebefenſter ſtrecken, und hörte eine Stimme, die gleichwie Donner rollte: „Dies iſt der furchtbare Fuß des Fürſten aller Fürſten, des Königs der Könige, des Kaiſers der Kaiſer. Küſſe, Chriſt, küſſe den heiligen Pantoffel.“ Und ich küßte den heiligen Pantoffel, und ich hatte die Naſe ganz voll Balſam von dem himmliſchen Duft, den dieſer Fuß ausſtrömte. Dann ward das Fenſter geſchloſſen, und die nämliche furchtbare Stimme hieß mich warten. Die Klappe öffnete ſich abermals

Schaumlöffel dienen. Ach, wie fern iſt die Erinnerung an die Brühen von einſt! Mich hungert! Leerer Bauch, beklage Dich nicht, ihr jammernden Eingeweide, hört auf zu knurren. Wo verbirgſt Du Dich, günſtiges Glück? Führe mich an den Ort, wo ich Weide finde."

Dieweil er ſo zu ſich ſelbſt ſprach, erhellte ſich der Himmel vom Scheine der Sonne; es hörte auf zu hageln und Ulenſpiegel ſagte: „Guten Tag, Frau Sonne, meine einzige Freundin, Du kannſt mich ja trocknen."

Aber er lief noch immer, denn ihn fror. Plötzlich ſah er von fern einen weiß und ſchwarzen Hund des Weges kommen, der rannte geradeaus, mit hängender Zunge und vorquellenden Augen.

„Das Tier", ſprach Ulenſpiegel, „hat die Wut im Leibe!" Er hub haſtig einen großen Stein auf und kletterte auf einen Baum. Als er den erſten Aſt erreichte, kam der Hund vorbei und Ulenſpiegel ſchleuderte ihm den Stein auf den Schädel. Der Hund blieb ſtehen und wollte ſteif und kläglich auf den Baum klettern und Ulenſpiegel beißen, doch er vermochte es nicht und fiel hin, um zu ſterben.

Ulenſpiegel war deſſen nicht froh, zumal er, vom Baume herabſteigend, wahrnahm, daß des Hundes Maul nicht trocken war, wie es ſeinesgleichen, von der Tollwut ergriffen, gemeiniglich haben. Dann betrachtete er das Fell, ſah, daß es ſchön und gut zu verkaufen war, zog es ihm ab, wuſch es und hängte es an ſeinen Spieß, ließ es ein weniges an der Sonne trocknen und ſteckte es in ſeinen Ranzen. Maßen Hunger und Durſt ihn noch mehr peinigten, ging er in mehrere Bauernhöfe, wagte aber nicht, das Fell allda zu verkaufen, aus Furcht, daß es das eines Hundes ſei, der dem Bauern gehört hatte. Er bat um Brot, man weigerte es ihm. Die Nacht kam. Seine Beine waren matt. Er ging in eine kleine Herberge. Allda ſah er eine alte Wirtin, die ſtreichelte einen alten huſtenden Hund, deſſen Fell dem des Toten glich.

„Woher kommſt Du, Wandersmann?" fragte die Alte.

Ulenſpiegel antwortete:

„Ich komme von Rom, allwo ich den Hund des Papſtes von einer Verſchleimung geheilt habe, die ihn über die Maßen quälte.“
„Du haſt alſo den Papſt geſehen?“ fragte ſie und zapfte ihm ein Glas Bier ab.
„Ach,“ ſprach Ulenſpiegel, „es iſt mir nur vergönnt geweſen, ſeinen heiligen Fuß und ſeinen geweihten Pantoffel zu küſſen.“
Indeſſen huſtete der alte Hund der Wirtin und ſpie nicht aus.
„Wann tateſt Du das?“ fragte die Alte.
„Im vorletzten Mond“, antwortete Ulenſpiegel, „kam ich an / ich wurde erwartet / und pochte an die Tür. „Wer iſt da?“ fragte der allergroßmächtigſte, allergeheimſte, alleraußerordentlichſte Kämmerer Seiner Allerheiligſten Heiligkeit: / „Ich bin es,“ antwortete ich, „hochwürdiger Kardinal, ich komme eigens von Flandern her, um dem Papſte den Fuß zu küſſen und ſeinen Hund von der Schleimſucht zu heilen.“ / „Ei, Du biſt es, Ulenſpiegel?“ ſagte der Papſt, der aus einer kleinen Tür von der andern Seite ſprach. „Ich würde mich freun, Dich zu ſehen, doch das iſt gegenwärtig ein unmöglich Ding. Es iſt mir durch die heiligen Dekretalen verboten, Fremden mein Antlitz zu zeigen, wenn das heilige Bartmeſſer darüber fährt.“ / „Ach,“ ſagte ich, „ich bin gar unglücklich, ich komme aus weit entlegenen Landen, um Eurer Heiligkeit den Fuß zu küſſen und Euren Hund von der Schleimſucht zu heilen. Muß ich mit unerfüllten Wünſchen heimkehren?“ / „Nein“, ſprach der Papſt. Dann hörte ich ihn ausrufen: „Erzkämmerer, ſchiebt meinen Seſſel bis an die untere Tür und öffnet unten das kleine Schiebefenſter.“ Solches geſchah. Ich ſah ihn einen mit güldenem Pantoffel beſchuhten Fuß durch das Schiebefenſter ſtrecken, und hörte eine Stimme, die gleichwie Donner rollte: „Dies iſt der furchtbare Fuß des Fürſten aller Fürſten, des Königs der Könige, des Kaiſers der Kaiſer. Küſſe, Chriſt, küſſe den heiligen Pantoffel.“ Und ich küßte den heiligen Pantoffel, und ich hatte die Naſe ganz voll Balſam von dem himmliſchen Duft, den dieſer Fuß ausſtrömte. Dann ward das Fenſter geſchloſſen, und die nämliche furchtbare Stimme hieß mich warten. Die Klappe öffnete ſich abermals

und heraus kam, mit Reſpekt zu vermelden, ein Tier mit räudigem Fell, triefäugig, huſtend und aufgeblaſen wie ein Schlauch; es mußte ob ſeines Bauches mit geſpreizten Beinen gehen.

Der heilige Vater geruhte zum andern Mal zu mir zu ſprechen:

„Ulenſpiegel," ſagte er, „hier ſiehſt Du meinen Hund. Er ward von Schleimſucht und andern Gebreſten befallen, als er die Knochen von Ketzern, denen man ſie gebrochen hatte, benagte. Heile ihn, mein Sohn, Du wirſt Dich gut dabei ſtehen."

„Trink", ſagte die Alte.

„Schenk ein", antwortete Ulenſpiegel. Dann redete er weiter. „Ich purgierte den Hund mit Hilfe eines Wundertranks, den ich ſelber gebraut hatte, und er ward geheilt."

„Jeſus, Gott und Maria!" ſagte die Alte, „laß mich Dich küſſen, ruhmreicher Pilger, der den Papſt geſehen hat und der auch meinen Hund wird heilen können."

Aber Ulenſpiegel machte ſich nichts aus den Küſſen der Alten und ſagte: „Die, deren Lippen den heiligen Pantoffel berührt haben, dürfen innerhalb zweier Jahre von keiner Frau geküßt werden. Gib mir zuvörderſt zum Nachtmahl etliche gute Kalbs-Rippchen, eine Blutwurſt oder zwei und Bier zur Genüge, dann will ich Deinem Hund eine ſo klare Stimme machen, daß er im Chor der großen Kirche die Aves in e und a ſingen kann."

„Möchteſt Du die Wahrheit ſagen," greinte die Alte, „dann werde ich Dir einen Gülden geben."

„Ich werde es tun," ſprach Ulenſpiegel, „aber erſt nach dem Nachtmahl."

Sie trug ihm auf, was er verlangt hatte. Er aß und trank nach Herzensluſt und hätte zum Dank für die Atzung die Alte ſchier umhalſt, wären nicht ſeine vorigen Worte geweſen.

Dieweil er aß, legte der Hund ſeine Pfoten auf ſeine Knie, um einen Knochen zu bekommen. Ulenſpiegel gab ihm mehrere; dann ſagte er zur Wirtin:

„Wenn einer bei Dir gegeſſen hätte und Dir nicht zahlte, was würdeſt Du da tun?"

„Ich würde dem Spitzbuben ſein beſtes Kleid fortnehmen", antwortete die Alte.

„Es iſt gut", ſprach Ulenſpiegel. Dann nahm er den Hund unter den Arm und ging in den Stall. Allda ſperrte er ihn mit einem Knochen ein, holte das Fell des Toten aus ſeinem Ranzen und kam zu der Alten zurück. Er fragte ſie, ob ſie geſagt hätte, daß ſie dem, der ihr ſeine Mahlzeit nicht bezahlte, ſein beſtes Gewand fortnehmen würde.

„Ja", antwortete ſie.

„Wohlan, Dein Hund hat mit mir geſpeiſt und hat mich nicht bezahlt, ſo hab ich ihm nach Deiner Vorſchrift ſein beſtes und einziges Kleid ausgezogen."

Und er zeigte ihr das Fell des toten Hundes.

„Ach," ſprach die Alte weinend, „das iſt grauſam von Dir, Herr Arzt. Armes Hündlein! Es war für mich arme Wittfrau wie mein Kind. Weshalb raubteſt Du mir den einzigen Freund, den ich in der Welt hatte? Jetzt will ich gern ſterben."

„Ich werde ihn auferwecken," ſagte Ulenſpiegel.

„Auferwecken!" ſprach ſie. „Und er wird mir wieder ſchmeicheln, mich wiederum anſehen und mich lecken und mit dem armen, alten Schwänzlein wedeln, wenn er mich erblickt? Tut alſo, Herr Arzt, und Ihr ſollt umſonſt hier geſpeiſt haben, eine teure Mahlzeit, und ich will Euch noch mehr denn einen Gülden obendrein geben."

„Ich werde ihn ins Leben zurückrufen, aber dazu bedarf ich heißes Waſſer, Sirup, um die Gelenke zu kleben, Nadel und Faden und geſchmälzte Fleiſchbrühe. Und während der Operation will ich allein ſein."

Die Alte gab ihm, was er begehrte; er nahm das Fell des toten Hundes und begab ſich in den Stall.

Dort beſchmierte er das Maul des alten Hundes mit geſchmälzter Brühe, der ließ es mit Behagen geſchehen. Dann zog er ihm einen großen Sirupſtreifen unter den Bauch und machte ihm Sirup an die Pfoten und Brühe an den Schwanz. Alsdann ſtieß er dreimal einen lauten Schrei aus und ſagte darauf: „Steh auf, ſtehe auf, ich befehl's, fauler Hund."

Hurtig ſteckte er das Fell des toten Hundes in ſeinen Ranzen, gab dem lebenden einen gewaltigen Fußtritt und beförderte ihn ſo in die Herbergsſtube.

Als die Alte ſah, daß ihr Hund am Leben war und ſich leckte, wollte ſie ihn vor Freuden umhalſen; aber Ulenſpiegel ließ es nicht zu.

„Du kannſt dieſen Hund", ſprach er, „nicht eher liebkoſen, als bis er mit der Zunge allen Sirup abgeleckt hat, mit dem er beſtrichen iſt; erſt dann werden die Nähte im Fell feſt ſein. Bezahle mir nunmehr meine zehn Gülden."

„Ich hatte einen geſagt," antwortete die Alte.

„Einen für die Operation, neun für die Auferweckung", erwiderte Ulenſpiegel.

Sie zahlte ſie ihm. Ulenſpiegel machte ſich davon, indem er das Fell des toten Hundes in die Wirtsſtube warf und dazu ſagte:

„Da, Frau, behalte ſein altes Fell, es kann Dir dienen, das neue auszuflicken, wenn es Löcher bekommt."

68

Am nämlichen Sonntag ward in Brügge die Prozeſſion des Heiligen Blutes abgehalten. Klas ſagte zu ſeinem Weib und Nele, ſie möchten gehen ſie anzuſehen, und ſie würden vielleicht Ulenſpiegel in der Stadt finden. Was ihn anginge, ſagte er, ſo würde er das Haus hüten, in Erwartung, daß der Pilger heimkehrte.

Die beiden Frauen gingen ſelbander fort. Klas, der in Damm zurückgeblieben war, ſetzte ſich auf ſeine Türſchwelle und fand das Städtlein gar verödet. Er vernahm nichts als den kriſtallenen Ton einer Dorfglocke, derweil der Wind ihm von Brügge ſtoßweiſe die Muſik der Glockenſpiele und ein großes Getöſe von Böllern und Mörſern zutrug, ſo man zu Ehren des Heiligen Blutes abſchoß.

In tiefem Sinnen ſpähte Klas auf den Wegen nach Ulenſpiegel,

doch erblickte er nichts denn den klaren, blauen, wolkenloſen Himmel, etliche Hunde, die mit hängender Zunge in der Sonne lagen, kecke Sperlinge, ſo zwitſchernd im Staube ſich badeten und eine Katze, die jene belauerte. Die Sonne drang freundlich in alle Häuſer und ließ die Kupferkeſſel und Zinnhumpen auf den Anrichten erglänzen.

Aber Klas war traurig inmitten dieſer Freude und ſpähte nach ſeinem Sohn. Er verſuchte, ihn hinter dem grauen Nebel der Wieſen zu ſehen, ihn in dem fröhlichem Rauſchen der Blätter und dem luſtigen Geſang der Vögel in den Bäumen zu hören. Plötzlich ſah er auf dem Wege von Maldeghem einen Mann von hoher Geſtalt und erkannte, daß es nicht Ulenſpiegel war. Er ſah ihn am Rande eines Mohrrübenackers ſtill ſtehen und begierig von dieſem Gemüſe eſſen.

„Das iſt ein Mann, der großen Hunger hat", ſprach Klas. Er hatte ihn einen Augenblick aus dem Geſicht verloren, ſah ihn an der Ecke der Reiherſtraße wieder auftauchen und erkannte in ihm den Boten von Jobſt, welcher ihm die ſiebenhundert Goldkarolus gebracht hatte. Er ging zu ihm auf die Straße und ſagte:

„Komm in mein Haus."

Der Mann antwortete:

„Geſegnet ſeien, die liebreich gegen die irrenden Wandrer ſind."

Auf dem äußeren Fenſterſims der Hütte lagen Broſamen, die Soetkin für die Vögel der Umgegend aufſparte. Sie kamen im Winter dorthin, um ſich Nahrung zu holen. Der Mann nahm etliche dieſer Brocken und aß ſie.

„Dich hungert und dürſtet", ſprach Klas.

Der Mann ſagte:

„Seit acht Tagen, wo ich von den Dieben ausgeplündert ward, nähre ich mich von den Rüben auf den Äckern und den Wurzeln in den Wäldern."

„So iſt es an der Zeit zu ſchlemmen. Und hier", ſagte er und öffnete den Wandſchrank, „iſt eine volle Schüſſel Erbſen, Eier, Blutwürſte, Schinken, Genter Wurſt und Waterzoey: gedämpf-

ter Fiſch. Unten im Keller ſchlummert der Wein von Löwen, nach Art des Burgunder gekeltert und rot und klar wie Rubin; den verlangt es, in den Gläſern zu erwachen. Wohlan, wir wollen Reiſig aufs Feuer legen. Hörſt Du die Blutwürſte auf dem Roſt ſingen? Das iſt ein Loblied des guten Eſſens."

Klas drehte ſie um und um und ſprach zu dem Manne:

„Sahſt Du meinen Sohn Ulenſpiegel nicht?"

„Nein," antwortete er.

„Bringſt Du Nachricht von Jobſt, meinem Bruder?" ſagte Klas, dieweil er die geröſteten Blutwürſte, einen Eierkuchen mit fettem Schinken und große Humpen auf den Tiſch ſetzte, und der Wein von Löwen ſchimmerte blaßrot in den Flaſchen.

Der Mann antwortete:

„Dein Bruder Jobſt iſt zu Sippenaken bei Aachen auf dem Rade geſtorben. Und das, weil er als Ketzer die Waffen wider den Kaiſer getragen hat."

Klas war wie von Sinnen, und am ganzen Leibe zitternd, denn ſein Grimm war groß, ſagte er:

„Elende Henker! Jobſt, mein armer Bruder!"

Darauf ſprach der Mann ohne Weichheit:

„Unſere Freuden und Leiden ſind nicht von dieſer Welt."

Und er begann zu eſſen. Darauf ſagte er:

„Ich habe Deinem Bruder in ſeinem Kerker beigeſtanden, indem ich mich für einen Bauern von Nieswеiler, ſeinen Verwandten, ausgab. Ich komme hierher, weil er zu mir geſagt hat: Wenn Du nicht gleich mir für den Glauben ſtirbſt, ſo gehe zu meinem Bruder Klas. Heiß ihn, im Frieden des Herrn leben, indem er die Werke der Barmherzigkeit übt und ſeinen Sohn insgeheim nach Chriſti Gebot erzieht. Das Geld, das ich ihm gab, ward dem armen, unwiſſenden Volk abgenommen; er möge es anwenden, um Tyll in der Erkenntnis Gottes und des Wortes zu erziehen."

Nachdem er ſolches geſagt, gab der Bote Klas den Friedenskuß.

Und Klas wehklagte und ſprach:

„Auf dem Rade geſtorben, mein armer Bruder!"

Und er konnte ſeines Schmerzes nicht Herr werden.
Jedoch da er ſah, daß den Mann dürſtete und daß er ſein Glas hinhielt, ſchenkte er ihm Wein ein; aber er aß und trank ohne Luſt. Soetkin und Nele waren ſieben Tage fern; während der Zeit wohnte der Bote von Jobſt unter Klaſens Dach.
Jede Nacht hörten ſie Katheline in der Küche heulen:
„Das Feuer, das Feuer! Bohrt ein Loch, die Seele will hinaus!“
Und Klas ging zu ihr und redete ihr gütlich zu und kehrte dann in ſein Haus zurück.
Nach Verlauf der ſieben Tage ging der Mann von hinnen und wollte von Klas nicht mehr denn zwei Karolus nehmen, um unterwegs Koſt und Herberge zu finden.

69

Als Nele und Soetkin von Brügge heimgekehrt waren, ſaß Klas in ſeiner Küche auf dem Boden nach Art der Schneider und nähte Knöpfe an eine alte Hoſe. Nele war bei ihm und hetzte Titus Bibulus Schnuffius auf den Storch; bald ſtürzte er ſich auf ihn, bald wich er zurück und heulte dabei in den höchſten Tönen. Der Storch, auf einem Bein ſtehend, blickte ihn ernſt und nachdenklich an und zog ſeinen langen Hals in ſein Bruſtgefieder zurück. Da Titus Bibulus Schnuffius ſeine Friedfertigkeit ſah, heulte er noch ſchrecklicher. Aber unverſehens ſchoß der Vogel, den dieſe Muſik verdroß, ſeinen Schnabel wie einen Pfeil in den Rücken des Hundes, welcher entfloh und um Hilfe heulte. Klas lachte, Nele desgleichen; Soetkin ſchaute immerwährend auf die Straße und ſpähte, ob ſie Ulenſpiegel nicht kommen ſähe. Plötzlich ſprach ſie:
„Da iſt der Profoß und vier Büttel. Ohne Zweifel haben ſie es nicht auf uns abgeſehen. Ihrer zwei gehen rund um die Hütte.“
Klas hob die Naſe von der Arbeit auf.
„Und zwei bleiben vorne ſtehen,“ redete Soetkin weiter.

Klas ſtund auf.

„Wen werden ſie in dieſer Straße gefangen nehmen?“ ſagte ſie. „Herr Jeſus, Mann, ſie kommen herein.“

Klas ſprang aus der Küche in den Garten, Nele ihm nach. Er ſagte zu ihr:

„Rette die Karolus, ſie ſind hinter der Rückwand des Rauchfangs.“

Nele verſtand ihn, und da ſie ſah, wie er über die Hecke ſprang und die Büttel ihn beim Kragen packten, er aber ſie ſchlug, um ſie los zu werden, da ſchrie und weinte ſie:

„Er iſt unſchuldig, er iſt unſchuldig! Tut meinem Vater Klas kein Leids an! Ulenſpiegel, wo biſt Du? Du würdeſt ſie alle beide töten!“

Und ſie warf ſich auf einen der Büttel und zerfleiſchte ihm das Geſicht mit ihren Nägeln. Dann ſchrie ſie: „Sie werden ihn umbringen“, warf ſich in das Gras im Garten und wälzte ſich darin wie von Sinnen.

Katheline war auf den Lärm herbeigekommen, ſie ſtand aufrecht und unbeweglich, ſah dem Schauſpiel zu und ſchüttelte den Kopf: „Das Feuer, das Feuer! Bohrt ein Loch, die Seele will hinaus!“

Soetkin ſah nichts und ſprach zu den Bütteln, die in die Hütte getreten waren:

„Ihr Herren, was ſuchet Ihr in unſerer armen Behauſung? Wenn es mein Sohn iſt, der iſt fern. Da müſſet Ihr lange Beine machen.“

Solches ſagend war ſie frohen Mutes.

Indem ſchrie Nele um Hilfe. Soetkin lief in den Garten, ſah, wie ihr Mann auf dem Weg bei der Hecke am Kragen gepackt ward und ſich ſträubte.

„Schlag zu, töte ſie“, rief ſie. „Ulenſpiegel, wo weilſt Du?“

Sie wollte ihrem Manne zu Hilfe kommen, doch einer der Büttel packte ſie um den Leib, nicht ohne Fährnis für ſie.

Klas wehrte ſich und ſchlug ſo heftig, daß er wohl hätte entkommen mögen, wären nicht die beiden Büttel, mit denen Soetkin geſprochen, denen, ſo ihn hielten, zu Hilfe kommen.

Mit gebundenen Händen führten ſie ihn in die Küche, allwo Soetkin und Nele weinten und ſchluchzten.

„Herr Profoß,“ ſagte Soetkin, „was hat mein armer Mann getan, daß Ihr ihn alſo mit dieſen Stricken bindet?“

„Ketzer“, ſprach einer der Büttel.

„Ketzer,“ ſprach Soetkin dagegen, „Du biſt ein Ketzer, Du! Dieſe Teufel haben gelogen.“

Klas antwortete:

„Ich befehle mich in Gottes Hut.“

Er ging fort. Nele und Soetkin folgten ihm weinend und vermeinend, daß man ſie auch vor den Richter bringen würde. Freunde und Gevatterinnen kamen zu ihnen, aber da ſie vernahmen, daß Klas alſo gebunden ging, weil er der Ketzerei verdächtig war, hatten ſie ſo große Furcht, daß ſie eilends in ihre Häuſer zurückkehrten und alle Türen hinter ſich zuſchloſſen. Nur etliche Mägdlein wagten zu Klas zu kommen und zu ihm zu ſagen:

„Wohin gehſt Du alſo gebunden, Kohlenträger?“

„Wohin Gott will, Ihr Mägdlein“, ſprach er.

Sie brachten ihn in den Gemeindekerker, und Soetkin und Nele ſetzten ſich auf die Schwelle. Da es Abend ward, ſagte Soetkin zu Nele, ſie ſolle ſie laſſen und ſehen, ob Ulenſpiegel nicht heimkehrte.

70

Die Kunde verbreitete ſich alsbald in den benachbarten Dörfern, daß man einen Mann um der Ketzerei willen eingekerkert hätte, und daß der Inquiſitor Titelman, Dechant von Renaix, mit dem Beinamen der Herzloſe, das Verhör leiten ſollte. Zur ſelbigen Zeit lebte Ulenſpiegel in Koolkerke und ſtand in Gunſt und Gnaden bei einer artigen Bäuerin, einer gefälligen Wittib, die ihm nichts abſchlug, was ihr zu eigen war. Ulenſpiegel war dort guter Dinge, er ward gehätſchelt und geliebkoſt bis an den Tag, wo ein

falſcher Nebenbuhler, ein Schöffe der Gemeine, ihm beim Verlaſſen der Schenke auflauerte, um ihn durchzubläuen. Doch Ulenſpiegel warf ihn in den Sumpf, damit ſein Zorn ſich abkühle, und der Schöffe kroch heraus, ſo gut er's vermochte, grün wie eine Kröte und durchweicht wie ein Schwamm.

Für dieſe Heldentat mußte Ulenſpiegel Koolkerke verlaſſen. Er rannte, ſo ſchnell ſeine Beine ihn trugen, nach Damm, denn er fürchtete die Rache des Schöffen.

Der Abend ſank kühl herab. Ulenſpiegel lief ſchnell, es verlangte ihn, daheim zu ſein. Im Geiſte ſah er Nele nähen, Soetkin das Nachtmahl bereiten und Klas Reiſigbündel ſchnüren, Schnuffius einen Knochen benagen und den Storch der Hausmutter auf den Bauch klopfen, um einige Brocken vom Eſſen abzubekommen.

Ein wandernder Hauſierer ſprach im Vorbeigehen zu ihm:

„Wohin ſo eilends?"

„Nach Damm, nach Haus", antwortete Ulenſpiegel.

Der Hauſierer erwiderte:

„Die Stadt iſt nicht mehr ſicher wegen der Reformierten, die man da verhaftet."

Und er ging weiter.

Als Ulenſpiegel am Wirtshaus „Zum roten Schild" anlangte, kehrte er ein, um ein Glas Doppelbier zu trinken. Der Wirt ſprach zu ihm:

„Biſt Du nicht des Klas Sohn?"

„Der bin ich", antwortete Ulenſpiegel.

„Spute Dich," ſprach der Wirt, „denn die ſchlimme Stunde hat für Deinen Vater geſchlagen."

Ulenſpiegel fragte, was er damit meinte.

Der Wirt antwortete, er würde es nur allzubald erfahren.

Und Ulenſpiegel rannte weiter.

Als er bei den erſten Häuſern von Damm anlangte, ſprangen ihm die Hunde, ſo auf den Türſchwellen ſtanden, an die Beine und kläfften und bellten. Die alten Weiber kamen auf den Lärm heraus und riefen ihm alle miteinander zu:

„Woher kommſt Du? Haſt Du Kunde von Deinem Vater? Wo iſt Deine Mutter? Iſt ſie auch im Kerker mit ihm? Wehe! Gnade Gott, daß man ihn nicht verbrenne!“

Ulenſpiegel lief noch raſcher.

Er begegnete Nele, die ſprach zu ihm:

„Tyll, geh nicht in Dein Haus. Die aus der Stadt haben im Namen Seiner Majeſtät einen Wächter dort angeſtellt.“

Ulenſpiegel blieb ſtehen:

„Nele,“ ſprach er, „iſt es wahr, daß mein Vater Klas im Gefängnis iſt?“

„Ja,“ antwortete Nele, „und Soetkin weint auf der Schwelle.“

Da ſchwoll das Herz des verlorenen Sohnes vor Leid und er ſprach zu Nele:

„Ich will ſie beſuchen.“

„Nicht das ſollſt Du tun, ſondern vielmehr Klas gehorchen, der mir, ehe ſie ihn ergriffen, geſagt hat: „Rette die Karolus, ſie ſind hinter der Rückwand des Rauchfangs.“ Die müſſen zuerſt gerettet werden, denn ſie ſind Soetkins, des armen Weibes Erbe.“

Ulenſpiegel hörte nichts und eilte zum Gefängnis. Allda ſah er Soetkin auf der Schwelle ſitzen; ſie umfing ihn mit Tränen und ſie weinten mitſammen.

Und da das Volk ſich ihretwegen in Haufen um das Gefängnis ſcharte, kamen Büttel und geboten Ulenſpiegel und Soetkin, daß ſie ſich eheſtens fortſcheren ſollten.

Mutter und Sohn gingen in Neles Hütte, die ihrem Hauſe benachbart war. Vor dieſem ſahen ſie einen der Landsknechte, die von Brügge entboten waren, aus Furcht vor Unruhen, die während des Gerichts und der Hinrichtung entſtehen mochten. Denn die Leute von Damm liebten Klas von Herzen.

Der Soldat ſaß auf dem Pflaſter vor der Tür und war geſchäftig, den letzten Tropfen Branntwein aus einer Flaſche zu ſaugen. Da er nichts mehr darin fand, warf er ſie einige Schritte weit, zog ſein kurzes Schwert und ergötzte ſich damit, die Pflaſterſteine auszugraben.

Soetkin trat bitterlich weinend bei Katheline ein. Und Kathe-

Ine ſchüttelte den Kopf. „Das Feuer! Bohrt ein Loch, die Seele will hinaus“, ſprach ſie.

71

Die Sturmglocke rief die Richter zum Tribunal und ſie vereinigten ſich um vier Uhr in der „Vierſchare“ um die Gerichtslinde.

Klas ward vor ſie gebracht und ſah den Amtmann von Damm feierlich unter einem Baldachin ſitzen und ihm zur Seiten und gegenüber den Bürgermeiſter, die Schöffen und den Gerichtsſchreiber.

Das Volk kam beim Klange der Glocke in Haufen herbei und ſprach:

„Viele unter den Richtern ſind nicht da, um ein Werk der Gerechtigkeit, ſondern der kaiſerlichen Knechtſchaft zu üben.“

Der Gerichtsſchreiber machte bekannt, daß, nachdem der Gerichtshof ſich zuvor in der Vierſchare um die Linde verſammelt, ſelbiger Anlaß gefunden habe, in Anſehung und Kenntnis der Anzeigen und Ausſagen, Klas den Kohlenträger, aus Damm gebürtig, Ehemann von Soetkin, Jooſtens Tochter, gefänglich einzuziehen. Nunmehr würden ſie zum Verhör der Zeugen ſchreiten.

Hans Barbier, des Klas Nachbar, ward zuerſt vernommen. Nachdem er den Eid geleiſtet hatte, ſagte er aus:

„Beim Heil meiner Seele verſichere und bezeuge ich, daß gegenwärtiger Klas mir ſeit nahezu ſiebenzehn Jahren bekannt iſt, daß er allezeit rechtſchaffen und nach den Geſetzen unſerer heiligen Mutter Kirche gelebt, niemals ſchimpflich von ihr geredet hat. Weder hat er meines Wiſſens irgend einem Ketzer beherbergt, noch das Buch Luthers verborgen, noch von beſagtem Buche geredet, oder irgend etwas getan, das ihn verdächtigen könnte, gegen die Geſetze und Verordnungen des Reiches gefehlt zu haben. So helfe mir Gott und alle ſeine Heiligen.“

Alsdann wurde Jan van Rooſebeke verhört. Er ſagte aus, daß er bei Abweſenheit von Soetkin, Klaſens Weib, oftmals die Stimme

zweier Männer im Hauſe des Beklagten zu vernehmen vermeint habe. Oftmals am Abend nach der Feierſtunde habe er in einer kleinen Stube unterm Dach ein Licht und zwei Männer, deren einer Klas war, vertraulich miteinander reden ſehen. Wenn er ſagen ſollte, ob der andere Mann ein Ketzer war oder nicht, ſo vermöchte er das nicht, denn er hätte ihn nur von ferne geſehen. „Was Klas angeht," fügte er hinzu, „ſo ſage ich aus und ſpreche die volle Wahrheit, daß er, ſo lange ich ihn kenne, um die Oſterzeit nach der Regel beichtete, an den hohen Feſten kommunizierte, alle Sonntag zur Meſſe ging, ausgenommen den Sonntag des Heiligen Blutes und die folgenden. Und mehr weiß ich nicht. So wahr mir Gott und alle ſeine Heiligen helfen."

Befragt, ob er nicht geſehen hätte, wie Klas in der Schenke „Zum blauen Turm" Ablaß verkauft und über das Fegefeuer geſpottet hätte, erwiderte Jan van Rooſebeke, daß Klas allerdings Ablaß verkauft hätte; doch ohne Verachtung oder Spott. Er, Jan van Rooſebeke hätte davon gekauft, und alſo habe auch Jobſt Griepenſtüver, der Älteſte der Fiſchergilde tun wollen, der dort in der Menge ſei.

Darauf ſagte der Amtmann, er wolle die Taten und Handlungen, um derentwillen Klas vor den Gerichtshof der Vierſchare geführt ſei, bekannt geben.

„Der Angeber," ſagte er, „war von ohngefähr in Damm geblieben, um nicht in Brügge ſein Geld für Schlemmerei und Praſſerei auszugeben, wie das allzu oft bei dieſen heiligen Gelegenheiten geübt wird; er ſaß auf ſeiner Türſchwelle und ſchöpfte Luft. Da erblickte er einen Mann, der in der Reiherſtraße ging. Da Klas dieſen Mann bemerkte, ging er auf ihn zu und begrüßte ihn. Der Mann war in ſchwarzes Linnen gekleidet. Er trat bei Klas ein, und die Tür der Hütte blieb halb geöffnet. Begierig zu wiſſen, wer dieſer Mann wäre, trat der Angeber in den Hausflur; er hörte Klas in der Küche mit dem Fremden von einem gewiſſen Jobſt, ſeinem Bruder, ſprechen, der unter den Truppen der Reformierten zum Gefangenen gemacht und für dieſe Tat unweit von Aachen lebendig gerädert worden. Der Fremde ſagte zu

Klas, daß er das Geld, ſo er von ſeinem Bruder empfahen, anwenden ſolle, ſeinen Sohn in der reformierten Religion zu erziehen, maßen es der Unwiſſenheit armer Leute abgewonnen ſei. Desgleichen hat er Klas aufgefordert, den Schoß Unſerer Heiligen Mutter Kirche zu verlaſſen, und andere gottloſe Worte ausgeſprochen, auf welche Klas nur mit den Worten erwiderte: „Grauſame Henker! Mein armer Bruder!“ Und alſo läſterte der Angeklagte Unſern Heiligen Vater, den Papſt, und Seine Königliche Majeſtät, indem er ſie der Grauſamkeit beſchuldigte, weil ſie die Ketzerei zu Recht als göttliches und menſchliches Majeſtätsverbrechen beſtraften. Als der Mann mit Eſſen fertig war, hörte der Angeber Klas ausrufen: „Armer Jobſt, den Gott in ſeine Herrlichkeit aufnehme, ſie waren grauſam gegen Dich!“ Und ſo klagte er Gott ſelber der Gottloſigkeit an durch den Glauben, daß er Ketzer in ſeinem Himmel aufnehmen könne. Und Klas ließ nicht nach zu ſagen: „Mein armer Bruder.“ Darob geriet der Fremde in Wut wie ein Ketzerlehrer bei ſeiner Predigt und ſchrie: „Sie wird ſtürzen, die große Babel, die römiſche Hure, und ſie wird die Behauſung von Teufeln und der Schlupfwinkel jedes Galgenvogels werden!“ Klas ſagte: „Grauſame Henker! Mein armer Bruder!“ Der Fremde redete ein Mehreres und ſagte: „Denn der Engel wird den Stein nehmen, groß wie ein Mühlſtein. Und der Stein wird ins Meer geſchleudert werden, und der Engel wird ſagen: „Alſo wird die große Babel verworfen und nicht mehr gefunden werden.“ „Herr,“ ſprach Klas, „Euer Mund iſt voll Zornes; aber ſaget mir, wann wird das Reich kommen, wo die, ſo ſanftmütigen Herzens ſind, in Frieden auf Erden leben können?“ „Nimmer!“ antwortete der Fremde, „ſolange der Antichriſt herrſchen wird, welcher iſt der Papſt und Widerſacher aller Wahrheit!“ / „Ach,“ ſprach Klas, „Ihr redet ohne Ehrfurcht von Unſerm Heiligen Vater. Gewißlich weiß er nichts von den grauſamen Todesſtrafen, mit denen man die armen Reformierten ſtrafet.“ Der Fremde erwiderte: „Er kennt ſie nur zu wohl, denn er iſt es, der die Urteile ſchleudert und ſie durch den Kaiſer und jetzo den König ausführen läßt. Der hat

den Nutzen von den Gütereinziehungen; er beerbt die Verstorbenen und macht den Reichen gern den Prozeß wegen Ketzerei." Klas antwortete: „Man redet von solchen Dingen im Lande Flandern, ich muß sie glauben. Das Fleisch des Menschen ist schwach, selbst wenn es königlich Fleisch ist. Mein armer Jobst." Und also gab Klas zu verstehen, daß Seine Majestät aus niedriger Gewinnsucht die Anstifter der Ketzerei strafte. Da der Fremde ihn beschwatzen wollte, erwiderte Klas: „Herr, wollet mir nicht mehr solche Reden halten, die, wenn sie gehört würden, mir einen schlimmen Prozeß zuziehen könnten." Klas erhob sich, um in den Keller zu gehen, und kam mit einem Maß Bier wieder herauf. „Ich will die Tür schließen", sagte er alsdann, und der Angeber hörte nichts mehr, denn er mußte eilends aus dem Hause gehen. Die Tür, so zuvor verschlossen war, ward jedoch bei sinkender Nacht wieder geöffnet. Der Fremde kam heraus, kehrte aber alsbald zurück, pochte und sagte dabei: „Klas, mich friert, ich weiß nicht, wo ich einkehren soll. Gib mir Obdach, niemand hat mich hereinkommen sehen, die Stadt ist menschenleer."

Klas nahm ihn bei sich auf, entzündete eine Laterne, und man sah ihn, dem Ketzer vorangehend, die Stiege hinaufsteigen und den Fremden in ein Kämmerlein unter dem Dach führen, dessen Fenster aufs Feld ging."

„Wer anders", schrie Klas, „kann alles dies berichtet haben, wenn nicht Du, schändlicher Fischhändler, den ich am Sonntag aufrecht wie einen Pfahl auf Deiner Schwelle sah, wie Du heuchlerisch nach den Schwalben in der Luft blicktest."

Und er wies mit dem Finger auf Jobst Griepenstüver, den Ältesten der Fischergilde, der seine häßliche Fratze unter dem Volk zeigte. Der Fischhändler lächelte hämisch, da er sah, daß Klas sich solchergestalt verriet. Alles Volk, Männer, Frauen und Kinder sprachen untereinander:

„Armer, guter Mann, seine Worte werden ihm den Tod bringen."

Aber der Gerichtsschreiber fuhr in seiner Verlesung fort:

„Der Ketzer und Klas sprachen jene Nacht lange zusammen, desgleichen während sechs anderer, in welchen man den Fremdling

mancherlei dräuende oder ſegnende Gebärden machen ſah, auch wahrnehmen konnte, wie er die Arme gen Himmel hob; wie Ketzer zu tun pflegen. Und dem Anſchein nach hieß Klas ſeine Reden gut. Gewißlich ſprachen ſie während jener Tage, Abende und Nächte ſchändlich über Meſſe und Beichte, über den Ablaß und über Seine Königliche Majeſtät."

„Keiner hat es gehört," ſagte Klas, „und man kann mich nicht ſolchergeſtalt ohne Beweiſe anklagen."

Der Gerichtsſchreiber verſetzte:

„Man hat anderes gehört. Als der Fremde den ſiebenten Tag um die zehnte Stunde aus Deinem Hauſe ging und es ſchon Abend war, da gabſt Du ihm bis zur Grenze von Kathelines Feld das Geleite. Allda erkundigte er ſich, was Du mit den ſchändlichen Götzenbildern / und der Amtmann bekreuzte ſich / der erhabenen Frau Maria und der hohen Heiligen Nikolas und Martin gemacht hätteſt. Du gabſt zur Antwort, daß Du ſie zerbrochen und in den Brunnen geworfen hätteſt. Und wirklich wurden ſie verwichene Nacht in Deinem Brunnen gefunden, und die Stücke ſind auf der Folterkammer."

Bei dieſen Worten ſchien Klas niedergeſchmettert. Der Amtmann fragte, ob er etwas zu erwidern hätte, doch Klas ſchüttelte verneinend den Kopf.

Der Amtmann fragte ihn, ob er nicht den verruchten Gedanken, die Bilder zu zerbrechen desgleichen die gottloſe Verirrung, kraft deren er ſchändende Worte wider ſeine göttliche und Seine Königliche Majeſtät geſprochen, widerrufen wolle.

Klas erwiderte, daß ſein Leib Seiner Königlichen Majeſtät, ſein Gewiſſen aber Chriſto gehörte, deſſen Gebot er folgen wolle. Der Amtmann fragte ihn, ob dieſes Gebot das Unſerer Heiligen Mutter Kirche wäre. Klas antwortete:

„Es iſt im Heiligen Evangelio."

Aufgefordert, auf die Frage zu antworten, ob der Papſt der Statthalter Gottes auf Erden ſei, ſprach er:

„Nein."

Verhört, ob er es für unerlaubt hielte, die Bilder der erhabenen

Frau Maria und der hohen Heiligen anzubeten, antwortete er, daß ſolches Götzendienſt wäre. Im Punkte der Ohrenbeichte befragt, ob ſelbe eine gute und heilſame Sache ſei, ſprach er:
„Chriſtus hat geſagt: Beichtet einer dem andern.“
Seine Antworten waren tapfer, wiewohl er im Grunde ſeines Herzens betrübt und erſchrocken ſchien.
Da es acht Uhr geſchlagen hatte und die Nacht herabſank, zog ſich der hohe Gerichtshof zurück und verſchob das endgültige Urteil auf den nächſten Tag.

72

In Katheline Hütte weinte Soetkin vor irrem Schmerz. Ohne Unterlaß ſagte ſie:
„Mein Mann, mein armer Mann!“
Ulenſpiegel und Nele umarmten ſie mit inniger Zärtlichkeit. Dann drückte ſie ſie in die Arme und weinte ſtill. Hierauf machte ſie ihnen ein Zeichen, ſie allein zu laſſen. Nele ſprach zu Ulenſpiegel:
„Wir wollen ſie verlaſſen, ſie will es; laß uns die Karolus retten.“
Sie gingen beide hinaus. Katheline ging um Soetkin herum und ſprach:
„Bohrt ein Loch, die Seele will hinaus.“
Und Soetkin blickte ſie ſtarren Auges an, ohne ſie zu ſehen.
Die Hütten von Klas und Katheline ſtießen aneinander; die von Klas trat zurück und hatte ein Gärtlein vor dem Haus; die von Katheline hatte ein Stück Land, mit Saubohnen bepflanzt, nach der Straße zu. Das Land war mit einer grünen Hecke eingefriedigt, darein Ulenſpiegel, um zu Nele zu gehen, und Nele um zu Ulenſpiegel zu gehen, in ihren Kinderjahren ein großes Loch gemacht hatten.
Ulenſpiegel und Nele kamen in den Gemüſegarten, ſahen von dort den wachthabenden Soldaten, der mit dem Kopf wackelte und in die Luft ſpuckte, aber der Speichel fiel auf ſein Wams zu-

rück. Eine Flasche, die mit Weiden umflochten war, lag neben ihm.

„Nele," sagte Ulenspiegel ganz leise, „dieser trunkne Soldat hat noch nicht genug für seinen Durst; er muß noch mehr trinken. So werden wir die Herren sein. Laß uns die Flasche nehmen."

Beim Ton ihrer Stimmen wandte der Landsknecht seinen schweren Kopf nach ihrer Seite, suchte seine Flasche und da er sie nicht fand, fuhr er fort in die Luft zu spucken und versuchte, beim Mondschein seinen Speichel fallen zu sehen.

„Der Branntwein geht ihm bis an die Zähne," sprach Ulenspiegel, „hörst Du, wie er mit Mühe spuckt?"

Indessen streckte der Soldat, nachdem er oftmals gespuckt und in die Luft gesehen, wiederum den Arm aus, um die Hand auf die Flasche zu legen. Er fand sie, hielt den Mund an die Öffnung, bog den Kopf nach hinten, kippte die Flasche um und schlug ein wenig darauf, auf daß sie ihm ihren ganzen Saft gäbe; und er sog daran, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter. Da er nichts darinnen fand, ließ er es dabei bewenden, legte die Flasche neben sich, fluchte etliches auf hochdeutsch, spuckte wiederum, schüttelte den Kopf von rechts nach links und schlief mit unverständlichem Geplapper ein.

Aber Ulenspiegel, wissend, daß dieser Schlaf nicht andauern würde, und daß man ihn noch tiefer machen müßte, glitt durch das Loch in der Hecke, nahm die Flasche des Soldaten und gab sie Nele, welche sie mit Branntwein füllte.

Der Soldat hörte nicht auf zu schnarchen: Ulenspiegel schlüpfte wieder durch das Loch in der Hecke, legte ihm die volle Flasche zwischen die Beine, kehrte in Kathelines Gärtlein zurück und wartete mit Nele hinter der Hecke.

Die Kühle der frischgezapften Flüssigkeit machte den Soldaten etwas wach und mit der ersten Bewegung suchte er nach dem kalten Ding unter seinem Wamse.

Mit dem rechten Gefühl eines Trunkenbolds erwog er, daß dies wohl eine volle Flasche sein könnte, und legte die Hand darauf. Ulenspiegel und Nele sahen, wie er beim Schein des Mondes die

Flaſche ſchüttelte, um das Gluckſen der Flüſſigkeit zu hören; dann koſtete er davon, lachte, war baß erſtaunt, daß ſie ſo voll war, trank einen Schluck, tat einen Zug, ſetzte ſie zu Boden, nahm ſie abermals und trank von neuem.
Dann hub er an zu ſingen:

Wenn der Meiſter Mond erſcheint,
Die Frau See zu grüßen,
Trägt ſie ihm wohl auf
Einen Humpen Glühwein;
Wenn der Meiſter Mond erſcheint.

Speiſt mit ihm zur Nacht,
Küßt ihn manchesmal,
Gibt nach gutem Schmaus
Ihm ihr Bett zum Lager;
Wenn der Meiſter Mond erſcheint.

Alſo tu auch Du, mein Liebchen,
Leckern Schmaus und guten Glühwein,
Alſo tu auch Du, mein Liebchen,
Wenn der Meiſter Mond erſcheint.

Um und um trinkend und einen Vers ſingend, ſchlief er ein. Und er konnte nicht hören, daß Nele ſagte: „Sie ſind in einem Topf hinter der Rückwand des Rauchfangs"; noch ſah er, wie Ulenſpiegel durch den Stall in Klaſens Küche trat, den Stein von der Rückwand abhob, den Topf und die Karolus fand, auf Kathelines Anweſen zurückkehrte und die Karolus an der Seite der Brunnenmauer vergrub, wohl wiſſend, daß man ſie darinnen und nicht außerhalb ſuchen würde.
Dann gingen beide wieder zu Soetkin und fanden die ſchmerzensreiche Frau in Tränen. Sie ſprach:
„Mein Mann, mein armer Mann!"
Nele und Ulenſpiegel wachten bei ihr bis zum Morgen.

73

Am folgenden Tag rief die Sturmglocke die Richter mit lauten Schlägen zum Gericht der Vierſchare.

Da ſie ſich auf den vier Bänken um den Baum der Gerechtigkeit niedergeſetzt, verhörten ſie Klas abermals und fragten ihn, ob er ſeine Irrtümer aufgeben wollte.

Klas hob die Hand gen Himmel:

„Chriſtus, mein Herr, blickt auf mich herab“, ſagte er. „Ich ſchaute in ſeine Sonne, als mein Sohn Ulenſpiegel geboren ward. Wo iſt er zur Stunde, der Landſtreicher? Soetkin, mein ſanftes Weib, wirſt Du im Unglück tapfer ſein?“

Dann ſah er die Linde an und verfluchte ſie.

„Sturm und Dürre! Macht, daß die Bäume auf unſerer Väter Erde lieber alle bis auf den Stamm zugrunde gehen, denn daß unter ihrem Schatten das freie Gewiſſen zum Tode verdammt wird. Wo biſt Du, mein Sohn Ulenſpiegel? Ich war hart gegen Dich. Ihr Herren, habt Mitleid mit mir und richtet mich, wie unſer barmherziger Heiland es täte.“

Alle, die ihn hörten, weinten, nur die Richter nicht.

Dann fragte er, ob es keine Begnadigung für ihn gäbe, und ſprach:

„Ich habe immer gearbeitet und wenig verdient, ich war gut zu den Armen und freundlich gegen jedermann. Die römiſche Kirche habe ich verlaſſen, um dem Geiſt Gottes zu gehorchen, der zu mir ſprach. Ich flehe um keine Gnade, denn daß die Feuerſtrafe in ewige, lebenslängliche Landesverweiſung verwandelt werde, welche Strafe wahrlich ſchon groß iſt.“

Alle, die gegenwärtig waren, ſchrien:

„Gnade, Ihr Herren! Erbarmen!“

Aber Jobſt Griepenſtöver rief nicht.

Der Amtmann winkte den Umſtehenden zu ſchweigen und ſagte, daß die Edikte das ausdrückliche Verbot enthielten, für die Ketzer

um Gnade zu bitten. So aber Klas ſeinen Irrtum abſchwören wolle, ſolle er durch den Strang anſtatt durchs Feuer hingerichtet werden.

Und das Volk ſprach:

„Ob Feuer oder Strang, es iſt der Tod.“

Und die Frauen weinten, und die Männer murrten dumpf.

Darauf ſprach Klas:

„Ich werde mitnichten abſchwören. Tut mit meinem Leib, was Eurer Barmherzigkeit gefallen wird.“

Der Dechant von Renaix, Titelman, ſchrie:

„Es iſt unerträglich zu ſehen, wie ſolches Ketzergeſchmeiß das Haupt vor ſeinen Richtern erhebt. Ihre Körper zu verbrennen iſt eine Strafe von kurzer Dauer; man muß ihre Seelen retten und ſie durch die Folter zwingen, ihre Irrtümer abzuſchwören, auf daß ſie dem Volk nicht das gefährliche Schauſpiel von Ketzern geben, die eines unbußfertigen Todes ſterben.“

Bei ſolcher Rede weinten die Frauen noch mehr, und die Männer ſagten:

„Nach einem Geſtändnis folgt Strafe, nicht Folter!“

Der Gerichtshof entſchied, dieweil die Folter in den Verordnungen nicht vorgeſchrieben, ſo ſei es nicht ſtatthaft, ſie Klas erleiden zu laſſen. Abermals aufgefordert zu widerrufen, antwortete er:

„Ich kann es nicht.“

Kraft der Edikte ward er der Simonie für ſchuldig erklärt, wegen Verkaufes von Ablaß, desgleichen als Ketzer und Helfershelfer von Ketzern befunden und als ſolcher verurteilt, vor dem Gitter des Rathauſes lebendig verbrannt zu werden, bis der Tod einträte.

Sein Körper ſollte während zweier Tage am Pfahl befeſtigt bleiben, um zum Exempel zu dienen, und alsdann an der Stätte begraben werden, wo die Körper der Hingerichteten verſcharrt werden.

Der Gerichtshof bewilligte dem Ankläger Jobſt Griepenſtüver, des Name nicht genannt ward, fünfzig Gülden auf die erſten

hundert Karolusgülden der Erbschaft und den zehnten Teil von dem übrigen.
Da Klas diesen Richterspruch vernommen, sprach er zum Ältesten der Fischhändler:
„Du wirst eines elenden Todes sterben, Du schlechter Mensch, der für einen armseligen Groschen aus einem glücklichen Eheweib eine Wittib und aus einem fröhlichen Sohn eine bekümmerte Waise machst."
Die Richter hatten Klas sprechen lassen, denn auch sie, ausgenommen Titelman, fühlten große Verachtung für die Angeberei des Obmanns der Fischergilde.
Dieser schien bleich vor Schmach und Zorn.
Und Klas ward in sein Gefängnis zurückgeführt.

74

Am folgenden Tage, welcher der Vorabend von Klasens Hinrichtung war, wußten Nele, Ulenspiegel und Soetkin das Urteil.
Sie baten die Richter um Einlaß ins Gefängnis, welches ihnen gewährt ward, aber nicht Nele.
Da sie hineingingen, sahen sie Klas mit einer langen Kette an die Mauer gefesselt. Ein kleines Holzfeuer brannte im Kamin wegen der Feuchtigkeit. Denn nach Recht und Gesetz ist es in Flandern befohlen, gegen die, so sterben sollen, milde zu sein und ihnen Brot, Fleisch oder Käse und Wein zu geben. Aber die habgierigen Kerkermeister handeln oftmals dem Gesetz zuwider, und ihrer sind viele, die den größten Teil und die besten Stücke der Nahrung der armen Gefangenen essen.
Weinend umarmte Klas Ulenspiegel und Soetkin, aber er war der erste, der trockne Augen hatte, wie es ihm als Mann und Familienhaupt geziemte.
Soetkin weinte und Ulenspiegel sprach:
„Ich will diese abscheulichen Ketten zerbrechen."
Soetkin sagte unter Tränen:

„Ich werde zum König Philipp gehen, er wird Dich begnadigen."

Klas antwortete:

„Der König erbt die Vermögen der Märtyrer." Dann fügte er bei:

„Weib und geliebter Sohn, ich gehe traurig und voller Harm aus dieſer Welt. Wenn ich etwelche Furcht vor dem Leiden für meinen Körper habe, ſo bin ich gleicherweiſe recht betrübt zu denken, daß, wenn ich nicht mehr bin, Ihr alle beide arm und elend ſein werdet, denn der König wird Euch Eure Habe nehmen."

Mit leiſer Stimme antwortete Ulenſpiegel:

„Nele hat geſtern alles mit mir in Sicherheit gebracht."

„Des bin ich froh," antwortete Klas, „der Angeber wird nicht über meinen Nachlaß lachen."

„Möge er vielmehr ſterben," ſprach Soetkin, das Auge voll Haß, ohne zu weinen.

Aber Klas ſprach, der Karolus gedenkend: „Du warſt ſchlau, Tyll, mein Söhnchen. Dann wird meine Wittib Soetkin in ihren alten Tagen nicht Hunger leiden."

Und Klas küßte ſie und drückte ſie feſt an ſeine Bruſt und ſie weinte noch mehr, denn ſie gedachte, daß ſie bald ſeinen liebenden Schutz verlieren würde.

Klas ſah Ulenſpiegel an und ſprach:

„Sohn, Du haſt oft geſündigt, wenn Du Dich auf den Landſtraßen herumtriebſt, wie die böſen Buben tun. Du mußt es nicht mehr tun, mein Kind, noch die betrübte Witwe allein im Haus laſſen. Du, der Mann, ſchuldeſt ihr Schutz und Schirm."

„Vater, ich werde es tun", ſagte Ulenſpiegel.

„Wehe, mein armer Mann", ſprach Soetkin und umarmte ihn. „Welch großes Verbrechen haben wir begangen? Wir lebten friedlich zu zweit ein ehrlich und beſcheiden Leben und liebten uns innig, Herr Gott, Du weißt es. Wir ſtanden frühe auf, um zu arbeiten, und am Abend, wenn wir das Dankgebet ſprachen, aßen wir das Brot, ſo wir tags verdient hatten. Ich will zum König gehen und ihn mit meinen Nägeln zerfleiſchen. Herr Gott, wir waren nicht ſchuldig."

Aber der Kerkermeiſter trat herein und ſagte, daß ſie gehen müßten.

Soetkin verlangte zu bleiben. Klas fühlte, wie ihr armes Geſicht an dem ſeinen glühte, wie Soetkins Zähren in Strömen floſſen und ſeine Wangen netzten, und wie ihr ganzer armer Körper in ſeinen Armen bebte und zitterte. Er bat, daß ſie bei ihm bleiben möge.

Der Kerkermeiſter ſagte nochmals, daß ſie fort müßten, und zog Soetkin aus Klaſens Armen.

Klas ſprach zu Ulenſpiegel:

„Wache über ſie.“

Der antwortete, er würde es tun. Und Ulenſpiegel und Soetkin gingen ſelbander fort und der Sohn ſtützte die Mutter.

75

Am folgenden Morgen, dem Tage der Hinrichtung, kamen die Nachbarn und ſchloſſen Ulenſpiegel, Soetkin und Nele zuſammen in Katheline Hauſe ein. Aber ſie hatten nicht bedacht, daß ſie von fern das Geſchrei des armen Sünders hören und durch die Fenſter die Flamme des Holzſtoßes ſehen könnten.

Katheline irrte durch die Stadt, ſchüttelte den Kopf und ſprach: „Macht ein Loch, die Seele will hinaus.“

Um die neunte Stunde ward Klas im Hemde, die Hände auf den Rücken gebunden, aus dem Gefängnis geführt. Dem Urteil gemäß war der Scheiterhaufen in der Straße der Frauenkirche aufgeſchichtet, rings um einen Pfahl, der vor den Fenſtergittern des Rathauſes eingerammt war. Der Henker und ſeine Büttel waren noch nicht mit dem Aufſchichten des Holzes fertig.

Klas wartete inmitten dieſer Bluthunde geduldig, bis ihre Arbeit getan war, dieweil der Profoß zu Pferde und die Schergen des Amtskreiſes und die neun Landsknechte, ſo von Brüſſel herbeigerufen waren, nur mit großer Mühe das murrende Volk im Zaum halten konnten.

Alle ſagten, daß es Grauſamkeit wäre, alſo in ſeinen alten Tagen ungerechterweiſe einen armen, braven Mann zu morden, der

ſo freundlich und barmherzig und ſo wacker bei der Arbeit geweſen.

Plötzlich knieten ſie nieder und beteten; die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten.

Katheline ſtund auch in der Volksmenge in der erſten Reihe und war ganz irre. Sie blickte Klas und den Scheiterhaufen an und ſagte kopfſchüttelnd:

„Das Feuer, das Feuer! macht ein Loch, die Seele will hinaus!“

Da Soetkin und Nele den Klang der Glocken hörten, bekreuzten ſie ſich alle beide. Aber Ulenſpiegel tat nicht mit, denn er ſagte, er wolle Gott nicht mehr nach Art der Henker anbeten. Und er rannte in der Hütte hin und her und verſuchte die Türen einzuſchlagen und durch die Fenſter zu ſpringen; aber alle waren bewacht.

Plötzlich ſchrie Soetkin, das Geſicht in der Schürze bergend:

„Der Rauch!“

Und in Wahrheit ſahen die drei Leidtragenden eine große, gar ſchwarze Rauchwolke am Himmel. Sie kam vom Scheiterhaufen, auf welchem Klas an den Pfahl gekettet ſtand, und der Henker hatte ihn jetzt an drei Stellen entzündet, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.

Klas ſchaute um ſich, und da er Soetkin und Ulenſpiegel nicht in der Menge gewahrte, ward ihm leichter zumute in dem Gedanken, daß ſie ihn nicht leiden ſähen.

Kein ander Geräuſch war vernehmbar als Klaſens Stimme, der betete, das praſſelnde Holz, die murrenden Männer, die weinenden Frauen und Katheline, welche ſchrie: „Nehmt das Feuer fort, macht ein Loch, die Seele will hinaus.“ Und die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten.

Plötzlich ward Soetkin weiß wie Schnee, bebte am ganzen Leibe, ohne zu weinen, und wies mit dem Finger gen Himmel. Eine lange, ſchmale Flamme war aus dem Scheiterhaufen geſchoſſen und erhob ſich zuweilen über die Dächer der niedern Häuſer. Sie war für Klas grauſam ſchmerzhaft, denn je nach der Laune

Soetkin verlangte zu bleiben. Klas fühlte, wie ihr armes Geſicht an dem ſeinen glühte, wie Soetkins Zähren in Strömen floſſen und ſeine Wangen netzten, und wie ihr ganzer armer Körper in ſeinen Armen bebte und zitterte. Er bat, daß ſie bei ihm bleiben möge.

Der Kerkermeiſter ſagte nochmals, daß ſie fort müßten, und zog Soetkin aus Klaſens Armen.

Klas ſprach zu Ulenſpiegel:

„Wache über ſie.“

Der antwortete, er würde es tun. Und Ulenſpiegel und Soetkin gingen ſelbander fort und der Sohn ſtützte die Mutter.

75

Am folgenden Morgen, dem Tage der Hinrichtung, kamen die Nachbarn und ſchloſſen Ulenſpiegel, Soetkin und Nele zuſammen in Katheline Hauſe ein. Aber ſie hatten nicht bedacht, daß ſie von fern das Geſchrei des armen Sünders hören und durch die Fenſter die Flamme des Holzſtoßes ſehen könnten.

Katheline irrte durch die Stadt, ſchüttelte den Kopf und ſprach: „Macht ein Loch, die Seele will hinaus.“

Um die neunte Stunde ward Klas im Hemde, die Hände auf den Rücken gebunden, aus dem Gefängnis geführt. Dem Urteil gemäß war der Scheiterhaufen in der Straße der Frauenkirche aufgeſchichtet, rings um einen Pfahl, der vor den Fenſtergittern des Rathauſes eingerammt war. Der Henker und ſeine Büttel waren noch nicht mit dem Aufſchichten des Holzes fertig.

Klas wartete inmitten dieſer Bluthunde geduldig, bis ihre Arbeit getan war, dieweil der Profoß zu Pferde und die Schergen des Amtskreiſes und die neun Landsknechte, ſo von Brüſſel herbeigerufen waren, nur mit großer Mühe das murrende Volk im Zaum halten konnten.

Alle ſagten, daß es Grauſamkeit wäre, alſo in ſeinen alten Tagen ungerechterweiſe einen armen, braven Mann zu morden, der

ſo freundlich und barmherzig und ſo wacker bei der Arbeit geweſen.

Plötzlich knieten ſie nieder und beteten; die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten.

Katheline ſtund auch in der Volksmenge in der erſten Reihe und war ganz irre. Sie blickte Klas und den Scheiterhaufen an und ſagte kopfſchüttelnd:

„Das Feuer, das Feuer! macht ein Loch, die Seele will hinaus!“

Da Soetkin und Nele den Klang der Glocken hörten, bekreuzten ſie ſich alle beide. Aber Ulenſpiegel tat nicht mit, denn er ſagte, er wolle Gott nicht mehr nach Art der Henker anbeten. Und er rannte in der Hütte hin und her und verſuchte die Türen einzuſchlagen und durch die Fenſter zu ſpringen; aber alle waren bewacht.

Plötzlich ſchrie Soetkin, das Geſicht in der Schürze bergend:

„Der Rauch!“

Und in Wahrheit ſahen die drei Leidtragenden eine große, gar ſchwarze Rauchwolke am Himmel. Sie kam vom Scheiterhaufen, auf welchem Klas an den Pfahl gekettet ſtand, und der Henker hatte ihn jetzt an drei Stellen entzündet, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.

Klas ſchaute um ſich, und da er Soetkin und Ulenſpiegel nicht in der Menge gewahrte, ward ihm leichter zumute in dem Gedanken, daß ſie ihn nicht leiden ſähen.

Kein ander Geräuſch war vernehmbar als Klaſens Stimme, der betete, das praſſelnde Holz, die murrenden Männer, die weinenden Frauen und Katheline, welche ſchrie: „Nehmt das Feuer fort, macht ein Loch, die Seele will hinaus.“ Und die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten.

Plötzlich ward Soetkin weiß wie Schnee, bebte am ganzen Leibe, ohne zu weinen, und wies mit dem Finger gen Himmel. Eine lange, ſchmale Flamme war aus dem Scheiterhaufen geſchoſſen und erhob ſich zuweilen über die Dächer der niedern Häuſer. Sie war für Klas grauſam ſchmerzhaft, denn je nach der Laune

des Windes zernagte ſie ſeine Beine, ſtreifte ſeinen Bart und ſengte ihn, beleckte ſeine Haare und verbrannte ſie.
Ulenſpiegel hielt Soetkin in ſeinen Armen und wollte ſie vom Fenſter fortreißen. Sie hörten einen gellenden Schrei, welchen Klas ausſtieß, dieweil ſein Körper nur an einer Seite brannte. Aber er ſchwieg und weinte, und ſeine Bruſt war ganz benetzt von ſeinen Zähren.
Dann hörten Soetkin und Ulenſpiegel ein großes Getöſe von Stimmen. Es waren Bürger, Frauen und Kinder, die ſchrien:
„Klas iſt nicht verurteilt, langſam zu brennen, ſondern bei ſtarkem Feuer. Henker, ſchüre den Holzſtoß.“
Der Henker tat alſo, aber das Feuer flammte nicht ſchnell genug auf.
„Erdroßle ihn“, ſchrien ſie.
Und ſie warfen mit Steinen nach dem Profoß.
„Die Flamme! die große Flamme!“ ſchrie Soetkin.
Und wahrlich, eine rote Flamme ſtieg inmitten des Rauches zum Himmel.
„Er ſtirbt“, ſagte die Wittib. „Herr Gott, erbarm Dich der Seele des Unſchuldigen. Wo iſt der König, daß ich ihm mit meinen Nägeln das Herz ausreiße?“
Die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten.
Soetkin hörte Klas noch einen lauten Schrei tun, aber ſie ſah nicht, wie ſein Körper ſich krümmte und ächzte, um der Qualen des Feuers willen, noch wie ſein Geſicht ſich verzerrte, noch ſah ſie ſeinen Kopf, den er nach allen Seiten drehte und gegen das Holz des Pfahls ſchmetterte. Das Volk fuhr fort zu rufen und zu ziſchen, die Frauen und die Knaben warfen Steine, als plötzlich der Scheiterhaufen ganz und gar aufloderte und alle vernahmen, wie Klas mitten in Flammen und Rauch ſprach:
„Soetkin! Tyll!“
Und das Haupt ſank ihm auf die Bruſt wie eine Bleikugel.
Ein durchdringender Weheruf kam aus Katheline Hütte. Dann hörte man nichts mehr, nur die arme Wahnſinnige ſchüttelte den Kopf und ſagte: „Die Seele will hinaus.“

Klas war verſchieden. Der ausgebrannte Scheiterhaufen ſank am Fuße des Pfahles in ſich zuſammen, und der arme, ganz ſchwarze Körper blieb am Halſe aufgehängt daran ſtehen.
Und die Totenglocken der Frauenkirche läuteten.

76

Soetkin ſtand bei Katheline gegen die Mauer gelehnt mit geſenktem Haupt und gefalteten Händen. Sie hielt Ulenſpiegel umfangen, ohne zu reden, noch zu weinen.
Ulenſpiegel war auch ſtumm; er fühlte mit Schrecken die Fieberglut, ſo den Körper ſeiner Mutter verbrannte.
Die Nachbarn, die vom Richtplatz zurückkamen, ſagten, daß Klas ausgelitten habe.
„Er iſt in die Herrlichkeit eingegangen", ſprach die Wittib.
„Bete", ſagte Nele zu Ulenſpiegel; und ſie gab ihm ſeinen Roſenkranz, aber er wollte ihn nicht gebrauchen, weil die Kugeln vom Papſt geweiht wären.
Da die Nacht herabſank, ſagte Ulenſpiegel zur Wittib:
„Mutter, Du mußt Dich ſchlafen legen; ich werde bei Dir wachen."
Aber Soetkin antwortete: „Es tut nicht not, daß Du bei mir wachſt: der Schlaf iſt gut für die Jugend."
Nele bereitete jedem ein Lager in der Küche und ging fort.
Sie blieben beieinander, dieweil die Reſte eines Feuers von Baumwurzeln im Kamin verbrannten.
Soetkin legte ſich nieder und Ulenſpiegel tat wie ſie und hörte ſie unter ihren Decken weinen.
Draußen in der nächtlichen Stille ließ der Wind die Bäume des Kanals rauſchen wie das Meer und als Vorbote des Herbſtes ſchleuderte er den Staub in Wirbeln gegen die Fenſter.
Ulenſpiegel ſah etwas wie einen Mann, der kam und ging; er hörte ein Geräuſch von Schritten in der Küche; da er hinhorchte,

hörte er nichts mehr als den Wind, der im Kamin heulte, und Soetkin, die unter ihren Decken weinte.
Dann hörte er wiederum gehen und hinter ſich am Kopfende ſeufzen. „Wer iſt da?“ fragte er.
Niemand gab Antwort; aber es ward zu drei Malen auf den Tiſch geklopft. Ulenſpiegel ward von Furcht ergriffen und zitternd fragte er abermals: „Wer iſt da?“ Er bekam keine Antwort, aber drei Schläge fielen auf den Tiſch, und er fühlte, wie zwei Arme ihn umſchlangen und über ſein Geſicht ein Körper ſich neigte, deſſen Haut war gerunzelt, auch hatte er ein großes Loch in der Bruſt und einen Brandgeruch um ſich.
„Vater,“ ſprach Ulenſpiegel, „iſt es Dein armer Leichnam, der alſo auf mir laſtet?“
Er erhielt keine Antwort, und ohngeachtet der Schatten nahe bei ihm ſtand, hörte er draußen „Tyll, Tyll!“ rufen. Plötzlich erhob Soetkin ſich und trat an Ulenſpiegels Lager: „Hörſt Du nichts?“ fragte ſie.
„Wohl,“ ſprach er, „der Vater ruft mich.“
„Ich,“ ſprach Soetkin, „ich habe einen kalten Leichnam an meiner Seite in meinem Bette gefühlt, und die Pfühle haben ſich gerührt und die Vorhänge ſich bewegt, und ich habe eine Stimme ſagen hören: „Soetkin“. Eine Stimme, leiſe wie ein Hauch, und einen Schritt, leicht wie das Summen einer Mücke!“ Und ſie ſprach alſo zu dem Geiſt ihres Klas:
„Mein Mann, ſo Du im Himmel, allwo Gott Dich in ſeine Herrlichkeit aufgenommen hat, irgend etwas begehrſt, mußt Du es uns ſagen, auf daß wir Deinen Willen vollſtrecken.“
Plötzlich ſtieß ein Windſtoß die Tür mit Ungeſtüm auf und erfüllte den Raum mit Staub, und Ulenſpiegel und Soetkin hörten fernes Gekrächz von Raben.
Sie gingen ſelbander hinaus und kamen zum Scheiterhaufen.
Die Nacht war ſchwarz, ausgenommen, wenn die Wolken, ſo von dem ſcharfen Nordwind gejagt, gleich Hirſchen über den Himmel liefen, dem Antlitz des Geſtirns ſeinen Glanz ließen.
Ein Gemeinbüttel ſchritt auf und ab und hielt Wache am Schei-

terhaufen. Ulenſpiegel und Soetkin hörten den Schall ſeiner Schritte auf dem hartgeſtampften Boden und die Stimme eines Raben, der ohne Zweifel andere herbeirief, denn aus der Ferne antwortete ihm Gekrächz.

Da Ulenſpiegel und Soetkin an den Scheiterhaufen traten, ließ der Rabe ſich auf Klaſens Schultern nieder und ſie hörten ihn an dem Körper picken, und alſobald kamen andere Raben herbei. Ulenſpiegel wollte ſich auf den Scheiterhaufen ſtürzen und die Raben niederſchlagen; der Büttel aber ſagte zu ihm:

„Du Zauberer, ſuchſt Du Teufelsklauen? Wiſſe, daß die Hände von Verbrannten nicht unſichtbar machen, ſondern allein die Hände eines Gehenkten, wie Du dereinſt einer ſein wirſt.“

„Herr Weibel,“ erwiderte Ulenſpiegel, „ich bin kein Zauberer, ſondern der verwaiſte Sohn deſſen, der dort hängt, und dies Weib iſt ſeine Wittib. Wir wollen ihn nur noch einmal küſſen und ein Weniges von ſeiner Aſche zum Gedächtnis an ihn nehmen. Erlaubt es uns, Herr, der Ihr kein fremder Söldling, ſondern vielmehr ein Sohn dieſes Landes ſeid.“

„Es geſchehe, wie Du willſt“, antwortete der Büttel.

Waiſe und Witwe ſchritten über das verbrannte Holz und kamen an den Leichnam. Beide küßten Klaſens Antlitz mit Tränen. Ulenſpiegel nahm da, wo das Herz ſaß und wo die Flamme ein großes Loch ausgehöhlt hatte, ein wenig von der Aſche des Toten. Dann knieten Soetkin und er nieder und beteten. Da die Morgenröte fahl am Himmel erſchien, waren ſie beide noch da; aber der Büttel trieb ſie fort, aus Furcht, ſeiner Gutwilligkeit halber geſtraft zu werden.

Daheim nahm Soetkin ein Stück roter Seide und ein Stück ſchwarzer Seide und machte ein Säcklein daraus; in das tat ſie die Aſche; und an das Säcklein nähte ſie zwei Bänder, auf daß Ulenſpiegel es allezeit um den Hals tragen könnte. Sie hing ihm das Säcklein um und ſprach zu ihm:

„Möge dieſe Aſche, ſo das Herz meines Mannes, dieſes Rot, das ſein Blut, dieſes Schwarz, das unſere Trauer iſt, immerwährend auf Deiner Bruſt ſein wie das Feuer der Rache wider die Henker.“

„So ſei es," ſprach Ulenſpiegel.
Und die Wittib umarmte die Waiſe und die Sonne ging auf.

77

Des anderen Tages drangen die Büttel und Ausrufer der Gemeinde in Klaſens Behauſung, ſetzten allen Hausrat daraus auf die Gaſſe und ſchritten zur öffentlichen Vergantung.
Von Kathelines Haus aus ſah Soetkin die Wiege aus Eiſen und Kupfer hinaustragen, die vom Vater auf den Sohn im Hauſe der Klaſe vererbt worden, darinnen der arme Tote und auch Ulenſpiegel geboren war. Dann trugen ſie das Bett hinaus, in dem Soetkin ihr Kind empfangen, und in dem ſie ſo trauliche Nächte, an ihren Mann geſchmiegt, verbracht hatte. Dann kam der Kaſten, in dem ſie das Brot verwahrte, die Lade, in der zur Zeit des Wohllebens die Fleiſchſtücke waren, Pfannen, Keſſel und Töpfe, nicht mehr glänzend wie in der guten Zeit des Glücks, ſondern vom Staub der Verwahrloſung bedeckt. Und ſie gedachte bei ihnen der häuslichen Feſte, wo die Nachbarn, vom Duft angelockt, herbeigekommen waren.
Dann kam auch eine Tonne und ein Tönnlein, mit einfachem und Doppelbier, und ein Korb mit Weinflaſchen, deren zumindeſt dreißig waren; und alles ward auf die Straße geſetzt bis auf den letzten Nagel, den die arme Witfrau mit großem Lärm herausreißen hörte.
Ohne zu ſchmähen noch ſich zu beklagen, ſaß ſie da und ſah blutenden Herzens ihren beſcheidenen Wohlſtand davon tragen. Nachdem der öffentliche Verkäufer ein Talglicht angezündet hatte, ward der Hausrat vergantet. Da das Licht beinahe ausgebrannt war, hatte der Älteſte der Fiſchergilde alles um ein Spottgeld erſtanden, um es wieder zu verkaufen; und er ſchien ſich zu ergötzen wie ein Wieſel, das einem Huhne das Hirn ausſaugt.
Ulenſpiegel ſprach in ſeinem Herzen: „Du wirſt nicht lange lachen, Mörder."

Indeſſen ging der Verkauf zu Ende und die Büttel, ſo alles durchwühlten, fanden die Karolus nicht. Der Fiſchhändler rief aus: „Ihr ſuchet ſchlecht; ich weiß, daß Klas vor ſechs Monaten ſiebenhundert hatte.“

Ulenſpiegel ſprach in ſeinem Herzen: „Du wirſt nicht erben, Mörder.“

Plötzlich wandte ſich Soetkin um und ſprach, auf den Fiſchhändler weiſend: „Der Angeber!“

„Ich weiß es“, ſagte er.

„Soll er vom Blut Deines Vaters erben?“

„Lieber wollt ich einen ganzen Tag auf der Folterbank leiden“, antwortete Ulenſpiegel.

„Auch ich; aber bekenne nichts um meinetwillen, welche Qual Du mich auch erdulden ſiehſt.“

„Ach, Du biſt ein Weib“, ſagte Ulenſpiegel.

„Armer Schelm,“ ſprach ſie, „ich habe Dich zur Welt gebracht und weiß zu leiden. Aber Du, wenn ich Dich ſähe.“ Da erbleichte ſie. „Ich werde zur heiligen Jungfrau beten, die ihren Sohn am Kreuze ſah.“

Und ſie weinte, dieweil ſie Ulenſpiegel liebkoſte. Und alſo machten ſie miteinander einen Pakt des Haſſes und der Kraft.

78

Der Fiſchhändler brauchte nur die Hälfte des Kaufpreiſes zu entrichten, da die andere Hälfte dazu dienen ſollte, ſeine Angeberei zu belohnen, bis daß die ſiebenhundert Karolus gefunden wären, die ihn zur Schurkerei getrieben hatten.

Soetkin verbrachte die Nächte mit Weinen und die Tage mit Hausarbeit. Oft hörte Ulenſpiegel ſie ganz allein ſprechen und ſagen: „Wenn er erbt, töte ich mich.“

Wiſſend, daß ſie ausführen würde, was ſie ſagte, taten Nele und er ihr Beſtes, Soetkin zu bereden, nach Walcheren zu ziehen,

allwo ſie Verwandte hatte. Soetkin wollte nicht und ſagte, es täte ihr nicht not, den Würmern aus dem Wege zu gehen, die in Bälde ihre Witwenknochen verzehren würden.

Derweilen war der Fiſchhändler wiederum zum Amtmann gegangen und hatte ihm geſagt, daß der Verſtorbene erſt vor etlichen Monaten an ſiebenhundert Karolus geerbt habe; daß er ein haushälteriſcher Mann geweſen, der mit wenigem auskam, und alſo nicht dieſe große Summe ausgegeben habe, welche ohne Zweifel in einem Winkel verborgen ſei.

Der Amtmann fragte, was Ulenſpiegel und Soetkin ihm Böſes angetan hätten, da er noch darauf ſinne, ſie grauſam zu verfolgen, nachdem er ihnen Vater und Mann genommen?

Der Fiſchhändler erwiderte, daß er als angeſehener Bürger von Damm den Geſetzen des Reichs Achtung verſchaffen und alſo die Gnade Seiner Majeſtät verdienen wolle.

Nachdem er ſolches geſagt, gab er dem Amtmann eine Anklageſchrift zu Händen und führte Zeugen auf, die der Wahrheit gemäß wider Willen bezeugten, daß der Fiſchhändler nicht löge.

Nachdem die Wohllöbliche Schöffenkammer die Zeugniſſe vernommen, erklärte ſie die Indizien der Schuld ausreichend zur Folter. Somit ſchickten ſie zum andern Mal Büttel, um das Haus zu durchwühlen; dieſe hatten Vollmacht, Mutter und Sohn in das Stadtgefängnis zu bringen, allwo ſie gehalten werden ſollten, bis der Henker von Brügge, welcher ohne Verzug beſtellt ward, anlangte.

Da Soetkin und Ulenſpiegel durch die Straße gingen, die Hände auf den Rücken gebunden, ſtund der Fiſchhändler auf der Schwelle ſeines Hauſes und ſah ſie an.

Und die Bürger und Bürgersfrauen von Damm ſtanden auch auf der Schwelle ihrer Häuſer. Matthyſſen, der nächſte Nachbar des Fiſchhändlers, hörte Ulenſpiegel zum Ankläger ſagen:

„Gott wird Dir fluchen, Du Henker der Witwen!“

Und Soetkin ſprach zu ihm:

„Du wirſt eines jämmerlichen Todes ſterben, Du Verfolger der Waiſen.“

Da die Leute von Damm ſolchermaßen erfahren hatten, daß die Witwe und die Waiſe alſo auf eine zweite Anzeige Griepenſtüvers ins Gefängnis gebracht wurden, ſchmähten ſie den Fiſchhändler und warfen ihm abends Steine in die Fenſter und ſeine Tür ward mit Unrat bedeckt.

Und er wagte nicht mehr aus dem Hauſe zu gehen.

79

Gegen die zehnte Stunde des Vormittags wurden Ulenſpiegel und Soetkin in die Folterkammer geführt.

Allda befanden ſich der Amtmann, der Gerichtsſchreiber und die Schöffen, der Henker von Brügge, ſein Knecht und ein Wundarzt.

Der Amtmann fragte Soetkin, ob ſie kein dem Kaiſer gehöriges Gut vorenthalte. Sie antwortete: daß ſie nichts vorenthalten könne, da ſie nichts habe.

„Und Du?“ fragte der Amtmann Ulenſpiegel.

„Vor ſieben Monaten“, verſetzte er, „erbten wir ſiebenhundert Karolus, etliche davon haben wir verzehrt. Was die andern angeht, ſo weiß ich nicht, wo ſie ſind; ich vermeine jedoch, daß der Wanderer, der zu unſerm Unglück bei uns wohnte, den Reſt mitgenommen hat; denn ich habe ſeither nichts mehr geſehen.“

Der Amtmann fragte wiederum, ob alle beide darin beharrten, ſich für unſchuldig zu erklären.

Sie antworteten, daß ſie kein dem Kaiſer gehöriges Gut vorenthielten.

Darauf ſagte der Amtmann ernſt und traurig:

„Da die Ausſagen Euch ſchwer belaſten und die Anklage begründet iſt, müßt Ihr, ſo Ihr nicht bekennt, die hochnotpeinliche Frage erleiden.“

„Schonet der Witwe,“ ſprach Ulenſpiegel, „der Fiſchhändler hat alles gekauft.“

„Armer Schelm,“ ſagte Soetkin, „die Männer vermögen den Schmerz nicht ſo zu ertragen, wie die Frauen.“

Da ſie ſahe, daß Ulenſpiegel um ihretwillen bleich wie ein Toter ward, ſagte ſie noch:
„Ich habe Haß und Kraft.“
„Schonet der Witwe“, ſprach Ulenſpiegel.
„Nehmt mich ſtatt ſeiner“, ſprach Soetkin.
Der Amtmann fragte den Henker, ob er die Werkzeuge bereit halte, die zur Erkenntnis der Wahrheit erforderlich ſeien.
Der Henker antwortete:
„Sie ſind alle hier.“
Nachdem die Richter Rat gehalten hatten, beſtimmten ſie, daß mit der Frau begonnen werden müſſe, um die Wahrheit zu erfahren.
„Denn“, ſagte einer der Schöffen, „es iſt kein Sohn, der grauſam genug wäre, ſeine Mutter leiden zu ſehen, ohne das Verbrechen zu bekennen und ſie ſolchergeſtalt zu erlöſen. Desgleichen wird jede Mutter für die Frucht ihres Leibes tun, hätte ſie gleich das Herz einer Tigerin.“
Zum Henker ſprechend, ſagte der Amtmann:
„Setze die Frau auf den Stuhl und lege ihr die Schraubſtöcke an Hände und Füße.“
Der Henker gehorchte.
„O, tut nicht alſo, Ihr Herren Richter!“ ſchrie Ulenſpiegel. „Bindet mich an ihrer Statt, zerbrecht mir die Finger und die Zehen, aber ſchont der Witwe!“
„Der Fiſchhändler“, ſagte Soetkin. „In mir iſt Haß und Kraft.“
Ulenſpiegel ward noch bleicher. Er zitterte verſtört und ſchwieg.
Die Schraubſtöcke waren Stäblein von Buchsbaumholz, welche mit Schnüren verbunden waren und zwiſchen die Finger geſteckt, die Knochen berührten. Durch eine Vorrichtung von ſo ſcharfſinniger Erfindung konnte der Henker nach Belieben des Richters die Finger zuſammenpreſſen, die Knochen von ihrem Fleiſch entblößen, ſie zermalmen, oder dem Delinquenten nur einen geringen Schmerz verurſachen.
Er legte die Schraubſtöcke an Soetkins Hände und Füße.

„Schnürt", befahl ihm der Amtmann.
Er tat es grausam.
Drauf sprach der Amtmann zu Soetkin:
„Bezeichne mir den Ort, wo die Karolus verborgen sind."
„Ich kenne ihn nicht", antwortete sie ächzend.
„Schnürt stärker", sagte er.
Ulenspiegel versuchte seine Arme, die auf dem Rücken gebunden waren, vom Strick loszureißen, um Soetkin zu Hilfe zu kommen.
„Schnürt nicht, Ihr Herren Richter," sagte er, „es sind zarte, zerbrechliche Frauenknochen. Ein Vogel vermöchte sie mit seinem Schnabel zu zerbrechen. Schnürt nicht, Herr Scharfrichter, ich rede nicht zu Euch, dieweil Ihr den Befehlen der Herren gehorsam sein müßt. Schnürt nicht, habt Erbarmen!"
„Der Fischhändler", sprach Soetkin.
Und Ulenspiegel schwieg.
Da er aber sahe, daß der Henker die Schraubstöcke noch stärker anzog, schrie er von neuem:
„Erbarmen, Ihr Herren, Ihr zerbrecht der Witwe die Finger, deren sie zur Arbeit bedarf. Wehe, ihre Füße! Wird sie nicht mehr gehen können? Erbarmen, Ihr Herren!"
„Du wirst eines elendigen Todes sterben, Fischhändler", schrie Soetkin.
Und ihre Knochen krachten und das Blut troff von ihren Füßen.
Ulenspiegel nahm alles wahr und vor Schmerz und Zorn zitternd, sagte er:
„Zerbrecht sie nicht, die Knochen eines Weibes, Ihr Herren Richter!"
„Der Fischhändler", ächzte Soetkin.
Und ihre Stimme war leise und erstickt wie die eines Geistes.
Ulenspiegel zitterte und rief:
„Ihr Herren Richter, die Hände bluten und die Füße auch. Man hat der Witwe die Knochen gebrochen."
Der Wundarzt berührte sie mit dem Finger, und Soetkin stieß einen lauten Schrei aus.
„Bekenne für sie", sprach der Amtmann zu Ulenspiegel.

Aber Soetkin blickte ihn mit weit offnen Augen an, die denen einer Dahingeſchiedenen glichen. Und er merkte, daß er nicht ſprechen dürfe, und weinte, ohne ein Wort zu ſagen.
Aber der Amtmann ſagte darauf:
„Da dieſes Weib mit der Feſtigkeit eines Mannes begabt iſt, ſo muß ihr Mut vor der Tortur ihres Sohnes auf die Probe geſtellt werden.“
Soetkin hörte nicht, denn ſie war ohnmächtig ob des großen Schmerzes, den ſie erlitten.
Mit viel Eſſig ward ſie wieder zu ſich gebracht. Dann ward Ulenſpiegel entkleidet und nackend vor die Augen der Witwe geſtellt. Der Henker ſchor ihm das Haupthaar und alles Haar ab, um zu ſehen, ob er nicht ein Teufelsmal habe. Dabei ward er des ſchwarzen Pünktleins auf dem Rücken gewahr, ſo Ulenſpiegel ſeit der Geburt an ſich trug. Er ſtach zu unterſchiedlichen Malen eine lange Nadel hinein; aber da Blut herauskam, erkannte er, daß in dieſem Pünktlein keinerlei Zauberei ſei. Auf Befehl des Amtmanns wurden Ulenſpiegels Hände an zwei Stricke gebunden, ſo über eine an der Decke befeſtigte Rolle liefen, alſo daß der Henker ihn nach Belieben der Richter hochziehen und herunterlaſſen konnte, indem er ihn heftig ſchüttelte. Solches tat er an die neun Male, nachdem er ihm an jedes Bein ein Gewicht von fünfundzwanzig Pfund gehängt hatte.
Beim neunten Stoß zerriß die Haut der Handgelenke und Fußknöchel, und die Knochen der Beine traten aus ihren Gelenken.
„Bekenne“, ſagte der Amtmann.
„Nein“, antwortete Ulenſpiegel.
Soetkin blickte ihren Sohn an und fand nicht Kraft zu ſchreien noch zu ſprechen; ſie ſtreckte nur die Arme aus und bewegte ihre blutenden Hände und bezeigte durch dieſe Gebärde, daß man dieſer Marter ein Ende machen ſolle.
Der Henker zog Ulenſpiegel abermals hinauf und hinunter. Und die Haut der Fußknöchel und Handgelenke zerriß ſtärker und die Knochen der Beine traten noch weiter aus ihren Gelenken; aber er ſchrie nicht.

Soetkin weinte und ſchüttelte ihre blutenden Hände.
„Bekenne die Unterſchlagung,“ ſprach der Amtmann, „und Dir ſoll verziehen ſein.“
„Der Fiſchhändler braucht Verzeihung“, antwortete Ulenſpiegel.
„Du willſt der Richter ſpotten?“ ſagte einer der Schöffen.
„Ich ſpotten? Ach,“ antwortete Ulenſpiegel, „ich ſtelle mich nur ſo, glaubet mir.“
Soetkin ſah nun, daß der Henker auf Befehl des Amtmanns ein Becken mit glühenden Kohlen anfachte und daß ein Knecht zwei Unſchlittkerzen entzündete.
Sie wollte ſich auf ihren zerquetſchten Füßen erheben, doch ſie fiel in den Sitz zurück und rief aus:
„Schafft das Feuer fort! Ach, ihr Herren Richter, ſchont ſeiner armen Jugend. Schafft das Feuer fort.“
„Der Fiſchhändler!“ rief Ulenſpiegel, da er ſie ſchwach werden ſah.
„Ziehet Ulenſpiegel einen Schuh hoch vom Boden“, ſagte der Amtmann; „ſtellet ihm das Kohlenbecken unter die Füße und haltet eine Kerze unter jede Achſel.
Der Henker gehorſamte. Was an Haar unter den Achſeln übrig war, kniſterte und rauchte in der Flamme.
Ulenſpiegel ſchrie und Soetkin ſagte weinend:
„Schafft das Feuer hinweg!“
Der Amtmann ſprach:
„Bekenne die Hehlerei und du ſollſt erlöſt ſein. Geſtehe für ihn, Weib.“
Und Ulenſpiegel ſagte:
„Wer will den Fiſchhändler in das ewig brennende Feuer werfen?“
Soetkin ſchüttelte den Kopf zum Zeichen, daß ſie nichts zu ſagen hätte. Ulenſpiegel knirſchte mit den Zähnen und Soetkin ſchaute auf ihn mit verſtörten Augen, in Tränen aufgelöſt.
Indeſſen, nachdem der Henker die Kerzen ausgelöſcht und das Becken mit glühenden Kohlen unter Ulenſpiegels Füße geſtellt hatte, ſchrie ſie:

„Ihr Herren Richter, habt Erbarmen mit ihm, er weiß nicht, was er ſagt.“

„Warum weiß er nicht, was er ſagt?“ fragte der Amtmann voll Argliſt.

„Fraget ſie nicht, Ihr Herren Richter; Ihr ſeht wohl, daß ſie vor Schmerz von Sinnen iſt. Der Fiſchhändler hat gelogen“, ſprach Ulenſpiegel.

„Wirſt Du ſo wie er ausſagen, Weib?“ fragte der Amtmann.

Soetkin nickte mit dem Kopf.

„Verbrennt den Fiſchhändler!“ ſchrie Ulenſpiegel.

Soetkin ſchwieg, aber ſie hielt die geballte Fauſt hoch, als wollte ſie ihn verfluchen.

Da ſie jedoch die Kohlen in hellerer Glut unter den Füßen ihres Sohnes aufflammen ſah, ſchrie ſie:

„Herr Gott! heilige Jungfrau, die Ihr im Himmel ſeid, macht dieſer Marter ein Ende. Habt Erbarmen! Nehmt das Kohlenbecken fort!“

„Der Fiſchhändler!“ ächzte Ulenſpiegel.

Und er brach das Blut in Strömen durch Naſe und Mund aus, neigte den Kopf und blieb über den Kohlen hängen.

Da ſchrie Soetkin:

„Mein armes Kind iſt tot! Sie haben ihn gemordet! Wehe, auch ihn! Nehmt die Kohlen fort, Ihr Herren Richter. Laſſet mich ihn in die Arme nehmen, um bei ihm zu ſterben. Ihr wiſſet, daß ich auf meinen gebrochenen Füßen nicht entfliehen kann.“

„Gebet der Wittib ihren Sohn“, ſprach der Amtmann.

Dann ratſchlagten die Richter untereinander.

Der Henker band Ulenſpiegel los und legte ihn nackend und blutüberſtrömt auf Soetkins Knie, derweil der Wundarzt ihm die Knochen wieder einrenkte.

Indeſſen umarmte Soetkin Ulenſpiegel und ſagte weinend:

„Mein Sohn, Du armer Märtyrer! Wenn die Herren Richter es geſtatten, werde ich Dich heilen; aber wach auf, Tyll, mein Sohn! Ihr Herren Richter, wenn Ihr ihn mir umgebracht habt, ſo werde ich zu Seiner Majeſtät gehen, denn Ihr habt gegen

jedes Recht und Gerechtigkeit gehandelt und Ihr ſollt ſehen, was eine arme Frau wider die Böſen vermag. Aber Ihr Herren, laſſet uns mitſammen frei. Wir haben nur einander in Welt, wir armen Leute, auf die Gottes Hand ſchwer herabfällt."

Nachdem die Richter Rat gepflogen hatten, ſprachen ſie das Urteil wie folgt:

„In Anſehung deſſen, daß Ihr, Soetkin, eheliche Witwe von Klas, und Ihr Tyll, Sohn von Klas, mit dem Beinamen Ulenſpiegel, trotz grauſamer Tortur und genugſamer Proben nichts bekannt habt auf die Anſchuldigung, das Vermögen unterſchlagen zu haben, ſo kraft Konfiskation und ohngeachtet aller dem zuwiderlaufenden Privilegien, Seiner Königlichen Majeſtät gehörte; ſo erklärt der Gerichtshof Euch für frei, mangels ausreichender Beweiſe und bei Dir, Frau, des jammervollen Zuſtandes Deiner Glieder, und bei Dir, Mann, der peinlichen Folter wegen, ſo Du erlitten haſt. Er erlaubt Euch, bei dem Manne oder der Frau aus der Stadt, denen es genehm ſein wird, Euch unangeſehen Eurer Armut zu beherbergen und niederzulaſſen."

„So gegeben zu Damm, den dreiundzwanzigſten Tag des Weinmonats Anno Domini 1558."

„Seid bedankt, Ihr Herren Richter", ſagte Soetkin.

„Der Fiſchhändler", ächzte Ulenſpiegel.

Und Mutter und Sohn wurden in einem Karren zu Katheline gebracht.

80

Im ſelbigen Jahre, dem achtundzwanzigſten des Jahrhunderts, trat Katheline zu Soetkin ins Gemach und ſprach:

„Verwichene Nacht, da ich mich mit Balſam geſalbt hatte, ward ich auf den Turm der Frauenkirche verſetzt. Ich ſah die Geiſter der Elemente die Gebete der Menſchen den Engeln zutragen, welche ſie hinwiederum nach dem hohen Himmel zum Throne emportrugen. Und der Himmel war ganz überſät mit ſtrahlenden

Sternen. Plötzlich erhob ſich von einem Scheiterhaufen eine Geſtalt, die mich ſchwarz dünkte, und ſchwebte hinauf und ſetzte ſich neben mich auf den Turm. Ich erkannte Klas, ſo wie er im Leben war, mit ſeinem Kohlenträgerkittel angetan. „Was machſt Du auf dem Turme der Frauenkirche?“ ſagte er zu mir. „Aber wohin gehſt Du, der Du wie ein Vogel in den Lüften fliegſt?“ fragte ich dagegen. „Ich gehe zum Gericht“, ſagte er. „Hörſt Du nicht die Poſaune des Gerichts?“ Ich ſtand ganz nahe bei ihm und fühlte, daß ſeine Geiſtergeſtalt nicht hart war wie der Körper der Lebendigen, ſondern ſo zart, daß ich in ihn eindrang wie in heißen Dampf, da ich ihm nahe rückte. Zu meinen Füßen durch das ganze Land Flandern erglänzten etliche Lichter, und ich ſagte zu mir ſelbſt: Die da frühe aufſtehen und ſpät ſchaffen, ſind die Geſegneten des Herrn.

Und immerda hörte ich in der Nacht die Poſaune des Engels ertönen. Und alsbald ſah ich einen andern Schatten aufſteigen, ſo aus Spanien kam; ſelbiger war alt und abgelebt, hatte ein Kinn wie ein Holzſchuh und Quittenmus an den Lippen.

Er trug einen karmeſinroten Sammetmantel, mit Hermelin gefüttert, eine Kaiſerkrone und in der einen Hand eine Anſchovis, die er knabberte, in der andern einen vollen Bierhumpen.

Er kam und ſetzte ſich auf den Turm der Frauenkirche, ohne Zweifel aus Müdigkeit. Niederknieend ſprach ich zu ihm: „Gekrönte Majeſtät, ich verehre Euch, aber ich kenne Euch nicht. Von wannen kommt Ihr und was wart Ihr in der Welt?“ / „Ich komme aus Sankt-Juſt in Eſtremadura,“ ſagte er, „und war der Kaiſer Karl der Fünfte.“ / „Aber,“ ſo ſprach ich, „wohin gehet Ihr jetzo in dieſer kalten Nacht, durch die hagelſchweren Wolken?“ / „Ich gehe zum Gericht“, ſagte er. Da der Kaiſer ſeine Anſchovis aufeſſen und das Bier aus ſeinem Kruge austrinken wollte, ertönte die Poſaune des Engels, und er erhob ſich in die Luft und murrte, weil er alſo in ſeiner Mahlzeit geſtört ward. Ich folgte Seiner Heiligen Majeſtät. Er ging durch den Weltraum, indem er vor Müdigkeit ſchluckſte, vor Aſthma keuchte und ſich zu Zeiten erbrach, denn der Tod hatte ihn mit verdor-

benem Magen ereilt. Wir ſtiegen unaufhörlich, wie Pfeile, aus einem Bogen von Kirſchbaumholz geſchnellt. Die Sterne flogen an uns vorüber und zogen feurige Streifen in den Himmel. Wir ſahen, wie ſie ſich loslöſten und fielen. Die Poſaune des Engels ertönte. Welch ſchmetternder, mächtiger Schall! Bei jeder Fanfare, ſo die Dünſte der Luft erſchütterte, zerriſſen ſie, wie wenn ein Orkan ganz dicht auf ſie dreingeblaſen hätte. Und ſo war uns der Weg vorgezeichnet. Da wir nun tauſend Meilen und mehr emporgeſtiegen waren, ſahen wir Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit auf einem Sternenthron ſitzen. Zu ſeiner Rechten ſtund der Engel, der die Taten der Menſchen auf eine eherne Tafel ſchreibt, und zu ſeiner Linken Maria, ſeine Mutter, die ihn unabläſſig für die Sünder um Gnade bittet.

Klas und Kaiſer Karl knieten vor dem Throne nieder.

Der Engel warf ihm die Krone vom Haupt. „Hier iſt nur ein Kaiſer," ſprach er, „das iſt Chriſtus."

Seine Heilige Majeſtät ſchien erzürnt, jedoch ſagte ſie, demütig ſprechend: „Könnte ich nicht dieſe Anſchovis und dieſen Humpen Bier behalten? Denn die lange Reiſe hat mich hungrig gemacht."

„Wie Du es Dein Lebenlang wareſt", verſetzte der Engel. „Aber iß und trink immerhin."

Der Kaiſer leerte den Humpen und knabberte die Anſchovis.

Darauf redete Chriſtus und ſprach:

„Stellſt Du Dich mit reiner Seele zum Gericht?"

„Ich hoffe es, mein gütiger Herr, denn ich habe gebeichtet," antwortete Kaiſer Karl.

„Und Du, Klas?" fragte der Engel. „Denn Du zitterſt nicht wie dieſer Kaiſer."

„Mein Herr Jeſus," antwortete Klas, „es iſt keine Seele, die rein iſt, darum habe ich keine Furcht vor Euch, der Ihr die höchſte Güte und die höchſte Gerechtigkeit ſeid; aber ich fürchte dennoch für meine Sünden, die zahlreich waren."

„Rede, Kadaver", ſprach der Engel, ſich an den Kaiſer wendend.

„Ich," antwortete Karl mit unklarer Stimme, „ich ward durch

den Finger Eurer Prieſter geſalbet und zum König von Caſtilien, Kaiſer von Deutſchland und König der Römer geweiht. Unabläſſig lag mir die Erhaltung der Macht am Herzen, ſo von Euch kommt, und darum wirkte ich mit Strang, Schwert, Grube und Feuer wider alle Reformierten."

Aber der Engel ſprach:

„Du Lügner und Völler, Du willſt uns betrügen. In Deutſchland haſt Du die Reformierten geduldet, denn Du hatteſt Furcht vor ihnen; und in den Niederlanden, wo du nur Eins fürchteteſt, nicht genug von dieſen fleißigen, honigreichen Bienen zu erben, haſt Du ſie enthaupten, verbrennen, hängen und lebendig begraben laſſen. Hunderttauſend Seelen ſind durch Dich zugrunde gegangen, nicht weil Du Chriſtum, meinen Herrn liebteſt, ſondern weil Du ein Deſpot, ein Tyrann und Länderverſchlinger wareſt. Du liebteſt nur Dich ſelbſt und nach Dir Fleiſch, Fiſch, Wein und Bier, denn Du wareſt gierig wie ein Hund und durſtig wie ein Schwamm."

„Und Du, Klas, ſprich", ſagte Chriſtus.

Aber der Engel erhob ſich.

„Dieſer hat nichts zu ſagen. Er war gut, arbeitſam wie das arme flandriſche Volk, das da gerne arbeitet und gerne lacht und ſeinen Fürſten die ſchuldige Treue hält und glaubt, daß die Fürſten ihm die Treue hielten, die ſie ihm ſchulden. Er hatte Geld, ward angeklagt und da er einen Reformierten beherbergt hatte, ward er lebendig verbrannt."

„Ach," ſprach Maria, „armer Märtyrer! Aber im Himmel ſind kühle Bronnen, Springbrunnen von Milch und köſtlichem Wein, die werden Dich erfriſchen, und ich ſelbſt will Dich dort hinführen, Kohlenträger."

Die Poſaune des Engels erſcholl abermals, und aus der Tiefe der Abgründe ſah ich einen Mann aufſteigen, nackt und ſchön, mit Eiſen gekrönt. Und auf dem Reifen ſeiner Krone waren dieſe Worte geſchrieben: „Traurig bis an den Tag des Gerichts."

Er nahete dem Thron und ſprach zu Chriſto:

„Ich bin Dein Sklave, bis daß ich Dein Herr ſein werde."

„Satan," ſagte Maria, „ein Tag wird kommen, wo es weder Sklaven noch Herren gibt und wo Chriſtus, welcher die Liebe, und Satan, welcher der Stolz iſt, bedeuten werden: Kraft und Wiſſen."

„Weib, Du biſt gut und ſchön", ſprach Satan.

Dann zu Chriſto redend und auf den Kaiſer deutend, ſprach er: „Was ſoll mit dieſem hier geſchehen?"

Chriſtus antwortete:

„Du ſollſt das gekrönte Gewürm in ein Gemach bringen, darinnen Du alle Folterwerkzeuge, ſo unter ſeiner Regierung im Gebrauch waren, zuſammenträgſt. Jedesmal, wenn ein unſchuldiger Unglücklicher die Waſſerfolter erleidet, welche die Menſchen aufbläht wie Blaſen, die Kerzenfolter, welche die Fußſohlen und Achſelhöhlen verbrennt, den Wippgalgen, welcher die Glieder zerbricht, das Zerreißen durch vier Pferde; jedesmal, wenn eine freie Seele auf dem Scheiterhaufen ihren letzten Atem aushaucht, ſoll er eins nach dem andren dieſe Tode und Foltern erdulden. Er ſoll innewerden, wieviel Böſes ein Ungerechter, der über Millionen gebeut, tun kann. Möge er in den Gefängniſſen verfaulen, auf den Schafotten ſterben, in der Verbannung, fern vom Vaterland, ſtöhnen; möge er beſchimpft, verunglimpft, geſtäupet werden. Er möge reich ſein und der Fiskus von ihm zehren; der Angeber ſoll ihn verklagen und die Konfiskation ſoll ihn zugrunde richten. Du ſollſt ihn in einen Eſel verwandeln, auf daß er ſanftmütig, mißhandelt und ſchlecht genährt ſei; in einen Armen, auf daß er um Almoſen bitte und mit Schimpfworten begrüßt werde; in einen Arbeiter, auf daß er zuviel arbeite und nicht genug eſſe. Wenn er alsdann an Leib und Seele genugſam gelitten hat, ſo ſollſt Du ihn zum Hunde machen, auf daß er gut ſei und Prügel empfahe; zu einem Sklaven in Indien, der öffentlich verſteigert wird; zu einem Soldaten, damit er ſich für einen andern ſchlage und ſich töten laſſe, ohne zu wiſſen warum. Und wenn er nach Verlauf von dreihundert Jahren alle Leiden, alles Elend erſchöpft haben wird, ſollſt Du ihn zum freien Menſchen machen. Wenn er in dieſem Stande gut wie

Klas iſt, ſollſt Du ſeinen Leichnam in einem Erdenwinkel, der um Mittag ſchattig iſt und am Morgen von der Sonne beſchienen wird, unter einem ſchönen Baume mit friſchem Raſen bedecken und ihm die ewige Ruhe geben. Und ſeine Freunde werden kommen und auf ſeinem Grabe bittere Tränen vergießen und Veilchen ſäen, die Blumen der Erinnerung."

„Gnade, mein Sohn," ſprach Maria, „er wußte nicht, was er tat, denn Macht verhärtet das Herz."

„Hier iſt keine Gnade", ſagte Chriſtus.

„Ach," ſprach Seine Heilige Majeſtät, „wenn ich nur ein Glas andaluſiſchen Weines hätte!"

„Komm," ſprach Satan, „die Zeit des Weines, der Fleiſchſpeiſen und Geflügel iſt vorbei."

Und in die tiefſte Hölle ſchleppte er die Seele des armen Kaiſers, der noch an ſeiner Anſchovis kaute.

Satan ließ es aus Mitleid geſchehen. Dann ſah ich Mutter Maria den Klas in den höchſten Himmel führen, dorthin, wo nichts war, denn Sterne, die in Trauben am Gewölbe befeſtigt ſind. Und allda wuſchen ihn die Engel und er ward ſchön und jung. Alsdann gaben ſie ihm Reisbrei mit ſilbernen Löffeln zu eſſen. Und der Himmel ſchloß ſich."

„Er iſt in der Herrlichkeit", ſagte die Wittib.

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen", ſprach Ulenſpiegel.

81

Während der folgenden dreiundzwanzig Tage ward Katheline weiß und mager und dörrte aus, als würde ſie von einem innern Fieber verzehrt, glühender als das des Wahnſinns.

Sie ſagte nicht mehr: „Das Feuer, grabt ein Loch, die Seele will hinaus", ſondern ſie war allezeit verzückt und ſagte zu Nele:

„Ehefrau bin ich, und Ehefrau ſollſt auch Du ſein. Schön, ſtarkes Haar, heiße Liebe, kalte Kniee und kalte Arme!"

Und Soetkin blickte ſie traurig an und glaubte an einen neuen Wahnſinn.

Katheline redete weiter:

„Dreimal drei ſind neun, heilige Zahl. Dem in der Nacht die Augen glänzen wie Katzenaugen, der allein ſieht das Geheimnis.“

Eines Abends machte Soetkin eine Gebärde des Zweifels. Aber Katheline ſagte:

„Vier und drei bedeutet Unglück unter Saturn; unter Venus die Zahl der Heirat. Kalte Arme, kalte Knie, feuriges Herz!“

Soetkin verſetzte:

„Man muß nicht von böſen, heidniſchen Götzen ſprechen.“

Da Katheline ſolches vernahm, machte ſie das Zeichen des Kreuzes und ſagte:

„Geſegnet ſei der graue Ritter. Nele muß einen Mann haben, ſchöner Mann, der den Degen trägt, ſchwarzer Mann mit glänzendem Geſicht.“

„Ja,“ ſprach Ulenſpiegel, „ein Hackfleiſch von Männern, und dazu werde ich mit meinem Meſſer die Brühe machen.“

Nele blickte ihren Freund mit Augen an, die vor Freude feucht waren, da ſie ihn ſo eiferſüchtig ſah.

„Ich will keinen“, ſprach ſie.

Katheline entgegnete:

„Wenn der kommen wird, der grau gekleidet und immer auf andre Art geſtiefelt und geſpornt iſt.“

Soetkin ſprach:

„Bitter Gott für die arme Närrin.“

„Ulenſpiegel,“ ſagte Katheline, „geh und hol uns vier Schoppen Doppelbier, dieweil ich Schmalzkuchen backe.“

Soetkin fragte, warum ſie den Samstag wie die Juden feire.

Katheline antwortete:

„Weil der Teig fertig iſt.“

Ulenſpiegel ſtand vor ihr und hielt den großen Krug von engliſchem Zinn in der Hand, der juſt eine Maß faßte.

„Mutter, was ſoll ich tun?“ fragte er.

„Geh,“ ſagte Katheline.

Soetkin wollte nicht antworten, da ſie nicht Herrin im Hauſe war; ſie ſprach zu Ulenſpiegel: „Geh, mein Sohn.“
Ulenſpiegel lief zum „Scaeck“ und brachte die vier Schoppen Doppelbier zurück.
Alsbald verbreitete ſich der Duft der Schmalzkuchen in der Küche, und alle hatten Hunger, ſelbſt die arme Leidtragende.
Ulenſpiegel aß wacker. Katheline hatte ihm einen großen Humpen gegeben und ſagte dabei, daß er, als der einzige Mann und das Haupt des Hauſes, mehr denn die andern trinken und hernach ſingen ſollte.
Ihre Miene war argliſtig, als ſie ſo ſprach. Aber Ulenſpiegel trank, doch ſang er nicht. Nele weinte, da ſie Soetkin ſo bleich und zuſammengeſunken ſah. Allein Katheline war luſtig.
Nach der Mahlzeit ſtiegen Soetkin und Ulenſpiegel zum Boden hinauf, um ſich ſchlafen zu legen; Katheline und Nele blieben in der Küche, allwo ihre Betten aufgeſchlagen waren.
Um die zweite Morgenſtunde war Ulenſpiegel ob des ſchweren Getränkes längſt entſchlafen; mit offenen Augen bat Soetkin wie jedwede Nacht Unſere liebe Frau, ihr Schlaf zu geben, aber Unſere Frau erhörte ſie nicht.
Plötzlich hörte ſie den Schrei eines Fiſchadlers und aus der Küche einen ähnlichen Schrei, der ihm antwortete; dann ertönten von fern aus den Feldern andere Rufe, und immer wollte es ſie bedünken, daß aus der Küche darauf geantwortet würde.
Gedenkend, daß es Nachtvögel ſeien, hatte ſie des nicht Acht. Sie hörte Pferdegewieher und Klappern von Hufeiſen auf der Straße, öffnete das Bodenfenſter und ſah leibhaftig zwei geſattelte Pferde, ſo den Boden ſtampften und das Gras des Wegrains abweideten. Alsdann vernahm ſie die ſchreiende Stimme einer Frau und eine drohende Männerſtimme; es fielen Schläge, neues Geſchrei; eine Tür ward mit Getöſe geſchloſſen und angſtvolle Schritte kamen die Stufen der Stiege herauf.
Ulenſpiegel ſchnarchte und hörte nichts. Die Bodentür öffnete ſich und Nele trat ein, faſt nackend, atemlos und ſchluchzend. Haſtig ſtellte ſie einen Tiſch, Stühle, ein altes Kohlenbecken,

alles was ſie an Hausrat finden konnte, gegen die Tür. Die letzten Sterne waren am Erlöſchen, die Hähne krähten.
Ulenſpiegel hatte ſich beim Geräuſch, das Nele machte, im Bet umgedreht, aber er ſchlief weiter.
Da warf ſich Nele an Soetkins Hals. „Soetkin," ſagte ſie, „ich habe Furcht, zünde das Licht an."
Soetkin tat es und immer noch ſtöhnte Nele.
Als das Licht angezündet war und Soetkin Nele anſchaute, ſah ſie, daß des Mägdleins Hemd an der Schulter zerriſſen war, und auf Stirn, Wangen und Hals erblickte ſie blutige Schrammen gleich Kratzwunden.
„Nele," ſprach Soetkin und umſchlang ſie, „woher kommſt Du alſo verwundet?"
Das Mädchen zitterte und ſtöhnte beſtändig und ſagte: „Bring uns nicht auf den Scheiterhaufen, Soetkin."
Indeſſen erwachte Ulenſpiegel und zwinkerte mit den Augen im Lichtſchein. Soetkin ſagte: „Wer iſt unten?" Nele antwortete:
„Schweig, es iſt der Mann, den ſie mir geben will."
Soetkin und Nele hörten plötzlich Katheline ſchreien, und die Knie zitterten den beiden. „Er ſchlägt ſie, er ſchlägt ſie um meinetwillen," ſagte Nele.
„Wer iſt im Hauſe?" ſchrie Ulenſpiegel und ſprang aus dem Bett. Dann rieb er ſich die Augen und lief im Zimmer hin und her, bis er einen ſchweren Schürhaken in die Hand kriegte, der in einer Ecke lag.
„Niemand," ſagte Nele, „niemand, geh nicht hin, Ulenſpiegel." Aber er hörte nicht, lief zur Tür, warf Stühle, Tiſche und Kohlenbecken beiſeite. Katheline ſchrie unten immerfort. Nele und Soetkin hielten Ulenſpiegel auf dem Treppenabſatz feſt, die eine um den Leib, die andere an den Beinen, und ſagten dabei: „Geh nicht hin, Ulenſpiegel, es ſind Teufel."
„Ja," antwortete er, „ein Teufelsmann für Nele, ich werde ihn mit meinem Schürhaken ehelich zuſammentun. Ein Verlöbnis von Eiſen und Fleiſch! Laßt mich hinunter!"
Aber ſie ließen ihn nicht los, denn ſie waren ſtark, maßen ſie ſich

ans Geländer klammerten. Er riß ſie mit auf die Stufen der Stiege hinab, und ſie hatten Furcht, den Teufeln ſo nahe zu kommen. Aber ſie vermochten nichts wider ihn. Er flog in Sprüngen und Sätzen hinunter wie ein Schneeball vom Gipfel eines Berges, kam in die Küche und ſah Katheline fahl und verſtört bei Schein der Morgenröte und hörte ſie ſagen:

„Hanske, weshalb läſſeſt Du mich allein? Es iſt nicht meine Schuld, wenn Nele bös iſt.“

Ulenſpiegel öffnete die Stalltür, ohne auf ſie zu hören. Da er dort niemanden fand, ſtürzte er nach dem Garten und von da auf die Straße. Von fern ſah er zwei trabende Pferde, die ſich im Nebel verloren. Er rannte, um ſie einzuholen, aber er konnte es nicht, denn ſie jagten wie der Sturm, der die dürren Blätter vor ſich hertreibt.

Von Zorn und Verzweiflung gepeinigt, kehrte er um und ſagte zwiſchen den Zähnen: „Sie haben ſie mißbraucht! Sie haben ſie mißbraucht!“ Mit Augen, worinnen eine böſe Flamme glühte, betrachtete er Nele, die am ganzen Leibe zitternd vor der Witwe und Katheline ſtand und ſagte:

„Nein, Tyll, mein Geliebter, nein.“

Solches ſagend, ſah ſie ihm ſo traurig und aufrichtig in die Augen, daß er wohl ſah, daß ſie wahr redete.

Dann befragte er ſie und ſprach:

„Woher kommen dieſe Rufe, und wohin gingen dieſe Männer? Warum iſt Dein Hemd auf der Schulter und im Rücken zerriſſen? Warum trägſt Du an Stirn und Wangen Kratzwunden?“

„Hör mich an,“ ſagte ſie, „aber bring uns nicht auf den Scheiterhaufen. Katheline, die Gott vor der Hölle bewahren möge, hat ſeit dreiundzwanzig Tagen einen Teufel in ſchwarzen Kleidern, geſtiefelt und geſpornt, zum Freunde. Sein Antlitz gleißt wie das Feuer, das man des Sommers, wann es heiß iſt, auf den Meereswellen ſieht.“

„Warum biſt Du fortgegangen, Hanske, mein Liebſter?“ ſprach Katheline. „Nele iſt bös.“

Aber Nele redete weiter und ſprach:

„Er ſchreit wie ein Fiſchadler, um ſich anzukündigen. Meine Mutter empfängt ihn jeden Samstag in der Küche. Sie erzählt, daß ſeine Küſſe kalt und ſein Körper wie Schnee ſei. Und ſo ſie nicht alles tut, was er will, ſchlägt er ſie. Einmal brachte er ihr etliche Gülden, aber er nahm ihr dafür alle andern fort.“

Während dieſer Rede faltete Soetkin die Hände und betete für Katheline. Katheline ſagte fröhlich:

„Mein Körper iſt nicht mehr mein, mein Geiſt iſt nicht mehr mein, ſondern ſein. Hanske, mein Herzallerliebſter, führe mich wiederum zum Sabbat. Nur Nele will nimmer mitgehen, Nele iſt ungehorſam.“

„Bei Tagesanbruch ging er davon,“ ſprach das Mägdlein weiter: „Am nächſten Tage erzählte meine Mutter mir hundert ſchier ſeltſame Dinge ... Aber Du mußt mich nicht mit ſo böſen Augen anſchauen, Ulenſpiegel. Geſtern hat ſie mir geſagt, daß ein ſchöner Herr, grau gekleidet und Hilbert geheißen, mich zur Ehe begehre und herkommen wollte, ſich mir zu zeigen. Ich gab zur Antwort, daß ich keinen Mann wolle, weder einen ſchönen noch häßlichen. Aber kraft ihrer mütterlichen Gewalt zwang ſie mich aufzubleiben, um ſeiner zu harren; denn wenn es ſich um ihre Buhlſchaften handelt, verliert ſie mitnichten den Verſtand. Wir waren halb entkleidet und bereit, uns ſchlafen zu legen; ich ſchlief auf dem Stuhl dort. Da ſie eintraten, wachte ich nicht auf. Plötzlich fühlte ich, daß mich einer umfing und mich auf den Hals küßte. Und beim Scheine des ſtrahlenden Mondes ſah ich ein Antlitz, gleißend wie die Schaumkämme der Meereswogen im Heumond, wenn es donnern will; und ich hörte ihn mit leiſer Stimme zu mir ſagen: „Ich bin Hilbert, Dein Ehemann, ſei mein, ich werde Dich reich machen.“ Das Angeſicht deſſen, der ſprach, hatte einen Fiſchgeruch. Ich ſtieß ihn zurück; er wollte mich mit Gewalt packen, aber ich hatte die Kraft von zehn Männern gleich ihm. Jedoch er zerriß mir das Hemde, verwundete mich im Geſicht und ſagte immerfort: „Sei mein, ich werde Dich reich machen.“ / „Ja,“ ſagte ich, „gleichwie meine

Mutter, der Du ihren letzten Heller nehmen wirſt." Da verdoppelte er ſeine Gewalt, aber er vermochte nichts gegen mich. Und da er häßlicher war denn ein Toter, fuhr ich ihm mit meinen Nägeln ſo heftig in die Augen, daß er vor Schmerz ſchrie, und ich entſchlüpfte und kam hierher zu Soetkin."

Katheline ſprach beſtändig:

„Nele iſt ungehorſam. Warum biſt Du ſo ſchnell fortgegangen, Hanske, mein Buhle?"

„Wo warſt Du, ſchlechte Mutter," fragte Soetkin, „dieweil man Deinem Kinde die Ehre nehmen wollte?"

„Nele iſt ungehorſam", ſagte Katheline. „Ich war bei meinem ſchwarzen Herrn, da kam der graue Teufel zu uns mit blutendem Antlitz und ſprach: „Komm fort, Geſell, das iſt ein ſchlimmes Haus. Die Männer darinnen gelüſtet es nach Totſchlag und die Weiber haben Meſſer an den Fingerſpitzen". Da liefen ſie zu ihren Roſſen und verſchwanden im Nebel. Nele iſt ungehorſam!"

82

Am nächſten Tage, da ſie warme Milch tranken, ſprach Soetkin zu Katheline:

„Du ſieheſt, daß das Leid mich ſchon aus dieſer Welt jagt. Willſt Du mich noch durch Deine verfluchten Zaubereien daraus vertreiben?"

Aber Katheline ſprach immerfort:

„Nele iſt ungehorſam. Kehr zurück, Hanske, mein Buhle."

Den folgenden Mittwoch kamen die Teufel zu zweien wieder. Nele nächtigte ſeit dem Samstag bei der Witwe van den Houte, unter dem Vorgeben, ſie könne bei Katheline nicht bleiben wegen Ulenſpiegels, des jungen Geſellen, der dort weilte.

Katheline empfing ihren ſchwarzen Ritter und deſſen Freund in der Reet, einem Anbau am Haus, welcher die Waſchküche und den Backofen enthält. Da hielten ſie Schmaus und Gelage von

altem Wein und geräucherter Ochſenzunge, ſo ſtets ihrer warteten. Der ſchwarze Teufel ſagte zu Katheline:
„Wir haben eine anſehnliche Summe Geldes vonnöten, um ein großes Werk zu tun. Gib uns ſoviel Du kannſt.“
Da Katheline ihnen nicht mehr als einen Gülden geben wollte, drohten ſie ihr, ſie zu töten. Aber ſie ließen ſie für zwei Goldkarolus und ſieben Groſchen frei.
„Kommet nicht mehr des Samstags“, ſprach ſie zu ihnen. „Ulenſpiegel iſt dieſer Tag bekannt und er wird Euch gewaffnet erwarten, um Euch totzuſchlagen; und ich würde Euch nicht überleben.“
„Wir werden den folgenden Dienstag kommen“, ſagten ſie.
An jenem Tag ſchliefen Ulenſpiegel und Nele, ohne die Teufel zu fürchten, denn ſie waren des Glaubens, daß ſie des Samstags kämen.
Katheline ſtand auf und ging in die „Reet“ nachzuſehen, ob ihre Freunde nicht gekommen wären.
Sie war ſchier ungeduldig, denn ſeit ſie Hanske wiedergeſehen, hatte ihr Wahnſinn um ein Nierkliches nachgelaſſen, maßen es Liebestollheit war, wie man ſagte.
Da ſie ſie nicht erblickte, war ſie voller Harm; da hörte ſie von der Seite von Sluys her auf freiem Felde den Fiſchadler ſchreien und ging dem Rufe nach. Auf der Wieſe am Fuß eines Deiches auf Buhnen und Raſen wandelnd, hörte ſie von der anderen Seite des Deiches die beiden Teufel mitſammen reden. Der eine ſagte:
„Ich will die Hälfte davon haben.“
Der andere antwortete:
„Du ſollſt nichts haben; was Kathelines iſt, iſt mein.“
Darauf läſterten ſie wütend und ſtritten miteinander, wer allein das Vermögen und die Liebe von Katheline und Nele zugleich haben ſollte. Von Furcht erſtarrt, getraute Katheline ſich nicht zu ſprechen, noch ſich zu rühren. Sie hörte alsbald, wie ſie auf einander einhieben; dann ſagte der eine: „Dies Schwert iſt kalt.“ Drauf ein Röcheln und den Fall eines ſchweren Körpers.

Voller Furcht ſchritt ſie bis zu ihrer Hütte. In der zweiten Nachtſtunde vernahm ſie abermal, jedoch auf ihrem Anweſen, den Schrei des Fiſchadlers. Sie ging öffnen und ſah ihren teufliſchen Freund allein vor der Tür. Sie fragte ihn:

„Was haſt Du mit dem andern gemacht?“

„Er wird nicht mehr kommen“, antwortete er.

Dann umarmte und liebkoſte er ſie. Er deuchte ihr kälter als ſonſt. Katheline's Geiſt aber war trefflich wach. Da er von dannen ging, begehrte er von ihr zwanzig Gülden, alles was ſie hatte; ſie gab ihm deren ſiebenzehn.

Voller Neugier ging ſie am andern Tage am Deich entlang; aber ſie ſah nichts.

Nur an einer Stelle, ſo groß wie der Sarg eines Mannes, war Blut auf dem Raſen, darin der Fuß verſank. Aber am Abend wuſch der Regen das Blut fort.

Am nächſten Mittwoch hörte ſie abermals in ihrem Garten den Schrei des Fiſchadlers.

83

Allemal, wenn Ulenſpiegel Geld bedurfte, um bei Katheline ihren gemeinſamen Unterhalt zu bezahlen, hob er nachts den Stein von dem Loch, das er beim Brunnen gegraben, und entnahm daraus einen Karolus.

Eines Abends waren die drei Frauen beim Spinnen; Ulenſpiegel ſchnitzte mit dem Meſſer ein Käſtlein, welches der Amtman bei ihm beſtellt hatte. Er ſchnitzte geſchickt eine ſchöne Jagd hinein, mit einer Meute von Hennegauer Hunden, von Moloſſern von Kandia, welches ſehr wilde Tiere ſind, von Brabanter Hunden, die paarweis gehen und Ohrenſchnapper genannt werden, und andere Hunde ringsherum, Möpſe, Rüden und Windhunde.

Da Katheline zugegen war, fragte Nele Soetkin, ob ſie ihren

Schatz wohl verborgen habe. Die Witwe antwortete ihr ohne Mißtrauen, daß er nirgend beſſer ſein könne als neben der Brunnenmauer.

Um Mitternacht des Donnerstags ward Soetkin von Bibulus Schnuffius aufgeweckt, der ſcharf, doch nicht lange bellte. Vermeinend, daß es nur ein blinder Lärm ſei, ſchlief ſie wieder ein.

Am Freitag morgen, da Soetkin und Ulenſpiegel bei Tagesgrauen aufgeſtanden waren, ſahen ſie nicht wie üblich Katheline in der Küche, noch das Feuer angezündet, noch die Milch auf dem Feuer kochen. Das nahm ſie wunder, und ſie ſahen nach, ob ſie etwan im Garten wäre. Dort erblickten ſie ſie, ohngeachtet ein feiner Regen fiel, im Hemde, durchnäßt und erſtarrt; aber ſie wagte nicht hereinzukommen.

Ulenſpiegel ging zu ihr und ſagte:

„Was tuſt Du da faſt nackend, derweil es regnet?“

„Ach,“ ſprach ſie, „ja, ja, großes Wunder!“

Und ſie wies auf den Hund, der erdroſſelt und ganz ſteif war.

Ulenſpiegel gedachte alſogleich des Schatzes und lief hin. Das Loch war leer und die Erde weithin zerſtreut.

Er ſprang auf Katheline los und ſchlug ſie.

„Wo ſind die Karolus?“ fragte er.

„Ja, ja, großes Wunder!“ antwortete Katheline.

Nele beſchützte ihre Mutter und rief:

„Gnade und Erbarmen, Ulenſpiegel.“

Da hörte er auf, ſie zu ſchlagen. Soetkin kam herbei und fragte, was geſchehen ſei.

Ulenſpiegel zeigte ihr den erwürgten Hund und das leere Loch.

Soetkin erblich und ſprach:

„Deine Hand trifft mich ſchwer, Herr Gott! Meine armen Füße!“

Solches aber ſagte ſie wegen des Schmerzes, den ſie daran hatte, und der Tortur, ſo ſie unnütz für die Goldkarolus erduldet.

Da Nele Soetkin ſo ſanft ſah, verzweifelte ſie und weinte.

Katheline ſchwenkte ein Stück Pergament und ſagte:

„Ja, großes Wunder. Dieſe Nacht kam er, freundlich und ſchön. Er hatte in ſeinem Antlitz nicht mehr den bleichen Schimmer, der

mich ſo bange machte, und ſprach mit großer Zärtlichkeit zu mir. Ich war verzückt, mein Herz ſchmolz. Er ſprach zu mir: Ich bin jetzo reich und werde Dir in Bälde tauſend Goldgülden bringen."

„Wohl," ſagte ich, „aber des bin ich froh mehr deinet- als meinethalben, Hanske, mein Liebſter."

„Aber haſt Du nicht daheim", fragte er, „Etliche, die Du lieb haſt, und die ich reich machen könnte?" / „Nein, die ſo hier ſind, bedürfen Deiner nicht." / „Du biſt ſtolz," ſagte er, „Soetkin und Ulenſpiegel ſind alſo reich?" / „Sie leben ohne Beiſtand ihrer Nächſten." / „Ohngeachtet der Gütereinziehung?" Auf ſolches antwortete ich, daß Ihr lieber hättet die Tortur erduldet, denn Euch Euer Vermögen nehmen laſſen. / „Ich wußte es wohl", ſagte er. Und er hub an, mit verſtohlenem, leiſen Lachen des Amtmanns und der Schöffen zu ſpotten, daß ſie nicht einmal vermocht hätten, Euch zum Geſtändnis zu bringen. Darauf lachte ich desgleichen. „Sie ſind doch nicht etwan ſo einfältig geweſen, ihren Schatz im Hauſe zu verbergen?" Ich lachte. „Noch im Keller drinnen?" / „Mit nichten," ſagte ich. / „Noch im Garten?" Ich antwortete nicht. „O," ſagte er, „das wäre große Torheit." „Kleine," ſagte ich, „ſintemalen weder das Waſſer noch keine Mauer reden werden." Und er lachte immer. Dieſe Nacht ging er früher fort, als ſeine Gewohnheit iſt, nachdem er mir ein Pulver gegeben, mit dem ich, wie er ſagte, zum ſchönſten Sabbat fliegen würde. Ich gab ihm im Hemde das Geleit bis an die Gartenpforte und war ganz ſchlaftrunken. Wie er geſagt hatte, ging ich zum Sabbat und kam erſt um Tagesanbruch zurück. Da fand ich mich allhier und erblickte den erwürgten Hund und das leere Loch. Das iſt ein gar ſchwerer Schlag für mich, die ihn ſo zärtlich liebte und ihm meine Seele gab. Aber Ihr ſollt alles haben, was ich habe, und ich werde mit Füßen und Händen Euch Lebensunterhalt ſchaffen."

„Ich bin das Korn unter dem Mühlſtein, Gott und ein ſchurkiſcher Teufel ſuchen mich zur nämlichen Zeit heim," ſagte Soetkin.

„Ein Schurke / ſprechet nicht alſo von ihm," verſetzte Katheline,

„er iſt ein Teufel, ein Teufel. Und zum Beweis werde ich Euch das Pergament zeigen, das er im Hof gelaſſen hat; hier ſtehet geſchrieben: „Vergiß nimmer, mir zu dienen. In dreimal zween Wochen und fünf Tagen werde ich Dir den Schatz zwiefach zurückgeben; habe Du keinen Zweifel, ſonſt wirſt Du ſterben.“ Und er wird Wort halten, des bin ich ſicher.“

„Arme Irre“, ſprach Soetkin.

Und das war ihr letzter Vorwurf.

84

Drei Wochen waren zweimal vergangen und die fünf Tage desgleichen, aber der teufliſche Freund kehrte nicht zurück. Gleichwohl ließ Katheline die Hoffnung nicht ſinken.

Soetkin, die nicht mehr arbeitete, ſaß immerdar huſtend und gebückt am Feuer. Nele gab ihr die beſten und duftigſten Kräuter; aber kein Heilmittel half ihr. Ulenſpiegel ging nicht aus dem Haus, aus Furcht, daß Soetkin ſtürbe, dieweil er draußen wäre. Es geſchah aber, daß die Witwe nicht mehr eſſen noch trinken konnte, ohne es zu erbrechen. Der Bader kam und ließ ſie zur Ader; nachdem ward ſie ſo ſchwach, daß ſie ihre Bank nicht mehr verlaſſen konnte.

Von Schmerz verzehrt, ſagte ſie endlich eines Abends:

„Alas, mein Mann! Tyll, mein Sohn! Dank ſei Dir, Gott, daß Du mich hinweg nimmſt.“

Und ſie ſtarb mit einem Seufzer.

Da Katheline ſich nicht traute, bei ihr zu wachen, taten Nele und Ulenſpiegel es mitſammen, und ſie beteten die ganze Nacht für die Verſtorbene.

Bei Tagesanbruch flog eine Schwalbe durchs offene Fenſter.

Nele ſagte:

„Der Vogel der Seelen, das iſt ein gutes Zeichen: Soetkin iſt im Himmel!“

Die Schwalbe kreiſte dreimal um das Gemach und flog dann hinaus, einen Schrei ausſtoßend.
Dann kam eine zweite Schwalbe, größer und ſchwärzer als die erſte. Sie umkreiſte Ulenſpiegel, und er ſagte:
„Vater und Mutter, die Aſche brennt auf meiner Bruſt; ich werde tun, was ihr begehrt!“
Und die zweite Schwalbe flog zwitſchernd davon gleich wie die erſte. Es wurde heller. Ulenſpiegel ſah Tauſende von Schwalben über die Wieſen ſtreichen und die Sonne ging auf.
Und Soetkin ward auf dem Totenacker der Armen begraben.

85

Seit Soetkin tot war, ging Ulenſpiegel ſinnend, betrübt oder zornig in der Küche umher, hörte auf nichts und nahm ohne Wahl an Speiſe und Trank, was man ihm gab. Und oftmals ſtand er des Nachts auf.
Umſonſt mahnte Nele ihn mit ihrer ſanften Stimme zur Hoffnung. Vergeblich ſagte Katheline zu ihm, ſie wiſſe, daß Soetkin mit Klas im Paradieſe ſei. Ulenſpiegel antwortete auf alles:
„Die Aſche brennt.“
Und er war wie von Sinnen, und Nele weinte, da ſie ihn alſo ſah.
Indeſſen blieb der Fiſchhändler in ſeinem Haus allein wie ein Vatermörder und wagte ſich nur Abends herfür; denn Männer und Frauen höhnten ihn und hießen ihn Mörder, wenn ſie an ihm vorbeigingen. Die kleinen Kinder flüchteten vor ihm, denn man hatte ihnen geſagt, daß er der Henker wäre. Er irrte allein umher und wagte nicht, in einer der drei Schenken von Damm einzukehren; denn man wies dort mit dem Finger auf ihn, und ſo er nur eine Minute darin ſtehen blieb, gingen die Trinker hinaus.
So geſchah es, daß die Wirte ihn nicht mehr bei ſich ſehen wollten,

und wenn er ſich einfand, ſchlugen ſie ihm die Tür vor der Naſe zu. Alsdann machte der Fiſchhändler ihnen demütige Vorſtellungen, doch ſie erwiderten, daß es ihr Recht ſei, Getränk zu verkaufen, nicht ihre Pflicht.

Der Fehde müde, ging der Fiſchhändler zum Trinken In 't Roode Valck (in den roten Falken), eine kleine Schänke fern von der Stadt an den Ufern des Kanals von Sluys. Da bediente man ihn, denn es waren dürftige Leute, die jegliches Geld gerne nahmen. Aber der Baas vom „Roten Falken" ſprach nicht mit ihm, noch ſeine Frau. Es waren aber zwei Kinder und ein Hund da; wenn der Fiſchhändler die Kinder liebkoſen wollte, ſo liefen ſie davon; und wenn er den Hund rief, wollte dieſer ihn beißen.

Ulenſpiegel ſetzte ſich eines Abends auf die Türſchwelle; als Mathyſſen, der Faßbinder, ihn ſo in Gedanken verſunken ſah, ſprach er zu ihm:

„Du mußt Deinen Händen Arbeit geben und dieſen Schickſalsſchlag vergeſſen."

Ulenſpiegel antwortete:

„Klaſens Aſche brennt auf meiner Bruſt."

„Ach," ſagte Mathyſſen, „er führt ein trauriger Leben als Du, der elende Fiſchhändler. Keiner ſpricht mit ihm und jeder flieht ihn, alſo daß er genötigt iſt, bei den armen Lumpen im Roten Falken ſeine Kanne Braunbier einſam zu trinken. Das iſt eine große Strafe."

„Die Aſche brennt", ſagte Ulenſpiegel zum andern Mal.

Am nämlichen Abend, da die Glocke der Frauenkirche die neunte Stunde läutete, ſchritt Ulenſpiegel nach dem „Roten Falken". Sehend, daß der Fiſchhändler nicht dort war, ſtreifte er unter den Bäumen, ſo den Kanal einfaſſen, umher. Der Mond ſchien hell.

Er ſah den Mörder kommen.

Da er an ihm vorüber ging, konnte er ihn ganz nahe ſehen und hörte ihn ſagen, denn er redete laut, wie Leute, die allein leben:

„Wo haben ſie die Karolus verſteckt?"

„Wo der Teufel ſie gefunden hat", antwortete Ulenſpiegel und ſchlug ihm mit der Fauſt ins Geſicht.

„Wehe," ſagte der Fiſchhändler, „ich erkenne Dich, Du biſt der Sohn. Habe Mitleid, ich bin alt und kraftlos. Was ich tat, geſchah nicht aus Haß, ſondern um Seiner Majeſtät zu dienen. Verzeihe mir gnädigſt. Ich will Dir Deinen Hausrat wiedergeben, den ich erſtanden, Du ſollſt mir keinen Groſchen dafür bezahlen. Iſt das nicht genug? Ich habe ihn für ſieben Goldgülden gekauft. Du ſollſt alles haben und noch einen halben Gülden dazu, denn ich bin nicht reich, das mußt Du nicht wähnen."

Und er wollte ſich vor ihm auf die Knie werfen.

Da Ulenſpiegel ihn ſo häßlich, zitternd und feige ſahe, warf er ihn in den Kanal.

Und er machte ſich davon.

86

Auf den Scheiterhaufen ſchwelte das Fett der Opfer. Ulenſpiegel gedachte an Klas und Soetkin und weinte einſam. Eines Abends ſuchte er Katheline auf, um ſie um Beiſtand und um Rache zu bitten. Sie ſaß mit Nele allein bei der Lampe und nähte. Da ſie ihn eintreten hörte, hob Katheline ſchwerfällig den Kopf, gleichwie eine Frau, die aus tiefem Schlaf erwacht.

Er ſagte zu ihr:

„Klaſens Aſche brennt auf meiner Bruſt, ich will das Land Flandern retten. Ich bat den großen Gott Himmels und der Erden darum, aber er antwortete mir nicht."

Katheline ſagte:

„Der große Gott konnte Dich nicht hören. Du mußteſt zuvor zu den Geiſtern der Elemente ſprechen, welche, da ſie himmliſcher und irdiſcher Natur ſind, die Klagen der armen Menſchen annehmen und ſie den Engeln zutragen, die ſie hernach zum Throne bringen."

„Hilf mir bei meinem Vorhaben," ſagte er, „ich will Dich mit Blut bezahlen, wenn es ſein muß."
Katheline antwortete:
„Ich will Dir helfen, wann ein Mädchen, ſo Dich liebt, Dich mitnimmt zum Sabbat der Frühlingsgeiſter, welche die Oſtern des Saftes ſind."
„Ich will ihn mitnehmen", ſagte Nele.
Katheline goß ein graulich Gebräu in einen Kriſtallkelch, davon ſie beiden zu trinken gab. Sie rieb ihnen mit dieſer Mixtur die Schläfen, Naſenlöcher, Handflächen und Gelenke ein, ließ ſie eine Fingerſpitze weißen Pulvers nehmen und hieß ſie ſich einander anſehen, damit ihre Seelen eins würden.
Ulenſpiegel ſah Nele an und die ſanften Augen des Mägdleins entzündeten eine große Glut in ihm; dann fühlte er ob der Mixtur ein Zwicken wie von tauſend Krabben.
Danach entkleideten ſie ſich und ſolcherart von der Lampe beleuchtet, waren ſie ſchön; er in ſeiner ſtolzen Kraft, ſie in ihrer liebreizenden Anmut. Aber ſie konnten einander nicht ſehen, dieweil ſie ſchon gleichſam entſchlafen waren. Sodann legte Katheline Neles Hals auf Ulenſpiegels Arm und nahm ſeine Hand und legte ſie auf des Mägdleins Herz.
Und alſo lagen ſie nackt nebeneinander. Es deuchte ihnen beiden, daß ihre Körper, die ſich berührten, von ſanfter Glut wären wie die Sonne im Roſenmond.
Sie erhoben ſich / alſo erzählten ſie ſpäter / ſtiegen auf die Fenſterbrüſtung, ſchwangen ſich ins Leere und fühlten, wie die Luft ſie trug, wie das Waſſer bei den Schiffen tut. Dann nahmen ſie nichts mehr wahr, weder von der Erde, wo die armen Menſchen ſchliefen, noch vom Himmel, wo bald die Wolken zu ihren Füßen wogten. Und ſie ſetzten den Fuß auf Sirius, den kalten Stern. Dann wurden ſie auf den Pol geſchleudert.
Allda erblickten ſie, nicht ohne Bangen, einen nackten Rieſen, den Giganten Winter, mit falbem Haar, ſo auf Eisblöcken an einer Eiswand ſaß. In Waſſerlachen tummelten ſich Bären und Robben um ihn her, eine heulende Herde. Mit heiſerer Stimme

rief er den Schnee, den Hagel, die kalten Regenschauer, die grauen Wetterwolken und die schädlichen, stinkenden Nebel herbei. Desgleichen die Winde, von denen der rauhe Nordwind am stärksten bläst. Und alle tobten zumal an diesem heillosen Orte. Lächelnd über dieses Unheil, legte sich der Riese auf Blumen, so durch die Berührung seiner Hand verwelkt waren, auf Blätter, die sein Odem verdorrt hatte. Dann bückte er sich und den Boden mit seinen Nägeln aufscharrend und mit seinen Zähnen aufwühlend, grub er ein Loch hinein, um das Herz der Erde zu suchen und es zu verschlingen. Auch wollte er schattige Wälder zu Kohle, Getreide zu Stroh und die fruchtbare Erde zu Sand machen. Doch da das Herz der Erde von Feuer war, so wagte er es nicht anzurühren und wich scheusam zurück.

Er thronte als König und leerte seinen Becher voll Tran inmitten seiner Bären und Robben und der Gerippe all derer, so er zu Wasser und Land und in den Hütten der Armen getötet hatte.

Wohlgemut hörte er die Bären brummen, die Robben schreien, das Totengebein von Mensch und Tier unter den Krallen von Geiern und Raben klappern, so daran nach einem letzten Bissen Fleisch suchten, und hörte die Eisschollen krachen, die im trüben Wasser wider einander stießen.

Und die Stimme des Riesen war gleichwie das Brüllen der Orkane, das Tosen der Winterstürme und wie der Wind, der in den Kaminen heult.

„Mich friert und ängstet", sprach Ulenspiegel.

„Er vermag nichts wider die Geister", antwortete Nele.

Plötzlich entstand ein Aufruhr unter den Robben, die eilends ins Wasser zurückkehrten; die Bären ließen vor Furcht die Ohren hängen und brummten kläglich; und die Raben, vor Angst krächzend, verschwanden in den Wetterwolken.

Und siehe! Nele und Ulenspiegel vernahmen die dumpfen Stöße eines Sturmbocks wider die Eismauer, so dem Riesen Winter als Stütze diente. Und die Mauer spaltete sich und erbebte in ihren Grundvesten.

Aber der Riese Winter hörte nichts und heulte und bellte lustig,

füllte und leerte ſeinen Traubecher und ſuchte nach dem Herzen der Erde, um es zu erſtarren, und wagte doch nicht, es zu faſſen.

Indeſſen erdröhnten die Stöße ſtärker und die Mauer barſt noch mehr, und der Regen von Eisſtücken, ſo in Splittern abflogen, praſſelte ohn Unterlaß um ihn her. Und die Bären brummten allezeit kläglich und die Robben winſelten in den trüben Waſſern.

Die Mauer ſtürzte zuſammen und der Himmel ward hell. Ein Mann, nackend und ſchön, die Hand auf eine güldene Axt ſtützend, entſtieg ihm. Derſelbige Mann war Luzifer, der König Lenz. Da der Rieſe ihn ſahe, warf er ſeinen Traubecher weit fort und flehete ihn an, ihn nicht zu töten.

Und da König Lenz ſeinen lauen Odem hauchte, verlor der Rieſe Winter jegliche Kraft. Da nahm der König demantne Ketten und band ihn damit und feſſelte ihn an den Pol.

Sodann hielt er inne und rief, aber inniglich und brünſtig. Und vom Himmel kam ein blondhaarig Weib herab, nackend und ſchön. Sie ſaß neben dem König nieder und ſprach zu ihm:

„Du biſt mein Sieger, ſtarker Mann.“

Er antwortete:

„So Du Hunger haſt, iß; ſo Du Durſt haſt, trinke, und ſo Du Furcht haſt, komm nahe zu mir: ich bin Dein Geſelle.“

„Mich hungert und dürſtet nur nach Dir“, ſprach ſie.

Und wieder rief der König ſieben Mal ſchrecklich.

Und es ward ein großes Getöſe von Donnern und Blitzen, und hinter ihm entſtund ein Baldachin von Sonnen und Sternen. Und ſie ſetzten ſich auf Throne.

Darauf riefen der König und ſein Gemahl; aber ihr edles Angeſicht bewegte ſich nicht, noch machten ſie eine Gebärde, ſo ihrer Kraft und ruhigen Majeſtät entgegen war. Und bei dieſem Rufen entſtand eine wallende Bewegung in der Erde, dem harten Geſtein und den Eisblöcken. Und Nele und Ulenſpiegel vernahmen ein Geräuſch, gleich als ob rieſige Vögel die Schale ungeheurer Eier mit Schnabelhieben zerbrächen.

Und in dieſer gewaltigen Bewegung des Bodens, der gleich

Meereswogen ſtieg und ſank, waren Formen wie die eines Lies. Plötzlich kamen von allen Seiten Bäume heraus, die ihre dürren Zweige durcheinander wirrten, dieweil ihre Stämme wie trunkene Männer ſchwankten. Dann wichen ſie auseinander und ließen einen weiten leeren Raum zwiſchen ſich. Aus dem wallenden Boden kamen die Geiſter der Erde, aus der Tiefe des Waldes die Waldgeiſter, aus dem nahen Meere die Waſſergeiſter.

Ulenſpiegel und Nele erblickten da ſchatzhütende Zwerge, bucklig, plattfüßig und zottig, häßlich und fratzenhaft, Fürſten des Geſteins, Waldmänner, ſo wie Bäume lebten und an Stelle von Mund und Magen ein Bündel Wurzeln am Geſicht trugen, um dergeſtalt ihre Nahrung aus der Bruſt der Erde zu ſaugen; desgleichen die Herrſcher der Bergwerke, welche ſtumm ſind, weder Herz noch Eingeweide haben und ſich gleich glänzenden Maſchinen bewegen. Da waren Zwerge von Fleiſch und Bein, ſo Eidechſenſchwänze und Krötenköpfe hatten und auf dem Kopf eine Leuchte trugen. Sie ſpringen zur Nacht dem trunkenen Wanderer oder dem furchtſamen Reiſenden auf die Schultern, ſpringen wieder hinunter, ſchwenken ihr Lichtlein und führen ſie in Sümpfe oder Gräben, denn die armen Wandrer wähnen, daß dieſes die Leuchte ſei, ſo in ihrer Behauſung brennt.

Da waren auch Blumenmädchen, Blumen von weiblicher Kraft und Geſundheit, nackend und nicht errötend, ſondern ſtolz auf ihre Schönheit und nur in den Mantel ihrer Haare gehüllt. Ihre Augen erglänzten feucht gleichwie Perlmutter im Waſſer. Die Haut ihres Körpers war feſt, weiß und vom Lichte vergüldet. Aus ihrem roten, offenen Munde ging ein Odem, balſamiſcher als Jasmin. Sie ſind es, die am Abend in Mauern und Gärten, noch lieber in der Tiefe der Wälder auf ſchattigen Steinen umherſtreifen und verliebt nach irgend einer Mannesſeele fahen, um ſie zu beſitzen. So ein junger Knabe oder ein Mägdlein an ihnen vorbeigeht, verſuchen ſie das Mägdlein zu töten, doch da ſie es nicht vermögen, hauchen ſie der Lieblichen, die noch widerſtrebt, Liebesſehnſucht ein, auf daß ſie ſich dem Geliebten hingebe. Denn alsdann hat die Blumenmaid die Hälfte der Küſſe.

Ulenſpiegel und Nele ſahen auch die Schutzgeiſter der Sterne, die Geiſter der kalten und warmen Winde und des Regens vom hohen Himmel herabſteigen; es waren geflügelte Jünglinge, ſo die Erde befruchten.

Alsdann erſchienen an allen Stellen des Himmels die Vögel der Seelen, die zierlichen Schwalben. Als ſie da waren, ſchien das Licht heller. Blumenmädchen, Steinfürſten, Herrſcher der Bergwerke, Waldmänner, Waſſer-, Feuer- und Erdgeiſter riefen zumal: „Licht, Saft! Ruhm dem König Lenz!“

Ob ihr einſtimmig Geſchrei zwar mächtiger war, denn das toſende Meer, der krachende Donner und der entfeſſelte Sturm, ſo klang es doch Nele und Ulenſpiegel gleichwie ſanfte Muſik in die Ohren. Sie aber ſaßen reglos und ſchweigend zuſammengekauert hinter dem knorrigen Stamm einer Eiche.

Aber ſie fürchteten ſich noch mehr, da die Geiſter ſich zu Tauſenden wie auf Seſſel niederließen auf rieſige Spinnen, auf Kröten mit Elefantenrüſſeln, auf Schlangenknäule und Krokodile, ſo auf dem Schwanze ſtunden und eine Schar Geiſter im Rachen hielten. Schlangen trugen mehr denn dreißig Zwerge und Zwerginnen, ſo rittlings auf ihrem ſchlängelnden Körper ſaßen, und ſchier hunderttauſend Inſekten, größer denn Goliath, mit Degen, Lanzen, gezähnten Sicheln, ſiebenzinkigen Heugabeln und jeglicher Art von ſchrecklichen Mordwerkzeuge bewaffnet. Die ſchlugen auf einander los mit großem Getöſe; der Starke fraß den Schwachen, mäſtete ſich an ihm und zeigte alſo, daß der Tod aus dem Leben und das Leben aus dem Tode entſteht.

Und aus dieſer ganzen wimmelnden, drängenden und wirren Menge von Geiſtern drang ein Geräuſch gleichwie dumpfer Donner und der Lärm von hundert Webſtühlen, Walkmühlen und Schloſſerwerkſtätten, die mitſammen arbeiten.

Plötzlich erſchienen die Geiſter des Saftes, kurz und ſtämmig, mit Lenden, breit wie das große Faß zu Heidelberg und Schenkeln, ſo gewaltig wie ein Ohm Wein. Und ihre Muskeln waren ſo ſeltſam ſtark und mächtig, daß man hätte ſagen mögen, ſie ſeien aus großen und kleinen Eiern gemacht, die aneinander-

gefügt und mit einer Haut bedeckt waren, welche so rot, fett und glänzend war, wie ihr spärlicher Bart und das rote Haupthaar; und sie trugen ungeheure Humpen voll einer seltsamen Flüssigkeit.

Da die Geister sie kommen sahen, machten sie einen großen Aufstand vor Freuden; die Bäume und Pflanzen schüttelten sich und die Erde barst, um zu trinken.

Und die Geister des Saftes gossen Wein aus, und alsobald knospete, grünte und blühte alles. Der Rasen war voll summender Käfer und der Himmel mit Vögeln und Faltern erfüllt. Die Geister gossen immerdar Wein aus, und die unten empfingen ihn, so gut sie konnten. Die Blumenmädchen öffneten den Mund oder sprangen auf ihre rothaarigen Mundschenken zu und küßten sie, um noch mehr zu bekommen. Etliche falteten die Hände zum Beten; andere ließen es glückselig auf sich herabregnen. Aber alle, ob lüstern oder durstig, fliegend, stehend, laufend oder unbeweglich, trachteten nach dem Wein und wurden nach jedem Tröpflein, so sie auffangen konnten, lebendiger. Und waren keine Greise da, sondern alle, ob häßlich oder schön, waren voll frischer Kraft und lebendiger Jugend.

Und sie lachten, schrien, sangen und verfolgten sich auf den Bäumen gleich Eichkätzchen und in der Luft gleich Vögeln. Jedes Männchen suchte sein Weibchen und übte unter Gottes Himmel das heilige Werk der Natur.

Und die Geister des Saftes brachten dem König und der Königin den großen Becher voll ihres Weines; und der König und die Königin tranken und umarmten sich. Alsdann schüttete der König, sein Gemahl umschlungen haltend, den Rest seines Bechers über die Bäume, die Blumen und Geister und rief: „Ehre sei dem Leben! Ehre der freien Luft! Ehre der Kraft!“

Und alle riefen:

„Ehre sei der Natur! Ehre der Kraft!“

Und Ulenspiegel nahm Nele in seine Arme. Da sie so umschlungen waren, begann ein Tanz. Ein wirbelnder Tanz wie von Blättern, so ein Wirbelwind zusammenrafft, wo alles im Schwung war:

Bäume, Pflanzen, Käfer, Falter, Himmel und Erde, König und Königin, Blumenmädchen, Bergwerksherrscher, Wassergeister, bucklige Zwerge, auch Steinfürsten, Waldmänner, Leuchtenträger und Schutzgeister der Sterne. Die hunderttausend greulichen Insekten verschränken ihre Lanzen, gezähnten Sicheln und siebenzinkigen Heugabeln. Es war ein schwindelnder Tanz, der sich in den Weltraum wälzte und ihn erfüllte, und Sonne, Mond, Planeten, Sterne, Wind und Wetterwolken nahmen daran teil.

Und die Eiche, daran Nele und Ulenspiegel sich geklammert hatten, rollte mit im Wirbel, und Ulenspiegel sprach zu Nele:

„Liebchen, wir werden sterben."

Und ein Geist hörte sie und sahe, daß sie Sterbliche waren.

„Menschen," schrie er, „Menschen an diesem Ort!"

Und er riß sie vom Baume los und schleuderte sie in die Menge.

Und Ulenspiegel und Nele fielen weich auf den Rücken der Geister, die sie sich einander zuwarfen und dabei sagten:

„Heil den Menschen! Willkommen Ihr Erdenwürmer! Wer will ein Knäblein und ein Mägdlein haben? Sie machen uns einen Besuch, die Schwächlinge!"

Und Ulenspiegel und Nele flogen von einem zum andern und riefen: „Gnade!"

Aber die Geister hörten sie nicht und alle beide flogen und wirbelten wie Federn im Winterwind, die Beine in der Luft und den Kopf nach unten, derweil die Geister sagten:

„Ehre den Männlein und Weiblein, mögen sie tanzen gleichwie wir."

Die Blumenmädchen waren willens, Nele von Ulenspiegel zu trennen. Sie schlugen sie und hätten sie getötet, hätte nicht der König Lenz mit einer Gebärde dem Tanz Einhalt geboten und gerufen:

„Man führe diese beiden Flöhe vor meinen Thron!"

Und sie wurden voneinander getrennt, und jegliche Blumenmaid trachtete Ulenspiegel ihren Nebenbuhlerinnen zu entreißen und sprach:

„Tyll, möchtest Du nicht für mich sterben?"

„Ich werde es in Bälde tun", antwortete Ulenspiegel.

Und die zwergiſchen Waldgeiſter, ſo Nele trugen, ſagten:
„Was biſt Du nicht Seele wie wir, auf daß wir Dich zu eigen nehmen könnten!“
Nele antwortete:
„Geduldet Euch.“
Und alſo kamen ſie vor des Königs Thron, und ſie zitterten ſchier, da ſie ſeine güldene Axt und ſeine eiſerne Krone erſahen.
Und er ſprach zu ihnen:
„Warum ſeid Ihr hier gekommen, Ihr Schwächlinge?“
Sie antworteten nicht.
„Ich kenne Dich, Du Hexenknoſpe,“ fügte der König bei, „und auch Dich, Sprößling des Kohlenträgers. Aber da es Euch durch Hexenkunſt gelang, in dieſe Werkſtätte der Natur einzudringen, warum habt Ihr jetzo den Schnabel zu wie Kapaune, ſo mit Brotkrumen geſtopft ſind?“
Nele erbebte beim Anblick des ſchrecklichen Teufels. Ulenſpiegel aber gewann ſeine mannhafte Feſtigkeit wieder und antwortete:
„Klaſens Aſche brennt mir auf dem Herzen. Göttliche Hoheit, der Schnitter Tod geht durch das Land Flandern und in des Papſtes Namen mähet er die ſtärkſten Männer und die holdeſten Frauen. Flanderns Privilegien ſind zerbrochen, ſeine Urkunden vernichtet, die Hungersnot nagt an ihm. Seine Weber und Tuchwirker verlaſſen es, um in der Fremde freie Arbeit zu ſuchen. Bald wird es ſterben, ſofern man ihm nicht zu Hilfe kommt. Ihr Hoheiten, ich bin nur ein armer, geringer Burſche, zur Welt gekommen wie ein Jeder; habe gelebt wie ich konnte, unvollkommen, beſchränkt, unwiſſend, nicht tugendhaft noch keuſch, und keiner menſchlichen noch göttlichen Gnade würdig. Aber Soetkin ſtarb an den Folgen der Tortur und ihres Kummers und Klas verbrannte in einem ſchrecklichen Feuer, und ich wollte ſie rächen und tat es ſchon einmal. Ich wollte auch dieſen armen Boden, in den ihr Gebein geſäet iſt, glücklicher ſehen, und ich bat Gott um den Tod der Verfolger, aber er erhörte mich nicht. Der Klagen müde, hab' ich Euch durch Kathelines Zauber beſchworen, und ich und meine zage Geſellin kommen zu Euren

Füßen, Ihr göttlichen Hoheiten, und bitten Euch um Rettung dieſes armen Landes."

Der König und ſeine Gefährtin antworteten zumal:

„Durch Krieg und Feuer,
Durch Tod und Schwert
Suche die Sieben.

In Tod und Blut,
In Trümmern und Tränen
Finde die Sieben.

Häßlich, grauſam, ungeſtalt,
Wahre Geißeln dieſes Landes,
Brenne die Sieben.

Harre, horch und ſchaue,
Schwächling, ſag, biſt Du nicht froh?
Finde die Sieben."

Und alle Geiſter ſangen zumal:

„In Tod und Blut,
In Trümmern und Tränen
Finde die Sieben.

Harre, horch und ſchaue,
Schwächling, ſag, biſt Du nicht froh?
Finde die Sieben."

„Jedoch," ſprach Ulenſpiegel, „Hoheit und Ihr Herren Geiſter, ich verſtehe nichts von Eurer Rede. Ohne Zweifel ſpottet Ihr meiner."

Die aber ſagten, ohne ihn anzuhören:

„Wann der Norden
Wird den Süden küſſen,
Iſt das Ende des Verderbens nah.
Finde die Sieben
Und den Gürtel."

Und das mit ſo gewaltigem Einklang und ſo erſchrecklicher Kraft des Schalles, daß die Erde erbebte und die Himmel erzitterten. Und die Falken pfiffen, die Eulen ſchrien, die Sperlinge piepſten vor Furcht, die Fiſchadler klagten und alle flatterten ängſtlich.
Und die Tiere der Erde: Löwen, Schlangen, Bären, Hirſche, Rehe, Wölfe, Hunde und Katzen brüllten, ziſchten, ſchrien, heulten, bellten und miauten erſchrecklich.
Und die Geiſter ſangen:

„Harre, horch und ſchaue,
Liebe die Sieben
Und den Gürtel."

Und die Hähne krähten und alle Geiſter entwichen, ungerechnet einen böſen Bergwerkskönig, welcher Nele und Ulenſpiegel je mit einem Arm packte und ſie unſanftiglich ins Leere ſchleuderte.
Sie fanden ſich nebeneinander liegend, wie um zu ſchlafen, und fröſtelten bei dem kalten Morgenwind.
Und Ulenſpiegel ſah Neles holden Leib ganz gülden in der aufgehenden Sonne.

Zweites Buch

I

An dieſem Morgen des Herbſtmonds nahm Ulenſpiegel ſeinen Stab, drei Gülden, die ihm Katheline gegeben, ein Stück Schweinsleber, eine Schnitte Brot und zog von Damm nach Antwerpen, um die Sieben zu ſuchen. Nele ſchlief.

Beim Wandern folgte ihm ein Hund, der ihn der Leber halber beſchnüffelte und ihm an die Beine ſprang. Ulenſpiegel wollte ihn fortjagen, und da er ſah, daß der Hund ihm hartnäckig folgte, hielt er ihm dieſe Rede:

„Ei Hündlein, mein Schatz, Du biſt übel beraten, daß Du das Haus verläſſeſt, wo gute Paſteten, auserleſener Abhub von der Tafel und Knochen voll Mark Deiner harren. Du willſt aufs Geratewohl einem Landſtreicher folgen, der vielleicht nicht allzeit Wurzeln haben wird, um ſie Dir als Nahrung zu bieten. Glaube mir, Du unfürſichtiges Hündlein, kehre zu Deinem Herrn zurück. Meide Regen, Schnee, Hagel, Staubregen, Nebel, Glatteis und andere magere Suppen, ſo auf den Rücken der Landſtreicher fallen. Bleibe im Herdwinkel und wärme Dich, zuſammengerollt am luſtigen Feuer; laß mich in Schlamm, Staub, Kälte und Hitze marſchieren; heute geſotten, morgen zu Eis erſtarrt, Freitags vollgeſtopft, Sonntags ausgehungert. Du wirſt etwas Geſcheites tun, wenn Du hingehſt, wo Du hergekommen biſt, Du Hündlein mit wenig Erfahrung.“

Das Tier ſchien Ulenſpiegel ſchlechterdings nicht zu verſtehen. Es wedelte mit dem Schwanze, ſprang ſo gut es konnte und bellte vor Begierde. Ulenſpiegel glaubte, daß es Freundſchaft ſei, aber er gedachte nicht der Leber, die er im Ränzel trug. Er wanderte, der Hund lief ihm nach. Da ſie alſo gegen eine Stunde zurückgelegt hatten, ſahen ſie auf der Landſtraße einen Karren mit einem Eſel beſpannt, welcher den Kopf ſenkte. Auf einer Böſchung am Wegrande ſaß zwiſchen zwei Diſtelſträuchen ein dicker Mann, der in der einen Hand eine Hammelkeule hielt, die er abnagte, in der andern eine Flaſche, deren

Saft er ausſog. Wenn er nicht aß noch trank, ſo greinte und weinte er.

Da Ulenſpiegel ſtillſtand, blieb der Hund gleichermaßen ſtehen. Er witterte den Hammel und die Leber und lief die Böſchung hinan. Da ſetzte er ſich auf die Hinterpfoten neben den Mann und kratzte ihn am Wams, um auch ſein Teil von dem Feſtmahl zu haben. Aber der Mann ſtieß ihn mit dem Ellenbogen zurück, hielt ſeine Hammelkeule in die Luft und greinte erbärmlich. Der Hund tat aus Gier das nämliche. Der Eſel ward böſe, daß er an den Wagen geſpannt war und die Diſteln nicht erreichen konnte, und hub an zu ſchreien.

„Was ficht Dich an, Jan?“ fragte der Mann den Eſel.

„Nichts,“ antwortete Ulenſpiegel, „außer daß er von jenen Diſteln Imbiß halten möchte, die Euch zur Seiten blühen wie am hohen Chor von Teſſenderloo neben und über dem Herrn Chriſto. Dieſer Hund würde auch nicht bös ſein, wenn ſeine Kinnbacken mit dem Knochen, ſo Ihr da haltet, Hochzeit machen könnten. Indeſſen will ich ihm die Leber geben, die ich hier habe.“

Nachdem der Hund die Leber gefreſſen, betrachtete der Mann ſeinen Knochen, benagte ihn noch mehr, um alles Fleiſch, ſo daran war, zu kriegen, und gab ihn dermaßen abgenagt dem Hunde. Der legte ſeine Pfoten darauf und begann ihn auf dem Raſen zu zermalmen.

Dann blickte der Mann Ulenſpiegel an. Und der erkannte Lamm Goedzak aus Damm. „Lamm,“ ſagte er, „was tuſt Du hier, eſſend, trinkend und bitterlich weinend? Sollte Dir ein Soldat die Ohren ohne die rechte Ehrfurcht eingerieben haben?“

„Wehe, mein Weib“, ſagte Lamm.

Er wollte ſeine Flaſche Wein leeren, aber Ulenſpiegel legte ihm die Hand auf den Arm.

„Trink nicht alſo, denn haſtig Trinken kommt nur den Nieren zugute. Es ſollte lieber dem zuteil werden, der keine Flaſche hat.“

„Du redeſt gut,“ ſagte Lamm, „aber wirſt Du beſſer trinken?“

Und er hielt ihm die Flaſche hin.
Ulenſpiegel nahm ſie, hob den Ellenbogen und gab ſie ihm zurück.
„Heiß mich Spanier,“ ſagte er, „dafern noch genug darin iſt, um einen Sperling trunken zu machen.“
Lamm betrachtete die Flaſche und ohne mit Greinen innezuhalten, wühlte er in ſeiner Weidtaſche und zog eine andere Flaſche und ein anderes Stück Wurſt heraus, die er alſogleich in Stücke ſchnitt und trübſinnig kaute.
„Iſſeſt Du ohn Unterlaß, Lamm?“ fragte Ulenſpiegel.
„Oftmals, mein Sohn,“ erwiderte Lamm, „aber es geſchieht, meine traurigen Gedanken zu vertreiben. Wo biſt Du, Weib?“ ſagte er und wiſchte ſich eine Zähre ab.
Und er ſchnitt ſich zehn Scheiben Wurſt.
„Lamm,“ ſprach Ulenſpiegel, „iß nicht ſo raſch und ohne Mitleid für den armen Wallfahrer.“
Lamm gab ihm weinend vier Schnitten und da Ulenſpiegel ſie verſpeiſte, ward er von ihrem guten Geſchmack gerührt.
Aber Lamm ſagte, immerfort weinend und eſſend:
„Mein Weib, mein gutes Weib! Wie ſanft und wohlgeformt war ihr Leib! Sie war leicht wie ein Falter, raſch wie der Blitz und ſang gleich einer Lerche. Sie ſchmückte ſich freilich zu gerne mit ſchönem Putz. Ach, er kleidete ſie ſo gut. Aber die Blumen haben auch reichen Putz. So Du ihre Händlein geſehen hätteſt, mein Sohn, die ſo zierlich liebkoſten, hätteſt Du ihnen nimmer erlaubt, Pfanne noch Tiegel anzurühren. Das Küchenfeuer hätte ihre Haut, die ſo hell wie der Tag war, geſchwärzt. Und welche Augen! Ich zerſchmolz in Zärtlichkeit beim bloßen Anſchauen. / Trink einen Schluck Wein, ich werde nach Dir trinken. Ach, warum iſt ſie nicht tot! Thyl, ich behielt mir in unſerm Haus jegliche Arbeit vor, um ihr die mindeſte Mühe zu erſparen. Ich kehrte die Stuben, ich machte das Ehebett, darinnen ſie ſich am Abend, vom Wohlleben ermüdet, ausſtreckte; ich wuſch das Geſchirr und auch die Wäſche, die ich ſelbſt bügelte. / Iß, Thyl, dieſe Wurſt iſt aus Gent. / Oftmals, wenn ſie ſich draußen erging, kam ſie zu ſpät zum Mittagmahl;

aber es war mir ſo große Freude, ſie zu ſehen, daß ich nicht wagte, ſie zu ſchmähhlen. Ich war ſchier glücklich, ſo ſie mir nachts nicht ſchmollend den Rücken kehrte. Ich habe alles verloren. / Trink von dieſem Wein, er iſt vom Brüſſeler Weinberg, nach Art des Burgunders."

„Warum iſt ſie fortgegangen?" fragte Ulenſpiegel.

„Weiß ich es?" verſetzte Lamm. „Wo iſt die Zeit hin, da ich bei ihr aus und ein ging, mit dem Plan, ſie zu freien, und ſie mich aus Furcht und Liebe floh. Wenn ihre Arme bloß waren, ihre ſchönen runden weißen Arme, und ſie ward inne, daß ich ſie anſchaute, ließ ſie unverſehens ihre Ärmel darüber fallen. Zu andern Malen ließ ſie ſich mein Koſen gefallen und ich konnte ſie auf die holden Äuglein küſſen, welche ſie ſchloß, und auf den vollen feſten Nacken. Dann ſchauderte ſie und ſchrie ein wenig, neigte den Kopf zurück, und gab mir ſolcherart einen Naſenſtüber. Und ſie lachte, wenn ich Au ſagte, und ich gab ihr verliebte Schläge und zwiſchen uns war nichts denn Spiel und Lachen. / Thyl, iſt noch Wein in der Flaſche?"

„Wohl", antwortete Ulenſpiegel.

Lamm trank und redete weiter:

„Zu andern Zeiten, wenn ſie verliebter war, legte ſie mir beide Arme um den Hals und ſagte: „Du biſt ſchön!" Und ſie küßte mich wie toll und hundert Mal nacheinander auf Wange und Stirn, aber nimmer auf den Mund, und wenn ich ſie fragte, woher ihr dieſe große Sprödigkeit bei ſo großer Ungezwungenheit käme, lief ſie eilends nach einem Humpen, der auf einem Schreine ſtand, nahm daraus eine Puppe, mit Seide und Perlen angetan, ſchüttelte und wiegte ſie und ſprach: „So etwas will ich nicht." Ohne Zweifel hatte ihre Mutter, um ſie in Sittſamkeit zu bewahren, geſagt, daß die Kinder mit dem Munde gemacht werden. Ach, ſüße Augenblicke! Holdes Koſen! / Thyl, ſie zu, ob Du nicht einen kleinen Schinken in der Weidtaſche findeſt."

„Einen halben", antwortete Ulenſpiegel und gab ihn Lamm, der ihn ganz und gar verſpeiſte.

Ulenſpiegel ſah ihm zu und ſagte:

„Dieſer Schinken tut mir im Magen wohl.“
„Mir desgleichen,“ ſagte Lamm und ſtocherte ſich die Zähne mit den Nägeln. „Aber ich werde meine Liebſte nicht wiederſehen. Sie iſt aus Damm entflohen. Willſt Du ſie mit mir in meinem Wagen ſuchen?“
„Das will ich“, ſagte Ulenſpiegel.
„Aber,“ ſprach Lamm, „iſt nichts mehr in der Flaſche?“
„Nichts“, antwortete Ulenſpiegel.
Und ſie ſtiegen in den Wagen und wurden von dem Grautier gezogen, welches zum Zeichen der Abfahrt trübſelig ſchrie.
Der Hund aber war, da er ſich ſatt gefreſſen, ohne ein Wörtlein, davongelaufen.

2

Da der Wagen zwiſchen einem Weiher und einem Kanal auf einen Deich rollte, ſtrich Ulenſpiegel in tiefem Sinnen koſend über Klaſens Aſche auf ſeiner Bruſt. Er fragte ſich, ob das Geſicht Wahrheit oder Lüge ſei, ob die Geiſter ſeiner geſpottet, oder ob ſie ihm in Rätſeln geſagt hätten, was er wirklich finden müßte, um das Land ſeiner Väter zu beglücken.
Umſonſt zermarterte er ſein Hirn, er konnte nicht finden, was die Sieben und der Gürtel bedeuteten.
Wenn er des toten Kaiſers, des lebenden Königs, der Regentin, des römiſchen Papſtes, des Großinquiſitors, des Jeſuitengenerals gedachte, ſo fand er da ſechs große Landeshenker, ſo er ohne Verzug lebendig hätte verbrennen mögen. Aber er dachte, daß ſie es mitnichten ſeien, denn ſie waren zu leicht zu verbrennen, alſo mußten ſie andern Orts ſein.
Und er wiederholte ſich immerfort im Geiſte:

Wenn der Norden
Wird den Süden küſſen,
Endet das Verderben.
Liebe die Sieben
Und den Gürtel.

„Ach," ſprach er zu ſich: „In Tod, Blut und Tränen ſieben finden, ſieben verbrennen, ſieben lieben: Mein armer Verſtand ſucht vergeblich, denn wer verbrennt, was er liebt?"
Da der Wagen ſchon ein gut Stück Weges verſchlungen, hörten ſie Schritte auf dem Sand und eine Stimme, die ſang:

„Ihr Leute, ſahet Ihr, ſagt an,
Den närriſchen Freund, der mir entrann?
Nach Laun und Zufall tut er gehn;
Habt Ihr ihn nicht geſehn?

Wie es dem Lamm der Adler tat,
Mein Herze nahm er unverſehn,
Er iſt ein Mann, doch ohne Bart;
Habt Ihr ihn nicht geſehn?

So Ihn trefft, ſagt: Viele ward
Gar müde von dem vielen Gehn.
Herzlieber Thyl, wohin der Fahrt?
Habt Ihr ihn nicht geſehn?

Weiß er, daß Täubchen weint und ſiecht,
So ihm der Täuber tat entgehn?
So auch ein treues Herze bricht.
Habt Ihr ihn nicht geſehn?"

Ulenſpiegel ſchlug Lamm auf den Bauch und ſprach zu ihm: „Halt den Odem an, Fettwanſt."
„Ach," ſprach Lamm, „das iſt gar hart für einen Mann meines Umfangs."
Aber Ulenſpiegel hörte nicht auf ihn und verſteckte ſich hinter dem Plantuch des Wagens und ahmte die Stimme eines hüſtelnden Zechers nach, dieweil er ſang:

„Wohl ſah ich Deinen Freund, den Narren;
Er ſaß in einem morſchen Karren,
Bei einem Vielfraß, dick und voll.
Ich ſah ihn wohl."

"Thyl," ſprach Lamm, „Du haſt heute morgen eine ſchlimme Zunge."

Ulenſpiegel, ohne auf ihn zu hören, ſteckte den Kopf aus dem Loch der Plandecke und ſprach:

„Nele, erkennſt Du mich?"

Sie aber, von Furcht ergriffen und in Einem lachend und weinend, denn ſie hatte feuchte Wangen, ſprach:

„Ich ſehe Dich, ſchlimmer Verräter!"

„Nele," ſprach Ulenſpiegel, „ſo Du mich ſchlagen willſt, ich habe da drinnen einen Knüttel. Er iſt ſchwer, um die Hiebe eindringlich zu machen, und knotig, um ein Merkmal zu hinterlaſſen."

„Thyl," ſprach Nele, „gehſt Du den Sieben nach?"

„Ja," antwortete Ulenſpiegel.

Nele trug ein Ränzel, das jeden Augenblick platzen wollte, ſo voll war es.

„Thyl," ſprach ſie, es ihm hinhaltend, „ich meinte, es ſei einem Menſchen ungeſund, zu reiſen, ohne eine gute, fette Gans, einen Schinken und Genter Würſte mitzunehmen. Und dies mußt Du zu meinem Gedächtnis eſſen."

Da Ulenſpiegel ſie anſchaute und mitnichten gewillt war, das Ränzel zu nehmen, ſteckte Lamm den Kopf aus einem andern Loch der Leinwand und ſprach:

„Du vorſorgliches Mägdlein, wenn er's nicht annimmt, ſo geſchieht's aus Vergeßlichkeit. Aber gib mir dieſe Gans, gib mir dieſen Schinken, und dränge mir dieſe Würſte auf; ich werde ſie ihm aufheben."

„Wer iſt dies biedere Vollmondsgeſicht?" fragte Nele.

„Das iſt ein Opfer des Eheſtandes", antwortete Ulenſpiegel. „Von Schmerz verzehrt, würde er wie ein Apfel im Backofen eintrocknen, dafern er nicht ſeine Kräfte durch unaufhörliche Nahrung erſetzte."

„Du ſagſt es, mein Sohn", ſeufzte Lamm.

Die ſtrahlende Sonne brannte Nele auf den Kopf und ſie ſchirmte

ſich mit ihrer Schürze. Da er mit ihr allein ſein wollte, ſprach er zu Lamm:
„Sieheſt Du die Frau dort auf der Weide einhergehn?“
„Ich ſehe ſie!“ ſagte Lamm.
„Erkenneſt Du ſie?“
„Ei!“ ſagte Lamm, „ſollt' es die meine ſein? Sie trägt ſich nicht wie eine Bürgersfrau.“
„Du zweifelſt noch, blinder Maulwurf“, ſagte Ulenſpiegel.
„Wenn ſie es nun nicht wäre?“ fragte Lamm.
„Du verlierſt nichts dabei; dort zur Linken, gen Norden, iſt ein Kaeberdoesje, allwo Du gutes Braunbier finden wirſt. Wir wollen Dich dort treffen. Und hier iſt Schinken, den natürlichen Durſt zu ſalzen.“
Lamm ſtieg aus dem Wagen und lief eilends auf die Frau zu, die auf der Weide ſtand.
Ulenſpiegel ſagte zu Nele:
„Was kommſt Du nicht zu mir?“
Alsdann half er ihr auf den Wagen, ſetzte ſie neben ſich, nahm ihr die Schürze vom Kopf und den Mantel von den Schultern. Dann gab er ihr hundert Küſſe und ſprach:
„Wohin gingeſt Du, Geliebte?“
Sie erwiderte nichts, aber ſie war vor Wonne ſchier verzückt.
Und Ulenſpiegel, gleich ihr entzückt, ſagte:
„Da biſt Du alſo! Die wilden Roſen in den Hecken haben nicht die holde Röte Deiner friſchen Haut. Du biſt keine Königin, aber ich will dir eine Krone von Küſſen machen. Ihr reizenden Arme, ſo weich und roſig, die Amor mit Fleiß zum Umarmen gemacht hat. Ach, geliebtes Mägdlein, werden meine rauhen Mannshände nicht dieſer Schulter den Schmelz rauben? Der leichte Falter ſetzt ſich auf die purpurne Nelke, aber kann ich Tölpel an Deiner weißen Haut ruhen, ohne ſie welk zu machen? Gott ſitzt im Himmel, der König auf ſeinem Thron und die Sonne ſteht ſiegreich dort oben; aber bin ich Gott, König oder Licht, daß ich Dir ſo nahe bin? Ihr Haar, weicher denn Flockſeide! Nele, ich ſchlage, ich zerreiße, ich zerſtückele Dich! Aber habe

keine Furcht, Liebchen. Welch zierliches Füßlein! Woher kommt's, daß es ſo weiß iſt? Iſt es in Milch gebadet?"
Sie wollte aufſtehen.
„Was fürchteſt Du?" ſprach Ulenſpiegel. „Die Sonne ſcheint auf uns herab und bemalt Dich mit Gold. Schlage nicht die Augen nieder. Sieh, welch ſchöne Glut ſich in den meinen entzündet. Ach Geliebte, höre, mein Schätzlein, es iſt die ſchweigende Stunde des Mittags. Der Arbeiter iſt daheim und ißt ſeine Brühe; könnten wir nicht von Liebe leben? Könnt' ich doch tauſend Jahre auf Deinen Knien einen Roſenkranz von irdiſchen Perlen abbeten."
„Schmeichler", ſagte ſie.
Und Frau Sonne leuchtete durch das weiße Linnen des Wagens, und eine Lerche ſang über dem Klee, und Nele legte ihr Haupt an Ulenſpiegels Schulter.

3

Derweilen kehrte Lamm zurück, ſchwitzte große Tropfen und ſchnaufte wie ein Delphin.
„Wehe," ſagte er, „ich bin unter einem unglücklichen Sterne geboren. Ich habe gewaltig laufen müſſen, um zu dieſer Frau zu kommen, und es war nicht die meine und war in Jahren; ich ſah's ihr am Geſicht an, daß ſie gut fünfundvierzig Jahre zählte, und an der Haube, daß ſie niemals verheiratet geweſen. Sie fragte mich keifend, was ich mit meinem Wanſt im Kleefelde wollte.
„Ich ſuche mein Weib, das mich verlaſſen hat," antwortete ich ſanftmütig, „und da ich Euch für ſie hielt, bin ich Euch nachgelaufen."
Auf dieſe Rede ſagte mir die bejahrte Jungfer, daß ich nur wieder hingehen ſolle, von wo ich gekommen ſei. So mein Weib mich verlaſſen hätte, ſo wär' es wohl getan, in Anſehung daß alle Männer Spitzbuben, Lumpen, Ketzer, Treuloſe, Vergifter ſeien und die Jungfrauen ohngeachtet ihres reifen Alters betrögen. Im übrigen

werde ſie mich von ihrem Hund freſſen laſſen, ſo ich mich nicht flugs davon höbe.

„Solches tat ich, nicht ohne Furcht, denn ich nahm einen großen Schäferhund wahr, der knurrend zu ihren Füßen lag. Als ich die Grenze ihres Feldes überſchritten hatte, ſaß ich nieder, und um mich zu erholen, biß ich in Dein Stück Schinken. Ich befand mich juſt zwiſchen zwei Kleeäckern; mit einem Mal hörte ich ein Geräuſch hinter mir, und da ich mich umwandte, ſah ich den großen Schäferhund der alten Jungfrau, nicht mehr dräuend, ſondern lieblich und hungrig mit dem Schwanze wedelnd. Er wollte meinem Schinken zu Leibe. Ich gab ihm alſo etliche Stücklein, als ſeine Herrin herbeikam und ſchrie:

„Faß den Mann! Schnapp zu, mein Sohn!“

Und ich hub an zu laufen und der große Köter hinterdrein, ſo aus meinen Hoſen einen Fetzen herausriß und mit dem Fetzen ein Stück Fleiſch. Vor Schmerz ward ich wütend, drehte mich nach ihm um und gab ihm einen ſo trefflichen Stockhieb über die Vorderpfoten, daß ich ihm zum Wenigſten eine zerbrach. Er ſtürzte und ſchrie in ſeiner Hundeſprache: Erbarmen! welches ich ihm bewilligte. Derweil bewarf mich ſeine Herrin, da es ihr an Steinen mangelte, mit Erde. Und ich lief weiter. / Weh! Iſt es nicht grauſam und ungerecht, daß eine Jungfer, weil ſie nicht ſchön genug iſt, um einen Freier zu finden, ſich an armen Unſchuldigen wie ich räche?

„Ich begab mich jedoch, Trübſal blaſend, nach dem Kaeberdoesje, das Du mir bezeichnet hatteſt, verhoffend, dort das tröſtliche Braunbier zu finden. Aber ich ward betrogen, denn beim Eintreten ſah ich einen Mann und ein Weib, die ſich prügelten. Ich bat ſie: „Geruhet Eure Schlacht zu unterbrechen und mir einen Krug Braunbier zu geben, und wäre es auch nur eine Kanne oder ſechs.“ Doch das Weib, ein wahrer Stockfiſch, antwortete mir wütend, ſie werde mich den Holzſchuh freſſen laſſen, womit ſie ihrem Mann auf den Kopf ſchlug, ſo ich mich nicht augenblicks von dannen machte. Und da bin ich, mein Freund, ſchweißtriefend und gar müde. Haſt Du nichts zu eſſen?“

„Wohl“, antwortete Ulenſpiegel.
„Endlich“, ſprach Lamm.

4

Alſo vereint, reiſten ſie in Gemeinſchaft. Der Eſel legte die Ohren an und zog den Wagen.

„Lamm,“ ſprach Ulenſpiegel; „wir ſind unſer vier gute Gefährten: der Eſel, das Tier, ſo unſern Herrn trug und auf den Triften die Diſteln weidet, die es findet; Du, guter Dickbauch, der die ſucht, die Dich flieht; und ſie, die holde Liebſte mit dem zärtlichen Herzen, die den findet, der ihrer nicht wert iſt, das bin ich, der vierte.

„Wohlan, friſchauf, Kinder und guten Mut! Die Blätter vergilben, die Geſtirne werden glänzender; bald wird Frau Sonne in herbſtlichen Nebeln ſchlafen gehen. Winter, des Todes Ebenbild, wird kommen und Die mit ſchneeigen Leintüchern zudecken, die unter unſern Füßen ſchlummern; ich aber werde wandern für die Wohlfahrt des Landes meiner Väter. Ihr armen Toten, Soetkin, die Du an Herzeleid ſtarbſt, und Klas, der Du im Feuer umkamſt: Eiche voller Güte und Efeu voller Liebe: ich, Euer Sprößling bin voller Harm und werde Dich rächen, teure Aſche, die auf meinem Buſen brennt.“

Lamm ſagte:

„Man ſoll nicht beweinen, die um der Gerechtigkeit willen ſterben.“

Aber Ulenſpiegel verharrte in Gedanken. Plötzlich ſagte er:

„Dieſe Stunde, Nele, iſt die Stunde des Scheidens für gar lange Zeit, und vielleicht werde ich nimmer Dein holdes Angeſicht wiederſehen.“

Nele blickte ihn an mit ihren Augen, die wie Sterne leuchteten.

„Warum läſſeſt Du nicht dieſen Wagen und kommſt mit mir in den Wald, wo Du leckere Nahrung fändeſt; denn ich kenne die Pflanzen und verſtehe die Vögel zu locken.“

„Mägdlein," ſprach Lamm, „es iſt bös von Dir, daß Du Ulenſpiegel unterwegs aufhalten willſt; er ſoll die Sieben ſuchen, und mir helfen, mein Weib wiederzufinden."
„Noch nicht", erwiderte Nele und weinte und lachte unter Tränen ihrem Freund Ulenſpiegel zärtlich zu.
Da Ulenſpiegel dies ſah, antwortete er:
„Dein Weib findeſt Du immer noch zeitig genug, wenn Dich nach neuem Leide gelüſtet."
„Thyl," ſagte Lamm, „willſt Du mich alſo in meinem Wagen allein laſſen dieſes Mägdleins halber? Du antworteſt mir nicht und gedenkſt an den Wald, worinnen die Sieben nicht ſind, noch auch mein Weib. Laß ſie uns lieber auf dieſem Fahrdamm ſuchen, auf dem die Wagen ſo trefflich rollen."
„Lamm," ſagte Ulenſpiegel, „Du haſt eine volle Weidtaſche im Wagen, ſomit wirſt Du nicht Hungers ſterben, wenn Du ohne mich nach Koelkerke gehſt, allwo ich Dich einholen werde. Du mußt dort allein ſein, denn da wirſt Du erfahren, nach welchem Punkt Du Dich wenden mußt, um Dein Weib wiederzufinden. Vernimm denn und höre. In dieſem Schritte wirſt Du drei Meilen von hier mit Deinem Wagen nach Koelkerke fahren, der kühlen Kirche, alſo genannt, weil ſie von den vier Winden zumal beſtrichen wird, wie viele andere. Auf dem Glockenturm iſt eine Wetterfahne in Geſtalt eines Hahnes, die dreht ſich auf ihren verroſteten Angeln nach allen Seiten. Das Kreiſchen dieſer Angeln zeigt den armen Männern, ſo ihre Liebſte verloren haben, den Weg an, den ſie einſchlagen müſſen, um ſie wiederzufinden. Aber zuvor muß jegliche Seite der Mauer ſiebenmal mit einer Haſelrute geſchlagen werden. Kreiſchen die Angeln, wenn der Wind von Norden kommt, ſo mußt Du nach jener Seite gehen; aber fürſichtig, denn Nordwind iſt Kriegswind; wenn von Süden, geh frohgemut dorthin, das iſt der Wind der Liebe. Kommt der Wind von Oſten, ſo lauf in Trab, denn der bedeutet Frohſinn und Licht; von Weſten / dann geh ſacht, das iſt der Wind des Regens und der Tränen. Geh, Lamm, geh nach Koelkerke und harre dort mein."

„Ich gehe hin," ſagte Lamm.
Und er fuhr im Wagen von dannen.
Dieweil Lamm gen Koelkerke fuhr, jagte der ſtarke, warme Wind die grauen Wolken gleich einer Schafherde über den Himmel hin. Die Bäume rauſchten wie die Wogen eines brandenden Meeres. Ulenſpiegel und Nele waren ſeit geraumer Zeit allein im Walde. Ulenſpiegel hatte Hunger und Nele ſuchte wohlſchmeckende Wurzeln und fand nur Küſſe, die ihr Freund ihr gab, und Eicheln. Nachdem Ulenſpiegel Schlingen aufgeſtellt hatte, pfiff er, um die Vögel zu locken, auf daß er die, welche hineingingen, briete. Eine Nachtigall ſetzte ſich auf die Blätter nahe zu Nele; ſie wollte ſie ſingen laſſen und fing ſie nicht. Eine Grasmücke kam, und ſie hatte Mitleid mit ihr, weil ſie ſo ſtolz war. Alsdann kam eine Lerche, aber Nele ſprach zu ihr, daß ſie beſſer täte, in Himmelshöhen der Natur ein Loblied zu ſingen, denn ſich ungeſchickt über dem mörderiſchen Spitze eines Spießes abzuzappeln. Und ſie redete wahr, maßen Ulenſpiegel in der Zwiſchenzeit ein helles Feuer entzündet und einen Spieß geſchnitzt hatte, der ſeiner Opfer harrte.
Aber die Vögel kamen nicht mehr, es ſei denn etliche böſen Raben, die ſehr hoch ob ihren Häuptern krächzten.
Und alſo aß Ulenſpiegel nicht.
Indeſſen mußte Nele fort und zu Katheline heimkehren.
Sie wanderte weinend, und Ulenſpiegel ſah ſie von ferne ſchreiten.
Aber ſie kehrte um, fiel ihm um den Hals und ſprach:
„Ich gehe von hinnen."
Alsdann tat ſie etliche Schritte, kam wieder zurück und ſagte abermals:
„Ich gehe von hinnen."
Und ſo zwanzig Mal aufeinander und noch mehr.
Dann ging ſie fort, und Ulenſpiegel blieb allein. Er machte ſich alsbald auf den Weg, um Lamm einzuholen.
Da er zu ihm ſtieß, fand er ihn unten am Turm ſitzen, einen großen Krug Braunbier zwiſchen den Beinen und trübſelig an einer Haſelgerte kauend.

„Ulenſpiegel," ſagte er, „ich vermeine, daß Du mich nur hieher geſchickt haſt, um mit dem Mägdlein allein zu bleiben. Ich habe ſiebenmal mit der Haſelrute an jede Seite des Turmes geſchlagen, wie Du mich geheißen, aber ob der Wind gleich wie ein Teufel bläſt, haben die Angeln nicht gekreiſcht."

„Man wird ſie ohne Zweifel geölt haben", antwortete Ulenſpiegel.

Dann machten ſie ſich auf nach dem Herzogtum Brabant.

5

König Philipp, der finſtere, kritzelte den ganzen Tag lang und ſelbſt die Nacht ohne Raſt noch Ruh und beſchmierte Papiere und Pergamente. Ihnen vertraute er die Gedanken ſeines harten Herzens an. Da er ſein Lebenlang keinen Menſchen geliebt und wohl wußte, daß keiner ihn liebte, auch gewillt war, ſein ungeheures Reich allein zu tragen, brach er, ein kläglicher Atlas, unter der Laſt zuſammen. Trägen Blutes und trübſinnig, wie er war, zehrten ſeine übermäßigen Anſtrengungen an ſeinem ſchwachen Körper. Voller Abſcheu gegen jedes fröhliche Geſicht, haßte er unſere Lande ihres heiteren Sinnes halber, haßte unſere Kaufherren um ihrer Prachtliebe und ihres Reichtums willen, unſern Adel ob ſeiner freimütigen Reden, ſeines offenherzigen Gehabens und der ſtrotzenden Kraft ſeines rechtſchaffenen Frohſinns. Er wußte, denn man hatte es ihm geſagt, daß ſich in unſern Landen die Empörung gegen den Papſt und die römiſche Kirche in unterſchiedlichen Sekten geoffenbart hatte und in allen Köpfen gleich wie ſiedendes Waſſer in einem geſchloſſenen Keſſel war. Und dieſes lange, ehe der Kardinal van Cuſa um das Jahr 1380 die Mißbräuche der Kirche angezeigt und die Notwendigkeit der Reformen gepredigt hatte. Gleich einem ſtarrköpfigen Maultier glaubte er, daß ſein Wille wie der Wille Gottes auf der ganzen Welt laſten müſſe. Er wollte, daß unſere Länder, des Gehorchens entwöhnt, ſich unter das alte Joch beugten, ohne irgend eine Reform

zu erlangen. Er wollte Seine heilige Mutter Kirche katholiſch, apoſtoliſch und römiſch haben, einig, ungeteilt und allgemein, ohne Neuerung noch Änderung, und hatte keinen andern Grund es zu wollen, als weil er es wollte. Auch hierin handelte er wie ein unvernünftiges Weib und wälzte ſich nachts in ſeinem Bett wie auf einem Dornenlager, ohn Unterlaß von ſeinen Gedanken gepeinigt.

„Ja, Sankt Philippus, ja Herr Gott, ſollte ich auch aus den Niederlanden eine große Gruft machen und alle Einwohner hineinwerfen, ſo würden ſie zu Euch, mein benedeiter Schutzpatron, und auch zu Euch, heilige Frau Maria, und zu Euch, Ihr heiligen Männer und Frauen des Paradieſes, zurückkehren.“ Und er verſuchte zu tun, wie er geſagt, und alſo ward er römiſcher denn der Papſt und katholiſcher denn die Konzile.

Und Ulenſpiegel und Lamm und das Volk Flanderns und der Niederlande glaubten voll Bangnis, in der Ferne, in dem düſtern Palaſt von Eskurial, dieſe gekrönte Spinne zu ſehen, ſo mit ihren langen Beinen und geöffneten Zangen ihr Netz ſpannte, um ſie darein zu verſtricken und ihnen ihr Herzblut auszuſaugen.

Ohngeachtet die päpſtliche Inquiſition unter Karls Regierung hunderttauſend Chriſten durch Scheiterhaufen, Grube und Strang getötet hatte; ohngeachtet die Vermögen der armen Verurteilten in die Truhen des Kaiſers und des Königs gelaufen waren, wie Regen in die Dachtraufe, vermeinte Philipp, daß ſolches nicht genug ſei. Er drängte dem Lande neue Biſchöfe auf und vermaß ſich, die hiſpaniſche Inquiſition dort einzuführen.

Und die Herolde in den Städten laſen überall beim Schall der Trompeten und Schellentrommeln Edikte vor, ſo für alle Ketzer, Männer, Frauen und Jungfrauen beſtimmten: den Feuerstod für die, ſo ihren Irrglauben nicht abſchworen, den Tod durch den Strang für die, ſo widerriefen. Frauen und Jungfrauen ſollten lebendig begraben werden, und der Henker ſollte auf ihren Leibern tanzen.

Und das Feuer des Aufſtandes lief durch das ganze Land.

6

Am fünften April vor Oſtern kamen die Herren Graf Ludwig von Naſſau, von Kuilenburg, von Brederode, der herkuliſche Zecher, mit dreihundert andern Edelleuten in den Burghof zu Brüſſel zur Frau Herzogin-Regentin von Parma. In Reihen zu Vieren ſtiegen ſie die große Treppe des Palaſtes hinauf. Da ſie in die Halle kamen, darin Ihre Hoheit verweilte, überreichten ſie ihr eine Bittſchrift. In ſelbiger baten ſie ſie, von König Philipp die Abſchaffung der Verordnungen zu erlangen, ſo die Sache der Religion, desgleichen die hiſpaniſche Inquiſition betráfen. Sie erklárten, daß in unſeren unzufriedenen Ländern daraus nichts denn Unruhen, Trümmer und allgemeines Elend entſtehen könnten.

Und dieſe Bittſchrift ward der Kompromiß genannt.

Berlaymont, welcher nachmals ſo verráteriſch und grauſam gegen das Land ſeiner Váter war, ſtund neben Ihrer Hoheit und ſagte zu ihr, der Armut von etlichen unter den edlen Verbündeten ſpottend:

„Edle Herrin, fürchtet nichts, es ſind nur Bettler.“

Damit meinte er, daß dieſe Adligen ſich in des Königs Dienſt zugrunde gerichtet hätten, oder vielmehr, indem ſie es durch ihren Aufwand den ſpaniſchen Rittern gleichtun wollten.

Um die Worte des Herrn von Berlaymont mit Verachtung zu ſtrafen, erklárten die Ritter nachmals, „daß ſie es ſich zur Ehre anrechneten, für den Dienſt des Königs und dieſer Länder als Bettler (Geuſen) erachtet und alſo geheißen zu werden.“

Sie begannen, güldene Schaumünzen um den Hals zu tragen, die auf einer Seite des Königs Bildnis trugen und auf der andern zwei Hände, ſo ſich quer durch einen Bettelſack vereinten. Dazu die Worte: „Getreu dem König bis zum Bettelſack.“ Auch trugen ſie an ihren Hüten und Kappen güldne Kleinodien in Geſtalt von Eßnápfen und Bettlerhüten.

Derweilen führte Lamm ſeinen Bauch durch die ganze Stadt, ſuchte ſein Weib und fand es nicht.

7

Ulenſpiegel ſprach eines Morgens zu ihm:
„Folge mir nach. Wir wollen eine hohe, edle, mächtige und gefürchtete Perſon begrüßen.“
„Wird ſie mir ſagen, wo mein Weib iſt?“ fragte Lamm.
„Wenn ſie es weiß“, entgegnete Ulenſpiegel.
Und ſie begaben ſich zu Brederode, dem herkuliſchen Zecher. Er ſtand im Hofe ſeines Palaſtes.
„Was begehrſt Du von mir?“ fragte er Ulenſpiegel.
„Mit Euch zu reden, edler Herr,“ antwortete Ulenſpiegel.
„So rede“, erwiderte Brederode.
„Ihr ſeid,“ ſagte Ulenſpiegel, „ein ſchöner, kühner und ſtarker Ritter. Einſtmals erdrückte Ihr einen Franzoſen in ſeinem Panzer wie ein Muſcheltier in ſeiner Schale. Aber wie Ihr ſtark und kühn ſeid, ſo ſeid Ihr auch klug. Warum tragt Ihr denn dieſe Schaumünze, auf der ich leſe: „Getreu dem König bis zum Bettelſack?“
„Ja,“ ſprach Lamm, „warum alſo, edler Herr?“
Aber Brederode antworte ihm nicht, ſondern ſchaute Ulenſpiegel an. Dieſer redete weiter und ſprach:
„Warum wollt Ihr edlen Herren dem König bis zum Bettelſack treu ſein? Iſt es, dieweil er Euch ſo gar wohl will, oder der ſchönen Freundſchaft halber, die er für Euch hegt? Was ſchaffet Ihr nicht, daß der Henker, ſeiner Länder beraubt, allzeit dem Bettelſack getreu ſei, anſtatt daß Ihr ihm bis zum Bettelſack getreu ſeid?“
Und Lamm nickte mit dem Kopfe zum Zeichen der Zuſtimmung.
Brederode ſchaute Ulenſpiegel mit ſeinem durchdringenden Blick an und lächelte, da er ſein gutes Geſicht ſah.

„So Du nicht ein Spion des Königs Philipp biſt, biſt Du ein guter Vlamländer, und ich will Dich für beide Fälle belohnen.“

Er führte ihn in ſein Speiſezimmer, und Lamm folgte ihnen. Daſelbſt zerrte er ihn am Ohr bis aufs Blut.

„Das iſt“, ſagte er, „für den Spion.“

Ulenſpiegel ſchrie nicht.

„Bringe den Keſſel mit Zimmetwein“, ſprach er zu ſeinem Kellermeiſter.

Der Kellermeiſter brachte den Keſſel herbei und einen großen Humpen mit Glühwein, der die Luft mit Wohlgeruch erfüllte.

„Trink,“ ſprach Brederode, „dies iſt für den guten Vlamländer.“

„Ei,“ ſagte Ulenſpiegel, „das iſt ein guter Vlamländer, der ſpricht eine zimmetgewürzte Sprache, die Heiligen ſprechen keine beſſere.“

Nachdem er die Hälfte des Weins getrunken, reichte er Lamm die andere.

„Wer iſt dieſer dickwanſtige Freßſack, der belohnt wird, ohne daß er etwas getan hat?“ fragte Brederode.

„Das iſt mein Freund Lamm,“ verſetzte Ulenſpiegel, „der allemal, wenn er Glühwein trinkt, ſich einbildet, daß er ſein Weib wiederfinden wird.“

„So iſt's“, ſprach Lamm, der mit großer Andacht den Wein aus dem Humpen ſchlürfte.

„Wohin geht Ihr jetzo?“ fragte Brederode.

„Wir ſind auf der Suche nach den Sieben, die das Land Flandern retten werden.“

„Welche Sieben?“ fragte Brederode.

„Wenn ich ſie gefunden habe, werde ich Euch ſagen, wer ſie ſind,“ antwortete Ulenſpiegel.

Aber Lamm, guter Dinge, dieweil er getrunken hatte, ſagte:

„Tyll, wenn wir mein Weib auf dem Mond ſuchten?“

„Beſtell die Leiter“, antwortete Ulenſpiegel.

Im Mai, dem grünen Monat, ſagte Ulenſpiegel zu Lamm:

„Nun haben wir den ſchönen Maimond. Ei, der klare blaue Himmel, die fröhlichen Schwalben. Siehe, die Zweige ſind heiß

von Saft, das Land iſt voller Liebe, das iſt der Augenblick, um des Glaubens willen zu henken und zu brennen. Sie ſind da, die guten kleinen Inquiſitoren. Welch edle Geſichter! Sie haben jegliche Gewalt, zu züchtigen, zu ſtrafen, abzuſetzen und den weltlichen Richtern zu überantworten, auch ihre Gefängniſſe zu benutzen. / Ei, der ſchöne Maimond! / Sie können gefangen nehmen, Prozeſſe führen, ohne ſich der gewöhnlichen Form der Juſtiz zu bedienen, können brennen, henken, enthaupten und für die armen Frauen und Jungfrauen die Grube des vorzeitigen Todes graben. / Die Finken ſingen in den Bäumen. Die guten Inquiſitoren haben ein Auge auf die Reichen. Und der König wird erben. Auf, ihr Mägdlein, tanzet auf der Wieſe beim Schall von Dudelſack und Schalmei. O, der Wonnemond!"

Klaſens Aſche brannte auf Ulenſpiegels Bruſt.

„Laß uns gehen," ſprach er zu Lamm. „Glücklich, die den Mut aufrecht und den Degen hoch halten in den düſtren Tagen, die da kommen werden."

8

Eines Tages im Auguſtmonat ging Ulenſpiegel in der flandriſchen Straße zu Brüſſel vor dem Hauſe von Jan Poztauſend vorbei, welcher alſo genannt ward, weil ſein väterlicher Großvater im Zorn ſo zu fluchen pflegte, um nicht den allerheiligſten Namen Gottes zu läſtern. Beſagter Poztauſend war ſeines Zeichens Sticker; aber da er durch unmäßiges Trinken taub und blind geworden, ſtickte ſein Weib, eine alte Gevatterin mit mürriſcher Miene, an ſeiner Statt die Röcke, Wämſer, Mäntel und Schuhe der Herren. Ihr hübſches Töchterlein half ihr bei dieſer einträglichen Arbeit.

Da Ulenſpiegel zur Dämmerſtunde vor ſotanem Hauſe vorüberging, ſah er das Mägdlein am Fenſter und hörte es rufen:

„Erntemond, Erntemond,
Sag an, holder Mond,

Wer wird mich freien,
Sag an, lieber Mond?"

„Ich," ſprach Ulenſpiegel, „ſo Du willſt."

„Du?" fragte ſie. „Komm näher, daß ich Dich betrachte."

Aber er:

„Wie kommt's, daß Du im Auguſtmond rufſt, dieweil die Brabanter Mägdlein am Vorabend des März rufen?"

„Die," ſagte ſie, „haben nur einen Monat, ihnen einen Mann zu beſcheren, ich habe deren zwölf. Am Vorabend eines jeden / nicht um Mitternacht, ſondern in den ſechs Stunden vor Mitternacht / ſpringe ich aus meinem Bett, mache drei Schritte rückwärts gegen das Fenſter und rufe, was Dir bekannt iſt. Dann kehre ich um und mache drei Schritte rückwärts gegen das Bett, und um Mitternacht leg ich mich nieder, ſchlafe ein und träume von dem Mann, den ich bekommen werde. Aber die Monate, die lieben Monate, ſind von Natur ſchlimme Spötter, und ſo träume ich nicht mehr von einem Mann, ſondern von zwölfen auf einmal: Du wirſt der dreizehnte ſein, wenn Du willſt."

„Die andern möchten eiferſüchtig werden," antwortete Ulenſpiegel. „Du rufſt auch: Erlöſung?"

Das Mägdlein errötete und gab zur Antwort:

„Ich rufe Erlöſung und weiß, was ich begehre."

„Ich weiß es gleichfalls und bringe es Dir."

„Du mußt warten," ſagte ſie lächelnd und zeigte ihre weißen Zähne.

„Warten?" ſagte Ulenſpiegel, „nein! Ein Haus kann mir auf den Kopf fallen, ein Windſtoß mich in einen Graben werfen, ein toller Köter mich ins Bein beißen; nein, ich werde nicht warten."

„Ich bin zu jung," ſprach ſie, „und rufe nur, weil es Brauch iſt."

Ulenſpiegel ward argwöhniſch, gedenkend, daß die Brabanter Jungfrauen am Vorabend des März und nicht im Erntemond nach einem Manne rufen.

Sie ſagte lächelnd:

„Ich bin zu jung und rufe nur, weil es Brauch iſt."

„Willſt Du warten, bis Du zu alt biſt?“ erwiderte Ulenſpiegel. „Das iſt eine ſchlechte Rechenkunſt. Ich habe nimmer einen ſo runden Hals und weiße Brüſte geſehen, Brüſte einer Vlamländerin, voll der guten Milch, die Männer macht.“

„Voll? noch nicht, voreiliger Wanderer“, ſagte ſie.

„Warten“, wiederholte Ulenſpiegel. „Soll ich etwa keine Zähne mehr haben, um Dich, Holde, ganz roh zu verſchlingen? Du antworteſt nicht, Du lächelſt mit Deinen klaren, braunen Augen und Deinem kirſchroten Mündlein.“

Das Mägdlein ſah ihn liſtig an:

„Warum liebſt Du mich ſo ſchnell? Welch Handwerk treibſt Du? Biſt Du ein Bettler, biſt Du reich?“

„Ich bin ein Bettler und auch reich, ſo Du mir Deinen reizenden Leib gibſt.“

Sie entgegnete:

„Nicht das will ich wiſſen. Geheſt Du zur Meſſe? Biſt Du ein guter Chriſt? Wo wohneſt Du? Würdeſt Du zu ſagen wagen, daß Du ein Bettler, ein Geuſe, ein wirklicher Geuſe biſt, der ſich wider die Dekrete und die Inquiſition auflehnt?“

Klaſens Aſche brannte auf Ulenſpiegels Bruſt.

„Ich bin ein Geuſe,“ ſagte er, „und will die Unterdrücker der Niederlande tot und von den Würmern gefreſſen ſehen. Du ſchauſt mich verblüfft an. Das Feuer der Liebe, das für dich, Holde, brennt, iſt das Feuer der Jugend. Gott entzündete es, es flammet, wie die Sonne leuchtet, bis daß es erliſcht. Aber das Feuer der Rache, ſo in meinem Herzen glimmt, hat Gott gleichermaßen entzündet. Es wird Schwert, Feuer, Strang, Feuersbrunſt, Verwüſtung, Krieg und Untergang der Henker ſein.“

„Du biſt ſchön,“ ſprach ſie traurig und küßte ihn auf beide Wangen; „aber ſchweige.“

„Warum weineſt Du?“ fragte er.

„Du mußt hier und wo immer Du biſt, acht geben“, ſagte ſie.

„Haben dieſe Wände Ohren?“ fragte er.

„Sie haben nur die meinen“, ſprach ſie.

„Von Amor gemeißelt, ich ſchließe ſie mit einem Kuß.“

„Törichter Freund, hör mich an, wenn ich rede.“
„Warum? Was haſt Du mir zu ſagen?“
„Hör mich an,“ ſprach ſie voll Ungeduld. „Da kommt meine Mutter ... Schweige, ſchweige ſonderlich vor ihr ...“
Die alte Poztauſend kam herein. Ulenſpiegel ſprach zu ſich, indem er ſie betrachtete:
„Ein Geſicht, wie ein Schaumlöffel durchlöchert, Augen mit hartem und falſchem Blick, ein Mund, der lachen will, und Fratzen; Ihr macht mich neugierig.“
„Gott ſei mit Euch, Herr, mit Euch immerdar“, ſagte die Alte.
„Ich habe Geld empfangen, Töchterlein, ſchönes Geld vom Herrn van Egmont, da ich ihm ſeinen Mantel brachte, auf den ich die Narrenkappe geſtickt hatte. Ja, Herr, eine Narrenkappe wider den Roten Hund.“
„Den Kardinal von Granvella?“ fragte Ulenſpiegel.
„Ja“, ſagte ſie, „wider den Roten Hund. Man ſagt, daß er dem König ihre Anſchläge hinterbringt; ſie wollen ihn umbringen. Sie haben recht, iſt es nicht ſo?“
Ulenſpiegel antwortete nicht.
„Ihr ſahet ſie nicht auf den Straßen mit einem Wams und einem grauen Oberkleid, wie das Volk es trägt, mit langen, hängenden Aermeln und Mönchskapuzen und auf all den grauen Oberkleidern die geſtickte Narrenkappe. Ich habe ihrer zum mindeſten ſiebenundzwanzig gemacht und mein Töchterlein fünfzehn. Das erboſte den Roten Hund, dieſe Kappen zu ſehen.“
Dann flüſterte ſie Ulenſpiegel ins Ohr:
„Ich weiß, daß die Herren beſchloſſen haben, die Kappe durch ein Aehrenbündel zu erſetzen, zum Zeichen der Einigkeit. Ja, ja ſie wollen wider König und Inquiſition kämpfen. Sie tun wohl daran, nicht ſo, Herr?“
Ulenſpiegel antwortete nicht.
„Der fremde Herr braut Trübſal,“ ſagte die Alte. „Sein Schnabel iſt mit einem Mal zu.“
Ulenſpiegel ließ kein Wort fallen und ging.
Alsbald kehrte er in eine Muſikſchenke ein, um das Trinken nicht

zu vergeſſen. Die Schenke war voll von Zechern, die ſprachen ohne alle Fürſicht vom König, den verhaßten Dekreten, der Inquiſition und dem Roten Hund, ſo gezwungen werden müßte, das Land zu verlaſſen. Da ſah er die Alte ganz zerlumpt und dem Anſchein nach ſchlafend bei einem Schöpplein Branntwein. Alſo verharrte ſie eine lange Weile, dann zog ſie einen kleinen Teller aus ihrer Taſche, und er ſah ſie unter den Zechern betteln, ſonderlich bei denen, ſo am unfürſichtigſten redeten.

Und die guten Tröpfe gaben ihr Gülden, Heller und Pfennige, ohne zu knauſern.

Ulenſpiegel, verhoffend, daß er von dem Mägdlein erfahren würde, was ihm die alte Poztauſend nicht ſagte, ging wiederum vor das Haus und erblickte das Mägdlein, das nicht mehr rief, ſondern ihm zulächelte und ſüß verheißend mit den Augen zwinkerte.

Die Alte kehrte unverſehens heim.

Ulenſpiegel, erboſt ſie zu ſehen, rannte wie ein Hirſch durch die Gaſſe und ſchrie: „Es brennt, es brennt“, bis er vor dem Hauſe des Bäckers Jakob Pieterſen angelangt war. Die Fenſterſcheiben waren nach deutſcher Art und flammten rot in der untergehenden Sonne. Ein dicker Rauch von Scheiten, ſo im Backofen zu Kohle wurden, entſtieg der Eſſe der Bäckerei. Ulenſpiegel rannte unaufhörlich und ſchrie: „Es brennt, es brennt“, und zeigte auf Jakob Pieterſens Haus. Die Menge ſammelte ſich davor, ſah die roten Fenſterſcheiben und den dicken Rauch und ſchrie gleich wie Ulenſpiegel: „Es brennt, es brennt“. Der Wächter Unſerer lieben Frau von der Kapellen ſtieß ins Horn, dieweil der Küſter aus Leibeskräften die Feuerglocke, „Wacharm“ genannt, läutete. Und die Büblein und Dirnlein liefen pfeifend und ſingend in Schwärmen herzu.

Da Glocke und Trompete immerwährend erſchallten, ſchnürte die alte Poztauſend ihr Bündel und ging von dannen.

Ulenſpiegel erſpähte ſie. Als ſie fern war, trat er ins Haus.

„Du hier,“ ſagte das Mägdlein, „ſo brennt es dorten nicht?“

„Da? nein“, antwortete Ulenſpiegel.

„Aber die Glocke, die läutet?“

„Sie weiß nicht, was ſie tut", antwortete Ulenſpiegel.
„Und die klägliche Trompete und all das rennende Volk?"
„Die Zahl der Narren iſt unendlich."
„Was brennt denn?"
„Deine Augen und mein entflammtes Herz", erwiderte Ulenſpiegel.
Und er flog an ihren Mund.
„Du iſſeſt mich auf", ſagte ſie.
„Ich habe die Kirſchen gern", ſagte er.
Sie blickte ihn lächelnd und betrübt an. Plötzlich ſagte ſie weinend:
„Komm nicht mehr hierher. Du biſt ein Geuſe und Feind des Papſtes, komme nicht wieder ..."
„Deine Mutter!" ſagte er.
„Ja," ſprach ſie errötend. „Weißt Du, wo ſie zur Stunde iſt? Sie horcht da, wo es brennt. Weißt Du, wohin ſie alsbald gehen wird? Zum Roten Hund, um alles zu berichten, was ſie weiß, und dem Herzog, der da kommen wird, das Werk zu bereiten. Flieh, Ulenſpiegel, ich rette Dich, flieh. Noch einen Kuß, aber komm nicht wieder; noch einen, Du biſt ſchön, ich weine / aber geh."
„Wackeres Mägdlein", ſprach Ulenſpiegel und hielt ſie umfangen.
„Ich war es nicht allezeit," ſagte ſie. „Ich war wie ſie ..."
„Dies Singen," ſagte er „dieſe ſtummen Rufe der Schönheit für verliebte Männer?" ...
„Ja", ſprach ſie. „Meine Mutter wollt' es ſo. Dich rette ich, denn ich liebe Dich inniglich. Die andern werde ich Dir zum Andenken retten, mein Geliebter. Wenn du ferne ſein wirſt, wird dich dein Herz zu dem reuigen Mädchen ziehen? Küß mich, Herzliebſter. Es wird nimmermehr um Geld Opfer zum Scheiterhaufen liefern. Geh; nein, verweile noch. Wie weich deine Hand iſt. Halt, ich küſſe deine Hand, das iſt das Zeichen der Knechtſchaft. Du biſt mein Herr. Horch, komm näher, aber ſchweige. Dieſe Nacht ſind Männer ins Haus gekommen, Lumpen und Spitzbuben, einer nach dem andern, und unter ihnen ein Italiener. Meine Mutter hieß ſie, in das Gemach eintreten, in dem du jetzo biſt, befahl mir herauszugehen und ſchloß die Türe. Ich hörte dieſe Worte „Steinernes Kruzifix, Tor von Borgerhout, Pro-

zeſſion, Antwerpen, Unſere liebe Frau ..." erſticktes Gelächter und das Klimpern von Gülden, ſo auf den Tiſch gezählt wurden. ... Flieh, da ſind ſie; flieh, mein Geliebter. Halt mich in lieben Gedenken; flieh!" ...

Ulenſpiegel lief, wie ſie ihn hieß, bis „In den ouden Haen" und fand allda Lamm, welcher Trübſal braute, eine Wurſt knabberte und ſeine ſiebente Kanne Löwener Peterman ſchlürfte.

Und er zwang ihn, gleich ihm zu laufen, ohngeachtet ſeines Bauches.

9

Dieweil er ſo im Schnelltrabe rannte und Lamm hintendrein, fand er in der Eikenſtraat ein boshaftes Pasquill gegen Brederode. Er brachte es ihm geradenwegs.

„Euer Gnaden," ſagte er, „ich bin jener gute Vlämländer und jener Spion des Königs, dem Ihr ſo trefflich die Ohren riebt und dem Ihr ſo guten Glühwein zu trinken gabt. Er bringt Euch ein artiges, kleines Pamphlet, in dem man Euch unter anderm beſchuldigt, Euch Graf von Holland zu titulieren wie der König. Es kommt friſch aus der Druckerpreſſe von Jan Lügenbold, der am Damm der Taugenichtſe in der Sackgaſſe der Ehrabſchneider wohnt."

Brederode erwiderte ihm mit Lächeln:

„Ich werde dich während zweier Stunden peitſchen laſſen, ſo Du mir nicht den wahren Namen des Skribenten ſagſt."

„Euer Gnaden," antwortete Ulenſpiegel, „laſſet mich zwei Jahre lang peitſchen, wenn Ihr wollet; aber Ihr könnet meinen Rücken nicht zwingen auszuſagen, was mein Mund nicht weiß."

Und er ging fürbaß, nicht ohne einen Gulden für ſeine Mühe erhalten zu haben.

10

Seit Juni, dem Roſenmond, hatten im Lande Flandern die Predigten begonnen.

Und die Apoſtel der urſprünglichen chriſtlichen Kirche predigten aller Orten, auf Feldern und in Gärten, auf den Hügeln, die zur Zeit der Überſchwemmung als Zuflucht für das Vieh dienen, und auf den Flüſſen in Barken.

Zu Lande verſchanzten ſie ſich wie in einem Lager, indem ſie ſich mit ihren Wagen umgaben. Auf den Flüſſen oder in den Häfen hielten Kähne mit Gewaffneten Wacht um ſie her. Und in den Lagern beſchirmten Musketiere und Scharfſchützen ſie vor den Überfällen des Feindes. Und alſo ward das Wort der Freiheit aller Orten auf der heimiſchen Erde vernommen.

II

Da Ulenſpiegel und Lamm mit ihrem Wagen nach Brügge kamen und ihn in einen Nachbarhof einſtellten, traten ſie nicht in eine Schenke, ſondern in die Kirche des Heiligen Erlöſers, ſintemalen in ihren Säckeln kein luſtig Geldklingeln mehr zu hören war.

Pater Cornelis Adriaenſen, ein Minoritenbruder, ein ſchmutziger, ſchamloſer, wütender, keifender Predikant, ereiferte ſich an jenem Tage auf der Kanzel der Wahrheit. Junge, ſchöne andächtige Frauen drängten ſich um ihn. Pater Cornelis redete von der Paſſion. Und als er bei der Stelle des Heiligen Evangelii war, da die Juden, vom Herrn Jeſu ſprechend, Pilato zuſchreien: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn, denn wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz muß er ſterben!“ rief Bruder Cornelis aus:

„Ihr habt es gehört, Ihr guten Leute. Wenn unſer Herr Jeſus Chriſtus einen ſchrecklichen, ſchmählichen Tod erlitten hat, ſo iſt das geſchehen, weil es allezeit Geſetze gab, um die Ketzer zu ſtrafen. Er wurde zu Recht verurteilt, weil er den Geſetzen nicht gehorcht hatte. Und jetzt wollen ſie die Edikte und Dekrete für nichts achten! Ach, Jeſus, welchen Fluch willſt du auf dieſe Lande fallen laſſen! Hochwürdige Mutter Gottes, wenn Kaiſer Karl noch am Leben wäre und das Ärgernis dieſer edlen Verbündeten ſehen könnte! Sie haben gewagt, der Regentin eine Bittſchrift wider die Inquiſition zu überreichen, und wider die Dekrete,

ſo zu einem ſo guten Zweck gemacht ſind, ſo reiflich bedacht und nach ſo langen und klugen Erwägungen verfaßt, um alle Sekten und Ketzereien zu vernichten! Und wo ſie nötiger ſind als Brot und Käſe, wollen ſie ſie zunichte machen! In welchen ſtinkenden, eklen, ſcheußlichen Abgrund ſtürzt man uns jetzo? Luther, dieſer ſchmutzige Luther, dieſer tolle Ochs, triumphiert in Sachſen, Braunſchweig, Lüneburg, Mecklenburg. Brentius, der kotige Brentius, der in Deutſchland von Eicheln lebte, ſo die Schweine nicht mochten, Brentius triumphiert in Württemberg. Der mondſüchtige Servet, der ein Mondviertel im Kopf hatte, der Antitrinitarier Servet regiert in Pommern, Dänemark und Schweden, und allda wagt er die heilige, glorreiche und mächtige Dreieinigkeit zu läſtern. Aber man hat mir geſagt, daß er durch Calvin, der nur hierin gut war, lebendig verbrannt worden iſt; ja, durch den ſtinkenden Calvin, der ſauer riecht, mit ſeiner Schnauze wie eine Fiſchotter, mit ſeinen Käſegeſicht und Zähnen ſo groß wie Gartenſchaufeln. Ja, dieſe Wölfe freſſen ſich untereinander;; jawohl, dieſer Ochs Luther, dieſer tolle Ochs, wappnete die deutſchen Fürſten wider den Wiedertäufer Münzer, der ein Biedermann war, wie man ſagt, und nach dem Evangelio lebte. Und durch ganz Deutſchland hat man das Brüllen dieſes Ochſen gehört, ja!

„Und was ſieht man in Flandern, Geldern, Friesland, Holland, Seeland? Adamiten, ſo ganz nackend auf den Gaſſen laufen. Ja, Ihr guten Leute, ganz nackend auf den Gaſſen, und zeigen den Vorbeigehenden ohne Scham ihr mageres Fleiſch. Ihr ſagt, es war nur einer. Ja / zugegeben, einer gilt ſo viel wie hundert, hundert wie einer. Und er wurde verbrannt, ſagt ihr, lebendig verbrannt auf die Bitte der Calviniſten und Lutheraner. Dieſe Wölfe freſſen ſich untereinander, ſage ich Euch!

„Jawohl, was ſieht man in Flandern, Geldern, Friesland, Holland, Seeland? Freidenker, die da lehren, daß jede Knechtſchaft dem Worte Gottes zuwider ſei. Sie lügen, die ſtinkenden Ketzer, man muß ſich der heiligen römiſchen Mutter Kirche unterwerfen. Und in dieſer verfluchten Stadt Antwerpen, dem Stelldichein der

ganzen ketzeriſchen Hundebrut der Welt, haben ſie zu predigen gewagt, daß wir die Hoſtien mit Hundefett backen laſſen. Ein andrer ſagt / es iſt jener Geuſe, der dort an der Straßenecke auf dem Nachttopf ſitzt / „Es iſt kein Gott, noch ewiges Leben, noch Auferſtehung des Fleiſches, noch ewige Verdammnis.“ / „Man kann ohne Salz, ohne Schweineſchmalz, ohne Speichel, ohne Teufelaustreibung und Kerze taufen“, ſagt ein anderer da unten mit kläglicher Stimme. / „Es gibt kein Fegefeuer“, ſagt ein anderer. „Kein Fegefeuer, Ihr guten Leute! Wehe, Euch wäre beſſer, mit Euren Müttern, Schweſtern und Töchtern Unzucht zu treiben, denn am Fegefeuer zu zweifeln!“

„Jawohl, ſie rümpfen die Naſe vor dem Inquiſitor, dem heiligen Manne. Sie ſind unweit von hier nach Belem gezogen, an viertauſend Calviniſten, mit Gewappneten, Bannern und Trommeln. Jawohl, und Ihr riechet von hier den Dunſt ihrer Speiſen. Sie haben die Kirche Sankt Katholyne in Beſitz genommen, um ſie zu entehren, zu entweihen, zu entheiligen durch ihr verfluchtes Gepredige.

„Was ſoll dieſe gottloſe und ſchändliche Duldſamkeit? Bei den tauſend Teufeln der Hölle, warum nehmet Ihr nicht auch die Waffen zur Hand, Ihr katholiſchen Rüden? Ihr habet gleich den verdammten Calviniſten Küraſſe, Lanzen, Hellebarden, Degen, Schwerter, Armbrüſte, Meſſer, Knüttel, Spieße und die Karthaunen und Feldſchlangen der Stadt.

„Sie ſind friedfertig, ſaget ihr; ſie wollen in aller Freiheit und Ruhe das Wort Gottes hören. Das iſt mir ganz eins. Hinaus aus Brügge! Jaget, tötet, werfet mir alle dieſe Calviniſten aus der Kirche. Ihr ſeid noch nicht fort! Pfui, über Euch! Ihr ſeid Hühner, die auf ihrem Miſthaufen zittern. Ich ſehe ſchon den Augenblick, da dieſe verdammten Calviniſten auf dem Bauch Eurer Weiber und Töchter die Trommel ſchlagen, und Ihr laſſet ſie, Ihr Männer von Werg und Teig. Gehet ja nicht dahin, mitnichten! Ihr würdet in der Schlacht Eure Hoſen naß machen. Pfui über Euch Brügger, pfui, Ihr Katholiken! Das heißt gut katholiſch ſein, Ihr feigen Memmen! Schande über

Euch, Ihr Enten und Enteriche, Gänſe und Truthähne, die Ihr ſeid!

„Ei, ſind es nicht ſchöne Prediger, daß Ihr ſo in Haufen zu Ihnen gehet, die Lügen anzuhören, die ſie ausſpeien, daß Eure Töchter des Nachts zu ihren Predigten gehen, auf daß in neun Monden die Stadt voll kleiner Geuſen und Geuſinnen ſei? Es waren ihrer vier, vier ſchändliche Taugenichtſe, ſo auf dem Kirchhof gepredigt haben. Der erſte dieſer Hallunken, bleich und mager, trug einen ſchmutzigen Hut auf dem Kopfe. Dank dem Hut ſah man ſeine Ohren nicht. Wer unter Euch hat die Ohren eines der Prediger geſehen? Er war ohne Hemd, denn ſeine bloßen Arme ſchauten ohne Linnen aus dem Wams heraus. Ich hab es wohl geſehen, ohngeachtet er ſich mit einem ſchmutzigen Mäntelchen bedecken wollte, und in ſeinen Hoſen von ſchwarzem Leinen und durchſcheinend wie die Turmſpitze von Unſrer lieben Frau zu Antwerpen, ſah ich ſeine Naturglocken und ſeinen Klöppel. Der andere böſe Bube predigte im Wams ohne Schuhe. Keiner hat ſeine Ohren geſehen. Er mußte in ſeinem Gepredige innehalten, und die Knaben und Mägdlein höhnten ihn und ſchrien: „Huh, huh, er weiß ſeine Lektion nicht.“ Der dritte dieſer ſchändlichen Buben trug ein ſchmutziges Hütlein mit einer winzigen Feder darauf. Seine Ohren waren auch nicht zu ſehen. Der vierte Taugenichts, Hermanus, der beſſer ausſtaffiert war als die andern, muß an der Schulter zweimal durch den Henker gebrandmarkt ſein, jawohl.

„Sie tragen alle unter ihrem Hut ſchmierige, ſeidene Mützen, ſo ihre Ohren verbergen. Sahet Ihr die Ohren eines der Prediger? Wer von dieſen Lumpen wagte ſeine Ohren zu zeigen? Ohren, ha, ha, ſeine Ohren zeigen: ſie ſind ihnen abgeſchnitten. Jawohl, der Henker hat ihnen allen die Ohren abgeſchnitten. Und doch ſcharte ſich der Pöbel um die ſchändlichen Schufte, dieſe Beutelſchneider, dieſe Schuhflicker, die von ihren Schemeln weggelaufen ſind, dieſe predigenden Lumpen, und rief: „Es lebe der Geuſe!“ gleich als wären ſie allzumal raſend, trunken oder toll geweſen.

„Wehe! Uns armen, römiſchen Katholiken bleibt nichts denn die Niederlande zu verlaſſen, ſintemalen man hier das Geſchrei duldet: „Es lebe der Geuſe! Es lebe der Geuſe.“ Welch ein verwünſchter Mühlſtein iſt dieſem verherten und dummen Volk auf den Kopf gefallen, ob Jeſus! Reich und Arm, Adlig und Unadlig, Jung und Alt, Männer und Frauen ſchreien: „Es lebe der Geuſe“!

„Und was ſind dieſe Herren, all dieſe ſchäbigen Lederhoſen, ſo uns von Deutſchland gekommen ſind? All ihr Hab' und Gut iſt zu den Dirnen gegangen, in Krimpelſpiel, Schleckereien, Gelagen, Völlerei, Ausſchweifung und mancherlei Schändlichkeit, Götzendienſt der Würfel und Triumph der Putzſucht. Sie haben nicht einen verroſteten Nagel, ſich zu kratzen, wo es ſie juckt. Darum brauchen ſie die Güter der Kirchen und Klöſter.

„Und auf ihrem Bankett bei dem Schelm von Kuilenburg mit dem andern Schelm von Brederode haben ſie aus hölzernen Näpfen getrunken, Herrn von Berlaymont und Ihro Gnaden der Frau Regentin zum Trotz. Jawohl, und haben gerufen: „Es lebe der Geuſe!“ Ach, wenn ich der liebe Gott währe, ich hätte, mit Reſpekt zu vermelden, ihr Getränk, ob Bier oder Wein, in ein ſchmutziges, abſcheuliches Spülicht verwandelt, ja in ſchmutziges, ſcheußliches, ſtinkendes Waſchwaſſer, darin ſie ihre kotigen Hemden und Laken gewaſchen hätten.

„Ja, ſchreit, Ihr Eſel, die Ihr ſeid, ſchreit nur: „Es lebe der Geuſe!“ Ich bin ein Prophet. Und alle Verwünſchungen, alle Not, Fieber, Peſtilenz, Brand, Trümmer, Verwüſtung, Krebs, engliſches Schweißfieber und ſchwarzer Tod werden über die Niederlande kommen. Und alſo wird Gott für Euer ekles Geplärr: „Es lebe der Geuſe!“ gerächt werden. Und von Euren Häuſern wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben und nicht ein Stück Knochen von Euren verdammten Beinen, die zu dieſer verfluchten Calviniſterei und Predigerei laufen. Alſo geſchehe es, geſchehe es, geſchehe es, Amen.“

„Laß uns gehen, mein Sohn“, ſprach Ulenſpiegel zu Lamm.

„Sogleich“, ſagte Lamm.

Und er ſuchte ſeine Frau unter den jungen, ſchönen, andächtigen Frauen, die der Predigt beiwohnten, aber er fand ſie nicht.

12

Ulenſpiegel und Lamm kamen an den Ort, der Minnewater (Liebeswaſſer) genannt wird; aber die hochgelahrten Doktoren und Wysneuſen (Naſeweiſen) ſagen, daß es Minrewater, Waſſer der Mindeſten heiße*). Ulenſpiegel und Lamm ſetzten ſich an den Rand des Waſſers und ſahen unter den Bäumen, deren Laubwerk wie ein niedrig Gewölbe bis auf ihre Köpfe hing, Männer und Frauen, Mägdlein und Knaben vorübergehen. Sie trugen Kränzlein in den Haaren, reichten ſich die Hände und wandelten Hüfte an Hüfte, blickten ſich zärtlich in die Augen und ſahen nichts in dieſer Welt denn ſich ſelbſt.

Ulenſpiegel betrachtete ſie und gedachte an Nele. Und bei dieſem traurigen Gedanken ſprach er: „Laß uns trinken gehen.“

Aber Lamm hörte Ulenſpiegel nicht und betrachtete auch die verliebten Pärlein.

„Ehedem gingen wir auch ſo vorbei, mein Weib und ich, und liebten uns angeſichts Derer, die gleichwie wir ſich einſam und ohne Weib am Ufer der Gräben hinſtrecken.“

„Komm trinken,“ ſprach Ulenſpiegel, „wir werden die Sieben auf dem Boden eines Maßkruges finden.“

„So redet ein Trinker,“ antwortete Lamm, „Du weißt, daß die Sieben Rieſen ſind und unter dem großen Gewölbe der Kirche des heiligen Erlöſers nicht aufrecht ſtehen könnten.“

Ulenſpiegel gedachte traurig an Nele und auch, daß ſie etwan in irgend einem Gaſthaus gutes Nachtlager, gutes Abendbrot und eine artige Wirtin finden möchten, und ſagte wiederum:

„Laß uns trinken gehen.“

Aber Lamm hörte ihn nicht und ſprach, indem er den Turm der Liebfrauenkirche betrachtete:

„Heilige Frau Maria, Schutzpatronin der erlaubten Liebe, gib,

*) Orden der Paulinerbrüder.

daß ich noch einmal ihren weißen Buſen, das weiche Schlummerkiſſen ſehe."

„Komm trinken", ſprach Ulenſpiegel. „Du wirſt ſie finden, wie ſie ihn in einer Schenke den Zechern zeigt."

„Wagſt Du ſo ſchlecht von ihr zu denken?" fragte Lamm.

„Laß uns trinken gehen," ſagte Ulenſpiegel, „ſie iſt ohne Zweifel irgendwo Wirtin."

„So redet der Durſt", ſagte Lamm.

Ulenſpiegel redete weiter:

„Vielleicht hat ſie für die armen Wanderer eine Schüſſel ſchönen gedämpften Ochſenfleiſches aufgehoben, deſſen Gewürze die Luft mit Duft erfüllen, nicht zu fett, zart und ſaftig wie Roſenblätter, und gleich Faſtnachtsfiſchen zwiſchen Nelken, Muskat, Hahnenkämmen, Kalbsmilch und andern himmliſchen Leckerbiſſen ſchwimmend."

„Du Boshafter", ſagte Lamm, „Du willſt mich gewißlich umbringen. Weißt Du nicht, daß wir ſeit zwei Tagen nur von trocknem Brot und Dünnbier leben?"

„Der Hunger redet aus Dir," verſetzte Ulenſpiegel. „Du weinſt vor Begierde, komm eſſen und trinken. Ich habe da einen hübſchen halben Gülden, der wird die Koſten unſeres Schmauſes decken."

Lamm lachte. Sie holten ihren Wagen und fuhren alſo durch die Stadt und ſuchten nach der beſten Herberge. Aber ſie erblickten etliche Geſichter von Wirten, die mürriſch, und von Wirtinnen, die gar wenig mitleidig ausſahen, und fuhren vorbei, denn ſie gedachten, daß eine ſaure Miene ein ſchlechtes Aushängeſchild für gaſtliche Küche ſei.

So gelangten ſie zum Samstagsmarkt und kehrten in den Gaſthof „Zur Blauen Laterne" ein. Da war ein Wirt von guter Miene. Sie ſtellten ihren Wagen ein und ließen den Eſel in den Stall bringen, mit einer Metze Hafer zur Geſellſchaft. Sie ließen ſich zu eſſen auftragen, aßen nach Herzensluſt, ſchliefen gut und ſtanden auf, um wiederum zu eſſen. Lamm, der vor Behagen platzte, ſprach:

„Ich höre himmliſche Muſik in meinem Magen.“
Da der Augenblick des Zahlens kam, ging der Wirt zu Lamm und ſagte zu ihm:
„Ich kriege zehn Heller.“
„Der hat ſie“, ſprach Lamm zu ihm und zeigte auf Ulenſpiegel. Der aber ſagte:
„Ich habe ſie nicht.“
„Und der halbe Gülden?“ fragte Lamm.
„Ich habe ihn nicht,“ antwortete Ulenſpiegel.
„Das iſt eine ſchöne Rede,“ ſagte der Wirt. „Ich werde Euch allen beiden Euer Wams und Hemd fortnehmen.“
Plötzlich rief Lamm in der Trinklaune:
„Und wenn ich eſſen und trinken will, eſſen und trinken, ja für ſiebenundzwanzig Gülden und mehr trinken, ſo werde ich es tun. Meinſt Du, daß in dieſem Bauch nicht ein roter Heller ſitzt? So wahr Gott lebt! er wurde bis heute nur mit Fettammern gemäſtet. Du wirſt unter Deinem ſchmierigen Ledergürtel nimmer ſeinesgleichen tragen. Denn Du haſt Dein Fett am Kragen des Wamſes, wie ein böſer Menſch, und nicht wie ich drei Daumen dicken leckeren Specks auf dem Bauch!“
Der Wirt war vor Wut außer ſich. Da er ohnedies ſtotterte, wollte er ſchnell ſprechen; je haſtiger er aber ſprach, um ſo mehr nieſte er wie ein Hund, der aus dem Waſſer kommt. Ulenſpiegel warf ihm Brotkügelchen an die Naſe, und Lamm ereiferte ſich noch mehr und redete weiter:
„Jawohl, ich habe hier genug, um Deine drei mageren Hühner, Deine vier krätzigen Küchlein und dieſen großen Dummkopf von Pfau zu bezahlen, der ſeinen ſchmutzigen Schweif in Deinem Hühnerhofe zur Schau trägt. Und wenn Deine Haut nicht trockner wäre denn die eines alten Hahnes, und Deine Knochen in Deiner Bruſt nicht zu Staub zerfielen, ſo hätte ich noch genug, um Dich, Deinen rotznaſigen Knecht und Deine einäugige Magd zu eſſen und Deinen Koch dazu, deſſen Arme, ſo er die Krätze hätte, zu kurz wären ſich zu kratzen. Ei ſeht doch“, ſo redete er weiter, „ſeht doch den ſchönen Vogel, der uns eines halben Güldens willen

unſer Wams und Hemd nehmen will? Was ſind denn Deine Kleider wert, Du zerlumptes Großmaul, ich will Dir drei Heller dafür geben."

Aber der Wirt ward immer zorniger und ſchnaubte noch mehr.

Und Ulenſpiegel warf ihm Brotkügelchen ins Geſicht.

Lamm war wie ein Löwe und ſagte:

„Was glaubſt Du, magere Fratze, was ein ſchöner Eſel mit feinem Maul, langen Ohren, breiter Bruſt und Feſſeln wie von Eiſen wert ſei? Achtzehn Gülden zum mindeſten, nicht wahr, Du armer Schlucker von einem Wirt? Wieviel alte Nägel haſt Du in Deinen Goldtruhen, um ein ſo ſchönes Tier zu bezahlen?"

Der Wirt ſchnaubte noch mehr, aber er wagte nicht zu muckſen.

„Wieviel glaubſt Du, iſt ein ſchöner Wagen aus Eſchenholz wert, durchweg bemalt und oben mit Linnen von Courtrai gegen Sonne und Platzregen geſchirmt? Vierundzwanzig Gülden zum mindeſten, he? Und wieviel macht vierundzwanzig Gülden und achtzehn Gülden? Antworte, Du Knicker, der nicht rechnen kann. Und dieweil Markttag iſt und Bauern in Deinem kläglichen Gaſthofe ſind, ſo will ich ihnen beides flugs verkaufen."

Und ſo geſchah es, denn alle kannten Lamm. Und wahrlich, er kriegte für Eſel und Wagen vierundvierzig Gülden und zehn Heller. Darnach klimperte er dem Wirt mit dem Gold unter der Naſe und fragte ihn:

„Witterſt Du den Duft der künftigen Schmäuſe?"

„Ja," antwortete der Wirt.

Und ganz leiſe ſprach er:

„So Du Deine Haut feil bieteſt, will ich ſie für einen Heller kaufen und daraus ein Amulett gegen die Verſchwendung machen."

Derweilen hatte ein hübſches, artiges Weiblein, ſo im dunklen Hofe ſtand, Lamm oftmals durchs Fenſter angeſchaut und allemal wenn er ihr hübſches Lärvchen ſehen konnte, zog ſie ſich zurück. Am Abend, da er ſchwankend vom Weine, den er getrunken, ohne Licht hinaufging, fühlte er auf der Stiege, wie eine Frau ihn umhalſte, ihn begehrlich auf Wange, Mund und gar auf die

Naſe küßte und ſein Antlitz mit verliebten Tränen benetzte; dann ließ ſie ihn los.
Schlaftrunken von dem Getränk, legte Lamm ſich nieder, ſchlief und zog des andern Tages mit Ulenſpiegel nach Gent.

13

Allda ſuchte er ſein Weib in allen Muſikſchenken und Trinkſtuben. Am Abend fand er Ulenſpiegel im „Singenden Schwan“ wieder.
Ulenſpiegel ging hin, wo er konnte, ſäete Aufruhr und wiegelte das Volk auf gegen die Henker des Landes ſeiner Väter.
Da er auf dem Freitagsmarkt bei der Dulle Griet, der großen Kanone war, legte er ſich platt auf den Bauch aufs Pflaſter.
Ein Kohlenträger kam und ſprach zu ihm:
„Was tuſt Du da?“
„Ich mache meine Naſe feucht, um zu erfahren, woher der Wind weht.“
Ein Schreiner kam.
„Hältſt Du das Pflaſter für ein Pfühl?“ fragte er.
„Es ſind ihrer, die es bald zur Decke nehmen werden,“ antwortete Ulenſpiegel.
Ein Mönch blieb ſtehen.
„Was macht dieſes Kalb da?“ fragte er.
„Es liegt vor Euch auf dem Bauch und bittet um Euren Segen, mein Vater,“ entgegnete Ulenſpiegel.
Als der Mönch ihm den gegeben hatte, ging er fürbaß.
Alsdann legte Ulenſpiegel das Ohr an die Erde. Ein Bauer kam.
„Hörſt Du ein Geräuſch da unten?“ fragte er ihn.
„Ich höre das Holz wachſen, deſſen Scheite dienen werden, die armen Ketzer zu verbrennen.“
„Hörſt du weiter nichts?“ fragte ihn ein Stadtknecht.
„Ich höre die Reiterei aus Spanien kommen; ſo Du etwas haſt, was Du behalten willſt, grab es ein, maßen die Städte in Bälde nicht mehr ſicher ſein werden vor Dieben.“

„Er iſt närriſch," ſagte der Stadtknecht.
„Er iſt närriſch," wiederholten die Bürger.

14

Derweilen aß Lamm nicht mehr, denn er gedachte des holden Traumes auf der Stiege der „Blauen Laterne". Doch ob ihn ſein Herz auch nach Brügge zog, ward er von Ulenſpiegel doch mit Gewalt nach Antwerpen geführt, wo er ſeine traurigen Nachforſchungen fortſetzte.

War Ulenſpiegel in der Schenke unter guten reformierten Vlamländern, ja, ſelbſt unter Katholiken, welche der Freiheit wohlgeſinnt waren, ſo ſprach er zu ihnen ſolcherart über die Edikte: „Sie führen bei uns die Inquiſition ein mit dem Vorgeben, uns von der Ketzerei zu purgieren; aber dieſer Rhabarber iſt nur für unſere Geldſäckel wirkſam. Wir wollen keine Arzenei nehmen, als welche uns beliebt; wir werden böſe werden, uns empören und zu den Waffen greifen. Der König wußte das im voraus. Wenn er ſieht, daß wir keinen Rhabarber wollen, wird er die Spritzen aufmarſchieren laſſen, das heißt, die großen und kleinen Kanonen, Feldſchlangen, Karthaunen und Mörſer mit großem Rachen! Ein königliches Kliſtier! In dem mit ſolcher Arznei behandelten Flandern wird kein reicher Vlamländer bleiben. Unſere Länder ſind glücklich, einen ſo königlichen Arzt zu haben." Aber die Bürger lachten.

Ulenſpiegel ſagte:

„Lachet heute, aber fliehet oder wappnet Euch an dem Tage, da man etwas an Unſerer lieben Frau zerbrechen wird."

15

Am fünfzehnten Auguſt, dem großen Marientag, da die Kräuter und Wurzeln geweiht werden und die Hennen, von Körnern ſatt,

für das Trompeten des Liebe verlangenden Hahnes taub ſind, ward ein großes Steinkreuz an einem der Tore von Antwerpen von einem Italiener im Solde des Kardinals Granvella zerbrochen, und die Prozeſſion der Jungfrau, der grüne, gelbe und rote Narren voraufgingen, kam aus der Frauenkirche gezogen. Aber die Statue der Jungfrau ward unterwegs von unbekannten Männern beſchimpft und eilends in den Chor der Frauenkirche zurückgebracht, und die Gitter wurden geſchloſſen.

Ulenſpiegel und Lamm traten in die Kirche. Junge ausgehungerte, zerlumpte Geſellen, ſo männiglich fremd waren, ſtanden vor dem Chor und machten einander gewiſſe Zeichen und Fratzen. Mit ihren Füßen und Zungen vollführten ſie großen Lärm. Keiner hatte ſie in Antwerpen geſehen, keiner ſah ſie wieder. Einer von ihnen, mit einem Antlitz wie eine verbrannte Zwiebel, fragte, ob Mieke, damit meinte er die Jungfrau, Angſt gehabt hätte, dieweil ſie ſo haſtig in die Kirche zurückgekehrt ſei?

„Vor Dir hat ſie keine Furcht gehabt, Du garſtiger Mohr," antwortete Ulenſpiegel.

Der junge Geſell, zu dem er ſprach, ging auf ihn los, um ihn zu ſchlagen, aber Ulenſpiegel würgte ihn am Kragen und ſprach:

„So Du mich ſchlägſt, laß ich Dich Deine Zunge ausſpeien."

Alsdann wandte er ſich zu etlichen Männern von Antwerpen, die da waren, und ſagte, auf die jungen, zerlumpten Kerle deutend:

„Signorkes und Pagaders, hütet Euch, das ſind falſche Vlamländer, Verräter, die bezahlt ſind, uns Leid, Elend und Untergang zu bringen."

Dann ſprach er alſo zu den Unbekannten:

„He, Ihr Eſelsköpfe, vom Elend ausgedörrt, woher habt Ihr das Geld, das man heute in Euern Säckeln klingen hört? Habet Ihr etwan Eure Haut im voraus verkauft, um Trommeln daraus zu machen?"

„Sehet den Prediger!" ſagten die Unbekannten.

Dann huben ſie insgeſamt an zu ſchreien und ſagten von Unſrer lieben Frau:

„Mieke hat ein ſchönes Kleid! Mieke hat eine ſchöne Krone! Ich will ſie meiner Vettel geben!“

Sie gingen hinaus, dieweil einer von ihnen auf die Wangel geſtiegen war, um dort unziemliche Reden zu führen; dann kamen ſie wieder und ſchrien:

„Steig herab, Mieke, ſteig herab, ehe wir dich holen. Tu ein Wunder, auf daß wir ſehen, daß Du ebenſogut gehen kannſt als Dich tragen laſſen, Mieke, Du Faulenzerin!“

Aber Ulenſpiegel hatte gut rufen: „Ihr Unglücksſtifter, hört auf mit Euren ſchlimmen Reden, jede Plünderung iſt ein Verbrechen.“

Sie hörten ſchlechterdings nicht auf zu reden, und etliche ſprachen gar davon, den Chor zu erbrechen und Mieke zu zwingen, daß ſie herabſtiege.

Ein altes Weiblein, das in der Kirche Kerzen verkaufte und dieſe Reden vernahm, warf ihnen die Aſche ihres Fußwärmers ins Geſicht; aber ſie ſchlugen das Weiblein und warfen es zu Boden, und nun begann das Getobe.

Der Markgraf kam mit ſeinen Bütteln in die Kirche. Da er die verſammelte Menge ſah, ermahnte er ſie aus der Kirche zu gehen, aber ſo ſänftiglich, daß nur etliche von hinnen gingen; die andern ſagten:

„Zuvor wollen wir die Domherren zu Miekes Ehre die Veſper ſingen hören.“

Der Markgraf entgegnete:

„Es wird nicht geſungen werden.“

„Wir wollen ſelber ſingen,“ antworteten die unbekannten Lumpen. Solches taten ſie in den Schiffen und bei der Vorhalle der Kirche. Etliche ſpielten mit krieke-steenen (Kirſchkernen) und ſagten: „Mieke, Du ſpieleſt nimmer im Paradies und haſt keine Kurzweil; ſpiele mit uns.“

Und ohne Aufhören beſchimpften ſie das Marienbild und ſchrien, höhnten und pfiffen.

Der Markgraf tat, als ob er Furcht hätte, und ging hinaus. Auf ſeinen Befehl wurden alle Türen der Kirche bis auf eine geſchloſſen.

für das Trompeten des Liebe verlangenden Hahnes taub ſind, ward ein großes Steinkreuz an einem der Tore von Antwerpen von einem Italiener im Solde des Kardinals Granvella zerbrochen, und die Prozeſſion der Jungfrau, der grüne, gelbe und rote Narren voraufgingen, kam aus der Frauenkirche gezogen. Aber die Statue der Jungfrau ward unterwegs von unbekannten Männern beſchimpft und eilends in den Chor der Frauenkirche zurückgebracht, und die Gitter wurden geſchloſſen.

Ulenſpiegel und Lamm traten in die Kirche. Junge ausgehungerte, zerlumpte Geſellen, ſo männiglich fremd waren, ſtanden vor dem Chor und machten einander gewiſſe Zeichen und Fratzen. Mit ihren Füßen und Zungen vollführten ſie großen Lärm. Keiner hatte ſie in Antwerpen geſehen, keiner ſah ſie wieder. Einer von ihnen, mit einem Antlitz wie eine verbrannte Zwiebel, fragte, ob Mieke, damit meinte er die Jungfrau, Angſt gehabt hätte, dieweil ſie ſo haſtig in die Kirche zurückgekehrt ſei?

„Vor Dir hat ſie keine Furcht gehabt, Du garſtiger Mohr," antwortete Ulenſpiegel.

Der junge Geſell, zu dem er ſprach, ging auf ihn los, um ihn zu ſchlagen, aber Ulenſpiegel würgte ihn am Kragen und ſprach:

„So Du mich ſchlägſt, laß ich Dich Deine Zunge ausſpeien."

Alsdann wandte er ſich zu etlichen Männern von Antwerpen, die da waren, und ſagte, auf die jungen, zerlumpten Kerle deutend:

„Signorkes und Pagaders, hütet Euch, das ſind falſche Vlamländer, Verräter, die bezahlt ſind, uns Leid, Elend und Untergang zu bringen."

Dann ſprach er alſo zu den Unbekannten:

„He, Ihr Eſelsköpfe, vom Elend ausgedörrt, woher habt Ihr das Geld, das man heute in Euern Säckeln klingen hört? Habet Ihr etwan Eure Haut im voraus verkauft, um Trommeln daraus zu machen?"

„Sehet den Prediger!" ſagten die Unbekannten.

Dann huben ſie insgeſamt an zu ſchreien und ſagten von Unſrer lieben Frau:

„Mieke hat ein ſchönes Kleid! Mieke hat eine ſchöne Krone! Ich will ſie meiner Vettel geben!“

Sie gingen hinaus, dieweil einer von ihnen auf die Wangel geſtiegen war, um dort unziemliche Reden zu führen; dann kamen ſie wieder und ſchrien:

„Steig herab, Mieke, ſteig herab, ehe wir dich holen. Tu ein Wunder, auf daß wir ſehen, daß Du ebenſogut gehen kannſt als Dich tragen laſſen, Mieke, Du Faulenzerin!“

Aber Ulenſpiegel hatte gut rufen: „Ihr Unglücksſtifter, hört auf mit Euren ſchlimmen Reden, jede Plünderung iſt ein Verbrechen.“

Sie hörten ſchlechterdings nicht auf zu reden, und etliche ſprachen gar davon, den Chor zu erbrechen und Mieke zu zwingen, daß ſie herabſtiege.

Ein altes Weiblein, das in der Kirche Kerzen verkaufte und dieſe Reden vernahm, warf ihnen die Aſche ihres Fußwärmers ins Geſicht; aber ſie ſchlugen das Weiblein und warfen es zu Boden, und nun begann das Getobe.

Der Markgraf kam mit ſeinen Bütteln in die Kirche. Da er die verſammelte Menge ſah, ermahnte er ſie aus der Kirche zu gehen, aber ſo ſänftiglich, daß nur etliche von hinnen gingen; die andern ſagten:

„Zuvor wollen wir die Domherren zu Miekes Ehre die Veſper ſingen hören.“

Der Markgraf entgegnete:

„Es wird nicht geſungen werden.“

„Wir wollen ſelber ſingen,“ antworteten die unbekannten Lumpen. Solches taten ſie in den Schiffen und bei der Vorhalle der Kirche. Etliche ſpielten mit krieke-steenen (Kirſchkernen) und ſagten: „Mieke, Du ſpieleſt nimmer im Paradies und haſt keine Kurzweil; ſpiele mit uns.“

Und ohne Aufhören beſchimpften ſie das Marienbild und ſchrien, höhnten und pfiffen.

Der Markgraf tat, als ob er Furcht hätte, und ging hinaus. Auf ſeinen Befehl wurden alle Türen der Kirche bis auf eine geſchloſſen.

Ohne daß das Volk ſich darein miſchte, ward das fremde Lumpengeſindel kecker und ſchrie noch lauter. Und die Gewölbe hallten wider wie Donner von hundert Kanonen.

Alsdann beſtieg einer von ihnen die Kanzel, der mit dem Geſicht gleich einer verbrannten Zwiebel, welcher etliches Anſehen zu haben ſchien, winkte ihnen mit der Hand, predigte und ſprach: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, die drei ſind nur einer und einer drei, Gott bewahre uns im Paradies vor der Rechenkunſt. Des heutigen Tages am fünfzehnten des Auguſtmonds iſt Mieke im höchſten Staat ausgegangen, um ihr hölzernes Antlitz den Herren und Bürgern von Antwerpen zu zeigen. Aber während der Prozeſſion iſt Mieke dem Teufel Satanas begegnet, und Satanas, ihrer ſpottend, hat zu ihr geſagt: „Du biſt ſchier ſtolz als Königin ausſtaffiert, Mieke; Du wirſt von vier Herren getragen und willſt den armen Satanas, der auf Schuſters Rappen reitet, nicht mehr anſchauen.“ Und Mieke antwortete: „Hebe Dich weg, Satanas, auf daß ich Dir nicht noch mehr den Kopf zertrete, Du böſe Schlange!“

„Mieke,“ ſagte Satanas darauf, „mit dieſem Geſchäft verbringſt Du ſeit fünfzehnhundert Jahren die Zeit, aber der Geiſt des Herrn, Deines Meiſters, hat mich erlöſet. Ich bin ſtärker als Du, Du wirſt mir nicht mehr auf den Kopf treten, und ich werde Dich jetzo tanzen laſſen.“ Satanas nahm eine große Peitſche, die ſcharf einſchnitt, und hub an, Mieke zu ſchlagen. Sie wagte nicht zu ſchreien, aus Furcht, ihre Angſt zu zeigen, und alsdann hat ſie ſich in den ſchnellſten Trab geſetzt, und die Herren, ſo ſie trugen, gezwungen, auch zu laufen, um ſie mit ihrer güldenen Krone und ihren Kleinodien nicht in das arme, gemeine Volk fallen zu laſſen. Und jetzo ſteht Mieke ſtill und ſteif in ihrer Niſche und betrachtet Satan, der da oben auf der Säule unter der kleinen Kuppel ſitzet und ſeine Peitſche hält und hohnlachend zu ihr ſagt:

„Ich werde Dir das Blut und die Tränen heimzahlen, ſo in Deinem Namen fließen! Mieke, wie ſteht Dein jungfräuliches Befinden? Die Stunde iſt gekommen, wo Du ausziehen mußt. Man

wird Dich entzwei ſchneiden, Du häßliche, hölzerne Puppe, für all die Puppen aus Fleiſch und Bein, ſo in Deinem Namen ohn Erbarmen verbrannt, gehenkt und lebendig begraben wurden."
Alſo ſprach Satanas und er ſprach gut. „Du mußt aus Deiner Niſche herabſteigen, blutdürſtige, grauſame Mieke, die Du Deinem Sohne Chriſto nicht ähnlich biſt."
Und höhnend und ſchreiend tobte der ganze Schwarm der Unbekannten:
„Mieke, Mieke, es iſt die Stunde des Auszugs! Nehmet die hölzernen Heiligen fort! Auf, Brabant für den guten Herzog! Wer will ein Bad in der Schelde nehmen? Holz ſchwimmt beſſer als Fiſche."
Das Volk hörte zu, ohne etwas zu ſagen.
Aber Ulenſpiegel beſtieg die Kanzel und warf den Sprecher mit Gewalt die Stiege hinunter.
„Ihr Raſenden," ſagte er zum Volke, „Ihr wahnſinnigen Narren, Ihr einfältigen Narren, die Ihr nicht weiter ſehet als Eure rotzige Naſenſpitze, begreifet Ihr nicht, daß all dies das Werk von Verrätern iſt? Sie wollen Euch zu Kirchenſchändern und Räubern machen, um Euch für Rebellen zu erklären, Eure Geldtruhen zu leeren, Euch zu brandmarken und lebendig zu verbrennen. Und der König wird erben! Signorkes und Pagaders, meſſet den Worten dieſer Unglücksſtifter keinen Glauben bei; laſſet Unſre liebe Frau in ihrer Niſche, lebet ſtandhaft, indem Ihr fröhlich arbeitet und Euren Gewinſt und Verdienſt ausgebet. Der ſchwarze Teufel des Verderbens hat ein Auge auf Euch. Durch Plünderung und Zerſtörung will er das feindliche Heer herbeirufen, um Euch als Rebellen zu behandeln. Dann wird Alba durch Diktatur, Inquiſition, Konfiskation und Tod über Euch herrſchen und er wird erben."
„Wehe," ſprach Lamm, „plündert nicht, Signorkes und Pagaders; der König iſt ſchon ſehr erzürnt. Die Tochter der Stickerin hat es meinem Freund Ulenſpiegel geſagt. Plündert nicht, Ihr Herren."
Aber das Volk konnte ſie nicht hören.

Die Unbekannten schrien:
„Plünderung und Austreibung! Plünderung, Brabant für den guten Herzog! Ins Wasser mit den Heiligen! Sie schwimmen besser denn Fische!“
Ulenspiegel hielt sich an der Kanzel fest und rief vergeblich:
„Signorkes und Pagaders, leidet die Plünderung nicht! Rufet nicht das Verderben auf die Stadt herab!“
Er ward fortgezerrt und ohngeachtet er sich mit Händen und Füßen wehrte, ward ihm Gesicht, Wams, Hosen, alles zerrissen.
Und wiewohl blutend, ließ er nicht ab zu schreien:
„Leidet die Plünderung nicht!“
Aber es war umsonst.
Die Unbekannten und das Gesindel der Stadt warfen sich auf das Gitter des Chors und zerbrachen es. Dabei schrien sie:
„Es lebe der Geuse!“
Alle huben an zu zerbrechen, zu plündern und zu zerstören. Vor Mitternacht war die große Kirche, in der es siebenzig Altäre, alle Arten schöner Malereien und kostbarer Dinge gab, ausgeleert wie eine Nuß. Die Altäre waren zertrümmert, die Bilder heruntergeschlagen und alle Schlösser zerbrochen.
Da dies getan war, machten sich die nämlichen Unbekannten auf den Weg, um die Minderen Brüder, die Franziskaner, Sankt Peter, Sankt Andreas, Sankt Michael, Sankt Peter im Topf, die Burg, die Jakobens, die Weißen Schwestern, die Grauen Schwestern, den dritten Orden, die Prediger und alle Kirchen und Kapellen der Stadt gleich der Frauenkirche zu traktieren. Und sie nahmen die Kerzen und Fackeln heraus und liefen so überall hin.
Es gab unter ihnen weder Streit noch Beratung; keiner von ihnen ward bei diesem großen Zerbrechen von Steinen, Holz und anderen Dingen verwundet.
Sie stellten sich in Haag ein, um auch dort zum Raub der Bildwerke und Altäre zu schreiten, ohne daß ihnen hier oder anderorts die Reformierten Beistand geleistet hätten.
Im Haag fragte sie der Magistrat, wo ihre Vollmacht wäre.

„Da iſt ſie," ſagte einer und ſchlug auf ſein Herz.
„Ihre Vollmacht, hört Ihr, Signorkes und Pagaders?" ſprach Ulenſpiegel, da er die Sache erfahren. „Es iſt alſo einer da, der ihnen befohlen hat, als Kirchenſchänder zu arbeiten. So in meine Hütte etwelcher plündernde Spitzbube kommt, werde ich tun wie der Magiſtrat vom Haag; ich werde meinen Hut abnehmen und ſagen: „Edler Spitzbube, gnädiger Taugenichts, ehrwürdiger Lump, zeig mir deine Vollmacht." Und er wird ſagen, daß ſie in ſeinem Herzen ſei, das nach meinem Gute verlangt. Und ich werde ihm die Schlüſſel zu allem geben. Suchet, ſuchet, wem dieſe Plünderung Nutzen bringt. Hütet Euch vor dem Roten Hund. Das Verbrechen iſt begangen, man wird es ſtrafen. Hütet Euch vor dem Roten Hund. Das große ſteinerne Kruzifix iſt heruntergeſchlagen. Hütet Euch vor dem Roten Hund."

Da der Hohe Rat von Mecheln durch den Mund ſeines Präſidenten Viglius befohlen hatte, dem Zerbrechen der Bilder keinen Einhalt zu tun, ſagte Ulenſpiegel:

„Wehe, die Ernte iſt reif für die hiſpaniſchen Schnitter. Der Herzog, der Herzog marſchiert gegen uns Vlamländer, das Meer ſchwillt, das Meer der Rache. Arme Frauen und Jungfrauen, fliehet die Grube! Arme Männer, fliehet den Galgen, das Feuer und Schwert. Philipp will Karls blutiges Werk vollenden. Der Vater ſäete Tod und Verbannung; der Sohn hat geſchworen, er wolle lieber über einen Totenacker herrſchen, denn über ein Volk von Ketzern. Fliehet, hier ſind der Henker und die Totengräber."

Das Volk hörte auf Ulenſpiegel, und die Familien verließen bei Hunderten die Städte, und die Landſtraßen waren verſperrt von Wagen, beladen mit dem Hausrat Derer, ſo in die Verbannung zogen.

Und Ulenſpiegel ging allerorten hin und Lamm folgte ihm betrübt und ſuchte ſeine Liebſte.

Und in Damm weinte Nele bei Katheline, der Irren.

16

Da Ulenſpiegel im Gerſtemond, das iſt Oktober, in Gent war, ſah er Egmont in des Abtes von Sankt Bavo edler Geſellſchaft vom Schwelgen und Feiern heimkehren. In ſingfroher Laune ließ er träumend ſein Pferd im Schritt gehen. Plötzlich erblickte er einen Mann, der eine brennende Laterne trug und neben ihm her ſchritt.

„Was willſt Du?“ fragte Egmont.

„Gutes“, verſetzte Ulenſpiegel.

„Geh und laß mich,“ entgegnete der Graf.

„Ich werde nicht gehen,“ erwiderte Ulenſpiegel.

„Willſt Du einen Peitſchenhieb haben?“

„Ich will ihrer zehn haben, wenn ich Euch einen ſolchen Leuchtkäfer in den Kopf ſetzen kann, daß Ihr von hier bis zum Escurial deutlich ſehen könnt.“

„Mich kümmert nicht Leuchtkäfer noch Escurial,“ antwortete der Graf.

„Und mich brennt es, Euch einen guten Rat zu geben,“ erwiderte Ulenſpiegel. Dann nahm er des Grafen Pferd, welches ausſchlug und ſich bäumte, beim Zügel und ſprach:

„Euer Gnaden, gedenket, daß Ihr jetzo auf Eurem Roß tanzet und daß Euer Haupt auch trefflich auf Euren Schultern tanzet; aber der König, ſagt man, will dieſen ſchönen Tanz unterbrechen, Euch Euren Körper laſſen, aber Euren Kopf nehmen und ihn in ſo ferne Länder tanzen laſſen, daß Ihr ihn nimmermehr wieder einholen könnet. Gebet mir einen Gulden, ich habe ihn verdient.“

„Die Peitſche, wenn du nicht weicheſt, ſchlechter Ratgeber.“

„Euer Gnaden, ich bin Ulenſpiegel, der Sohn des Klas, der für ſeinen Glauben lebendig verbrannt ward, und Soetkins Sohn, die an Herzeleid ſtarb. Die Aſche brennt auf meiner

Bruſt und ſagt mir, daß Egmont, der tapfere Soldat, mit der Reiterei, die er befehligt, ſeine dreimal ſiegreichen Truppen dem Herzog Alba entgegen ſtellen kann."

„Geh," antwortete Egmont, „ich bin kein Verräter."

„Rette die Lande, Du allein kannſt es," ſprach Ulenſpiegel.

Der Graf wollte Ulenſpiegel peitſchen, aber dieſer wartete nicht darauf und entfloh mit dem Ruf:

„Eſſet Leuchtkäfer, eſſet Leuchtkäfer, Herr Graf. Rettet die Lande."

Ein ander Mal hielt Egmont, da ihn dürſtete, vor der Herberge In 't bondt verken, Zum bunten Ferkel, ſo von einer Frau aus Kortrijk, einem hübſchen Weiblein, namens Muſekin, Mäuslein, gehalten ward.

Der Graf erhob ſich in den Steigbügeln und rief:

„Zu trinken."

Ulenſpiegel, welcher der Muſekin diente, trat zu dem Grafen heran, in der einen Hand einen Zinnhumpen, in der andern eine volle Flaſche roten Weines.

Der Graf ſagte, als er ihn ſah:

„Biſt Du es, Unglücksrabe?"

„Euer Gnaden," entgegnete Ulenſpiegel, „wenn meine Prophezeihung ſchwarz iſt, ſo kommts, weil ſie ſich nicht weiß gewaſchen hat. Aber wollt Ihr mir ſagen, was röter iſt, der Wein, der in die Kehle geht, oder das Blut, das herausſpritzt? Das war's, was meine Laterne fragte."

Der Graf antwortete nicht, trank, zahlte und ritt von dannen.

17

Ulenſpiegel und Lamm, ein jeglicher auf einem Eſel reitend, den Simon Simonſen, einer der Getreuen des Prinzen von Oranien ihnen gegeben hatte, zogen überall hin und warnten die Leute vor den ſchwarzen Anſchlägen des Blutkönigs und waren allzeit auf der Lauer, um die Zeitungen, die aus Spanien kamen, zu erfahren.

Sie verkauften Gemüſe, waren wie Bauern gekleidet und beſuchten alle Märkte.

Als ſie von dem Markte in Brüſſel kamen, ſahen ſie in einem ſteinernen Hauſe am Ziegeldamm, in einem niedren Gemach eine ſchöne, in Atlas gekleidete Dame mit friſchen Farben, vollem Buſen und übermütigen Augen.

Sie ſagte zu einer jungen, friſchen Köchin:

„Scheure mir dieſe Pfanne wohl, ich liebe keine Brühe mit der Würze des Roſtes.“

Ulenſpiegel drückte die Naſe ans Fenſter.

„Ich,“ ſagte er, „ich liebe ſie alle, denn ein ausgehungerter Bauch iſt nicht wähleriſch in Gerichten.“

Die Dame drehte ſich um.

„Wer iſt dieſer Schelm, der ſich um meine Suppe kümmert?“

„Ach, ſchöne Dame,“ ſagte Ulenſpiegel, „wenn Ihr nur ein wenig davon in meiner Geſellſchaft kochen wolltet. Ich würde Euch Leckereien eines Reiſenden lehren, die ſchönen ſeßhaftigen Damen unbekannt ſind.“

Dann ſchnalzte er mit der Zunge und ſprach:

„Ich habe Durſt.“

„Auf was?“ fragte ſie.

„Auf Dich“, ſagte er.

„Er iſt ein hübſcher Burſche,“ ſagte die Köchin zur Dame. „Wir wollen ihn einlaſſen, auf daß er uns ſeine Abenteuer erzähle.“

„Aber es ſind ihrer zwei,“ ſagte die Dame.

„Ich werde für einen ſorgen,“ verſetzte die Köchin.

„Edle Frau,“ ſprach Ulenſpiegel dagegen, „wir ſind freilich zwei, ich und mein armer Lamm, der nicht hundert Pfund auf dem Rücken tragen kann, aber gerne fünfhundert in Fleiſch und Getränken im Magen trägt.“

„Mein Sohn,“ ſagte Lamm, „mache dich nicht über mich Unſeligen luſtig, dem das Füllen ſeines Bauches ſo teuer zu ſtehen kommt.“

„Heute ſoll er Dir keinen Heller koſten,“ ſagte die Dame. „Tretet beide ein.“

„Aber," ſprach Lamm, „hier ſind auch die beiden Eſel, auf denen wir ſitzen."

„Im Pferdeſtall des Herrn Grafen von Meghem mangelt es nicht an Metzen Hafer."

Die Köchin ließ ihre Pfanne im Stich und zog Ulenſpiegel und Lamm auf ihren Eſeln in den Hof; ſelbige huben ohne Verzug an zu ſchreien.

„Das iſt die Fanfare für die nahende Atzung. Sie poſaunen ihre Freude aus, die armen Eſel."

Da ſie alle beide abgeſtiegen waren, ſprach Ulenſpiegel zur Köchin:

„Wenn Du eine Eſelin wäreſt, möchteſt Du einen Eſel wie ich?"

„Wenn ich eine Frau wäre, wollte ich einen Geſellen mit luſtigem Geſicht."

„Was biſt Du denn, wenn Du nicht Frau noch Eſelin biſt?" fragte Lamm.

„Ich bin Jungfrau," ſagte ſie. „Eine Jungfrau iſt keine Frau, noch weniger Eſelin! begreifeſt Du das, Dickwanſt?"

Ulenſpiegel ſagte zu Lamm:

„Glaub ihr nicht, es iſt die Hälfte von einer Dirne und das Viertel von zwei Teufelinnen. Ihre Schalkheit und Sinnenluſt hat ihr ſchon in der Höllen einen Platz geſichert auf einem Pfühl, um Beelzebub darauf zu herzen."

„Arger Spötter," ſagte die Köchin, „wenn Deine Haare Pferdehaare wären, ſo wollte ich ſie nicht, um darauf zu treten."

„Und ich", ſagte Ulenſpiegel, „möchte all Deine Haare eſſen."

„Schmeichler," ſagte die Dame, „mußt Du alle haben?"

„Nein," antwortete Ulenſpiegel, „tauſend in eine einzige verſchmolzen wie Ihr ſeid, wären mir genug."

Die Dame ſprach zu ihm:

„Trinke zuvor eine Kanne Braunbier, iß ein Stück Schinken, ſchneide nach Belieben in dieſe Hammelkeule, höhle mir dieſe Paſtete aus und ſchlürfe dieſen Salat."

Ulenſpiegel faltete die Hände:

„Der Schinken iſt gutes Fleiſch", ſagte er, „das Braunbier himm-

liſches Bier, die Hammelkeule ein göttlicher Braten; eine Paſtete auszuhöhlen läßt die Zunge im Munde vor Freude erzittern; ein fetter Salat iſt eine fürſtliche Schleckerei. Aber geſegnet wird der ſein, dem Ihr von Eurer Schönheit zu koſten gebet."

„Sehet, wie er ſchwätzt," ſagte ſie. „Iß zuvor, Taugenichts."

Ulenſpiegel erwiderte: „Sollen wir nicht das Benedicite vor dem Gratias ſagen?"

„Nein", ſprach ſie.

Darauf ſprach Lamm ächzend:

„Ich habe Hunger."

„Du wirſt zu eſſen bekommen, dieweil Du keine andre Sorge haſt als gekochtes Fleiſch."

„Und friſches auch, ſo friſch wie mein Weib war."

Die Köchin ward bei dieſer Rede unwirſch. Jedoch ſie aßen gar reichlich und tranken wie die Schwämme. Und die Dame gab Ulenſpiegel dieſe Nacht, die nächſte und die folgenden das Nachtmahl.

Die Eſel bekamen eine doppelte Metze Hafer und Lamm aß für zwei. Während einer Woche verließ er die Küche nicht und trieb ſein Spiel mit den Schüſſeln, aber nicht mit der Köchin, denn er gedachte ſeines Weibes. Solches verdroß die Jungfer, welche ſagte, daß es ſich nicht verlohnte, in dieſer armen Welt Platz fortzunehmen, nur um an ſeinen Bauch zu denken.

Derweilen lebten Ulenſpiegel und die Dame gar freundlich miteinander. Eines Tages ſagte ſie zu ihm:

„Thyl, Du biſt nicht ehrbar. Wer biſt Du?"

Er ſagte: „Ich bin ein Sohn, den der glückliche Zufall eines Tages mit Frau Aventüre hatte."

„Du ſprichſt nicht ſchlecht von Dir," ſprach ſie.

„Es geſchieht aus Furcht, daß die Andern mich loben," entgegnete Ulenſpiegel.

„Würdeſt Du Dich Deiner Brüder annehmen, die man verfolgt?"

„Klaſens Aſche brennt auf meiner Bruſt," erwiderte Ulenſpiegel.

„Wie ſchön Du jetzt biſt," ſagte ſie. „Wer iſt Klas?"

„Mein Vater, der um des Glaubens willen verbrannt ward,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Der Graf von Meghem gleicht Dir nicht,“ ſprach ſie. „Er will das Vaterland bluten laſſen, und ich liebe es, denn ich bin zu Antwerpen, der glorreichen Stadt, geboren. Wiſſe denn, daß er mit dem Brabanter Ratsherrn Scheyf im Einvernehmen iſt, ſeine zehen Fähnlein Fußvolk in Antwerpen einrücken zu laſſen.“

„Ich werde es den Bürgern anzeigen,“ ſagte Ulenſpiegel, „und ich werde auf der Stelle hingehen, ſchnell wie ein Geiſt.“

Er ging hin, und am nächſten Tag waren die Bürger in Waffen.

Ulenſpiegel und Lamm aber, ſo ihre Eſel bei einem Pächter von Simon Simonſen eingeſtellt hatten, mußten ſich verbergen, aus Furcht vor dem Grafen von Meghem, der ſie allerorten ſuchen ließ, damit ſie gehenkt würden; denn man hatte ihm geſagt, daß zwei Ketzer von ſeinem Wein getrunken und von ſeinem Fleiſch gegeſſen hätten. Er war eiferſüchtig, ſagte es ſeiner ſchönen Dame, die vor Zorn mit den Zähnen knirſchte, weinte und ſiebenzehn Mal in Ohnmacht fiel. Die Köchin tat das Nämliche, aber nicht ſo oft, und erklärte bei ihrem Anrecht aufs Paradies und ihrer ewigen Seligkeit, daß weder ſie noch ihre Dame etwas andres getan hätten, als daß ſie die Ueberreſte des Mittagmahles zween armen Pilgern gegeben hätten, die auf zwei erbärmlichen Eſeln reitend, vor dem Küchenfenſter gehalten hätten.

Es wurden an jenem Tage ſo viel Tränen vergoſſen, daß der Fußboden davon ganz feucht war. Da Herr von Meghem ſolches ſah, war er überzeugt, daß ſie nicht lögen.

Lamm wagte ſich nicht mehr in Herrn von Meghems Haus zu zeigen, denn die Köchin nannte ihn immer, „mein Weib“.

Er war ſchier betrübt, wenn er der Nahrung gedachte; aber Ulenſpiegel brachte ihm allzeit ein gutes Gericht, denn er ging von der Sankt Katharinenſtraße in das Haus und verbarg ſich auf dem Boden.

Am folgenden Tage zur Veſper bekannte der Graf von Meghem ſeinem ſchönen Weibe, welcher Art er beſchloſſen hätte, die Reiterei, die er befehligte, vor Tag in Herzogenbuſch einrücken zu

laſſen. Dann entſchlief er. Das ſchöne Weib ſtieg auf den Boden und tat Ulenſpiegel die Sache kund.

18

Ulenſpiegel ging, als Pilger gekleidet, ohne Wegzehrung noch Geld flugs nach Herzogenbuſch, um die Bürger zu warnen. Er wollte unterwegs bei Herrn Praet, Simons Bruder, ein Pferd nehmen; er hatte Briefe vom Prinzen für ihn. Von da wollte er im ſchnellſten Trab auf Nichtwegen nach Herzogenbuſch reiten.

Da er die Heerſtraße kreuzte, ſah er einen Haufen Kriegsvolks daherkommen. Er hatte große Furcht der Briefe halber. Aber da er entſchloſſen war, gute Miene zum böſen Spiel zu machen, ſo erwartete er die Söldner ſtehenden Fußes und murmelte ſeine Paternoſter. Als ſie vorbeikamen, marſchierte er mit ihnen und erfuhr, daß ſie nach Herzogenbuſch zogen.

Ein walloniſches Fähnlein eröffnete den Marſch. An der Spitze ritt der Hauptmann Lamotte mit ſeiner Leibwache von ſechs Hellebardieren; dann ihrem Range nach der Fähndrich mit geringerem Geleit, der Profoß mit ſeinen Hellebardieren und ſeinen zwei Stockknechten, der Wachtmeiſter, der Troßmeiſter, der Henker und ſein Büttel und Pfeifer und Trommler, ſo großen Lärm vollführten. Alsdann kam ein vlämiſches Fähnlein von zweihundert Mann mit ſeinem Hauptmann und Fähndrich. Es war in zwei Kompanieen geteilt, ſo von Feldwaibeln geführt wurden, und zerfiel in Rotten, denen Rottmeiſter vorſtanden. Vor dem Profoß und den Stockknechten zogen gleichermaßen Pfeifer und Trommler einher, die dröhnten und gellten.

Hinter ihnen kamen in zween Wagen ihre Gefährtinnen, ſchöne Dirnen, die lachten ausgelaſſen, zwitſcherten wie Grasmücken, ſangen wie Nachtigallen, aßen, tranken, tanzten, ſtunden, lagen oder ſaßen rittlings in den Wagen.

Etliche waren wie Landsknechte gekleidet, aber in feines, weißes Linnen, am Halſe entblößt und an Armen und Beinen und am

Wamſe geſchlitzt, alſo daß der reizende Körper zu ſehen war. Sie trugen Mützen von feinem Linnen, mit Gold verbrämt und mit ſchönen Straußenfedern darauf, ſo im Winde wallten. An ihren Gürteln von Goldbrokat mit Krauſen von rotem Atlas hingen ihre Dolche in Scheiden aus Goldſtoff. Und ihre Schuhe, Strümpfe und Kniehoſen, ihre Wämſe, Neſteln und Zierarten waren eitel Gold und weiße Seide.

Andere waren auch nach Art der Landsknechte gekleidet, aber in Blau, Grün, Scharlach, Himmelblau, Purpur und nach Willkür und Laune geſchlitzt, beſtickt und mit Wappen geziert. Und alle hatten am Arm das bunte Rädlein, ſo ihr Handwerk bedeutet. Ein Hurenwaibel, der ſie befehligte, wollte ſie zum Schweigen bringen, aber ſie brachten ihn durch ihre artigen Fratzen und Reden zum Lachen und gehorchten ihm nicht.

Als Pilger gekleidet, zog Ulenſpiegel neben den zwei Fähnlein daher wie ein Nachen neben einem großen Schiff. Und er murmelte ſeine Paternoſter.

Plötzlich ſagte Lamotte zu ihm:

„Wohin gehſt Du, Pilger?“

„Herr Hauptmann,“ antwortete der hungrige Ulenſpiegel, „ich habe ehemals eine große Sünde begangen und ward vom Kapitel Unſerer lieben Frau verurteilt, zu Fuße nach Rom zu pilgern und den heiligen Vater um Ablaß zu bitten, welchen er mir auch gab. Ich kehrte von Sünde gereinigt in dieſe Lande zurück, unter der Bedingung, unterwegs allem Kriegsvolk, dem ich begegne, die heiligen Myſterien zu predigen. Dafür ſoll ich zum Lohne Brot und Wein empfahen. Und ſo predigend friſte ich mein armes Leben. Verſtattet mir, beim nächſten Halt meinem Gelübde nachzukommen.“

„Wohl“, ſprach Herr von Lamotte.

Indem Ulenſpiegel ſich brüderlich unter die Wallonen und Vlamländer miſchte, befühlte er die Briefe unter ſeinem Wams.

Die Dirnen riefen ihm zu:

„Pilger, ſchöner Pilger, komm hierher und zeig uns die Macht Deiner Muſchelſchalen.“

Ulenſpiegel trat zu ihnen und ſagte ehrbar:
„Meine Schweſtern in Chriſto, ſpottet nicht des armen Pilgers, der über Berg und Tal wandert, um den Soldaten den heiligen Glauben zu predigen.“
Und er verſchlang ihre holden Reize mit den Augen. Aber die Dirnen ſtreckten ihre muntern Geſichter zwiſchen den Planen der Wagen herfür.
„Du biſt gar jung,“ ſprachen ſie, „um den Soldaten zu predigen; ſteig in unſere Wagen, wir werden dich ſüßere Reden lehren.“
Ulenſpiegel hätte gern gehorcht, aber er konnte nicht wegen der Briefe. Schon ſtreckten zwei von ihnen ihre runden, weißen Arme aus dem Wagen und trachteten, ihn zu ſich hinauf zu ziehen. Da ſprach der Hurenwaibel voll Eiferſucht zu Ulenſpiegel: „Wenn Du nicht fortgehſt, ſo ſchlage ich Dich in Stücke.“
Und Ulenſpiegel hielt ſich weiter ab und betrachtete heimlich die friſchen Mägdlein, welche die Sonne, die hell auf den Weg ſchien, vergüldete.
Sie kamen nach Berchem. Philipp von Lannoy, Ritter von Beauvoir, der die Vlamländer kommandierte, befahl Halt zu machen.
An dieſem Platze ſtund eine Eiche von mittlerem Wuchs, die war ihrer Äſte beraubt, ausgenommen einen ſehr ſtarken, der mitten durchgebrochen war. Daran hatte man im vorigen Monat einen Wiedertäufer aufgeknüpft.
Die Soldaten machten Halt; die Marketender kamen herzu und verkauften ihnen Brot, Wein, Bier und Fleiſch jeglicher Art. Den Dirnen dagegen verkauften ſie Zucker, Kapaune, Mandeln und ſüßes Gebäck. Da Ulenſpiegel ſolches ſah, ward er noch hungriger.
Plötzlich kletterte er wie ein Affe auf den Baum und ſetzte ſich rittlings auf den dicken Aſt, der ſieben Fuß über der Erde war. Dieweil die Soldaten und Dirnen ihn im Kreiſe umringten, kaſteite er ſich mit einer Geißel und ſprach:
„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Amen. Es ſtehet geſchrieben: Welcher den Armen gibt, leihet

Gott aus. Soldaten und Ihr, schöne Damen, reizende Liebesgefährtinnen dieser tapferen Krieger, leihet Gott. Das heißt: „Gebet mir Brot, Fleisch, Wein und Bier, so es Euch beliebt. Und nichts für ungut, auch Kuchen; und Gott, der so reich ist, wird es Euch heimzahlen in Bergen von Fettammern, in Strömen von Malvasier, in Haufen von Kandiszucker und Reisbrei, den Ihr im Paradiese mit silbernen Löffeln sollt essen."

Dann jammerte er: „Sehet Ihr nicht, durch welch grausame Marter ich trachte, meiner Sünden Vergebung zu verdienen? Erleichtert Ihr nicht den brennenden Schmerz dieser Geißel, die mir den Rücken wund und blutig macht?"

„Wer ist dieser Narr?" sagten die Soldaten.

„Meine Freunde," entgegnete Ulenspiegel, „ich bin nicht närrisch, sondern reuevoll und ausgehungert; denn während mein Geist seine Sünden beweint, beweint mein Bauch den Mangel an Fleisch. Ihr glücklichen Soldaten und Ihr schönen Mägdlein, ich sehe da bei Euch fetten Schinken, Gans, Würste, Wein, Bier und Kuchen. Wolltet Ihr dem Pilger nichts geben?"

„Ja, ja," sagten die vlämischen Soldaten, „er hat ein gutes Gesicht, dieser Prediger."

Und alle warfen ihm Bissen zu wie Bälle. Ulenspiegel hörte nicht auf zu reden und aß, auf dem Aste reitend.

„Der Hunger", sprach er, „macht den Menschen hart und zum Gebet untauglich, aber der Schinken verscheucht sogleich diese üble Laune".

„Achtung, der Kopf wird gespalten", rief ein Feldwaibel und warf ihm eine halbvolle Flasche zu.

Ulenspiegel fing sie im Fluge auf, trank kleine Schlucke und sprach: „So wie der scharfe, wütende Hunger für den elenden Körper des Menschen ein schädlich Ding ist, so gibt es noch ein anderes nicht minder verderbliches Ding. Das ist die Angst eines armen Pilgers, welchem hochherzige Soldaten eine Schnitte Schinken und eine Flasche Bier gegeben haben. Denn der Pilger ist gemeiniglich nüchtern, und so er mit so geringer Nahrung im Magen tränke, würde er flugs trunken sein."

Wie er ſo ſprach, fing er abermals im Flug eine Gänſekeule auf.

„Das iſt ein wunderſam Ding,“ ſagte er, „in der Luft Wieſenfiſche zu fiſchen. Doch dieſer iſt mitſamt dem Beine verſchwunden. Was iſt gieriger als trockner Sand? Ein unfruchtbar Weib und ein ausgehungerter Magen.“

Plötzlich fühlte er, daß eine Hellebardenſpitze ihn ins Geſäß ſtach. Und er hörte einen Fähndrich ſagen:

„Verſchmähen die Pilger jetzo eine Hammelkeule?“

Ulenſpiegel ſah eine große Hammelkeule auf die Spitze der Hellebarde geſpießt. Er nahm ſie und ſagte:

„Keule gegen Keule: dieſe hab' ich lieber im Munde als die andre an meinem Wams. / Er meinte aber ſeinen Ärmel. / Ich werde eine Markflöte daraus machen, um Dein Loblied zu ſingen, Du barmherziger Hellebardier. Jedoch,“ ſagte er, die Keule benagend, „was iſt eine Mahlzeit ohne Nachtiſch? Was iſt eine Keule, ſo ſaftig ſie auch ſei, wenn dem Pilger hernach nicht ein Stück Kuchen lächelt?“

So ſprechend, faßte er mit der Hand nach dem Geſicht, denn zwei Kuchen, ſo aus der Schar der loſen Jungfrauen kamen, waren einer auf ſeinem Auge, der andere auf ſeiner Wange zerquetſcht. Und die Mädchen lachten und Ulenſpiegel antwortete:

„Großen Dank, Ihr herzigen Mägdlein, daß Ihr mir den Ritterſchlag mit Zuckerbrot gebet.“

Aber die Kuchen waren zu Boden gefallen.

Plötzlich erdröhnten die Trommeln, die Pfeifen gellten und die Soldaten marſchierten davon. Herr von Beauvoir hieß Ulenſpiegel von ſeinem Baume herabſteigen und neben dem Kriegervolk einherziehen, von dem er hundert Meilen hätte fern ſein mögen. Denn er witterte aus den Worten etlicher finſter dreinſchauender Kriegsknechte, daß er ihnen verdächtig ſei und daß ſie ihn alsbald für einen Spion nehmen, ihn durchſuchen und aufknüpfen würden, wenn ſie ſeine Sendſchreiben fänden.

Darum ließ er ſich in einen Graben fallen und ſchrie:

„Erbarmen, Ihr Herren Soldaten, ich habe mir das Bein gebrochen, ich könnte nicht mehr gehen, laſſet mich in den Wagen der Mädchen ſteigen.“

Aber er wußte, daß der eiferſüchtige Waibel es ihm nicht verſtatten würde.

Die aus dem Wagen riefen ihm zu:

„Wohlan, komm doch, artiger Pilger, komm. Wir wollen Dich lieben, herzen, bewirten und Dich an einem Tage heilen.“

„Ich weiß es,“ ſagte er, „Frauenhände ſind ein göttlicher Balſam für alle Wunden.“

Aber der eiferſüchtige Waibel ſprach zu Herrn von Lamotte:

„Euer Gnaden, ich glaube, dieſer Pilger hat uns mit ſeinem gebrochenen Beine zum beſten, um in den Wagen der Dirnen zu ſteigen. Befehlet, daß man ihn auf dem Wege zurücklaſſe.“

„Das will ich,“ antwortete Herr von Lamotte.

Und Ulenſpiegel ward in dem Graben gelaſſen.

Etliche Soldaten glaubten, daß er wahrhaftig das Bein gebrochen habe, und waren betrübt darüber, maßen er ein ſo fröhlicher Geſell war. Sie ließen ihm Fleiſch und Wein für zwei Tage. Die Mädchen wären ihm gerne zu Hilfe gekommen, aber da ſie es nicht vermochten, warfen ſie ihm alles zu, was ihnen von den Hühnern geblieben war.

Da das Kriegsvolk ſich verzogen hatte, lief Ulenſpiegel in ſeinem Pilgerkleid querfeldein, kaufte ſich ein Pferd und kam auf Wegen und Stegen wie der Wind nach Herzogenbuſch.

Bei der Kunde von der Ankunft der Herren von Beauvoir und von Lamotte waffneten ſich die aus der Stadt, achthundert Mann hoch, wählten Hauptleute und ſandten Ulenſpiegel als Kohlenträger verkleidet nach Antwerpen, um Hilfe von Brederode, dem herkuliſchen Zecher zu holen.

Und die Herren von Lamotte und von Beauvoir fanden Herzogenbuſch, die wachſame Stadt, zu kühner Abwehr bereit und konnten nicht eindringen.

19

Im folgenden Mond gab ein gewiſſer Doktor Agileus Ulenſpiegel zwei Gülden und Briefe, mit denen er ſich zu Simon Praet begeben ſollte; der würde ihm ſagen, was er tun ſollte.

Ulenſpiegel fand bei Praet Koſt und Obdach. Sein Schlaf war gut und gut war auch ſein jugendlich blühendes Antlitz. Praet hingegen war ſchwächlich und von kläglichem Ausſehen und ſchien immer in traurige Gedanken verſunken. Ulenſpiegel verwunderte ſich des Nachts, wenn er von Ohngefähr erwachte und hämmern hörte.

So zeitig er aufſtand, Simon Praet war vor ihm auf und ſein Ausſehen war noch kläglicher und ſeine Blicke noch trauriger. Sie erglänzten wie die eines Mannes, der ſich auf den Tod oder die Schlacht bereitet.

Oft ſeufzete Praet, die Hände zum Beten gefaltet, und allezeit ſchien er voller Grimm. Seine Finger waren ſchwarz und ſchmierig, desgleichen ſeine Arme und ſeine Hand.

Ulenſpiegel beſchloß zu erfahren, woher das Hämmern, die ſchwarzen Arme und Praets Trübſinn kämen.

Eines Abends, da er in Simons Geſellſchaft, der wider Willen dort weilte, in der Schenke zur „Blauen Gans" geweſen war, ſtellte er ſich, als ob er ſo viel getrunken und ſolch einen Rauſch im Kopf hätte, daß er ihn ſtracks auf das Kiſſen hinlegen müßte. Und Praet führte ihn traurig nach Hauſe.

Ulenſpiegel ſchlief auf dem Boden bei den Katzen; Simons Bett war unten beim Keller.

Ulenſpiegel ſtellte ſich fürderhin trunken, ſtieg taumelnd die Stiege hinauf, tat, als ob er fiele, und hielt ſich am Strick feſt. Simon half ihm mit zärtlicher Sorgfalt wie ein Bruder. Nachdem er ihn zu Bette gebracht, ihn ob ſeiner Trunkenheit bedauert und Gott gebeten hatte, ſie ihm zu verzeihen, ging er hinunter, und alsbald vernahm Ulenſpiegel die nämlichen Hammerſchläge, die ihn manches Mal geweckt hatten.

Er ſtand geräuſchlos auf, ſtieg barfuß die ſchmale Stiege hinunter, alſo daß er ſich nach zweiundſiebenzig Stufen vor einer niederen Tür befand, durch deren Spalte ein ſchwacher Lichtſchein drang. Simon druckte Flugblätter mit alten Lettern aus der Zeit von Laurens Coſter, dem großen Verbreiter der edlen Buchdruckerkunſt.

„Was machſt Du da?“ fragte Ulenſpiegel.

Simon antwortete erſchrocken:

„Wenn Du des Teufels biſt, zeige mich an, auf daß ich ſterbe. Biſt Du aber Gottes, ſo ſei Dein Mund Deiner Zunge Kerker.“

„Ich bin Gottes,“ antwortete Ulenſpiegel, „und will Dir nichts Übles tun. Was tuſt Du da?“

„Ich drucke Bibeln,“ antwortete Simon. „Denn wenn ich über Tag, um mein Weib und meine Kinder zu ernähren, die grauſamen und ſchlechten Edikte Seiner Majeſtät veröffentliche, ſo ſäe ich nachts das wahrhaftige Wort Gottes aus und mache ſo das Übel wieder gut, das ich am Tage tue.“

„Du biſt tapfer,“ ſagte Ulenſpiegel.

„Ich bin im Glauben,“ entgegnete Simon.

Und wahrlich, aus dieſer frommen Druckerei gingen Bibeln in vlämiſcher Sprache hervor, ſo ſich in den Ländern Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht, Nord-Brabant, Ober-Yſſel und Gelderland verbreiteten, bis an den Tag, wo Simon verurteilt wurde, geköpft zu werden, und alſo ſein Leben für Chriſtum und die Gerechtigkeit vollendete.

20

Eines Tages ſagte Simon zu Ulenſpiegel:

„Höre, Bruder, haſt Du Mut?“

„Ich habe ſoviel, wie nötig iſt, um einen Spanier zu peitſchen, bis daß der Tod erfolgt, einen Meuchelmörder zu töten und einem Totſchläger das Leben zu nehmen,“ entgegnete Ulenſpiegel.

„Vermöchteſt Du geduldig in einem Kamin auszuharren und zu horchen, was in einem Gemache geſprochen wird?“ fragte der Drucker.

Ulenſpiegel antwortete: „Da ich durch Gottes Gnade ein ſtarkes Kreuz und geſchmeidige Kniekehlen habe, ſo könnte ich mich wie eine Katze lange feſthalten, wo ich wollte."

„Haſt Du Geduld und Gedächtnis?" fragte Simon.

„Klaſens Aſche brennt auf meiner Bruſt", entgegnete Ulenſpiegel.

„Höre denn," ſagte der Buchdrucker. „Du wirſt dieſe alſo gefaltete Spielkarte nehmen, nach Dendermonde gehen und allda zweimal ſtark und einmal leiſe an die Türe des Hauſes pochen, deſſen Abbild hier gezeichnet iſt. Jemand wird Dir öffnen und Dich fragen, ob Du der Kaminkehrer biſt. Du antworteſt, daß Du mager biſt, und daß Du die Karte nicht verloren haſt. Du zeigſt ſie ihm. Alsdann, Thyl, wirſt Du tun, was ſein muß. Großes Unheil ſchwebt über dem Lande Flandern. Man wird Dir einen Kamin zeigen, der ſchon im voraus zugerichtet und gekehrt iſt. Du wirſt darin gute Krampen für Deine Füße und als Sitz ein kleines, ſicher befeſtigtes Brett finden. Wenn der, welcher Dir aufgemacht hat, Dich heißen wird, in den Kamin zu ſteigen, wirſt Du es tun und Dich ruhig darin verhalten. Erlauchte Herren werden ſich in dem Gemache vor dem Kamin, in dem Du ſein wirſt, vereinigen. Es ſind Wilhelm der Schweiger, Prinz von Oranien, die Grafen von Egmont, von Hoorn, von Hoogſtraten und Ludwig von Naſſau, der wackere Bruder des Schweigers. Wir Reformierten wollen wiſſen, was dieſe Herren unternehmen wollen und können, um die Lande zu retten."

Es war aber am erſten Tage des Oſtermonds, daß Ulenſpiegel tat, wie ihm geheißen war, und ſich in den Kamin ſetzte. Er war es zufrieden, daß kein Feuer darinnen war, denn er gedachte, wenn kein Rauch da wäre, würde ſein Gehör um ſo ſchärfer ſein.

Alsbald öffnete ſich die Türe des Saales und ein Windſtoß ging ihm durch und durch. Aber er nahm dieſen Wind in Geduld hin und ſagte ſich, daß er ſeine Aufmerkſamkeit auffriſchen würde. Darnach hörte er die Herren von Oranien, Egmont und die anderen in das Gemach treten. Sie begannen zu reden: von den Befürchtungen, die ſie hatten, vom Zorne des Königs und der ſchlechten Verwaltung der Gelder und Finanzen. Einer ſprach in hellem,

bittrem, hoffärtigem Tone, das war Egmont. Ulenſpiegel erkannte ihn wieder, desgleichen Hoogſtraten an ſeiner heiſeren Stimme, von Hoorn an ſeiner lauten Stimme, den Grafen Ludwig von Naſſau an ſeinem derben, kriegeriſchen Ton, und den Schweiger daran, daß er alle ſeine Worte langſam ausſprach, als wöge er ein jegliches auf einer Wage.

Graf Egmont fragte, warum man ſie zum andern Male zuſammen riefe, maßen ſie in Hellegat Muße gehabt hätten, ſich zu entſcheiden, was ſie tun wollten.

Von Hoorn antwortete:

„Die Zeit entfleucht; der König iſt zornig; hüten wir uns zu zaudern.“

Da ſagte der Schweiger:

„Die Lande ſind bedroht; man muß ſie vor dem Angriff eines fremden Heeres ſchirmen.“

Egmont entgegnete aufbrauſend, es verwunderte ihn, daß der Herr und König ſich bemüßigt fühlte, ein Heer zuentſenden, nun, dadurch der Herren Fürſorge, in Sonderheit die ſeine, alles beruhigt ſei.

Doch der Schweiger verſetzte:

„Philipp hat in den Niederlanden vierzehn Haufen Kriegsvolks, und ein jeder Soldat hält zu Dem, der bei Saint-Quentin und bei Gravelingen befehligte.“

„Ich verſtehe nicht,“ ſprach Egmont.

Der Prinz erwiderte: „Ich will nicht mehr ſagen, doch es ſollen Euch und den verſammelten Herren gewiſſe Briefe verleſen werden, mit denen des armen Gefangenen Montigny anfangend.“

In dieſen Briefen ſchrieb Herr von Montigny:

„Der König iſt höchlichſt erzürnt ob der Geſchehniſſe in den Niederlanden, und er wird die Begünſtiger der Unruhen zur gegebenen Zeit ſtrafen.“

Worauf Graf Egmont ſagte, daß es ihn fröre und daß man gut täte, ein ſtarkes Holzfeuer anzulegen. Solches geſchah, dieweil die beiden Herren über die Briefe ſprachen. Aber das Feuer wollte nicht brennen, aus Urſach des allzu großen Pfropfens, der im Kamin war, und das Gemach wurde voll Rauch.

Huſtend verlas Graf von Hoogſtraten alsdann die aufgefangenen Briefe Alavas, des hiſpaniſchen Geſandten, die an die Regentin gerichtet waren.

„Der Geſandte“, ſagte er, „ſchreibt, daß alles Unheil, ſo in den Niederlanden geſchehen, das Werk der Drei ſei; zu vermelden: der Herren von Oranien, von Egmont und von Hoorn. Man müſſe, ſagt er, den drei Herren ein freundlich Geſicht zeigen und ihnen ſagen, daß der König anerkenne, daß er dieſe Lande durch ihre Dienſte in Botmäßigkeit erhalte. Was aber die beiden, Montigny und de Berghes beträfe, ſo ſeien ſie da, wo ſie bleiben ſollten.“

„Ei,“ ſagte Ulenſpiegel, „mir iſt ein rauchiger Kamin im Lande Flandern lieber denn ein kühles Gefängnis im Lande Hiſpanien; ſintemalen zwiſchen den feuchten Mauern Knebel wachſen!“

„Beſagter Geſandte fügt hinzu, daß der König in der Stadt Madrid geſagt habe: „Durch alles, was in den Niederlanden ſich zugetragen, iſt Unſer königliches Anſehen erſchüttert, der Gottesdienſt erniedrigt, und lieber werden Wir alle Unſere Lande in Gefahr bringen, als eine ſolche Rebellion ungeſtraft laſſen. Wir ſind entſchloſſen, in höchſteigner Perſon nach den Niederlanden zu reiſen und Papſt wie Kaiſer um Beiſtand anzugehen. Unter dem gegenwärtigen Unglück ruht das zukünftige Glück. Wir werden die Niederlande unter Unſre uneingeſchränkte Botmäßigkeit zwingen und Staat, Religion und Regierung nach Unſerm Belieben ändern.“

„Ha, König Philipp,“ ſprach Ulenſpiegel zu ſich, „ſo ich Dich nach meiner Art ändern könnte, würdeſt Du unter meinem vlämiſchen Knüttel eine gewaltige Veränderung Deiner Schenkel, Arme und Beine erleiden. Ich würde Dir den Kopf mit zwei Nägeln mitten auf den Rücken heften, um zu ſehen, ob Du in dem Zuſtande, wenn Du den Totenacker, den Du hinter Dir läſſeſt, erblickſt, auch noch das Lied von der tyranniſchen Veränderung ſingſt.“

Es wurde Wein gebracht. Von Hoogſtraten erhob ſich und ſagte:

„Ich trinke auf das Wohl der Lande.“ Alle taten wie er. Er ſetzte den Humpen leer auf den Tiſch und fügte hinzu: „Die

böſe Stunde ſchlägt für den belgiſchen Adel, man muß auf Mittel bedacht ſein, ſich zu verteidigen."

Eine Antwort erwartend, blickte er Egmont an, der aber blieb ſtumm.

Doch der Schweiger ſprach: „Wir werden widerſtehen, wenn Egmont, der bei Saint-Quentin und Gravelingen zweimal Frankreich erzittern ließ und bei den vlämiſchen Söldnern unbedingtes Anſehen genießt, uns zu Hilfe kommen und die Spanier hindern will, in unſere Lande zu dringen."

Herr von Egmont erwiderte:

„Ich habe eine zu ehrerbietige Meinung vom König, um zu glauben, daß wir uns als Rebellen wider ihn wappnen müſſen. Mögen die, ſo ſeinen Zorn fürchten, ſich zurückziehen. Ich werde bleiben, denn ich ſehe keine Möglichkeit, mich ohne ſeine Hilfe zu erhalten."

„Philipp kann ſich grauſam rächen," ſagte der Schweiger.

„Ich habe Vertrauen," entgegnete Egmont.

„Den Kopf einbegriffen?" fragte Ludwig von Naſſau.

„Kopf, Körper und Ergebenheit, die ſein ſind, einbegriffen," antwortete Egmont.

„Lieber und Getreuer," ſagte von Hoorn, „ich werde handeln wie Du."

Der Schweiger ſagte: „Man muß vorausſehen und nicht warten."

Nunmehr redete Herr von Egmont heftig und ſprach: „Ich habe zu Grammont zweiundzwanzig Reformierte henken laſſen. Wenn die Predigten aufhören, wenn man die Bilderſtürmer beſtraft, wird des Königs Zorn ſich beſänftigen."

Der Schweiger erwiderte: „Es gibt trügeriſche Hoffnungen."

„Wappnen wir uns mit Vertrauen," ſagte Egmont.

„Wappnen wir uns mit Vertrauen," ſagte von Hoorn.

„Mit Eiſen müſſen wir uns wappnen und nicht mit Vertrauen," entgegnete von Hoogſtraten.

Hierauf winkte der Schweiger, zum Zeichen, daß er gehen wolle.

„Gehabt Euch wohl, Prinz ohne Land," ſagte Egmont.

„Gehabt Euch wohl, Graf ohne Kopf," antwortete der Schweiger.

Ludwig von Naſſau ſagte darauf: „Der Schlächter iſt für das

Schaf und der Ruhm für den Soldaten, der das Land ſeiner Väter rettet!“

„Ich kann und will es nicht,“ ſagte Egmont.

„Das Blut der Opfer komme über das Haupt des Höflings,“ ſagte Ulenſpiegel.

Die Herren zogen ſich zurück.

Alsbald ſtieg Ulenſpiegel aus ſeinem Kamin und ging ohne Verzug zu Praet, ihm die Zeitung zu bringen. Der ſagte: „Egmont iſt ein Verräter; Gott iſt mit dem Prinzen.“

Der Herzog, der Herzog in Brüſſel! Wo ſind eiſerne Truhen, die Flügel haben?

Drittes Buch

1

Er geht, der Schweiger, Gott führt ihn.
Die beiden Grafen ſind ſchon gefangen; Alba verſpricht dem Schweiger Milde und Verzeihung, wenn er vor ihm erſcheint.
Bei dieſer Kunde ſagt Ulenſpiegel zu Lamm: „Beim Mantel meines Liebchens! Der Herzog läßt auf Dubois, des Generalprokurators Drängen, den Prinzen von Oranien, Ludwig, ſeinen Bruder, von Hoogſtraten, van den Bergh, Ruilemburg, von Brederode und andre Freunde des Prinzen entbieten, in dreimal vierzehn Tagen vor ihm zu erſcheinen, und verſpricht ihnen gerechtes Urteil und Begnadigung. Höre, Lamm: Eines Tages forderte ein Amſterdamer Jude einen ſeiner Feinde auf, in die Gaſſe herunterzukommen; er ſtund in der Gaſſe, der andere an einem Fenſter. „Steig doch herunter", ſagte er, „und ich werde Dir einen ſolchen Fauſtſchlag auf den Kopf geben, daß er Dir in die Bruſt rutſcht und daß Du durch Deine Rippen ſiehſt, wie ein Dieb durch das Gitter ſeines Gefängniſſes." Der Aufgeforderte erwiderte: „Wenn Du mir auch hundert Mal mehr verſprächeſt, ſo würde ich doch nicht herunterkommen." Alſo mögen Oranien und die Andern antworten."
Und ſie taten es, indem ſie ſich weigerten zu erſcheinen. Von Egmont und von Hoorn folgten ihrem Beiſpiel nicht. Und Schwachheit in der Pflicht ruft das Schickſal herbei.

2

Zur ſelbigen Zeit wurden auf dem Roßmarkt zu Brüſſel die Herren von Andelot, die Kinder Battenburgs und andere erlauchte und tapfere Ritter enthauptet, welche ſich der Stadt Amſterdam durch einen Überfall hatten bemächtigen wollen. Und dieweil ſie zum Richtplatze gingen und Pſalmen ſangen / es waren ihrer achtzehn / erdröhnten die Trommeln vor und hinter ihnen, den ganzen Weg entlang.

Und die hiſpaniſchen Söldner, die ſie begleiteten und brennende Fakeln trugen, verbrannten ihnen den Körper an allen Stellen. Und wenn ſie des Schmerzes halber zuckten, ſagten die Söldner:

„Wie, Ihr Lutheraner, tut es Euch denn wehe, ſo bald verbrannt zu werden?“

Und der ſie verraten hatte, war einer namens Dierick Sloſſe; der hatte ſie zu dem katholiſchen Enkhuyſe geführt, um ſie des Herzogs Bluthunden zu überliefern.

Und ſie ſtarben tapfer.

Und der König erbte.

3

„Saheſt Du ſie vorbeigehen?“ ſprach Ulenſpiegel, welcher als Holzhacker gekleidet war, zu dem gleich ausſtaffierten Lamm. „Saheſt Du den ſchlimmen Herzog mit ſeiner Stirn, die oben ſo flach iſt wie die des Adlers, und mit ſeinem langen Barte, der dem Ende eines Strickes gleicht, ſo von einem Galgen herunterhängt? Daß Gott ihn daran erdroſſele! Saheſt Du dieſe Spinne mit ihren langen, haarigen Beinen, die Satan beim Erbrechen auf dieſe Lande ſpie? Komm, Lamm, komm, wir wollen ihr Steine ins Netz werfen . . .“

„Wehe,“ ſagte Lamm, „wir werden lebendig verbrannt werden.“

„Komm nach Groenendal, vielliebes Freund; komm nach Groenendal. Da iſt ein ſchönes Kloſter, allwo Seine Herzogliche Gnaden, die Spinne, Gott um Frieden bitten wird, auf daß er ihn ſein Werk vollenden laſſe, welches iſt: ſeine unſauberen Geiſter an Aas zu ergötzen. Wir ſind in der Faſtenzeit, und nur des Blutes will Seine Gnaden ſich nicht enthalten. Komm, Lamm, es ſind dreihundert gewappnete Reiter um das Stadthaus von Ohain, dreihundert Mann Fußvolks ſind in kleinen Trupps aufgebrochen und dringen in den Wald von Soignes ein.

„Alsbald, wenn Alba ſeine Andacht halten wird, gehen wir auf

ihn los, und wenn wir ihn gefangen haben, ſetzen wir ihn in einen ſchönen, eiſernen Käfig und ſchicken ihn dem Prinzen."
Doch Lamm ſprach, vor Angſt ſchaudernd, zu Ulenſpiegel:
„Große Gefahr, mein Sohn! Ich würde Dir bei dieſem Unternehmen folgen, wenn meine Beine nicht ſo ſchwach wären, und mein Bauch von dem ſauern Bier, ſo ſie in dieſer Stadt Brüſſel trinken, nicht ſo aufgebläht wäre."
Dieſe Reden wurden in einem Loche geführt, das im Walde mitten im Dickicht in die Erde gegraben war. Plötzlich, da ſie mit den Augen eines Dachshundes durch die Blätter ſpähten, ſahen ſie die gelben und roten Röcke der herzoglichen Söldner, die zu Fuß durch den Wald gingen. Ihr Gewaffen blitzte im Sonnenſchein.
„Wir ſind verraten," ſagte Ulenſpiegel.
Als er die Söldner nicht mehr ſah, rannte er im ſchnellſten Lauf bis nach Ohain. Die Söldner ließen ihn ob ſeiner Holzhackertracht und der Holzlaſt, ſo er auf dem Rücken trug, unbeachtet paſſieren. Da fand er die Reiter wartend; er verbreitete die Kunde, und alle ſtoben auseinander und entkamen, außer dem Herrn von Bauſart d'Armentières, der gefangen ward. Von den Fußſoldaten aber, die aus Brüſſel kamen, konnte man keinen faſſen. Herr von Bauſart zahlte grauſam für die andern. Und es war ein feiger Verräter vom Regiment des Herrn von Likes, der ſie alleſamt verriet.
Ulenſpiegel, dem das Herz vor Angſt klopfte, ging nach dem Viehmarkt zu Brüſſel, um ſeine grauſame Hinrichtung anzuſehen.

Und der arme Armentières ward auf das Rad geflochten und empfing ſiebenunddreißig Schläge mit der Eiſenſtange auf die Beine, Arme, Füße und Hände, die eines um das andere zerbrochen wurden, denn die Henker wollten ihn grauſam leiden laſſen. Und den ſiebenunddreißigſten empfing er auf die Bruſt und ſtarb daran.

4

An einem hellen, linden Junitage ward zu Brüſſel auf dem Markte vor dem Rathaus ein mit ſchwarzem Tuch bedecktes

Schaffot aufgerichtet und daneben zwei hohe Pfähle mit Eiſenſpitzen. Auf dem Blutgerüſt waren zwei ſchwarze Kiſſen und ein Tiſchlein, darauf ein ſilbernes Kreuz ſtand.

Und auf dieſem Schaffot wurden die edlen Grafen von Egmont und von Hoorn mit dem Schwerte enthauptet. Und der König erbte.

Und der Geſandte von Franz, dem erſten dieſes Namens, ſagte von Egmont:

„Ich ſah ſoeben dem, der Frankreich zweimal erzittern machte, das Haupt abſchlagen.“

Und die Köpfe der Grafen wurden auf die Eiſenſpitzen geſteckt.

Und Ulenſpiegel ſprach zu Lamm:

„Die Leiber und das Blut ſind mit ſchwarzem Tuche verdeckt. Geſegnet ſeien, ſo in den ſchwarzen Tagen, die da kommen werden, den Mut hoch und den Degen aufrecht halten.“

5

Um dieſelbige Zeit brachte der Schweiger ein Heer zuſammen und ließ es von drei Seiten in die Niederlande einfallen.

Und Ulenſpiegel ſprach in einer Verſammlung wilder Geuſen von Marenhout:

„Auf den Rat der Inquiſitionsmänner hat Philipp der König alle Einwohner der Niederlande des Majeſtätsverbrechens ſchuldig erklärt durch die Tat der Ketzerei, ſowohl wer ihr angehangen, als wer ihr kein Hindernis in den Weg gelegt hat. In Anſehung dieſes abſcheulichen Verbrechens verdammt er ſie alle, ohne Rückſicht auf Geſchlecht oder Alter, mit Ausnahme der namentlich Bezeichneten, zu den Strafen, die auf ſolche Frevel ſtehen; und ſolches ohne alle Hoffnung auf Gnade. Der König erbt. Der Tod mäht in dem reichen, weiten Lande, das die Nordſee, die Grafſchaft Emden, die Ems, die Länder Weſtphalen, Cleve, Jülich, Lüttich, die Bistümer Cöln und Trier, die Länder Lothringen und Frankreich begrenzen. Der Tod mäht auf einer Fläche

von dreihundertundvierzig Meilen in zweihundert mit Mauern umgebenen Städten, in hundertundfünfzig Dörfern mit Städterecht, in den Flecken, auf den Feldern und Ebenen. Der König erbt.

„Elftausend Henker sind nicht zuviel, um die Arbeit zu tun. Alba nennt sie Soldaten. Und das Land der Väter ist ein Beinhaus geworden, woraus die Künste fliehen, das Handwerk entweicht und welches die Gewerbe verlassen, um den Fremden zu bereichern, der ihnen erlaubt, bei ihm den Gott des freien Gewissens anzubeten. Tod und Verderben mähen. Der König erbt.

„Die Lande hatten ihre Privilegien erworben durch viel Geld, das sie bedürftigen Fürsten gaben; diese Privilegien sind eingezogen. Sie hatten gehofft, den Verträgen gemäß, die zwischen ihnen und den Herrschern geschlossen waren, den Reichtum, die Frucht ihrer Arbeit, zu genießen. Sie täuschen sich: der Maurer baut für die Feuersbrunst, der Handarbeiter arbeitet für den Dieb. Und der König erbt.

„Blut und Tränen! Der Tod mäht auf den Scheiterhaufen, an den Bäumen, die längs der Heerstraße als Galgen dienen, in den offenen Gruben, in welche die armen Mägdlein lebendig geworfen werden. Andre werden in den Gefängnissen ertränkt, inmitten von angezündeten Reisigbündeln bei langsamem Feuer gebraten oder kommen in brennenden Strohhütten in Flammen und Rauch um. Der König erbt.

„Also hat der römische Papst es gewollt.

„Die Städte sind übervoll von Spionen, so ihren Anteil vom Vermögen der Opfer erwarten. Je reicher, desto schuldiger ist man. Der König erbt.

„Doch die tapferen Männer des Landes werden sich nicht gleich Lämmern erwürgen lassen. Unter den Flüchtigen sind Bewaffnete, die in die Wälder flüchten. Die Mönche hatten sie angezeigt, auf daß man sie töte und ihnen ihr Vermögen nähme. Darum stürzen sie sich bei Nacht und Tag wie die wilden Tiere auf die Klöster und nehmen dort das Geld wieder, das dem armen Volke in Gestalt von Leuchtern, güldenen und silbernen Reliquienschrei-

nen, Speiſekelchen, Hoſtientellern und koſtbaren Gefäßen geſtohlen iſt. Nicht ſo, Ihr guten Leute? Und ſie trinken dort den Wein, den die Mönche für ſich bewahrten. Die geſchmolzenen oder verpfändeten Gefäße werden zum heiligen Kriege dienen. Es lebe der Geuſe!

„Sie beunruhigen des Königs Soldaten, töten und berauben ſie und fliehen dann in ihre Schlupfwinkel. Bei Tag und Nacht ſieht man in den Wäldern nächtliche Feuer brennen und verlöſchen und immerwährend den Platz verändern. Das iſt das Feuer unſerer Gelage. Unſer iſt das Wild mit Fell und Feder. Wir ſind die Herren; die Bauern geben uns Speck und Brot, wann wir wollen. Lamm, betrachte ſie. Zerlumpt, wild, entſchloſſen, mit ſtolzem Blick, irren ſie mit ihren Äxten, Hellebarden, langen Degen, kurzen Schwertern, Piken, Lanzen, Armbruſten und Hakenbüchſen in den Wäldern umher. Alle Waffen ſind ihnen recht, und ſie wollen nicht unter Fahnen marſchieren. Es lebe der Geuſe!"

Und Ulenſpiegel ſang:

„Slaet op den trommele, van dirre dom deyne,
Slaet op den trommele, van dirre dum, dum.
Schlaget die Trommel, van dirre dom deyne.
Schlaget die Trommel des Krieges.

Dem Herzog reißt die Eingeweide aus
Und peitſcht damit ſein Angeſicht!
Schlaget die Trommel des Krieges,
Verflucht ſei der Herzog! Zum Tod mit dem Mörder!

Werft ihn den Hunden vor! Zum Tod mit dem Henker!
Es lebe der Geuſe!

Hängt an der Zunge ihn auf,
An der Zunge, die das Todesurteil befiehlt,
Und am Arm, der es unterſchreibt!
Schlaget die Trommel des Krieges! Es lebe der Geuſe!

Kerkert den Herzog lebendig ein mit den Leichen ſeiner Opfer!
Auf daß in dem eklen Dunſt
Er an der Leichenpeſt ſterbe!
Schlaget die Trommel des Krieges! Es lebe der Geuſe!

Chriſte, blick nieder auf Deine Soldaten.
Dem Feuer und Strick bieten ſie Trutz
Und dem Schwert um Deines Worts willen.
Sie wollen Befreiung des Vaterlands.
Slaet op den trommele, van dirre dom deyne,
Schlaget die Trommel! Es lebe der Geuſe!"

Und alle tranken und ſchrieen:
„Es lebe der Geuſe!"
Und Ulenſpiegel trank aus dem vergüldeten Humpen eines Mönches und betrachtete voller Stolz der wilden Geuſen kühne Geſichter.
„Ihr wilden Männer," ſagte er, „Ihr ſeid Wölfe, Leuen und Tiger, freſſet die Hunde des Blutkönigs."
Sie ſangen und ſagten: „Es lebe der Geuſe!"
Slaet op den trommele van dirre dom deyne,
Slaet op den trommele van dirre dum, dum.
Schlaget die Trommel des Krieges. Es lebe der Geuſe!"

6

Da Ulenſpiegel zu Ypern war, warb er Soldaten für den Prinzen. Von des Herzogs Bluthunden verfolgt, bot er ſich dem Propſt von Sankt Märten als Küſter an. Er hatte allda einen Glöckner namens Pompilius Numa zum Gefährten, eine ausgemachte Memme, der nachts ſeinen Schatten für den Teufel und ſein Hemd für ein Geſpenſt hielt.
Der Propſt war fett und feiſt wie ein Maſthuhn, das für den Spieß reif iſt. Ulenſpiegel ſah alsbald, von welchem Kraut er weidete, um ſoviel Speck anzuſetzen. Wie er es von dem Glöck-

ner erfuhr und mit eigenen Augen ersah, speiste der Propst um neun Uhr zu Mittag und um vier zu Abend. Bis acht ein halb Uhr blieb er im Bette, alsdann ging er vor dem Mittagessen in seiner Kirche spazieren, um zu sehen, ob die Opferstöcke wohl gefüllt seien. Und die Hälfte davon tat er in seinen Säckel. Um neun verspeiste er eine Satte Milch, eine halbe Hammelkeule, eine kleine Reiherpastete und leerte fünf Humpen Brüsseler Wein. Um zehn Uhr lutschte er etliche Backpflaumen, begoß sie mit Wein aus Orleans und bat dabei Gott, ihn nimmer in die Versuchung der Völlerei zu führen. Um Mittag knabberte er zum Zeitvertreib einen Flügel und Hinterteil von Geflügel. Um ein Uhr leerte er einen großen Becher hispanischen Weines und gedachte an sein Nachtmahl. Alsdann streckte er sich auf sein Bett hin und erfrischte sich durch einen kleinen Schlummer.

Erwachend, genoß er ein wenig gesalzenen Lachs, um den Hunger zu reizen, und leerte einen großen Humpen Antwerpener dobbelknol. Dann ging er in die Küche hinunter und setzte sich vor den Kamin an das schöne Holzfeuer, das darinnen flammte. Er sah zu, wie ein großes Stück Kalbfleisch oder ein wohl abgebrühtes Spanferkel für die Mönche der Abtei darin briet und sich bräunte; das hätte er lieber gegessen, denn einen Laib weißen Brotes. Doch es gebrach ihm ein wenig an Hunger. Und er betrachtete den Spieß, der sich wie durch ein Wunder ganz von allein drehte. Das war das Werk Pieters van Steenkiste, eines Schmiedes, der in der Burgvogtei von Kortrijck wohnte. Der Propst bezahlte ihm für einen dieser Spieße fünfzehn Pariser Franken.

Dann ging er wieder hinauf in sein Bett und schlummerte vor Ermüdung ein; er erwachte gegen zwei Uhr und verschluckte ein wenig Schweinsgallert nebst Wein aus der Romagna, zu zweihundertvierzig Gülden das Stückfaß. Um drei Uhr aß er ein Vögelchen in Madeirazucker und leerte zwei Gläser Malvasier zu siebzehn Gülden das Fäßchen. Um dreieinhalb Uhr genoß er einen halben Topf Eingemachtes und trank Meth dazu. Als-

dann war er recht wach, nahm einen seiner Füße in die Hände und ruhte sinnend aus.

Wenn der Augenblick des Nachtessens kam, so erschien oftmals der Pfarrer von St. Johanni, ihm zu dieser saftigen Stunde seine Aufwartung zu machen. Manches Mal wetteiferten sie, wer am meisten Fisch, Geflügel, Wildbret und Fleisch essen würde. Der am schnellsten satt war, mußte dem andern ein Gericht Kalbsrippen liefern, das mit drei Weinen, vier Würzen und siebenerlei Gemüse zubereitet war.

Also essend und trinkend, schwatzten sie miteinander von den Ketzern und waren übrigens der Meinung, daß man ihrer nicht genug vernichten könne. Derhalben fingen sie niemals Händel an, ohngerechnet den Fall, wo sie über die neununddreißig Arten, gute Bierſuppe zu kochen, disputierten.

Dann neigeten sie ihre ehrwürdigen Häupter auf ihre priesterlichen Bäuche und schnarchten. Manches Mal, wenn einer von ihnen halb erwachte, sagte er, daß das Leben ein gar lieblich Ding in dieser Welt sei und daß die armen Leute Unrecht hätten, sich zu beklagen.

Dieses heiligen Mannes Küster ward Ulenspiegel. Er bediente ihn trefflich bei der Messe, nicht ohne zu dreien Malen die Meßkännchen zu füllen, zweimal für sich und einmal für den Propst. Der Glöckner Numa Pompilius half ihm zuweilen dabei.

Ulenspiegel, der Pompilius so blühend, dickbäuchig und pausbäckig sah, fragte ihn, ob er im Dienste des Propstes den Schatz dieser neidenswerten Gesundheit gesammelt habe.

„Ja, mein Sohn," antwortete Pompilius, „aber schließe die Türe gut, auf daß uns keiner höre."

Dann sagte er ganz leise:

„Du weißt, daß unser Meister Propst alle Weine und Biere, alle Arten Fleisch und Geflügel zärtlich liebt. Derhalben schließt er das Fleisch in einen Kasten und die Weine in einen Keller, und die Schlüssel dazu trägt er immerdar in seinem Säckel. Und beim Einschlafen hat er die Hände darauf. Nachts, wenn er schläft, gehe ich hin und nehme ihm die Schlüssel vom Wanst

und lege ſie nicht ohne Zittern wieder darauf, mein Sohn; denn wenn er um meine Miſſetat wüßte, ſo ließe er mich bei lebendigem Leibe ſieden."

„Pompilius," ſagte Ulenſpiegel, „Du mußt Dir nicht ſoviel Mühe machen, ſondern mir nur einmal die Schlüſſel geben; ich werde nach dieſem Muſter welche anfertigen, und wir laſſen die andern auf dem Bauche des guten Propſtes."

„Mache ſie, mein Sohn," ſagte Pompilius.

Ulenſpiegel machte die Schlüſſel. Sobald er und Pompilius um acht Uhr Abends vermuteten, daß der gute Propſt eingeſchlafen ſei, ſtiegen ſie hinunter, um ſich Fleiſch und Flaſchen auszuſuchen. Ulenſpiegel trug die Flaſchen und Pompilius das Fleiſch, maßen er allzeit wie Eſpenlaub zitterte und Schinken und Hammelkeulen nicht zerbrechen, ſo ſie hinfallen. Etliche Male bemächtigten ſie ſich des Geflügels, ehe es gebraten war; dieſerhalb wurden mehrere Ratzen der Nachbarſchaft angeklagt und wegen ſolcher Tat umgebracht.

Alsdann gingen ſie in die Ketelſtraet, das iſt die Straße der Dirnen. Da ſparten ſie nichts und gaben ihren Schönen mit vollen Händen geräuchertes Ochſenfleiſch und Schinken, Hirnwurſt und Geflügel, und gaben ihnen Wein aus Orleans und aus der Romagna zu trinken und von dem Engliſchen Bier, das die jenſeits des Meeres Ale nennen. Und ſie goſſen es in Strömen in die jungen Kehlen der Schönen. Und ſie wurden mit Liebkoſungen bezahlt.

Eines Morgens jedoch nach der Mahlzeit ließ der Propſt alle beide zu ſich beſcheiden. Er hatte eine furchtbare Miene und lutſchte grimmig an einem Markknochen aus der Suppe.

Pompilius zitterte in ſeinen Hoſen und ſein Bauch ward von Furcht geſchüttelt. Ulenſpiegel verhielt ſich ruhig und befühlte vergnüglich die Kellerſchlüſſel in ſeiner Taſche.

Der Propſt ſprach zu ihm und ſagte:

„Man trinkt meinen Wein und man ißt mein Geflügel; tuſt Du das mein Sohn?"

„Nein," antwortete Ulenſpiegel.

„Und hat nicht dieſer Glöckner", ſagte der Probſt, auf Pompilius

zeigend, „seine Hände bei diesem Verbrechen im Spiel gehabt? Denn er ist bleich wie ein Verscheidender; gewißlich aus Ursach des gestohlenen Weins, der bei ihm als Gift wirkt."

„Ach, Herr," entgegnete Ulenspiegel, „Ihr beschuldigt Euren Glöckner zu Unrecht, denn wenn er bleich ist, so ist es nicht, weil er Wein getrunken hat, sondern weil er nicht genug zu schlürfen bekam. Wovon er so entkräftet ist, daß, wenn man seine Seele nicht aufhält, sie sich in Strömen in seine Hosen ergießen wird."

„Ja, es gibt arme Leute in dieser Welt," sagte der Propst und trank einen großen Schluck Wein aus seinem Humpen. „Aber sag mir, mein Sohn, ob Du, der Du Luchsaugen hast, nicht die Spitzbuben sahest?"

„Ich werde gut Acht geben, Herr Propst," sprach Ulenspiegel.

„Gott erhalte Euch alle beide fröhlich, Kinder," sagte der Propst, „und lebet mäßig. Denn von der Unmäßigkeit kommen uns viele Leiden in diesem Jammertal. Gehet hin in Frieden."

Und er segnete sie.

Und er lutschte noch einen Markknochen aus der Brühe und trank noch einen großen Schluck Wein.

Ulenspiegel und Pompilius gingen hinaus.

„Dieser garstige Filz hätte Dir nicht einen einzigen Tropfen seines Weines zu trinken gegeben. Ihm noch mehr zu stehlen ist so gut wie geweihtes Brot. Doch was ist Dir, daß Du so zitterst?"

„Meine Hosen sind ganz naß," sagte Pompilius.

„Wasser trocknet rasch, mein Junge," erwiderte Ulenspiegel. „Doch sei guter Dinge. Heut abend in der Ketelstraet werden die Flaschen klingen. Und wir wollen die drei Nachtwächter trunken machen, also daß sie schnarchend die Stadt bewachen."

Solches geschah.

Indessen kam Sankt Märten heran, und die Kirche ward für das Fest geschmückt. Ulenspiegel und Pompilius gingen des Nachts hinein, schlossen sorgsam die Türen, zündeten alle Kerzen an, nahmen eine Bratsche und einen Dudelsack und huben an, auf diesen Instrumenten zu spielen, so gut sie konnten. Und die Kerzen strahlten wie Sonnen. Aber das war nicht alles. Da ihre Arbeit

getan war, gingen ſie zum Propſt, den ſie ohngeachtet der vorgerückten Stunde noch auf fanden, wie er einen Krammetsvogel knuſperte, Rheinwein trank und die Augen aufſperrte, da er die Fenſter der Kirche erleuchtet ſah.

„Herr Propſt," ſagte Ulenſpiegel zu ihm, „wollet Ihr wiſſen, wer Euer Fleiſch iſſet und Euern Wein trinket?"

„Und dieſe Beleuchtung," ſagte der Propſt, auf die Fenſter der Kirche weiſend. „O, Herr Gott, erlaubſt Du dem heiligen Märten, alſo nächtlicher Weile die Kerzen der Armen unbezahlt zu verbrennen?"

„Er tut noch ganz andere Dinge, Herr Propſt," ſagte Ulenſpiegel, „aber kommt."

Der Propſt nahm ſein Kruzifix und folgte ihnen. Sie traten in die Kirche.

Allda ſah er inmitten des Hauptſchiffes alle Heiligen aus ihren Niſchen herabgeſtiegen und im Kreiſe aufgeſtellt und von Sankt Märten, der ſie alle um Haupteslänge überragte, ſchier kommandiert. An ſeinem zum Segen ausgeſtreckten Zeigefinger hielt er einen gebratenen Truthahn. Die andern hielten Stücke von Hühnern oder Gänſen, Würſte, Schinken, rohen und geſottenen Fiſch in der Hand oder führten ſie zum Munde, unter anderm einen Hecht, der gut ſeine vierzehn Pfund wog. Und ein jeder hatte eine Flaſche Wein zu ſeinen Füßen.

Bei dieſem Anblick konnte der Propſt ſich vor Zorn nicht halten. Er ward ſo rot und ſein Antlitz ſo geſchwollen, daß Ulenſpiegel und Pompilius vermeinten, er werde platzen. Aber der Propſt ging, ohne ihrer zu achten, gerade auf den heiligen Märten zu, indem er ihn bedräuete, gleich als wollte er ihm die Miſſetat der andern zur Laſt legen. Er riß ihm den Truthahn vom Finger und bläute ihn ſo wacker durch, daß er ihm Arm, Naſe, Kreuz und Mitra zerbrach.

Was die andern anging, ſo erſparte er ihnen keine Püffe, und mehr als einer verlor unter ſeinen Schlägen Arme, Hände, Mitra, Kreuz, Beil, Roſt, Säge und andere Sinnbilder der Würde und des Martertodes. Alsdann machte der Probſt ſich mit wackelndem

Bauche ſelbſteigen daran, die Kerzen hurtig und wütend auszulöſchen. An Schinken, Geflügel und Würſten raffte er an ſich, ſoviel er vermochte, und unter der Laſt ſchier erliegend, ging er wieder in ſein Schlafgemach, dermaßen betrübt und ergrimmt, daß er Zug auf Zug drei große Flaſchen Wein trank.

Nachdem Ulenſpiegel ſich verſichert hatte, daß er ſchlief, trug er alles, was der Propſt gerettet zu haben vermeinte, in die Ketelſtraet, desgleichen alles, was in der Kirche blieb, aber nicht ohne zuvor die beſten Biſſen dortſelbſt verſpeiſt zu haben. Und den Abfall legten ſie zu Füßen der Heiligen.

Am anderen Morgen läutete Pompilius die Glocke zur Frühmette, und Ulenſpiegel ſtieg zum Schlafgemach des Propſtes hinan, mit der Bitte, in die Kirche hinunterzukommen.

Allda wies er ihm die Reſte der Heiligen und des Geflügels und ſprach zu ihm:

„Herr Propſt, es hat Euch nichts genutzt, ſie haben trotz allem gegeſſen.“

„Ja,“ erwiderte der Propſt, „ſie ſind wie Diebe bis ins Schlafgemach gedrungen, um zu nehmen, was ich in Sicherheit gebracht hatte. O, Ihr hohen Heiligen, ich werde mich beim Papſt darob beſchweren.“

„Ja,“ verſetzte Ulenſpiegel, „aber übermorgen iſt die Prozeſſion. Die Arbeiter werden bald in die Kirche kommen. Fürchtet Ihr nicht, der Bilderzerſtörung angeklagt zu werden, wenn ſie hier all die armen Heiligen verſtümmelt ſehen?“

„Ach, Heiliger Märten“, ſagte der Propſt, „erſpare mir das Feuer, ich wußte nicht, was ich tat.“

Dann wandte er ſich an Ulenſpiegel, derweil der furchtſame Glöckner ſich an den Glocken ſchaukelte.

„Man wird den Heiligen Märten nimmermehr von jetzt bis auf Sonntag ausbeſſern können,“ ſagte er. „Was ſoll ich tun, und was wird das Volk ſagen?“

„Herr“, antwortete Ulenſpiegel, „man muß zu einer unſchuldigen Ausflucht greifen. Wir kleben Pompilius einen Bart aufs Geſicht, das gar ehrwürdig iſt, maßen es allzeit melancholiſch iſt,

vermummen ihn mit Mitra, Meßgewand und Chormütze und dem großen Mantel des Heiligen und befehlen ihm an, gut auf seinem Sockel zu stehen; so wird das Volk ihn für den Heiligen Märten aus Holz halten."

Der Propst ging zu Pompilius, der sich an den Stricken schaukelte.

„Hör auf zu läuten," sagte er, „und hör mich an. Willst Du fünfzehn Dukaten verdienen? Am Sonntag, dem Tage der Prozession, sollst Du der Heilige Märten sein. Ulenspiegel wird Dich ausstaffieren, wie es sich gebührt, und so Du, während Deine vier Männer Dich tragen, eine Bewegung machst oder ein Wort sagst, laß ich Dich bei lebendigem Leib in dem Öl des großen Kessels sieden, den der Henker just auf dem Hallenplatz aufgemauert hat."

„Ich werde gehorchen, Euer Gnaden," sprach Pompilius gar kläglich.

7

Des andern Tages ging die Prozession bei hellem Sonnenschein aus der Kirche. Ulenspiegel hatte, so gut er konnte, die zwölf Heiligen zusammengeflickt, die auf ihren Sockeln zwischen den Bannern der Zünfte hin und her schwankten. Dann kam die Statue Unsrer lieben Frau, alsdann die Marienkinder, schneeweiß gekleidet und Hymnen singend; dann die Bogen- und Armbrustschützen. Dem Baldachin zunächst kam Pompilius, der mehr schwankte als die andern und sich unter den schweren Gewändern des Heiligen Martin bog.

Ulenspiegel hatte sich mit Juckpulver versorgt und Pompilius eigenhändig mit dem bischöflichen Ornat bekleidet, ihn mit Handschuhen und Kreuz versehen und ihn die lateinische Weise, das Volk zu segnen, gelehrt. Er hatte auch den Priestern beim Ankleiden geholfen. Den einen legte er die Stola, den andern die Chormütze und den Meßnern das Chorhemd an. Er lief in der Kirche hierin, dorthin, um ein Wams oder eine Hose in die rich-

tigen Falten zu legen. Er bewunderte und lobte die blinkenden Waffen der Armbruſter und die furchtbaren Bogen der Bruderſchaft der Bogenſchützen. Und jedwedem ſtreute er auf die Halskrauſe, den Rücken oder das Handgelenk eine Fingerſpitze voll Juckpulver.

Aber der Dechant und die vier Träger des Heiligen Märten bekamen das Meiſte ab. Was die Marienkinder betraf, ſo verſchonte Ulenſpiegel ihrer, in Anſehung ihrer kindlichen Anmut.

Die Prozeſſion zog mit fliegenden Bannern und entfalteten Fahnen in ſchöner Ordnung daher. Männer und Frauen bekreuzten ſich, wenn ſie ſie vorbeiziehen ſahen. Und die Sonne ſchien heiß.

Der Dechant war der erſte, der des Pulvers Wirkung verſpürte und ſich ein wenig hinter dem Ohr kratzte. Prieſter, Bogen- und Armbruſtſchützen, alle kratzten ſich insgeheim an Hals, Beinen und Handgelenken. Die vier Träger kratzten ſich gleicherweiſe, aber der Glöckner, den es mehr juckte als die andern, denn er war der glühenden Sonne mehr ausgeſetzt, wagte nicht mal ſich zu rühren, aus Furcht, lebendig geſotten zu werden. Er kniff die Naſe zuſammen, machte eine häßliche Fratze und zitterte auf ſeinen ſchlotternden Beinen, denn allemal, wenn die Träger ſich kratzten, war er nahe daran, zu fallen.

Die Prieſter ſangen eine Hymne auf Unſere liebe Frau:

„Si de coe . . . coe . . . coe . . . lo descenderes
O sanc . . . ta . . . ta . . . ta . . . Ma . . . ma . . . ria.“

Denn ihre Stimmen zitterten des Juckens halber, das maßlos wurde; doch ſie kratzten ſich beſcheidentlich. Der Dechant aber und die vier Träger des Heiligen Märten hatten ſich Hals und Handgelenke ganz blutig gekratzt. Pompilius ſtand ſchlotternd auf ſeinen armen Beinen, die am meiſten juckten.

Doch ſiehe, auf einmal ſtanden alle, Armbruſt- und Bogenſchützen, Domherren, Prieſter, Dechant und Träger des Heiligen Märten ſtill, um ſich zu kratzen. Das Pulver juckte Pompilius an den Fußſohlen, doch er wagte nicht ſich zu rühren, aus Furcht zu fallen.

Und die Fürwitzigen ſagten, daß der Heilige Märten die Augen gar wild rolle und dem armen Volk eine dräuende Miene mache. Dann hieß der Dechant die Prozeſſion weiterziehen. Die heiße Sonne, die ſenkrecht auf all die Rücken und Bäuche in der Prozeſſion fiel, machte alsbald die Wirkung des Pulvers unerträglich. Und nun ſah man Prieſter und Schützen, Domherren und Dechant wie eine Schar von Affen ſtillhalten und ſich ohne Scham überall kratzen, wo es ſie juckte.

Die Marienkinder ſangen ihre Hymne und alle dieſe friſchen, gen Himmel ſteigenden Stimmen waren wie Engelchöre.

Plötzlich machten ſich alle davon, wohin ſie konnten. Der Dechant brachte, ſich kratzend, das Heilige Sakrament in Sicherheit; das fromme Volk trug die Reliquien in die Kirche. Die vier Träger des Heiligen Märten warfen Pompilius derb auf die Erde. Der arme Glöckner, der ſich nicht zu kratzen, zu rühren, noch zu ſprechen wagte, ſchloß fromm die Augen.

Zwei junge Burſchen wollten ihn fortſchaffen, doch da ſie ihn zu ſchwer befanden, ſtellten ſie ihn aufrecht an eine Mauer, und da weinte Pompilius dicke Tränen.

Das Volk verſammelte ſich um ihn. Die Frauen hatten Sacktüchlein von feinem, weißen Linnen geholt und wiſchten ihm das Antlitz, um ſeine Zähren wie Reliquien zu bewahren. Sie ſprachen zu ihm: „Euer Gnaden, wie ſchwitzt Ihr.“

Der Glöckner blickte ſie jämmerlich an und ſchnitt wider Willen Grimaſſen.

Doch da die Zähren in Strömen aus ſeinen Augen floſſen, ſprachen die Frauen:

„Großer Sankt Märten, weinet Ihr über die Sünden der Stadt Ypern? Rührt ſich nicht Eure edle Naſe? Wir haben trotzdem die Ratſchläge von Louis Vives befolgt, und die Armen von Ypern haben zu arbeiten und zu eſſen. O, die großen Tränen! Das ſind Perlen. Hier iſt unſer Heil.“

Die Männer ſagten:

„Großer Sankt Märten, muß die Ketelſtraet unſerer Stadt niedergeriſſen werden? Aber belehret uns vor allem über die Mittel,

die armen Mägdlein zu hindern, abends auszugehen und ſich alſo tauſend Abenteuern auszuſetzen."
Plötzlich ſchrie das Volk: „Da iſt der Küſter."
Da erſchien Ulenſpiegel, faßte Pompilius um den Leib und trug ihn auf den Schultern fort, und die andächtige Menge folgte ihm nach.
„Wehe," ſagte der arme Glöckner ihm ganz leiſe ins Ohr, „ich ſterbe vor Jucken."
„Halte Dich ſteif," verſetzte Ulenſpiegel, „vergiſſeſt Du, daß Du ein hölzerner Heiliger biſt?"
Er lief hurtig und ſetzte Pompilius vor dem Propſt nieder, der ſich mit den Nägeln bis aufs Blut kratzte.
„Glöckner," ſagte der Propſt, „haſt Du Dich ſo wie wir gekratzt?"
„Nein, Herr," antwortete Pompilius.
„Haſt Du geſprochen oder eine Gebärde gemacht?"
„Nein, Herr," antwortete Pompilius.
„Dann ſollſt Du Deine fünfzehn Gulden haben," ſagte der Propſt. „Geh jetzt und kratze Dich."

8

Des andern Tages, nachdem die Leute durch Ulenſpiegel die Sache erfahren hatten, ſagten ſie, daß es ein ſchlechter Spaß ſei, ſie einen Greiner als Heiligen anbeten zu laſſen. Und viele wurden Ketzer. Sie zogen mit ihrem Hab und Gut fort und eilten, das Heer des Prinzen zu vergrößern.
Ulenſpiegel kehrte nach Lüttich zurück.
Da er allein im Walde war, ſetzte er ſich nieder und ſann. Er ſchaute den klaren Himmel an und ſprach:
„Krieg und immer Krieg, auf daß der hiſpaniſche Feind das arme Volk töte, unſer Hab und Gut raube, unſere Frauen und Töchter ſchände. Indeſſen geht unſer ſchönes Geld dahin, und unſer Blut fließet in Strömen ohne Nutzen für irgend wen, ausgenommen dieſen königlichen Wicht, der ſich noch ein Sinn-

bild der Macht mehr an seine Krone heften will. Einen Zierat, den er für ruhmvoll hält, aus Blut und aus Rauch. Ei, wenn ich Dich zieraten könnte, wie ich wollte! Nur die Fliegen würden Dir Gesellschaft leisten wollen!"

Da er diesen Dingen nachsann, siehe da zog ein ganzes Rudel Hirsche an ihm vorbei. Es waren alte und große darunter, so noch ihr Hirschgeschrötte hatten und stolz ihr neunendiges Geweih trugen. Zierliche Spießer, ihre Schildknappen, trabten ihnen zur Seite und schienen bereit, ihnen mit ihrem spitzen Gehörn Beistand zu leisten. Ulenspiegel wußte nicht, wohin sie gingen, aber er vermutete, daß sie nach ihrem Lager wollten.

„Ach", sagte er, „Ihr alten Hirsche und zierlichen Spießer, Ihr gehet lustig und stolz in die Tiefe des Waldes nach Eurem Bette; Ihr äset die jungen Sprossen und wittert balsamische Gerüche; Ihr seid glücklich, bis der Jäger als Henker naht. Also ergeht es auch uns alten Hirschen und Spießern."

Und Klasens Asche brannte auf Ulenspiegels Brust.

9

Im September, wenn die Mücken zu stechen aufhören, ging der Schweiger mit sechs Feldstücken und vier großen Kanonen, die für ihn das Wort führten, nebst vierzehntausend Vlämen, Wallonen und Deutschen bei Sankt Veit über den Rhein.

Unter den gelb und roten Fahnen des Burgunder Knotenstockes, der unsere Lande geraume Zeit schlug und in Albas Hand der Stock der beginnenden Knechtschaft war, marschierten sechsundzwanzigtausend und fünfhundert Mann und rollten siebenzehn Feldstücke und neun schwere Kanonen.

Doch der Schweiger sollte in diesem Kriege keinen Erfolg haben, denn Alba nahm keine Schlacht an. Und sein Bruder Ludwig, der Bastard Flanderns, verlor bei Gemmingen in Friesland, nachdem er viele Städte eingenommen und viele Schiffe auf dem Rheine gekapert, an den Sohn des Herzogs sechzehn Kanonen,

fünfzehnhundert Pferde und zwanzig Fähnlein, um der feigen Söldlinge willen, die Geld verlangten, da ſie kämpfen ſollten.

Und in Trümmern, Blut und Tränen ſuchte Ulenſpiegel umſonſt das Heil des Vaterlands.

Und allerorten henkten, köpften und verbrannten die Henker die armen, unſchuldigen Opfer.

Und der König erbte.

10

Da Ulenſpiegel durch das walloniſche Land wanderte, ſah er, daß der Prinz hier keine Hülfe zu erhoffen hatte, und alſo kam er vor die Stadt Bouillon.

Nach und nach ſah er auf dem Wege Bucklige jedes Alters, Geſchlechts und Standes ankommen. Sie trugen Roſenkränze und beteten ſie andächtig ab. Und ihre Gebete waren wie das Quaken der Fröſche im Teich an einem warmen Abend.

Da gab es bucklige Mütter, ſo bucklige Kinder trugen; andere Kinder aus der nämlichen Brut klammerten ſich an ihre Röcke. Und allerwegen ſah Ulenſpiegel ihre mageren Umriſſe ſich gegen den hellen Himmel abzeichnen.

Er ging zu einem von ihnen und fragte ihn:

„Wohin ziehen all dieſe arme Männer, Weiber und Kinder?“

Der Mann antwortete:

„Wir ziehen zum Grabe des heiligen Remaclius, um ihn zu bitten, daß er uns gebe, was unſer Herz begehrt, und die Demütigung, die er uns auferlegte, von unſerm Rücken nehme.“

Ulenſpiegel verſetzte:

„Könnte doch der heilige Remaclius auch mir geben, was mein Herz begehrt, und von dem Rücken der armen Gemeinden den Blutherzog fortnehmen, der gleich einen bleiernen Buckel darauf laſtet.“

„Es iſt nicht ſeines Amtes, zur Buße auferlegte Buckel fortzunehmen,“ antwortete der Pilger.

„Hat er etliche andere fortgenommen?“ fragte Ulenſpiegel.

„Ja, wenn die Buckel jung ſind. Wenn alsdann das Wunder der Heilung geſchieht, halten wir in der ganzen Stadt Gelage und Schmauſereien. Und dem glücklich Geheilten, der durch dieſes Geſchehnis heilig geworden iſt und mit Erfolg für die andern beten kann, gibt jeder Pilger ein Geldſtück und oftmals einen Goldgülden."

Ulenſpiegel ſagte:

„Weshalb läßt der reiche Sankt Remaclius ſich die Heilungen wie ein lumpiger Apotheker bezahlen?"

„Gottloſer Wanderer, er ſtraft die Läſterer!" entgegnete der Pilger und ſchüttelte wütend ſeinen Höcker.

„Wehe!" ächzte Ulenſpiegel.

Und er fiel zuſammengekrümmt am Fuß eines Baumes nieder.

Der Pilger ſagte, ihn betrachtend:

„Wen Sankt Remaclius ſchlägt, den trifft er gut!"

Ulenſpiegel krümmte den Rücken, kratzte ſich daran und ächzte:

„Ruhmreicher Heiliger, habe Erbarmen. Das iſt die Züchtigung. Ich fühle einen brennenden Schmerz zwiſchen den Schultern. Wehe! Au! Vergebung, heiliger Remaclius! Geh, Pilger, laß mich hier allein, auf daß ich gleich einem Vatermörder weine und bereue."

Doch der Pilger war bis zum Marktplatz von Bouillon gelaufen, allwo ſich alle Buckligen zuſammen fanden.

Dort ſagte er zu ihnen, vor Furcht bebend, in ſtoßweiſer Sprache:

„Habe Pilger getroffen, grade wie eine Pappel .... Pilger Gotteslästerer .... Buckel auf dem Rücken .... entzündeten Buckel!"

Da die Pilger ſolches vernahmen, ſtießen ſie ein tauſendfaches Freudengeſchrei aus und riefen:

„Heiliger Remaclius, wenn Du Buckel gibſt, ſo kannſt Du ſie auch fortnehmen. Nimm uns die Buckel ab, heiliger Remaclius!"

Derweilen verließ Ulenſpiegel ſeinen Baum. Als er durch die menſchenleere Vorſtadt kam, ſah er an der niedern Türe einer Schenke zwei Blaſen an einem Stock ſchaukeln, Schweinsblaſen,

ſo zum Zeichen der Blutwurſt-Kirmes, panch kermis, wie man im Lande Brabant ſagt, angehängt waren.
Ulenſpiegel nahm eine der beiden Blaſen, las die Rückengräte einer Scholle vom Boden auf, ließ ſich zur Ader, ließ von ſeinem Blut in die Blaſe fließen, blies ſie auf, ſchloß ſie und legte ſie auf ſeinen Rücken und oben drauf die Rückengräte der Scholle. Alſo ausſtaffiert, kam er mit gewölbtem Rücken, wackelndem Kopf und ſchlotternden Beinen wie ein alter Buckliger auf den Platz.
Der Pilger, der Zeuge ſeines Falles geweſen, erblickte ihn und ſchrie:
„Da iſt der Gotteslåſterer!“
Und er wies mit dem Finger auf ihn. Und alle kamen herbei, um den Geſtraften zu ſehen.
Ulenſpiegel ſchüttelte kläglich den Kopf.
„Ach,“ ſprach er, „ich verdiene nicht Gnade noch Erbarmen; tötet mich wie einen tollen Hund.“
Und die Buckligen ſprachen, ſich die Hände reibend:
„Einer mehr in unſrer Brüderſchaft.“
Zwiſchen den Zähnen murmelnd: „Das ſollt Ihr mir büßen, Ihr Böſen,“ ſchien er alles geduldig zu ertragen und ſprach:
„Ich werde nicht eſſen noch trinken, um meinen Buckel nicht feſtzumachen, bis daß Sankt Remaclius die Gnade gehabt hat, mich zu heilen, wie er mich geſchlagen hat.“
Auf das Gerücht von dem Wunder kam der Dechant aus der Kirche. Es war ein großer majeſtåtiſcher Mann mit einem Schmerbauch. Mit erhobner Naſe zerteilte er die Flut der Buckligen gleich einem Schiffe.
Man zeigte ihm Ulenſpiegel und er ſprach zu ihm:
„Biſt Du es, armer Tropf, den des Sankt Remaclius Geißel geſchlagen hat?“
„Ja, Herr Dechant,“ antwortete Ulenſpiegel, „ich bin's wahrlich, ſein untertåniger Verehrer, der ſich von ſeinem neuen Buckel heilen laſſen will, ſo es ihm gefållt.“
Der Dechant, der hinter dieſer Rede eine Bosheit witterte, ſprach:
„Laß mich dieſen Buckel befühlen.“

„Befühlt ihn, Herr," verſetzte Ulenſpiegel.
Nachdem er alſo getan, ſprach der Dechant:
„Er iſt neuen Urſprungs und feucht. Indeſſen hoffe ich, daß Sankt Remaclius geruhen wird, Barmherzigkeit zu üben. Folge mir."
Ulenſpiegel folgte dem Dechanten und trat in die Kirche. Die Buckligen ſchritten hinter ihm her und ſchrieen: „Sehet den Verfluchten! Sehet den Läſterer! Wieviel wiegt Dein neuer Buckel? Wirſt du einen Sack draus machen, um Deine Taler hinein zu tun? Du haſt Dein Lebelang unſer geſpottet, dieweil Du gerade warſt, jetzt iſt die Reihe an uns. Ehre ſei dem heiligen Herrn Remaclius!"
Ulenſpiegel ſprach kein Wort, beugte den Kopf und trat, dem Dechanten folgend, in eine kleine Kapelle. Daſelbſt befand ſich ein Grabmal ganz aus Marmelſtein, bedeckt mit einer großen Tafel, die gleicherweiſe aus Marmelſtein war. Zwiſchen dem Grabmal und der Wand der Kapelle war nicht die Weite einer großen, geſpreizten Hand. Eine Menge buckliger Pilger gingen einer nach dem andern zwiſchen der Wand und der Grabtafel durch, an welcher ſie ſtillſchweigend ihre Buckel rieben. Und dergeſtalt hofften ſie, ihrer ledig zu werden. Und die, ſo ihren Buckel rieben, wollten denen, die ihn noch nicht gerieben hatten, nicht Platz machen, und ſie ſchlugen einander, doch ohne Lärm, denn der Heiligkeit des Ortes halber gaben ſie ſich nur heimliche Püffe nach Art der Buckligen.
Der Dechant hieß Ulenſpiegel auf die Grabplatte ſteigen, auf daß alle Pilger ihn gut ſehen könnten. Ulenſpiegel erwiderte: „Ich vermag es nicht allein."
Der Dechant half ihm hinauf, ſtellte ſich neben ihn und gebot ihm, niederzuknien. Ulenſpiegel tat alſo und blieb geſenkten Hauptes alſo ſtehen.
Und alſobald, nachdem der Dechant ſich geſammelt hatte, predigte er und ſprach mit weit ſchallender Stimme:
„Söhne und Brüder in Jeſu Chriſto! Ihr ſehet zu meinen Füßen den größten Gottloſen, Taugenichts und Läſterer, den Sankt Remaclius je mit ſeinem Zorne geſchlagen hat."

Und Ulenſpiegel ſchlug ſich an die Bruſt und ſagte: „Confiteor.“

„Ehedem,“ redete der Dechant weiter, „war er grade wie der Schaft einer Hellebarde und rühmt ſich deſſen. Sehet ihn jetzo bucklig und unter der Wucht des himmliſchen Fluches gebeugt.“

„Confiteor, nimm mir den Buckel,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Wohl,“ fuhr der Dechant fort, „wohl, großer Heiliger, heiliger Herr Remaclius, der Du ſeit Deinem glorreichen Tode neununddreißig Wunder vollbrachteſt, nimm von ſeinen Schultern die Bürde, die darauf laſtet. Und möchten wir um deſſentwillen in Jahrhunderten von Jahrhunderten, in saecula saeculorum, Dein Loblied ſingen. Und Friede auf Erden für die guten Buckligen.“

Und die Buckligen ſprachen im Chor:

„Wohl, wohl! Friede auf Erden für die guten Buckligen. Gib Frieden den Buckligen, Frieden den Mißgeſtalteten und Erlaß der Demütigungen. Nimm hinweg unſere Buckel, heiliger Herr Remaclius!“

Der Dechant gebot Ulenſpiegel, vom Grabe herunterzuſteigen und ſeinen Buckel am Rande der Platte zu reiben. Ulenſpiegel tat alſo, indem er immerfort „mea culpa confiteor, nimm mir den Buckel,“ ſprach. Und er rieb ihn gar trefflich mit Sehen und Wiſſen der Umſtehenden.

Und jene ſchrien:

„Sehet den Buckel, er ſenkt ſich! Sehet! Er gibt nach! Er wird nach rechts auseinanderfließen. / Nein, er wird in die Bruſt zurücktreten; Buckel ſchmelzen nicht, ſie gehen in das Gedärm hinunter, von wo ſie gekommen ſind. / Nein, ſie kehren in den Magen zurück, allwo ſie achtzig Tage lang als Nahrung dienen. Das iſt des Heiligen Gabe für die erlöſten Buckligen. / Wohin gehen die alten Buckel?“

Plötzlich ſtießen die Buckligen alleſamt einen lauten Schrei aus, denn Ulenſpiegel hatte ſoeben ſeinen Buckel zum Platzen gebracht, indem er ſich ſchwer gegen den Rand der Grabplatte ſtemmte. Alles Blut, ſo darinnen war, floß in großen Tropfen aus ſeinem Wams auf die Steinflieſen. Und indem er ſich aufrichtete und die Arme ausſtreckte, rief er aus:

„Ich bin befreit!“
Und alle Buckligen riefen mitſammen:
„Der heilge Herr Remaclius ſegnet ihn; das iſt für ihn ſüß und für uns hart. Herr, nimm uns unſere Buckel. / Ich bringe Dir ein Kalb dar. / Ich ſieben Hammel. / Ich die Jagdbeute des Jahres. / Ich ſechs Schinken. / Ich gebe der Kirche meine Hütte. / Nimm uns unſere Buckel, heiliger Herr Remaclius!“
Und ſie betrachteten Ulenſpiegel voller Neid und Scheu. Einer unter ihnen wollte unter ſein Wams taſten, doch der Dechant wehrte es ihm.
„Da iſt eine Wunde, die nicht ans Licht darf.“
„Ich werde für Euch beten,“ ſprach Ulenſpiegel.
„Ja, Pilger,“ ſagten die Buckligen alle zumal, „ja Herr, der Ihr wieder grade geworden ſeid; wir haben Eurer geſpottet, verzeihet uns, wir wußten nicht, was wir taten. Chriſtus, der Herr, hat am Kreuze verziehen, gewähret auch uns Verzeihung.“
„Ich verzeihe Euch,“ ſagte Ulenſpiegel wohlwollend.
„So nehmet denn dieſen Stüver, genehmigt dieſen Gülden, laſſet uns Eurer Gradheit dieſen Real geben, Euch dieſen Cruſado anbieten, in Eure Hände dieſe Karolus legen . . .“
„Verberget Eure Karolus wohl,“ ſagte Ulenſpiegel ganz leiſe zu ihnen, „auf daß Eure linke Hand nicht wiſſe, was die rechte tut.“
Alſo redete er wegen des Dechanten, der die Münzen der Buckligen mit den Augen verſchlang, ohne zu ſehen, ob es güldene oder ſilberne waren.
„Euch ſei Dank, Geweihter des Herrn,“ ſagten die Buckligen zu Ulenſpiegel.
Und er nahm ſtolz ihre Gaben an, wie einer, an dem ein Wunder geſchehen.
Aber die Geizigen rieben ihre Buckel am Grabſtein, ohne etwas zu ſagen.
Am Abend ging Ulenſpiegel in eine Schenke, allwo er ſchwelgte und zechte.
Ehe er ſich ins Bett legte, gedachte er, daß der Dechant gewiß

ſeinen Anteil an der Beute heiſchen würde, wenn nicht alles. Er zählte ſeinen Gewinſt und fand mehr Gold als Silber, ſintemalen es gut dreihundert Karolus waren. Er erſpähete einen dürren Lorbeerbaum in einem Topf, packte ihn beim Schopf, zog Pflanze und Erde heraus und legte das Gold darunter. Alle halben Gülden, Stüver und Taler aber breitete er auf dem Tiſch aus.

Der Dechant trat in die Schenke und ging zu Ulenſpiegel. Da dieſer ihn erblickte, ſagte er:

„Herr Dechant, was wollt Ihr von meiner armſeligen Perſon?“

„Ich will nur Dein Beſtes, mein Sohn,“ antwortete jener.

„Wehe,“ ächzte Ulenſpiegel, „iſt es das, was Ihr auf dem Tiſch ſehet?“

„Das iſt es,“ verſetzte der Dechant.

Alsdann ſtreckte er die Hand aus und ſäuberte den Tiſch von allem Gelde, das darauf war, und ließ es in einen dazu beſtimmten Sack fallen.

Und er gab Ulenſpiegel, der zum Schein ſtöhnte, einen Gülden.

Und er fragte ihn nach den Merkzeugen des Wunders.

Ulenſpiegel zeigte ihm die Schollengräte und die Blaſe.

Der Dechant nahm ſie, indes Ulenſpiegel jammerte und ihn anflehte, ihm gnädigſt mehr zu geben. Der Weg von Bouillon nach Damm, ſprach er, ſei für ihn armen Wanderer weit, und er würde gewißlich Hungers ſterben.

Der Dechant ging von dannen, ohne ein Wort zu ſagen.

Als Ulenſpiegel allein war, entſchlief er mit dem Blick auf den Lorbeerbaum. Am andern Morgen bei Tagesanbruch raffte er ſeine Beute zuſammen, verließ Bouillon und begab ſich nach dem Lager des Schweigers. Er überantwortete ihm das Geld und erzählte die Tat mit dem Bemerken, daß dies die wahre Art ſei, vom Feinde Kriegskontribution einzutreiben.

Und der Prinz gab ihm zehn Gülden.

Die Schollengräte aber ward in einen kriſtallenen Reliquienſchrein gelegt und zwiſchen die Arme des Kreuzes am Hauptaltar von Bouillon eingelaſſen. Und jedermann in der Stadt weiß,

daß das, was das Kreuz einſchließt, der Buckel des geheilten Läſterers iſt.

II

Da der Schweiger in der Umgegend von Lüttich war, machte er, bevor er die Maas überſchritt, Märſche und Gegenmärſche, um den Herzog in ſeiner Wachſamkeit irre zu führen.

Ulenſpiegel tat ſeine Soldatenpflicht, handhabte trefflich die Radſchloßbüchſe und hielt Augen und Ohren offen.

Um jene Zeit kamen vlämiſche und brabanter Edelleute ins Lager, ſo mit den Rittern, Obriſten und Hauptleuten vom Gefolge des Schweigers luſtig lebten.

Bald bildeten ſich zwei Parteien im Lager, die unaufhörlich miteinander haderten. Die einen ſagten: „Der Prinz iſt ein Verräter"; die andern erwiderten, die Ankläger hätten gelogen und ſie würden ſie ihre Lüge hinunterſchlucken laſſen. Das Mißtrauen nahm zu wie ein Ölfleck. In Rotten von ſechs, acht, zwölf Mann wurden ſie handgemein; im Zweikampfe fochten ſie mit jeder Art von Waffen, ſelbſt mit Hakenbüchſen.

Eines Tages kam der Prinz auf den Lärm hinzu und trat zwiſchen die beiden Parteien. Eine Kugel riß ihm den Degen von der Seite. Er gebot dem Kampf Einhalt und zeigte ſich im ganzen Lager, damit man nicht ſagen ſollte: „Der Schweiger iſt tot, tot iſt der Krieg."

Am folgenden Tag um Mitternacht bei Nebelwetter wollte Ulenſpiegel juſt ein Haus verlaſſen, darinnen er einem walloniſchen Mägdlein vlämiſche Minnelieder geſungen hatte. Da hörte er an der Tür einer Hütte neben dem Hauſe zu dreien Malen, Rabengekrächz. Anderes Gekrächz antwortete von ferne, dreifach und dreimal nacheinander. Ein Bauer trat auf die Schwelle der Hütte. Ulenſpiegel hörte Schritte auf dem Wege.

Zwei Männer, ſo hiſpaniſch ſprachen, kamen zu dem Bauern, der in der nämlichen Sprache zu ihnen ſagte:

„Was habt Ihr getan?"

„Gutes Werk," ſagten ſie, „indem wir für den König logen. Dank uns ſprechen die mißtrauiſchen Hauptleute und Soldaten untereinander:

„Aus ſchnödem Ehrgeiz widerſteht der Prinz dem König. Solchergeſtalt rechnet er, ihm Furcht einzuflößen und Städte und Herrſchaften als Friedenspfand zu empfangen. Um fünfhunderttauſend Gülden wird er die tapferen Ritter, ſo für die Lande kämpfen, verlaſſen. Der Herzog hat ihm völlige Amneſtie anbieten laſſen mit Verſprechen und Eid, ihm und allen hohen Heerführern ihr Vermögen zu erſtatten, wenn ſie ſich unter die Botmäßigkeit des Königs zurückbegeben. Oranien wird allein mit ihnen verhandeln."

Die Getreuen des Schweigers antworteten uns:

„Anerbieten des Herzogs, hinterliſtige Falle, er wird der Herren von Egmont und von Hoorn gedenken und nicht hineingehen. Sie wiſſen es wohl. Kardinal Granvella hat in Rom geſagt, als die Grafen gefangen geſetzt wurden:

„Die beiden Gründlinge fängt man, aber den Hecht läßt man leben; man hat nichts gefangen, dieweil der Schweiger noch zu fangen bleibt."

„Iſt die Uneinigkeit im Lager groß?" fragte der Bauer.

„Die Uneinigkeit iſt groß, ſie wird mit jedem Tage größer", ſagten ſie. „Wo ſind die Briefe?"

Sie traten in die Hütte, allwo eine Laterne entzündet wurde. Da ſah Ulenſpiegel durch eine kleine Luke, wie ſie die Siegel von zwei Sendſchreiben erbrachen, ſich am Leſen ergötzten, Meth tranken und endlich hinausgingen, wobei ſie in hiſpaniſcher Sprache zu dem Bauern ſagten:

„Das Lager geſpalten, Orange genommen.*) Das wird eine gute Limonade ſein."

„Dieſe dürfen nicht am Leben bleiben," ſagte Ulenſpiegel zu ſich. Sie gingen durch den dichten Nebel fort. Ulenſpiegel ſah, daß der Bauer ihnen eine Laterne brachte, welche ſie nahmen.

Da der Schein der Laterne oftmals durch eine ſchwarze Geſtalt verdunkelt ward, ſo mutmaßte er, daß ſie hintereinander ſchritten.

*) Wortſpiel mit Orange und Oranien.

Er ſpannte ſeine Büchſe und ſchoß auf die ſchwarze Geſtalt. Alsbald ſah er, daß die Laterne unterſchiedliche Male geſenkt und erhoben ward, und hielt dafür, daß einer von beiden gefallen war und der andere zu ſehen ſuchte, welcher Art ſeine Wunde ſei. Er ſpannte abermals ſeine Büchſe. Und als die Laterne allein, ſchnell und ſchaukelnd in der Richtung auf das Lager zu ging, ſchoß er zum andern Mal. Die Laterne ſchwankte, fiel hin, erloſch, und es ward finſter.

Er lief zum Lager und ſah den Profoß mit einer Menge Soldaten, ſo durch die Schüſſe alarmiert waren, herauskommen. Ulenſpiegel trat auf ſie zu und ſprach:

„Ich bin der Jäger; gehet, das Wild aufzuheben.“

„Luſtiger Vläme,“ ſagte der Profoß, „Du redeſt noch anders als mit der Zunge.“

„Worte der Zunge ſind Wind,“ erwiderte Ulenſpiegel; „Worte aus Blei bleiben im Körper der Verräter. Aber folget mir.“

Er führte ſie mit ihren Laternen an den Ort, wo die Beiden gefallen waren. Und wahrlich, ſie ſahen ſie auf der Erde liegen, der eine war tot, der andere röchelte und hielt die Hand auf der Bruſt, allwo ſich ein Brief fand, den er mit der letzten Lebenskraft zerknüllt hatte.

Sie trugen die Leichname fort, die ſie an der Tracht für ſolche von Edelleuten erkannten. Alſo gelangten ſie mit ihren Laternen zum Prinzen, der juſt mit Friedrich von Hollenhauſen, dem Markgrafen von Heſſen und anderen Herren ratſchlagte.

Von Landsknechten und Reitern in grünen und roten Mänteln gefolgt, kamen ſie vor das Zelt des Prinzen und verlangten mit Geſchrei, daß er ſie vorließe.

Er kam heraus. Alsbald ſchnitt Ulenſpiegel dem Profoſſen, der ſich räuſperte und ſich anſchickte, ihn anzuklagen, das Wort ab.

„Euer Gnaden,“ ſprach er, „ich habe ſtatt Raben zwei adlige Verräter Eures Gefolges getötet.“

Dann berichtete er, was er geſehen, gehört und getan hatte.

Der Schweiger blieb ſtumm. Die beiden Leichname wurden durchſucht. Dabei waren zugegen Wilhelm von Oranien, der

Schweiger, Friedrich von Hollenhauſen, der Markgraf von Heſſen, Dieterich von Schoonenbergh, der Graf Albert von Naſſau, der Graf von Hoogſtraten, Antoine de Lalaing, Gouverneur von Mecheln; desgleichen die Soldaten und Lamm Goedzack, dem ſein Bauch innerlich zitterte. Bei den Edelleuten wurden geſiegelte Schreiben von Granvella und Noircarmes gefunden, ſo ſie aufforderten, im Gefolge des Prinzen Zwietracht zu ſäen, um ſeine Kriegsmacht um ein Bedeutendes zu verringern, ihn zur Übergabe zu zwingen und ihn dem Herzog auszuliefern, auf daß er, ſeinem Verdienſte gemäß enthauptet werde. Die Briefe beſagten, daß es nötig ſei, fürſichtig und mit verſteckten Worten vorzugehen, damit die vom Heere glaubten, daß der Prinz zu ſeinem alleinigen Vorteil ſchon einen Vertrag mit dem Herzog gemacht habe. Voller Zorn würden ſeine Hauptleute und Söldner ihn gefangen nehmen. Als Belohnung war einem jeden von ihnen ein Gutſchein für fünfhundert Dukaten auf die Fugger in Antwerpen geſchickt. Sie ſollten tauſend haben, ſobald die vierhunderttauſend, die man aus Hiſpanien erwartete, in Seeland angekommen wären.

Nachdem dieſe Verſchwörung aufgedeckt war, wandte ſich der Prinz ſtumm zu den Edelleuten, Rittern und Söldnern um, unter denen viele waren, die ihn beargwöhnten. Er deutete ſchweigend auf die beiden Leichen und wollte ihnen durch dieſe Gebärde ihr Mißtrauen vorwerfen. Alle riefen ſtürmiſch:

„Lang lebe Oranien! Oranien iſt den Landen treu!“

Sie wollten die Leichname voll Verachtung den Hunden vorwerfen; doch der Schweiger ſprach:

„Nicht die Leichname ſollt Ihr den Hunden vorwerfen, ſondern die Schwachheit des Geiſtes, die an reinen Abſichten zweifeln heißt.“

Und die Ritter und Söldner riefen:

„Es lebe der Prinz! Es lebe Oranien, der Freund der Lande!“

Und ihre Stimmen waren gleich wie ein Donner, der die Ungerechtigkeit bedräuet.

Und der Prinz ſagte, auf die Leichname deutend:

„Begrabt ſie chriſtlich.“

„Und ich,“ fragte Ulenſpiegel, „was wird man mit meinem getreuen Gerippe tun? Habe ich Übles getan, ſo gebe man mir Schläge; habe ich gut gehandelt, ſo gebe man mir eine Belohnung.“

Darauf redete der Schweiger und ſprach:

„Dieſer Scharfſchütze ſoll in meiner Gegenwart fünfzig mit grünem Holz aufgezählt bekommen, maßen er ohne Befehl zwei Edelleute getötet hat, mit dreiſter Hintanſetzung jeglicher Manneszucht. Desgleichen ſoll er dreißig Gülden haben, weil er gut geſehen und gehört hat.“

„Euer Gnaden,“ verſetzte Ulenſpiegel, „ſo man mir erſtlich die dreißig Gülden gäbe, würde ich die Schläge mit grünem Holze geduldig ertragen.“

„Ja, ja,“ ſtöhnte Lamm Goedzak, „gebet ihm zuvor die dreißig Gülden, das Übrige wird er mit Geduld ertragen.“

„Und dann,“ ſagte Ulenſpiegel, „da meine Seele rein iſt, habe ich nicht nötig, mit ungebrannter Aſche gelaugt und mit Kirſchholz geblaut zu werden.“

„Ja,“ ſtöhnte Lamm Goedzak wiederum, „Ulenſpiegel hat nicht nötig, gelaugt und geblaut zu werden. Seine Seele iſt rein. Waſcht ihn nicht, Ihr Herren, waſcht ihn nicht.“

Da Ulenſpiegel die dreißig Gülden empfangen hatte, ward dem Stockmeiſter vom Profoß befohlen, ſich ſeiner zu bemächtigen.

„Sehet, Ihr Herren,“ ſprach Lamm, „wie kläglich ſeine Miene iſt. Er liebt das Holz mit nichten, mein Freund Ulenſpiegel.“

„Ich liebe eine ſchöne dichtbelaubte Eſche zu ſehen,“ entgegnete Ulenſpiegel, „die in urſprünglicher Jugendkraft in der Sonne wächſt. Aber auf den Tod haſſe ich dieſe üblen Holzknüttel, die noch ihren Saft ausbluten, die ohne Äſte, Blätter und Zweige ſind. Sie ſind von wildem Ausſehen und rauhen Sitten.“

„Biſt Du bereit?“ fragte der Profoß.

„Bereit“, wiederholte Ulenſpiegel, „bereit wozu? Geſchlagen zu werden? Nein, das bin ich nicht und will es nicht ſein, Herr Stockmeiſter. Euer Bart iſt rot, und Eure Miene furchtbar;

doch ich bin gewiß, Ihr habt ein weiches Herz und liebt es nicht, einen armen Menſchen, wie mich, lendenlahm zu machen. Ich muß es Euch ſagen, ich mag es nicht ſehen noch tun; denn eines Chriſten Rücken iſt ein geweihter Tempel, der, gleich wie die Bruſt, die Lungen einſchließt, durch die wir die liebe Gottesluft einatmen. Von wie nagenden Gewiſſensbiſſen würdet Ihr verzehrt werden, dafern ein roher Stockhieb ſie mir in Stücke riſſe."

„Spute dich," ſagte der Stockmeiſter.

„Euer Gnaden," ſagte Ulenſpiegel zum Prinzen, „es eilt nicht, glaubet mir. Man müßte zuerſt dieſen Knüttel trocknen laſſen, denn man ſagt, daß das grüne Holz beim Eindringen in das lebendige Fleiſch ihm ein tödliches Gift zuführt. Möchte Eure Hoheit mich dieſes häßlichen Todes ſterben ſehen? Euer Gnaden, ich halte meinen getreuen Rücken zu Eurer Hoheit Dienſten; laſſet ihn mit Ruten ſchlagen, mit der Peitſche geißeln. Aber ſo Ihr mich nicht tot ſehen wollt, erſparet mir das grüne Holz, wenn es Euch beliebt."

„Prinz, begnadigt ihn," ſagten Herr von Hoogſtraten und Dietrich von Schoonenbergh. Die andern lächelten voll Mitleids.

Auch Lamm ſagte: „Hoher Herr, begnadigt ihn; das grüne Holz iſt reines Gift."

Darauf ſprach der Prinz: „Ich begnadige ihn."

Ulenſpiegel ſprang unterſchiedliche Male in die Luft, ſchlug Lamm auf den Bauch, und indem er ihn zu tanzen zwang, ſagte er:

„Preiſe mit mir Seine Gnaden, die mich vom grünen Holz errettet hat."

Und Lamm verſuchte zu tanzen, doch er vermochte es nicht, ſeines Bauches halber.

Und Ulenſpiegel traktierte ihn mit Eſſen und Trinken.

12

Dieweil der Herzog keine Schlacht liefern wollte, beunruhigte er ohne Unterlaß den Schweiger, der zwiſchen Jülich und der Maas

durch das platte Land ſtreifte. Er ließ den Fluß allerorten, bei Houdt, Mecheln, Elſen, Meerſen ergründen und fand ihn allerorten voll von Fußangeln, um Menſchen und Pferde, ſo ihn durchwaten wollten, zu verwunden.

Bei Stockem fanden die Suchenden keine. Der Prinz befahl hindurchzugehen. Reiter durchritten die Maas und ſtellten ſich in Schlachtordnung am andern Ufer auf, um den Durchgang nach dem Bistum Lüttich zu verteidigen. Dann pflanzten ſich zehn Reihen Bogen- und Scharfſchützen von einem Ufer zum andern auf, um ſolchergeſtalt den Lauf des Fluſſes zu hemmen. Unter ihnen befand ſich auch Ulenſpiegel.

Das Waſſer reichte bis an die Schenkel und oftmals hob ihn eine tückiſche Welle in die Höhe, ihn und ſein Pferd.

Er ſah die Fußſoldaten vorbeiziehen, die ein Säcklein mit Pulver auf dem Hut und ihre Büchſen in der Luft trugen. Dann kamen die Karren, die Hakenbüchſen, die Feuerwerker, die Zündſtöcke, Feldſchlangen, doppelte Feldſchlangen, Falkonetts, Quartierſchlangen, halbe Quartierſchlangen, doppelte Quartierſchlangen, Bombarden, doppelte Bombarden, Kanonen, Mörſer, Kammerſchlangen, kleine Feldſtücke, ſo auf Protzwagen gelegt und von zwei Pferden gezogen, im Galopp ſich bewegen konnten. Sie glichen auf ein Haar denen, ſo Piſtolen des Kaiſers genannt wurden. Hinter ihnen kamen die Landsknechte und flandriſchen Reiter zum Schutze der Nachhut.

Ulenſpiegel ſuchte einen erwärmenden Trunk. Der Schütze Rieſenkraft, ein Hochdeutſcher, ein magerer, grauſamer Hüne, ſchnarchte neben ihm auf ſeinem Schlachtroß und dunſtete nach Branntwein. Ulenſpiegel ſuchte ein Fläſchlein auf der Kruppe ſeines Pferdes und fand es, mittels einer Schnur wie ein Wehrgehenk umgehängt. Er durchſchnitt die Schnur, nahm das Fläſchchen und ſchlürfte wohlgemut daraus. Seine Kameraden, die Schützen, ſagten zu ihm:

„Gib uns davon.“

Das tat er. Nachdem der Branntwein ausgetrunken war, knotete er die Schnur des Fläſchchens und wollte es wieder auf die

Bruſt des Söldners hängen. Als er den Arm erhob, um ſolches zu tun, erwachte Rieſenkraft. Er nahm das Fläſchlein und wollte ſeine gewohnte Kuh melken. Da er fand, daß ſie keine Milch mehr gab, geriet er in großen Zorn.

„Spitzbube, was haſt Du mit meinem Branntwein gemacht?“ ſprach er.

Ulenſpiegel antwortete:

„Ich habe ihn getrunken. Unter durchnäßten Reitern iſt der Branntwein eines Einzigen der Branntwein aller. Ein Geizhals iſt kläglich.“

„Morgen werde ich Dir im Zweikampf das Fleiſch zerſtückeln,“ erwiderte Rieſenkraft.

„Wir werden uns Köpfe, Beine, Arme und alles zerſtückeln. Aber biſt Du nicht verſtopft, daß Du ein ſo ſaures Geſicht machſt?“

„Das bin ich,“ erwiederte Rieſenkraft.

„Dann mußt Du Dich purgieren und nicht Dich ſchlagen,“ verſetzte Ulenſpiegel.

Es ward ausgemacht, daß ſie ſich am folgenden Tage treffen ſollten, jeder nach ſeinem Belieben beritten und gerüſtet, und daß ſie einander den Speck mit kurzem, ſtarrem Stoßdegen zerſtückeln ſollten. Ulenſpiegel verlangte für ſich, den Stoßdegen durch einen Stock zu erſetzen, welches ihm geſtattet ward.

Inzwiſchen hatten alle Soldaten den Fluß durchſchritten und ſtellten ſich auf Kommando der Obriſten und Hauptleute in guter Ordnung auf. Alsdann gingen die zehn Reihen Bogenſchützen gleichfalls hindurch.

Und der Schweiger ſprach:

„Wir wollen auf Lüttich marſchieren.“

Ulenſpiegel war des froh und rief mit allen Vlamländern:

„Lang lebe Oranien! Auf nach Lüttich!“

Aber die Fremden, ſonderlich die Hochdeutſchen, ſagten, daß ſie zu ſehr durchnäßt und eingeweicht ſeien, um zu marſchieren. Vergeblich verſicherte der Prinz ihnen, daß ſie zu einem ſicheren Sieg in eine befreundete Stadt gingen. Sie wollten nichts hören, zün-

deten große Feuer an und wärmten ſich ſamt ihren abgeſattelten Pferden.

Der Angriff auf die Stadt ward auf den kommenden Tag verſchoben, wo Alba, über den kühnen Durchgang gewaltig erſtaunt, durch ſeine Spione erfuhr, das die Söldner des Schweigers noch nicht zum Angriff bereit ſeien.

Daraufhin ließ er Lüttich und das ganze umliegende Land bedrohen, daß er ſie mit Feuer und Schwert vertilgen wolle, wenn des Prinzen Freunde dort irgendwelchen Aufruhr machten. Gerard von Groesbeke, der biſchöfliche Bluthund, ließ ſeine Söldner gegen den Prinzen rüſten; und der kam durch die Schuld der Hochdeutſchen, die Furcht vor naſſen Hoſen gehabt hatten, zu ſpät.

13

Nachdem Ulenſpiegel und Rieſenkraft Sekundanten genommen hatten, ſagten dieſe, ſie ſollten zu Fuß kämpfen, bis daß einer den Geiſt aufgäbe, wenn es dem Sieger gefiele; denn ſolches waren Rieſenkrafts Bedingungen.

Der Kampfplatz war eine kleine Heide.

Gleich am Morgen legte Rieſenkraft ſeine Rüſtung als Schütze an. Er ſetzte die Pickelhaube mit Halsſtück auf, ohne Viſier, und zog ein Panzerhemd ohne Ärmel an. Sintemalen ſein anderes Hemd in Fetzen auseinanderging, legte er es in die Pickelhaube, um, wenn es not tat, einen Verband daraus zu machen. Er verſah ſich mit ſeiner Armbruſt aus gutem Ardenner Holz, einem Bündel von dreißig Pfeilen, einem langen Dolch, aber nicht mit einem zweihändigen Schwert, welches der Bogenſchützen Degen iſt. Und er kam auf ſeinem Schlachtroß, das den Kriegsſattel und ein Zaumzeug mit Federbuſch trug und ganz gepanzert war, auf den Kampfplatz geritten.

Ulenſpiegel machte ſich eine Ausrüſtung wie ein gewappneter Edelmann, ſein Schlachtroß war ein Eſel; ſein Sattel waren die

Röcke einer Dirne, das mit Federn geſchmückte Zaumzeug aus Weiden, obenauf mit ſchönen, trefflich flatternden Hobelſpänen geziert. Der Roßharniſch war aus Speck, denn das Eiſen koſtet zu viel, ſagte er; Stahl iſt unerſchwinglich, und was das Kupfer anlangt, ſo hat man in den verwichenen Tagen ſo viele Kanonen daraus gemacht, daß nicht ſoviel übrig war, um ein Kaninchen in der Schlacht zu wappnen. An Stelle des Helmes ſetzte er einen ſchönen Lattichkopf auf, den die Schnecken noch nicht zerfreſſen hatten. Darauf ragte eine Schwanenfeder, damit er im Verſcheiden ſingen konnte.

Sein ſtarrer, leichter Stoßdegen war ein rechtſchaffener, langer, dicker Knüttel aus Fichtenholz, an deſſen Ende ein Beſen aus Zweigen des gleichen Holzes war. An der linken Seite ſeines Sattels hing ſein Meſſer, das gleichfalls aus Holz war, auf der rechten Seite ſchaukelte ſein trefflicher Streitkolben aus Holunderholz, von einer Rübe gekrönt. Sein Küraß beſtand ganz aus Löchern.

Als er ſo ausgeſtattet auf den Kampfplatz kam, brachen Rieſenkrafts Sekundanten in Gelächter aus; aber dieſer ſelbſt behielt ſeine ſauertöpfiſche Miene.

Alsdann forderten Ulenſpiegels Sekundanten die Beiſteher Rieſenkrafts auf, der Deutſche möge ſeine ganze Rüſtung von Panzerringen und Eiſen ablegen, in Anſehung deſſen, daß Ulenſpiegel nur mit Lumpen gepanzert ſei. Rieſenkraft willigte darein. Nun fragten Rieſenkrafts Sekundanten die Ulenſpiegels, woher es käme, daß dieſer mit einem Beſen bewaffnet wäre.

„Ihr gewährtet mir den Knüttel, doch Ihr verbotet mir nicht, ihn mit Laubwerk aufzuputzen.“

„Mach's, wie Du's verſtehſt,“ ſagten die vier Sekundanten.

Rieſenkraft ſagte keinen Ton und metzelte das kümmerliche Heidegewächs mit kurzen Degenhieben ab.

Die Sekundanten forderten ihn auf, ſeinen Stoßdegen gleich Ulenſpiegel durch einen Knüttel zu erſetzen.

Er antwortete:

„Wenn dieſer Wicht aus freien Stücken eine ſo ungewöhnliche

Waffe gewählet hat, ſo geſchieht's, weil er vermeint, ſein Leben damit verteidigen zu können."

Da Ulenſpiegel abermals ſagte, daß er ſich ſeines Beſens bedienen wolle, kamen die vier Sekundanten überein, daß alles recht ſei.

Sie ſtanden ſich kampfbereit gegenüber, Rieſenkraft auf ſeinem eiſengepanzerten Pferde, Ulenſpiegel auf ſeinem ſpeckgepanzerten Eſel.

Ulenſpiegel rückte bis zur Mitte des Feldes vor. Dann ſprach er, ſeinen Beſen wie eine Lanze haltend:

„Stinkender als Peſt, Ausſatz und Tod finde ich dieſes Ungeziefer von ſchlechten Kerls, die in einem Lager von guten Kriegskameraden keine andern Sorgen haben, als allerwegen ihre mürriſche Fratze und ihr zornſchäumendes Maul herumzuführen. Wo ſie verweilen, wagt ſich das Lachen nicht hervor, und die Lieder ſchweigen. Sie müſſen allzeit brummen oder ſich ſchlagen, und dergeſtalt führen ſie neben dem berechtigten Kampf für das Vaterland den Zweikampf ein, welcher der Ruin des Heeres und die Freude des Feindes iſt. Gegenwärtiger Rieſenkraft tötete einundzwanzig Menſchen um unſchuldiger Worte willen, ohne daß er jemals in Schlacht oder Scharmützel eine glänzende Tat der Tapferkeit getan oder durch ſeinen Mut die geringſte Belohnung verdient hätte. Darum ſo gefällt es mir heute, das räudige Fell dieſes biſſigen Hundes wider den Strich zu bürſten."

Rieſenkraft antwortete:

„Dieſer Trunkenbold hat ſchöne Dinge über den Mißbrauch des Zweikampfes geträumt; es wird mir heute gefallen, ihm den Kopf zu ſpalten, um Jedermann zu zeigen, daß er nur Heu im Hirne hat."

Die Sekundanten zwangen ſie, von ihren Tieren zu ſteigen. Dies tuend, ließ Ulenſpiegel den Lattich vom Kopf fallen, den der Eſel ruhig fraß, doch er ward in dieſem Geſchäft durch einen Fußtritt unterbrochen, den ihm ein Sekundant gab, um ihn aus den Schranken des Kampfplatzes zu treiben. Ebenſo geſchah dem Pferde. Und ſie gingen, anderswo in Geſellſchaft zu weiden.

Alsbald gaben die Sekundanten / die beſentragenden, das waren

die Ulenſpiegels, / und die degentragenden, das waren die Rieſenkrafts / durch Pfeifen das Zeichen zum Kampf.
Und Rieſenkraft und Ulenſpiegel fochten wütend miteinander Rieſenkraft ſchlug mit ſeinem Stoßdegen und Ulenſpiegel parierte mit ſeinem Beſen. Rieſenkraft fluchte bei allen Teufeln, Ulenſpiegel wich ihm aus und hüpfte die Kreuz und die Quer durch die Heide, ſteckte die Zunge heraus und machte Rieſenkraft tauſend Fratzen. Dieſem ging der Atem aus, und er ſchlug mit dem Stoßdegen ins Blaue wie ein närriſch gewordener Söldling. Ulenſpiegel fühlte, daß er ihm nahe war, drehte ſich plötzlich um und gab ihm mit ſeinem Beſen einen gewaltigen Stoß unter die Naſe. Rieſenkraft fiel mit ausgeſtreckten Armen und Beinen zu Boden, wie ein Froſch, wenn er verendet.
Ulenſpiegel warf ſich auf ihn und fegte ihm das Geſicht ohne Erbarmen mit dem Strich und gegen den Strich. Dabei ſagte er:
„Bitte um Gnade, oder Du ſollſt meinen Beſen verſchlingen.“
Und er rieb ihn ohn Unterlaß hin und her, zum großen Ergötzen der Anweſenden, und ſagte immerfort:
„Schrei um Gnade, oder Du ſollſt ihn verſchlingen!“
Aber Rieſenkraft konnte nicht ſchreien, maßen er an der ſchwarzen Wut geſtorben war.
„Gott hab Dich ſelig, armer Wüterich! ſprach Ulenſpiegel.
Und er ging fürbaß und blies Trübſal.

14

Es war dazumal Ende Oktober. Dem Prinzen mangelte das Geld, ſein Heer hungerte. Die Söldlinge murrten. Er marſchierte nach Frankreich und bot dem Herzog die Schlacht an; der aber nahm ſie nicht an.
Er brach von Quesnoy-le-Comte auf, um auf Cambreſis zu rücken; da ſtieß er auf zehn Kompanien Deutſcher, acht Fähnlein Spanier und drei Schwadronen leichter Reiter, die von Don

Auffele Henricis, des Herzogs Sohne, befehligt wurden. Er war mitten in der Schlacht und rief auf Spaniſch:
„Tötet, tötet! Gebt kein Quartier! Es lebe der Papſt!“
Don Henricis war juſt der Kompanie Schützen gegenüber, in der Ulenſpiegel Rottenführer war; er ſtürzte ſich mit ſeinen Leuten auf ſie. Ulenſpiegel ſagte zum Feldwaibel:
„Ich will dieſem Henker die Zunge abſchneiden.“
„Schneide“, ſagte der Feldwaibel.
Und mit einer wohlgezielten Kugel riß Ulenſpiegel Zunge und Kinnbacken des Don Auffele Henricis, des Herzogs Sohn, entzwei.
Ulenſpiegel ſchoß auch den Sohn des Marquis Delmarès vom Pferde.
Die acht Fähnlein und drei Schwadronen wurden geſchlagen.
Nach dieſem Siege ſuchte Ulenſpiegel Lamm im Lager, aber er fand ihn nicht.
„Ach,“ ſagte er, „nun iſt er fort, mein Freund Lamm, mein dicker Freund. Das Gewicht ſeines Bauches vergeſſend, wird er in ſeinem kriegeriſchen Ungeſtüm die hiſpaniſchen Flüchtlinge haben verfolgen wollen. Außer Atem wird er wie ein Sack auf den Weg gefallen ſein. Und ſie werden ihn aufgehoben haben, um Löſegeld für ihn zu bekommen, ein Löſegeld für chriſtlichen Speck. Mein Freund Lamm, wo biſt Du doch, wo biſt Du, mein fetter Freund?“
Ulenſpiegel ſuchte ihn allerorten und blies Trübſal, da er ihn nicht fand.

15

Im November, dem Monat der Schneeſtürme, ließ der Schweiger Ulenſpiegel zu ſich entbieten. Der Prinz biß auf die Schnur ſeines Panzerhemdes.
„Höre und bewahre“, ſagte er.
Ulenſpiegel antwortete:

„Meine Ohren ſind Gefängnistore; man geht leicht hinein, aber hinauszugehen iſt eine ſchwere Sache.“
Der Schweiger ſprach:
„Geh über Namur, Flandern, Hennegau, Süd-Brabant, Antwerpen, Nord-Brabant, Geldern, Oberyſſel, Nord-Holland und verkünde allerorten: wenn Fortuna unſere heilige, chriſtliche Sache auf dem Lande verrät, ſo wird der Kampf gegen alle ungerechten Gewalttaten auf dem Meere fortgeſetzt werden. Dieſe Sache ſteht in Gottes Hand, ſei es im Glück oder Unglück. In Amſterdam angelangt, wirſt Du Paul Buys, meinem Getreuen, von deinem Tun und Treiben Rechenſchaft geben. Hier ſind drei Päſſe, von Alba ſelbſt unterzeichnet und bei den Leichen von Quesnoy-le-Comte gefunden. Mein Sekretarius hat ſie ausgefüllt. Kann ſein, daß Du unterwegens einen guten Gefährten findeſt, dem Du vertrauen kannſt. Die ſind gut, die auf Lerchentriller mit kriegeriſchem Hahnenruf antworten. Hier ſind fünfzig Gülden. Du wirſt tapfer und treu ſein.“
„Klaſens Aſche brennt auf meinem Herzen,“ antwortete Ulenſpiegel. Und er ging von dannen.

16

Er hatte vom König und vom Herzog Vollmacht, nach ſeinem Ermeſſen alle Waffen zu tragen. Er nahm ſeine gute Radſchloßbüchſe, Patronen und trockenes Pulver, legte einen zerlumpten Mantel, ein zerſchliſſenes Wams, eine nach hiſpaniſcher Mode durchlöcherte Hoſe, ein Barett mit wallender Feder und einen Degen an; ſo verließ er das Heer an der franzöſiſchen Grenze und wandte ſich nach Maaſtricht. Die Zaunkönige, der Kälte Boten, flogen Obdach begehrend um die Häuſer. Es ſchneiete am dritten Tage.
Manchmal mußte Ulenſpiegel unterwegens ſeinen Geleitbrief zeigen. Man ließ ihn paſſieren und er wandte ſich nach Lüttich.

Er war in eine Ebene gelangt. Ein ſtarker Wind trieb ihm die Flocken in Wirbeln ins Geſicht. Vor ſeinen Augen breitete ſich eine weiße Fläche aus, darüber die Schneewolken von Windſtößen gejagt wurden. Drei Wölfe folgten ihm; doch nachdem er ihrer einen mit ſeiner Büchſe niedergeſchoſſen, warfen die andern ſich auf den Verwundeten und entwichen in den Wald, jeder ein Stück des Kadavers mitſchleppend.

Alſo befreit, ſchaute Ulenſpiegel ſich um, ob nicht noch eine andere Schar auf freiem Felde ſei. Da erblickte er am Rande der Ebene Punkte wie graue Steinbilder, die ſich zwiſchen den Schneewirbeln bewegten, und dahinter ſchwarze Geſtalten berittener Soldaten. Er ſtieg auf einen Baum. Der Wind trug ihm ein fernes Geräuſch von Klagen zu. „Vielleicht", ſprach er zu ſich ſelbſt, „ſind es Pilger, in weiße Gewänder gekleidet. Ich ſehe kaum ihre Körper auf dem Schnee."

Dann gewahrte er Menſchen, die nackend liefen, und ſah zwei Reiter in ſchwarzer Rüſtung, die auf ihren großen Schlachtroſſen ſitzend dieſe armſelige Herde mit heftigen Peitſchenhieben vor ſich her trieben. Er ſpannte ſeine Büchſe. Unter dieſen Gegeißelten ſah er junge Leute und nackte Greiſe, zitternd, erſtarrt und gekrümmt. Sie liefen, um der Peitſche der beiden Soldaten zu entrinnen, die wohlgekleidet, von Branntwein und guter Nahrung rot waren und ihr Ergötzen daran fanden, die Körper der nackten Menſchen zu geißeln, um ſie zu ſchnellerem Lauf anzutreiben.

Ulenſpiegel ſagte: „Klaſens Aſche, Dir ſoll Rache werden." Und er tötete einen der Reiter mit einer Kugel ins Geſicht; der fiel vom Pferde. Den andern, der nicht wußte, von wannen dieſe unverhoffte Kugel kam, ergriff die Furcht. Wähnend, daß im Gehölz Feinde verſteckt wären, wollte er mit ſeines Gefährten Roß entfliehen. Als er ſich des Zügels bemächtigt hatte und abſtieg, um den Toten auszuplündern, ward er von einer andern Kugel in den Hals getroffen und fiel gleichermaßen.

Die nackten Menſchen glaubten nicht anders, als daß ein Engel vom Himmel, ein guter Scharfſchütze, zu ihrer Verteidigung käme, und fielen auf die Kniee. Alsbald ſtieg Ulenſpiegel vom Baume

herab und wurde von denen aus der Schar, die gleich ihm in den Heeren des Prinzen gedient hatten, erkannt. Sie ſagten zu ihm:

„Ulenſpiegel, wir ſind aus dem Lande Frankreich in dieſem erbärmlichen Zuſtand nach Maaſtricht geſchickt worden, wo der Herzog iſt, um dort wie Rebellen und Gefangene behandelt zu werden, die kein Löſegeld zahlen können. Wir ſind im Voraus verurteilt, gefoltert und geköpft zu werden, oder gleich Lumpen und Spitzbuben auf des Königs Galeeren zu rudern.

Ulenſpiegel gab dem Älteſten der Schar ſeinen Mantel und antwortete:

„Kommet, ich werde Euch bis Mézières führen, aber zuvor müſſen wir dieſe beiden Söldner plündern und ihre Pferde mitnehmen.“

Die Wämſe, Hoſen, Stiefel, Helme und Küraſſe der Söldner wurden unter die Schwächſten und Kränkeſten verteilt, und Ulenſpiegel ſagte:

„Wir wollen ins Gehölz gehen, allwo die Luft dicker und weicher iſt. Laßt uns laufen, Brüder.“

Plötzlich fiel ein Mann und ſagte:

„Mich hungert und friert, ich werde gehen und vor Gott bezeugen, daß der Papſt der Antichriſt auf Erden iſt.“

Und er verſchied. Und die Übrigen wollten ihn forttragen, um ihn chriſtlich zu begraben.

Dieweil ſie auf der Landſtraße wanderten, bemerkten ſie einen Bauern, der einen Planwagen lenkte. Da er die nackten Menſchen ſah, hatte er Mitleid und ließ ſie auf den Wagen ſteigen. Sie fanden Heu daſelbſt, um ſich hineinzulegen, und leere Säcke, um ſich zuzudecken. Und da ihnen warm wurde, dankten ſie Gott. Ulenſpiegel ritt auf einem der Reiterpferde neben dem Wagen und hielt das andere am Zügel.

In Mézières ſtiegen ſie ab. Dort gab man ihnen gute Suppe, Bier, Brot, Käſe und den Greiſen und Frauen Fleiſch. Sie wurden auf Koſten der Gemeinde beherbergt und von neuem gekleidet und bewaffnet. Und alle gaben Ulenſpiegel den Bruderkuß des Segens, und er ließ es ſich fröhlich gefallen.

Er verkaufte die Pferde der beiden Reiter zu achtundvierzig Gülden, von denen er den Franzoſen dreißig gab.
Da er einſam des Weges zog, ſprach er zu ſich ſelbſt: „Ich gehe durch Trümmer, Blut und Tränen, ohne etwas zu finden. Die Teufel haben mich ohne Zweifel belogen. Wo iſt Lamm? Wo iſt Nele? Wo ſind die Sieben?“
Und Klaſens Aſche brannte von Neuem auf ſeiner Bruſt. Und er hörte eine Stimme gleich einem Hauche ſagen:
„Such in Tod, in Trümmern und Tränen.“
Und er ging von dannen.

17

Ulenſpiegel gelangte im Märzmond nach Namur. Dort ſah er Lamm, welcher, von großer Liebe für die Fiſche der Maas, ſonderlich die Forellen ergriffen, einen Kahn gemietet hatte und mit Verlaub der Gemeinde im Fluß fiſchte. Aber er hatte der Fiſchergilde fünfzig Gülden gezahlt. Er verkaufte und aß ſeinen Fiſch und erwarb ſich bei dieſem Handwerk eine Aufbeſſerung ſeines Bauches und ein Säcklein mit Karolus.
Da er ſeinen Freund und Geſellen am Ufer der Maas wandeln ſah, um in die Stadt zu gehen, ward er frohen Muts, ſtieß ſein Boot gegen das Ufer, und indem er ſchnaufend die Böſchung hinanſtieg, gelangte er zu Ulenſpiegel. Vor Freuden ſtammelnd, ſagte er:
„Da biſt Du alſo, mein Sohn, mein Sohn in Gott, denn meine Arche von Bauch könnte ihrer zwei wie Dich tragen. Wohin gehſt Du? Was willſt Du? Biſt Du gewißlich nicht tot? Haſt Du mein Weib geſehen? Du ſollſt von den Fiſchen der Maas eſſen, den beſten, die in dieſer gemeinen Welt ſind. Sie machen in dieſem Lande Saucen, daß man ſeine Finger bis zu den Schultern aufeſſen möchte. Du biſt ſtolz und hoffärtig, weil Du den Sonnenbrand der Schlachten auf den Wangen haſt. Da biſt Du alſo, mein Sohn, mein Freund Ulenſpiegel, der luſtige Landſtreicher.“

Dann leiſer redend:

„Wieviel Spanier haſt Du getötet? Sahest Du mein Weib nicht in ihren Wagen voller Dirnen? Und von dem Maaswein, der für verſtopfte Leute ſo köſtlich iſt, ſollſt Du trinken. Biſt Du verwundet, mein Sohn? Hier bleibſt Du, friſch und geſund und munter wie ein junger Adler. Und die Aale, davon ſollſt Du koſten. Kein Sumpfgeſchmack. Küß mich, mein Dickwanſt. Gott ſei gelobt, wie froh bin ich!"

Und Lamm tanzte, ſprang, ſchnaufte und zwang Ulenſpiegel zu tanzen.

Dann wanderten ſie gen Namur. Am Stadttor wies Ulenſpiegel ſeinen vom Herzog unterſchriebenen Paß vor. Und Lamm führte ihn in ſein Haus.

Dieweil er das Mahl bereitete, hieß er ihn ſeine Abenteuer erzählen, und er gab die ſeinen zum beſten. Er hatte das Heer verlaſſen, ſagte er, um einem Mädchen zu folgen, das ihm ſeine Frau zu ſein dünkte. Bei dieſer Verfolgung war er bis nach Namur gekommen. Und unaufhörlich ſagte er:

„Haſt Du ſie nicht geſehen?"

„Ich habe andere ſehr ſchöne geſehen," antwortete Ulenſpiegel, „und ſonderlich in dieſer Stadt, wo alle verliebt ſind."

„Wahrlich," ſagte Lamm, „man hat mich hundert Mal haben wollen, aber ich blieb treu, denn mein betrübtes Herz iſt von einer einzigen Erinnerung geſchwellt."

„Gleichwie Dein Bauch von zahlreichen Gerichten," entgegnete Ulenſpiegel.

Lamm verſetzte: „Wenn ich betrübt bin, muß ich eſſen."

„Iſt dein Kummer ohne Ende?" fragte Ulenſpiegel.

„Ach ja!" ſagte Lamm.

Und indem er eine Forelle aus einem Tiegel zog, ſprach er:

„Sieh, wie ſchön und feſt ſie iſt. Dies Fleiſch iſt roſenrot wie das meiner Frau. Morgen werden wir Namur verlaſſen; ich habe einen Säckel voller Gülden, wir wollen uns jeder einen Eſel kaufen, und alſo werden wir uns aufmachen und nach dem Lande Flandern reiten."

„Dabei wirſt Du viel verlieren.“
„Mein Herz zieht mich nach Damm. Es war der Ort, wo ſie mich gar lieb gehabt hat. Kann ſein, daß ſie dorthin zurückgekehrt iſt.“
„Da Du es begehrſt, wollen wir morgen aufbrechen,“ ſagte Ulenſpiegel.
Und ſo geſchah's. Jeder auf einem Eſel ſitzend, zogen ſie fort und ritten Seite an Seite.

18

Ein ſcharfer Wind wehte. Die Sonne, in der Frühe ſo hell wie die Jugend, ergraute wie ein alter Mann. Regen, mit Schloßen gemiſcht, fiel. Als der Regen aufgehört, ſchüttelte ſich Ulenſpiegel und ſprach:
„Der Himmel, der ſo viel Dünſte trinkt, muß ſich bisweilen erleichtern.“
Wiederum ſtürzte der Regen mit noch mehr Hagel als zuvor auf die beiden Gefährten. Lamm ſtöhnte:
„Wir waren trefflich gewaſchen; muß man uns auch noch ſpülen?“
Die Sonne ſchien wieder, und ſie ritten frohgemut.
Nun fiel ein dritter Regen mit Hagelſchloßen, ſo mörderiſch, daß er die dürren Zweige der Bäume wie mit einem Bündel von Meſſern zerhackt.
Lamm ſagte:
„Hoho, ein Dach! Mein armes Weib! Wo ſeid Ihr, gutes Feuer, ſüße Küſſe und fette Suppen?“
Und der dicke Menſch weinte.
Doch Ulenſpiegel ſprach:
„Wir jammern; aber kommen nicht unſere Uebel aus uns ſelbſt? Es regnet auf unſere Schultern, aber dieſer Dezemberregen wird Maienklee machen. Und die Kühe werden vor Freude brüllen. Wir ſind ohne Obdach, aber warum freien wir nicht? Will ſagen,

ich die kleine Nele, die ſo ſchön und gut iſt und mir jetzund ein gutes Gericht Rindfleiſch mit Bohnen dämpfen würde. Uns dürſtet ohngeachtet des Waſſers, das herunterkommt. Warum wurden wir nicht Geſellen, die bei einem Handwerk bleiben? Die, ſo Meiſter geworden ſind, haben volle Tonnen Braunbiers im Keller."

Klaſens Aſche brannte auf ſeinem Herzen. Der Himmel klärte ſich, die Sonne erglänzte und Ulenſpiegel ſprach:

„Frau Sonne, Euch ſei Dank, Ihr erwärmt uns das Kreuz. Klaſens Aſche, Du erwärmſt uns das Herz und ſagſt uns, daß die geſegnet ſind, die zur Befreiung des Vaterlandes umherirren."

„Mich hungert," ſprach Lamm.

19

Sie kehrten in einer Herberge ein und man gab ihnen in einem hohen Gemach das Nachteſſen. Ulenſpiegel öffnete die Fenſter und ſah von da aus einen Garten, in dem ſich ein artig Mägdlein erging, wohlgerundet, mit vollen Brüſten, goldenen Haaren und nur mit einem Rock, einem Leibchen von weißem Linnen und einer durchlöcherten Schürze von ſchwarzer Leinwand angetan.

Hemden und andere Frauenwäſche bleichten auf Stricken. Das Mägdlein nahm die Hemden von den Stricken, ſich immerdar nach Ulenſpiegel umwendend, hängte ſie wieder auf und ſetzte ſich dann lächelnd und immerdar ausſchauend auf die aufgereihte Wäſche und ſchaukelte ſich auf den beiden zuſammengeknoteten Enden.

In der Nachbarſchaft hörte Ulenſpiegel einen Hahn krähen und ſah eine Amme, die ſpielte mit einem Kinde und wandte ſein Antlitz einem Manne zu, der vor ihr ſtand; und dabei ſagte ſie:

„Boelkin, mach Väterchen freundliche Augen."

Das Kind weinte.

Und das artige Mägdlein luſtwandelte fürder im Garten und nahm die Wäſche ab und hängte ſie wieder auf.

„Das iſt eine Spionin," ſagte Lamm.
Das Mägdlein hielt die Hände vor die Augen und durch die Finger lächelnd, blickte es Ulenſpiegel an.
Dann hob es mit vollen Händen ſeine Brüſte in die Höhe, ließ ſie wieder fallen und ſchaukelte ſich von neuem, ohne daß ſeine Füße den Boden berührten. Und die Hemden, die herunterflogen, machten, daß es ſich gleich einem Kreiſel drehte, indeſſen Ulenſpiegel ſeine Arme, weiß und rund im bleichen Sonnenſchein, bis an die Schultern erblickte. Es drehte ſich und lächelte und ſchaute ihn immer an. Er ging hinaus, um es aufzuſuchen. Lamm folgte ihm. Er ſuchte ein Loch in der Gartenhecke, um hindurchzuſchlüpfen, aber er fand keines.
Da das Mägdlein ſein Treiben ſah, blickte es ihn wiederum lächelnd durch die Finger an.
Ulenſpiegel verſuchte durch die Hecke zu dringen, derweil Lamm ihn zurückhielt und ſagte:
„Geh nicht, das iſt eine Spionin, wir werden verbrannt werden."
Dann luſtwandelte das Mädchen im Gärtlein, bedeckte ſich das Geſicht mit der Schürze und lugte durch die Löcher, zu ſehen, ob ihr Freund von Ohngefähr nicht bald käme.
Ulenſpiegel wollte mit einem Satz über die Hecke ſpringen, aber Lamm hinderte ihn daran, ihn am Bein packend, daß er zu Boden fiel, und ſprach:
„Strang, Schwert und Galgen! Das iſt eine Spionin, geh nicht hin!"
Auf der Erde ſitzend, ſuchte Ulenſpiegel ſich ſeiner zu erwehren.
Das Mägdlein ſteckte den Kopf über die Hecke und rief:
„Gehabt Euch wohl, Herr, Amor möge Euch Langmütigen in der Schwebe halten."
Und er hörte ein ſpöttiſches Lachen erſchallen.
„Wehe," ſagte er, „das iſt für mein Ohr wie ein Bund Nadeln."
Dann wurde eine Tür zugeſchmettert.
Und er ward ſchwermütig.
Lamm, der ihn alleweil feſthielt, ſprach:
„Du zählſt die holden Schätze der Schönheit, die zu Deiner

Schande verloren ſind. Das iſt eine Spionin. Du fällſt gut, wenn Du fällſt. Ich werde noch vor Lachen berſten."
Ulenſpiegel blieb ſtumm und alle beide beſtiegen wiederum ihre Eſel.

20

So zogen ſie ſelbander, rechts und links ein Bein auf ihren Eſeln. Lamm kaute ſeine letzte Mahlzeit wieder und ſog frohgemut die friſche Luft ein. Unverſehens zog Ulenſpiegel ihm einen gewaltigen Hieb mit der Peitſche über das Geſäß, welches ein Polſter im Sattel bildete.
„Was machſt Du da?" ſchrie Lamm kläglich.
„Was?" antwortete Ulenſpiegel.
„Dieſer Peitſchenhieb?"
„Welcher Peitſchenhieb?"
„Den ich von Dir empfing," verſetzte Lamm.
„Von links?"
„Ja, von links und auf meinen Hintern. Warum tateſt Du das, Schalksknecht?"
„Aus Unwiſſenheit," erwiderte Ulenſpiegel. „Ich weiß ſehr wohl, was eine Peitſche iſt, und eben ſo wohl, was ein Geſäß auf einem engen Sattel iſt. Da ich nun deines ſo breit, geſchwollen und prall ſah, wie es über den Sattel quoll, ſagte ich mir: Da man nicht mit dem Finger hineinzwicken kann, ſo könnte man ihm auch nicht mit der Peitſchenſchnur wehe tun. Ich beging einen Irrtum."
Da Lamm bei dieſer Rede lächelte, ſprach Ulenſpiegel ſolcherart weiter:
„Aber ich bin nicht der Einzige in dieſer Welt, der aus Unwiſſenheit ſündigt; es iſt mehr als ein Erzdummkopf, der ſein Fett auf dem Sattel eines Eſels zur Schau ſtellt und es mir darin zuvortun könnte. Wenn meine Peitſche an deinem Geſäß ſündigte, ſo haſt Du viel ſchwerer an meinen Beinen geſündigt, indem Du ſie hinderteſt, hinter dem Mädchen herzulaufen, das im Garten auf Buhlſchaft ausging."

„Rabenfutter!“ ſprach Lamm; „das war alſo Rache?“
„Eine ganz kleine,“ antwortete Ulenſpiegel.

21

In Damm lebte Nele betrübt mit Katheline, die den kalten Teufel, welcher nicht kam, zärtlich rief.
„Ach,“ ſagte ſie, „Du biſt reich, Hanske, mein Buhle, und könnteſt mir die ſiebenhundert Karolus wiederbringen. Alsdann wird Soetkin aus dem Fegefeuer lebendig auf die Erde zurückkehren, und Klas würde im Himmel lachen; wohl kannſt Du es tun. Nehmt das Feuer fort, macht ein Loch, die Seele will hinaus.“
Und ſie wies mit dem Finger ohn Unterlaß auf die Stelle, wo der Werg gelegen hatte.
Katheline war ſehr arm, doch die Nachbarn unterſtützten ſie mit Bohnen, Brot und Fleiſch nach ihren Mitteln. Die Gemeinde gab ihr etwas Geld. Und Nele nähte Kleider für die reichen Bürgerfrauen und ging zu ihnen, um die Wäſche zu bügeln, und verdiente dergeſtalt einen Gülden die Woche.
Und Katheline ſagte beſtändig:
„Macht ein Loch, nehmt meine Seele fort. Sie pocht und will hinaus. Er wird die ſiebenhundert Karolus wiederbringen.“
Und Nele weinte, wenn ſie das hörte.

22

Indeſſen kehrten Ulenſpiegel und Lamm, mit ihren Päſſen verſehen, in eine kleine Herberge ein, die ſich an die Felſen der Sambre lehnte, welche an gewiſſen Stellen mit Bäumen bedeckt ſind. Auf dem Schild ſtand geſchrieben: Bei Marlaire.
Nachdem ſie manch Fläſchlein Maaswein in Burgunder Art getrunken und viele geſalzene Fiſche verſpeiſt hatten, plauderten ſie mit dem Wirt, der ein Papiſt reinſten Waſſers war, aber geſchwätzig wie eine Elſter, des Weines wegen, den er getrunken

hatte. Unaufhörlich zwinkerte er boshaft mit den Augen. Ulenſpiegel vermutete hinter dieſem Zwinkern etwelches Geheimnis und ließ ihn noch mehr trinken, alſo daß der Wirt anhub zu tanzen und in Gelächter auszubrechen. Dann ſetzte er ſich wieder an den Tiſch und ſagte:

„Gute Katholiken, ich trinke auf Euer Wohl.“

„Wir trinken auf das Deine,“ antworteten Lamm und Ulenſpiegel.

„Auf die Ausrottung jeder Peſt von Rebellion und Ketzerei!“

„Wir tun Beſcheid,“ antworteten Lamm und Ulenſpiegel und füllten ohn Unterlaß den Becher des Wirts, der ihn niemals leer ſehen konnte.

„Ihr ſeid Biedermänner,“ ſprach er. „Ich trinke auf Eure Freigebigkeit; ich verdiene am Wein, der getrunken wird. Wo ſind Eure Päſſe?“

„Hier ſind ſie,“ antwortete Ulenſpiegel.

„Vom Herzog unterzeichnet. Ich trinke auf des Herzogs Wohl.“

„Wir tun Beſcheid,“ antworteten Lamm und Ulenſpiegel.

Der Wirt fuhr in ſeiner Rede fort:

„Worin fängt man die Ratten, Mäuſe und Hamſter? In Ratten-, Hamſter- und Mauſefallen. Wer iſt der Hamſter? Das iſt der große Ketzer, orangefarben gleich dem Feuer der Höllen.*) Gott iſt mit uns. Sie werden kommen. Ha, ha! Zu trinken! Schenk ein, ich koche, ich brenne. Zu trinken! Sehr ſchöne, kleine, reformierte Prediger ... Kleine, ſage ich ... ſchöne, kleine, tapfere, ſtarke Soldaten, Eichen ... Zu trinken! Werdet Ihr nicht mit ihnen in das Lager des großen Ketzers gehen? Ich habe Päſſe, vom ihm unterzeichnet ... Ihr werdet ſehen, was ſie ausrichten.“

„Wir werden ins Lager gehen,“ erwiderte Ulenſpiegel.

„Sie werden ſich gut heranhalten, und in der Nacht, wenn die Gelegenheit günſtig iſt, (und der Wirt machte pfeifend einen Mann nach, der einen andern erwürgt) wird Eiſenwind der Droſſel Naſſau das Pfeifen legen. Holla, zu trinken!“

*) Anſpielung auf Wilhelm den Schweigſamen von Oranien.

„Du biſt luſtig, ob Du gleich verheiratet biſt,“ entgegnete Ulenſpiegel.

Der Wirt ſagte:

„Das bin ich nicht, noch war ich es. Ich hüte die Geheimniſſe der Fürſten. Gebt mir zu trinken. / Mein Weib würde ſie mir vom Kopfkiſſen ſtehlen, um mich henken zu laſſen und eher Witrib zu werden als die Natur will. So wahr Gott lebt! Sie werden kommen. Wo ſind die neuen Päſſe? Auf meinem chriſtlichen Herzen. Laßt uns trinken! Da ſind ſie, da, dreihundert Schritte weit auf dem Wege, bei Marche-les-Dames. Sehet Ihr ſie? Laßt uns trinken.“

„Trink,“ ſagte Ulenſpiegel zu ihm, „trink; ich trinke auf den König, den Herzog, die Prediger und auf Eiſenwind. Ich trinke auf Dein Wohl und meins; ich trinke auf den Wein und auf die Flaſche. Du trinkſt ja nicht.“ Und bei jedem Trinkſpruch füllte Ulenſpiegel von neuem das Glas und der Wirt leerte es.

Ulenſpiegel betrachtete ihn etliche Zeit. Dann ſagte er, ſich erhebend:

„Er ſchläft; wir wollen uns davonmachen, Lamm.“

Als ſie draußen waren:

„Er hat kein Weib, uns zu verraten ... Die Nacht ſinkt herab ... Du haſt deutlich vernommen, was dieſer Taugenichts ſagte; und Du weißt, wer die drei Prediger ſind?“

„Ja,“ ſprach Lamm.

„Du weißt, das ſie die Maas entlang von Marche-les-Dames kommen und daß man gut tun wird, ſie auf dem Wege zu erwarten, ehe denn Eiſenwind zu Atem kommt.“

„Ja,“ ſprach Lamm.

„Wir müſſen dem Prinzen das Leben retten,“ ſagte Ulenſpiegel.

„Ja,“ ſprach Lamm.

„Da,“ ſprach Ulenſpiegel, „nimm meine Büchſe, geh dort in das Gebüſch zwiſchen den Felſen; lade ſie mit zwei Kugeln und ziele, wenn ich wie ein Rabe krächze.“

„Das will ich tun,“ ſprach Lamm.

Und er verſchwand im Gebüſch. Alsbald hörte Ulenſpiegel das Rad der Büchſe knarren.

„Siehſt Du ſie kommen?“ fragte er.

„Ich ſehe ſie“; antwortete Lamm. „Es ſind ihrer drei, die gleich Soldaten marſchieren, und der Eine überragt die Andern um Haupteslänge.“

Ulenſpiegel ſetzte ſich mit vorgeſtreckten Beinen auf den Weg, indem er murmelnd einen Roſenkranz abbetete, wie die Bettler tun. Und er hatte ſeinen Hut zwiſchen den Knieen.

Als die drei Prediger vorübergingen, hielt er ihnen ſeinen Hut hin, ſie aber legten nichts hinein.

Da ſtand Ulenſpiegel auf und ſagte kläglich:

„Ihr guten Herren, verſagt einem armen Steinhauer, der ſich letzthin in einer Grube des Steinbruchs die Lenden gebrochen hat, nicht einen Stüver. Sie ſind hart in dieſem Lande und haben mir nichts geben wollen, mein trauriges Elend zu lindern. Wehe, gebt mir einen Stüver, dann werde ich für Euch beten. Und Gott wird Eure großmütige Gnaden Ihr Leben lang fröhlich erhalten.“

„Mein Sohn,“ ſagte einer der Prediger, ein ſtarker Mann, „für uns wird in dieſer Welt keine Freude ſein, ſolange Papſt und Inquiſition darin regieren.“

Ulenſpiegel ſeufzte gleichfalls und ſprach:

„Wehe! was ſagt Ihr, edle Herren? Sprecht leiſe, wenn es Euer Gnaden beliebt. Aber gebt mir einen Stüver.“

„Mein Sohn,“ antwortete ein kleiner Prediger mit kriegeriſchem Antlitz, „wir armen Märtyrer haben nur ſo viel Stüver, wie wir brauchen, uns unterwegs zu ernähren.“

Ulenſpiegel warf ſich auf die Kniee.

„Segnet mich,“ ſagte er.

Die drei Prediger legten die Hand ohne Frömmigkeit auf Ulenſpiegels Kopf.

Da er wahrnahm, daß ſie mager waren und doch mächtige Bäuche hatten, erhob er ſich, ſtellte ſich, als ob er fiele, und ſtieß mit der Stirn gegen den Bauch des hochgewachſenen Predigers, wobei er ein luſtiges Klingeln von Münzen vernahm.

Da richtete er ſich auf und zog ſein kurzes Schwert.
„Ihr ſchönen Väter," ſagte er, „es iſt kalt; ich bin ſchlecht bekleidet, und Ihr habt mehr als genug. Gebt mir von Eurer Wolle, daß ich mir daraus einen Mantel ſchneiden kann. Ich bin Geuſe, es lebe der Geuſe!"
Der große Prediger antwortete:
„Du gekrönter Geuſe, Du trägſt den Kamm hoch; wir werden ihn Dir abſchneiden."
„Abſchneiden," ſprach Ulenſpiegel, indem er zurückwich; „aber Eiſenwind wird Euch anhauchen, ehe er den Prinzen anhaucht. Geuſe bin ich, es lebe der Geuſe!"
Die drei Prediger ſagten beſtürzt untereinander:
„Woher kommt ihm die Kunde? Wir ſind verraten. Drauf! Es lebe die Meſſe!"
Und ſie zogen unter ihren Hoſen ſchöne, ſcharfgeſchliffene Schwerter hervor.
Doch Ulenſpiegel entwich, ohne ihnen ſtand zu halten, nach dem Gebüſch, worin Lamm verborgen war. Als er meinte, daß die Prediger in Schußweite ſeien, ſprach er:
„Ihr Raben, ſchwarze Raben, Bleiwind wird wehen. Ich ſinge Euer Sterbelied."
Und er krächzte.
Ein Büchſenſchuß aus dem Gebüſch ſtreckte den größten Prediger nieder, mit dem Geſicht auf den Boden; ein zweiter Schuß warf den zweiten auf den Weg.
Und zwiſchen den Büſchen erblickte Ulenſpiegel Lamms gutes Vollmondsgeſicht und ſeinen erhobenen Arm, der haſtig die Büchſe wieder lud. Und ein blauer Rauch ſtieg aus dem ſchwarzen Gebüſch auf.
Der dritte Prediger, vor männlicher Wut raſend, wollte Ulenſpiegel mit aller Gewalt aus dem Buſche reißen. Der aber ſprach:
„Eiſenwind oder Bleiwind, Du wirſt aus dieſer Welt ſcheiden und in die andere gehen, Du ſchändlicher Mordſtifter!"
Und er griff ihn an und er wehrte ſich tapfer.

Feſt ſtanden ſie Aug' in Aug' auf dem Wege, teilten Hiebe aus und parierten ſie.

Ulenſpiegel war von Blut überſtrömt, maßen ſein Gegner, ein geübter Kämpfer, ihn am Kopf und Bein verwundet hatte. Doch er griff ihn an und verteidigte ſich wie ein Leu. Da ihn das Blut, ſo von ſeinem Kopf ſtrömte, blendete, wich er in großen Schritten zurück, wiſchte es mit der Linken ab und fühlte, daß er ſchwach wurde. Er wäre getötet worden, hätte Lamm nicht auf den Prediger geſchoſſen und ihn niedergeſtreckt.

Und Ulenſpiegel ſah und hörte ihn Läſterworte, Blut und Todesſchaum ausſpeien.

Und blauer Rauch ſtieg aus dem Gebüſch auf, darinnen Lamm wiederum ſein gutes Vollmondsgeſicht ſehen ließ.

„Iſt es vollendet?“ fragte er.

„Ja, mein Sohn,“ antwortete Ulenſpiegel, „aber komm . . .“

Da Lamm aus ſeinem Verſteck trat, ſah er Ulenſpiegel ganz mit Blut bedeckt. Ohngeachtet ſeines Bauches wie ein Hirſch rennend, gelangte er zu Ulenſpiegel, der neben den Getöten auf der Erde ſaß.

„Er iſt verwundet,“ ſprach er, „mein herzlieber Freund, von dieſem nichtsnutzigen Mörder verwundet.“ Und mit einem Stoß ſeines Abſatzes zerbrach er dem nächſten Prediger die Zähne. „Du antworteſt nicht, Ulenſpiegel! Wirſt Du ſterben, mein Sohn? Wo iſt der Balſam? Ha, unten in ſeinem Felleiſen unter den Würſten. Ulenſpiegel, hörſt Du mich nicht? Wehe, ich habe kein lauwarmes Waſſer, Deine Wunde zu waſchen, und keine Möglichkeit, welches zu bekommen. Aber das Sambrewaſſer wird genügen. Sprich zu mir, mein Freund. Du biſt doch nicht ſo ſchwer verwundet. Ein wenig Waſſer, recht kalt, nicht ſo? Er erwacht. Ich bin es, mein Sohn, dein Freund. Sie ſind alle tot. Leinwand, Leinwand, ſeine Wunden zu verbinden. Keine da. Alſo mein Hemd.“ / Er zog ſich aus. / Und Lamm redete weiter: „In Stücke das Hemd. Das Blut ſtockt. Mein Freund wird nicht ſterben.“

„Ha,“ ſprach er, „es iſt kalt mit nacktem Rücken in dieſer friſchen

Luft. Kleiden wir uns wieder an. Er wird nicht ſterben. Ich bin's, Ulenſpiegel, ich, Dein Freund Lamm. Er lächelt. Ich werde die Mörder plündern. Sie haben Bäuche aus Gülden. Güldene Kaldaunen. Karolus, Gülden, Taler, Stüver und Briefe. Wir ſind reich. Ueber dreihundert Karolus zu teilen. Wir wollen die Waffen und das Geld nehmen. Eiſenwind wird noch nicht für Seine Gnaden wehen."

Ulenſpiegel ſtand auf und klapperte vor Froſt mit den Zähnen.

„Da biſt Du wieder auf den Beinen!" ſprach Lamm.

„Das iſt die Kraft des Balſams," antwortete Ulenſpiegel.

„Balſam der Tapferkeit," verſetzte Lamm.

Alsdann nahm er die Leichen der drei Prediger eine nach der andern und warf ſie in ein Loch zwiſchen den Felſen; ihre Waffen und Kleider ließ er ihnen, außer dem Mantel.

Und am Himmel, rund um ſie her, krächzten die Raben, die ihres Futters harrten. Und die Sambre floß wie ein eherner Strom unter dem grauen Himmel. Und der Schnee fiel und wuſch das Blut fort.

Dennoch waren ſie bekümmert und Lamm ſprach:

„Ich töte lieber ein Huhn als einen Menſchen."

Und ſie ſtiegen wieder auf ihre Eſel.

Am Tor von Huy floß das Blut immer noch. Sie ſtellten ſich, als fingen ſie Streit an, ſtiegen von ihren Eſeln und fochten mit ihren Schwertern, dem Anſehen nach ſchier grauſam. Als der Kampf beendet war, ſaßen ſie wieder auf und ritten in Huy ein, nachdem ſie am Stadttor ihre Päſſe vorgewieſen hatten.

Da die Frauen Ulenſpiegel verwundet und blutend und Lamm auf ſeinem Eſel den Sieger ſpielen ſahen, betrachteten ſie Ulenſpiegel mit zärtlichem Mitleid; aber Lamm drohten ſie mit der Fauſt und ſagten:

„Das iſt der Taugenichts, der ſeinen Freund verwundet."

Voll Unruhe ſuchte Lamm unter ihnen ſein Weib.

Es war vergebens und er blies Trübſal.

23

„Wohin gehen wir?“ fragte Lamm.

„Nach Maeſtricht,“ antwortete Ulenſpiegel.

„Aber, mein Sohn, man ſagt, daß des Herzogs Kriegsknechte da rund um die Stadt liegen und daß er ſich ſelbſt darinnen befindet. Unſere Päſſe werden nicht hinreichen. Wenn die hiſpaniſchen Söldner ſie gut befinden, werden wir darum nicht weniger in der Stadt feſtgehalten und verhört werden. Unterweilen werden ſie den Tod der Prediger erfahren, und mit unſerm Leben wird es zu Ende ſein.“

Ulenſpiegel antwortete:

„Die Raben, Eulen und Geier werden in Bälde mit ihrem Fleiſch ein Ende gemacht haben. Ihr Geſicht iſt ohne Zweifel ſchon unkenntlich. Was unſere Päſſe angeht, ſo mögen ſie gut ſein; ſo man aber Kunde vom Morde erhielte, würden wir, wie Du ſagſt, gefangen genommen. Deſſen ohngeachtet müſſen wir über Landen nach Maeſtricht gehen.“

„Sie werden uns henken,“ ſagte Lamm.

„Wir werden durchkommen,“ erwiderte Ulenſpiegel.

So ratſchlagend, kamen ſie nach der Herberge „Zur Elſter“, allwo ſie gute Koſt, gutes Nachtlager und Heu für ihre Eſel fanden.

Am andern Morgen machten ſie ſich auf den Weg nach Landen.

Da ſie bei einem großen Pachthofe vor der Stadt angelangt waren, trillerte Ulenſpiegel wie eine Lerche und alsbald antwortete ihm von drinnen das kriegeriſche Trompeten des Hahnes. Ein Pächter, der ein ehrlich Geſicht hatte, erſchien auf der Türſchwelle.

„Freunde als Freie, es lebe der Geuſe! Tretet ein!“ ſprach er.

„Wer iſt dieſer?“ fragte Lamm.

Ulenſpiegel antwortete:

„Thomas Utenhove, der tapfere Reformierte. Seine Knechte und Mägde arbeiten gleich ihm für das freie Gewiſſen.“

Darauf ſprach Utenhove:
„Ihr ſeid des Prinzen Geſandte. Eſſet und trinket.“
Und der Schinken praſſelte in der Pfanne und die Blutwürſte desgleichen, und der Wein ließ nicht auf ſich warten, und die Gläſer füllten ſich.
Und Lamm trank wie trockener Sand und aß tapfer.
Knechte und Mägde des Pachthofs kamen nacheinander und ſteckten die Naſe durch die halbgeöffnete Tür, um der Arbeit ſeiner Kinnbacken zuzuſchauen; und die Männer wurden eiferſüchtig und ſagten, daß ſie es ebenſogut könnten.
Nach vollendeter Mahlzeit ſprach Utenhove:
„Hundert Bauern werden dieſe Woche von hier aufbrechen, unter dem Vorgeben, daß ſie in Brügge und Umgegend an den Deichen arbeiten wollen. Sie werden in Rotten von fünf oder ſechs und auf unterſchiedlichen Wegen reiſen. In Brügge werden Barken ſein, um ſie übers Meer nach Emden zu bringen.“
„Sind ſie mit Waffen und Geld verſehen?“ fragte Ulenſpiegel.
„Sie ſollen jeder zehn Gülden und große Hirſchfänger haben.“
„Gott und der Prinz werden Dir's lohnen,“ ſprach Ulenſpiegel.
„Ich arbeite nicht um Lohn,“ erwiderte Thomas Utenhove.
„Wie macht Ihr's,“ fragte Lamm, während er die dicken, ſchwarzen Blutwürſte knuſperte, „wie macht Ihr's, Herr Wirt, um ein ſo duftend, ſaftig Gericht von ſo zartem Fett zu erhalten?“
„Das kommt,“ ſprach der Wirt, „weil wir Zimmet und Baldrian darantun.“
Dann zu Ulenſpiegel redend, ſagte er:
„Iſt Edzard, Graf von Friesland, allzeit des Prinzen Freund?“
„Er hält ſeine Geſinnung geheim, wiewohl er ſeinen Schiffen in Emden Aſyl gibt.“ Und er fügte hinzu:
„Wir müſſen nach Maeſtricht.“
„Das wirſt Du nicht können,“ ſagte der Wirt; „des Herzogs Heer iſt vor der Stadt und rings umher.“
Dann führte er ihn auf den Boden und zeigte ihm in der Ferne

die Fähnlein und Standarten der Reiter und Fußſoldaten, die auf freiem Felde ritten und marſchierten.

Ulenſpiegel ſprach:

„Ich werde paſſieren, wenn Ihr, der Ihr an dieſem Ort mächtig ſeid, mir Erlaubnis gebt, mich zu verheiraten. Was die Frau angeht, ſo brauche ich eine, die anmutig, ſanft und ſchön iſt und mich freien will, wenn nicht für immer, zum wenigſten für eine Woche."

Lamm ſeufzte und ſprach:

„Tu's nicht, mein Sohn, ſie würde Dich allein laſſen, von Liebesglut verzehrt. Dein Bett, in dem Du ſo ruhig ſchläfſt, wird Dir gleich einem Pfühl von Stechpalmen ſein und Dir den ſüßen Schlummer rauben."

„Ich werde heiraten," antwortete Ulenſpiegel.

Und da Lamm nichts mehr auf dem Tiſche fand, ward er ſchier betrübt. Da er jedoch Kapaune in einem Napf entdeckte, knabberte er ſie melancholiſch.

Ulenſpiegel ſagte zu Thomas Utenhove:

„Wohlan, darauf trink ich, ſchafft mir eine Frau, reich oder arm. Ich gehe mit ihr zur Kirche und laſſe die Ehe durch den Pfarrer einſegnen. Dieſer gibt uns einen Trauſchein, nicht gültig, da er von einem papiſtiſchen Inquiſitor kommt. Wir laſſen darin feſtſtellen, daß wir alle gute Chriſten ſind, maßen wir gebeichtet und kommuniziert haben und gemäß den Vorſchriften unſrer heiligen römiſchen Mutter Kirche, ſo ihre Kinder verbrennt, apoſtoliſch leben. Und alſo rufen wir die Segnungen unſeres heiligen Vaters, des Papſtes, der himmliſchen und irdiſchen Heerſcharen, der heiligen Männer und Frauen, der Dechanten, Pfaffen, Mönche, Söldlinge, Bluthunde und andrer Lumpen auf uns herab. Mit beſagtem Zeugnis verſehen, machen wir die Vorbereitungen zur Reiſe, die bei der Hochzeitfeier Brauch iſt."

„Aber die Frau?" fragte Thomas Utenhove.

„Die mußt Du für mich finden," antwortete Ulenſpiegel. „Ich nehme alſo zwei Wagen, ſchmücke ſie mit Kränzen von Fichten-

zweigen, Stechpalmen und Papierblumen und beſetze ſie mit etlichen Bauern, die Du zum Prinzen ſchicken willſt."
„Aber die Frau?" fragte Thomas Utenhove.
„Die iſt gewißlich hier," erwiderte Ulenſpiegel.
Und er redete weiter:
„Ich ſpanne zwei Deiner Pferde vor den einen Wagen, unſere beiden Eſel vor den andern. In den erſten Wagen ſetze ich meine Frau und mich, meinen Freund Lamm und die Trauzeugen, in den zweiten die Spielleute mit Schellentrommeln, Querpfeifen und Schalmeien. Dann tragen wir luſtige Hochzeitsbanner, und mit Trommeln, Singen und Trinken fahren wir im ſcharfen Trab auf der Heerſtraße, die uns zum Galgenfelde oder in die Freiheit führt."
„Ich will Dir helfen," ſprach Thomas Utenhove. „Aber die Frauen und Mädchen werden ihren Männern folgen wollen."
„Wir werden in Gottes Schutz gehen," ſagte ein hübſches Mägdlein und ſteckte den Kopf in die halboffene Tür.
„Wenn es not tut, ſind vier Wagen da, und dergeſtalt können wir über fünfundzwanzig Mann durchbringen."
„Der Herzog wird übertölpelt werden," ſagte Ulenſpiegel.
„Und in des Prinzen Flotte werden etliche gute Soldaten mehr dienen," erwiderte Thomas Utenhove.
Dann lautete er ſeinen Knechten und Mägden und ſprach zu ihnen:
„Ihr alle, die Ihr aus Zeeland ſeid, Männer und Weiber, höret. Gegenwärtiger Ulenſpiegel, der Bläme, will, daß Ihr in hochzeitlichen Kleidern durch des Herzogs Heer hindurchziehet."
Männer und Frauen aus Zeeland riefen mitſammen:
„Bei Todesgefahr! Wir wollen!"
Und die Männer redeten untereinander:
„Es iſt uns eine Luſt, das Land der Knechtſchaft zu verlaſſen und aufs freie Meer zu gehen. Wenn Gott für uns iſt, wer kann wider uns ſein?"
Die Frauen und Mädchen ſagten:
„Wir wollen unſern Männern und Freunden folgen. Wir ſind aus Zeeland und werden dort Zuflucht finden."

Ulenſpiegel erſpähte ein junges, artiges Mägdlein, trieb ſeinen Scherz mit ihr und ſagte:
„Ich will Dich freien.“
Und ſie antwortete erröteud:
„Ich will Dich, aber nur in der Kirche.“
Und mit Lachen ſprachen die Frauen untereinander:
„Ihr Herz zieht ſie zu Hans Utenhove, des Baas Sohn. Er geht gewiß mit ihr.“
„Ja,“ antwortete Hans.
Und der Vater ſprach zu ihm:
„Du kannſt es tun.“
Die Männer legten ihr Feſtgewand an, Wams und Hoſen von Sammet und den weiten Mantel darüber; auch ſetzten ſie große Hüte zum Schutz gegen Sonne und Regen auf. Die Weiber, in ſchwarzen Strümpfen und geſchlitzten Schuhen, trugen den großen, güldenen Stirnſchmuck, links für die Mädchen und rechts für die Ehefrauen; am Halſe die weiße Krauſe, den Bruſtlatz in güldner, ſcharlachner und azurblauer Stickerei, der Rock von ſchwarzer Wolle mit breiten Sammetſtreifen in der nämlichen Farbe, ſchwarzwollene Strümpfe und Sammetſchuhe mit Silberſchnalle.
Dann ging Thomas Utenhove in die Kirche, den Prieſter zu bitten, für zwei Reichstaler, die er ihm in die Hand ſteckte, ohne Verzug Tylbert, des Klas Sohn, mit Tannekin Pieters zu trauen, und der Pfarrer willigte darein.
Alſo ging Ulenſpiegel, von der ganzen Hochzeitsgeſellſchaft gefolgt, in die Kirche und vermählte ſich allda vor dem Prieſter mit Tannekin, die ſo ſchön und reizend, ſo freundlich und rundlich war, daß er gern in ihre Wangen gebiſſen hätte wie in einen Liebesapfel. Und er ſagte es ihr, da er aus Scheu vor ihrer ſanften Schönheit es nicht zu tun wagte. Sie aber ſprach ſchmollend zu ihm:
„Laß mich; da iſt Hans, der ſieht Euch an, um Euch umzubringen.“
Und ein Mägdlein, ein eiferſüchtiges, ſagte zu ihm:

„Such anderswo; ſieheſt Du nicht, daß ſie Angſt vor ihrem Manne hat.“

Lamm rieb ſich die Hände und rief aus:

„Du ſollſt ſie nicht alle haben, Taugenichts.“

Und er freute ſich daß.

Ulenſpiegel nahm ſein Leid in Geduld hin und kehrte mit den Hochzeitsgäſten zum Pachthof zurück. Und da trank er, ſang und war guter Dinge und trank dem eiferſüchtigen Mägdlein zu. Des war Hans froh, aber nicht Tanneken noch des Mägdleins Bräutigam.

Bei hellem Sonnenſchein und friſchem Winde fuhren die Wagen um Mittag, mit Grün und Blumen geſchmückt davon, mit flatternden Fahnen und beim fröhlichen Klang der Schellentrommeln, Schalmeien, Quer- und Sackpfeifen.

In Albas Lager war ein ander Feſt. Nachdem die Wachen und Vorpoſten Alarm geblaſen hatten, kamen ſie nacheinander zurück und meldeten:

„Der Feind iſt nahe; wir haben den Lärm der Trommeln und Pfeifen gehört und die Fahnen erblickt. Es iſt eine ſtarke Abteilung Reiterei, die dorthin gerückt iſt, um Euch in irgend einen Hinterhalt zu locken. Die Hauptmacht iſt ohnzweifelhaft ferner.“

Alsbald ließ der Herzog Feldmeiſter, Obriſten und Hauptleute entbieten, befahl, das Heer in Schlachtordnung aufzuſtellen, und ließ den Feind auskundſchaften.

Plötzlich erſchienen vier Wagen, die auf die Scharfſchützen zufuhren. In den Wagen tanzten die Männer und Weiber, die Flaſchen machten die Runde, und luſtig kreiſchten die Pfeifen, ächzten die Schalmeien, dröhnten die Trommeln und ſchnarrten die Dudelſäcke.

Nachdem die Hochzeitsgeſellſchaft Halt gemacht hatte, kam Alba ſelbſt auf den Lärm herbei und ſah die junge Frau auf einen der vier Wagen, Ulenſpiegel, ihr Ehegeſpons, neben ihr, ganz mit Blumen geſchmückt; und alle Bauern und Bäuerinnen waren abgeſtiegen, tanzten herum und gaben den Soldaten zu trinken.

Alba und die Seinen verwunderten ſich gewaltig ob der Einfalt dieſer Bauern, die da ſangen und feierten, wo alles um ſie her in Waffen war. Und die in den Wagen waren, gaben den Soldaten all ihren Wein.

Und ſie wurden von ihnen geprieſen und geehrt.

Da der Wein in den Wagen ein Ende nahm, machten ſich die Bauern und Bäuerinnen beim Klange der Schellentrommeln, Quer- und Sackpfeifen wieder auf den Weg, ohne beläſtigt zu werden. Und frohen Muts gaben die Soldaten ihnen zu Ehren eine Salve Büchſenſchüſſe ab. Und dergeſtalt zogen ſie in Maeſtricht ein, wo Ulenſpiegel ſich mit reformierten Unterhändlern ins Einvernehmen ſetzte, um der Flotte des Schweigers Schiffe, Waffen und Munition zu ſenden. Und desgleichen taten ſie in Landen. Und als Tagelöhner gekleidet zogen ſie allerorten hin.

Dem Herzog ward die Kriegsliſt kund; und es ward ein Lied darauf gemacht, welches man ihm ſandte, und der Kehrreim lautete:

„Blutherzog, Du Tropf,
Haſt Du die Braut geſehen?“

Und allemal, wenn er ein falſches Manöver gemacht hatte, ſangen die Soldaten:

„Der Herzog iſt geblendet,
Er hat die Braut geſehen.“

24

Inzwiſchen brütete König Philipp unheilvollen Trübſinn. In ſeinem leidenden Hochmut bat er Gott, ihm Macht zu geben, Engelland zu beſiegen, Frankreich zu erobern, Mailand, Genua und Venedig zu nehmen und dergeſtalt als großer Meerbeherrſcher über ganz Europa zu regieren.

Dieſes Triumphes gedenkend, lachte er nicht.

Es fror ihn beſtändig; der Wein erwärmte ihn nicht, noch das Feuer von duftendem Holze, das allezeit in dem Gemache, darin er ſich aufhielt, brannte. Dieweil er unaufhörlich ſchrieb und inmitten ſo vieler Briefe ſaß, daß man hundert Tonnen damit hätte anfüllen können, gedachte er der allumfaſſenden Weltherrſchaft, wie ſie die römiſchen Kaiſer ausgeübt hatten. Er gedachte des eiferſüchtigen Haſſes wider ſeinen Sohn Don Carlos, ſeit dieſer an Herzog Albas Stelle nach den Niederlanden hatte gehen wollen, ohne Zweifel, um dort den Verſuch zu machen zu regieren; ſo glaubte er.

Und beim Anblick dieſes wilden und bösartigen Verrückten, der häßlich und mißgeſtalt war, faßte er noch größeren Haß gegen ihn. Doch er redete nicht darüber.

Die, ſo König Philipp und ſeinem Sohne Don Carlos dienten, wußten nicht, welchen von beiden ſie am meiſten fürchten ſollten, den behenden, mörderiſchen Sohn, der ſeine Diener mit ſeinen Nägeln zerfleiſchte, oder den feigen, tückiſchen Vater, der ſich andrer bediente, um zu ſchlagen, und gleich einer Hyäne von Leichen lebte.

Die Diener erſchraken, da ſie ſie um einander herum ſchleichen ſahen. Und ſie ſagten, daß in Bälde etwelcher Todesfall im Escurial eintreten würde.

Nun aber erfuhren ſie bald, daß Don Carlos wegen Verbrechen des Hochverrats eingekerkert ſei. Und ſie wußten, daß ſich ſeine Seele in finſterm Groll verzehrte und daß er ſich im Geſicht verletzt hatte, als er ſich durch die Eiſenſtäbe ſeines Gefängniſſes zwängen wollte, um zu entfliehen, und daß Madame Iſabella von Frankreich unabläſſig weinte.

Aber König Philipp weinte nicht.

Und es ging das Gerücht, daß man Don Carlos grüne Feigen gegeben und daß er am nächſten Tage geſtorben ſei, gleich als wäre er eingeſchlafen. Die Aerzte ſagten: Sobald er die Feigen gegeſſen hatte, hörte das Blut auf zu pulſen und alle Funktionen des Lebens, wie die Natur ſie vorſchreibt, waren unterbrochen. Er konnte nicht mehr ausſpeien, noch erbrechen, noch irgend et-

was aus ſeinem Körper hinausbringen. Sein Leib ſchwoll beim Sterben auf.

König Philipp hörte für Don Carlos die Seelenmeſſe, ließ ihn in der Kappelle ſeiner königlichen Reſidenz beiſetzen und einen Stein über ſeinen Leichnam decken; aber er weinte nicht. Und die Diener ſprachen untereinander, indem ſie mit der prinzlichen Grabſchrift, ſo auf dem Leichenſtein ſtand, ihren Spott trieben:

Hier ruht, der grüne Feigen gegeſſen;
Er ſtarb und iſt nicht krank geweſen.
A qui jaze qui en para desit verdad
Morio sin infirmidad.

Und König Philipp ſah die Prinzeſſin von Eboli, welche verheiratet war, mit begehrlichen Blicken an. Er bat ſie um Liebe, und ſie gewährte ſie ihm.

Madame Iſabella von Frankreich, von der man ſagte, daß ſie des Don Carlos Abſichten auf die Niederlande begünſtigt habe, ward mager und leidend. Und ihre Haare fielen in großen Strähnen auf einmal aus. Sie hatte oftmals Erbrechen, und die Nägel ihrer Füße und Hände fielen ab. Und ſie ſtarb.

Und Philipp weinte nicht.

Die Haare des Prinzen von Eboli fielen gleichfalls aus und er ward traurig und klagte immer. Dann fielen auch die Nägel ſeiner Füße und Hände ab.

Und König Philipp ließ ihn beiſetzen.

Und er bezahlte die Trauer der Witwe und weinte nicht.

25

Zu jener Zeit kamen etliche Frauen und Mädchen aus Damm und fragten Nele, ob ſie nicht Maienbraut ſein und ſich mit dem Bräutigam, den man ihr ſchaffen würde, im Gebüſch verſtecken wolle. Denn, ſo ſprachen die Frauen nicht ohne Eiferſucht, es iſt kein junger Mann in ganz Damm und Umgegend, der ſich Dir

nicht verloben würde: Dir, die Du ſo ſchön, ſittſam und blühend bleibſt, / ohne Zweifel eine Hexengabe."

„Gevatterinnen," antwortete Nele, „ſaget den jungen Männern, die meiner begehren: Neles Herz iſt nicht hier, ſondern bei dem, der umherſtreift, das Land der Väter zu befreien. Und wenn ich blühend bin, wie Ihr ſaget, ſo iſt es nicht Hexengabe, ſondern Gabe der Geſundheit."

Die Gevatterinnen antworteten:

„Katheline ſteht jedoch im Verdacht."

„Glaubet nicht den Worten der Böſen," antwortete Nele, „Katheline iſt keine Hexe. Die Herren vom Gericht haben ihr Werg auf dem Kopfe verbrannt und Gott hat ſie mit Wahnſinn heimgeſucht."

Und Katheline kauerte in einem Winkel, ſchüttelte den Kopf und ſprach:

„Nehmt das Feuer fort, Hanske, mein Liebſter wird wiederkommen."

Da die Gevatterinnen fragten, wer dieſer Hanske ſei, antwortete Nele:

„Es iſt Klaſens Sohn, mein Milchbruder, den ſie verloren wähnt, ſeit Gott ſie heimgeſucht hat."

Und die guten Gevatterinnen gaben Katheline Silberſtüver. Und wenn ſie neu waren, zeigte ſie ſie Einem, den keiner ſah, und ſagte: „Ich bin reich, reich an glänzendem Silber. Komm, Hanske, mein Buhle, ich werde meine Liebesfreuden bezahlen."

Und nachdem die Gevatterinnen fort waren, weinte Nele in der einſamen Hütte. Sie gedachte an Ulenſpiegel, der in fernen Landen umherirrte, ohne daß ſie ihm folgen konnte, und an Katheline, die oftmals ächzte: „Nehmt das Feuer fort," und mit beiden Händen an ihre Bruſt faßte und alſo zeigte, daß das Feuer des Wahnſinns Haupt und Leib mit Fieber verbrannte.

Inzwiſchen verſteckten ſich Maienbraut und Bräutigam in den Büſchen. Der oder die, ſo einen von ihnen fand, war nach dem Geſchlechte des Findlings und dem ſeinigen, König oder Königin des Feſtes.

Nele hörte die Freudenrufe der Burſchen und Dirnen, als die Maienbraut am Rand eines Grabens, in hohem Graſe verſteckt, gefunden ward. Und ſie weinte, der holden Zeiten gedenkend, da man ſie ſuchte, ſie und ihren Freund Ulenſpiegel.

26

Dieweil ritt er mit Lamm, rechts und links ein Bein, auf ihren Eſeln.

„Wohlan, höre, Lamm," ſprach Ulenſpiegel. „Die Adligen der Niederlande haben aus Eiferſucht gegen Oranien die Sache der Verbündeten, den heiligen Bund verraten, den tapferen Kompromiß, der zum Wohle des Vaterlandes unterzeichnet ward. Von Egmont und von Hoorn waren gleichermaßen Verräter und ohne Nutzen für ſie. Brederode iſt tot, und uns bleibt in dieſem Kriege nur das arme Volk von Brabant und Flandern, das treue Führer erharrt, um vorzudringen. Und dann, mein Sohn, ſind noch die Inſeln da, die Inſeln von Zeeland, auch Nord-Holland, deſſen Statthalter der Prinz iſt, und weiter noch über das Meer, Edgard, Graf von Emden und Oſtfriesland."

„Wehe," ſprach Lamm, „ich ſehe es klar, wir pilgern zwiſchen Strick, Rad und Scheiterhaufen, vor Hunger ſterbend und vor Durſt gähnend, ohn alle Hoffnung auf Ruhe."

„Wir ſind erſt im Anfang," erwiderte Ulenſpiegel. „Geruhe in Betracht zu ziehen, daß alles dabei für uns eine Luſt iſt: unſere Feinde zu töten, ihnen eine Naſe zu drehen, unſere Säcke voller Gülden zu haben. Dazu haben wir guten Ballaſt von Fleiſch, Bier, Wein und Branntwein. Was brauchſt Du mehr, Federſack? Sollen wir unſere Eſel verkaufen und Pferde einhandeln?"

„Mein Sohn," ſagte Lamm, „der Trab eines Pferdes iſt für einen Mann meiner Leibesſtärke gar beſchwerlich."

„Du ſetzeſt Dich auf dein Tier, wie die Bauern tun, und niemand

wird über dich ſpotten, da Du wie ein Bauer gekleidet biſt und nicht gleich mir einen Degen, ſondern nur einen Spieß trägſt."
„Mein Sohn," ſprach Lamm, „biſt Du ſicher, daß unſere beiden Päſſe uns in den kleinen Städten helfen können?"
„Habe ich nicht des Pfarrers Zeugnis," ſagte Ulenſpiegel, „mit dem großen Kirchenſigill aus rotem Wachs, ſo an zwei Pergamentſchwänzen daran hänget, und unſere Beichtzettel? Die Söldlinge und Bluthunde des Herzogs vermögen nichts wider zwei ſo trefflich verſehene Männer. Und die ſchwarzen Roſenkränze, die wir zu verkaufen haben? Wir ſind alle beide Reiter, Du Vläme und ich ein Deutſcher, und reiſen auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs, die Ketzer dieſes Landes durch Verkauf geweihter Sachen dem heiligen, katholiſchen Glauben zu gewinnen. Derart werden wir allerorten eindringen, in die Häuſer der adligen Herren und in die fetten Abteien. Und ſie werden uns ſalbungsvolle Gaſtfreundſchaft gewähren. Und wir werden ihre Geheimniſſe erlauſchen. Leck Deine Lefzen, mein ſanfter Freund."
„Mein Sohn," ſagte Lamm, „wir treiben das Handwerk von Spionen."
„Nach Recht und Geſetz des Krieges," entgegnete Ulenſpiegel.
„So ſie die Tat an den drei Predigern erfahren, iſt es um uns geſchehen," ſprach Lamm.
Ulenſpiegel ſang:

„Auf meiner Fahne ſteht Leben, ſchaut!
Allzeit im Lichte leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben."

Doch Lamm ſeufzte:
„Ich habe nur eine gar weiche Haut, der geringſte Dolchſtoß würde ſie ohne Verzug durchlöchern. Wir täten beſſer, uns irgend einem nützlichen Handwerk zu widmen, als derart über Berg und Tal zu vagieren, um all den großen Prinzen zu dienen, die mit den Beinen in ſammetnen Hoſen ſtecken und von vergüldeten Tafeln Fettammern ſpeiſen. Für uns ſind Schläge, Gefahren, Schlacht, Regen, Hagel, Schnee und magere Landſtreicherſuppen. Für ſie

ſind leckere Aale, fette Kapaune, duftende Krammetsvögel und ſaftige Maſthühnchen."

„Das Waſſer läuft Dir im Munde zuſammen, mein ſanfter Freund", ſprach Ulenſpiegel.

„Wo ſeid Ihr, friſches Brot, goldene Pfannkuchen und köſtliche Rahmſpeiſe? Ja, wo biſt Du, mein Weib?"

Ulenſpiegel verſetzte:

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen und treibt mich in die Schlacht. Du aber, ſanftes Lamm, das weder den Tod von Vater noch Mutter, noch den Kummer derer, die Du liebſt, noch Deine gegenwärtige Armut zu rächen hat, laß mich allein wandern, wohin ich muß, wenn des Krieges Beſchwerden Dich ſchrecken."

„Allein?" ſprach Lamm und brachte plötzlich ſeinen Eſel zum ſtehen. Der hub an, einen Diſtelſtrauch zu benagen, deren es auf dieſem Wege eine große Ernte gab. Ulenſpiegels Eſel ſtand ſtill und fraß desgleichen.

„Allein?" ſprach Lamm. „Du wirſt mich nicht allein laſſen, mein Sohn, das wäre eine ausgeſuchte Grauſamkeit. Mein Weib verloren haben und auch noch meinen Freund verlieren, das kann nicht ſein. Ich werde nicht mehr ſtöhnen, ich gelobe es Dir. Und da es ſein muß," / und er hub ſtolz das Haupt / „ſo werde ich in den Kugelregen gehen, ja! / Und mitten in die Degen hinein, jawohl, und unter die ſchmählichen Söldlinge, die Blut trinken wie die Wölfe. Und wenn ich eines Tages blutend und zu Tode getroffen zu deinen Füßen falle, begrabe mich, und ſo Du mein Weib ſieheſt, ſag ihr, ich ſei geſtorben, weil ich nicht leben konnte, ohne von irgend einem in dieſer Welt geliebt zu werden. Nein, das vermöcht ich nicht, mein Sohn Ulenſpiegel."

Und Lamm weinte. Und Ulenſpiegel ward gerührt, da er dieſen ſanften Mut ſah.

27

Um dieſe Zeit teilte der Herzog ſein Heer in zwei Haufen und ließ den einen nach dem Herzogtum Luxemburg, den anderen nach der Markgrafſchaft Namur marſchieren.

„Das iſt irgend ein militäriſcher Entſchluß, der mir unbekannt iſt," ſagte Ulenſpiegel. „Einerlei, laß uns mit Zuverſicht nach Maeſtricht ziehen."

Als ſie nahe der Stadt an der Maas entlang gingen, ſah Lamm, wie Ulenſpiegel alle Schiffe, die auf dem Fluß ſchwammen, achtſam betrachtete und vor ihrer einem, ſo am Bug ein Meerweib trug, ſtill ſtehen blieb. Und dieſes Meerweib hielt einen Schild, darauf in güldenen Lettern auf ſchwarzem Grunde das Zeichen J-H-S, welches das unſeres Herrn Jeſu Chriſti iſt, ſtand.

Ulenſpiegel bedeutete Lamm ſtehen zu bleiben und hub an, fröhlich wie eine Lerche zu trillern.

Ein Mann kam auf Deck und krähte wie ein Hahn. Dann, auf ein Zeichen Ulenſpiegels, der wie ein Eſel ſchrie und auf das auf dem Flußdamm verſammelte Volk wies, hub er auch an, wie ein Eſel erſchrecklich zu ſchreien. Ulenſpiegels und Lamms beide Eſel legten die Ohren an und ſangen ihr Naturlied.

Weiber kamen vorbei, auch Männer auf Pferden, ſo die Schiffe zogen, und Ulenſpiegel ſagte zu Lamm:

„Dieſer Bootsmann macht ſich über uns und unſere Reittiere luſtig. Wollen wir ihn auf ſeinem Boot angreifen?"

„Mag er doch lieber hierher kommen," antwortete Lamm.

Darauf ſprach eine Frau und ſagte:

„Wenn anders Ihr nicht mit zerſchnittenen Armen, zerbrochenem Kreuz und zerfetztem Geſicht zurückkommen wollet, ſo laſſet dieſen Stercke Pier nach Belieben ſchreien."

„J—ah, J—ah, J—ah," machte der Bootsmann.

„Laſſet ihn ſingen," ſprach die Gevatterin. „Wir ſahen ihn jüngſt einen mit ſchweren Bierfäſſern beladenen Wagen auf ſeine

Schultern heben und einen andern von einem ſtarken Pferd gezogenen Wagen aufhalten. Dorten," ſprach ſie, auf die Herberge zum Blauwe Torren, deutend, „hat er mit ſeinem Meſſer, das er auf zwanzig Schritt ſchleuderte, eine eichene Planke von zwölf Daumen Dicke durchbohrt."

„J—ah, J—ah, J—ah," ſchrie der Bootsmann, indes ein Junge von zwölf Jahren auf Deck kam und ebenfalls wie ein Eſel zu ſchreien anhub.

Ulenſpiegel antwortete:

„Was kümmert uns dein Sterke Pier! Ein wie ſtarker Peter er auch ſein mag, wir ſind noch ſtärker, und hier iſt mein Freund Lamm, der könnte zwei von ſeiner Statur verſchlingen, ohne aufzuſtoßen."

„Was ſagſt Du, mein Sohn?" fragte Lamm.

„Was wahr iſt," antwortete Ulenſpiegel; „widerſprich mir nicht aus Beſcheidenheit. Ja, Ihr guten Leute, Gevatterinnen und Handwerker, bald ſollt Ihr ſehen, wie er dieſen berühmten Sterke Pier mit den Armen bearbeitet und zu nichte macht."

„Schweig," ſagte Lamm.

„Deine Kraft iſt bekannt," antwortete Ulenſpiegel, „Du könnteſt ſie nicht verbergen."

„J—ah!" ſchrie der Bootsmann. „J—ah, J—ah!" ſchrie der Junge.

Plötzlich ſang Ulenſpiegel wiederum gar melodiſch wie eine Lerche, und die Männer, Weiber und Arbeiter fragten ihn voller Entzücken, wo er dies göttliche Trillern gelernt hätte.

„Im Paradeis, von wannen ich gradenwegs komme," ſprach Ulenſpiegel.

Dann ſprach er zu dem Manne, der nicht nachließ mit Schreien und ſpottend mit dem Finger auf ihn wies:

„Warum bleibſt Du da auf Deinem Schiff, Taugenichts? Trauſt Du Dich nicht, an Land zu kommen, um über uns und unſere Tiere zu ſpotten?"

„Trauſt Du Dich nicht?" fragte Lamm.

„J—ah, J—ah!“ ſchrie der Bootsmann. „Ihr eſelhaften Eſel, kommt auf mein Schiff.“

„Tu ſo wie ich,“ flüſterte Ulenſpiegel Lamm zu.

Und zum Bootsmann ſprechend:

„Wenn Du der ſtarke Pier biſt, ſo bin ich Tyll Ulenſpiegel. Und dieſe beiden ſind unſere Eſel Jef und Jan, die beſſer i—ahen können als Du, denn es iſt ihre natürliche Rede. Und auf Deine ſchlecht gefügten Planken ſteigen, das wollen wir nicht. Dein Schiff iſt gleich einem Napfe; jedesmal, wenn eine Welle es anſtößt, weicht es zurück, es könnte nur auf der Seite gehen wie die Krabben.“

„Ja, wie die Krabben,“ ſprach Lamm.

Darauf ſagte der Bootsmann zu Lamm:

„Was murmelſt Du da zwiſchen den Zähnen, Du Speckblock?“

Lamm geriet in Wut und ſagte:

„Schlechter Chriſt, der Du mir mein Gebrechen vorwirfſt, wiſſe, daß mein Speck mein iſt und von meiner guten Nahrung herrührt, derweil Du, alter, verroſteter Nagel nur von alten Pökel-Heringen, Lichtdochten und Stockfiſchhäuten gelebt haſt, nach Deinem magereren Fleiſche zu urteilen, das man durch die Löcher Deiner Hoſen durchſcheinen ſieht.“

„Sie werden ſich wacker verhauen,“ ſprachen erfreut und neugierig die Männer, Weiber und Arbeiter.

„J—ah, J—ah!“ ſchrie der Schiffer.

Lamm wollte von ſeinem Eſel ſteigen und Steine aufheben, um den Schiffer damit zu werfen.

„Wirf nicht mit Steinen,“ ſagte Ulenſpiegel.

Der Schiffer ſagte dem Jungen, der neben ihm auf dem Schiff iahte, etwas ins Ohr. Derſelbige machte von der Breitſeite ein Boot los und mit Hilfe eines Bootshakens, den er geſchickt handhabte, näherte er ſich dem Ufer. Als er ganz nahe war, ſagte er in ſtolzer Haltung:

„Mein Baas fragt an, ob Ihr waget, auf das Schiff zu kommen und einen Kampf mit Fauſt und Fuß mit ihm aufzunehmen? Dieſe Männer und Weiber werden Zeugen ſein.“

„Das wollen wir," ſprach Ulenſpiegel gar würdig.
„Wir nehmen den Kampf an," ſagte Lamm mit großem Stolz.
Es war um Mittag und die Deicharbeiter, Pflaſterer, Schiffsbauleute, die Frauen, die ihren Männern das Eſſen brachten, die Kinder, die gekommen waren, um ihre Väter Bohnen und gekochtes Fleiſch eſſen zu ſehen; alle lachten und klatſchten in die Hände bei der Ausſicht auf einen bevorſtehenden Kampf. Sie erhofften voller Freuden, daß dem einen oder andern der Kämpen der Schädel zerbrochen, oder daß er zu ihrem Ergötzen in den Fluß fallen würde.
„Mein Sohn," ſagte Lamm ganz leiſe, „er wird uns ins Waſſer werfen."
„Laß Dich nur hineinwerfen," ſprach Ulenſpiegel.
„Der Dicke hat Angſt," ſagte der Haufe der Arbeiter.
Lamm, der immer noch auf ſeinem Eſel ſaß, drehte ſich nach ihnen um und ſah ſie zornig an, aber ſie höhnten ihn.
„Laß uns auf das Schiff gehen," ſagte Lamm, „ſie ſollen ſehen, ob ich Angſt habe."
Bei dieſen Worten ward er abermals verhöhnt, und Ulenſpiegel ſagte:
„Laß uns auf das Schiff gehen."
Nachdem ſie von ihren Eſeln geſtiegen, warfen ſie dem Jungen die Zügel zu. Selbiger ſtreichelte die Grautiere freundſchaftlich und führte ſie dahin, wo er Diſteln ſah.
Alsdann nahm Ulenſpiegel den Bootshaken, ließ Lamm in das Boot ſteigen, ſteuerte auf das Schiff zu und erkletterte es mit Hilfe eines Taus hinter dem ſchwitzenden, ſchnaufenden Lamm.
Als ſie auf dem Deck des Boots waren, bückte Ulenſpiegel ſich, als wolle er ſeine Schuhe ſchnüren, und ſprach etliche Worte zu dem Schiffer. Der lächelte und blickte Lamm an. Dann ſtieß er tauſend Schimpfworte aus, ſchalt ihn einen, von ſträflichem Fett aufgedunſenen Taugenicht, eine Galgenfrucht, einen Breifreſſer und ſagte zu ihm: „Dicker Walfiſch, wieviel Tonnen Oel gibſt Du, wenn man Dich zur Ader läſſet?"
Unverſehens ſtürzte Lamm, ohne zu antworten, wie ein wütender

Ochs auf ihn los, warf ihn zu Boden und prügelte ihn mit aller Kraft, tat ihm aber wegen der Schwachheit seiner fetten Arme nicht sehr wehe. Der Schiffer, wiewohl er sich stellte, als wehre er sich, ließ sich's gefallen, und Ulenspiegel sagte: „Dieser Taugenichts soll uns zur Strafe frei halten."

Die Männer, Weiber und Kinder, so vom Ufer aus dem Kampfe zuschauten, sprachen: „Wer hätte geglaubt, daß dieser Dicke so hitzig wäre!"

Und sie klatschten in die Hände, derweil Lamm wie ein Besessener zuschlug. Aber der Schiffer trug nur Sorge, sein Gesicht zu schützen. Plötzlich sah man Lamm, wie er, mit dem Knie auf der Brust des starken Pier, ihn mit der einen Hand bei der Kehle packte und die andere erhob, um zuzuschlagen.

„Schrei um Gnade," rief er wütend, „oder ich werde Dich durch die Planken Deines Waschkübels drücken!"

Der Schiffer hustete, um anzuzeigen, daß er nicht schreien könne, und bat mit einer Handbewegung um Gnade.

Alsbald sah man, wie Lamm seinen Feind edelmütig aufrichtete. Dieser stand sogleich wieder aufrecht und steckte, den Zuschauern den Rücken kehrend, Ulenspiegel die Zunge heraus. Der aber brach in Gelächter aus über Lamm, welcher stolz die Feder seines Baretts schüttelte und in großem Triumph auf dem Deck einher stolzierte. Und die Männer und Weiber, die Knaben und Mädchen, so am Ufer standen, klatschten aus Leibeskräften Beifall und riefen dabei:

„Es lebe der Besieger des starken Pier! Das ist ein Mann von Eisen. Habt Ihr gesehen, wie er ihn mit der Faust bearbeitete und ihn unversehens auf den Rücken warf? Jetzund werden sie trinken, um Frieden zu schließen. Der starke Pier kommt mit Wein und Würsten aus dem Schiffsraum herauf."

Wirklich war der starke Pier mit zwei Humpen und einem großen Krug weißen Maasweins nach oben gekommen. Und er und Lamm hatten Frieden geschlossen. Und Lamm, der ob seines Sieges, des Weins und der Würste schier guter Dinge war, wies auf eine eiserne Esse, die schwarzen, dicken Rauch

ausſpie, und fragte ihn, welche Gerichte er im Schiffsraum machte.

„Kriegskoſt," antwortete lächelnd der ſtarke Pier. Der Haufe der Arbeiter, Weiber und Kinder hatte ſich verlaufen, um zur Arbeit oder nach Hauſe zu gehen. Alsbald lief das Gerücht von Mund zu Mund, daß ein dicker Mann auf einem Eſel, von einem kleinen Pilger begleitet, der gleichfalls einen Eſel ritt, ſtärker als Simſon ſei, und daß man ſich hüten müſſe, ihn zu beleidigen.

Lamm trank und blickte den Schiffer ſiegesbewußt an.

Dieſer ſagte plötzlich:

„Eure Eſel langweilen ſich da unten."

Dann lenkte er das Schiff nach dem Flußdamme, ſtieg ans Land, faßte einen der Eſel bei den Vorder- und Hinterbeinen, trug ihn wie Jeſus das Lamm trug und ſetzte ihn auf das Verdeck nieder. Nachdem er ein Gleiches mit dem andern getan, ohne zu verſchnaufen, ſagte er:

„Laßt uns trinken."

Der Junge ſprang aufs Deck.

Und ſie tranken. Ganz verblüfft, wußte Lamm nicht mehr, ob er, Lamm, aus Damm gebürtig, dieſen ſtarken Mann überwältigt hatte. Er wagte ihn nur noch verſtohlen und ohne erwelchen Triumph anzuſehen, in der Befürchtung, daß ihn eine Luſt anwandeln möge, ihn zu packen, wie er es mit den Eſeln getan, und ihn aus Rache für ſeine Niederlage lebendig in die Maas zu werfen. Doch der Schiffer lud ihn lächelnd und luſtig ein, noch mehr zu trinken, und Lamm erholte ſich von ſeinem Schrecken und blickte ihn wiederum ſiegesbewußt an.

Und der Schiffer und Ulenſpiegel lachten.

Unterweilen hatten die Eſel, voller Verwunderung, ſich auf gedieltem Boden zu befinden, die Köpfe geſenkt und die Ohren angelegt und wagten aus Furcht nicht zu trinken. Der Schiffer holte ihnen eine Metze des Hafers, den er den Pferden, die ſeine Barke zogen, gab. Er hatte ihn ſelbſt gekauft, um nicht von den Führern mit dem Futterpreiſe betrogen zu werden.

Als die Esel die Metze sahen, murmelten sie mit dem Maul ihre Paternoster, dieweil sie das Deck trübsinnig betrachteten und aus Furcht, auszugleiten, nicht wagten, einen Huf zu bewegen.

Hierauf sagte der Schiffer zu Lamm und Ulenspiegel:

„Laßt uns in die Küche gehen."

„In die Kriegsküche?" sagte Lamm ängstlich.

„In die Kriegsküche, aber Du magst ohne Furcht hinuntergehen, mein Ueberwinder."

„Ich habe keine Furcht und folge Dir," sprach Lamm.

Der Junge setzte sich ans Steuerruder.

Als sie hinunterstiegen, sahen sie überall Säcke mit Korn, Bohnen, Erbsen, Kohl, Mohrrüben und andern Gemüsen. Dann öffnete der Schiffer die Tür einer kleinen Schmiede und sprach:

„Sintemalen Ihr Männer mit tapferem Herzen seid, so den Sang der Lerche, des Vogels der Freien, den kriegerischen Trompetenton des Hahnes und das Schreien des Esels, des sanftmütigen Arbeiters kennen, so will ich Euch meine Kriegsküche zeigen. Diese kleine Schmiede werdet Ihr auf den meisten Maas-Schiffen finden. Niemand kann sie für verdächtig halten, denn sie dient dazu, das Eisenwerk der Schiffe wieder in Stand zu setzen. Doch was nicht alle besitzen, das sind die schönen Gemüse, die in diesen Speichern sind."

Dann nahm er etliche Steine fort, die den Boden des Schiffsraums bedeckten, hob etliche Planken auf und zog ein schönes Bündel von Flintenläufen und Büchsen hervor, hob es auf, als wäre es eine Feder, und legte es wiederum an seinen Platz. Dann zeigte er ihnen Lanzenspitzen, Hellebarden, Degenklingen und Säcklein mit Kugeln und Pulver.

„Es lebe der Geuse," sprach er, „hier sind die Bohnen und die Brühe. Die Kolben sind die Hammelkeulen, die Salate sind die Hellebardenspitzen und diese Büchsenläufe sind die Ochsenbeine für die Suppe der Freiheit. Es lebe der Geuse! Wohin soll ich dies Futter bringen?" fragte er Ulenspiegel.

Ulenspiegel antwortete:

„Nach Nymwegen. Dort wirſt Du Dein Schiff anlegen, noch mehr beladen mit wirklichen Gemüſen, ſo Dir die Bauern, die Du in Etſen, Stephansweert und Auremonde aufnehmen wirſt, bringen. Auch ſie werden wie die Lerche, der Vogel der Freiheit, ſingen, und Du wirſt ihnen mit kriegeriſchen Hahnenſchrei antworten. Dann wirſt Du zum Doktor Pontus gehen, der am neuen Waal wohnt, und ihm ſagen, daß Du mit Gemüſen in die Stadt kommſt, aber daß Du die Trockenheit fürchteſt. Dieweil die Bauern auf den Markt gehen, um die Gemüſe zu teuer anzubieten, als daß man ſie kaufe, wird er Dir ſagen, was Du mit Deinen Waffen tun ſollſt. Ich denke wohl, daß er Dich heißen wird, Waal, Maas oder Rhein hinabzufahren, wenn auch nicht ohne Fährlichkeit, und Deine Gemüſe für Netze umzutauſchen, die Du verkaufſt, um mit dem Harlinger Fiſcherbooten Geſchäfte zu machen. Dort ſind viele Matroſen, die den Sang der Lerche kennen. Du mußt an der Küſte entlang durch die Watten fahren, den Lauwer Zee erreichen, die Netze gegen Eiſen und Blei eintauſchen und Deinen Bauern die Trachten der Inſeln Marken, Vlieland und Ameland geben. Dann mußt Du Dich ein Weniges an den Küſten aufhalten, fiſchen und Deinen Fiſch einſalzen, um ihn aufzuheben, und nicht, um ihn zu verkaufen, denn friſcher Trunk und geſalzener Krieg ſind eine gerechte Sache."

„Wohlan denn, laßt uns trinken," ſprach der Schiffer.

Und ſie ſtiegen auf Deck. Doch Lamm blies Trübſal.

„Herr Schiffer," ſagte er plötzlich, „Ihr habet in Eurer Schmiede ein ſo prächtiges Feuerchen, daß man gewißlich das leckerſte Fleiſchgericht darauf kochen könnte. Meine Kehle ſchmachtet nach Suppe."

„Ich werde Dich erfriſchen," ſprach der Mann.

Und alsbald ſetzte er ihm eine fette Brühe vor, darinnen er ein dickes Stück geſalzenen Schinkens gekocht hatte.

Als Lamm etliche Löffel voll verſchluckt hatte, ſprach er zum Schiffer:

„Die Kehle klebt mir, und meine Zunge brennt. Das iſt gewißlich keine Fiſchſuppe."

„Es ſtehet geſchrieben: Friſcher Trunk und geſalzener Krieg,“ verſetzte Ulenſpiegel.

Der Schiffer füllte alſo die Humpen und ſprach:

„Die Lerche, der Vogel der Freiheit, ſoll leben!“

Ulenſpiegel ſagte:

„Der Hahn, der zum Kriege bläſt.“

Lamm ſagte:

„Ich trinke auf mein Weib. Möge ſie niemals Durſt leiden, die Herzliebſte.“

„Du wirſt durch die Nordſee nach Emden gehen; Emden iſt eine Zuflucht für uns,“ ſagte Ulenſpiegel zum Schiffer.

„Das Meer iſt groß,“ ſagte der Schiffer.

„Groß für die Schlacht,“ erwiderte Ulenſpiegel.

„Gott iſt mit uns,“ ſagte der Schiffer.

„Wer könnte wider uns ſein,“ verſetzte Ulenſpiegel.

„Wann gehet Ihr?“ fragte er.

„Sogleich,“ antwortete Ulenſpiegel.

„Glückliche Reiſe und Wind im Rücken. Hier iſt Pulver und Blei.“

Und er küßte ſie und geleitete ſie ans Ufer, nachdem er die beiden Eſel wie zwei Lämmlein auf Hals und Schultern getragen hatte.

Ulenſpiegel und Lamm ſtiegen auf und ritten gen Lüttich.

„Mein Sohn,“ ſprach Lamm, dieweil ſie ritten, „wie geht es zu, daß dieſer ſo ſtarke Mann ſich ſo grauſam von mir hat walken laſſen?“

„Auf daß allerorten, wohin wir kommen, der Schrecken Dir vorauseile,“ ſprach Ulenſpiegel. „Das wird uns ein beſſer Schutzgeleit ſein denn zwanzig Landsknechte. Wer wird es fortan wagen, Lamm, den Mächtigen, Siegreichen, anzugreifen? Lamm, den unvergleichlichen Stier, der, wie männiglich ſah und erkannte, mit einem Stoß ſeines Kopfes den ſtarken Pier zu Boden warf, welcher die Eſel wie Lämmlein trägt und einen Wagen mit Bierfäſſern mit einer Schulter aufhebt. Jedermann kennt Dich hier ſchon. Du biſt Lamm, der Furchtbare, der Unbeſiegliche, und ich gehe im Schatten Deines Schutzes. Jedermann

wird Dich auf dem Wege, den wir durcheilen, kennen, keiner wird wagen, Dich ſcheel anzuſehen. Und in Anbetracht des großen Mutes der Menſchen wirſt Du überall auf Deiner Straße nichts als gezogene Hüte, Grüße und Ehrerbietung finden, ſo der Kraft Deiner furchtbaren Fauſt gelten."

„Du ſprichſt gut, mein Sohn," ſagte Lamm, ſich im Sattel aufrichtend.

„Und ich ſpreche wahr," verſetzte Ulenſpiegel. „Siehſt Du die neugierigen Geſichter an den erſten Häuſern dieſes Dorfes? Man weiſt mit dem Finger auf Lamm, den erſchrecklichen Sieger. Siehſt Du dieſe Männer, die Dich neidvoll betrachten, und dieſe erbärmlichen Memmen, ſo ihre Hüte abnehmen? Erwidere ihren Gruß, Lamm, mein Herzchen, und verſchmähe das ſchwache Volk nicht. Sieh, die Kinder wiſſen Deinen Namen und wiederholen ihn mit Bangen."

Lamm ritt ſtolz vorbei, nach rechts und nach links wie ein König grüßend. Und die Kunde ſeiner Tapferkeit folgte ihm von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt bis nach Lüttich, Choquier, Neuville, Veſin und Namur, welches ſie um der drei Prediger willen umgingen.

Dergeſtalt folgten ſie lange Zeit dem Laufe der Ströme, Flüſſe und Kanäle. Und allerorten antwortete Hahnenſchrei dem Sang der Lerche. Und allerorten wurden für das Werk der Freiheit Waffen geſchmiedet, gegoſſen und geſchliffen; und die Schiffe, die an den Küſten entlang fuhren, nahmen ſie mit.

Und in Fäſſern, Kiſten und Körben paſſierten ſie die Zölle.

Allezeit fanden ſich gute Leute, die ſie aufnahmen und an ſicherem Orte verbargen ſamt Pulver und Kugeln, bis zur gottgewollten Stunde.

Und da Lamm mit Ulenſpiegel reiſte und ſein Ruf als Sieger ihm immerdar vorauslief, ſo begann er ſelber, an ſeine große Kraft zu glauben, und indem er hoffärtig und kriegeriſch ward, ließ er ſich den Bart wachſen. Und Ulenſpiegel nannte ihn Lamm den Löwen.

Doch am vierten Tage verlor Lamm das Zutrauen zu dieſem

Plane wegen des Kitzelns der jungen Bartſtoppeln. Und er ließ das Scheermeſſer über ſein ſiegreiches Antlitz gehen, welches Ulenſpiegel von neuem rund und voll erſchien, wie eine Sonne, am Feuer guter Nahrung entzündet.
Und ſolchergeſtalt kamen ſie nach Stockem.

28

Allda ließen ſie ihre Eſel und bei Einbruch der Nacht betraten ſie die Stadt Antwerpen und Ulenſpiegel ſprach zu Lamm:
„Dies iſt die große Stadt. Die ganze Welt häuft hier ihre Reichtümer an: Gold, Silber, vergüldetes Leder, Gobelins, Tuche, Sammet, Woll- und Seidenſtoffe, Bohnen, Erbſen, Korn, Fleiſch, Mehl, geſalzene Häute, Wein aus Löwen, Namur, Luxemburg, Lüttich, Landwein von Brüſſel und Aerſchot, Weine von Buley, deſſen Weinberg vor dem Tor de la Plante zu Namur liegt; desgleichen findet man hier Weine vom Rhein, Hiſpanien und Portugal, Roſinenöl von Aerſchot, das ſie Landolium nennen, die Weine von Burgund, Malvaſier und viele andere. Und die Hafendämme ſind voller Waren. Dieſe Schätze der Erde und der menſchlichen Arbeit locken die ſchönſten Dirnen, die es gibt, an dieſen Ort."
„Du wirſt träumeriſch," ſagte Lamm.
Ulenſpiegel erwiderte:
„Unter ihnen werde ich die Sieben finden. Es iſt mir geweiſſagt worden:

In Trümmern, Blut und Tränen ſuche."

„Wer iſt denn mehr als die lockeren Dirnen Urſache des Verfalls? Verlieren die armen, betörten Männer nicht bei ihnen ihre ſchönen, glänzenden, klingenden Karolus, ihre Kleinodien, Ketten und Ringe und gehen ohne Wams, zerlumpt und zerfetzt, wohl gar ohne Hemd von dannen, dieweil jene ſich an ihrem Raub mäſten? Wohin iſt das klare, rote Blut, das in ihren Adern floß? Jetzt iſt es wie Birnenſaft. Und ſtechen ſie ſich

nicht auch mit Dolch, Meſſer und Degen, um ihre holden reizenden Leiber zu genießen? Die bleichen, blutigen Leichname, die man fortträgt, ſind die Leichen armer Liebestoller. Wenn der Vater ſchmält und finſter auf ſeinem Seſſel ſitzt, wenn ſeine weißen Haare noch weißer und ſtarrer ſcheinen und aus ſeinen trocknen Augen, darinnen der Kummer über des Sohnes Verderben brennt, die Tränen nicht fließen wollen, wenn die Mutter, ſtumm und bleich gleich einer Toten, weint, als ob ſie nichts mehr ſähe, denn die Schmerzen dieſer Welt: wer läßt alsdann dieſe Tränen fließen? Die Dirnen, die nichts lieben als ſich und das Geld und die denkende, arbeitende, philoſophierende Welt an ihren güldenen Gürtel halten. Ja, da ſind die Sieben, und wir werden zu den Dirnen gehen, Lamm. Deine Frau iſt vielleicht auch dort; das wird ein doppelter Fang ſein."

„Wohlan," ſprach Lamm.

Man war dermalen im Roſenmond, gegen Ende des Sommers, wenn die Sonne ſchon die Blätter der Käſtenbäume rötet, die Vöglein in den Bäumen ſingen, und keine Milbe ſo klein iſt, daß ſie nicht vor Behagen im warmen Gras ſummte.

Lamm irrte mit geſenktem Kopf an Ulenſpiegels Seite durch die Straßen von Antwerpen und ſchleppte ſeinen Körper wie ein Haus daher.

„Lamm," ſprach Ulenſpiegel, „Du bläſeſt Trübſal. Weißt Du denn nicht, daß nichts der Haut mehr ſchadet? Wenn Du in Deinem Kummer verharrſt, wird ſie in Streifen von Dir abfallen. Und das wird ſich hübſch anhören, wenn man von Dir ſagt: Der abgehäutete Lamm."

„Mich hungert," ſprach Lamm.

„Komm eſſen", ſprach Ulenſpiegel.

Und ſie gingen ſelbander zur „Alten Stiege," allwo ſie Choeſels aßen und Dobbel-kuyt tranken, ſo viel ſie konnten.

Und Lamm weinte nicht mehr.

Und Ulenſpiegel ſagte: „Geſegnet ſei das gute Bier, das Dir die Seele voller Sonnenſchein macht! Du lachſt und ſchüttelſt Deinen Bauch. Wie gern ſeh ich den Tanz der luſtigen Gedärme!"

„Mein Sohn," ſprach Lamm, „ſie würden noch weit mehr tanzen, wenn ich das Glück hätte, mein Weib wiederzufinden."
„Laß ſie uns ſuchen," ſprach Ulenſpiegel.
So kamen ſie in das Viertel der Unteren Schelde.
„Schau," ſprach Ulenſpiegel zu Lamm, „dieſes Häuschen ganz aus Holz, mit ſchönen, wohlgefügten Fenſterrahmen und Butzenſcheiben. Betrachte dieſe gelben Vorhänge und dieſe rote Laterne. Da, mein Sohn, thront hinter vier Tonnen Braunbier, Uitzet, Dobbelkuyt und Wein aus Amboiſe eine ſchöne Wirtin von fünfzig oder mehr Jahren. Jedes Jahr, das ſie zurücklegte, verſah ſie mit einer neuen Speckſchicht. Auf einer der Tonnen brennt eine Kerze und vor den Deckbalken hängt eine Laterne. Es iſt da hell und dunkel; dunkel für die Liebe und hell für die Bezahlung."
„Aber," ſprach Lamm, „das iſt ja ein Kloſter von Teufelsnönnlein, und dieſe Wirtin iſt ihre Aebtiſſin."
„Ja," ſprach Ulenſpiegel, „dieſe iſt's, die in Herrn Beelzebubs Namen fünfzehn ſchöne Mägdlein von lockerem Wandel auf den Pfad der Sünde führt. Sie finden bei ihr Zuflucht und Nahrung, aber ſie dürfen dort nicht ſchlafen."
„Kenneſt Du dies Kloſter?" fragte Lamm.
„Ich will dort Deine Frau ſuchen. Komm."
„Nein," ſagte Lamm, „ich habe es überlegt und gehe nicht hinein."
„Willſt Du deinen Freund ganz allein der Fährlichkeit unter dieſen Aſtartes ausſetzen?"
„Möge er nicht gehen," ſagte Lamm.
„Aber wenn er doch hingehen muß, um die Sieben und dein Weib zu finden?"
„Ich möchte lieber ſchlafen," ſprach Lamm.
„Ei komm doch," ſagte Ulenſpiegel, öffnete die Türe und ſchob Lamm vor ſich her. „Sieh, die Wirtin ſitzt hinter ihren Fäſſern zwiſchen zwei Kerzen. Das Gemach iſt weit, mit einer Decke von gedunkeltem Eichenholz und rauchgeſchwärzten Balken. Rund herum ſind Bänke und Tiſche mit wackligen Beinen, mit

Gläſern, Schoppen, Bechern, Humpen, Krügen, Karaffen, Flaſchen und anderm Trinkgerät. In der Mitte ſind abermals Tiſche und Stühle, darauf Schauben, das ſind Weibermäntel, güldene Gürtel, Stelzſchuhe von Sammet, Dudelſäcke, Pfeifen und Schalmeien herumliegen. In der Ecke iſt eine Stiege, die ins obere Stockwerk führt. Ein kleiner, kahlköpfiger Buckliger ſpielt auf einem Clavizimbal, das auf Glasfüßen ſteht, ſo dem Inſtrument einen ſcharfen Ton geben. Tanze, mein Dicker. Fünfzehn ſchöne Dirnen ſitzen dort, die einen auf Tiſchen, die andern auf Stühlen, rittlings, gebückt oder gerade, mit aufgeſtemmtem Ellenbogen, zurückgelehnt oder nach ihrer Laune auf dem Rücken oder auf der Seite liegend. Sie ſind weiß oder rot gekleidet, ihre Arme ſind nackt, ebenſo die Schultern und die Bruſt bis an die Mitte des Körpers. Es ſind ihrer von allen Sorten da, auserleſene! Bei den einen läßt das Kerzenlicht, das ihre blonden Haare liebkoſt, die blauen Augen im Schatten, alſo daß man nur ihren feuchten Glanz ſchimmern ſieht. Andere ſchauen zur Decke hinauf und ſäuſeln zur Laute ein deutſches Lied. Wieder andre, rund, braun, fett und ſchamlos, trinken Wein von Amboiſe aus vollen Humpen, zeigen ihre runden, bis zur Schulter nackten Arme und ihr halb offnes Gewand, aus dem die runden Brüſte wie Äpfel hervorſehen, und ohne Scham ſprechen ſie mit vollem Munde, eine nach der andern oder alle zumal. Höre ſie an!"

„Nichts da von Geld heute! Liebe wollen wir. Liebe nach unſrer Wahl", ſagten die ſchönen Dirnen, „Liebe eines Kindes, Jünglings oder wer immer uns gefällt, ohne zu zahlen". / „Mögen die, in die Natur die männliche Kraft legte, die wahre Männer macht, zu uns herkommen, um Gottes und unſrer Liebe willen." / „Geſtern war der Tag, da man zahlte, heute iſt der Tag, da man liebt!" / „Wer will von unſern Lippen trinken? Sie ſind noch feucht von der Flaſche. Wein und Küſſe, das iſt ein vollkommnes Feſt!" / „Wir ſpotten der Witwen, die allein ſchlafen. Wir ſind Dirnen! Heute iſt ein Tag des Wohltuns! Den Jungen, Starken und Schönen öffnen wir unſere Arme. Zu trinken!" / „Schätzlein, iſt es der Liebesſchlacht halber,

daß Dein Herz in der Bruſt die Trommel ſchlägt? Welche Unruhe! Das iſt das Schlagwerk der Küſſe! Wann werden ſie kommen, mit vollen Herzen und leerem Geldbeutel? Wittern ſie nicht leckere Abenteuer? Welcher Unterſchied iſt zwiſchen einem jungen Geuſen und dem Herrn Markgrafen? Seine Gnaden bezahlt in Gülden und der junge Geuſe mit Liebkoſungen. Es lebe der Geuſe! Wer will gehen und die Kirchhöfe erwecken?"

Alſo redeten die jungen, heißblütigen und fröhlichen unter den Mädchen von lockerem Wandel.

Aber es waren ihrer andere mit ſchmalem Geſicht und mageren Schultern, die um Erſparniſſe mit ihrem Körper Handel trieben und den Preis ihres dürren Fleiſches auf Heller und Pfennig berechneten. Dieſe ſchmälten untereinander: „Es iſt recht einfältig von uns, in dieſem ermüdenden Handwerk auf Entgelt zu verzichten um der wunderlichen Launen willen, die den mannstollen Dirnen durchs Hirn fahren. Wenn ſie ein Mondviertel im Kopf haben, ſo haben wir es nicht. Wir ziehen es vor, in unſern alten Tagen nicht unſere Lumpen durch die Goſſe zu ſchleifen wie ſie, ſondern uns bezahlen zu laſſen, da wir feil ſind. / Nichts für umſonſt! Die Männer ſind häßlich, ſtinkend, brummig, Freſſer und Säufer. Sie allein bringen die armen Weiber ins Unglück!"

Doch die Jungen und Schönen vernahmen von dieſen Reden nichts; ſie waren ganz bei ihrem Vergnügen und Zechen und ſagten:

„Hört Ihr das Totenglöcklein von Notre Dame läuten? Wir brennen! Wer will gehen und die Kirchhöfe erwecken?"

Da Lamm ſo viel Frauen, braune und blonde, friſche und verblühte, zumal ſah, ſchämte er ſich, ſchlug die Augen nieder und rief „Ulenſpiegel, wo biſt du"?

„Er iſt verſchieden, mein Freund," ſagte ein dickes Mädchen und faßte ihn am Arme.

„Verſchieden?" fragte Lamm.

„Ja," ſprach ſie, „vor dreihundert Jahren, in Geſellſchaft von Jacobus de Coſter van Maerlandt."

„Laſſet mich," ſprach Lamm „und neckt mich nicht. Ulenſpiegel,

wo biſt Du? Komm und rette Deinen Freund! Ich gehe unverzüglich fort, wenn Ihr mich nicht loslaſſet.“

„Du wirſt nicht fortgehen,“ ſagten ſie.

„Ulenſpiegel,“ ſprach Lamm zum andren Mal kläglich, „wo biſt Du, mein Sohn? . . . Madame, zieht mich nicht ſo bei den Haaren; ich verſichere Euch, es iſt keine Perrücke. Zu Hilfe! Findet Ihr meine Ohren noch nicht rot genug, ohne daß Ihr das Blut hineintreibt? Siehe, nun gibt mir dieſe Andere immerdar Naſenſtüber. Ihr tut mir wehe. Ach, womit reibt man mir jetzt das Geſicht? Der Spiegel? Ich bin ſchwarz wie das Loch eines Backofens. Ich werde alsbald bös werden, wenn Ihr nicht ein Ende macht. Es iſt ſchlecht von Euch, einen armen Menſchen ſo zu mißhandeln. Laßt mich! Wenn Ihr mich rechts und links und überall an den Hoſen gezogen und mich wie einen Kreiſel gedreht habt, ſeid Ihr dicker davon? Ja, ich werde ſicherlich bös werden.“

„Er wird bös werden,“ ſagten ſie ſpottend; „er wird bös werden, der gute Kerl. Lache lieber und ſing uns ein Minnelied.“

„Ich werde allſogleich eins ſingen, wenn Ihr wollt; aber laſſet mich los.“

„Wen liebſt Du hier?“

„Keine, weder Dich noch die Andern; ich werde beim Magiſtrat Klage führen und er wird Euch peitſchen laſſen.“

„Ho, ho,“ ſagten ſie, „peitſchen? Und wenn wir Dich vor dieſer Peitſcherei mit Gewalt küßten?“

„Mich?“ fragte Lamm.

„Dich,“ ſagten ſie alle.

Und ſiehe da! Die Schönen und die Häßlichen, die Friſchen und die Verblühten, die Braunen und die Blonden ſtürzten ſich auf Lamm, warfen ſein Barett in die Luft, desgleichen ſeinen Mantel, und liebkoſten und küßten ihn mit aller Kraft auf die Wange, die Naſe, den Magen, den Rücken.

Die Wirtin lachte zwiſchen ihren Talglichtern.

„Zu Hilfe,“ ſchrie Lamm, „zu Hilfe! Ulenſpiegel, fege mir all dieſes Lumpengeſindel fort. Laßt mich los; ich will Eure Küſſe

nicht. Beim Heiligen Blut! Ich bin verheiratet und bewahre alles für meine Frau."

„Verheiratet," ſagten ſie, „aber das iſt zu viel für deine Frau; ein Mann von Deiner Beleibtheit! Gib uns ein wenig ab. Eine treue Frau, das iſt wohlgetan; ein treuer Mann iſt ein Kapaun. Gott ſteh Dir bei! Du mußt Eine wählen, oder wir peitſchen Dich unſrerſeits."

„Das werde ich nicht tun," ſagte Lamm.

„Wähle," ſprachen ſie.

„Nein," ſagte er.

„Willſt Du mich?" fragte ein ſchönes, blondes Mägdlein. „Siehe, ich bin ſanftmütig und liebe den, der mich liebt."

„Laß mich," ſprach Lamm.

„Willſt Du mich?" fragte ein reizend Mädchen mit ſchwarzen Haaren, braunen Augen und brauner Haut, und übrigens wie von Engeln gedrechſelt.

„Ich mag keinen Honigkuchen," ſprach Lamm.

„Und mich? Willſt Du mich nicht nehmen?" fragte ein großes Mädchen, deren Stirn faſt ganz mit Haaren bedeckt war. Sie hatte dichte, zuſammengewachſene Brauen und große ſchwimmende Augen, Lippen ſo dick wie Wülſte und feuerrot; und rot auch Geſicht, Hals und Schultern.

„Ich mag keine glühenden Ziegelſteine," ſprach Lamm.

„Nimm mich," ſagte ein Dirnlein von ſechzehn Jahren, mit der Schnauze eines Eichkätzchens.

„Ich mag keine Nußknacker," ſprach Lamm.

„Wir müſſen ihn peitſchen," ſagten ſie. „Womit? Mit ſchönen Peitſchen, ſo eine Schnur von gedörrten Leder haben. Ein ſtolzes Stäupen. Da widerſteht die härteſte Haut nicht. Nehmt zehn Peitſchen von Fuhrleuten und Eſeltreibern."

„Zu Hilfe, Ulenſpiegel!" ſchrie Lamm.

Aber Ulenſpiegel antwortete nicht.

„Du haſt ein ſchlechtes Herz," ſprach Lamm, ſeinen Freund überall ſuchend. Die Peitſchen wurden gebracht. Zwei der Dirnen ſchickten ſich an, Lamm das Wams auszuziehen.

„Wehe," ſprach er, „mein armes Fett, das ich mit ſoviel Mühe angeſetzt habe, das werden ſie mir gewißlich mit ihren ſcharfen Peitſchen herunterreißen. Aber Ihr Weibsbilder ohne Erbarmen, mein Fett wird Euch nichts nützen, nicht einmal, um es in die Brühe zu tun."

„Wir werden Talglichte daraus machen. Iſt es nichts wert, ohne Koſten Beleuchtung zu haben? Wer fortan ſagen wird, daß das Licht von der Peitſche kommt, wird jedermann närriſch ſcheinen. Wir werden bis an den Tod daran feſthalten und mehr als eine Wette gewinnen. Tunkt die Ruten in Eſſig. So, dein Wams iſt ausgezogen. Von Saint-Jacques ſchlägt es Voll. Neun Uhr. Wenn Du beim letzten Schlag nicht gewählt haſt, peitſchen wir Dich."

Lamm ſagte, ſchier gelähmt:

„Habt Mitleid und Erbarmen mit mir, ich habe meiner armen Frau Treue geſchworen und werde ſie halten, ob ſie mich gleich böslich verlaſſen hat. Ulenſpiegel, mein Liebling, zu Hilfe!"

Doch Ulenſpiegel ließ ſich nicht blicken.

„Sehet mich," ſprach Lamm zu den Dirnen, „ſehet mich zu Euren Füßen. Kann man demütiger ſein? Sage ich nicht genug damit, daß ich Eure große Schönheit gleich den Heiligen verehre? Glücklich der Eheloſe, der Eure Reize genießen kann. Das iſt ohne Zweifel das Paradies; aber ſchlagt mich nicht, wenn es Euch beliebt."

Plötzlich ſprach die Wirtin, die zwiſchen ihren beiden Talglichtern ſtand, mit lauter, dräuender Stimme:

„Gevatterinnen und Mädchen, ich ſchwöre Euch bei meinem Erzteufel, ſo Ihr nicht im Augenblick mit Lachen und Güte dieſen Mann zur Einſicht, das heißt, in Euer Bett gebracht habt, ſo werde ich die Nachtwächter rufen und Euch alle an ſeiner ſtatt peitſchen laſſen. Ihr verdient nicht den Namen loſer Dirnen, wenn Ihr umſonſt die leichtfertige Zunge, die kecke Hand und lodernden Augen habt, um das männliche Geſchlecht zu reizen, wie die Weibchen der Glühwürmer tun, die nur zu dieſem Ende

ein Licht haben. Und Ihr werdet ohne Gnade für Eure Dummheit gepeitſcht werden."

Bei dieſer Rede zitterten die Dirnen, und Lamm ward frohgemut.

„Heda, Gevatterinnen," ſagte er, „welche Kunde bringt Ihr aus dem Lande der peitſchenden Riemen? Ich werde ſelber die Wächter holen. Sie werden ihre Pflicht tun, und ich werde ihnen dabei helfen, das wird mir große Kurzweil ſein."

Doch ſiehe, da warf ſich ein liebliches Kind von fünfzehn Jahren zu ſeinen Füßen.

„Herr," ſagte ſie, „Ihr ſehet mich hier vor Euch in Demut ergeben. So Ihr nicht geruhet, eine unter uns zu wählen, muß ich Euretwillen geſchlagen werden. Und die Wirtin dort wird mich in einen abſcheulichen Keller unter der Schelde ſtecken, wo das Waſſer von den Wänden ſickert, und wo ich nur ſchwarzes Brot zu eſſen bekomme."

„Wird ſie wirklich meinetwegen geſchlagen werden, Frau Wirtin?" fragte Lamm.

„Bis aufs Blut," antwortete dieſe.

Da betrachtete Lamm das Mägdlein und ſprach: „Ich ſehe dich ſo friſch und duftig; deine Schulter taucht wie ein großes, weißes Roſenblatt aus Deinem Kleide auf. Ich will nicht, daß dieſe ſchöne Haut, unter der das Blut ſo jugendlich fließt, unter der Peitſche leidet, noch daß dieſe Augen, vom Feuer der Jugend hell, wegen ſchmerzhafter Schläge weinen, oder daß die Kälte des Kerkers dieſen Körper einer Huldin erſchauern laſſe. So will ich Dich denn lieber wählen als Dich geſchlagen wiſſen."

Das Mädchen führte ihn fort. Alſo ſündigte er aus Seelengüte, wie er es ſein ganzes Leben tat.

Unterweilen ſtunden Ulenſpiegel und ein großes, ſchönes, braunes Mädchen mit krauſem Haar einander gegenüber. Das Mädchen ſah Ulenſpiegel lockend an, ohne ein Wort zu ſagen, und ſchien ihn nicht zu wollen.

„Liebe mich," ſprach er.

„Dich lieben," ſagte ſie, „törichter Freund, der deſſen nur nach der Laune der Stunde begehrt?"

Ulenſpiegel antwortete: „Der Vogel, der über Deinem Haupte hinfliegt, ſingt ſein Lied und entfleucht. Alſo auch ich, ſüßes Herz: wollen wir zuſammen ſingen?“

„Ja,“ ſprach ſie, „ein Lied vom Lachen und von Tränen.“

Und das Mädchen warf ſich an Ulenſpiegels Hals.

Da nun alle Beide im Arm ihrer Liebſten vor Wonne vergingen, ſiehe da drang beim Klange von Trommel und Pfeife eine luſtige Kompanie von Meiſenfängern ins Haus, die ſich drängten, ſtießen, ſangen, pfiffen, heulten und ſchimpften. Sie trugen Säcke und Käfige, ganz voll dieſer kleinen Vögel, und die Eulen, die ihnen dabei geholfen hatten, riſſen im Licht ihre gelben Augen auf.

Die Meiſenfänger waren zehn Mann hoch, alle rot und vom Wein und Würzbier geſchwollen. Die Köpfe wackelten ihnen und ſie ſchleppten ihre ſchlotternden Beine und ſchrien mit ſo rauher, gebrochener Stimme, daß es die furchtſamen Mädchen bedünkte, eher wilde Beſtien in einem Walde denn Menſchen in einem Gemache zu hören.

Indeſſen ſagten ſie unabläſſig, bald einzeln, bald allzumal ſprechend: „Ich will, den ich liebe.“ / „Wir gehören dem, der uns gefällt. Morgen Denen, die an Gülden reich ſind! Heute Denen, die an Liebe reich ſind.“ Die Meiſenfänger antworteten: „Gülden haben wir, Liebe desgleichen, für uns die Dirnen! Wer zurückweicht, iſt ein Kapaun. Dies ſind Meiſen, wir ſind Jäger. Drauf! Brabant dem guten Herzog!“

Doch die Frauenzimmer höhnten: „Pfui über die häßlichen Mäuler, die uns zu freſſen gedenken! Den Schweinen gibt man kein Sorbett. Wir nehmen, wen wir mögen, und wollen mit Euch nichts zu tun haben. Ihr Öltonnen, Speckſäcke, dürre Nägel, verroſtete Klingen, Ihr ſtinkt nach Schweiß und Schmutz. Scheert Euch hinaus. Ihr werdet auch ohne unſere Hülfe verdammt werden.“

Sie aber ſprachen: „Die Wälſchen ſind heuer wähleriſch. Edle Fräuleins Zimperlich, Ihr könnet uns wohl geben, was Ihr aller Welt verkauft.“

Doch die Mädchen antworteten: „Morgen werden wir hündiſche

Sklavinnen ſein und Euch nehmen; heute ſind wir freie Frauen und weiſen Euch fort!“

Da ſchrien Jene: „Genug der Worte! Wer hat Durſt? Laßt uns die Äpfel pflücken.“

So ſprechend, ſtürzten ſie ſich auf ſie, ohn Unterſchied von Alter noch Schönheit. Die ſchönen Mädchen, zu ihrem Vorhaben entſchloſſen, warfen ihnen Stühle, Schoppen, Krüge, Becher, Humpen, Karaffen und Flaſchen an den Kopf, daß es hagelte und ſie verwundet, zerquetſcht und ihnen die Augen ausgeſchlagen wurden.

Ulenſpiegel und Lamm kamen bei dem Lärm herzu und ließen ihre zitternden Liebhaberinnen oben an der Stiege. Da Ulenſpiegel die Männer auf die Weiber losſchlagen ſah, ergriff er im Hof einen Beſen, riß das Beſenreis herunter, gab Lamm einen andern, und damit prügelten ſie die Meiſenfänger ohn Erbarmen.

Das Spiel dünkte den alſo durchgewalkten Trunkenbolden hart; ſie hielten einen Augenblick inne, und die mageren Dirnen, die ſich verkaufen und nicht verſchenken wollten, ſelbſt an dieſem großen Tage der freiwilligen Liebe, wie die Natur ſie gebeut, nutzten dies ohne Verzug. Wie Nattern glitten ſie zwiſchen die Verwundeten, liebkoſten ſie, verbanden ihre Wunden, tranken den Wein von Amboiſe an ihrer Statt und leerten ihnen ſo trefflich die Säckel von Gülden und anderer Münze, daß ihnen auch nicht ein elender Heller blieb. Dann, da es Feierabend läutete, ſetzten ſie ſie vor die Tür, die Ulenſpiegel und Lamm ſchon verlaſſen hatten.

29

Ulenſpiegel und Lamm marſchierten auf Gent und kamen bei Morgengrauen nach Lokeren. Die Erde war weithin betaut, weiße, kühle Dünſte ſchwebten über den Wieſen. Da Ulenſpiegel vor einer Schmiede vorbeikam, trillerte er wie die Lerche, der Vogel der Freiheit. Und alsbald erſchien ein Kopf mit zerzauſtem,

weißem Haar in der Tür der Schmiede und ahmte mit ſchwacher Stimme den kriegeriſchen Trompetenſtoß des Hahnes nach.
Ulenſpiegel ſagte zu Lamm:
„Dieſer iſt der Schmied Waſteele, der bei Tage Spaten, Hacken und Pflugſcharen macht und das Eiſen ſchmiedet, wenn es heiß iſt, um daraus ſchöne Gitter für die Chöre von Kirchen zu bilden. Doch des Nachts macht und ſchleift er oftmals Waffen für die Soldaten des freien Gewiſſens. Dies Spiel hat ihm kein gutes Ausſehen verſchafft, ſintemalen er bleich iſt wie ein Geſpenſt, traurig wie ein Verdammter und ſo mager, daß ihm die Knochen die Haut durchlöchern. Er hat ſich noch nicht ſchlafen gelegt, da er ohne Zweifel die ganze Nacht geſchafft hat."
„Tretet alle beide ein," ſagte der Schmied Waſteele, „und führet Eure Eſel auf den Anger hinter dem Hauſe."
Da dies beſorgt war und Ulenſpiegel und Lamm ſich in der Schmiede befanden, trug der Schmied Waſteele alles, was er während der Nacht an Degen geſchärft und an Lanzenſpitzen geſchmiedet hatte, in den Keller ſeines Hauſes und bereitete die tägliche Arbeit für ſeine Geſellen vor.
Er blickte Ulenſpiegel mit glanzloſen Augen an und fragte ihn:
„Welche Kunde bringſt Du mir vom Schweiger?"
Ulenſpiegel antwortete:
„Der Prinz iſt mit ſeinem Kriegsvolk aus den Niederlanden vertrieben, wegen der Feigheit ſeiner Söldlinge, die „Geld, Geld!" ſchreien, wenn ſie kämpfen ſollen. Er iſt mit den getreuen Soldaten, ſeinem Bruder, dem Grafen Ludwig, und dem Herzog von Zweibrücken nach Frankreich gezogen, zum Beiſtand des Königs von Navarra und der Hugenotten. Von da ging er nach Deutſchland, nach Dillenburg, allwo manche Flüchtlinge aus den Niederlanden bei ihm ſind. Du ſollſt Waffen und das von Dir geſammelte Geld hinſenden, derweil wir auf dem Meere das Werk freier Männer vollbringen."
„Ich werde tun, was ſein muß," ſagte der Schmied Waſteele; „ich habe Waffen und neuntauſend Gülden. Aber ſeid Ihr nicht auf Eſeln gekommen?"

„Jawohl," sprachen sie.
„Und ist Euch nicht unterwegs Kunde von drei Predigern geworden, so getötet, geplündert und in ein Loch in den Felsen der Maas geworfen sind?"
„Ja," sagte Ulenspiegel mit großem Gleichmut, „diese drei Prediger waren Spione des Herzogs und Meuchelmörder, gedungen, den Freiheitsprinzen aus dem Wege zu räumen. Wir zwei, Lamm und ich, brachten sie vom Leben zum Tode. Ihr Geld ist unser, und ihre Papiere desgleichen. Wir werden davon nehmen, was uns für die Reise not tut; den Rest werden wir dem Prinzen geben."
Und Ulenspiegel öffnete sein und Lamms Wams und zog die Papiere und Pergamente heraus. Nachdem der Schmied Wasteele sie gelesen hatte, sagte er:
„Sie enthalten Pläne für Schlacht und Verschwörung. Ich werde sie dem Prinzen zustellen lassen, und es soll ihm kund werden, daß Ulenspiegel und Lamm Goedzak, seine getreuen Vaganten, sein edles Leben retteten. Ich werde Eure Esel verkaufen lassen, auf daß man Euch nicht an Euren Reittieren erkenne."
Ulenspiegel fragte den Schmied Wasteele, ob das Schöffengericht zu Namur schon die Häscher auf ihre Fersen gesetzt habe.
„Ich werde Euch sagen, was ich weiß," antwortete Wasteele. „Ein Schmied aus Namur, ein wackerer Reformierter, kam jüngst hier durch, unter dem Vorgeben, meine Hülfe für Gitter, Wetterfahnen und andres Eisenwerk an einem Kastell zu erbitten, das man nahe dem Tor de la Plante erbauen will. Der Gerichtsdiener des Schöffengerichts hat ihm gesagt, daß seine Herren schon eine Sitzung gehabt hätten und daß ein Schenkwirt vorgeladen sei, maßen er etliche hundert Klafter von der Mordstätte entfernt wohnte. Befragt, ob er nicht die Mörder gesehen habe, oder Die, auf die er Verdacht haben könnte, hat er geantwortet: „Ich habe Bauern und Bäuerinnen gesehen, die zu Esel reisten und von mir zu trinken verlangten und auf ihren Tieren sitzen blieben oder abstiegen, um bei mir zu trinken, die Männer Bier, die Frauen und Mädchen Meth. Ich sah zwei wackere Bauern,

ſo davon redeten, den Herrn von Oranien um einen Fuß kürzer zu machen.“ / So ſprechend, machte der Wirt pfeifend nach, wie ein Meſſer durch einen Hals ſchnitt. / „Beim Eiſenwind,“ ſprach er, „ich werde Euch insgeheim beiſtehen, da ich die Macht habe, es zu tun.“ Er ſprach und ward freigelaſſen. Seit jener Zeit haben die Gerichtsräte ohne Zweifel Sendſchreiben an ihre Untergebenen gerichtet. Der Wirt ſagt, er habe nur Bauern und Bäuerinnen auf Eſeln geſehen, daraus folgt, daß man auf alle, die man auf Eſeln reiten ſieht, Jagd machen wird. Und der Prinz braucht Euch, Kinder.“

„Verkaufe die Eſel,“ ſprach Ulenſpiegel, „und behalte das Kaufgeld für den Schatz des Prinzen.“

Die Eſel wurden verkauft.

„Nunmehr,“ ſprach Waſteele, „müſſet Ihr Jeder ein Handwerk haben, das von den Zünften frei und unabhängig iſt. Verſtehſt Du, Vogelbauer und Mauſefallen zu machen?“

„Ich machte ſie ehedem,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Und Du?“ fragte Waſteele Lamm.

„Ich werde Eete-koeken und Olie-koeken verkaufen“; das ſind Krapfen und Ölkuchen.

„Folget mir. Hier ſind fertige Käfige und Mauſefallen, auch Werkzeuge und Kupferdraht, um ſie auszubeſſern und neue zu fertigen. Sie wurden mir von einem meiner Spione gebracht. Dies iſt für Dich, Ulenſpiegel. Was Dich anbetrifft, Lamm, ſo iſt hier ein kleiner Backofen und ein Blaſebalg; ich werde Dir Mehl, Butter und Öl geben, um die Krapfen und Ölkuchen zu backen.“

„Er wird ſie aufeſſen,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Wann werden wir die erſten machen?“ fragte Lamm.

Waſteele antwortete:

„Ihr werdet mir erſt eine oder zwei Nächte helfen; ich kann meine große Arbeit nicht allein zwingen.“

„Ich habe Hunger,“ ſprach Lamm; „iſſet man hier?“

„Brot und Käſe iſt da,“ ſprach Waſteele.

„Ohne Butter?“ fragte Lamm.

„Ohne Butter," ſagte Waſteele.
„Haſt Du Bier oder Wein?" fragte Ulenſpiegel.
„Das trinke ich nimmer," antwortete er, „aber ich werde nach dem „Pelikan" nahebei gehen und Euch etwas holen, ſo Ihr es wünſchet."
„Ja," ſprach Lamm, „und bringe uns Schinken mit."
„Ich werde tun, was Ihr begehrt," ſagte Waſteele und blickte Lamm gar verächtlich an.
Er brachte jedoch dobbel-clauwaert und einen Schinken mit. Und Lamm aß wohlgemut für fünf.
Und er ſagte:
„Wann werden wir uns an die Arbeit machen?"
„Dieſe Nacht," ſagte Waſteele; „aber bleibe in der Schmiede und habe keine Furcht vor meinen Geſellen; ſie ſind Reformierte wie Du."
„Das iſt gut," ſagte Lamm.
Zur Nacht, als es Feierabend geläutet hatte und alle Türen geſchloſſen waren, ſtieg Waſteele mit Ulenſpiegel und Lamm in den Keller hinab und ließ ſich von ihnen helfen, eine große Menge Waffen in die Schmiede hinaufzutragen. Dann ſagte er:
„Hier ſind zwanzig Büchſen auszubeſſern, dreißig Lanzenſpitzen zu ſchleifen und Blei für fünfzehnhundert Kugeln zu ſchmelzen. Ihr müſſet mir dabei helfen."
„Mit allen Händen," ſprach Ulenſpiegel. „Warum habe ich nicht vier, um Dir zu nützen?"
„Lamm wird uns zu Hülfe kommen," ſprach Waſteele.
„Ja," ſagte Lamm kläglich und vor Müdigkeit umfallend, aus Urſach des unmäßigen Trinkens und Eſſens.
„Du wirſt das Blei ſchmelzen," ſprach Ulenſpiegel.
„Ich werde das Blei ſchmelzen," ſprach Lamm.
Dieweil Lamm ſein Blei ſchmolz und ſeine Kugeln goß, warf er grimme Blicke auf den Schmied Waſteele, der ihn zu wachen zwang, wo er vor Schläfrigkeit umfiel. Mit ſtillem Zorn goß er die Kugeln und hatte großes Verlangen, dem Schmied Waſteele das geſchmolzene Blei auf den Kopf zu ſchütten. Doch er

hielt an ſich. Um Mitternacht, als Wut und übergroße Müdigkeit ihn gleichermaßen überfielen, hielt er ihm mit ziſchender Stimme dieſe Rede, dieweil der Schmied Waſteele und Ulenſpiegel geduldig Flintenläufe, Büchſen und Lanzenſpitzen ſchliffen.

„Siehe," ſprach Lamm, „Du magerer, bleicher und kümmerlicher Menſch glaubſt an die Aufrichtigkeit von Fürſten und andern Großen der Erde, und voll Übereifer verachteſt Du Deinen Leib, Deinen edlen Leib, den Du in Elend und Niedrigkeit umkommen läſſeſt. Nicht darum hat Gott ihn mit Mutter Natur geſchaffen. Weißt Du, daß unſere Seele, ſo des Lebens Odem iſt, zum Atmen der Bohnen, des Rindfleiſches, Bieres und Weines, des Schinkens, der Würſte und der Ruhe bedarf? Du aber lebſt von Brot, Waſſer und Nachtwachen."

„Von wannen kommt Dir dieſer Redefluß?" fragte Ulenſpiegel.

„Er weiß nicht, was er redet," antwortete Waſteele traurig. Aber Lamm erboſte ſich:

„Ich weiß es beſſer als Du. Ich ſage, daß wir Narren ſind, ich, Du und Ulenſpiegel desgleichen, uns die Augen aus dem Kopf zu arbeiten für all die Prinzen und Großen der Erde; ſie würden trefflich lachen, wenn ſie ſähen, wie wir vor Müdigkeit umkommen und nicht ſchlafen, um Waffen zu ſchmieden und Kugeln für ihren Dienſt zu gießen. Derweilen trinken ſie franzöſiſchen Wein aus güldenen Humpen und eſſen deutſche Kapaunen von Schüſſeln aus engelländiſchem Zinn. Indeſſen wir in der Luft nach Gott ſuchen, durch deſſen Gnade ſie mächtig ſind, fragen ſie nicht danach, ob ihre Feinde uns mit ihren Senſen die Beine abſchlagen und uns in die Grube des Todes werfen. Inzwiſchen aber werden ſie, die weder Reformierte noch Calviniſten, weder lutheriſch noch katholiſch, ſondern ganz und gar Skeptiker und Zweifler ſind, Fürſtentümer kaufen und erobern; ſie werden das Gut der Mönche, Äbte und Klöſter verzehren; ihnen wird alles gehören: Jungfrauen, Frauen und Dirnen. Aus ihren güldenen Humpen werden ſie auf ihre dauernde Spottluſt trinken, auf unſere immerwährenden Albernheiten, Torheiten und Eſeleien und auf die ſieben Todſünden, ſo ſie, ob Schmied Waſteele, vor

Deiner von Begeiſterung mageren Naſe begehen. Schau die Felder, die Wieſen, die Ernten, die Obſtgärten, die Ochſen, das Gold, das aus der Erde kommt; ſchau die Tiere des Waldes, die Vögel des Himmels, die köſtlichen Fettammern, die feinen Krammetsvögel, den Wildſchweinskopf, die Rehkeule: ihnen gehört alles, Waidwerk und Fiſchfang, Erde, Meer, alles. Und Du lebſt von Brot und Waſſer, und wir richten uns hier zu Grunde, ohne zu ſchlafen, ohne zu eſſen und zu trinken. Und wenn wir geſtorben ſind, werden ſie unſerm Aas einen Fußtritt geben und zu unſern Müttern ſprechen: „Macht andere, dieſe ſind nichts mehr nutz.“

Ulenſpiegel lachte ſtumm, Lamm pruſtete vor Entrüſtung, aber Waſteele ſagte mit ſanfter Stimme:

„Du redeſt leichtfertig. Ich lebe mit nichten für Schinken, Bier, noch Fettammern, ſondern für den Sieg des freien Gewiſſens. Der Freiheitsprinz tut gleich wie ich. Er opfert ſein Hab und Gut, ſeine Ruhe und ſein Glück, um die Henker und die Tyrannei aus den Niederlanden zu vertreiben. Tu wie er und verſuche mager zu werden. Nicht durch den Bauch rettet man die Völker, ſondern durch ſtolzen Mut und Beſchwerden bis an den Tod, ohne Murren ertragen. Und jetzo geh und leg Dich ſchlafen, wenn Dich ſchläfert.“

Doch Lamm wollte nicht, maßen er ſich ſchämte.

Und ſie ſchliffen Waffen und goſſen Kugeln bis an den Morgen. Und alſo während dreier Tage.

Dann brachen ſie in der Nacht nach Gent auf und verkauften Käſige, Mauſefallen und Oelkuchen.

Und ſie raſteten in Meuleſtee, dem Städtlein der Mühlen, deſſen rote Dächer man allerorten erblickt. Dort kamen ſie überein, ihr Handwerk getrennt auszuüben und ſich am Abend vor der Feierſtunde in der Herberge „Zum Schwanen“ zu treffen.

Lamm ſtreifte durch die Gaſſen von Gent, indem er ſeine Oelkuchen verkaufte und Geſchmack an dieſem Handwerk fand. Er ſuchte ſein Weib, leerte gar viele Schoppen und aß ohn Unterlaß.

Ulenſpiegel hatte des Prinzen Briefe dem Jakob Scoelap, einem Doktor der Medicin, dem Lieven Smet, einem Tuchſchneider, Jan de Wulfſchlager und Gillis Coorne, einem Rotfärber überbracht, desgleichen Jan de Rooſe, einem Ziegelbrenner. Dieſe gaben ihm das Geld, ſo ſie für den Prinzen geſammelt hatten, und hießen ihn noch etliche Tage in Gent und in der Umgegend verweilen; denn man würde ihm noch mehr geben.
Nachdem jene ſpäter am Neuen Galgen wegen Ketzerei gehenket waren, wurden ihre Leichname auf dem Galgenfelde, nahe dem Tor von Brügge begraben.

30

Indeſſen eilte der Profoß Spelle, der Rothaarige, mit ſeinem roten Stock bewaffnet, auf ſeinem dürren Klepper von Stadt zu Stadt. Allerorten errichtete er Schafotte, entzündete Scheiterhaufen und ſchaufelte Gruben, um die armen Frauen und Mädchen darin lebendig zu begraben. Und der König erbte.
Ulenſpiegel ſaß mit Lamm in Meuleſtee unter einem Baum und war voller Mißmut. Ohngeachtet man ſich im Juni befand, war es kalt. Vom Himmel, der mit grauen Wetterwolken bedeckt war, fiel ein feiner Hagel.
„Mein Sohn," ſprach Lamm, „ohne Scham treibſt Du Dich ſeit vier Nächten umher und läufſt den Dirnen nach. Du gehſt in de Zoeten Inval, in den „ſüßen Fall" ſchlafen, und Du wirſt es machen wie der Mann auf dem Schild, der mit dem Kopf zuerſt in einen Bienenſtock fiel. Vergebens harr' ich Deiner „Im Schwanen", und Dein unzüchtig Leben verheißt mir nichts Gutes. Was nimmſt Du nicht tugendlicher Weiſe ein Weib?"
„Lamm" ſagte Ulenſpiegel, „der, dem Eine für Alle gilt und dem Alle Eine ſind, darf ſeine Wahl nicht leichtfertig überſtürzen."
„Und Nele, denkſt Du ihrer nicht?"
„Nele iſt in Damm, gar weit fort," ſagte Ulenſpiegel.

Dieweil er ſo ſaß und der Hagel dicht fiel, lief ein artiges Weiblein vorüber, das ſich den Kopf mit ſeinem Rock bedeckte.
„Heda,“ ſprach es, „Hans der Träumer, was machſt Du unter dieſem Baum?“
„Ich träume von einer Frau, die mir aus ihrem Rock ein Dach wider den Hagel macht,“ antwortete Ulenſpiegel.
„Du haſt ſie gefunden,“ ſprach die Frau, „ſteh auf!“
Ulenſpiegel erhob ſich und ging auf ſie zu.
„Willſt Du mich abermals allein laſſen?“ fragte Lamm.
„Ja,“ ſagte Ulenſpiegel; „aber geh in den „Schwanen,“ iß eine Hammelkeule oder zwei und trink zwölf Humpen Bier, dann wirſt Du ſchlafen und keine Langeweile haben.“
„So werde ich tun,“ ſprach Lamm.
Ulenſpiegel trat zu dem Frauenzimmer.
„Heb meinen Rock an einer Seite auf,“ ſprach ſie. „Ich tu es auf der andern, und jetzt laß uns laufen.“
„Warum laufen?“ fragte Ulenſpiegel.
„Weil ich von Meuleſtee fliehen will,“ ſagte ſie. „Der Profoß Spelle iſt mit zwei Häſchern dort und hat geſchworen, alle Dirnen, die ihm nicht fünf Gülden zahlen wollten, peitſchen zu laſſen. Darum laufe ich; laufe auch Du und bleibe bei mir, um mich zu verteidigen.“
„Lamm,“ rief Ulenſpiegel, „Spelle iſt in Meuleſtee. Geh nach Deſtelbergh in den „Stern der Weiſen.“
Und Lamm ſtand voller Schrecken auf, faßte ſeinen Bauch mit den Händen und begann zu rennen.
„Wohin geht dieſer dicke Haſe?“ ſagte das Mädchen.
„In einen Bau, wo ich ihn wiedertreffen werde,“ antwortete Ulenſpiegel.
„Laß uns laufen,“ ſprach ſie und ſtampfte mit dem Fuße die Erde gleich einer ungeduldigen Stute.
„Ich möchte tugendlich ſein, ohne zu laufen,“ ſagte Ulenſpiegel.
„Was bedeutet das?“ fragte ſie.
Ulenſpiegel antwortete: „Der dicke Haſe will, daß ich dem guten Wein, dem Würzbier und der friſchen Haut der Frauen entſage.“

Das Mädchen ſah ihn mit böſem Blick an.
„Du biſt kurzatmig, mußt Dich ausruhen," ſagte ſie.
„Mich ausruhen," antwortete Ulenſpiegel. „Ich ſehe kein Obdach."
„Deine Tugend," ſagte das Mädchen, „wird Dir als Decke dienen."
„Dein Rock iſt mir lieber," ſagte er.
„Mein Rock," ſagte das Mädchen, „wäre unwürdig, einen Heiligen, wie Du es ſein willſt, zu bedecken. Hebe Dich fort, daß ich allein laufe."
„Weißt Du nicht," antwortete Ulenſpiegel, „daß ein Hund auf vier Beinen raſcher läuft als ein Menſch auf zweien? Darum laufen wir beſſer, da wir vier haben."
„Du führſt kecke Reden für einen tugendlichen Mann."
„Jawohl," ſagte er.
„Aber," ſagte ſie, „ich habe immer geſehen, daß die Tugend eine ruhige, ſchläfrige, dicke und froſtige Eigenſchaft iſt. Sie iſt eine Larve, die mürriſchen Geſichter zu verbergen, ein Sammetmantel für einen Mann von Stein. Ich liebe die, ſo in der Bruſt eine Kohlenglut haben, die am Feuer der Mannheit entzündet, zu kühnen und luſtigen Abenteuern reizt."
„Alſo ſprach die ſchöne Teufelin zum glorreichen Sankt Antonius," erwiderte Ulenſpiegel.
Eine Herberge war zwanzig Schritt entfernt auf der Landſtraße.
„Du haſt gut geredet," ſagte Ulenſpiegel, „jetzt heißt es gut trinken."
„Meine Zunge iſt noch friſch," ſagte das Mädchen.
Sie kehrten ein. Auf einer Anrichte ſchlummerte ein großer Krug, ob ſeines dicken Wanſtes Bauch genannt.
Ulenſpiegel ſprach zum Wirt:
„Siehſt Du dieſen Gülden?"
„Ich ſehe ihn," ſagte der Baas.
„Wieviel Stüver würdeſt Du herausziehen, um den Bauch da mit dobbele clauwaert zu füllen?"

„Mit negen mannekens (neun Groſchenmännlein) wäreſt Du quitt.“

„Das ſind ſechs flandriſche Scherflein und zwei zuviel. Aber fülle ihn immerhin.“

Ulenſpiegel goß dem Mädchen einen Becher voll ein, dann erhob er ſich ſtolz, und den Schnabel des Bauches an ſeinen Mund legend, leerte er ihn ganz in ſeine Kehle. Und es war ein Geräuſch wie von einem Waſſerfall.

Das Mädchen ſagte verdutzt:

„Wie haſt Du es gemacht, einen ſo großen Bauch in Deinen mageren Leib zu bringen?“

Ulenſpiegel ſprach, ohne zu antworten, zum Wirt:

„Bring einen kleinen Schinken und Brot herbei und noch einen vollen Bauch, auf daß wir eſſen und trinken.“

Solches taten ſie.

Dieweil das Mädchen ein Stück Speckſchwarte knabberte, umfaßte er ſie ſo zart, daß ſie davon zugleich gerührt, entzückt und fügſam ward.

Alsdann fragte ſie ihn und ſprach:

„Von wannen ſind Eurer Tugend dieſer Durſt eines Schwammes, dieſer Wolfshunger und dieſe verliebten Keckheiten gekommen?“

Ulenſpiegel antwortete:

„Sintemalen ich auf hundert Arten geſündigt hatte, ſo ſchwur ich, wie Du weißt, Buße zu tun. Das währte wohl eine gute Stunde. Indem ich während dieſer Stunde über mein künftiges Leben nachſann, ſättigte ich mich kärglich mit Brot; Waſſer war mein ſchaler Trunk; traurig floh ich die Liebe und getraute mich nicht, mich zu rühren noch zu nieſen, aus Furcht Böſes zu tun. Von allen war ich geachtet, von jedermann gefürchtet, allein wie ein Ausſätziger, traurig wie ein Hund, dem ſein Herr geſtorben iſt, und nach fünfzig Jahren des Martyriums verendete ich trübſelig auf einer elenden Pritſche. Die Buße war lang genug. Drum küſſe mich, Liebchen, und laß uns zu zweit das Fegefeuer verlaſſen.“

„Ei," ſagte ſie, gern gehorchend, „welch ſchönes Aushängeſchild iſt die Tugend, auf die Spitze einer Stange gehängt."
Die Zeit verging bei dieſen verliebten Ergötzungen; ſchließlich aber mußten ſie aufſtehn, um fortzugehn, denn das Mädchen beſorgte, mitten in ihrem Vergnügen den Profoß Spelle und ſeine Häſcher auftauchen zu ſehen.
„So ſchürze Deinen Rock," ſprach Ulenſpiegel.
Und ſie liefen wie die Hirſche nach Deſtelbergh; allda fanden ſie Lamm im „Stern der drei Weiſen" ſchmauſend.

31

Ulenſpiegel ſah in Gent oftmals Jakob Scoelap, Lieven Smet und Jan de Wulfſchager, die ihm Kunde vom guten und böſen Geſchick des Schweigers gaben.
Und allemal, wenn Ulenſpiegel nach Deſtelbergh zurückkehrte, ſagte Lamm zu ihm:
„Was bringſt Du, Glück oder Unglück?"
„Ach," ſagte Ulenſpiegel, „der Schweiger, ſein Bruder Ludwig, die andern Führer und die Franzoſen waren entſchloſſen, in Frankreich weiter vorzurücken und ſich mit dem Prinzen von Condé zu vereinigen. Alſo hätten ſie das arme, belgiſche Vaterland und das freie Gewiſſen gerettet. Gott hat es anders gewollt. Die deutſchen Reiter und Landsknechte weigerten ſich, weiter zu ziehen, und ſagten, daß ihr Eid ſie verpflichte, wider den Herzog von Alba zu fechten, nicht aber wider Frankreich. Nachdem er ſie vergeblich angefleht hatte, ihre Pflicht zu tun, mußte der Schweiger ſie notgedrungen durch die Champagne und Lothringen bis nach Straßburg führen, von wo ſie nach Deutſchland zurückkehrten. Infolge dieſes plötzlichen und hartnäckigen Abzugs mißglückt alles. Der König von Frankreich, ohngeachtet ſeines Vertrages mit dem Prinzen, weigert ſich, das Geld zu zahlen, das er verſprochen. Die Königin von England hatte ihm welches ſchicken wollen, um die Stadt Calais und Umgegend

wieder in Beſitz zu bekommen; doch ihre Briefe wurden aufgefangen und dem Kardinal von Lothringen überliefert, der eine ablehnende Antwort fälſchte. Alſo ſehen wir dies ſchöne Heer, unſere Hoffnung, wie Geſpenſter beim Hahnenſchrei vergehen. Aber Gott iſt mit uns, und ſo das Land verſagt, wird das Waſſer ſeine Schuldigkeit tun. Es lebe der Geuſe!"

32

Bitterlich weinend, kam das Mädchen eines Tages, und erzählte Lamm und Ulenſpiegel:

„Spelle läßt für Geld Mörder und Diebe in Meuleſtee entwiſchen und die Unſchuldigen bringt er um. Mein Bruder Michielkin iſt unter ihnen. Wehe, laſſet es mich Euch ſagen; Ihr, die Ihr Männer ſeid, werdet ihn rächen. Ein ſchmutziger und ſchändlicher Wüſtling, Pieter de Rooſe, ein gewohnter Verführer von Kindern und Mägdlein, war Urſach des ganzen Leids. Ach, mein armer Bruder Michielkin und Pieter de Rooſe waren eines Abends, ob zwar nicht am nämlichen Tiſch, in der Schenke „Zum Falken," allwo Pieter de Rooſe von jedermann wie die Peſt geflohen ward. Mein Bruder, der ihn nicht in der gleichen Stube mit ſich ſehen wollte, ſchalt ihn einen wollüſtigen Schurken und hieß ihn reine Luft machen. Pieter de Rooſe entgegnete, der Bruder einer öffentlichen Dirne ſollte den Kopf nicht ſo hoch tragen. Er log; ich bin nicht öffentlich und gebe mich nur dem, der mir gefällt. Drauf warf Michielkin ihm ſein Maß Würzbier ins Geſicht und erklärte ihm, daß er gelogen habe wie ein ſchmutziger Wüſtling, der er wäre, und bedrohte ihn, ſo er ſich nicht hinausſchere, ſollte er ſeine Fauſt bis an den Ellenbogen freſſen. Der andere wollte noch reden, aber Michielkin tat, was er geſagt hatte. Er gab ihm zwei gewaltige Schläge ins Gebiß und ſchleppte ihn an den Zähnen, mit denen er biß, auf die Landſtraße; allda ließ er ihn ohne Erbarmen verwundet liegen.

„Da Pieter de Rooſe geheilt war und nicht einſam leben mochte,

kehrte er in't Vagevuur ein, wahrlich ein Fegefeuer und eine elende Schenke, allwo nur arme Leute ſind. Auch da ward er allein gelaſſen, ſogar von dieſen Lumpen. Und keiner redete zu ihm, ohne einige Bauern, welchen er unbekannt war, oder etliche fahrende Bettler und entlaufene Söldner. Er ward dort ſogar unterſchiedliche Male geprügelt, denn er war ein Zänker.

„Da der Profoß Spelle mit zwei Häſchern nach Neuleſtee gekommen war, folgte Pieter de Rooſe ihnen allerwege wie ein Hund. Auf ſeine Koſten ließ er ſie ſich, ſoviel ſie nur konnten, an Wein, Fleiſch und andern Freuden, ſo mit Geld bezahlt werden, ergötzen. Alſo ward er ihr Geſelle und Kamerad und begann, wie es ſeine Bosheit ihm eingab, Die, ſo er verabſcheute, zu peinigen: nämlich alle Einwohner von Neuleſtee, inſonderheit aber meinen armen Bruder. Er fing mit Michielkin an. Falſche Zeugen, nach Gülden lüſterne Galgenvögel, ſagten aus, daß Michielkin ein Ketzer wäre, unflätige Reden über Unſere liebe Frau gehalten und manchesmal den Namen Gottes und der Heiligen in der Schenke „Zum Falken" geläſtert hätte. Und überdies hätte er dreihundert Gülden in einer Truhe.

„Ohngeachtet die Zeugen nicht von gutem Wandel und Sitten waren, wurde Michielkin gefangen geſetzt. Da die Beweiſe von Spelle und ſeinen Häſchern für ausreichend erklärt wurden, um den Angeſchuldigten zu foltern, ſo ward Michielkin mit den Armen an einer Rolle aufgehängt, die an der Decke befeſtigt war. An jeden Fuß hängte man ihm ein Gewicht von fünfzig Pfund. Er leugnete ſeine Schuld und ſagte, wenn es in Neuleſtee einen Lumpen, Schurken, Läſterer und Wüſtling gäbe, ſo wäre das Pieter de Rooſe und nicht er. Aber Spelle wollte nichts hören und ließ Michielkin durch ſeine Henkersknechte bis an die Decke emporziehen und mit den Gewichten an den Füßen gewaltſam wieder herabfallen. Solches taten ſie und ſo grauſam, daß dem Gefolterten Haut und Muskeln der Knöchel zerriſſen und der Fuß kaum am Beine feſtſaß.

„Da Michielkin bei Behauptung ſeiner Unſchuld beharrte, ließ Spelle ihn abermals foltern und gab ihm dabei zu verſtehen,

daß er ihn los und ledig laſſen würde, ſo er ihm hundert Gülden zahlte.

„Michielkin ſagte, daß er lieber ſterben würde.

„Da die von Damme die Kunde der Verhaftung und Tortur vernahmen, wollten ſie als Maſſenzeugen auftreten, welches das Zeugnis aller guten Einwohner einer Gemeine iſt. Einſtimmig ſagten ſie aus, daß Michielkin keineswegs ein Ketzer wäre, jeden Sonntag zur Meſſe und zum Tiſch des Herrn ginge, daß er niemals andere Geſpräche über Unſere liebe Frau geführt hätte, als in bedrängten Umſtänden ihre Hülfe anzurufen. Dieweil er nimmer von einer irdiſchen Frau ſchlecht geſprochen hätte, würde er es mit viel mehr Grund nicht bei der himmliſchen Mutter Gottes gewagt haben. Was die Gotteslästerungen anginge, ſo die falſchen Zeugen in der Schenke „Zum Falken" von ihm gehört haben wollten, ſo wäre das in jedem Punkt falſch und eitel Lug.

„Nachdem Michielkin freigelaſſen war, wurden die falſchen Zeugen beſtraft und Spelle forderte Pieter de Rooſe vor ſein Tribunal, aber er entließ ihn wieder ohne Verhör noch Tortur für einmalige Zahlung von hundert Gülden. Aus Angſt, das Geld, das ihm verblieb, möchte Spelles Aufmerkſamkeit zum andern Mal auf ihn lenken, entfloh Pieter de Rooſe von Meuleſtee, indes Michielkin, mein armer Bruder, am Brand ſtarb, der ſeine Füße ergriffen hatte.

„Er wollte mich nicht mehr ſehen, ließ mich gleichwohl rufen, um mir zu ſagen, ich ſollte mich vor dem Feuer meines Leibes hüten; es würde mich zum Feuer der Höllen führen. Und ich konnte nur weinen, denn das Feuer iſt in mir. Und er gab ſeine Seele in meinen Armen auf."

„Ha," ſagte ſie, „wer den Tod meines geliebten, ſanften Michielkin an Spelle rächen würde, der ſollte auf immer mein Herr ſein, und ich würde ihm gleich einer Hündin gehorchen."

Dieweil ſie ſo ſprach, brannte Klaſens Aſche auf Ulenſpiegels Bruſt. Und er beſchloß, daß Spelle, der Mörder, gehenket werden ſollte.

Boelkin, das war des Mädchens Name, kehrte nach Meuleſtee

zurück. Sie war in ihrer Behausung sicher vor Pieter de Roose's Rache, denn ein Ochsentreiber, der durch Oestelbergh kam, brachte ihr Nachricht, daß der Pfarrer und die Bürger erklärt hätten, sie würden Spelle vor den Herzog bringen, so er Michielkins Schwester anrührte.

Ulenspiegel war ihr nach Meulestee gefolgt und trat in ein niederes Gemach in Michielkins Haus. Allda sah er ein Bildnis eines Zuckerbäckermeisters, das er für das des armen Toten hielt.

Und Boelkin sagte zu ihm:

„Es ist meines Bruders Bild."

Ulenspiegel nahm das Bild und sagte im Fortgehen:

„Spelle wird gehenket werden."

„Wie wirst Du es anstellen?"

„Wenn Du es wüßtest," sagte er, „so würde es Dich nicht ergötzen, es tun zu sehen."

Boelkin schüttelte den Kopf und sagte mit klagender Stimme: „Du traust mir nicht".

„Heißt es nicht, Dir aufs Höchste vertrauen, wenn ich Dir sage, Spelle wird gehenkt werden? Denn mit diesem einzigen Worte kannst Du mich von ihm henken lassen."

„Fürwahr," sagte sie.

„Geh also," versetzte Ulenspiegel, „und hole mir gute Tonerde, ein doppelt Maß Braunbier, klares Wasser und etliche Schnitten Ochsenfleisch. Jedes besonders. Der Ochs soll für mich sein, das Braunbier für den Ochsen, das Wasser für den Ton und der Ton für das Bildnis."

Derweil Ulenspiegel aß und trank, knetete er den Ton und verschluckte dann und wann ein Stücklein davon; doch das kümmerte ihn wenig, und er betrachtete aufmerksam Michielkins Bildnis. Da der Ton geknetet war, machte er daraus eine Maske mit Nase, Mund, Augen, Ohren, die dem Bildnis des Toten so gleich waren, daß Boelkin sich baß verwunderte.

Nach diesem legte er die Maske in den Backofen und als sie trocken war, bemalte er sie mit der Farbe der Leichen, schuf ihr verstörte Augen, ein ernstes Antlitz und die unterschiedlichen Ver-

zerrungen eines Verſcheidenden. Da hörte das Mädchen auf ſich zu verwundern; ſie ſah die Maske an und konnte ihre Augen nicht abwenden, erblaßte und ward totenbleich, verhüllte ihr Antlitz und ſagte ſchaudernd:

„Das iſt er, mein armer Michielkin!“

Er machte auch zwei blutende Füße.

Dann, nachdem ſie ihren erſten Schrecken überwunden hatte, ſprach ſie: „Der wird geſegnet ſein, der den Mörder morden wird.“

Ulenſpiegel nahm die Maske und die Füße und ſprach:

„Ich bedarf eines Helfers.“

Boelkin antwortete:

„Geh in die „Blaue Gans“ zu Joos Lanſaem von Ypern, der dieſe Schenke führt. Er war meines Bruders beſter Kamerad und Freund. Sag ihm, Boelkin ſchickte Dich.“

Ulenſpiegel tat, wie ſie ihm geheißen.

Nachdem der Profoß Spelle für den Tod gearbeitet hatte, ging er in den „Falken“, um eine heiße Miſchung von Dobbele Clauwaert, Zimmet und Madeirazucker zu trinken. Aus Furcht vor dem Strang wagte man ihm in dieſem Gaſthauſe nichts zu verweigern.

Pieter de Rooſe, der wieder Mut gefaßt hatte, war nach Meuleſtee zurückgekehrt. Er ging Spelle und ſeinen Schergen allenthalben nach, damit ſie ihn ſchützten. Spelle bezahlte bisweilen die Zeche. Und ſie vertranken mitſammen wohlgemut das Geld der Opfer.

Die Herberge „Zum Falken“ war nicht mehr voll wie in den guten Zeiten, wo das Dorf fröhlich lebte, wo die Leute Gott als gute Katholiken dienten und nicht um der Religion willen gepeinigt wurden. Jetzt war das Dorf gleichſam in Trauer, wie man es an den zahlreichen leeren oder geſchloſſenen Häuſern und an ſeinen verödeten Gaſſen ſah, in welchen nur etliche magere Hunde irrten, ſo auf den Kehrichthaufen ihre verfaulte Nahrung ſuchten.

In Meuleſtee war nur noch Platz für die beiden Böſen. Die furchtſamen Dorfbewohner ſahen die Frechen am Tage die Häuſer der künftigen Opfer bezeichnen und die Totenliſten aufſtellen

und am Abend vom Falken zurückkehren und unflätige Gassenhauer ſingen, geleitet von zwei Schergen, trunken wie ſie und bis an die Zähne bewaffnet.

Ulenſpiegel ging in die „Blaue Gans“ zu Joos Lanſaem, der in ſeiner Schreibſtube ſaß.

Ulenſpiegel zog ein Fläſchlein Branntwein aus dem Hoſenſack und ſprach zu ihm:

„Boelkin hat zwei Tonnen davon zu verkaufen.“

„Komm in meine Küche,“ ſagte der Wirt.

Dann ſchloß er die Türe und ſah ihn feſt an.

„Du biſt kein Branntweinhändler; was bedeutet Dein Augenzwinkern? Wer biſt Du?“

„Ich bin des Klas Sohn, der zu Damm verbrannt iſt; die Aſche des Toten brennt auf meiner Bruſt. Ich will Spelle, den Mörder töten.“

„Iſt es Boelkin, die Dich ſendet?“

„Boelkin ſendet mich,“ erwiderte Ulenſpiegel. „Ich werde Spelle töten und Du ſollſt mir dabei helfen.“

„Das will ich“, ſagte der Wirt. „Was muß ich tun?“

Ulenſpiegel antwortete:

„Geh zum Pfarrer, dem guten Seelenhirten und Feind von Spelle, hole Deine Freunde zuſammen und finde Dich morgen nach Feierabend mit ihnen auf der Straße nach Ewerghem, jenſeit Spelles Haus, zwiſchen dem Falken und beſagtem Hauſe ein. Stellet Euch alle ins Dunkle und legt keine weißen Kleider an. Schlag zehn Uhr wirſt Du Spelle aus der Schenke kommen ſehen und ein Fuhrwerk von der andern Seite. „Sage Deinen Freunden heute Abend nichts; ſie ſchlafen dem Ohr ihrer Weiber zu nahe. Suche ſie morgen auf. Kommet, horchet gut auf alles, und behaltet es wohl im Gedächtnis.“

„Wir werden es im Gedächtnis behalten,“ ſagte Joos. Und ſeinen Becher erhebend: „Ich trinke auf den Strang für Spelle.“

„Auf den Strang,“ ſprach Ulenſpiegel. Dann kehrte er mit dem Wirt in die Schenkſtube zurück, allwo etliche gentiſche Tröddler zechten. Sie kamen vom Brügger Samstagsmarkt heim, wo ſie

Wämſe und Koller von Gold- und Silberſtoff teuer verkauft hatten, die ſie zuvor für wenige Sous von verarmten Adligen, ſo es durch ihren Aufwand den Spaniern gleich tun gewollt, erhandelt hatten.

Wegen des großen Verdienſtes hielten ſie Schmaus und Gelage.

Ulenſpiegel und Joos ſetzten ſich in eine Ecke und verabredeten beim Trinken, ohne daß jemand ſie hörte, daß Joos zum Pfarrer der Kirche, dem guten Paſtor gehen ſolle, der wider Spelle, den Mörder Unſchuldiger, erzürnt war. Danach ſollte er zu ſeinen Freunden gehen.

Am folgenden Tage nach Feierabend verließen Joos und Michielkins Freunde, die benachrichtigt waren, die „Blaue Gans," wo ſie zu zechen pflegten, auf verſchiedenen Wegen, damit man ihre Abſicht nicht merkte, und gingen zur Landſtraße nach Everghem. Es waren ihrer ſiebenzehn.

Um zehn Uhr kam Spelle aus dem „Falken," und ſeine beiden Schergen und Pieter de Rooſe gingen hinter ihm. Lanſaem und die Seinen hatten ſich in der Scheuer von Samſon Boene, einem Freund Michielkins, verſteckt. Das Tor der Scheuer war offen. Spelle ſah ſie nicht. Sie hörten ihn vorübergehen, vom vielen Trinken ſchwankend, desgleichen Pieter de Rooſe und ſeine beiden Häſcher, und er ſagte mit breiiger Stimme und vielem Schlucken:

„Proſoße, Proſoße! Sie haben ein gutes Leben auf Erden. Stützt mich, Ihr Galgenvögel, die Ihr von meinem Abhub lebt."

Plötzlich vernahm man auf der Landſtraße von den Feldern her das Schreien eines Eſels und das Knallen einer Peitſche.

„Da iſt ein gar halsſtarriger Eſel", ſprach Spelle, „der trotz dieſer ſchönen Mahnung nicht vorwärts will."

Plötzlich hörte man lautes Rädergeraſſel und ein Karren kam in Sätzen die Landſtraße heruntergefahren.

„Haltet ihn an," ſagte Spelle.

Als der Wagen an ihnen vorbeikam, ſtürzten Spelle und ſeine beiden Knechte ſich auf den Kopf des Eſels.

„Dieſer Wagen iſt leer," ſagte einer der Häſcher.

„Tölpel," ſprach Spelle, „laufen die leeren Wagen in der Nacht allein herum? In dieſem Wagen iſt einer, der ſich verſteckt. Zündet die Laternen an und haltet ſie hoch, ich werde hineinſehen."

Die Laternen wurden angezündet, und Spelle ſtieg auf den Wagen, die ſeine hochhaltend; aber kaum hatte er hingeblickt, als er einen lauten Schrei tat, zurückſank und rief:

„Michielkin, Michielkin! Jeſus, erbarme Dich meiner."

Alsbald erhob ſich vom Boden des Wagens ein Mann, nach Art der Zuckerbäcker weiß gekleidet, und in ſeinen beiden Händen blutige Füße haltend.

Da Pieter de Rooſe dieſen Mann im Schein der Laternen ſich erheben ſah, ſchrie er ſamt ſeinen beiden Bluthunden:

„Michielkin, Michielkin, der Tote! Herr, erbarme Dich unſer!"

Die Siebenzehn kamen bei dem Lärm herzu und wollten das Schauſpiel mit anſehen. Sie waren ſchier erſchrocken, da ſie beim hellen Mondſchein gewahrten, wie ähnlich das Abbild Michielkins dem armem Verſtorbenen war.

Und das Geſpenſt ſchwenkte ſeine blutigen Füße.

Es war ſein Antlitz, voll und rund wie ſonſt, aber im Tode verblaßt, dräuend, fahl und unterm Kinn von Würmern zerfreſſen.

Das Geſpenſt ſchüttelte immer noch ſeine blutigen Füße und ſprach zu Spelle, der ächzend auf dem Rücken lag:

„Spelle, Proſoß Spelle, erwache!"

Aber Spelle rührte ſich nicht.

„Spelle", ſprach das Geſpenſt zum andern Male, „Proſoß Spelle, erwache, oder ich werde Dich mit mir in den gähnenden Rachen der Hölle ſchleppen."

Spelle ſtand auf, ſeine Haare ſträubten ſich vor Furcht und er ſchrie jammervoll:

„Michielkin, Michielkin, hab Erbarmen!"

Indeſſen waren die Bürger näher gekommen, aber Spelle ſah nichts als die Laternen, die er für Augen von Teufeln hielt, wie er ſpäter bekannte.

„Spelle," ſprach Michielkins Geiſt, „biſt Du zu ſterben bereit?"

„Nein," antwortete der Profoß, „nein, Herr Michielkin, ich bin mit nichten dazu bereit und will nicht vor Gott erſcheinen mit einer Seele, die ganz ſchwarz iſt von Sünden."

„Erkenneſt Du mich?" fragte das Geſpenſt.

„Gott ſteh mir bei," ſagte Spelle, „ja, ich erkenne Euch. Ihr ſeid der Geiſt Michielkins, des Zuckerbäckers, der unſchuldig an den Folgen der Folter in ſeinem Bette ſtarb. Und die zwei blutigen Füße ſind die nämlichen, an deren jeden ich fünfzig Pfund hängen ließ. Ach, Michielkin, verzeiht mir, Pieter de Rooſe verführte mich; er bot mir fünfzig Gulden, die ich annahm, um Euren Namen auf die Liſte zu ſetzen."

„Willſt Du beichten?" fragte das Geſpenſt.

„Ja, Herr, ich will beichten, alles ſagen und Buße tun. Aber geruhet, dieſe Teufel dort zu entfernen, die bereit ſind, mich zu verſchlingen. Ich werde alles ſagen. Schafft dieſe feurigen Augen fort! Ich habe in Tournay ebenſo an fünf Bürgern gehandelt, ebenſo in Brügge an vieren. Ich weiß ihre Namen nicht mehr, aber ich werde ſie Euch ſagen, ſo Ihr es verlangt. Auch anderswo habe ich geſündigt, und durch mein Tun ſind neunundſechzig Unſchuldige in der Grube. Michielkin, der König brauchte Geld. Man hatte es mir eingeſchärft; aber ich brauchte es gleichermaßen. Es iſt in Gent, im Keller unter den Pflaſterſteinen bei der alten Grovels, meiner rechten Mutter. Ich habe alles geſagt, alles. Gnade und Erbarmen! Schafft die Teufel fort. Herr Gott, Jungfrau Maria, Jeſus, bittet für mich! Entfernt die hölliſchen Feuer, ich werde alles verkaufen, alles den Armen geben und Buße tun."

Da Ulenſpiegel ſah, daß die Menge der Bürger bereit war, ihm beizuſtehen, ſprang er aus dem Wagen und Spelle an die Kehle, um ihn zu erdroſſeln.

Aber der Pfarrer kam.

„Laſſet ihn leben," ſprach er. „Es iſt beſſer, daß er durch den Strick des Henkers ſterbe, denn durch die Hände eines Geſpenſtes."

„Was wollt Ihr mit ihm machen?“ fragte Ulenſpiegel.
„Ihn beim Herzog verklagen und ihn henken laſſen,“ antwortete der Pfarrer. „Wer aber biſt Du?“ fragte er.
Ulenſpiegel antwortete: „Ich bin Michielkins Conterfei und die Perſon eines armen vlämiſches Fuchſes, der ſich wieder in ſeinen Bau verkriechen wird, aus Furcht vor den hiſpaniſchen Jägern.“
Inzwiſchen entfloh Pieter de Rooſe, ſo ſchnell er konnte.
Nachdem Spelle gehenkt war, wurden ſeine Güter eingezogen.
Und der König erbte.

33

Am folgenden Tage marſchierte Ulenſpiegel an der Leye, dem klaren Fluß entlang auf Kortrijck.
Lamm wanderte kläglichen Mutes.
Ulenſpiegel ſprach zu ihm:
„Du ſtöhnſt, Mattherziger, und ſehnſt Dich nach deinem Weibe, das Dir die gehörnte Krone des Hahnreis aufſetzte.“
„Mein Sohn,“ ſprach Lamm, „ſie war mir allzeit getreu und liebte mich genug, wie ich ſie allzu ſehr liebte, mein ſüßer Jeſus. Eines Tages, da ſie nach Brügge gegangen war, kam ſie ſchier verwandelt zurück. Von jener Zeit an ſagte ſie zu mir, wenn ich ſie um Liebe bat:
„Ich muß als Freundin mit Dir leben, nicht anders.“
Darauf entgegnete ich mit Trauer im Herzen:
„Liebes Herz, wir wurden vor Gott getraut. Habe ich nicht alles für Dich getan, was Du wollteſt? Hab ich nicht manches Mal ein Wams aus ſchwarzem Linnen und einen Mantel aus Barchent angelegt, um Dich trotz der königlichen Verordnungen in Seide und Brokat gekleidet zu ſehen? Liebchen, liebſt Du mich nicht mehr?“
„Ich liebe Dich, wie Gott und ſeine Gebote, wie die heilige Disziplin und Pönitenz es vorſchreiben. Ich werde Dir gleichwohl eine tugendſame Gefährtin ſein.“

„Was ſchiert mich Deine Tugend," antwortete ich. „Dich will ich, Dich, mein Weib."

Sie ſchüttelte den Kopf:

„Ich weiß, daß Du gut biſt. Bis heute warſt Du der Koch im Haus, um mir die Mühe der Kochkunſt zu erſparen. Du bügelteſt unſere Leintücher, Krauſen und Hemden, dieweil die Bügeleiſen zu ſchwer für mich waren. Du wuſcheſt unſre Wäſche, Du kehrteſt das Haus und die Gaſſe vor der Tür, um mir jegliche Beſchwer zu erſparen. Jetzo will ich ſtatt Deiner ſchaffen, aber nichts weiter, lieber Mann."

„Das iſt mir einerlei," antwortete ich. „Ich werde wie zuvor Deine Kammerfrau, Deine Büglerin, Köchin und Wäſcherin ſein, Dein leibeigner, unterwürfiger Sklave; aber, Frau, trenne nicht dieſe beiden Herzen und Leiber, die eins waren, zerreiße nicht dies holde Band der Liebe, das uns ſo zart verknüpfte."

„Es muß ſein," antwortete ſie.

„Wehe," ſprach ich, „haſt Du in Brügge dieſen harten Entſchluß gefaßt?"

Sie antwortete:

„Ich habe vor Gott und ſeinen Heiligen geſchworen."

„Wer hat Dich denn zu dem Schwure gezwungen," ſchrie ich, „Deine Pflichten als Frau nicht zu erfüllen?"

„Der, ſo den Geiſt Gottes in ſich hat und mich unter die Zahl ſeiner Büßerinnen aufnimmt," ſagte ſie.

„Von Stund' an hörte ſie auf, mein zu ſein, gleich als wäre ſie die getreue Frau eines Andern geweſen. Ich flehete ſie an, quälte, drohte, weinte, bat. Alles umſonſt. Eines Abends, bei der Heimkehr von Blankenberghe, wohin ich gegangen war, um den Zins einer meiner Pachtungen einzunehmen, fand ich das Haus leer. Ohne Zweifel meines Flehens müde, böſe und trübſelig über meinen Kummer, war mein Weib entflohen. Wo weilt ſie nun?"

Und Lamm ſetzte ſich ans Ufer der Leye, ſenkte den Kopf und ſchaute das Waſſer an.

„Ach," ſprach er, „Liebchen, wie fett, zart und reizend warſt Du! Werde ich jemals ein Hühnchen wie Dich wiederfinden? Werde

ich nie mehr von Dir, Hausmannskoſt der Liebe, eſſen? Wo ſind Deine Küſſe, balſamiſch wie Thymian? Dein lieblicher Mund, von dem ich Freude pflückte wie die Biene den Honig von der Roſe; Deine weißen Arme, die mich koſend umſchlangen? Wo iſt Dein klopfendes Herz, deine runde Bruſt und der reizende Schauer Deines Feenleibes, der nach Liebe girrte? Ja wo ſind Deine alten Wellen, Du kühler Fluß, der Du Deine neuen ſo luſtig in der Sonne rollſt?"

34

Als ſie am Walde von Peteghem vorbeikamen, ſprach Lamm zu Ulenſpiegel:

„Ich brate, laß uns Schatten ſuchen."

„Sei es," antwortete Ulenſpiegel.

Sie ſetzten ſich im Walde aufs Gras und ſahen ein Rudel Hirſche an ſich vorbeiziehen.

„Sieh genau hin, Lamm," ſprach Ulenſpiegel, indem er ſeine deutſche Büchſe lud, „hier ſind die Kapitalhirſche, ſo noch ihr Hirſchgeſchrötte haben und ſtolz ihr neunendiges Geweih tragen; zierliche Spießer, ihre Schildknappen, traben ihnen zur Seite, bereit, ihnen mit ihrem ſpitzen Gehörn zu Hilfe zu kommen. Sie gehen nach ihrem Lager. Drehe das Radſchloß der Büchſe, wie ich es mache. Feure! Der Kapitalhirſch iſt krank geſchoſſen. Ein Spießer iſt aufs Blatt getroffen; er flieht. Ihm nach, bis er ſtürzt. Mach's wie ich; laufe, ſpringe und fliege."

„Das iſt ein Stücklein meines närriſchen Freundes," ſagte Lamm, „den Hirſchen im vollen Lauf zu folgen. Flieg nicht ohne Flügel, das iſt verlorne Müh. Du wirſt ſie nicht einholen. O, über den grauſamen Gefährten! Glaubſt Du, daß ich ſo behende ſei, wie Du? Ich ſchwitze, mein Sohn, ich ſchwitze und werde fallen. Wenn der Förſter Dich abfaßt, wirſt Du gehenkt werden. Der Hirſch iſt des Königs Wild. Laß ſie laufen, mein Sohn, Du wirſt ſie nicht fangen."

„Komm," ſprach Ulenſpiegel. „Hörſt Du das Krachen ſeines Geweihs im Gebüſch, gleichwie ein dahinziehender Wirbelwind? Siehſt Du die jungen, abgebrochenen Zweige, die Blätter, die den Boden bedecken? Diesmal hat er noch eine Kugel aufs Blatt gekriegt. Wir werden ihn verſpeiſen."

„Er iſt noch nicht gekocht," ſprach Lamm. „Laß die armen Tiere laufen. Ach, wie heiß iſt es! Ich werde hier gewißlich fallen und nicht wieder aufſtehen."

Plötzlich erfüllten zerlumpte, gewaffnete Männer von allen Seiten den Wald. Hunde bellten und ſtürzten ſich auf die Fährte der Hirſche.

Vier wilde Männer umringten Lamm und Ulenſpiegel und führten ſie auf eine Lichtung inmitten eines Dickichts. Dort ſahen ſie unter Weibern und Kindern, die da lagerten, Männer in großer Zahl, mit Degen, Armbrüſten, Büchſen, Lanzen, Spießen und Reiterpiſtolen auf mancherlei Weiſe bewaffnet.

Da Ulenſpiegel ſie erblickte, ſagte er:

„Seid Ihr Buſchklepper oder Waldbrüder, da Ihr hier in Gemeinſchaft zu leben ſcheint, um die Verfolgung zu fliehen?"

„Wir ſind Waldbrüder," antwortete ein Greis, der neben dem Feuer ſaß und etliche Vögel in einem irdenen Tiegel ſchmorte. „Aber wer biſt Du?"

„Ich bin aus dem ſchönen Lande Flandern," antwortete Ulenſpiegel, „Maler, Bauer, Edelmann, Bildſchnitzer, alles miteinander. Und ſolchergeſtalt luſtwandle ich durch die Welt, lobe ſchöne und gute Dinge und ſpotte der Dummheit mit keckem Schnabel."

„Wenn Du ſo viele Länder geſehen haſt," ſagte der alte Mann, kannſt Du „Schild ende Vriendt," Schild und Freund, auf Genter Art ausſprechen; wenn nicht, ſo biſt Du ein falſcher Vläme und mußt ſterben."

Ulenſpiegel ſprach: Schild ende Vriendt.

„Und Du, Dickwanſt," fragte der alte Mann, zu Lamm redend, „was iſt Dein Gewerbe?"

Lamm antwortete:

„Meine Ländereien, Pachthöfe, Meiereien und Güter aufzueſſen und zu vertrinken, mein Weib zu ſuchen und meinem Freund Ulenſpiegel allerorten zu folgen.“

„Wenn Du ſoviel gereiſt biſt,“ ſagte der alte Mann, „ſo mußt Du wiſſen, wie man die Leute aus Weert in Limburg heißt.“

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Lamm; „aber wiſſet Ihr mir nicht den Namen des ſchändlichen Schuftes, der meine Frau aus dem Hauſe trieb? Fangt ihn mir, ich werde ihn ſtracks umbringen.“

Der Alte erwiderte: „Zwei Dinge gibt's in dieſer Welt, die einmal entflohen, nimmer zurückkehren: das iſt ausgegebenes Geld und ein Weib, das ſeines Mannes überdrüſſig davonfliegt.“

Dann redete er zu Ulenſpiegel:

„Weißt Du, wie man die Leute von Weert in Limburg heißt?“

„Raekstekers, Rochenbeſchwörer,“ antwortete Ulenſpiegel, „maßen einſtmals ein lebendiger Roche von einem Fiſcherkarren gefallen war und die alten Weiber ihn für den Teufel hielten, da ſie ihn ſpringen ſahen. „Laſſet uns den Pfarrer holen, um den Rochen zu exorzieren,“ ſprachen ſie. Der Pfarrer trieb den Teufel aus, nahm den Rochen mit nach Hauſe und machte ein leckeres Gericht davon, den Weertern zu Ehren. So tue Gott mit dem Blutkönig.“

Indes widerhallte der Wald vom Gebell der Hunde. Bewaffnete, die im Gehölz umherliefen, ſchrieen, um das Wild aufzuſcheuchen.

„Das iſt der Hirſch und der Spießer, die ich angeſchoſſen habe,“ ſagte Ulenſpiegel.

„Wir werden ihn eſſen,“ ſagte der Alte. „Aber wie nennt man die Leute aus Eindhoven in Limburg?“

„Pinnenmakers, Riegelmacher,“ antwortete Ulenſpiegel. „Einſt, da der Feind vor dem Stadttor war, verriegelten ſie es mit einer Mohrrübe. Und die Gänſe kamen und fraßen die Rübe mit heftigen Biſſen ihrer gierigen Schnäbel und die Feinde drangen in Eindhoven ein. Aber es werden eiſerne Schnäbel ſein, die die Riegel der Kerker verzehren, darinnen man das freie Gewiſſen einſperren will.“

„So Gott für uns iſt, wer kann wider uns ſein!“ ſagte der Alte.

Ulenſpiegel ſprach: „Hundegebell, Menſchengeheul und krachende Zweige: es iſt ein Sturm im Walde.“

„Iſt Hirſchfleiſch gutes Fleiſch?“ fragte Lamm, die Gerichte betrachtend.

„Das Geſchrei der Treiber kommt näher,“ ſprach Ulenſpiegel zu Lamm; „die Hunde ſind ganz nahe. Welch ein Donnern! Der Hirſch! Der Hirſch! Achtung, mein Sohn! Pfui, das garſtige Tier! Es hat meinen dicken Freund mitten unter Pfannen, Tiegel, Töpfe, Feldkeſſel und Schmorfleiſch auf die Erde geworfen. Siehe, die Frauen und Mädchen entfliehen, von Schrecken betört. Bluteſt Du, mein Sohn?“

„Du lachſt, Taugenichts,“ ſagte Lamm. „Ja, ich blute, er hat mir ſein Geweih ins Geſäß gerannt. Da ſieh, wie meine Hoſe zerriſſen iſt und mein Fleiſch desgleichen. Und all die ſchönen Gerichte liegen am Boden. Sieh, ich verliere all mein Blut durch den Strumpf.“

„Dieſer Hirſch iſt ein fürſorglicher Wundarzt. Er bewahrt Dich vor dem Schlagfluß,“ antwortete Ulenſpiegel.

„Pfui über Dich herzloſen Taugenichts,“ ſagte Lamm. „Aber ich werde Dir nicht mehr folgen. Ich werde hier unter dieſen guten Männern und Frauen bleiben. Wie kannſt Du ſonder Scham gegen meine Schmerzen ſo hart ſein, wenn ich Dir wie ein Hund durch Schnee, Froſt, Regen, Hagel und Wind auf den Ferſen folge und mir die Seele in der Hitze aus der Haut ſchwitze!“

„Deine Wunde hat nichts auf ſich; leg einen Ölkuchen darauf, das wird ein leckeres Pflaſter ſein,“ entgegnete Ulenſpiegel. „Aber weißt Du, wie die Leute aus Löwen heißen? Du weißt es nicht, armer Freund. Wohlan, ich will es Dir ſagen, um Dich am Stöhnen zu hindern. Sie heißen koeye-schieters, Kuhſchützen, denn ſie waren einſtmals ſo dumm, auf Kühe zu zielen, die ſie für feindliche Soldaten hielten. Wir aber, wir zielen auf die hiſpaniſchen Böcke; ihr Fleiſch iſt ſtinkend, aber die Haut iſt gut, Trommeln daraus zu machen. Und die von Tirlemont? Weißt

Du das? Ebensowenig. Sie tragen den ruhmvollen Beinamen kirekers. Denn bei ihnen fliegt am Pfingsttage im Dom eine Ente vom Chor auf den Altar, und das ist das Abbild ihres Heiligen Geistes. Leg einen Krapfen auf Deine Wunde. Du hebst die Töpfe und Gerichte, die der Hirsch umstieß, schweigend auf. Das ist Eifer für die Kochkunst. Du zündest das Feuer wieder an, setzest den Suppenkessel wieder auf seinen Dreifuß und befassest Dich gar sorglich mit dem Kochen. / Weißt Du, warum es in Löwen vier Wunder gibt? Nein. Ich will es Dir sagen. Erstlich, weil die Lebenden dort unter den Toten gehn, denn die Kirche Sankt Michael ist neben das Stadttor gebaut. Es folgt daraus, daß der Kirchhof darüber ist. Zweitens weil die Glocken dort außer den Türmen sind, wie an der Sankt-Jakobs-Kirche zu sehen ist. Dort ist eine große und eine kleine Glocke; dieweil die kleine im Glockenturm keinen Platz fand, hat man sie nach außen gehängt. Drittens wegen des Altars außerhalb der Kirche; denn die Vorderseite von Sankt-Jakob gleicht einem Altar. Viertens wegen des Turms ohne Nägel, sintemalen die Turmspitze von Sankt-Gertrudis aus Stein anstatt aus Holz gebaut ist und man die Steine nicht nagelt, ausgenommen das Herz des Blutkönigs, das ich über das große Tor von Brüssel nageln möchte. Doch Du hörst mir nicht zu. Ist kein Salz in der Brühe? / Weißt Du, warum die von Termonde die Bettwärmer, de vierpannen genannt werden? Es sollte ein junger Prinz im Winter in der Herberge zum „Wappen von Flandern" nächtigen, und der Wirt wußte nicht, wie er die Leintücher wärmen sollte, denn es fehlte an einem Bettwärmer. Er ließ das Bett durch sein junges Töchterlein erwärmen, das eilends davonlief, da es den Prinzen kommen hörte; und der Prinz fragte, warum man den Bettwärmer nicht darinnen gelassen habe. Gott gebe, daß Philipp, in einen Kasten von glühendem Eisen gesperrt, im Bett der Frau Astarte als Bettwärmer diene."

„Laß mich in Ruhe," sagte Lamm; „ich lache über Dich, Deine vierpannen, den Turm ohne Nägel und die andern Possen. Laß mich bei meiner Brühe."

„Hüte Dich," sprach Ulenspiegel. „Das Gebell ertönt ohn Unterlaß; es wird stärker, die Hunde heulen, das Jagdhorn erklingt. Nimm Dich vor dem Hirsch in Acht. Du fliehst. Das Jagdhorn tönt."
„Das ist das Halali," sagte der Alte. „Kehre zu Deinen Gerichten zurück, Lamm, der Hirsch ist zur Strecke gebracht."
„Das soll uns eine gute Mahlzeit sein," sprach Lamm. „Ihr müsset mich zum Schmaus laden, um der Mühe willen, die ich mir für Euch gebe. Die Tunke der Vögel wird gut sein, nur knirscht sie etwas: das macht der Sand, auf den sie gefallen sind, da dieser große Teufel von Hirsch mir beides, Wams und Fleisch zerriß. Aber fürchtet Ihr nicht die Förster?"
„Wir sind unsrer zu viele," entgegnete der Alte; sie haben Furcht und stören uns nicht. Desgleichen die Häscher und Richter. Die Städter lieben uns, denn wir tun nichts Böses. Wir werden noch etliche Zeit in Frieden leben, es sei denn, daß das hispanische Heer uns einschließt. So das geschieht, werden wir, alte und junge Männer, Frauen, Mädchen, Büblein und Dirnlein, unser Leben teuer verkaufen und uns lieber untereinander töten, denn unter der Hand des Blutherzogs tausendfache Marter leiden."
Ulenspiegel sagte:
„Es ist nicht mehr an der Zeit, den Henker zu Land zu bekämpfen. Auf dem Meer müssen wir seine Macht vernichten. Gehet nach den Inseln von Zeeland über Brügge, Heyst und Knocke."
„Wir haben kein Geld," sprachen sie.
Ulenspiegel versetzte:
„Hier sind tausend Karolus im Auftrag des Prinzen. Gehet längs der Wasserläufe, Kanäle, Ströme und Flüsse. So Ihr Schiffe erblickt, die das Zeichen J-H-S tragen, soll einer unter Euch gleich einer Lerche singen. Hahnenschrei wird ihm antworten. Und Ihr werdet in Freundesland sein."
„So werden wir tun," sagten sie.
Bald erschienen die Jäger, die den erlegten Hirsch an Stricken schleppten, die Hunde hinterdrein.
Alsbald setzten sich alle im Kreise ums Feuer. Es waren ihrer wohl sechzig, Männer, Frauen und Kinder. Das Brot ward

aus den Ranzen und die Meſſer aus den Scheiden gezogen, der Hirſch abgedeckt, zerlegt und ausgenommen und mit kleinerem Wildpret an den Spieß geſteckt. Und am Ende der Mahlzeit ſah man Lamm ſchnarchend, den Kopf auf die Bruſt geſenkt und an einem Baum lehnend.

Bei ſinkender Nacht krochen die Waldbrüder in unterirdiſche Hütten, um zu ſchlafen; und Lamm und Ulenſpiegel taten desgleichen.

Bewaffnete hielten Wacht und beſchützten das Lager. Und Ulenſpiegel hörte die dürren Blätter unter ihren Füßen raſcheln.

Am andern Tage ging er mit Lamm von dannen, indes die aus dem Lager zu ihm ſagten:

„Geſegnet ſeieſt Du; wir werden nach dem Meere gehen.“

35

In Harlebeke ſchaffte Lamm neuen Vorrat von Ölkuchen an, aß deren ſiebenundzwanzig und tat dreißig in ſeinen Korb. Ulenſpiegel trug ſeine Käfige in der Hand. Gegen Abend kamen ſie nach Kortrijck und kehrten in der Herberge „Zur Biene“ ein, bei Gillis van den Ende, der ſogleich an die Tür kam, als er den Lerchenſang hörte.

Da war alles eitel Zucker und Honig für ſie. Nachdem der Wirt des Prinzen Briefe geſehen, übergab er Ulenſpiegel fünfzig Karolus für den Prinzen und wollte weder für die Truthenne, die er ihnen vorſetzte, noch für den Doppel Klauwaert, mit dem er ſie tränkte, bezahlt ſein. Auch warnte er ihn vor den Spionen des Bluttribunals, die in Kortrijck wären, derhalben er ſeine und ſeines Gefährten Junge wohl im Zaum halten ſollte.

„Wir werden darauf achten“, ſprachen Ulenſpiegel und Lamm.

Und ſie verließen die Herberge.

Die untergehende Sonne vergüldete die Giebel der Häuſer. Die Vögel ſangen unter den Linden, die Gevatterinnen ſchwätzten vor ihren Türſchwellen, und die Kinder wälzten ſich im Staube.

Ulenſpiegel und Lamm ſtreiften aufs Geratewohl durch die Gaſſen.

Plötzlich ſagte Lamm:

„Martin van den Ende ſagte mir auf meine Frage, ob er eine Frau ähnlich der meinen geſehen habe / ich machte ihm ein Bild meiner Liebſten / daß bei der Stevenyne auf der Brügger Landſtraße vor der Stadt im „Regenbogen“ eine große Zahl von Frauen ſei. Sie vereinigten ſich dort alle Abende. Ich gehe flugs hin.“

„Ich werde ſogleich nachkommen,“ ſprach Ulenſpiegel. „Ich will mir nur die Stadt anſchauen; ſo ich Deiner Frau begegne, werde ich ſie Dir alsbald ſchicken. Du weißt, daß der Wirt Dich ermahnt hat, zu ſchweigen, wenn anders Dir Deine Haut lieb iſt.“

„Ich werde ſchweigen,“ ſprach Lamm.

Ulenſpiegel ſtrich nach Belieben herum. Die Sonne ſank, und der Tag ging ſchnell zur Rüſte. Ulenſpiegel kam in die Pierpot Straetje, das Steintopfgäßchen. Allda hörte er melodiſch die Laute ſpielen. Näher tretend, erblickte er eine weiße Geſtalt, die ihn lockte, ihn floh und auf der Laute ſpielte. Und wie ein Seraph ſang ſie ein ſanftes, langſames Lied, indem ſie ſtehen blieb, ihn lockte und wiederum floh.

Aber Ulenſpiegel rannte hurtig; er holte ſie ein und wollte zu ihr reden; da legte ſie ihm ihre nach Benzoe duftende Hand auf den Mund.

„Biſt Du ein Bauer oder ein Edelmann?“ fragte ſie.

„Ich bin Ulenſpiegel.“

„Biſt Du reich?“

„Genug, um ein groß Vergnügen zu bezahlen, aber nicht genug, um meine Seele loszukaufen.“

„Haſt Du keine Roſſe, da Du zu Fuße gehſt?“

„Ich hatte einen Eſel, aber ich hab' ihn im Stalle gelaſſen.“

„Wie kommt es, daß Du allein biſt, ohne Freund, in einer fremden Stadt?“

„Dieweil mein Freund ſeinerſeits herumſtreicht, wie ich für mich, Du neugierig Schätzlein.“

„Ich bin nicht neugierig,“ ſagte ſie. „Iſt Dein Freund reich?“

„An Fett," ſagte Ulenſpiegel. „Biſt Du bald fertig mit Fragen?"

„Ich bin fertig," ſagte ſie, „laß mich nun."

„Dich laſſen?" ſagte er. „Ebenſo gut könnteſt Du Lamm, wenn ihn hungert, heißen, ein Gericht Fettammern ſtehen zu laſſen. Ich will Dich koſten."

„Du haſt mich ja gar nicht geſehen," ſprach ſie. Und ſie öffnete eine Laterne, die plötzlich einen Schein warf und ihr Antlitz erleuchtete.

„Du biſt ſchön," ſprach Ulenſpiegel. „Hei, die goldige Haut, die ſanften Augen, der rote Mund und der reizende Leib. Alles wird mein ſein."

„Alles," ſagte ſie.

Sie führte ihn zur Stevenyne in den „Regenbogen" an der Landſtraße nach Brügge. Ulenſpiegel ſah allda eine große Zahl Dirnen, die am Arm Rädlein von anderer Farbe als die ihrer Barchentkleider hatten. Dieſe trug ein Rädlein von Silberſtoff auf einem Kleide von Goldſtoff. Und alle Dirnen blickten ſie eiferſüchtig an. Beim Eintreten machte ſie der Wirtin ein Zeichen, aber Ulenſpiegel ſah es nicht. Sie ſetzten ſich zueinander und tranken.

„Weißt Du," ſagte ſie, „daß wer mich geliebt hat, für allezeit mein iſt."

„Schönes, duftendes Weiblein," ſagte Ulenſpiegel, „es wäre mir ein köſtlicher Schmaus, allzeit von Deinem Fleiſche zu zehren."

Auf einmal erblickte er Lamm in einer Ecke; der hatte ein Tiſchlein mit Talglicht, einen Schinken und einen Krug Bier vor ſich und wußte nicht, wie er ſein Bier und Schinken zwei Dirnen ſtreitig machen ſollte, die durchaus mit ihm eſſen und trinken wollten.

Da Lamm Ulenſpiegel gewahrte, ſtand er auf, ſprang drei Schuh hoch in die Luft und rief:

„Gelobt ſei Gott, der mir meinen Freund Ulenſpiegel wiedergibt! Zu trinken, Wirtin!"

Ulenſpiegel zog ſeine Börſe und ſagte:

„Zu trinken, bis dies alle iſt."

Und er ließ ſeine Karolus klingen.

„So wahr Gott lebt“, rief Lamm und riß ihm behend die Börſe aus den Händen. „Ich zahle, und nicht Du. Dieſe Börſe iſt mein.“

Ulenſpiegel wollte ihm ſeine Börſe mit Gewalt wieder abnehmen, aber Lamm hielt ſie gut feſt. Wie ſie ſo mit einander rangen, der Eine, um ſie zu behalten, der Andere, um ſie zu entreißen, raunte Lamm ganz leiſe, in abgeriſſenen Worten:

„Horch. Schergen drinnen ... vier ... kleines Gemach mit drei Dirnen ... Zwei draußen ... für Dich, für mich ... Wollte rausgehen ... gehindert ... Frauenzimmer in Brokat ... Spionin ... Stevenyne Spionin!“

Derweil ſie ſich ſchlugen, hörte Ulenſpiegel wohl zu und ſchrie:

„Gib mir meine Börſe, Taugenichts.“

„Du wirſt ſie nicht bekommen,“ ſprach Lamm.

Und ſie packten ſich beim Hals und bei den Schultern und wälzten ſich auf dem Boden, dieweil Lamm Ulenſpiegel ſeinen guten Rat gab.

Plötzlich trat der Wirt „Zur Biene“ herein und hinter ihm ſieben Männer, die er nicht zu kennen ſchien. Er krähte wie ein Hahn, und Ulenſpiegel trillerte wie ein Lerche. Da der Wirt Ulenſpiegel und Lamm ſich prügeln ſah, ſprach er zur Stevenyne:

„Wer ſind dieſe beiden?“

Die Stevenyne antwortete:

„Taugenichtſe, ſo man lieber trennen ſollte, anſtatt ſie hier ſo großen Lärm aufführen zu laſſen, ehe ſie zum Galgen gehen.“

„Er ſoll es nur wagen, uns zu trennen,“ ſagte Ulenſpiegel, „oh ſo werden wir ihn das Pflaſter freſſen laſſen.“

„Ja, wir werden ihn das Pflaſter freſſen laſſen,“ ſagte Lamm.

„Der Wirt, unſer Retter,“ hauchte Ulenſpiegel Lamm ins Ohr.

Ein Geheimnis ahnend, ſtürzte ſich der Wirt mit geſenktem Kopf in den Kampf.

Lamm warf ihm dieſe Worte ins Ohr:

„Du unſer Retter? Wie?“

Der Wirt gab ſich den Anſchein, Ulenſpiegel an den Ohren zu ſchütteln, und ſagte ganz leiſe zu ihm:

„Sieben für Dich ... ſtarke Männer, Metzger ... muß gehen ... zu bekannt in der Stadt. Wenn ich fort bin, 't is van te beven de klinkaert ... Alles zerbrechen ..."

„Ja", ſprach Ulenſpiegel, erhob ſich und gab ihm einen Fußtritt.

Der Wirt ſchlug ihn dafür, und Ulenſpiegel ſprach zu ihm:

„Deine Schläge fallen dicht, Dickwanſt."

„Wie Hagel", ſagte der Wirt, indem er Lamm behend die Börſe fortriß und ſie Ulenſpiegel zurückgab.

„Spitzbube," ſprach er, „zahle mir jetzt einen Trunk, da du wieder im Beſitz Deines Vermögens biſt."

„Du ſollſt trinken, ſchändlicher Taugenichts," entgegnete Ulenſpiegel.

„Sehet, wie frech er iſt," höhnte die Stevenyne.

„So ſehr wie Du ſchön biſt, Herzchen," ſagte Ulenſpiegel.

Nun war die Stevenyne gut ſechzig Jahre alt und hatte ein Geſicht wie eine Mispel, doch ganz gelb von galligem Zorn. In der Mitte ſaß eine Naſe gleich einem Eulenſchnabel. Ihre Augen waren voller Habgier und ohne Liebe. Zwei lange Hauer ſtachen aus ihrem fleiſchloſen Munde und auf ihrer linken Backe hatte ſie einen großen, dunkelroten Fleck.

Die Dirnen lachten, höhnten ſie und ſprachen:

„Schätzchen, Schätzchen, gib ihm zu trinken. / Er wird Dich umarmen. / Iſt es lange, daß Du Deine erſte Hochzeit hielteſt? / Hüte Dich, Ulenſpiegel, ſie will Dich freſſen. / Sieh ihre Augen, ſie glänzen nicht von Haß, ſondern von Liebe. / Man könnte meinen, daß ſie Dich totbeißen will. / Sei ohne Furcht. / So machen's alle verliebten Weiber. / Sie will nur Dein Beſtes. / Sieh, wie ſie zum Lachen wohl aufgelegt iſt."

Und wahrlich, die Stevenyne lachte und zwinkerte der Gilline, dem Frauenzimmer im Brokatkleide zu.

Der Wirt trank, zahlte und ging fort. Die ſieben Metzger ſchnitten den Häſchern und der Stevenyne Fratzen zum Zeichen des Einverſtändniſſes. Einer unter ihnen machte eine Gebärde, daß er Ulenſpiegel für einen Dummkopf hielte und ihn

trefflich vexieren würde. Und dieweil er der Stevenyne, die lachend ihre Hauer fletſchte, ſpöttiſch die Zunge herausſteckte, ſagte er Ulenſpiegel ins Ohr:

„'t is van te beven de klinkaert“. (Es iſt Zeit, mit den Gläſern zu klirren.)

Dann ganz laut und auf die Häſcher zeigend:

„Hochedler Reformierter, wir halten alle zu Dir; zahle uns Eſſen und Trinken.“

Und die Stevenyne lachte vor Vergnügen und ſtreckte auch Ulenſpiegel die Zunge heraus, da dieſer ihr den Rücken wandte. Und die Gilline im Brokatkleid ſtreckte desgleichen die Zunge heraus.

Und die Dirnen ſprachen ganz leiſe: „Sehet die Spionin, die durch ihre Schönheit mehr denn ſiebenundzwanzig Reformierte zu grauſamer Tortur und noch grauſamerem Tode geführt hat. Gilline ſchwelgt in dem Gedanken an den Lohn ihrer Angeberei: die erſten hundert Karolusgülden vom Nachlaß der Opfer. Aber ſie lacht nicht, gedenkend, daß ſie ſie mit der Stevenyne wird teilen müſſen.“

Und alle, Häſcher, Metzger und Dirnen ſtreckten die Zunge heraus, um Ulenſpiegel zu höhnen. Und Lamm ſchwitzte große Tropfen; er war zornrot wie ein Hahnenkamm, doch er wollte nicht reden.

„Traktiere uns mit Eſſen und Trinken,“ ſagten die Metzger und Häſcher.

„Wohlan,“ ſprach Ulenſpiegel und ließ von neuem ſeine Karolus klingen, „gib uns zu eſſen und zu trinken, o reizende Stevenyne, aus Gläſern zu trinken, die klingen.“

Darob lachen die Dirnen abermals, und die Stevenyne fletſchte ihre Hauer.

Gleichwohl ging ſie in Keller und Küche und trug Schinken, Würſte und Eierkuchen mit Blutwürſten auf, nebſt Klinggläſern, alſo genannt, weil ſie mit einem Fuße verſehen waren und wie ein Glockenſpiel klangen, wenn man ſie anſtieß.

Darauf ſprach Ulenſpiegel:

„Wen hungert, der eſſe; wen dürſtet, der trinke.“

Bei dieſer Rede ſchlugen die Häſcher, Dirnen und Metzger, Gilline und die Stevenyne mit Händen und Füßen Beifall. Dann ſuchte ſich jeglicher einen guten Platz; Ulenſpiegel und Lamm und die ſieben Metzger am großen Ehrentiſch, die Häſcher und Dirnen an zwei kleinen Tiſchen. Und ſie aßen und tranken mit lautem Krachen der Kinnbacken, ſelbſt die beiden Schergen, die draußen harrten und von ihren Gefährten hereingeholt wurden, um an dem Schmauſe teil zu haben. Und aus ihren Ranzen ſah man Stricke oder Handfeſſeln herausgucken.

Da ſtreckte die Stevenyne die Zunge heraus und ſprach hohnlachend:

„Keiner wird hinaus gehen, der nicht bezahlt."

Und ſie ließ alle Türen verſchließen und ſteckte die Schlüſſel in ihre Taſchen.

Gilline erhob ihr Glas und ſprach:

„Der Vogel iſt im Käfig, laßt uns trinken."

Darauf ſagten zwei Mädchen, Gena und Margot, zu ihr:

„Iſt das wieder einer, den Du umbringen laſſen willſt, ſchlechtes Weib?"

„Ich weiß nicht", ſprach Gilline. „Laßt uns trinken."

Aber die drei Mädchen wollten nicht mit ihr trinken.

Und Gilline nahm ihre Laute und ſang auf Franzöſiſch:

„Zum Klang der Mandoline
Sing' ich Nacht und Tag.
Ich bin die loſe Gilline,
Feil jedem, der mich mag.

Aſtarte lieh mir Lenden,
Drinnen Feuer loht.
Meine weißen Schuldern blenden,
Mein ſchöner Leib iſt Gott.

Von blanken Gülden mache
Die Säckel ich Euch leer.
Von blankem Golde lache
Zu Füßen mir ein Meer.

Des Teufels Tochter bin ich;
Frau Eva mich gebar.
Dein Traum ſei noch ſo minnig!
Durch mich nur wird er wahr.

Kalt bin ich, ſprühe Funken,
Bin zärtlich untertan,
Bin lau, bin heiß und trunken
Nach Deinem Willen, Mann.

Sieh, ich verkaufe Reize,
Die Seele, Augen blau,
Glück, Lachen, Tränentau!
Selbſt Tod: mit nichts ich geize.

Zum Klang der Mandoline
Sing' ich Nacht und Tag.
Ich bin die loſe Gilline,
Feil jedem, der mich mag."

Und während ſie alſo ſang, war Gilline ſo ſchön, ſo hold und ſo minniglich, daß alle Männer, Häſcher, Metzger, Lamm und Ulenſpiegel ſtumm, gerührt und lachend daſaßen, vom Zauber gebannt.

Plötzlich brach Gilline in Gelächter aus, und Ulenſpiegel anblickend, ſagte ſie:

„So ſperrt man die Vögel in den Käfig."

Und ihr Zauber war gebrochen.

Ulenſpiegel, Lamm und die Metzger blickten einander an.

„Gelt, werdet Ihr mich bezahlen," ſagte die Stevenyne, „werdet Ihr mich bezahlen, Junker Ulenſpiegel, der aus dem Fleiſche von Predigern ſo gutes Fett gewinnt?"

Lamm wollte reden, doch Ulenſpiegel hieß ihn ſchweigen und ſagte zur Stevenyne:

„Wir bezahlen nicht im voraus."

„So werde ich mich hernach aus Deinem Nachlaß bezahlt machen," ſagte die Stevenyne.

„Die Hyänen leben von Leichen," entgegnete Ulenſpiegel.
„Ja," ſprach der Häſcher einer, „dieſe beiden da haben das Geld der Prediger genommen, mehr denn dreihundert Goldkarolus. Das iſt ein guter Batzen für die Gilline."
Dieſe ſang:

„Wo fändſt Du ſolche Reize?
Nimm alles, Augen blau,
Luſt, Küſſe, Tränentau /
Auch Tod: mit nichts ich geize."

Dann ſagte ſie hohnlachend:
„Laßt uns trinken!"
„Laßt uns trinken," ſprachen die Häſcher.
„Bei Gott," ſagte die Stevenyne, „laßt uns trinken! Die Türen ſind geſchloſſen, die Fenſter haben ſtarke Eiſenſtäbe, die Vögel ſind im Käfig. Laßt uns trinken."
„Laßt uns trinken," ſagte Ulenſpiegel.
„Laßt uns trinken," ſagte Lamm.
„Laßt uns trinken," ſagten die Sieben.
„Laßt uns trinken," ſagten die Häſcher.
„Laßt uns trinken," ſagte Gilline und ließ ihre Laute erklingen. „Ich bin ſchön, laßt uns trinken. Ich werde den Erzengel Gabriel in den Schlingen meines Liedes fangen."
„Wohlauf, zu trinken," ſprach Ulenſpiegel, „Wein, um das Feſt zu krönen, und vom beſten. An jedem Haar unſerer durſtigen Körper ſoll ein Tropfen flüſſigen Feuers hängen."
„Laßt uns trinken," ſagte Gilline; „noch zwanzig Gründlinge wie Du, und die Hechte werden aufhören zu ſingen."
Die Stevenyne brachte Wein. Alle ſaßen trinkend und ſchnaufend, die Häſcher und Dirnen zuſammen. Die Sieben, die mit Ulenſpiegel und Lamm am Tiſche ſaßen, warfen Schinken, Würſte, Eierkuchen und Flaſchen von ihrer Tafel auf die der Dirnen, die ſie im Fluge auffingen, wie Karpfen, die an der Oberfläche eines Teiches nach Fliegen ſchnappen. Und die Stevenyne lachte und fletſchte ihre Hauer und wies auf Päcklein von Kerzen, fünf aufs

Pfund, die über dem Zahltiſch baumelten. Es waren die Kerzen der Dirnen. Dann ſagte ſie zu Ulenſpiegel:

„Wenn man zum Scheiterhaufen geht, trägt man eine Unſchlittkerze; willſt Du jetzt eine?“

„Laßt uns trinken,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Laßt uns trinken,“ ſprachen die Sieben.

Die Gilline ſagte:

„Ulenſpiegel hat ſo glänzende Augen wie ein Schwan, der verſcheiden will.“

„Wenn man ſie den Schweinen zu freſſen gäbe?“ meinte die Stevenyne.

„Das würde für ſie Lichtmeß ſein. Wohlauf, getrunken,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Möchteſt Du,“ fragte die Stevenyne, „daß man Dir auf dem Schafott die Zunge mit einem glühenden Eiſen durchbohrte?“

„Dann wäre ſie beſſer zum Pfeifen. Laßt uns trinken!“ antwortete Ulenſpiegel.

„Du redeteſt weniger, wenn Du gehenket wäreſt und Deine Liebſte Dich anſchauen käme.“

„Ja,“ ſprach Ulenſpiegel, „aber dann wöge ich mehr und fiele Dir auf Dein niedliches Maul. Laßt uns trinken.“

„Was würdeſt Du ſagen, wenn Du geſtäupt und auf der Stirn und der Schulter gebrandmarkt würdeſt?“

„Ich würde ſagen, daß man ſich im Fleiſch geirrt hat,“ entgegnete Ulenſpiegel, „und daß man den Eber Ulenſpiegel abgebrüht hat, anſtatt die Sau Stevenyne zu röſten. Laßt uns trinken.“

„Da Du von alledem nichts magſt,“ ſprach die Stevenyne, „ſo wirſt Du auf des Königs Schiffe geführt und allda verdammt werden, von vier Galeeren gevierteilt zu werden.“

„So werden die Haifiſche meine vier Gliedmaßen bekommen und Du kannſt freſſen, was ſie nicht wollen,“ ſprach Ulenſpiegel. „Laßt uns trinken!“

„Was iſſeſt Du nicht eine dieſer Kerzen?“ fragte die Stevenyne. „Sie würden Dir in der Höllen dienlich ſein, deine ewige Verdammnis zu erhellen.“

„Ich ſehe deutlich genug, um Deinen leuchtenden Rüſſel zu betrachten, Du ſchlechtgebrühete Sau. Laßt uns trinken!“ ſprach Ulenſpiegel.

Plötzlich pochte er mit dem Fuß ſeines Glaſes auf den Tiſch, derweil er mit den Händen das Geräuſch eines Tapezierers nachmachte, der im Takte ein Polſter klopft, doch ganz ruhig, und dazu ſprach er:

„Tis (tydt) van de beven de klinkaert.“ Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren.

Das iſt in Flandern das Zeichen für die Zecher, Händel anzufangen und die Häuſer mit roter Laterne zu plündern.

Ulenſpiegel trank, dann ließ er ſein Glas auf dem Tiſche klirren und ſprach:

„Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren.“

Und die Sieben taten es ihm nach.

Alle blieben ruhig. Die Gilline erbleichte, die Stevenyne blickte verwundert. Die Büttel ſprachen:

„Halten die Sieben es mit ihnen?“

Aber die Metzger beruhigten ſie, mit den Augen zwinkernd; doch zugleich riefen ſie lauter und lauter mit Ulenſpiegel:

„Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren. Es iſt Zeit mit dem Klinger zu klirren.“

Die Stevenyne trank, um ſich Mut zu machen.

Da ſchlug Ulenſpiegel mit der Fauſt auf den Tiſch, im Takt der Tapezierer, die Polſter klopfen. Die Sieben taten wie er: Gläſer, Krüge, Näpfe, Schoppen und Becher huben langſam zu tanzen an, fielen um, zerbrachen, ſtanden an einer Stelle auf und ſchlugen an der andern wieder hin. Und immer dräuender, ernſter, kriegeriſcher und eintöniger erklang es:

„Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren.“

„Wehe,“ ſprach die Stevenyne, „ſie werden alles zerbrechen.“

Und vor Furcht fletſchte ſie ihre beiden Hauer noch mehr denn ſonſt.

Und vor Wut und Grimm entzündete ſich das Blut in der Seele der Sieben und in Ulenſpiegels und in Lamms Seele.

Da ergriffen alle, ſo an Ulenſpiegels und Lamms Tiſch ſaßen, ihre Gläſer, ohne mit dem eintönigen, dräuenden Sang aufzuhören, und zerbrachen ſie im Takt auf dem Tiſch, dieweil ſie auf Stühlen ritten und ihre Dolchmeſſer zogen. Sie vollführten ein ſo großes Lärmen mit ihrem Sang, daß alle Fenſterſcheiben des Hauſes erzitterten. Alsdann machten ſie gleich einer Rotte toll gewordener Teufel im Gemach und um alle Tiſche die Runde und ſchrieen dabei ohne Unterlaß: „Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren.“

Da ſtanden die Schergen vor Furcht zitternd auf und ergriffen ihre Stricke und Ketten. Aber die Metzger, Ulenſpiegel und Lamm ſteckten ihre Hirſchfänger wieder in die Scheide, ſtanden auf, packten ihre Stühle, ſchwangen ſie gleich Knütteln, liefen behend durch das Gemach, ſchlugen nach rechts und nach links, nur der Dirnen ſchonend, und zerbrachen alles übrige, Hausrat, Scheiben, Truhen, Geſchirr, Schoppen, Näpfe, Gläſer und Flaſchen. Sie ſchlugen die Büttel ohn Erbarmen und ſangen immerfort im Takt der Tapezierer, die Polſter klopfen: „Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren.“ Derweilen hatte Ulenſpiegel der Stevenyne einen Fauſtſchlag aufs Maul gegeben, ihr die Schlüſſel aus der Taſche genommen und zwang ſie, ihre Lichte zu eſſen.

Die ſchöne Gilline kratzte mit ihren Nägeln an den Türen, Läden, Fenſtergläſern und Rahmen und ſchien ſich durchalles durchdrängen zu wollen wie eine furchtſame Ratze. Dann kauerte ſie ſich leichenblaß in einen Winkel, mit verſtörten Augen, bläkte die Zähne und hielt ihre Laute, als wollte ſie dieſe beſchützen.

Die Sieben und Lamm ſprachen zu den Dirnen: „Wir werden Euch kein Leids antun,“ und mit ihrer Hilfe banden ſie die Büttel, die in ihren Hoſen zitterten, mit Ketten und Stricken. Sie wagten nicht Widerſtand zu leiſten, maßen ſie fühlten, daß die Metzger, die der Bienenwirt unter den Stärkſten auserleſen, ſie mit ihren Meſſern in Stücke gehackt hätten.

Bei jedem Licht, das die Stevenyne eſſen mußte, ſprach Ulenſpiegel:

„Dies iſt fürs Henken, dies fürs Stäupen; dies andere fürs Brand-

marken; dies vierte für meine durchbohrte Zunge. Hier ſind zwei treffliche und gar fette für des Königs Schiffe und das Vierteilen durch vier Galeeren; dies da für Deine Spionenhöhle, dies für dein Weibsbild im Brokatkleid, und alle andern für mein Ergötzen."

Und die Mädchen lachten, da ſie ſahen, wie die Stevenyne ſich vor Grimm wand und ihre Kerzen ausſpeien wollte. Aber vergebens, denn ſie hatte den Mund zu voll davon.

Ulenſpiegel, Lamm und die Sieben ließen nicht nach, im Takte zu ſingen: „Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren."

Dann ließ Ulenſpiegel ab und winkte ihnen, den Reim leiſe zu murmeln. Solches taten ſie, derweil er den Dirnen und Häſchern dieſe Rede hielt:

„So einer unter Euch um Hilfe ſchreit, wird er auf der Stelle getötet."

„Getötet", ſagten die Metzger.

„Wir werden ſchweigen," ſprachen die Mädchen, „tu uns kein Leids an, Ulenſpiegel."

Aber die Gilline, die mit herausgetretenen Augen und vorſtehenden Zähnen in ihrem Winkel kauerte, war keines Wortes fähig und preßte ihre Laute an ſich.

Und die Sieben murmelten immer im Takt: „Es iſt Zeit mit dem Klinger zu klirren."

Die Stevenyne wies auf die Kerzen, ſo ſie im Munde hatte, und machte ein Zeichen, daß ſie gleichermaßen ſchweigen würde. Die Häſcher gelobten wie ſie.

Ulenſpiegel redete weiter:

„Ihr ſeid hier in unſerer Gewalt. Die dunkle Nacht iſt gekommen, wir ſind nah bei der Leye, in der Ihr leicht ertrinkt, wenn man Euch hineinſtößt. Die Tore von Kortrijck ſind geſchloſſen. So die Nachtwächter den Lärm vernommen haben, werden ſie ſich nicht vom Fleck rühren, maßen ſie zu faul ſind und wähnen, daß es gute Vlämen ſind, die beim Klange der Schoppen und Flaſchen luſtig ſingen. Alſo verhaltet Euch ruhig vor Euren Bezwingern."

Dann redete er zu den Sieben:
„Gehet ihr nach Peteghem, zu den Geuſen zu ſtoßen?“
„Bei der Kunde Deines Kommens haben wir uns dazu angeſchickt.“
„Von da werdet Ihr aufs Meer gehen?“
„Ja,“ ſagten ſie.
„Kennet Ihr unter dieſen Häſchern einen oder zwei, die man loslaſſen könnte, um uns zu dienen?“
„Zwei“, ſprachen ſie, „Niklas und Joos, die niemals die armen Reformierten verfolgten.“
„Wir ſind getreu,“ ſagten Niklas und Joos.
Sodann ſprach Ulenſpiegel:
„Hier ſind zwanzig Karolusgülden für Euch, zweimal ſo viel, als wenn Ihr den ſchändlichen Judaslohn gekriegt hättet.“
Plötzlich ſchrien die fünf Andern.
„Zwanzig Gülden! Wir dienen dem Prinzen um zwanzig Gülden. Der König zahlt ſchlecht. Gebt jedem von uns die Hälfte davon, und wir werden dem Richter alles ſagen, was Du willſt.“
Die Metzger und Lamm murmelten dumpf:
„Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren! Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren!“
„Auf daß Ihr nicht zu viel redet,“ ſagte Ulenſpiegel, „werden die Sieben Euch gebunden bis Peteghem zu den Geuſen führen.“ Ihr ſollt zehn Gülden bekommen, wenn Ihr auf dem Meere ſeid. Bis dahin ſind wir gewiß, daß die Feldküche Euch bei Brot und Suppe feſthalten wird. So Ihr tapfer ſeid, ſollt Ihr Euren Anteil an der Beute haben. So Ihr verſuchet zu deſertieren, werdet Ihr gehenket werden. So Ihr entwiſchet und alſo dem Strick entgeht, werdet Ihr das Meſſer finden.“
„Wir dienen dem, der uns bezahlt,“ ſagten ſie.
„Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren! Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren,“ ſagten Lamm und die Sieben und ſchlugen mit den Scherben der zerbrochenen Töpfe und Gläſer auf den Tiſch.
„Desgleichen werdet Ihr die Gilline, die Stevenyne und die drei

Frauenzimmer mit Euch führen. Wenn eine darunter entwiſchen will, ſo ſollt Ihr ſie in einen Sack nähen und in den Fluß werfen."
„Er hat mich nicht getötet," rief die Gilline, ſprang aus ihrem Winkel auf und ſchwang ihre Laute in der Luft. Und ſie ſang:

„Ich hatte Blutiges im Sinn!
Ein ſchlimmer Traum fürwahr!
Vom Teufel ich geſchaffen bin;
Frau Eva mich gebar."

Die Stevenyne und die andern machten Miene zu weinen.
„Fürchtet nichts, Ihr Schätzchen", ſprach Ulenſpiegel, „Ihr ſeid ſo lieblich und ſanft, daß man Euch allerorten lieben, feiern und hätſcheln wird. Bei jeder Priſe werdet Ihr Euren Anteil an der Beute haben."
„Und mir, die alt iſt, wird man nichts geben," greinte die Stevenyne.
„Einen Sou pro Tag, Krokodil," ſagte Ulenſpiegel, „denn Du ſollſt die Leibeigene dieſer vier ſchönen Mädchen ſein, Du wirſt ihre Röcke, Leintücher und Hemden waſchen.
„Ich, Herr Gott!" ſagte ſie.
Ulenſpiegel entgegnete:
„Du haſt ſie lange genug gemeiſtert und vom Ertrag ihrer Leiber gelebt, ſie aber arm und hungrig gelaſſen. Du magſt greinen und plärren, es wird geſchehen, wie ich geſagt habe."
Darob lachen die vier Mädchen, ſpotten der Stevenyne und ſagen zu ihr, die Zunge herausſtreckend:
„Jede kommt in dieſer Welt an die Reihe. Wer hätte das von der Stevenyne, der Geizigen gedacht. Sie wird als Leibeigene für uns arbeiten. Geſegnet ſei ſeine Gnaden, Herr Ulenſpiegel!"
Darauf ſprach Ulenſpiegel zu den Metzgern und zu Lamm:
„Leert die Weinkeller, nehmet das Geld; es ſoll zum Unterhalt der Stevenyne und der vier Mädchen dienen."
„Sie knirſcht mit den Zähnen, die Stevenyne, die Geizige," ſagten die Mädchen. „Du wareſt hart, nun iſt man es gleicherweiſe gegen Dich. Geſegnet ſei Seine Gnaden, Herr Ulenſpiegel!"

Dann wandten ſich alle drei gegen Gilline:
„Du warſt ihre Tochter, ihre Ernährerin. Du teilteſt die Frucht der ſchändlichen Angeberei. Wirſt Du es wohl noch wagen, uns zu ſchlagen und zu beſchimpfen in Deinem Brokatkleid? Du verachteteſt uns, weil wir nur Barchent trugen. Nur vom Blute der Opfer biſt Du ſo reich gekleidet. Laßt uns ihr das Kleid ausziehen, auf daß ſie uns gleich ſei."
„Ich dulde es nicht," ſagte Ulenſpiegel.
Und die Gilline flog ihm an den Hals und ſprach:
„Geſegnet ſeiſt Du, der mich nicht getötet hat und nicht will, daß ich häßlich ſei!"
Und die eiferſüchtigen Mädchen blickten Ulenſpiegel an und ſagten:
„Er iſt in ſie vernarrt wie alle."
Die Gilline ſang zur Laute.
Die Sieben zogen gen Peteghem und führten die Häſcher und Dirnen an der Leye entlang. Im Wandern murmelten ſie: „Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren! Es iſt Zeit, mit dem Klinger zu klirren!"
Bei Tagesanbruch kamen ſie ins Lager, ſangen wie die Lerche, und Hahnenſchrei antwortete ihnen. Die Mädchen und die Häſcher wurden ſcharf bewacht. Deſſen ohngeachtet fand man am dritten Tag um Mittag die Gilline tot, das Herz von einer langen Nadel durchbohrt. Die Stevenyne wurde von den drei Mädchen bezichtigt und vor den Hauptmann der Kompanie, ſeine Rottmeiſter und Sergeanten geführt, die zu Richtern eingeſetzt waren. Allda bekannte ſie ohne peinliche Frage, ſie habe die Gilline getötet, aus Eiferſucht auf ihre Schönheit und aus Wut darob, daß die Dirne ſie ohne Gnade als Leibeigne behandelte. Und die Stevenyne ward gehenket und dann im Walde begraben. Auch die Gilline ward begraben, und über ihrem reizenden Leib wurden Sterbegebete geſprochen.
Derweil hatten ſich die beiden Häſcher, von Ulenſpiegel beredet, vor den Burgvogt von Kortrijck begeben, denn den Lärmen und Toben und die Plünderung, ſo im Hauſe der Stevenyne geſchehen,

mußten von beſagtem Burgvogt beſtraft werden, maßen daß Haus der Stevenyne in der Burgvogtei außerhalb der Gerichtsbarkeit von Kortrijck lag. Nachdem ſie dem Herrn Burgvogt erzählt, was ſich zugetragen, ſagten ſie mit tiefer Überzeugung und ſchlichter Einfalt der Sprache:

„Die Mörder der Prediger ſind mit nichten Ulenſpiegel und ſein getreuer und vielgeliebter Lamm Goedzak, die nur zu ihrer Ergötzung in den „Regenbogen" gekommen ſind. Sie haben ſogar Päſſe vom Herzog, und wir haben ſie geſehen. Die wahren Schuldigen ſind zwei Kaufleute aus Gent, der eine mager, der andere ſehr fett, ſo nach dem Lande Frankreich auf und davon ſind, nachdem ſie bei der Stevenyne alles zerſchlagen hatten; dieſe haben ſie mitſamt ihren vier Dirnen zu ihrem Zeitvertreib mitgeführt. Wir hätten ſie wohl am Kanthaken gefaßt, doch es waren ſieben Metzger da, von den ſtärkſten der Stadt, die ihre Partei nahmen. Sie haben uns alle gebunden und nicht eher freigelaſſen, als bis ſie weit im Lande Frankreich waren. Und hier ſind die Spuren der Stricke. Die vier andern Büttel ſind ihnen auf den Ferſen und erwarten Verſtärkung, um Hand an ſie zu legen."

Der Burgvogt gab einem Jeden zwei Karolus und ein neues Kleid für ihre getreuen Dienſte.

In der Folge ſchrieb er an den Rat von Flandern, an das Schöffengericht in Kortrijck und andere Gerichtshöfe, um ihnen zu vermelden, daß die wahren Mörder gefunden wären. Und er beſchrieb ihnen das Abenteuer des Langen und Breiten. Darob erzitterten die vom Rat von Flandern und von den andern Gerichtshöfen. Und der Burgvogt ward ob ſeines Scharfſinns trefflich gelobt.

Und Ulenſpiegel und Lamm wanderten friedſam auf der Straße von Peteghem nach Gent an der Leye entlang. Es verlangte ſie, nach Brügge zu kommen, allwo Lamm ſein Weib zu finden hoffte, und nach Damm, wo Ulenſpiegel, der in Träume verſunken war, ſchon hätte ſein mögen, um Nele zu ſehen, die betrübt mit Katheline, der Irren, lebte.

36

Seit geraumer Zeit waren im Weichbild von Damm und der Umgegend unterſchiedliche abſcheuliche Verbrechen begangen worden. Mägdlein, junge Burſchen und Greiſe, von denen man wußte, daß ſie mit Geld verſehen nach Brügge, Gent oder ſonſt einer Stadt oder Ortſchaft in Flandern gegangen waren, wurden tot aufgefunden. Sie waren nackend wie Würmer und von ſo langen ſpitzen Zähnen ins Genick gebiſſen, daß der Halswirbel bei allen gebrochen war.

Die Ärzte und Bader erklärten, daß dieſe Zähne die eines großen Wolfes ſeien. Ohne Zweifel wären Diebe nach dem Wolfe gekommen, ſo ſagten ſie, und hätten die Opfer geplündert.

Ohngeachtet aller Nachforſchungen konnte niemand entdecken, wer die Diebe waren. Bald ward der Wolf vergeſſen.

Etliche angeſehene Bürger, die ſich ohne Geleit kühn auf den Weg gemacht hatten, verſchwanden, ohne daß man wußte, was aus ihnen geworden, es ſei denn, daß ein Bauer, der des Morgens ging, ſein Feld zu beſtellen, Wolfsſpuren auf ſeinem Acker fand, derweil ſein Hund mit den Pfoten die Furchen aufſcharrte und einen armen Leichnam bloß legte, der die Spuren der Wolfszähne im Genick oder unterm Ohr aufwies, gar oft auch am Bein und immer von hinten. Und allemal war der Wirbelknochen und das Bein gebrochen.

Der Bauer ging voller Angſt ſtracks zum Amtmann, ihm Kunde zu bringen, und dieſer kam mit dem Kriminalſchreiber, zwei Schöffen und zwei Wundärzten nach dem Ort, wo der Leichnam des Getöteten lag. Nachdem ſie ihn fleißig und ſorgſam viſitiert und manchmal, wenn das Geſicht noch nicht von den Würmern zerfreſſen war, ſeinen Stand, ſogar Namen und Geſchlecht erkannt hatten, verwunderten ſie ſich daß, daß der Wolf, der aus Hunger tötet, dem Toten kein Stück Fleiſch abgebiſſen hatte. Und

die von Damm entſetzten ſich ſchier, und war keiner, der nachts ohne Geleit auszugehen wagte.

Nun trug es ſich zu, daß etliche wackere Soldaten auf die Suche nach dem Wolfe geſchickt wurden, mit dem Befehl, ihn Tag und Nacht in den Dünen längs des Meeres zu ſuchen.

Sie waren zur Zeit nahe bei Heyſt in den großen Dünen. Die Nacht war gekommen. Einer unter ihnen, der auf ſeine Kraft vertraute, wollte ſie verlaſſen, um allein, mit ſeiner Büchſe bewaffnet, auf die Suche zu gehen. Die Andern ließen ihn ſeinen Willen, überzeugt, daß er, tapfer und bewaffnet, wie er war, den Wolf töten würde, wenn anders er ſich zu zeigen wagte.

Da ihr Kumpan fort war, zündeten ſie ein Feuer an, würfelten und tranken nach Herzensluſt aus ihrer Branntweinflaſche.

Und von Zeit zu Zeit ſchrien ſie:

„Holla, Kamerad, komm zurück; der Wolf fürchtet ſich, komm trinken!“

Aber er antwortete nicht.

Plötzlich, da ſie einen lauten Schrei, wie den eines Sterbenden vernahmen, eilten ſie dorthin, von wannen der Schrei kam und ſagten: „Halt aus, wir kommen Dir zu Hülfe.“

Doch es währte lange, bis ſie ihren Kameraden fanden, denn die Einen ſagten, der Schrei ſei aus dem Tal, und die Andern, er ſei vom Kamme der Dünen gekommen.

Endlich, da ſie Dünen und Tal mit ihren Laternen gründlich abgeſucht hatten, fanden ſie ihren Gefährten an Arm und am Bein gebiſſen und den Hals hinterrücks gebrochen, wie bei den andern Opfern. Auf dem Rücken liegend, hielt er ſeinen Degen in der geballten Fauſt; ſeine Büchſe lag auf dem Sande. Neben ihm fanden ſich drei abgeſchnittene Finger, die ſie mitnahmen und die nicht ſeine waren. Sein Säckel war geraubt.

Sie nahmen den toten Leib ihres Gefährten, ſeinen guten Degen und ſeine wackere Büchſe auf die Schultern, und betrübt und ergrimmt trugen ſie den Leichnam zum Amtshaus, wo der Amtmann ſie in Geſellſchaft des Kriminalſchreibers, der zwei Schöffen und der beiden Wundärzte empfing.

Die abgeſchnittenen Finger wurden geprüft und als die eines Greiſes erkannt, der in keinem Handwerk Arbeiter war, denn die Finger waren dünn und die Nägel daran lang wie bei Männern des Richter- oder Prieſterſtandes.
Des andern Tages gingen der Amtmann, die Schöffen, der Kriminalſchreiber, die Wundärzte und die Soldaten nach der Stelle, wo der arme Tote gebiſſen worden, und ſahen, daß dort Blutstropfen auf dem Graſe waren und Fußſtapfen, ſo bis ans Meer gingen und dort aufhörten.

37

Es war zur Zeit der reifen Trauben, im Weinmond, am vierten Tage, wo man in der Stadt Brüſſel vom Sankt Niklasturm herab nach der Hochmeſſe dem Volke Säcke mit Nüſſen zuwirft.
In der Nacht wurde Nele durch Geſchrei, ſo von der Straße kam, geweckt. Sie ſuchte Katheline in der Kammer und fand ſie nicht. Sie lief nach unten und öffnete die Tür, und Katheline trat ein und ſagte:
„Rette mich, rette mich! der Wolf, der Wolf!“
Und Nele hörte vom Feld her fernes Geheul. Zitternd entzündete ſie alle Lampen, Wachslichte und Talgkerzen.
„Was iſt geſchehen, Katheline?“ fragte ſie, ſie in ihre Arme ſchließend.
Katheline ſetzte ſich verſtörten Blicks und ſagte, die Kerzen anſchauend:
„Das iſt die Sonne, ſie verſcheucht die böſen Geiſter. Der Wolf, der Wolf heult draußen auf dem Felde.“
„Aber“, ſprach Nele, „warum biſt Du aus Deinem warmen Bette geſtiegen, um Dir in den feuchten Septembernächten das Fieber zu holen?“
Und Katheline ſprach:
„Hanske hat dieſe Nacht geſchrieen wie der Fiſchadler und ich habe die Tür aufgemacht. Und er hat zu mir geſagt: „Trink

dieſen Zaubertrank;“ und ich habe getrunken. Hanske iſt ſchön. Nehmt das Feuer fort. Alsdann hat er mich an den Kanal geführt und zu mir geſagt: „Katheline, ich werde Dir die ſiebenhundert Karolus wiedergeben und Du ſollſt ſie Ulenſpiegel, Klaſens Sohn, geben. Und hier ſind zwei, um Dir ein Kleid zu kaufen; bald wirſt du ihrer tauſend haben.“ / „Tauſend,“ ſprach ich, „mein Geliebter, dann werde ich reich ſein.“ / „Du ſollſt ſie haben,“ ſagte er. „Aber ſind nicht in Damm Frauen oder Mädchen, die jetzt ebenſo reich ſind, wie du ſein wirſt?“ / „Ich weiß nicht,“ antwortete ich. Aber ich wollte ihre Namen nicht ſagen, aus Furcht, daß er ſie liebte. Darauf ſprach er zu mir: „Forſche danach und ſage mir ihre Namen, wenn ich wiederkomme.“

„Die Luft war kalt, der Nebel ſchwebte über den Wieſen, dürres Reiſig fiel von den Bäumen auf den Weg. Und der Mond ſchien, und auf dem Waſſer des Kanals waren Feuer. Hanske ſprach zu mir: „Das iſt die Nacht der Werwölfe, alle ſchuldbeladenen Seelen ſteigen aus der Hölle auf. Du mußt mit der Linken dreimal das Zeichen des Kreuzes machen und Salz! Salz! Salz! rufen, das iſt das Sinnbild der Unſterblichkeit, und ſie werden Dir nichts antun.“ / Und ich ſagte: „Ich werde tun, was Du willſt, Hanske, mein Herzliebſter.“ Und er umarmte mich und ſagte dabei: „Du biſt mein Weib.“ / „Ja,“ ſprach ich. Und bei dieſem ſüßen Worte glitt himmliſche Wonne wie Balſam über meinen Leib. Er bekränzte mich mit Roſen und ſagte: „Du biſt ſchön.“ / Und ich ſprach zu ihm: „Du biſt auch ſchön, Hanske, mein Herzliebſter, in deinen feinen Kleidern von grünem Sammet mit güldenen Borten, mit deiner langen Straußenfeder, die auf deinem Barett wallt, und deinem Antlitz, das bleich iſt wie Meeresleuchten. Und wenn die Mädchen von Damm Dich ſähen, ſo würden ſie Dir alle nachlaufen und dein Herz begehren, doch Du mußt es nur mir geben, Hanske.“ / Er ſprach: „Suche zu erfahren, welche am reichſten ſind, ihr Vermögen wird Dein ſein.“ Dann ging er von dannen und ließ mich zurück, nachdem er mir verboten, ihm zu folgen. Ich blieb ſtehen und ließ die zwei Karolus

in meiner Hand klingen. Ich zitterte am ganzen Leibe und war ſchier erſtarrt wegen des Nebels. Da ſah ich einen Wolf mit grünem Geſicht und langen Schilfblättern in ſeinem weißen Fell die Uferböſchung hinanſteigen. Ich ſchrie: „Salz! Salz! Salz!“ und machte das Zeichen des Kreuzes, aber das ſchien ihn nicht zu ſchrecken. Und ich lief aus allen Kräften und ſchrie, und er heulte, und ich hörte das Klappern ſeiner Zähne ganz nah bei mir und einmal ganz nah an meiner Schulter, daß ich glaubte, er würde mich packen. Doch ich lief ſchneller als er. Zum großen Glück ſtieß ich an der Ecke der Reiherſtraße auf den Nachtwächter mit ſeiner Laterne. „Der Wolf, der Wolf!“ ſchrie ich. „Fürchte dich nicht,“ ſprach der Nachtwächter, „ich werde dich nach Hauſe führen, irre Katheline.“ Und ich fühlte, daß ſeine Hand, die mich hielt, zitterte. Er hatte auch Furcht.“

„Aber er hat wieder Mut gefaßt,“ ſprach Nele. „Hörſt Du ihn jetzt mit ſchleppender Stimme ſingen: „Hört Ihr Leute und laßt Euch ſagen, die Glocke hat zehn geſchlagen.“ Und er läßt ſeine Knarre ſchnarren.“

„Nehmt das Feuer fort,“ ſagte Katheline, „der Kopf brennt. Komm wieder, Hanske, mein Buhle.“

Und Nele blickte Katheline an, und ſie bat Unſere heilige Jungfrau, das Feuer des Wahnſinns von ihrem Haupte zu nehmen. Und ſie weinte über ſie.

38

In Bellem, an den Ufern des Brügger Kanals, begegneten Ulenſpiegel und Lamm einem Reiter, der drei Hahnenfedern auf ſeinem Filzhut trug und in geſtrecktem Galopp nach Gent ritt. Ulenſpiegel trillerte wie eine Lerche, und der Reiter hielt an und antwortete mit Kreyants Trompetenſtoß.

„Bringſt Du Zeitung, ungeſtümer Reiter?“ antwortete Ulenſpiegel.

„Hochwichtige Zeitung," ſagte der Reiter. „Auf des Herrn von Chatillon Rat, der im Lande Frankreich Admiral iſt, hat der Freiheitsprinz Befehl erteilt, Kriegsſchiffe auszurüſten, ohngeachtet die, ſo in Emden und Oſtfriesland ſchon bewaffnet ſind. Die kühnen Männer, die dieſe Aufträge erhalten haben, ſind Adrian de Berghes, Herr von Dohlhain, ſein Bruder, Ludwig von Hennegau, der Baron de Montfaucon, Herr Ludwig von Brederode, Albert von Egmont, des Enthaupteten Sohn und kein Verräter wie ſein Bruder, Berthel Enthens von Mentheda, der Frieſe, Adrian Menningh, Hembyſe, der hitzköpfige und ſtolze Genter, und Jan Brock.
Der Prinz hat ſeine ganze Habe, mehr denn fünfzigtauſend Gülden, hingegeben."
„Ich habe fünfhundert für ihn," ſprach Ulenſpiegel.
„Tragt ſie bis ans Meer," ſagte der Reiter. Und er galoppierte von dannen.
„Er gibt ſeine ganze Habe," ſagte Ulenſpiegel, „wir andern geben nur unſere Haut."
„Iſt das denn nichts," ſagte Lamm, „und werden wir immer nur von Plünderung und Metzelei reden hören? Die Orange iſt zu Boden gefallen."
„Zu Boden gefallen wie die Eiche; aber aus der Eiche macht man Schiffe für die Freiheit!"
„Zu ſeinem Nutzen," ſprach Lamm. „Aber da wir nichts mehr zu befahren haben, laß uns wieder Eſel kaufen. Ich marſchiere gern ſitzend und ohne an den Fußſohlen ein Glockenſpiel zu haben."
„So laß uns Eſel kaufen," ſagte Ulenſpiegel. „Dieſe Tiere ſind leicht wieder los zu ſchlagen."
Sie gingen zu Markt und erſtanden dort zwei ſchöne Eſel mit Zaumzeug.

39

Da ſie Bein hier, Bein da ritten, kamen ſie nach Oſt-Camp, wo ein großer Wald iſt, deſſen Saum bis an den Kanal ging. Sie betraten ihn, um Schatten und liebliche Düfte zu finden, und ſahen nichts andres, denn lange Waldwege, die in allen Richtungen nach Brügge, Gent, Süd- und Nord-Flandern führten.

Unverſehens ſprang Ulenſpiegel vom Eſel.

„Siehſt Du dort nichts?“

Lamm ſagte: „Ja, ich ſehe.“ Und zitternd: „Mein Weib, mein gutes Weib. Das iſt ſie, mein Sohn. Ha! Ich vermag nicht, zu ihr zu gehen. Sie ſo wiederzufinden!“

„Worüber klagſt Du?“ fragte Ulenſpiegel. „So halb nackt iſt ſie ſchön, in dem Leibchen von geſchlitzten Neſſelleinen, welches das blühende Fleiſch ſehen läßt. Die da iſt zu jung, ſie iſt nicht Deine Frau.“

„Mein Sohn,“ ſprach Lamm, „ſie iſt es, mein Sohn; ich erkenne ſie. Trag mich, ich kann nicht mehr gehen. Wer hätte das von ihr gedacht? So ohne Scham, als Zigeunerin gekleidet, zu tanzen! Ja, das iſt ſie; ſieh ihre zierlichen Beine, ihre Arme, nackt bis zur Schulter, ihre runden, bräunlichen Brüſte, die halb aus dem Neſſelleibchen hervorſehen. Schau, wie ſie mit der roten Fahne den großen Hund neckt, der danach ſpringt.“

„Das iſt ein Zigeunerhund,“ ſprach Ulenſpiegel; „die Niederlande bringen dergleichen nicht hervor.“

„Zigeuner ... ich weiß nicht ... Aber ſie iſt es. Ha! mein Sohn, Ich ſehe nicht mehr hin. Sie ſtreift ihre Hoſen noch höher, um ihre runden Beine beſſer ſehen zu laſſen. Sie lacht, um ihre weißen Zähne zu zeigen, und ſchallend, um ihre wohlklingende Stimme hören zu laſſen. Sie macht ihr Leibchen oben auf und wirft ſich zurück. Ach, dieſer Hals eines verliebten Schwanes, dieſe nackten Schultern, dieſe hellen kecken Augen! Ich laufe zu ihr!“

Und er ſprang vom Eſel.
Aber Ulenſpiegel hielt ihn feſt.
„Dies Mägdlein," ſprach er, „iſt nicht Deine Frau. Wir ſind bei einem Zigeunerlager. Hüte Dich. Siehſt Du den Rauch hinter den Bäumen? Hörſt Du das Hundegebell? Halt! Da ſind etliche, die uns anſehen und vielleicht bereit ſind zu beißen. Wir wollen uns mehr im Dickicht verbergen."
„Ich verberge mich nicht," ſagte Lamm. „Dieſe Frau iſt die meine, eine Vlämin wie wir!"
„Blinder Narr," ſagte Ulenſpiegel.
„Blind, nein! Ich ſehe wohl, wie ſie halb nackend tanzt und lacht und den großen Hund neckt. Sie ſtellt ſich, als ſähe ſie uns nicht. Aber ſie ſieht uns, gewißlich. Tyll, Tyll! Jetzt ſpringt der Hund auf ſie und wirft ſie zu Boden, um die rote Fahne zu bekommen. Und ſie fällt und ſtößt einen Klagelaut aus."
Und Lamm ſtürzte haſtig hinzu und ſprach zu ihr:
„Mein Weib, mein Weib! Wo haſt Du Dir weh getan, Liebchen? Warum lacheſt Du ſo ausgelaſſen? Deine Augen ſind wild."
Und er umarmte und liebkoſte ſie und ſprach:
„Das Schönheitsmal, das Du unter der linken Bruſt hatteſt! Ich ſehe es nicht. Wo iſt es? Du biſt nicht mein Weib! Großer Gott im Himmel!"
Und ſie hörte nicht auf zu lachen.
Plötzlich rief Ulenſpiegel:
„Sieh Dich vor, Lamm."
Und ſich umwendend, ſah Lamm einen großen Mohren von Zigeuner vor ſich ſtehen, mit hagerem Geſicht und braun wie Pfefferkuchen.
Lamm hob ſeinen Spieß auf, ſtellte ſich zur Wehr und ſchrie:
„Zu Hilfe, Ulenſpiegel."
Ulenſpiegel war mit ſeinem guten Degen zur Hand.
Der Zigeuner ſagte auf Hochdeutſch zu ihm:
„Gebt mir Geld, einen Reichstaler oder zehn."
„Sieh", ſprach Ulenſpiegel, „das Mägdlein geht laut lachend

von dannen und dreht ſich immerdar um, damit wir ihr nachfolgen."

„Gebt mir Geld", ſagte der Mann. „Bezahle deine Liebe. Wir ſind arm und wollen Dir nichts antun."

Lamm gab ihm einen Karolus.

„Welches Gewerbe treibſt Du?"

„Alle", erwiderte der Zigeuner. „Da wir Meiſter in der Geſchicklichkeit ſind, vollführen wir wunderſame und zauberiſche Künſte. Wir ſpielen die Schellentrommel und tanzen ungariſche Tänze. Und es iſt mehr denn einer unter uns, der Käſige macht und Roſte, die ſchönſten Kalbsrippen darauf zu braten. Aber alle Vlämen und Wallonen fürchten und vertreiben uns. Da wir nicht vom Erwerb leben können, leben wir von Raub, das iſt, von Gemüſen, Fleiſch und Geflügel, ſo wir dem Bauern nehmen müſſen, da er ſie uns nicht geben noch verkaufen will."

Lamm ſprach zu ihm:

„Woher kommt das Mägdlein, das ſo ſehr meiner Frau gleicht?"

„Sie iſt unſeres Häuptlings Tochter," ſagte der Schwarze.

Dann ſprach er leiſe, wie einer, der ſich fürchtet:

„Sie wurde von Gott mit Liebestollheit geſchlagen und weiß nichts von weiblicher Scham. Sobald ſie einen Mann erblickt, wird ſie luſtig und toll und lacht unabläſſig. Sie ſpricht wenig, und lange hielt man ſie für ſtumm. Nachts hockt ſie trübſinnig am Feuer, manchmal weinend und ohne Urſache lachend und auf den Leib deutend, wo ſie Schmerzen hat, ſagt ſie. Um die Mittagsſtunde im Sommer nach der Mahlzeit iſt ihre Tollheit am wildeſten. Alsdann tanzt ſie faſt nackend in der Umgebung des Lagers. Sie will nur Kleidung aus Tüll und Neſſeltuch tragen, und im Winter können wir ſie nur mit großer Mühe in einem Mantel von Ziegenfell hüllen."

„Aber," ſprach Lamm, „hat ſie nicht irgend einen Freund, der ſie hindert, ſich dergeſtalt dem Erſten Beſten hinzugeben?"

„Sie hat keinen," ſagte der Mann, „denn die Reiſenden, die ſich ihr nähern und ihre irren Augen wahrnehmen, haben mehr

Furcht vor ihr als Liebe. Dieſer dicke Mann war kühn," ſagte er, auf Lamm weiſend.

„Laß ihn reden, mein Sohn," verſetzte Ulenſpiegel. „Der Stockfiſch ſpricht ſchlecht vom Walfiſch. Welcher von beiden gibt das meiſte Oel?"

„Du haſt heute Morgen eine ſcharfe Zunge," ſprach Lamm.

Aber Ulenſpiegel ſagte, ohne ihn anzuhören, zum Zigeuner:

„Was tut ſie, wenn andere ſo kühn ſind wie mein Freund Lamm?"

Der Zigeuner antwortete traurig:

„Alsdann hat ſie Vergnügen und Gewinn. Die ſie beſitzen, bezahlen ihre Luſt, und das Geld dient dazu, ſie zu kleiden und auch für die Bedürfniſſe der Greiſe und Frauen.

„Sie gehorcht alſo keinem?" fragte Lamm.

Der Zigeuner erwiderte:

„Laſſen wir denen, ſo Gott heimſucht, ihr Wollen. Er gibt derart ſeinen Willen kund. Solches iſt unſer Geſetz."

Ulenſpiegel und Lamm gingen fürbaß. Und der Zigeuner kehrte ernſt und ſtolz in ſein Lager zurück. Und das Mägdlein tanzte mit ausgelaſſenem Lachen in der Lichtung.

40

Unterwegs nach Brügge ſprach Ulenſpiegel zu Lamm:

„Wir haben eine große Summe Geldes ausgegeben, um Soldaten anzuwerben, die Häſcher zu beſtechen, die Zigeunerin zu beſchenken und die unzähligen Ölkuchen zu bezahlen, die es Dir gefiel, unaufhörlich zu eſſen, anſtatt ihrer einen zu verkaufen. Und trotz dem Begehren deines Bauches iſt es an der Zeit, vernünftiger zu leben. Gib mir Dein Geld, ich werde die gemeinſame Börſe aufheben."

„Tu das," ſprach Lamm. „Doch laß mich nicht Hungers ſterben," ſagte er, ſie ihm reichend, „denn bedenke, groß und gewaltig wie ich bin, bedarf ich einer kräftigen und reichlichen Nahrung. Für Dich, der Du mager und ſchmächtig biſt, iſt es gut, von der

Hand in den Mund zu leben, zu eſſen oder nicht zu eſſen, was Du findeſt, wie die Planken am Hafen, ſo von Luft und Waſſer leben. Aber ich, den die Luft aushöhlt und der Regen heißhungrig macht, ich brauche andern Schmaus."

„Du ſollſt ihn haben, tugendhaften Faſtenſchmaus. Die beſtgefüllten Wänſte widerſtehen da nicht; ſie ſchrumpfen nach und nach ein und machen den ſchwerſten Mann leicht. Und bald wird man ihn, weidlich entfettet, wie einen Hirſch laufen ſehen, meinen zierlichen Lamm."

„Ach," ſprach Lamm, „was wird künftig mein mageres Schickſal ſein? Mich hungert, mein Sohn, und ich möchte zur Nacht eſſen."

Der Abend ſank. Sie hielten ihren Einzug in Brügge durch das Genter Tor und zeigten ihre Päſſe vor. Nachdem ſie für ſich ſelbſt einen halben Sou und zwei für ihre Eſel hatten bezahlen müſſen, gingen ſie in die Stadt. Lamm, der Worte Ulenſpiegels gedenkend, ſchien tiefbetrübt.

„Werden wir alsbald zur Nacht eſſen?" fragte er.

„Ja," antwortete Ulenſpiegel.

Sie ſtiegen in der „Meermin", der „Seejungfer" ab, die als Wetterfahne, ganz aus Gold, über dem Giebel der Herberge angebracht iſt, führten ihre Eſel in den Stall, und Ulenſpiegel beſtellte für ſich und Lamm Nachteſſen: Brot, Bier und Käſe.

Der Wirt lachte ſpöttiſch, da er dieſe karge Koſt auftrug. Lamm aß mit langen Zähnen und blickte voller Verzweiflung Ulenſpiegel zu, der in das zu alte Brot und den zu jungen Käſe hineinbiß, als wären es Fettammern geweſen. Und Lamm trank ſein Dünnbier ohne Genuß. Ulenſpiegel lachte, da er ihn ſo kläglich ſah. Und es war noch jemand, ſo im Hofe der Herberge lachte und manchmal das Geſicht an den Fenſterſcheiben zeigte. Ulenſpiegel ſah, daß es ein Weib war, das ſein Geſicht verſteckte. In der Meinung, es ſei irgend eine boshafte Magd, dachte er nicht mehr daran, und da er Lamm ſo blaß, traurig und bleich ſah, wegen der vereitelten Begierden ſeines Magens, jammerte ihn ſein und er gedachte, für ſeinen Gefährten einen Eierkuchen mit Blutwürſten, ein Gericht Rindfleiſch mit Saubohnen oder irgend eine

andere heiße Schüſſel zu beſtellen, als der Wirt eintrat, ſeinen Hut lüftete und ſprach:

„Wenn die Herren Reiſenden ein beſſer Nachtmahl begehren, ſo müſſen ſie ſprechen und ſagen, was es ſein ſoll.“

Lamm riß die Augen weit auf und den Mund noch weiter und blickte Ulenſpiegel mit banger Unruhe an.

Dieſer antwortete:

„Wandernde Handwerker ſind nicht reich.“

„Es kommt gleichwohl vor,“ ſprach der Wirt „daß ihnen nicht ihr ganzer Beſitz bekannt iſt.“ Und auf Lamm deutend: „Dies gute Vollmondsgeſicht iſt ſoviel wert wie zwei andere. Was beliebt den Herrſchaften zu ſpeiſen und zu trinken? Ein Speck-Eierkuchen, heute friſch gedämpfte Choeſels, einen Kapaun, der auf der Zunge zergeht, eine ſchöne, auf dem Roſt gebratene Kalbsrippe mit einer Tunke von vier Gewürzen, Dobbel-knol aus Antwerpen, Dobbel-kuyt aus Brügge und Löwener Wein, nach Art des Burgunders gekeltert? Und ohne Bezahlung.“

„Bringt alles,“ ſprach Lamm.

Der Tiſch ward alſogleich beſetzt, und Ulenſpiegel ergötzte ſich daran, dem armen Lamm zuzuſehen, der ſich hungriger denn je auf den Eierkuchen, die Choeſels, den Kapaun, den Schinken und die Kalbsrippen ſtürzte und Dobbel-knol und Dobbel-kuyt und Löwener Wein, auf burgundiſche Art gekeltert, maßweiſe in den Schlund goß.

Als er nichts mehr eſſen konnte, ſchnob er vor Behagen wie ein Walfiſch und ließ ſeine Blicke über den Tiſch ſchweifen, um zu ſehen, ob es nichts mehr zu beißen gäbe. Und er knuſperte die Krumen.

Weder Ulenſpiegel noch er hatten das hübſche Lärvchen geſehen, das lächelnd durch die Scheibe blickte und im Hofe hin und wieder ging. Nachdem der Wirt Glühwein mit Zimmet und Madeirazucker gebracht hatte, tranken ſie weiter. Und ſie ſangen.

Als die Nachtſtunde nahte, fragte der Wirt ſie, ob ſie ein jeder in ihr großes und ſchönes Gemach hinaufgehen wollten. Ulen-

ſpiegel entgegnete, daß ein kleines für beide genügte. Der Wirt verſetzte:

„Das habe ich nicht; Ihr ſollt jeder, ohne zu zahlen, ein herrſchaftliches Zimmer haben.“

Und fürwahr, er führte ſie in reich mit Hausrat und Teppichen verſehene Gemächer. In Lamms Gemach ſtund ein großes Bett. Ulenſpiegel, der wacker gezecht hatte und vor Schläfrigkeit umſank, ließ ihn zu Bett gehen und tat flugs desgleichen.

Am andern Tage zur Mittagszeit trat er in Lamms Zimmer und ſah ihn ſchlafen und ſchnarchen. Neben ihm lag ein zierliches Täſchlein voll Geld. Er machte es auf und ſah, daß es Goldkarolus und Silberſtüver waren.

Er ſchüttelte Lamm, um ihn aufzuwecken. Dieſer kam aus dem Schlaf, rieb ſich die Augen und unruhig umherblickend, ſagte er:

„Mein Weib, wo iſt mein Weib?“

Und auf eine leere Stelle neben ſich im Bette deutend, ſagte er:

„Da war ſie kurz zuvor.“

Dann ſprang er aus dem Bett und blickte wieder allenthalben umher, durchwühlte alle Ecken und Winkel der Zimmers, den Alkoven und die Schränke und ſagte, mit dem Fuß ſtampfend:

„Mein Weib, wo iſt mein Weib?“

Der Wirt kam bei dem Lärm herauf.

„Taugenichts,“ ſprach Lamm und packte ihn an der Kehle, „wo iſt mein Weib, was haſt Du mit meinem Weibe gemacht?“

„Ungeduldiger Wanderer,“ ſprach der Wirt, „Dein Weib? Welches Weib? Du biſt allein gekommen. Ich weiß nichts.“

„Ha, er weiß es nicht,“ ſprach Lamm. „Er weiß es nicht,“ ſprach er und durchſtöberte abermals alle Ecken und Winkel des Gemachs.

„Ach! Sie war da, dieſe Nacht, in meinem Bette wie zur Zeit unſerer holden Liebe. Ja. Wo biſt Du, Liebchen?“

Und die Börſe auf den Boden werfend:

„Nicht Dein Geld brauch ich, ſondern Dich, Deinen holden Leib, Dein gutes Herz, o, meine Geliebte! O Himmelsfreuden, Ihr kehrt nicht wieder. Ich hatte mich gewöhnt, Dich nicht mehr zu

ſehen, ohne Liebe zu leben, mein ſüßer Schatz. Und nunmehr verläſſeſt Du mich, nachdem Du wieder zu mir gekommen warſt. Ach ich will ſterben. Ha! mein Weib, wo iſt mein Weib?"

Und auf dem Boden, auf den er ſich geworfen, weinte er heiße Zähren. Dann riß er plötzlich die Tür auf und begann im Hemde in der ganzen Herberge und auf der Straße umherzulaufen und zu ſchreien:

„Mein Weib, wo iſt mein Weib?"

Aber er kam bald zurück, denn die böſen Buben höhnten ihn und warfen ihn mit Steinen.

Und Ulenſpiegel nötigte ihn ſich anzukleiden und ſprach zu ihm: „Sei nicht untröſtlich. Du wirſt ſie wiederſehen, ſintemal Du ſie geſehen haſt. Sie liebt Dich noch, da ſie wieder zu Dir gekommen iſt, denn ohne Zweifel war ſie es, die das Nachtmahl und die fürnehmen Zimmer bezahlt hat und dieſen vollen Säckel auf das Bett gelegt hat. Dieſe Metallſpäne ſagen mir, daß dies nicht die Tat einer Ungetreuen iſt. Weine nicht mehr, und laß uns zur Verteidigung unſeres Vaterlandes weiterziehen."

„Laß uns noch in Brügge bleiben," ſprach Lamm, „ich will durch die ganze Stadt laufen und werde ſie wiederfinden."

„Du wirſt ſie nicht wiederfinden, da ſie ſich vor Dir verſteckt," ſprach Ulenſpiegel.

Lamm ſtellte den Wirt zur Rede, aber dieſer wollte ihm nichts ſagen.

Und ſie machten ſich auf nach Damm.

Während ſie ſo wanderten, ſprach Ulenſpiegel zu Lamm:

„Warum ſagſt Du mir nicht, wie Du ſie dieſe Nacht bei Dir fandeſt und wie ſie Dich verließ?"

„Mein Sohn," antwortete Lamm, „Du weißt, daß wir dem Fleiſch, Bier und Wein alle Ehre angetan hatten und daß ich nur mit Mühe ſchnaufte, als wir zu Bett gingen. Ich trug eine Wachskerze wie ein fürnehmer Herr, um mir zu leuchten, und hatte den Leuchter auf eine Truhe geſetzt, um zu ſchlafen. Die Tür war halb offen geblieben, die Truhe war nahe dabei. Als ich mich auskleidete, blickte ich mein Bett voller Liebe und Sehn-

ſucht nach Schlaf an. Die Wachskerze erloſch mit einem Mal. Ich vernahm etwas wie einen Hauch und ein Geräuſch leichter Schritte in meiner Stube, aber maßen meine Schläfrigkeit größer war denn meine Furcht, fiel ich ſchwer ins Bett. Da ich im Einſchlafen war, ſprach eine Stimme, ihre Stimme, oh, mein Weib, mein armes Weib! ſprach zu mir: „Haſt Du gut geſpeiſt, Lamm?“ Und ihre Stimme war mir nahe, desgleichen ihr Antlitz und ihr holder Leib.“

41

Am ſelbigen Tage war König Philipp ſchwermütiger denn ſonſt, denn er hatte zuviel Zuckergebäck gegeſſen. Er hatte auf ſeinem lebendigen Klavizimbal geſpielt; das war eine Kiſte, die Katzen enthielt, deren Köpfe durch runde Löcher unter den Taſten herauskamen. Jedesmal, wenn der König auf eine Taſte ſchlug, traf dieſe die Katze mit einem Stachel, und das Tier miaute und jammerte vor Schmerz.

Aber Philipp lachte nicht.

Unabläſſig forſchte er im Geiſte, wie er Eliſabeth, die große Königin, beſiegen und Marie Stuart auf den Thron von England ſetzen könne. Zu dem Ende hatte er an den bedürftigen und verſchuldeten Papſt geſchrieben; der Papſt hatte geantwortet, daß er für dieſes Unternehmen gern die heilgen Gefäße aus den Kirchen und die Schätze des Vatikans verkaufen würde.

Aber König Philipp lachte nicht.

Ridolfi, der Buhle der Königin Maria, welcher ſie zu befreien, hernach zu heiraten und König von England zu werden hoffte, kam vor König Philipp, um mit ihm den Mord Eliſabeths abzukarten. Aber er war ein ſolcher Schwätzer, wie der König ſchrieb, daß man von ſeiner Abſicht ganz offen an der Börſe von Antwerpen geſprochen hatte. Und der Mord unterblieb.

Und Philipp lachte nicht.

Später ſchickte der Blutherzog, den Befehlen des Königs zu-

folge, ein Paar Mörder nach England. Ihr Erfolg war, gehenkt zu werden.
Und Philipp lachte nicht.
Und alſo machte Gott den Ehrgeiz dieſes Vampirs zu nichte, der nichts geringeres wollte, als Maria Stuart ihren Sohn zu rauben und an ihrer Statt mit dem Papſt über England zu herrſchen. Und der Mörder erboſte ſich, dies edle Land groß und mächtig zu ſehen. Unabläſſig richtete er ſeine farbloſen Augen dahin und ſuchte, wie er es verderben möchte, um danach über die Welt zu herrſchen, die Reformierten auszurotten, ſonderlich die Reichen, und die Güter der Opfer zu erben.
Aber er lachte nicht.
Man brachte ihm Mäuſe und Ratten in einem eiſernen Kaſten mit hohen Rändern, an einer Seite offen; und er ſetzte den Boden des Kaſtens auf ein ſtarkes Feuer und ergötzte ſich daran, zu ſehen und zu hören, wie die armen Tierlein ſprangen, ſchrieen, ächzten und ſtarben.
Aber er lachte nicht.
Dann ging er bleich und mit zitternden Händen in die Arme der Prinzeſſin Eboli, um die Glut der Wolluſt, an der Fackel der Grauſamkeit entzündet, zu löſchen.
Und er lachte nicht.
Und die Prinzeſſin Eboli empfing ihn aus Furcht und nicht aus Liebe.

42

Die Luft war heiß, kein Windhauch kam von dem ruhigen Meer. Die Bäume am Kanal von Damm rauſchten kaum, die Grillen blieben in den Wieſen, dieweil die Dienſtleute der Kirchen und Abteien auf die Felder kamen, um für die Pfarrer und Äbte den Dreizehnten von der Ernte zu holen. Vom blauen, glühenden, tiefen Himmel ſandte die Sonne Glut herab, und die Natur ſchlief unter ihren Strahlen wie ein ſchönes, nacktes Mädchen,

das unter den Liebkoſungen ſeines Geliebten erſchlafft iſt. Die Karpfen machten Luftſprünge auf dem Waſſer des Kanals, um nach den Fliegen zu ſchnappen, die wie ein Waſſerkeſſel ſummten, derweil die Schwalben mit langem Leib und großen Flügeln ihnen ihre Beute ſtreitig machten. Vom Boden ſtieg ein warmer Dunſt auf, der im Licht glänzte und ſchillerte. Hoch vom Turm verkündete der Glöckner von Damm durch eine geſprungene Glocke, die wie ein Keſſel dröhnte, die Mittagsſtunde und die Eſſenszeit für die Bauern, die bei der Heuernte waren. Die Frauen ſchloſſen ihre Hände wie Trichter und riefen ihre Brüder oder Männer mit Namen: „Hans, Pieter, Joos; und man ſah ihre roten Kappen über den Heuhaufen. In der Ferne ragte vor Lamms und Ulenſpiegels Augen der Turm der Frauenkirche hoch, viereckig und ſchwerfällig, und Lamm ſprach:

„Da, mein Sohn, ſind Deine Schmerzen und Liebesfreuden."

Aber Ulenſpiegel antwortete nicht.

„Bald", ſprach Lamm, „werde ich meine alte Wohnung und vielleicht mein Weib wiederſehen."

Aber Ulenſpiegel antwortete nicht.

„Du Holzpuppe," ſagte Lamm, „Du ſteinernes Herz, kann nichts Dich ergreifen, nicht die Nähe der Orte, wo Du Deine Kindheit verbrachteſt, noch die teuren Schatten des armen Klas und der armen Soetkin, der beiden Märtyrer? Was! Du biſt nicht traurig noch fröhlich; was hat Dir alſo das Herz ausgedörrt? Sieh mich an, wie bang und unruhig ich bin, und wie ich trotz meines Wanſtes hüpfe; ſieh mich. . . ."

Lamm ſchaute Ulenſpiegel an und ſah ſein Haupt gebeugt und das Angeſicht fahl; ſeine Lippen bebten und er weinte ſtumm.

Und Lamm ſchwieg.

So wanderten ſie, ohne ein Wort zu ſprechen, bis nach Damm. Sie zogen durch die Reiherſtraße ein und ſahen keine Seele wegen der Hitze. Die Hunde lagen vor den Türſchwellen mit heraushängender Zunge auf der Seite und gähnten. Lamm und Ulenſpiegel ſchritten bis zum Rathaus, davor Klas war verbrannt worden. Ulenſpiegels Lippen zitterten noch mehr, und ſeine

folge, ein Paar Mörder nach England. Ihr Erfolg war, gehenkt zu werden.
Und Philipp lachte nicht.
Und alſo machte Gott den Ehrgeiz dieſes Vampirs zu nichte, der nichts geringeres wollte, als Maria Stuart ihren Sohn zu rauben und an ihrer Statt mit dem Papſt über England zu herrſchen. Und der Mörder erboſte ſich, dies edle Land groß und mächtig zu ſehen. Unabläſſig richtete er ſeine farbloſen Augen dahin und ſuchte, wie er es verderben möchte, um danach über die Welt zu herrſchen, die Reformierten auszurotten, ſonderlich die Reichen, und die Güter der Opfer zu erben.
Aber er lachte nicht.
Man brachte ihm Mäuſe und Ratten in einem eiſernen Kaſten mit hohen Rändern, an einer Seite offen; und er ſetzte den Boden des Kaſtens auf ein ſtarkes Feuer und ergötzte ſich daran, zu ſehen und zu hören, wie die armen Tierlein ſprangen, ſchrieen, ächzten und ſtarben.
Aber er lachte nicht.
Dann ging er bleich und mit zitternden Händen in die Arme der Prinzeſſin Eboli, um die Glut der Wolluſt, an der Fackel der Grauſamkeit entzündet, zu löſchen.
Und er lachte nicht.
Und die Prinzeſſin Eboli empfing ihn aus Furcht und nicht aus Liebe.

42

Die Luft war heiß, kein Windhauch kam von dem ruhigen Meer. Die Bäume am Kanal von Damm rauſchten kaum, die Grillen blieben in den Wieſen, dieweil die Dienſtleute der Kirchen und Abteien auf die Felder kamen, um für die Pfarrer und Äbte den Dreizehnten von der Ernte zu holen. Vom blauen, glühenden, tiefen Himmel ſandte die Sonne Glut herab, und die Natur ſchlief unter ihren Strahlen wie ein ſchönes, nacktes Mädchen,

das unter den Liebkosungen seines Geliebten erschlafft ist. Die Karpfen machten Luftsprünge auf dem Wasser des Kanals, um nach den Fliegen zu schnappen, die wie ein Wasserkessel summten, derweil die Schwalben mit langem Leib und großen Flügeln ihnen ihre Beute streitig machten. Vom Boden stieg ein warmer Dunst auf, der im Licht glänzte und schillerte. Hoch vom Turm verkündete der Glöckner von Damm durch eine gesprungene Glocke, die wie ein Kessel dröhnte, die Mittagsstunde und die Essenszeit für die Bauern, die bei der Heuernte waren. Die Frauen schlossen ihre Hände wie Trichter und riefen ihre Brüder oder Männer mit Namen: „Hans, Pieter, Joos; und man sah ihre roten Kappen über den Heuhaufen. In der Ferne ragte vor Lamms und Ulenspiegels Augen der Turm der Frauenkirche hoch, viereckig und schwerfällig, und Lamm sprach:

„Da, mein Sohn, sind Deine Schmerzen und Liebesfreuden."

Aber Ulenspiegel antwortete nicht.

„Bald", sprach Lamm, „werde ich meine alte Wohnung und vielleicht mein Weib wiedersehen."

Aber Ulenspiegel antwortete nicht.

„Du Holzpuppe," sagte Lamm, „Du steinernes Herz, kann nichts Dich ergreifen, nicht die Nähe der Orte, wo Du Deine Kindheit verbrachtest, noch die teuren Schatten des armen Klas und der armen Soetkin, der beiden Märtyrer? Was! Du bist nicht traurig noch fröhlich; was hat Dir also das Herz ausgedörrt? Sieh mich an, wie bang und unruhig ich bin, und wie ich trotz meines Wanstes hüpfe; sieh mich. . . ."

Lamm schaute Ulenspiegel an und sah sein Haupt gebeugt und das Angesicht fahl; seine Lippen bebten und er weinte stumm.

Und Lamm schwieg.

So wanderten sie, ohne ein Wort zu sprechen, bis nach Damm. Sie zogen durch die Reiherstraße ein und sahen keine Seele wegen der Hitze. Die Hunde lagen vor den Türschwellen mit heraushängender Zunge auf der Seite und gähnten. Lamm und Ulenspiegel schritten bis zum Rathaus, davor Klas war verbrannt worden. Ulenspiegels Lippen zitterten noch mehr, und seine

Tränen verſiegten. Sie kamen vor Klaſens Haus, das jetzt ein andrer Kohlenhändler bewohnte. Er trat ein und ſprach zu ihm:
„Erkenneſt Du mich? Ich will mich hier ausruhen.“
Der Kohlenhändler antwortete:
„Ich erkenne Dich, Du biſt der Sohn des Geopferten. Geh in dieſem Hauſe, wohin Du willſt.“
Ulenſpiegel ging in die Küche, dann in Klaſens und Soetkins Kammer und weinte dort.
Als er wieder hinuntergeſtiegen war, ſprach der Kohlenhändler zu ihm:
„Hier iſt Brot, Käſe und Bier. So Du Hunger haſt, iß; ſo Du Durſt haſt, trinke.“
Ulenſpiegel winkte mit der Hand, daß er weder Hunger noch Durſt habe.
Dann ging er mit Lamm, der rittlings auf ſeinem Eſel ſaß, dieweil Ulenſpiegel den ſeinen am Halfter führte.
Sie kamen zu Katheline Hütte, banden ihre Eſel an und traten ein. Es war Eſſenszeit. Auf dem Tiſche ſtanden grüne Bohnen in der Schale, mit großen weißen Bohnen gemiſcht. Katheline aß. Nele ſtand neben ihr und wollte juſt eine Eſſigtunke, die ſie vom Feuer genommen, in Katheline Napf gießen.
Da Ulenſpiegel eintrat, erſchrak ſie ſo, daß ſie den Topf mitſamt der Tunke in Katheline Napf warf. Dieſe begann kopfſchüttelnd die Bohnen um den Topf aufzuſuchen, ſchlug ſich gegen die Stirn und ſagte wie eine Irre:
„Nehmt das Feuer fort! Der Kopf brennt!“
Der Geruch des Eſſigs machte Lamm hungrig.
Ulenſpiegel blieb ſtehen und blickte Nele an. Er lächelte liebevoll inmitten ſeiner großen Trübſal.
Und Nele legte ihre Arme um ſeinen Hals, ohne ihm ein Wort zu ſagen. Auch ſie ſchien närriſch; ſie weinte und lachte und errötete vor großer, ſüßer Wonne; ſie ſagte nur immerfort: „Tyll, Tyll!“ Ulenſpiegel betrachtete ſie glücklich. Dann ließ ſie ihn los, trat ein wenig zurück, ſchaute ihn freudig an, ſtürzte ihm wieder entgegen und umhalſte ihn ſtürmiſch, und ſo etliche Male. Er

umfaßte ſie glückſelig und konnte ſich nicht von ihr trennen, bis ſie auf einen Stuhl ſank, matt und wie von Sinnen; und ſie ſagte ohne Scheu:

„Tyll, Tyll, mein Geliebter, da biſt Du wieder!“

Lamm ſtand an der Tür. Als Nele ſich beruhigt hatte, ſagte ſie, auf ihn deutend:

„Wo hab' ich dieſen dicken Mann geſehen?“

„Das iſt mein Freund,“ ſagte Ulenſpiegel. „Er begleitet mich und ſucht ſeine Frau.“

„Ich erkenne Dich,“ ſprach Nele zu Lamm. „Du wohnteſt in der Reiherſtraße. Du ſucheſt Deine Frau; ich habe ſie in Brügge geſehen, allwo ſie in aller Frömmigkeit und Andacht lebt. Da ich ſie gefragt hatte, warum ſie ihren Mann ſo grauſam verlaſſen habe, antwortete ſie mir:

„Solches war der heilige Wille Gottes und das Gebot der heiligen Buße; ich kann fürder nicht mit ihm leben.“

Lamm ward bei dieſer Rede traurig und blickte die Bohnen mit Eſſig an. Und die Lerchen ſtiegen trillernd zum Himmel empor und die erſchlaffte Natur ließ ſich von der Sonne liebkoſen. Und Katheline ſtach mit ihrem Löffel rund um den Topf nach den weißen Bohnen, den grünen Schoten und der Tunke.

43

Zur ſelbigen Zeit ging ein fünfzehnjähriges Mägdlein allein bei hellem Tage durch die Dünen von Heyſt nach Knokke. Niemand ſorgte ſich um ſie, denn man wußte, daß die Werwölfe und die böſen, verdammten Seelen nur bei Nacht beißen. In einem Beutel trug ſie achtundvierzig Silberſous, die vier Karolusgülden wert waren, welche ihre Mutter, Toria Pieterſon, zu Heyſt wohnhaft, ihrem Ohm, Jan Rapen zu Knokke, von einem Verkauf her ſchuldete. Das Mägdlein, Betkin genannt, ging, mit ihren ſchönſten Kleidern angetan, frohgemut von dannen. Am Abend beſorgte ſich ihre Mutter, da ſie nicht heim kam.

Doch ſie gedachte, daß ſie bei ihrem Oheim genächtigt hätte, und beruhigte ſich.

Am folgenden Tag zogen Fiſcher, die mit vollen Netzen vom Meere zurückkamen, ihr Boot auf den Strand und luden ihre Fiſche auf Wagen, um ſie wagenweiſe nach dem Stadtrecht von Heyſt zu verganten. Sie ſtiegen den mit Muſcheln beſäeten Pfad hinan und fanden auf der Düne ein nacktes ausgeplündertes Mädchen, ſelbſt des Hemdes entblößt; um ſie her war Blut. Da ſie nahe kamen, ſahen ſie an ihrem armen, gebrochenen Halſe die Spuren langer, ſpitzer Zähne. Sie lag auf dem Rücken, und ihre Augen waren offen und blickten gen Himmel, und der Mund war gleicherweiſe offen, als ob ſie in Todesangſt ſchreien wollte!

Sie bedeckten des Mägdleins Leichnam mit einem Mantel und trugen ihn nach Heyſt ins Rathaus. Alſobald verſammelten ſich die Schöffen und der Wundarzt, welcher erklärte, das dieſe langen Zähne nicht Wolfszähne wären, wie die Natur ſie macht, ſondern die eines ſchlimmen und hölliſchen Werwolfs, und daß man Gott bitten müſſe, das Land Flandern zu erlöſen.

Und in der ganzen Grafſchaft, ſonderlich in Damm, Heyſt und Knokke, wurden Fürbitten und Gebete angeordnet. Und das Volk ſtand wehklagend in den Kirchen.

In der Heyſter Kirche, in der des Mägdleins Leiche ausgeſtellt war, weinten die Männer und Weiber beim Anblick ihres blutigen, zerriſſenen Halſes. Und die Mutter ſagte in der Kirche: „Ich will zum Werwolf gehen und ihn mit den Zähnen töten.“

Und die Frauen trieben ſie weinend an, ſolches zu tun. Und etliche ſagten:

„Du wirſt nicht wiederkehren.“

Und ſie machte ſich mit ihrem Mann und ihren beiden wohlbewaffneten Brüdern auf, den Wolf in Strand, Düne und Tal zu ſuchen, aber ſie fanden ihn nicht. Und ihr Mann mußte ſie nach Hauſe bringen, denn ſie hatte ſich in der nächtlichen Kälte das Fieber geholt. Und ſie wachten bei ihr und flickten die Netze für den nächſten Fiſchzug.

In Erwägung, daß der Werwolf ein Tier iſt, ſo von Blut lebt und nicht die Toten plündert, ſagte der Amtmann von Damm, daß ohne Zweifel Diebe, die durch die Dünen ſtreiften, dieſem ihres ungerechten Vorteils wegen nachgingen. Darum ließ er durch öffentliches Ausſchellen bekannt machen, daß männiglich wohl bewaffnet und mit Knütteln verſehen auf alle Bettler und Tagediebe losgehen, ſie gefangen nehmen und viſitieren ſolle, ob ſie in ihren Taſchen Goldkarolus oder das eine und andre Stück von der Kleidung der Opfer hätten. Hernach ſollten die rüſtigen Bettler und Tagediebe auf des Königs Galeeren gebracht werden, die alten und breſthaften aber ſollte man laufen laſſen. Aber man fand nichts.

Ulenſpiegel ging zum Amtmann und ſprach:

„Ich will den Werwolf umbringen.“

„Wer gibt Dir Zuverſicht?“ fragte der Amtmann.

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen,“ antwortete Ulenſpiegel. „Gebt mir Erlaubnis, in der Gemeindeſchmiede zu arbeiten.“

„Du magſt es tun,“ ſprach der Amtmann.

Ulenſpiegel ſagte keinem aus Damm, weder Mann noch Weib, ein Wort über ſeinen Anſchlag, ging nach der Schmiede und ſchmiedete dort insgeheim eine ſchöne und große Falle, um wilde Tiere zu fangen.

Am folgenden Samstag, dem Lieblingstage des Werwolfs, machte Ulenſpiegel ſich auf. Er trug einen Brief des Amtmanns an den Pfarrer von Heyſt und die Falle unter ſeinem Mantel. Im Übrigen war er mit einer guten Armbruſt und einem wohlgewetzten Dolchmeſſer bewehrt und ſprach zu Denen von Damm:

„Ich will Möwen jagen und aus ihren Daunen der Frau Amtmännin Kopfkiſſen machen.“

Auf dem Wege nach Heyſt kam er auf den Strand und hörte die hohle See große Wogen mit Donnergebrüll rollen; und der Wind, der von Engelland blies, heulte im Tauwerk der geſcheiterten Schiffe. Ein Fiſcher ſprach zu ihm:

„Dieſer böſe Wind iſt unſer Schade. Dieſe Nacht war das Meer

ſtill, aber nach Sonnenaufgang hat es ſich jählings empört. Wir können nicht zum Fiſchfang hinaus."

Ulenſpiegel war froh, denn er war ſolcherart ſicher, in der Nacht Hülfe zu finden, wenn es not tat.

In Heyſt ging er zum Pfarrer und gab ihm des Amtmanns Brief.

Der Pfarrer ſprach zu ihm:

„Du biſt kühn, allein wiſſe, daß keiner am Samstag Abend allein durch die Dünen geht, der nicht gebiſſen und tot auf dem Sande gefunden wird. Die Deicharbeiter und andere wollen nur in Scharen gehen. Der Abend ſinkt. Hörſt Du den Werwolf im Tal heulen? Wird er wiederum, wie in der verwichenen Nacht, auf dem Kirchhof die ganze Nacht entſetzlich ſchreien? Gott ſei mit Dir, mein Sohn, aber geh nicht dorthin."

Und der Pfarrer bekreuzte ſich.

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen," entgegnete Ulenſpiegel.

Der Pfarrer ſagte:

„Dieweil Du ſo tapferen Willen haſt, will ich Dir beiſtehen."

„Herr Pfarrer," ſprach Ulenſpiegel, „Ihr tätet an mir und dem armen, untröſtlichen Lande ein löbliches Werk, wenn Ihr zu Toria, des Mädchens Mutter, und desgleichen zu ihren beiden Brüdern ginget, um ihnen zu ſagen, daß der Wolf in der Nähe iſt und daß ich ihn erwarten und töten will."

Der Pfarrer ſagte:

„Wenn Du noch nicht weißt, auf welchem Wege Du Dich aufſtellen ſollſt, ſo halte Dich auf dem, der zum Kirchhof führt. Er iſt zwiſchen zwei Ginſterhecken, nicht breit genug für zwei Männer."

„Ich werde mich dort aufſtellen," verſetzte Ulenſpiegel. „Und Ihr, wackerer Herr Pfarrer, Helfer bei der Befreiung, befehlt und gebietet der Mutter des Mägdleins, ihrem Mann und ihren Brüdern, ſich vor der Nachtſtunde wohlbewaffnet in der Kirche einzufinden. Wenn ſie den Schrei der Möwe hören, ſo heißt das, daß ich den Werwolf geſehen habe. Sie müſſen ſogleich die Sturmglocke läuten und mir zu Hülfe kommen. Und wenn noch andere tapfere Männer da ſind . . .?"

„Es ſind keine da, mein Sohn," antwortete der Pfarrer. „Die Fiſcher fürchten den Werwolf mehr als Peſt und Tod. Aber geh nicht hin."

Ulenſpiegel erwiderte:

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen."

Drauf ſprach der Pfarrer:

„Ich werde tun, wie Du begehrſt. Sei geſegnet. Haſt Du Hunger oder Durſt?"

„Beides," gab Ulenſpiegel zur Antwort.

Der Pfarrer gab ihm Bier, Brot und Käſe.

Ulenſpiegel trank, aß und machte ſich auf den Weg.

Unterwegs, da er die Augen aufhob, ſah er ſeinen Vater Klas in der Herrlichkeit zur Seite Gottes im Himmel, wo der helle Mond ſchien, und er betrachtete das Meer und die Wolken, und er hörte den Sturmwind von Engelland wehen.

„Wehe," ſprach er, „Ihr ſchwarzen, raſchen Wolken, Ihr ſeid wie die Rache auf den Ferſen des Mordes. Du grollendes Meer, Du Himmel, der ſich ſchwärzt wie der Höllenſchlund, Ihr Wogen mit feurigem Schaum, die Ihr über das düſtere Waſſer laufet und ungeduldig und zornig zahlloſe feurige Tiere, Ochſen, Schafe, Pferde und Schlangen ſchleudert, ſo ſich über die Flut wälzen oder ſich emporrecken und Flammenregen ſpeien, pechſchwarzes Meer, ſchwarzumflorter Himmel, kommt mit mir, den Werwolf, den ſchlimmen Mädchenmörder, zu bekämpfen. Und Du Wind, der Du kläglich im Dünengras und im Takelwerk der Schiffe heulſt, Du biſt die Stimme der Opfer, die Gott um Rache anrufen, der mir bei dieſem Unterfangen beiſtehen möge."

Und er ſtieg in das Tal hinab und ſchwankte auf ſeinen Naturſtützen, als ob er ein Saufgelage im Kopf und den Magen mit Kohl überladen hätte. Und er ſang rülpſend, taumelnd und ſpuckend, ſtand ſtill und ſtellte ſich, als ob er ſich erbräche. Aber in Wahrheit machte er die Augen auf, um alles um ſich her wohl zu betrachten, als er plötzlich ein gellendes Geheul hörte und beim Schein des hellen Mondes die lange Geſtalt eines Wolfes gegen den Kirchhof laufen ſah.

Wiederum taumelnd, trat er auf den Fußſteig, der zwiſchen den Ginſterbüſchen gebahnt war. Dort tat er, als ob er fiele, und ſtellte die Falle nach der Seite auf, von wo der Wolf kam, lud ſeine Armbruſt und ging zehn Schritt weiter in der Haltung eines Trunkenen, immerdar taumelnd, rülpſend und würgend. Aber in Wahrheit ſpannte er ſeinen Geiſt wie einen Bogen und hielt Augen und Ohren weit offen.

Und er ſah nichts als die Wolkengebilde, die wie toll über den Himmel jagten, und eine breite, dicke, kurze, ſchwarze Geſtalt, die auf ihn zukam. Und er vernahm nichts als das klagende Heulen des Windes, das Donnergrollen des Meeres und das Knirſchen der Muſcheln des Meeres unter einem ſchweren, ſpringenden Schritt.

Er tat, als wollte er ſich ſetzen, und fiel ſchwer wie ein Trunkenbold auf den Weg. Und er ſpie aus.

Dann hörte er zwei Schritte von ſeinem Ohr ein Klirren von Eiſenwerk, dann das Zuklappen der Falle und den Schrei eines Menſchen.

„Der Werwolf hat ſeine Vorderpfoten in der Falle," ſprach er. „Er erhebt ſich heulend, ſchüttelt das Eiſen und möchte laufen. Aber er wird nicht entkommen."

Und er ſchoß ihm mit der Armbruſt einen Bolzen in die Beine.

„Jetzt fällt er getroffen zu Boden."

Und er ſchrie wie eine Möwe.

Plötzlich läutete die Kirchenglocke Sturm und eine helle Knabenſtimme rief im Dorfe:

„Erwacht, Ihr Schläfer, der Werwolf iſt gefangen."

„Lob ſei Gott," ſprach Ulenſpiegel.

Toria, Betkins Mutter, Lanſaem, ihr Mann, Joſſe und Michiel, ihre Brüder, kamen zuerſt mit Laternen.

„Iſt er gefangen?" fragten ſie.

„Schaut auf den Weg," antwortete Ulenſpiegel.

„Gott ſei gelobt!" ſagten ſie.

Und ſie bekreuzten ſich.

„Wer läutet da?" fragte Ulenſpiegel.

Lanſaem antwortete:
„Das iſt mein Älteſter; der Jüngſte läuft durch das Dorf, pocht an die Türen und ruft, daß der Wolf gefangen iſt. Dir ſei Lob und Dank!“
„Die Aſche brennt auf meinem Herzen,“ entgegnete Ulenſpiegel.
Plötzlich redete der Werwolf und ſprach:
„Hab Erbarmen mit mir, Erbarmen, Ulenſpiegel.“
„Der Wolf ſpricht,“ ſagten ſie, ſich alle bekreuzend. „Er iſt ein Teufel und kennt ſchon Ulenſpiegels Namen.“
„Hab Erbarmen, Erbarmen,“ ſagte die Stimme. „Heiße die Glocke ſchweigen; ſie läutet für die Toten. Erbarmen, ich bin kein Wolf. Meine Handgelenke ſind von der Falle durchbohrt; ich bin alt und blute, Erbarmen! Was iſt das für eine helle Kinderſtimme, die das Dorf aufweckt? Erbarmen!“
„Dich hört ich ſchon früher ſprechen“, ſagte Ulenſpiegel ungeſtüm. „Du biſt der Fiſchhändler, Klaſens Mörder, der Vampir der armen Mägdlein. Gevatter und Gevatterinnen, habet keine Furcht. Es iſt der Älteſte, der nämliche, durch den Soetkin vor Kummer ſtarb.“
Und mit der einen Hand hielt er ihn am Hals unterm Kinn, mit der andern zog er ſein Dolchmeſſer.
Aber Toria, Betkins Mutter, hielt ihn zurück.
„Fangt ihn lebendig,“ ſchrie ſie.
Und ſie riß ihm ſeine weißen Haare in Büſcheln aus und zerfleiſchte ſein Geſicht mit ihren Nägeln.
Und ſie heulte vor grimmer Wut.
Mit den Händen in der Falle, ſprang der Werwolf vor heftigem Schmerz auf dem Wege herum.
„Erbarmen,“ ſprach er, „Erbarmen, bringt dies Weib fort. Ich werde zwei Karolus geben. Zerbrecht die Glocken! Wo ſind die ſchreienden Kinder?“
„Laſſet ihn am Leben!“ ſchrie Toria, „damit er büßt! Die Sterbeglocken, die Sterbeglocken für Dich, Mörder. Bei langſamen Feuer mit glühenden Zangen! Laßt ihn leben, damit er büßt!“

Inzwiſchen hatte Toria ein Waffeleiſen mit langen Armen vom Weg aufgehoben. Sie betrachtete es beim Fackelſchein und ſah innen auf den beiden Eiſenplatten tief eingegrabene Rauten nach Brabanter Art; des Weiteren war es wie ein eiſerner Rachen mit langen, ſpitzen Zähnen verſehen. Wenn ſie es öffnete, war es wie der Rachen eines Windſpiels.

Da Toria das Waffeleiſen hielt, es auf und zu klappte und das Metall klirren ließ, ſchien ſie von männlicher Raſerei berört. Sie knirſchte mit den Zähnen, röchelte wie eine Sterbende und ächzte, gepeinigt von glühendem Rachedurſt. Sie quetſchte den Gefangenen mit dem Gerät an den Armen, Beinen und überall, in Sonderheit aber am Halſe, und allemal, wenn ſie ihn quetſchte, ſagte ſie:

„So tat er mit den eiſernen Zähnen bei Betkin. Er büßt. Bluteſt Du, Mörder? Gott iſt gerecht. Die Sterbeglocken! Betkin ruft mich zur Rache. Fühlſt Du die Zähne, das iſt Gottes Rachen!“

Und ohne Unterbrechung noch Erbarmen quetſchte ſie ihn und ſchlug ihn mit dem Waffeleiſen, wenn ſie nicht quetſchen konnte. Und ihrer großen Ungeduld halber tötete ſie ihn nicht.

„Übt Barmherzigkeit“, ſchrie der Gefangene. „Ulenſpiegel, erſtich mich mit dem Meſſer, dann ſterb' ich ſchneller. Nehmt dies Weib fort. Zerbrich die Totenglocken, töte die ſchreienden Kinder.“

Und Toria zerhackte ihn immerfort, bis ein alter Mann, der Mitleid hatte, ihr das Waffeleiſen aus den Händen nahm.

Da ſpie Toria dem Werwolf ins Geſicht, riß ihm die Haare aus und ſagte dabei: „Bei langſamem Feuer und glühenden Zangen wirſt Du büßen! Meine Nägel an Deine Augen!“

Auf das Gerücht hin, daß der Werwolf ein Menſch und kein Teufel ſei, waren derweil alle Fiſcher, Bauern und Weiber von Heyſt herbeigekommen. Etliche trugen Laternen und brennende Fackeln. Und alle ſchrieen:

„Mörderiſcher Dieb, wo verbirgſt Du das Gold, das Du den armen Opfern ſtahleſt? Er ſoll alles herausgeben.“

„Ich habe keins; habt Erbarmen," ſagte der Fiſchhändler.
Und die Weiber warfen ihn mit Steinen und Sand.
„Er büßt, er büßt!" ſchrie Toria.
„Erbarmen", ächzte er. „Mein Blut fließt und durchnäßt mich. Erbarmen!"
„Dein Blut," ſprach Toria. „Dir wird noch genug verbleiben, um zu büßen. Legt Balſam auf ſeine Wunden. Mit abgehauener Hand, bei langſamen Feuer und glühenden Zangen ſoll er büßen, büßen!" Und ſie wollte ihn ſchlagen.
Dann fiel ſie bewußtlos, wie tot, auf den Sand; und man ließ ſie liegen, bis ſie wieder zu ſich kam.
Indeſſen hatte Ulenſpiegel die Hände des Gefangenen aus der Falle losgemacht und ſah, daß an der rechten Hand drei Finger fehlten.
Und er befahl, ihn feſtzubinden und in einen Fiſcherkorb zu legen. Männer, Weiber und Kinder trugen abwechſelnd den Korb. So zogen ſie nach Damm, um dort Gerechtigkeit zu fordern. Und ſie trugen Fackeln und Laternen.
Und der Fiſchhändler ſagte unaufhörlich: „Zerſchlagt die Glocken, tötet die ſchreienden Kinder!"
Und Toria ſagte: „Er ſoll büßen, bei langſamem Feuer und glühenden Zangen ſoll er büßen."
Dann waren alle beide ſtill. Und Ulenſpiegel hörte nichts mehr als Torias ſtoßweiſes Atmen, den ſchweren Tritt der Männer auf dem Sand und das Meer, das wie Donner grollte.
Und Trauer im Herzen, betrachtete er die Wetterwolken, die wie toll über den Himmel jagten, die See, auf der man feurige Schafe erblickte, und beim Schimmer der Fackeln und Laternen das fahle Geſicht des Fiſchhändlers, der ihn mit grauſamen Augen anſah.
Und die Aſche brannte auf ſeinem Herzen.
Und vier Stunden lang marſchierten ſie bis Damm, allwo das Volk in Menge verſammelt war, denn man hatte ſchon Kunde erhalten. Alle wollten den Fiſchhändler ſehen, und ſchreiend, ſingend und tanzend, folgten ſie der Fiſcherſchar und ſagten:

„Der Werwolf iſt gefangen, er iſt gefangen, der Mörder! Geſegnet ſei Ulenſpiegel. Lang lebe unſer Bruder Ulenſpiegel!“
Und es war wie ein Volksaufſtand.
Da ſie vor des Amtmanns Haus kamen, trat dieſer heraus und ſagte zu Ulenſpiegel:
„Du biſt der Sieger. Dir ſei Lob und Dank!“
„Klaſens Aſche brannte auf meinem Herzen,“ entgegnete Ulenſpiegel.
Darauf ſprach der Amtmann:
„Du ſollſt die halbe Erbſchaft des Mörders haben.“
„Gebet den Opfern,“ erwiderte Ulenſpiegel.
Lamm und Nele kamen. Nele lachte und weinte vor Freude und küßte ihren Freund Ulenſpiegel. Lamm ſprang ſchwerfällig in die Luft, klopfte ihm auf den Bauch und ſagte:
„Dieſer iſt tapfer, treu und rechtſchaffen. Er iſt mein lieber Geſelle; Ihr habt nicht ſeines Gleichen, Ihr Leute vom platten Lande.“
Aber die Fiſcher lachten und ſpotteten ſeiner.

44

Die Sturmglocke läutete am nächſten Tage, um Amtmann, Schöffen und Gerichtsſchreiber zur „Vierſchare“ zu rufen: zum Gericht auf den vier Raſenbänken unter dem Gerichtsbaum, welcher eine ſchöne Linde war. Ringsum ſtund das gemeine Volk. Der Fiſchhändler wollte im Verhör nichts bekennen, ſelbſt nicht, als man ihm die drei Finger vorwies, die der Soldat abgeſchnitten hatte und die an ſeiner rechten Hand fehlten. Er ſagte immerdar:
„Ich bin arm und alt, übt Barmherzigkeit.“
Doch das gemeine Volk höhnte ihn und ſprach:
„Du biſt ein alter Wolf, ein Kinderſchlächter; habt kein Mitleid, Ihr Herren Richter.“
Die Weiber ſagten:

„Sieh uns nicht mit Deinen kalten Augen an, Du biſt ein Menſch und kein Teufel. Wir fürchten Dich nicht. Grauſame Beſtie, feiger als eine Katze, die die Vöglein im Neſte verſpeiſt, Du töteſt die armen Mägdlein, die ihr zartes Leben in Ehrbarkeit zu leben begehrten."

„Bei langſamem Feuer und glühenden Zangen ſoll er büßen", ſchrie Toria.

Und den Gemeindebütteln zum Trotz hetzten die Mütter die Buben auf, den Fiſchhändler mit Steinen zu werfen. Und ſie taten es gern, höhnten ihn jedesmal, wenn er ſie anſah, und ſchrieen immerfort: „Blutſauger, ſchlagt ihn tot!"

Und Toria ſchrie ohne Unterlaß:

„Bei langſamem Feuer und glühenden Zangen ſoll er büßen!"

Und das Volk murrte.

„Sehet," ſprachen die Weiber untereinander „wie es ihn friert in der hellen Sonne, die am Himmel leuchtet und beſcheint ſeine weißen Haare und ſein Geſicht, das Toria zerfleiſcht hat."

„Und er zittert vor Schmerz."

„Das iſt Gottes Gericht."

„Er ſteht mit kläglicher Miene da."

„Seht ſeine Mörderhände! Sie ſind ihm vorn zuſammengebunden und bluten von den Wunden der Falle."

„Er ſoll büßen, büßen!" ſchrie Toria.

Er ſagte jammernd: „Ich bin arm, laßt mich frei!"

Und jeder, ſelbſt die Richter, lachten ihn aus, als ſie das hörten. Er weinte zum Schein, um Mitleid zu erregen. Und die Frauen lachten.

In Anbetracht hinlänglicher Beweiſe ward er verurteilt, auf die Folter geſpannt zu werden, bis er bekannt hätte, wie er zu töten pflegte, woher er gekommen, wo das den Opfern geraubte Gut ſei und wo er ſein Gold verſteckt hätte.

Da er in der Marterkammer war, mit zu engen Stiefeln aus neuem Leder angetan, und der Amtmann ihn fragte, wie Satan ihm ſo ſchwarze Anſchläge und ſo ſchändliche Verbrechen eingegeben habe, antwortete er:

„Ich ſelbſt bin Satan, mein natürlich Weſen. Von häßlichem Ausſehen und zu allen körperlichen Übungen ungeſchickt, ward ich ſchon als ein kleines Kind von jedermann für einen Tropf gehalten und oftmals geſchlagen. Nicht Knabe noch Mägdlein hatte Mitleid mit mir. In meiner Jugend wollte mich keine, ſelbſt nicht für Geld. Da faßte ich kalten Haß gegen alle vom Weibe geborne Kreatur. Darum zeigte ich Klas an, den jedermann liebte. Und ich liebte einzig das Geld, das war meine weiße oder goldene Geliebte; ich fand Nutzen und Vergnügen daran, Klas in den Tod zu treiben. Hernach mußte ich noch mehr als zuvor gleich einem Wolf leben, und ich träumte vom Beißen. Als ich durch Brabant kam, ſah ich dort die Waffeleiſen dieſes Landes und dachte, daß ihrer eins mir ein guter eiſerner Rachen ſein würde. Hielte ich Euch doch am Kragen, Ihr böſen Tiger, die Ihr Euch an den Qualen eines Greiſes ergötzt! Ich würde Euch mit größerer Luſt beißen als den Soldaten und das Mägdlein. Denn da ich es in ſeinem Liebreiz auf dem Sande in der Sonne ſchlafen ſah, das Säcklein mit Geld in den Händen haltend, war Liebe und Mitleid in mir. Aber da ich mich zu alt fühlte und ſie nicht beſitzen konnte, biß ich ſie ...“

Auf des Amtmanns Frage, wo er wohne, antwortete der Gefangene:

„In Ramskapelle, von wo ich nach Blankenberghe, Heyſt, ja ſelbſt nach Knokke gehe. An den Sonn- und Kirmestagen mache ich in allen Dörfern Waffeln nach Brabanter Art, mit dieſem Gerät hier. Und es iſt immer ſauber und wohl eingefettet. Und dieſe ausländiſche Neuheit ward gut aufgenommen. So es Euch gefällt, noch mehr davon zu erfahren, und wie es zuging, daß niemand mich erkennen konnte, ſo will ich Euch ſagen, daß ich mir tags das Geſicht ſchminkte und meine Haare rot färbte. Was das Wolfsfell anlangt, auf das Ihr mit Eurem grauſamen Finger weiſet, dieweil Ihr mich verhört, ſo will ich Euch zum Trotze ſagen, daß es von zwei Wölfen ſtammt, die ich in den Forſten von Raveſchoot und Maldeghen geſchoſſen habe. Ich

brauchte nur die Häute zuſammenzunähen, um mich damit zu bedecken. Ich verbarg ſie in meiner Kiſte in den Heyſter Dünen. Da ſind auch die Kleidungsſtücke, die ich geſtohlen, um ſie ſpäter bei guter Gelegenheit zu verkaufen."

„Nehmt ihn vom Feuer fort," ſagte der Amtmann.

Der Henker gehorchte.

„Wo iſt dein Gold?" fragte wiederum der Amtmann.

„Der König wird es nicht erfahren," antwortete der Fiſchhändler.

„Verſengt ihn ſtärker mit den brennenden Lichten. Bringt ihn näher ans Feuer," ſagte der Amtmann.

Der Henker gehorchte, und der Gefangene ſchrie:

„Ich will nichts ſagen. Ich habe ſchon zu viel geredet: Ihr werdet mich verbrennen. Ich bin kein Zauberer, warum ſetzt Ihr mich wieder ans Feuer? Meine Füße bluten vom vielen Brennen. Ich werde nichts ſagen. Warum noch näher? Sie bluten, ſag ich Euch, ſie bluten. Dieſe Stiefel ſind Schienen von glühendem Eiſen. Mein Gold? Wohlan, mein einziger Freund in dieſer Welt, es iſt ... bringt mich vom Feuer fort; es iſt in meinem Keller in Ramskapelle in einem Kaſten ... laſſet es mir. Gnade und Erbarmen, Ihr Herren Richter! Verfluchter Henker, nimm die Lichte fort .., Er brennt mich ſtärker ... Es iſt in einem Kaſten mit doppeltem Boden, in Wolle eingewickelt, damit man kein Geräuſch hört, wenn der Kaſten geſchüttelt wird. Nun habe ich alles geſagt; nehmt mich fort."

Da er vom Feuer fortgenommen war, lächelte er boshaft.

Der Amtmann fragte ihn warum.

„Aus Freude, erlöſt zu ſein," antwortete er.

Der Amtmann ſagte zu ihm:

„Hat keiner Dich gebeten, Dein gezahntes Waffeleiſen zu zeigen?"

Der Fiſchhändler antwortete:

„Man ſah, daß es gleich allen andern war, nur daß es Löcher hat, in die ich die Eiſenzähne einſchraubte. Bei Tagesanbruch nahm ich ſie heraus. Die Bauern ziehen meine Waffeln denen andrer Händler vor und heißen ſie: Waekels met brabandsche

Knopen, Waffeln mit Brabanter Knöpfen, weil die leeren Löcher, wenn die Zähne herausgenommen ſind, kleine Halbkugeln wie Knöpfe bilden.

Aber der Amtmann darauf:

„Wann packteſt Du die armen Opfer?“

„Bei Tag und Nacht.“ Bei Tage ſtreifte ich durch die Dünen und auf den Landſtraßen und ſtand mit meinem Waffeleiſen auf der Lauer, ſonderlich des Samstags, dem Tag des großen Brügger Markts. Sah ich irgend einen Bauer trübſinnig daherſchlendern, ſo ließ ich ihn gehen, denn ich vermeinte, daß er wohl an Schwindſucht des Geldbeutels leide. Aber ich ging Dem zur Seite, den ich luſtig wandern ſah, und wenn er des nicht gewärtig war, biß ich ihn in den Hals und nahm ſeinen Säckel. Und nicht allein in den Dünen, ſondern auf allen Stegen und Wegen des platten Landes.“

Darauf ſprach der Amtmann:

„Bereue und bete zu Gott.“

Aber der Fiſchhändler läſterte:

„Der Herrgott hat mich ſo gewollt, wie ich bin. Ich tat alles wider Willen, durch den Zwang der Natur getrieben. Ihr böſen Tiger, Ihr beſtraft mich ungerecht. Aber verbrennt mich nicht... Ich tat alles wider Willen. Habt Erbarmen, ich bin arm und alt; ich werde an meinen Wunden ſterben, verbrennt mich nicht.“

„Nunmehr ward er zur „Vierſchare“ unter die Linde gebracht, um dort vor verſammeltem Volk ſein Urteil zu vernehmen.

Als abſcheulicher Mörder, Dieb und Gottesläſterer ward er verurteilt, daß ihm die Zunge mit glühendem Eiſen durchbohrt, die rechte Hand abgeſchnitten, und er bei langſamem Feuer lebendig verbrannt werden ſollte, bis der Tod einträte, und dies vor den Gitterfenſtern des Rathauſes.

Und Toria ſchrie:

„Das iſt Gerechtigkeit! Er büßt!“

Und das Volk rief:

„Lang leven de Heeren van de Wet, langes Leben den Herren Richtern!“

Er ward ins Gefängnis zurückgebracht, wo man ihm Fleisch und Wein gab. Und er wurde guter Dinge und sagte, daß er dergleichen bis zur Stunde nie gegessen noch getrunken habe; aber der König, der sein Vermögen erbe, könnte ihm wohl diese letzte Mahlzeit bezahlen.

Und er lachte bitter.

Am nächsten Tage bei Morgengrauen, da man ihn zur Richtstatt führte, sah er Ulenspiegel neben dem Scheiterhaufen stehen und rief, mit dem Finger auf ihn deutend:

„Jener dort, der Greisenmörder, muß gleichfalls sterben. Vor zehn Jahren warf er mich in den Brügger Kanal, weil ich seinen Vater verklagt hatte. Hierin diente ich Seiner Katholischen Majestät als getreuer Untertan."

Das Armesünderglöcklein der Frauenkirche läutete.

„Auch für Dich läutet die Glocke," sagte er zu Ulenspiegel. „Du wirst gehenkt werden, denn Du hast getötet."

„Der Fischhändler lügt," schrien alle, so dem gemeinen Volk angehörten; „er lügt, der mörderische Henker."

Wie eine Verrückte warf Toria ihn mit einem Stein, der ihn an der Stirn verletzte, und schrie:

„Wenn er Dich ersäuft hätte, so hättest Du nicht gelebt, um als ein blutsaugender Vampir mein armes Töchterlein zu beißen."

Ulenspiegel blieb stumm; Lamm sagte:

„Hat einer ihn den Fischhändler ins Wasser werfen sehen?"

Ulenspiegel gab keine Antwort.

„Nein, nein," schrie das Volk, „er hat gelogen, der Henker!"

„Nein, ich habe nicht gelogen," schrie der Fischhändler; „er warf mich hinein, dieweil ich ihn anflehte, mir zu vergeben. Doch ich hielt mich an einem am Ufer verankerten Kahn fest und rettete mich. Durchnäßt und fröstelnd, erreichte ich mit Mühe meine armselige Behausung. Dort bekam ich das Fieber, keiner pflegte mich, und ich vermeinte zu sterben."

„Du lügst," sagte Lamm, „keiner hat es gesehen."

„Nein, keiner hat es gesehen!" schrie Toria. „Ins Feuer mit dem Henker. Vorm Sterben muß er noch ein unschuldiges Opfer

haben; ins Feuer, auf daß er büße! Er hat gelogen. Wenn Du es getan haſt, geſtehe nichts, Ulenſpiegel. Er hat keine Zeugen. Bei langſamem Feuer und glühenden Zangen ſoll er büßen."

„Haſt Du den Mord begangen?" fragte der Amtmann Ulenſpiegel.

Ulenſpiegel antwortete:

„Ich habe Klaſens mörderiſchen Ankläger ins Waſſer geworfen. Meines Vaters Aſche brannte auf meinem Herzen."

„Er geſteht," ſagte der Fiſchhändler, „er wird auch ſterben. Wo iſt der Galgen, daß ich ihn ſehe? Wo iſt der Henker mit dem Schwert der Gerechtigkeit? Das Armeſünderglöcklein läutet für Dich, Taugenichts, Greiſenmörder."

Ulenſpiegel ſagte:

„Ich habe Dich ins Waſſer geworfen, um Dich umzubringen. Die Aſche brannte auf meinem Herzen."

Und die Weiber im Volk ſagten:

„Warum geſtehſt Du's, Ulenſpiegel? Niemand hat es geſehen; jetzt mußt Du ſterben."

Und der Gefangene lachte und ſprang vor boshafter Freude und ſchwenkte ſeine gefeſſelten, mit blutigen Binden bedeckten Arme.

„Er wird ſterben," ſagte er, „und von der Erde zur Hölle fahren als Lump, Dieb und Taugenichts, mit dem Strick um den Hals wird er ſterben; Gott iſt gerecht."

Er wird nicht ſterben," ſagte der Amtmann. „Nach zehn Jahren iſt der Mord auf flandriſchem Boden verjährt. Ulenſpiegel hat eine ſchlechte Tat begangen, aber aus kindlicher Liebe. Ulenſpiegel wird über dieſen Fall nicht verhört werden."

„Es lebe das Geſetz," rief das Volk. „Lang leven de Wet!"

Die Sterbeglocken der Frauenkirche läuteten. Und der Gefangene knirſchte mit den Zähnen, ſenkte den Kopf und weinte ſeine erſte Träne.

Die Hand wurde ihm abgehackt und die Zunge mit glühenden Eiſen durchbohrt, und er ward bei langſamem Feuer vor den Gitterfenſtern des Rathauſes verbrannt.

Im Verſcheiden rief er:

„Der König wird mein Gold nicht bekommen; ich habe gelogen ... Ihr grauſamen Tiger, ich werde wiederkommen und Euch beißen.“

Und Toria ſchrie:

„Er büßt, er büßt! Die Arme und Beine, die zum Mord eilten, krümmen ſich. Der Körper des Schlächters raucht. Sein weißes Hyänenhaar brennt auf ſeiner bleichen Fratze. Er büßt! Er büßt!“

Und mit wölfiſchem Geheul ſtarb der Fiſchhändler.

Und die Totenglocken der Frauenkirche läuteten.

Und Lamm und Ulenſpiegel beſtiegen wieder ihre Eſel.

Nele blieb betrübten Herzens bei Katheline, die ohne Unterlaß ſagte:

„Nehmt das Feuer fort! Mein Kopf brennt, Hanske, mein Buhle, komm wieder!“

Viertes Buch

I

Von den Dünen von Heyſt aus ſahen Ulenſpiegel und Lamm viele Fiſcherboote von Oſtende, Blankenberghe und Knokke kommen, die voll Bewaffneter waren und den Geuſen von Zeeland folgten, welche am Hute den ſilbernen Halbmond mit der Inſchrift tragen: „Lieber dem Türken denn dem Papſt dienen.“

Ulenſpiegel iſt frohgemut und trillert wie eine Lerche; von allen Seiten antwortet der kriegeriſche Trompetenton des Hahnes.

Die Bootsleute rudern oder fiſchen und verkaufen ihre Fiſche, und ein Boot nach dem andern legt in Emden an. Dort weilt Guillaume de Bois, welcher im Auftrage des Prinzen von Oranien ein Schiff ausrüſtet.

Ulenſpiegel und Lamm kommen nach Emden, dieweil die Geuſenſchiffe auf Très-Long's Befehl wieder das offene Meer gewinnen.

Très-Long, der ſeit elf Wochen in Emden lag, ward von Ungeduld verzehrt. Er ging vom Schiff an Land und vom Land aufs Schiff, gleich einem Bären an der Kette.

Ulenſpiegel und Lamm ſpazieren am Hafendamm umher und erblicken allda einen fürnehmen Herrn mit biedrem Geſicht, der ein wenig Trübſal bläſt und geſchäftig iſt, mit einem Spieß einen Pflaſterſtein des Hafendammes herauszubohren. Es gelang nicht, aber er verſuchte dennoch, das Unternehmen zu gutem Ende zu führen, dieweil hinter ihm ein Hund einen Knochen benagte.

Ulenſpiegel nähert ſich dem Hund und tut, als wolle er ihm den Knochen rauben. Der Hund knurrt. Ulenſpiegel läßt nicht nach und der Hund vollführt ein heftiges Gebell.

Der Herr dreht ſich bei dem Lärm um und ſpricht zu Ulenſpiegel:

„Was haſt Du davon, dieſes Tier zu quälen?“

„Was habt Ihr davon, Herr, dieſes Pflaſter zu quälen?“

„Das iſt nicht das gleiche,“ ſagt der Herr.

„Der Unterſchied iſt nicht groß,“ entgegnet Ulenſpiegel. „Dieſer

Hund hält an ſeinem Knochen feſt und will ihn behalten; dieſer Pflaſterſtein hält an ſeinem Damm feſt und will dort bleiben, und es iſt das Mindeſte, daß unſereins ſich mit einem Hund abgibt, wenn Leute wie Ihr ſich mit einem Pflaſterſtein beſchäftigen."

Lamm ſtand hinter Ulenſpiegel und wagte nicht zu reden.

„Wer biſt Du?" fragte der Herr.

„Ich bin Tyll Ulenſpiegel, des Klas Sohn, der für den Glauben in den Flammen ſtarb."

Und er ſang wie eine Lerche, und der Herr krähte wie ein Hahn.

„Ich bin der Admiral Très-Long," ſprach er; „was willſt Du von mir?"

Ulenſpiegel erzählte ihm ſeine Abenteuer und gab ihm fünfhundert Karolus.

„Wer iſt dieſer Dicke?" fragte Très-Long und deutete mit dem Finger auf Lamm.

„Mein Geſelle und Freund," antwortete Ulenſpiegel. „Er will gleich mir ſeine Büchſe, die eine gar liebliche Stimme hat, auf Deinem Schiffe das Lied von der Befreiung des Vaterlandes ſingen laſſen."

„Ihr ſeid beide wackre Leute," ſagte Très-Long, „und ſollt auf meinem Schiffe hinausfahren."

Es war im Februar: ſcharf war der Wind, ſtark der Froſt. Nach drei Wochen verdrießlichen Wartens verläßt Très-Long Emden wider Willen. Mit der Abſicht, in den Hafen Texel einzulaufen, ſegelt er von Vlieland ab, iſt aber gezwungen, Wieringen anzulaufen, wo ſein Schiff vom Eis eingeſchloſſen wird.

Bald gab es ringsum ein luſtiges Schauſpiel: Schlitten und Schlittſchuhläufer, in Sammet gekleidet, Schlittſchuhläuferinnen in Jacken und Röcken, ſo mit Gold, Perlen und ſcharlachroter und himmelblauer Seide beſtickt waren: Knaben und Mägdlein kamen und gingen, glitſchten, lachten, liefen in langer Reihe hintereinander, oder paarweiſe und ſangen das Lied der Liebe auf dem Eiſe. Oder ſie gingen in die mit Fahnen geſchmückten Buden und aßen und tranken Branntwein, Orangen, Feigen,

Pfefferkuchen, Schollen, Eier, warme Gemüse und Schmalzkuchen oder Eetekoeken, das sind Krapfen, und Gemüse in Essig, dieweil ringsum Schlitten und Segelschlitten mit ihren Schnäbeln knirschend über das Eis hinfuhren.

Lamm suchte seine Frau und lief auf Schlittschuhen umher wie die lustigen Männlein und Weiblein; aber er fiel oftmals hin. Inzwischen ging Ulenspiegel in eine kleine Herberge am Hafen, um Speise und Trank zu sich zu nehmen; dort brauchte er seine Portion nicht teuer zu bezahlen, und er schwatzte gern mit der alten Wirtin.

Eines Sonntags gegen neun Uhr kehrte er dort ein und begehrte sein Mittagessen.

„Ei," sagte er zu einem artigen Frauenzimmer, das herbeikam, um ihn zu bedienen, „verjüngte Wirtin, was hast Du mit Deinen früheren Runzeln gemacht? Dein Mund hat all seine weißen, jungen Zähne und Deine Lippen sind rot wie Kirschen. Ist dies sanfte, schalkhafte Lächeln für mich?"

„Nicht doch," sprach sie; „aber was soll ich dir geben?"

„Dich," sagte er.

Die Frau versetzte:

„Das wäre für einen mageren Hering, wie Du bist, zuviel. Willst Du kein anderes Fleisch?"

Ulenspiegel schwieg.

„Was hast Du mit dem schönen, wohlgestalteten und behäbigen Mann angefangen, den ich oftmals in Deiner Gesellschaft sah?" fragte sie.

„Lamm?" sagte er.

„Was hast Du mit ihm gemacht?" fragte sie.

„Er ißt in den Buden harte Eier, geräucherte Aale, gepökelte Fische, saures Gemüse und alles, was er zwischen die Zähne bekommen kann, und das alles, um seine Frau zu suchen. Warum bist Du nicht mein, Schätzchen? Willst Du fünfzig Gülden? Willst Du ein güldnes Halsband?"

Doch sie bekreuzte sich:

„Ich bin weder zu kaufen noch zu haben," sprach sie.

„Liebſt Du nichts?“ fragte er.
„Ich liebe Dich als meinen Nächſten; aber vor allem liebe ich den Herrn Chriſtum und die heilige Jungfrau, die mir gebieten, ein züchtig Leben zu führen. Hart und beſchwerlich ſind unſere Pflichten, aber Gott hilft uns armen Frauen. Doch es ſind ihrer etliche, die unterliegen. Iſt Dein dicker Freund fröhlich?“
Ulenſpiegel antwortete:
„Beim Eſſen iſt er luſtig, mit nüchternem Magen traurig und immerdar nachdenklich. Aber Du, biſt Du fröhlich oder betrübt?“
„Wir Frauen,“ ſprach ſie, „ſind Sklavinnen deſſen, der uns beherrſcht!“
„Der Mond,“ fragte er.
„Ja,“ ſprach ſie.
„Ich werde Lamm ſagen, daß er dich beſuche.“
„Tu das nicht,“ ſagte ſie; „er würde weinen und ich desgleichen.“
„Haſt Du jemals ſeine Frau geſehen?“ fragte Ulenſpiegel.
Seufzend antwortete ſie:
„Sie ſündigte mit ihm und ward zu einer grauſamen Buße verdammt. Sie weiß, daß er für den Sieg des Ketzertums aufs Meer geht, das iſt hart zu denken für ein chriſtliches Herz. Verteidige ihn, wenn er angegriffen wird, pflege ihn, wenn er verwundet wird; ſeine Frau trug mir auf, dieſe Bitte an Dich auszurichten.“
„Lamm iſt mein Freund und Bruder,“ antwortete Ulenſpiegel.
„Ach,“ ſprach ſie, „warum kehret Ihr nicht in den Schoß unſrer heiligen Mutter Kirche zurück!“
„Sie frißt ihre Kinder,“ antwortete Ulenſpiegel.
Und er ging.
An einem Märzmorgen, da ein ſcharfer Wind blies und wehte und das Eis immer dicker machte, alſo daß Très-Longs Schiff nicht abſegeln konnte, trieben die Matroſen und Soldaten des Schiffes in Schlitten und auf Schlittſchuhen allerhand Kurzweil und Luſtbarkeiten.
Ulenſpiegel war in der Herberge, und die hübſche Frau ſprach tiefbetrübt und wie von Sinnen zu ihm:

„Armer Lamm! Armer Ulenſpiegel!“
„Warum jammerſt Du?“ fragte er.
„Wehe, wehe!“ ſagte ſie, „warum glaubt Ihr nicht an die Meſſe? Ihr würdet gewißlich ins Paradies eingehen, und ich könnte Euch in dieſem Leben retten.“
Da Ulenſpiegel ſie an die Tür gehen und aufmerkſam horchen ſah, ſagte er: „Du horchſt nicht nach dem fallenden Schnee?“
„Nein,“ ſagte ſie.
„Du leihſt nicht dem ſeufzenden Winde das Ohr?“
„Nein,“ ſagte ſie wiederum.
„Noch dem frohem Lärm, den unſere wackeren Matroſen in der Schenke hier nebenan machen?“
„Der Tod kommt wie ein Dieb,“ ſprach ſie.
„Der Tod!“ ſagte Ulenſpiegel. „Ich verſtehe dich nicht. Komm hierher und rede.“
„Sie ſind da,“ ſprach ſie.
„Wer?“
„Wer?“ erwiderte ſie. „Die Soldaten von Simonen-Bol, die in des Herzogs Namen über Euch alle herfallen werden. Wenn man Euch hier ſo gut behandelt, ſo geht's Euch wie den Ochſen, die man ſchlachten will. Ach,“ ſagte ſie, in Tränen zerfließend, „warum erfahre ich es erſt jetzt?“
„Weine und ſchreie nicht,“ ſagte Ulenſpiegel, „und bleibe.“
„Verrate mich nicht,“ ſagte ſie.
Ulenſpiegel verließ das Haus, eilte in alle Buden und Schenken und flüſterte den Seeleuten und Soldaten dieſe Worte ins Ohr: „Der Spanier kommt.“
Alle eilten zum Schiffe, bereiteten in großer Haſt alles, was zur Schlacht nötig war, und erwarteten den Feind. Ulenſpiegel ſagte zu Lamm:
„Siehſt Du das hübſche Weib in dem ſchwarzen, mit Scharlach beſtickten Kleid, ſo am Ufer ſteht und ſein Geſicht unter der weißen Kapuze verſteckt?“
„Das iſt mir ganz gleich,“ antwortete Lamm. „Mich friert, ich will ſchlafen.“

Und er wickelte ſich den Mantel um ſeinen Kopf und war alſo wie ein Tauber.
Da erkannte Ulenſpiegel die Frau und rief ihr vom Schiff zu: „Willſt Du uns folgen?“
„Bis ins Grab, aber ich kann nicht . . .“
„Du täteſt wohl daran,“ ſagte Ulenſpiegel. „Bedenke indeſſen: wenn die Nachtigall im Walde bleibt, iſt ſie glücklich und ſingt; aber ſo ſie ihn verläßt und ihre ſchwachen Flügel dem ſtarken Seewind ausſetzt, zerbrechen ſie, und ſie ſtirbt.“
„Ich habe daheim geſungen und ich würde draußen ſingen, wenn ich könnte,“ ſprach ſie. Dann näherte ſie ſich dem Schiffe. „Nimm dieſen Balſam,“ ſprach ſie, „für Dich und Deinen Freund, der ſchläft, wenn er wachen ſollte.“
Und ſie entfernte ſich und ſagte: „Lamm, Lamm! Gott bewahre Dich vor allem Übel, komm geſund zurück.“
Und ſie enthüllte ihr Antlitz.
„Mein Weib, mein Weib!“ ſchrie Lamm.
Und er wollte aufs Eis ſpringen.
„Dein getreues Weib,“ ſagte ſie und lief behend von dannen.
Lamm wollte vom Deck aufs Eis ſpringen, aber daran hinderte ihn ein Soldat, der ihn am Mantel feſthielt. Er ſchrie, weinte und flehte, ihn gehen zu laſſen.
Aber der Profoß ſprach zu ihm:
„So du das Schiff verläſſeſt, wirſt Du gehenkt.“
Lamm wollte ſich aufs Eis ſtürzen, aber ein alter Geuſe hielt ihn feſt und ſagte:
„Der Boden iſt feucht, Du könnteſt naſſe Füße bekommen.“
Lamm fiel aufs Geſäß, weinte und ſprach unaufhörlich:
„Mein Weib, mein Weib, laßt mich zu meinem Weibe gehen!“
„Du wirſt ſie wiederſehen,“ ſprach Ulenſpiegel. „Sie liebt Dich, aber ſie liebt Gott mehr als Dich.“
„Die tolle Teufelin,“ ſchrie Lamm. „Wenn ſie Gott mehr liebt als ihren Mann, warum zeigt ſie ſich mir ſo hübſch und begehrenswert! Und wenn ſie mich liebt, warum verläßt ſie mich?“
„Kannſt Du in tiefe Brunnen ſehen?“ fragte Ulenſpiegel.

„Wehe," ſprach Lamm, „ich werde bald ſterben."
Und bleich und betört blieb er auf Deck.
Inzwiſchen kamen die Leute von Simonen-Bol mit ſtarkem Geſchütz.
Sie ſchoſſen auf das Schiff, das ihr Feuer erwiderte. Und ihre Kugeln zerbrachen das Eis rings umher. Gegen Abend fiel ein lauer Regen.
Da der Wind aus Weſten wehte, ward das Meer unter dem Eiſe erregt und hob es in ungeheuren Blöcken empor, die ſich aufbäumten und wieder zurückfielen, gegen einander prallten und ſich übereinander ſchoben, nicht ohne Gefahr für das Schiff, das, als die Morgenröte die nächtlichen Wolken zerriß, ſeine linnenen Flügel entfaltete und wie ein Vogel der Freiheit aufs hohe Meer ſegelte.
Da ſtießen ſie zu der Flotte des Herrn de Lumey de la Marche, Admirals von Holland und Zeeland und Höchſtkommandierenden, der als ſolcher eine Laterne oben am Maſte trug.
„Sieh ihn Dir recht an, mein Sohn," ſagte Ulenſpiegel. „Der wird Deiner nicht ſchonen, wenn Du mit Gewalt das Schiff verlaſſen willſt. Hörſt Du ſeine Stimme wie Donner rollen? Sieh, wie breit und ſtark er bei ſeiner hohen Geſtalt iſt. Schau ſeine langen Hände mit den gebogenen Nägeln. Sieh ſeine runden Augen an, kalte Adleraugen, und ſeinen langen, ſpitzen Bart, den er wachſen läßt, bis er alle Mönche und Prieſter gehenkt hat, um den Tod der beiden Grafen zu rächen. Sieh, wie furchtbar und grauſam er iſt; er wird Dich hoch und kurz aufhenken laſſen, wenn Du immerdar fortfährſt, zu ſtöhnen und zu ſchreien: „Mein Weib!"
„Mein Sohn," verſetzte Lamm, „der ſpricht vom Strick für den Nächſten, der ſelbſt ſchon die hanfene Krauſe um den Hals hat."
„Du ſollſt ſie zuerſt tragen. Das iſt mein freundſchaftlicher Wunſch," ſagte Ulenſpiegel.
„Ich werde Dich am Galgen ſehen, wie Dir die giftige Zunge eine Klafter lang aus dem Maul wächſt," erwiderte Lamm.
Und alle beide hätten faſt gelacht.

An jenem Tage kaperte das Kriegsſchiff einen Kauffahrer aus Biskaya, ſo mit Queckſilber, Goldſtaub, Wein und Gewürzen befrachtet war. Und dem Schiffe ward ſein Mark, Menſchen und Beute, ausgenommen, wie einem Rindsknochen zwiſchen den Zähnen eines Löwen.

Zur ſelbigen Zeit legte der Herzog den Niederlanden grauſame und ſchändliche Steuern auf, laut denen alle Einwohner, ſo bewegliche und unbewegliche Habe verkauften, tauſend Gülden von zehntauſend zahlen mußten. Und dieſer Schoß war dauernd. Alle Kaufleute und Händler jeder Art mußten dem König den Zehnten vom Kaufpreis zahlen, und im Volk ging die Rede, daß der König von den zehnmal in einer Woche verkauften Waren das Ganze bekäme.

Und ſo gingen Handel und Gewerbfleiß den Weg des Verfalls und des Todes.

Und die Geuſen nahmen Briel, eine ſtarke Seefeſte, die der Garten der Freiheit genannt ward.

2

In den erſten Tagen des Maimonds, als das Schiff unter blauem Himmel ſtolz über die Flut fuhr, ſang Ulenſpiegel:

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen.
Die Henker kamen her und töteten
Mit Dolch und Feuer, Kraft und Schwert
Und lohnten die ſchändlichen Spione.
Wo Lieb' und Treue war, die holden Tugenden,
Säten ſie Mißtraun und Verrat.
Zum Tod mit den Schergen,
Schlaget die Trommel des Krieges.

Es lebe der Geuſe! Schlaget die Trommel!
Briel iſt genommen.
Und Vliſſingen auch, der Schlüſſel der Schelde;
Gott iſt gut, Camp Veere iſt genommen.

Wo waren Zeelands Geſchütze?
Wir haben Kugeln, Pulver und Blei,
Geſchmiedete und gegoſſene Kugeln.
Gott iſt mit uns, wer iſt wider uns?

Schlaget die Trommel des Krieges und Ruhmes!
Es lebe der Geuſe! Schlaget die Trommel!

Das Schwert iſt gezückt. Seid mutigen Herzens!
Feſt ſei der Arm. Das Schwert iſt gezückt.
Fluch ſei dem Zehnten, der uns verarmt,
Tod dem Henker, der Strang für den Räuber,
Meineidigem König rebelliſches Volk!
Gezückt iſt das Schwert für unſere Rechte,
Für unſere Häuſer, die Weiber und Kinder.
Gezückt iſt das Schwert, die Trommel ſchlagt!

Seid mutigen Herzens; feſt ſei der Arm!
Fluch ſei dem Zehnten, der falſchen Vergebung!
Schlaget die Trommel des Kriegs, die Trommel ſchlagt!"

„Ja, Gevattern und Freunde," ſprach Ulenſpiegel, „ſie haben in Antwerpen vor dem Rathaus ein glänzend Gerüſt errichtet, mit rotem Tuch überzogen. Darauf ſitzt der Herzog inmitten der Lakeien und Söldlinge wie ein König auf ſeinem Throne. Wenn er wohlwollend lächeln will, macht er eine ſaure Fratze. Schlaget die Trommel des Krieges!

„Er hat Vergebung gewährt: Still da... Sein vergüldeter Harniſch gleißt in der Sonne, der Generalprofoß hält zu Pferde neben dem Baldachin. Siehe da kommt der Herold mit den Paukenſchlägern. Er lieſt: es iſt die Vergebung für alle, ſo nicht geſündigt haben, die andern ſollen grauſam geſtraft werden.

„Höret, Gevattern. Er verlieſt das Edikt, welches bei Strafe der Rebellion die Bezahlung des zehnten und zwanzigſten Pfennigs vorſchreibt."

Und Ulenſpiegel ſang:

„O Herzog, hörſt Du des Volkes Stimme,
Das ſtarke Raunen? So ſchwillt das Meer,
Wenn die große Springflut ſich naht.
Genug des Geldes, genug des Blutes,
Genug der Trümmer! Schlaget die Trommel.
Das Schwert iſt gezückt. Schlaget die Trommel der Trauer!

Das iſt die Kralle in blutiger Wunde,
Der Raubmord. Was mußt Du denn all unſer Gold
Zu unſerem Blute miſchen, um es zu trinken?
Wir gingen den Pfad der Pflicht, getreu
Des Königs Majeſtät. Meineidig iſt er,
Des Eides ſind wir ledig. Schlaget die Trommel des Krieges!

Herzog von Alba, Blutherzog,
Werkſtatt und Kaufladen ſiehe geſchloſſen,
Siehe die Brauer, Bäcker und Krämer,
Die ob der Steuer nicht wollen verkaufen.
Wenn Du vorübergehſt, grüßet Dich wer?
Nicht einer. Fühlſt Du wie Peſthauch nicht
Haß und Verachtung Dich umwittern?

Das ſchöne Land Flandern,
Das frohe Land Brabant
Sind traurig wie Totenhöfe.
Und da, wo einſt in der Zeit der Freiheit
Die Bratſchen ſangen, die Pfeifen ſchrillten,
Herrſcht Schweigen und Tod.
Schlaget die Trommel des Krieges.

Wo frohe Geſichter lachten
Von Zechern und ſingenden Liebespaaren,
Starren jetzt die bleichen Geſichter
Derer, die in Ergebung warten
Auf den Schwerthieb der Ungerechten.
Schlaget die Trommel des Krieges.

Keiner hört mehr in den Schenken
Das fröhliche Klinken der Gläſer
Noch der Mädchen helle Stimmen,
Die mit Geſang durch die Stadt zogen.
Und Brabant und Flandern, Länder des Frohſinns,
Wurden Länder der Tränen.
Schlaget die Trommel der Trauer.

Erde der Väter, geliebte Dulderin,
Unter des Mörders Fuß nicht beuge die Stirn.
Fleißige Bienen, ſtürzt Euch in Schwärmen
Auf die hiſpaniſchen Drohnen.
Reihen lebendig begrabner Frauen und Mädchen,
Schreiet zum Himmel nach Rache.

Irret nachts auf den Fluren, Ihr armen Seelen,
Und ſchreiet zum Himmel. Es zittert der Arm, um
zu ſchlagen.
Das Schwert iſt gezückt! Herzog, wir reißen die
Därme Dir aus
Und peitſchen damit Dein Geſicht,
Schlaget die Trommel. Das Schwert iſt gezückt.
Schlaget die Trommel! Es lebe der Geuſe!"

Und alle Seeleute und Soldaten von Ulenſpiegels Schiff und auch die von den andern Schiffen ſangen desgleichen:

„Das Schwert iſt gezückt, es lebe der Geuſe!"

Und ihre Stimmen grollten wie Donner der Freiheit.

3

Es war im Januar, dem grauſamen Monat, da das Kalb im Leibe der Kuh erfriert. Es hatte geſchneit und obendrein gefroren. Die Knaben fingen mit Vogelleim die Sperlinge, ſo auf dem hartgefrorenen Schnee ihre kümmerliche Nahrung ſuchten,

und brachten dieſes Wild in ihre Hütten. Vom grauen, hellen Himmel hoben ſich regungslos die Gerippe der Bäume ab. Ihre Zweige waren mit ſchneeigen Riſſen bedeckt, welche gleichfalls die Hütten und Mauerfirſten bedeckten, auf denen man Spuren von Katzenpfoten erblickte, die gleichfalls im Schnee auf die Sperlinge Jagd machten. Die Wieſen waren weithin unter dieſem wunderſamen Vließe verborgen, das die Erde in der ſcharfen Winterkälte warm hielt. Der Rauch der Häuſer und Hütten ſtieg ſchwarz gen Himmel, und man vernahm keinen Laut.

Und Katheline und Nele waren allein in ihrer Behauſung, und Katheline ſagte kopfſchüttelnd:

„Hans, mein Herz zieht mich zu Dir. Du mußt Ulenſpiegel, Soetkins Sohn, die ſiebenhundert Karolus wiedergeben. Wenn du arm biſt, komm wenigſtens, daß ich Dein leuchtendes Antlitz ſchaue. Nimm das Feuer fort, mein Kopf brennt. Wehe, wo ſind Deine ſchneekalten Küſſe, wo iſt Dein Körper aus Eis? Hans, mein Geliebter.“

Sie ſtand am Fenſter. Plötzlich kam im ſchnellſten Trab ein Läufer vorbei, der Schellen am Gürtel trug, und rief:

„Es kommt der Amtmann, der Amthauptmann von Damm!“

Und derart lief er bis zum Rathauſe, um Bürgermeiſter und Schöffen dorthin zu berufen.

Alsdann hörte Nele zwei Hörner durch die dumpfe Stille. Alle aus Damm traten vor die Türen, vermeinend, daß Seine Königliche Majeſtät ſich durch ſolche Fanfaren ankündigte.

Und Katheline trat auch an die Tür mit Nele. Von fern ſahen ſie glänzende Reiter, die zu Hauf ritten, und vor ihnen ritt ein Mann in ſchwarzem, mit Marderfell verbrämtem Sammetrock; ſein Wams war mit echten Goldborten beſetzt und die Stiefel von falbem Kalbsleder, mit Marderfell verbrämt. Und ſie erkannten den Amthauptmann.

Hinter ihm ritten junge Ritter, die ohngeachtet der Verordnung Seiner hochſeligen Kaiſerlichen Majeſtät, an ihren Sammetgewändern Stickereien, Borten, Streifen und Einfaſſungen von Gold, Silber und Seide trugen. Und ihre Röcke, die ſie unter

ihren Mänteln trugen, waren gleich denen des Amtmanns mit Pelz verbrämt. Sie ritten munter daher, und die langen Straußenfedern, die ihre mit Knöpfen und güldenen Borten verzierten Barette ſchmückten, wallten im Winde.

Und ſie ſchienen alle gute Freunde und Kumpane des Amthauptmannes, in Sonderheit ein Ritter mit finſterer Miene, in grünen goldverbrämten Sammet gekleidet. Sein Mantel war von ſchwarzem Sammet, desgleichen das mit langen Federn geſchmückte Barett. Seine Naſe hatte die Form eines Geierſchnabels, die Lippen waren ſchmal; er hatte rote Haare, ein bleiches Geſicht und ſtolze Haltung.

Dieweil das Häuflein der Ritter vor Kathelines Haus vorbeiritt, fiel dieſe plötzlich dem Pferde des bleichen Ritters in den Zügel und rief närriſch vor Freude:

„Hans, mein Geliebter, ich wußte es, Du kehrſt wieder. Wie ſchön Du biſt, ſo ganz in Sammet und Gold, wie eine Sonne auf dem Schnee! Bringſt du mir die ſiebenhundert Karolus? Wirſt Du wiederum ſchreien wie der Fiſchadler?“

Der Amthauptmann hieß das Häuflein der Edelleute ſtill halten, und der bleiche Ritter ſagte:

„Was will dieſe Geuſin von mir?“

Doch Katheline hielt immer noch das Pferd am Zügel.

„Gehe nicht wieder fort,“ ſprach ſie, „ich habe ſoviel um Dich geweint. Holde Nächte, mein Liebſter, mit Küſſen von Schnee und Körpern von Eis. Das Kind iſt hier!“

Und ſie zeigte auf Nele, die ihn zornig anblickte, denn er hatte ſeine Peitſche gegen Katheline erhoben. Aber Katheline ſprach weinend:

„Ach, gedenkſt Du deſſen nicht mehr? Habe Mitleid mit Deiner Magd. Führe ſie mit Dir, wohin Du willſt. Nimm das Feuer fort, Hans, Erbarmen!“

„Hinweg!“ ſagte er.

Und er drängte ſein Pferd ſo ſtark vorwärts, daß Katheline den Zügel losließ und zu Boden fiel, und das Pferd trat auf ſie und ſchlug ihr eine blutende Wunde an der Stirn.

Darauf ſagte der Amtmann zu dem bleichen Ritter:
„Herr, kennet Ihr dieſe Frau?“
„Ich kenne ſie nicht,“ ſagte er; „es iſt ohne Zweifel etwelche Verrückte.“
Aber Nele, die Katheline aufgehoben hatte, ſprach:
„Wenn dieſe Frau verrückt iſt, ſo bin ich es nicht, Euer Gnaden, und ich will von dieſem Schnee, den ich eſſe, ſterben“ / und ſie nahm mit den Fingern etwas Schnee / „wenn dieſer Mann nicht meine Mutter gekannt hat, wenn er ihr nicht all ihr Geld genommen und nicht des Klas Hund getötet hat, um ſiebenhundert Karolus, ſo dem armen Toten gehörten, von der Brunnenmauer unſeres Hauſes zu nehmen.“
„Hans, mein Herzliebſter,“ weinte Katheline, die blutend vor ihm auf den Knien lag, „Hans, mein Geliebter, gib mir den Friedenskuß. Sieh, mein Blut fließt. Die Seele hat ſich ein Loch gemacht und will hinaus. Ich werde bald ſterben, verlaß mich nicht.“ Dann ſagte ſie ganz leiſe: „Damals tötete ſt Du Deinen Gefährten aus Eiferſucht am Deiche.“ Und ſie ſtreckte den Finger in der Richtung nach Dudzeele. „Zu jener Zeit liebteſt Du mich ſehr.“
Und ſie faßte und umſchlang des Edelmanns Knie und nahm ſeinen Stiefel und küßte ihn.
„Wer iſt dieſer Getötete?“ fragte der Amthauptmann.
„Ich weiß es nicht, Euer Gnaden,“ ſagte er. „Was kümmern uns die Reden dieſer Geuſin? Vorwärts.“
Das Volk rottete ſich um ſie zuſammen; reiche und geringe Bürger, Handwerker und Bauern nahmen Kathelines Partei und riefen:
„Gerechtigkeit, Herr Amtmann, Gerechtigkeit!“
Und der Amtmann ſagte zu Nele:
„Was iſt es mit dieſem Getöteten? Sprich, wie Gott und die Wahrheit es verlangt.“
Nele redete und ſprach, auf den bleichen Edelmann deutend:
„Der da iſt alle Samstag in die Keet gekommen, um meine Mutter zu beſuchen und ihr Geld zu nehmen; er hat ſeinen

Freund, Hilbert genannt, auf dem Acker von Servaes van der Dichte umgebracht. Nicht aus Liebe, wie dieſe arme Närrin wähnt, ſondern um die ſiebenhundert Karolus für ſich allein zu haben."

Und Nele erzählte von Kathelines Liebſchaft und was dieſe gehört, als ſie in der Nacht hinter dem Deich, der den Acker des Servaes van der Dichte durchſchneidet, verſteckt war.

„Nele iſt boshaft," ſagte Katheline, „ſie ſpricht hart von Hans, ihrem Vater."

„Ich ſchwöre, daß er wie ein Fiſchadler ſchrie, um ſich anzumelden," ſprach Nele.

„Du lügſt," ſagte der Edelmann.

„O nein!" ſagte Nele, „und Ihr, Herr Amtmann und alle hohen Herren, ſo zugegen ſind, ſehet es wohl: Du biſt nicht vor Kälte, ſondern vor Furcht ſo bleich. Woher kommt es, daß Dein Antlitz nicht mehr glänzt? Du haſt alſo die Zauberſalbe verloren, mit der Du es einriebeſt, damit es hell erſchiene wie die Wogen im Sommer, wenn es donnert. Aber Du wirſt vor den Gitterfenſtern des Rathauſes verbrannt werden, verfluchter Zauberer. Du warſt die Urſache von Soetkins Tode, Du haſt ihren vaterloſen Sohn ins Elend getrieben. Du biſt gewiß ein Edelmann und kamſt zu uns Bürgern, um meiner Mutter ein einzig Mal Geld zu bringen und es ihr alle andern Male zu nehmen."

„Hans," ſprach Katheline, „Du wirſt mich wiederum zum Sabbat führen und mich wiederum mit Balſam einreiben. Hör nicht auf Nele, ſie iſt boshaft. Du ſiehſt das Blut; die Seele hat ſich ein Loch gemacht und will hinaus. Ich werde bald ſterben und in die Vorhölle kommen, wo es nicht brennt."

„Schweig, verrückte Hexe, ich kenne Dich nicht," ſprach der Edelmann, „und ich weiß nicht, was Du meinſt."

„Und doch biſt Du es, der mit einem Gefährten kam und ihn mir zum Manne geben wollte; Du weißt, daß ich ihn nicht wollte. Was hat Dein Freund Hilbert mit ſeinen Augen gemacht, als ich meine Nägel hineingekrallt hatte?"

„Nele iſt boshaft," ſagte Katheline, „glaub ihr nicht, Hans,

mein Herzliebſter. Sie iſt auf Hilbert zornig, weil er ihr Gewalt antun wollte; aber jetzt kann er es nicht mehr, denn die Würmer haben ihn gefreſſen. Und Hilbert war häßlich, mein ſüßer Hans, Du allein biſt ſchön. Nele iſt boshaft."

Nunmehr ſprach der Amtmann:

„Ihr Frauen, gehet in Frieden."

Aber Katheline wollte die Stätte nicht verlaſſen, wo ihr Freund war. Sie mußte mit Gewalt in ihre Behauſung gebracht werden.

Und das ganze verſammelte Volk ſchrie:

„Gerechtigkeit, Euer Gnaden, Gerechtigkeit!"

Da die Gemeindebüttel auf den Lärm herzugekommen waren, befahl der Amtmann ihnen, zu bleiben, und ſagte zu den Rittern und Edelleuten:

„Edle Herren, ohngeachtet aller Privilegien, ſo den erlauchten Adelsſtand im Lande Flandern ſchützen, muß ich Euren Joos Damman auf die gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen, in Sonderheit die der Zauberei, verhaften laſſen, bis er gemäß den Geſetzen und Verordnungen des Reiches gerichtet iſt. Liefert Euren Degen aus, Herr Joſſe."

„Herr Amtmann," ſagte Joos Damman mit großem Hochmut und Adelsſtolz, „indem Ihr mich verhaftet, vergeht Ihr Euch gegen das flandriſche Geſetz, denn Ihr ſeid nicht ſelbſt Richter. Nun wiſſet Ihr, daß es nicht erlaubt iſt, ohne richterlichen Auftrag zu verhaften, ausgenommen die Falſchmünzer, Straßenräuber und Wegelagerer, Brandſtifter und Frauenſchänder; desgleichen die Soldaten, ſo ihren Hauptmann verlaſſen, die Zauberer, die Gift anwenden, um die Gewäſſer zu vergiften, die entlaufenen Mönche oder Beghinen und die Verbannten. Wohlan, Ihr edlen Herren, verteidigt mich!"

Da Etliche gehorchen wollten, ſprach der Amtmann zu ihnen:

„Edle Herren, da ich allhier unſern König, Grafen und Herrn vertrete, welchem die Entſcheidung der ſchwierigen Fälle vorbehalten iſt, ſo gebiete und befehle ich Euch bei Strafe, für Rebellen erklärt zu werden, Eure Degen wieder in die Scheide zu ſtecken."

Die Edelleute gehorchten, doch Herr Joos Damman zauderte immer noch. Das Volk ſchrie:
„Gerechtigkeit, Euer Gnaden, Gerechtigkeit! Er ſoll ſeinen Degen ausliefern!“
Darauf tat er es ſehr wider Willen, ſtieg vom Pferde und ward von zwei Schergen nach dem Gemeindekerker geführt. Er ward jedoch nicht in die Verließe geſperrt, ſondern vielmehr in ein vergittertes Gemach, wo er für ſein Geld gutes Feuer, gutes Bett und gute Nahrung erhielt; davon nahm ſich der Kerkermeiſter die Hälfte.

4

Am andern Tage gingen der Amtmann, die beiden Kriminalſchreiber, zwei Schöffen und ein Wundarzt gen Dudzeele, um zu ſehen, ob ſie auf Servaes van der Dichtes Acker längs des Deiches, der das Feld durchſchnitt, den Leichnam eines Mannes fänden.
Nele hatte zu Katheline geſagt: „Hans, dein Liebſter, verlangt Hilberts abgeſchnittene Hand. Heute Abend wird er wie ein Fiſchadler ſchreien, in unſere Hütte kommen und Dir die ſiebenhundert Goldkarolus bringen.“
Katheline hatte geantwortet:
„Ich werde ſie abſchneiden.“ Und wirklich nahm ſie ein Meſſer und machte ſich in Neles Begleitung auf; die Gerichtsbeamten folgten ihr. Sie ging raſch und ſtolz mit Nele, der die friſche Luft das hübſche Geſicht rötete. Die alten, hüſtelnden Gerichtsbeamten folgten ihr ſchier erfroren; ſie waren alle wie ſchwarze Schatten auf der weißen Ebene, und Nele trug ein Grabſcheit. Als ſie auf Servaes van der Dichtes Acker und auf dem Deiche anlangten, ging Katheline bis zur Mitte und ſprach, zur Rechten auf die Wieſe deutend: „Hans, Du wußteſt nicht, daß ich da verborgen war und beim Klirren der Degen erbebte. Und Hilbert ſchrie: Dies Eiſen iſt kalt. Hilbert war häßlich, Hans iſt ſchön. Du ſollſt ſeine Hand haben, laß mich allein.“ Dann ſtieg

ſie zur Linken hinab, kniete auf dem Schnee nieder und rief dreimal in die Luft, um den Geiſt herbeizurufen.

Dann gab Nele ihr das Grabſcheit, über das Katheline dreimal das Zeichen des Kreuzes machte. Alsdann zeichnete ſie auf dem Eiſe die Form eines Sarges und drei umgekehrte Kreuze, eins nach Oſten, eins nach Weſten, eins nach Norden und ſprach: „Drei, das iſt Mars nahe bei Saturn, und drei iſt Entdeckung unter Venus, dem hellen Stern.“ Darauf zog ſie einen großen Kreis um den Sarg und ſagte: „Hebe Dich hinweg, böſer Geiſt, der den Leichnam bewacht.“ Dann fiel ſie betend auf die Kniee: „Teufelsfreund, Hilbert,“ ſagte ſie, „Hans, mein Herr und Meiſter, befiehlt mir, hierherzukommen, um Dir die Hand abzuſchneiden und ſie ihm zu bringen. Ich ſchulde ihm Gehorſam. Laß nicht das Feuer der Erde gegen mich los, weil ich die Ruhe Deines edlen Grabes ſtöre, und vergib mir um Gottes und der Heiligen willen.“

Dann zerbrach ſie das Eis in der Linie des Sarges und erreichte den feuchten Raſen, dann den Sand. Und der Amtmann und ſeine Beamten, Nele und Katheline erblickten den Körper eines jungen Mannes, der vom Sande weiß wie Kalk war. Er trug ein Wams von grauem Tuch, desgleichen den Mantel; ſein Degen war ihm zur Seite gelegt. Er hatte eine Taſche von Eiſenmaſchen am Gürtel, und ein breiter Dolch ſteckte unter ſeinem Herzen. Auf dem Tuche des Wamſes war Blut, und dies Blut war unter ſeinen Rücken gefloſſen. Und der Mann war jung.

Katheline ſchnitt ihm die Hand ab und tat ſie in ihren Beutel. Und der Amtmann ließ es geſchehen; dann befahl er ihr, den Leichnam aller ſeiner Waffen und Gewandung zu entblößen. Katheline fragte, ob Hans es alſo befohlen habe. Der Amtmann antwortete, daß er nur nach ſeinen Befehlen handle, und alsbald tat Katheline, was er wollte.

Als der Leichnam entblößt war, ſah man, daß er trocken wie Holz, aber nicht verweſt war; und der Amtmann und ſeine Beamten gingen von dannen, nachdem ſie ihn wieder mit Sand hatten bedecken laſſen, und die Büttel trugen die Sachen des Toten.

Da ſie vor dem Gemeindekerker vorbeikamen, ſagte der Amtmann zu Katheline, daß Hans ſie dort erwarte; ſie ging freudig hinein.

Nele wollte ſie daran hindern, und Katheline erwiderte immerfort: „Ich will Hans, meinen Herrn ſehen.“

Und Nele weinte auf der Schwelle, denn ſie wußte, daß Katheline als Zauberin verhaftet war, um der Beſchwörungen und Zeichen willen, ſo ſie auf den Schnee gemacht hatte.

Und in Damm ging die Rede, daß es keine Gnade für ſie gäbe.

Und Katheline wurde in den weſtlichen Kerker des Gefängniſſes gebracht.

5

Am folgenden Tag, da der Wind aus Brabant wehte, ſchmolz der Schnee, und die Wieſen wurden überſchwemmt.

Und die Sturmglocke rief die Richter zum Gericht der „Vierſchare,“ das wegen der Feuchtigkeit der Raſenbänke unter einem Schirmdache ſtattfand. Und das Volk ſtand im Kreiſe um die Richter.

Joos Damman wurde aller Feſſeln ledig in ſeiner fürnehmen Tracht vorgeführt. Auch Katheline wurde herbeigeführt, mit vorn zuſammengebundenen Händen, in einem Kleide von grauer Leinwand, der Gefängnistracht.

Joos Damman bekannte im Verhör, daß er ſeinen Freund Hilbert im Zweikampf auf Degen getötet habe. Als man ihm ſagte: Er iſt von einem Dolchſtoß getroffen, antwortete Joos Damman: „Ich habe ihn niedergeſtochen, weil er nicht raſch genug ſtarb. Da ich unter dem Schutz der flandriſchen Geſetze ſtehe, die verbieten, den Mörder nach Ablauf von zehn Jahren zu verfolgen, ſo bekenne ich den Mord willig.“

Der Amtmann ſprach zu ihm:

„Biſt Du kein Zauberer?“

„Nein,“ antwortete Damman.

„Beweiſe es," ſagte der Amtmann.
„Ich werde es zu gelegener Zeit und am rechten Orte tun, aber es beliebt mir nicht, es jetzt zu tun."
Der Amtmann befragte alsdann Katheline; ſie hörte ihn nicht und ſchaute Hans an:
„Du biſt mein grüner Ritter, ſchön wie die Sonne. Nimm das Feuer fort, Herzliebſter."
Darauf ſprach Nele an ihrer Stelle:
„Sie kann nichts bekennen, als was Ihr ſchon wiſſet, Euer Gnaden und Ihr Herren. Sie iſt keine Hexe, ſondern nur irre."
Nunmehr redete der Amtmann und ſprach:
„Zauberer iſt der, welcher durch teufliſche Mittel, wiſſentlich angewandt, ſich bemüht, irgend etwas zu erreichen. Nun ſind dieſe beiden, Mann und Weib, Zauberer nach Abſicht und Tat, er, weil er ihr die Salbe für den Hexenſabbat gegeben und ſich das Geſicht hell wie Luzifer gemacht hat, um Geld und Befriedigung ſeiner Wolluſt zu erhalten; ſie, weil ſie ſich ihm unterworfen hat, da ſie ihn für einen Teufel hielt, und ſich ſeinen Begierden hingegeben hat. Er hat ſich mit Zauberei abgegeben, ſie iſt ſeine offenbare Mitſchuldige. Derhalben dürfen wir kein Mitleid haben, und ich muß es ſagen, denn ich ſehe die Schöffen und das Volk der Frau allzu wohl geſinnt. Sie hat zwar nicht gemordet noch geſtohlen, noch Vieh und Menſchen behext, noch irgend einen Kranken durch außergewöhnliche Mittel geheilt, ſondern nur durch Hausmittel, ſo der ehrbaren, chriſtlichen Arzeneikunde bekannt ſind. Aber ſie wollte ihre Tochter dem Teufel ausliefern, und wenn dieſe nicht trotz ihrer Jugend mit ſo redlichem, wackeren Mut widerſtanden hätte, ſo hätte ſie Hilbert nachgegeben und wäre wie jene eine Hexe geworden. Darum ſo frage ich die Herren vom Gericht, ob ſie nicht der Meinung ſind, daß die Beiden auf die Folter geſpannt werden müſſen!"
Die Schöffen antworteten nicht und zeigten dadurch genugſam, daß ſolches nicht ihr Wunſch ſei, ſoweit es Katheline betraf.
Darauf redete der Amtmann weiter:

„Ich bin gleich Euch von Mitleid und Erbarmen für ſie bewegt. Aber konnte dieſe irrſinnige Hexe, die dem Teufel ſo trefflich gehorchte, nicht mit einer Sichel ihrer Tochter den Kopf abſchneiden, wenn ihr mitangeklagter Buhle es ihr befohlen hätte, gleichwie es Katharine Daru im Lande Frankreich auf Geheiß des Teufels bei ihren beiden Töchtern getan hat? Konnte ſie nicht, wenn ihr ſchwarzer Gemahl es ihr geboten hätte, Tiere töten, die Butter im Butterfaß gerinnen machen, indem ſie Zucker hinein warf? Konnte ſie nicht in Perſon allem Teufeldienſt, Hexentanz, Greueln und Buhlſchaft der Zauberer beiwohnen? Konnte ſie nicht Menſchenfleiſch eſſen und Kinder ſchlachten, Paſteten daraus machen und ſie verkaufen, wie ein Paſtetenbäcker in Paris es getan hat? Konnte ſie nicht die Lenden der Gehenkten abſchneiden und forttragen, um hineinzubeißen und ſolchergeſtalt ſchändlichen Diebſtahl und Entweihung zu begehen? Und ich fordere vom Gerichtshof, daß alle beide, Katheline und Joos Damman, auf die Folter gebracht werden, um zu erfahren, ob ſie kein anderes Verbrechen als die ſchon bekannten und erforſchten begangen haben. Da Joos Damman ſich weigert, irgend etwas außer dem Mord zu geſtehen, und Katheline gar nichts ausgeſagt hat, ſo erheiſchen die Reichsgeſetze das Verfahren, das ich bezeichnet habe."

Und der Spruch der Schöffen lautete auf Tortur am Freitag, welcher übermorgen war.

Und Nele rief: „Gnade, Ihr Herren," und das Volk rief mit ihr. Aber es war vergeblich.

Und Katheline blickte Joos Damman an und ſprach:

„Ich habe Hilberts Hand, hole ſie dieſe Nacht, mein Geliebter!"

Und ſie wurden wieder ins Gefängnis geführt.

Dort ward dem Kerkermeiſter auf Geheiß des Gerichtshofes anbefohlen, jedem zwei Wärter zu geben, die ſie allemal, wenn ſie einſchlafen wollten, ſchlagen ſollten. Aber die zwei Wächter Kathelines ließen ſie die Nacht durch ſchlafen, und die von Joos Damman ſchlugen ihn unbarmherzig, ſo oft er die Augen ſchloß oder nur den Kopf neigte.

Sie hungerten den ganzen Tag und die Nacht des Mittwoch und den ganzen Donnerstag bis zum Abend; dann gab man ihnen zu eſſen und zu trinken: Fleiſch mit Salz und Salpeter, und Waſſer mit Salz und Salpeter. Das war der Anfang ihrer Tortur. Und am Morgen, als ſie vor Durſt ſchrien, führten die Büttel ſie in die Folterkammer.

Dort wurden ſie einander gegenüber gelegt und jeder auf eine Bank gebunden, die mit verknoteten Stricken bedeckt war, welches ihnen große Pein verurſachte. Und ſie mußten jeder ein Glas Waſſer mit Salz und Salpeter trinken.

Da Joos Damman auf der Bank einſchlafen wollte, ſchlugen ihn die Büttel.

Und Katheline ſprach:

„Schlagt ihn nicht, Ihr Herren, Ihr zerbrechet ſeinen armen Körper. Er hat nur ein einziges Verbrechen begangen, und das aus Liebe, als er Hilbert umbrachte. Mich dürſtet und dich auch, mein geliebter Hans. Gebt ihm zuerſt zu trinken. Waſſer! Waſſer! Mein Körper brennt. Schonet ſeiner, ich werde bald für ihn ſterben. Zu trinken!“

Hans ſprach zu ihr:

„Garſtige Hexe, ſtirb und verrecke wie eine Hündin. Werft ſie ins Feuer, Ihr Herren Richter. Mich dürſtet!“

Die Schreiber ſchrieben alle ſeine Worte nieder.

Darauf ſprach der Amtmann zu ihm:

„Haſt Du nichts zu geſtehen?“

„Ich habe nichts mehr zu ſagen“, antwortete Damman. „Ihr wiſſet alles.“

„Da er beim Leugnen beharrt,“ ſagte der Amtmann, „ſoll er, bis auf neues und vollſtändiges Geſtändnis, auf der Marterbank und auf dieſen Stricken bleiben: er ſoll Durſt leiden und am Schlafen verhindert werden.“

„Ich werde bleiben,“ ſagte Joos Damman, „und mich damit ergötzen, dieſe Hexe auf jener Bank leiden zu ſehen. Wie findeſt Du das Hochzeitsbett, mein Schätzchen?“

Und Katheline antwortete ächzend:

„Kalte Hände und heißes Herz, Hans, mein Liebſter. Mich dürſtet, mein Kopf brennt!“

„Und Du, Weib,“ ſprach der Amtmann, „haſt Du nichts mehr zu ſagen?“

„Ich höre den Karren des Todes und das Klappern der Gebeine,“ ſprach ſie. „Mich dürſtet! Er führt mich an einen großen Fluß, in dem Waſſer, friſches, klares Waſſer iſt; aber dies Waſſer iſt Feuer. Hans, mein Freund, befreie mich von dieſen Stricken. Ja, ich bin im Fegefeuer, und ich ſehe oben den Herrn Jeſus in ſeinem Paradies und die gnadenreiche Jungfrau. Oh, unſere liebe Frau, gib mir einen Tropfen Waſſers, beiße nicht allein in dieſe ſchönen Früchte.“

„Dies Weib wird von grauſamem Wahnſinn geplagt,“ ſagte einer der Schöffen. „Sie muß von der Folterbank genommen werden.“

„Sie iſt ſo wenig wahnſinnig wie ich,“ ſagte Joos Damman, „das iſt eitel Spiel und Verſtellung.“ Und mit drohender Stimme ſagte er zu Katheline: „Ich werde Dich, die ſo trefflich die Irre ſpielt, im Feuer ſehen.“ Und er knirſchte mit den Zähnen und lachte ob ſeiner grauſamen Lüge.

„Mich dürſtet, erbarmt Euch, mich dürſtet,“ ſagte Katheline. „Hans, mein Liebſter, gib mir zu trinken. Wie weiß Dein Geſicht iſt! Laſſet mich zu ihm, Ihr Herren Richter.“ Und den Mund weit öffnend: „Ja, ja, jetzo legen ſie mir das Feuer in die Bruſt, und die Teufel binden mich auf dies grauſame Bett. Hans, Du biſt ſo mächtig, nimm deinen Degen und töte ſie! Waſſer! zu trinken, zu trinken!“

„Verrecke, Hexe,“ ſagte Joos Damman. „Man ſollte ihr eine Angſtbirne ins Maul ſtecken, damit ſie, die Bäuerin, ſich nichts gegen mich, den Edelmann, herausnehmen kann.“

Auf dieſe Rede erwiderte ein Schöffe, der dem Adel feind war: „Herr Amtmann, es iſt den Rechten und Bräuchen des Reiches zuwider, denen, ſo peinlich befragt werden, Angſtbirnen in den Mund zu ſtecken. Denn ſie ſind hier, um die Wahrheit zu bekennen, und damit wir ſie nach ihren Ausſagen richten. Das iſt nur verſtattet,

wenn der verurteilte Angeklagte auf dem Blutgerüſte zum Volk ſprechen, es dergeſtalt rühren und einen öffentlichen Aufruhr erregen könnte."

„Mich dürſtet," ſagte Katheline. „Gib mir zu trinken, Hans, mein Herzliebſter."

„Ha, du leideſt, verfluchte Hexe," ſprach er, „Du, die einzige Urſache aller Qualen, die ich erdulde. Aber Du wirſt in dieſer Folterkammer die Marter der Kerzen, den Wippgalgen und die Holzſtückchen zwiſchen den Nägeln der Füße und Hände erleiden. Man wird dich rittlings auf einen Sarg ſetzen, deſſen Rücken ſo ſcharf iſt wie eine Meſſerklinge, und Du wirſt bekennen, daß Du keine Wahnſinnige, ſondern eine ſchlimme Hexe biſt, der Satan befohlen hat, den Edelleuten etwas anzutun. Zu trinken!"

„Hans, mein Lieber," ſprach Katheline, „zürne Deiner Magd nicht. Ich leide tauſend Schmerzen für Dich, mein Gebieter. Schonet ſeiner, Ihr Herren Richter; gebet ihm einen vollen Becher zu trinken und hebt mir nur einen Tropfen auf. Hans, iſt die Stunde des Fiſchadlers noch nicht da?"

Jetzo ſagte der Amtmann zu Joos Damman:

„Da Du Hilbert umbrachteſt, was war der Anlaß des Zweikampfes?"

„Es war wegen einer Dirne aus Heyſt, die wir alle beide haben wollten."

„Eine Dirne aus Heyſt," ſchrie Katheline und wollte mit Gewalt von der Bank aufſtehen. „Du betrügſt mich mit einer Andern, du falſcher Teufel. Wußteſt du, daß ich hinter dem Deich horchte, als Du ſagteſt, Du wollteſt alles Geld haben, das Klas gehörte? Du wollteſt es gewißlich in Leckereien und Schlemmereien mit ihr ausgeben! Ach, und ich hätte ihm mein Blut gegeben, wenn er Gold daraus hätte machen können! Und alles wegen einer Andern. Sei verflucht!"

Aber plötzlich weinte ſie und verſuchte, ſich auf ihrer Folterbank umzudrehen:

„Nein, Hans, ſage, daß Du Deine arme Magd noch lieb haben willſt, und ich will mit meinen Fingern die Erde aufſcharren und

einen Schatz finden. Ja, es iſt einer da, und ich werde mit der Wünſchelrute gehen, die ſich nach der Seite neigt, wo die Metalle ſind; und ich werde ihn finden und ihn Dir bringen. Küſſe mich, Liebſter, und Du ſollſt reich werden; und wir werden Fleiſch eſſen und alle Tage Bier trinken. Ja, ja, die da trinken auch Bier, friſches, ſchäumendes Bier. O, Ihr Herren, gebt mir nur einen Tropfen davon, ich bin im Feuer. Hans, ich weiß es wohl, wo Haſelruten ſind, aber wir müſſen bis zum Frühjahr warten."

„Schweig, Hexe," ſagte Joos Damman, „ich kenne Dich nicht. Du haſt Hilbert für mich gehalten. Er war's, der Dich beſuchte. Und in Deinem boshaften Gemüt nannteſt Du ihn Hans. Wiſſe, daß ich nicht Hans heiße, ſondern Joos. Wir waren von gleichem Wuchs, Hilbert und ich. Ich kenne Dich nicht. Ohne Zweifel war es Hilbert, der die ſiebenhundert Karolusgülden ſtahl. Gebt mir zu trinken. Mein Vater wird einen Becher Waſſers mit hundert Gülden bezahlen; aber dieſes Weib kenne ich nicht."

„Gnädiger Herr," rief Katheline aus, „er ſagt, daß er mich nicht kennt; aber ich, ich kenne ihn wohl und weiß, daß er auf dem Rücken ein braunes, behaartes Mal ſo groß wie eine Bohne hat. Ha, Du liebteſt eine Dirne aus Heyſt. Schämt ſich ein wahrer Liebhaber ſeines Liebchens? Hans, bin ich nicht noch ſchön?"

„Schön!" ſagte er. „Du haſt ein Geſicht wie eine Mispel und einen Leib wie ein Reiſigbündel. Sehet das Bettelweib, das von fürnehmen Herren geliebt ſein will. Zu trinken!"

„Du ſprachſt nicht alſo, Hans, mein ſüßer Herr," ſagte ſie, „da ich ſechzehn Jahre jünger war denn jetzt." Dann ſchlug ſie ſich vor Kopf und Stirn. „Die Glut darinnen dörrt mir Herz und Geſicht; ſchelte mich darum nicht. Weißt Du noch, wenn wir Geſalzenes aßen, um mehr zu trinken, wie Du ſagteſt? Jetzt iſt das Salz in uns, mein Liebſter, und der Herr Amtmann trinkt Wein aus der Romagna. Wir wollen keinen Wein, gebt uns Waſſer. Es rieſelt im Graſe, das Wäſſerlein, das die klare Quelle macht; das gute Waſſer, es iſt kalt. Nein, es brennt, es iſt hölliſches Waſſer." Und Katheline weinte und ſagte: „Ich habe Niemandem Übles getan, und jedermann wirft mich ins

Feuer. Zu trinken! Man gibt den herrenloſen Hunden Waſſer. Ich bin eine Chriſtin, gebt mir zu trinken. Ich habe Niemandem Übles getan. Zu trinken!"

Darauf redete ein Schöffe und ſagte:

„Dieſe Hexe iſt nur in ſo weit toll, als ſie vom Feuer behauptet, daß es ihr den Kopf verbrenne. In andern Dingen iſt ſie es nicht, maßen ſie uns klaren Geiſtes half, die ſterblichen Reſte des Toten zu entdecken. Wenn das behaarte Mal ſich auf Joos Dammans Körper findet, ſo genügt dies, um feſtzuſtellen, daß er und der Teufel Hans, von dem Katheline betört ward, derſelbe iſt. Henker, laß uns das Mal ſehen."

Der Henker entblößte Hals und Schulter und zeigte das braune behaarte Mal.

„Ach," ſagte Katheline, „wie weiß Deine Haut iſt! Beinahe wie die Schultern eines Mägdleins. Du biſt ſchön, Hans, mein Geliebter. Zu trinken!"

Der Henker ſtach mit einer langen Nadel in das Mal; aber es blutete nicht.

Und die Schöffen ſprachen untereinander:

„Er iſt ein Teufel, und er wird Joos Damman umgebracht und ſein Geſicht angenommen haben, um die arme Welt deſto ſichrer zu täuſchen."

Und der Amtmann und die Schöffen erſchraken und ſprachen:

„Er iſt ein Teufel, und es iſt Zauberei im Spiel."

Und Joos Damman ſagte:

„Ihr wiſſet, daß keine Zauberei im Spiel iſt, und daß es ſolche fleiſchigen Auswüchſe gibt, die man ſtechen kann, ohne daß ſie bluten. Wenn Hilbert von dieſer Hexe Geld genommen hat, denn ſie iſt ja eine, die bekennt, mit dem Teufel gebuhlt zu haben, ſo durfte er es mit ausdrücklicher Zuſtimmung dieſer Bäuerin und ward alſo als Edelmann für ſeine Zärtlichkeiten bezahlt, wie es die Dirnen alle Tage tun. Gibt es in dieſer Welt nicht gleich den Dirnen leichtfertige Burſchen, ſo ſich von den Weibern ihre Kraft und Schönheit bezahlen laſſen?"

Die Schöffen ſagten untereinander:

einen Schatz finden. Ja, es iſt einer da, und ich werde mit der Wünſchelrute gehen, die ſich nach der Seite neigt, wo die Metalle ſind; und ich werde ihn finden und ihn Dir bringen. Küſſe mich, Liebſter, und Du ſollſt reich werden; und wir werden Fleiſch eſſen und alle Tage Bier trinken. Ja, ja, die da trinken auch Bier, friſches, ſchäumendes Bier. O, Ihr Herren, gebt mir nur einen Tropfen davon, ich bin im Feuer. Hans, ich weiß es wohl, wo Haſelruten ſind, aber wir müſſen bis zum Frühjahr warten."

„Schweig, Hexe," ſagte Joos Damman, „ich kenne Dich nicht. Du haſt Hilbert für mich gehalten. Er war's, der Dich beſuchte. Und in Deinem boshaften Gemüt nannteſt Du ihn Hans. Wiſſe, daß ich nicht Hans heiße, ſondern Joos. Wir waren von gleichem Wuchs, Hilbert und ich. Ich kenne Dich nicht. Ohne Zweifel war es Hilbert, der die ſiebenhundert Karolusgülden ſtahl. Gebt mir zu trinken. Mein Vater wird einen Becher Waſſers mit hundert Gülden bezahlen; aber dieſes Weib kenne ich nicht."

„Gnädiger Herr," rief Katheline aus, „er ſagt, daß er mich nicht kennt; aber ich, ich kenne ihn wohl und weiß, daß er auf dem Rücken ein braunes, behaartes Mal ſo groß wie eine Bohne hat. Ha, Du liebteſt eine Dirne aus Heyſt. Schämt ſich ein wahrer Liebhaber ſeines Liebchens? Hans, bin ich nicht noch ſchön?"

„Schön!" ſagte er. „Du haſt ein Geſicht wie eine Mispel und einen Leib wie ein Reiſigbündel. Sehet das Bettelweib, das von fürnehmen Herren geliebt ſein will. Zu trinken!"

„Du ſprachſt nicht alſo, Hans, mein ſüßer Herr," ſagte ſie, „da ich ſechzehn Jahre jünger war denn jetzt." Dann ſchlug ſie ſich vor Kopf und Stirn. „Die Glut darinnen dörrt mir Herz und Geſicht; ſchelte mich darum nicht. Weißt Du noch, wenn wir Geſalzenes aßen, um mehr zu trinken, wie Du ſagteſt? Jetzt iſt das Salz in uns, mein Liebſter, und der Herr Amtmann trinkt Wein aus der Romagna. Wir wollen keinen Wein, gebt uns Waſſer. Es rieſelt im Graſe, das Wäſſerlein, das die klare Quelle macht; das gute Waſſer, es iſt kalt. Nein, es brennt, es iſt hölliſches Waſſer." Und Katheline weinte und ſagte: „Ich habe Niemandem Übles getan, und jedermann wirft mich ins

Feuer. Zu trinken! Man gibt den herrenlosen Hunden Wasser. Ich bin eine Christin, gebt mir zu trinken. Ich habe Niemandem Übles getan. Zu trinken!"

Darauf redete ein Schöffe und sagte:

„Diese Hexe ist nur in so weit toll, als sie vom Feuer behauptet, daß es ihr den Kopf verbrenne. In andern Dingen ist sie es nicht, maßen sie uns klaren Geistes half, die sterblichen Reste des Toten zu entdecken. Wenn das behaarte Mal sich auf Joos Dammans Körper findet, so genügt dies, um festzustellen, daß er und der Teufel Hans, von dem Katheline betört ward, derselbe ist. Henker, laß uns das Mal sehen."

Der Henker entblößte Hals und Schulter und zeigte das braune behaarte Mal.

„Ach," sagte Katheline, „wie weiß Deine Haut ist! Beinahe wie die Schultern eines Mägdleins. Du bist schön, Hans, mein Geliebter. Zu trinken!"

Der Henker stach mit einer langen Nadel in das Mal; aber es blutete nicht.

Und die Schöffen sprachen untereinander:

„Er ist ein Teufel, und er wird Joos Damman umgebracht und sein Gesicht angenommen haben, um die arme Welt desto sichrer zu täuschen."

Und der Amtmann und die Schöffen erschraken und sprachen:

„Er ist ein Teufel, und es ist Zauberei im Spiel."

Und Joos Damman sagte:

„Ihr wisset, daß keine Zauberei im Spiel ist, und daß es solche fleischigen Auswüchse gibt, die man stechen kann, ohne daß sie bluten. Wenn Hilbert von dieser Hexe Geld genommen hat, denn sie ist ja eine, die bekennt, mit dem Teufel gebuhlt zu haben, so durfte er es mit ausdrücklicher Zustimmung dieser Bäuerin und ward also als Edelmann für seine Zärtlichkeiten bezahlt, wie es die Dirnen alle Tage tun. Gibt es in dieser Welt nicht gleich den Dirnen leichtfertige Burschen, so sich von den Weibern ihre Kraft und Schönheit bezahlen lassen?"

Die Schöffen sagten untereinander:

„Sehet die teufliſche Dreiſtigkeit! Seine behaarte Warze hat nicht geblutet; er iſt ein Mörder, Teufel und Zauberer und will ſich ſchlechtweg für einen Duellanten ausgeben, indem er ſeine andern Verbrechen auf den teufliſchen Freund wälzt, dem er den Leib, aber nicht den Geiſt getötet hat ... Und ſehet, wie bleich ſein Geſicht iſt. / So erſcheinen alle Teufel, rot in der Hölle, bleich auf Erden, denn ſie haben nicht das Lebensfeuer, das dem Geſicht ſeine rote Farbe gibt, und inwendig ſind ſie Aſche. Er muß ins Feuer zurückgebracht werden, damit er rot wird und brennt."

Darauf ſagte Katheline:

„Ja, er iſt ein Teufel, aber ein guter, freundlicher Teufel. Und der heilige Jakobus, ſein Schutzpatron, hat ihm erlaubt, die Hölle zu verlaſſen. Er bittet den Herrn Jeſum alle Tage für ihn. Er wird nur ſiebentauſend Jahre im Fegefeuer ſein müſſen: die Jungfrau will es, aber Herr Satan iſt dagegen. Aber die hohe Frau tut, was ſie will. Werdet Ihr wider ſie ſein? Wenn Ihr ihn recht betrachtet, werdet Ihr ſehen, daß er von ſeiner teufliſchen Natur nichts behalten hat, denn den kalten Körper und das leuchtende Antlitz, wie es die See im Auguſt hat, wenn es donnern will."

Und Joos Damman ſagte:

„Schweig, Hexe, Du bringſt mich ins Feuer." Dann ſprach er zum Amtmann und zu den Schöffen: „Seht mich an, ich bin kein Teufel. Ich bin aus Fleiſch und Bein, Blut und Waſſer. Ich trinke und eſſe, verdaue und ſcheide aus gleich Euch; meine Haut iſt gleich der Euren und mein Fuß desgleichen. Henker, zieh mir die Stiefel aus, denn ich kann mich mit den gefeſſelten Füßen nicht rühren."

Der Henker tat es, nicht ohne Furcht.

„Sehet," ſprach Joos und zeigte ſeine weißen Füße. „Sind das Klauen, Teufelsfüße? Was meine Bläſſe angeht, / iſt keiner unter Euch ſo blaß wie ich? Ich ſehe mehr als drei, die ſo ſind. Aber nicht ich bin's, der geſündigt hat, ſondern dieſe garſtige Hexe und ihre Tochter, die boshafte Anklägerin. Woher hat ſie

das Geld, das ſie Hilbert gegeben hat? Woher ſtammten die Gülden, die ſie ihm lieh? War es nicht der Teufel, der ſie bezahlte, um fürnehme, unſchuldige Männer anzuklagen und dem Tode auszuliefern? Dieſe beiden müſſen gefragt werden, wer den Hund im Hof erwürgte, wer das Loch grub und davon ging, nachdem er alles herausgenommen, ohne Zweifel, um den Schatz an einem andern Ort zu verbergen. Soetkin, die Witwe, hatte kein Vertrauen zu mir, da ſie mich nicht kannte, wohl aber zu ihnen, die ſie alle Tage ſah. Die beiden ſind's, die des Kaiſers Habe geſtohlen haben."

Der Gerichtsſchreiber ſchrieb, und der Amtmann ſprach zu Katheline:

„Weib, haſt Du nichts zu Deiner Verteidigung zu ſagen?"

Katheline ſchaute Joos Damman an und ſagte gar verliebt:

„Es iſt die Stunde des Fiſchadlers. Ich habe Hilberts Hand, mein lieber Hans. Sie ſagen, daß Du mir die ſiebenhundert Karolus wiedergeben wirſt. Nehmt das Feuer fort, nehmt das Feuer fort!" ſchrie ſie ſodann. „Zu trinken, zu trinken, mein Kopf brennt. Gott und die Engel eſſen im Himmel Äpfel."

Und ſie verlor das Bewußtſein.

„Bindet ſie von der Folterbank los," ſprach der Amtmann. Der Henker und ſeine Knechte gehorchten. Und ſie taumelte und hatte geſchwollene Füße, maßen der Henker die Stricke zu feſt geſchnürt hatte.

„Gebt ihr zu trinken," ſprach der Amtmann.

Es ward ihr friſches Waſſer gegeben; ſie goß es begierig hinunter, indem ſie den Becher zwiſchen den Zähnen feſthielt und nicht loslaſſen wollte, wie ein Hund mit einem Knochen tut. Dann gab man ihr noch mehr Waſſer, und ſie wollte Joos Damman davon bringen, aber der Henker riß ihr den Becher aus den Händen. Und ſie fiel wie ein Bleiklumpen zu Boden und ſchlief.

Darauf ſchrie Joos Damman wütend:

„Auch ich bin durſtig und ſchläfrig! Warum gebet Ihr ihr zu trinken? Warum laſſet Ihr ſie ſchlafen?"

„Sie iſt ſchwach, ein Weib und irre," ſprach der Amtmann.
„Ihr Irrſinn iſt ein Spiel," ſagte Joos Damman; „ſie iſt eine Hexe; ich will trinken, ich will ſchlafen!"
Und er ſchloß die Augen, doch die Knechte des Henkers ſchlugen ihn ins Angeſicht.
„Gebt mir ein Meſſer," ſchrie er, „daß ich dieſe Tölpel in Stücke ſchneide. Ich bin ein Edelmann und ward noch nie ins Geſicht geſchlagen! Waſſer! Laßt mich ſchlafen, ich bin unſchuldig. Nicht ich habe die ſiebenhundert Karolus genommen, ſondern Hilbert. Zu trinken! Ich habe nie Zauberei und Beſchwörung getrieben. Ich bin unſchuldig, laßt mich. Zu trinken!"
Darauf fragte der Amtmann:
„Womit verbrachteſt Du die Zeit, ſeit Du Katheline verlaſſen?"
„Ich kenne Katheline nicht; ich habe ſie nicht verlaſſen," erwiderte er. „Ihr befragt mich über Dinge, die mit der Sache nichts zu tun haben. Ich brauche Euch nicht zu antworten. Zu trinken, laßt mich ſchlafen. Ich ſage Euch, Hilbert war's, der alles verübt hat."
„Bindet ihn los," ſagte der Amtmann. „Führt ihn in ſein Gefängnis zurück. Aber er ſoll Durſt leiden und nicht ſchlafen, bis daß er alle ſeine Zaubereien und Beſchwörungen bekannt hat."
Und es war eine grauſame Folter für Damman. So laut ſchrie er in ſeinem Gefängnis: Zu trinken, zu trinken! daß das Volk ihn hörte, aber ohne jedwedes Mitleid. Und da er vor Müdigkeit umfiel und ihn ſeine Wächter ins Geſicht ſchlugen, war er wie ein Tiger und ſchrie:
„Ich bin ein Edelmann und werde Euch Bauern umbringen. Ich werde zum König, unſerm Herrn, gehen. Zu trinken!"
Aber er bekannte nichts, und man ließ ihn allein.

6

Es war zur Maienzeit; die Gerichtslinde war grün, grün waren auch die Raſenbänke, auf denen die Richter ſaßen. Viele war

als Zeugin vorgeladen. An dieſem Tage ſollte das Urteil geſprochen werden.
Und das Volk, Männer, Weiber, Bürger und Arbeiter, ſtunden rings um die Dingſtätte, und die Sonne ſchien hell.
Katheline und Joos Damman wurden vorgeführt, und Damman ſchien noch bleicher wegen der Marter des Durſtes und der ſchlaflos verbrachten Nächte.
Katheline, die nicht auf ihren zitternden Beinen ſtehen konnte, wies auf die Sonne und ſprach:
„Nehmt das Feuer fort, mein Kopf brennt!“
Und ſie blickte Joos Damman voll zärtlicher Liebe an.
Und er blickte ſie voller Haß und Verachtung an.
Und die Ritter und Edelleute, ſeine Freunde, die nach Damm berufen waren, ſtanden männiglich als Zeugen vor dem Gerichtshof.
Darauf redete der Amtmann und ſprach:
„Nele, das Mägdlein, die ihre Mutter Katheline mit ſo großer Liebe verteidigt, hat in der Taſche, die an den Rock, den Feiertagsrock derſelbigen angenäht iſt, ein Brieflein gefunden, Joos Damman unterzeichnet. Unter den Überbleibſeln von Hilbert Ayviſch fand ich in der Gürteltaſche des Toten einen andern Brief von beſagtem Joos Damman, dem hier vor Euch gegenwärtigen Angeklagten. Ich habe alle beide bei mir bewahrt, damit Ihr im rechten Augenblick, der jetzt gekommen iſt, über die Hartnäckigkeit dieſes Mannes urteilen und ihn nach Recht und Gerechtigkeit freiſprechen oder verdammen könnt. Hier iſt das in der Gürteltaſche gefundene Pergament. Ich habe es nicht berührt und weiß nicht, ob es lesbar iſt oder nicht.“
Die Richter waren darob in großer Beſtürzung.
Der Amtmann verſuchte die Pergamentkugel auseinander zu wickeln, aber es war vergeblich, und Joos Damman lachte.
Darauf ſagte ein Schöffe:
„Legt die Kugel ins Waſſer und hernach vors Feuer; wenn ſie durch ein Geheimnis zuſammengeklebt iſt, werden Feuer und Waſſer es auflöſen.“

Das Waſſer ward herbeigebracht; der Henker entzündete auf dem Felde ein großes Holzfeuer. Der Rauch ſtieg durch die grünenden Zweige der Gerichtslinde blau in den hellen Himmel empor.

„Leget den Brief nicht in das Becken," ſagte ein Schöffe, „denn wenn er mit in Waſſer gelöſtem Ammoniak geſchrieben iſt, werdet Ihr die Schriftzeichen auslöſchen."

„Nein," ſagte der anweſende Wundarzt, „die Schriftzüge werden nicht verlöſchen; das Waſſer wird nur die Tünche aufweichen, die das Öffnen dieſer magiſchen Kugel verhindert."

Das Pergament ward ins Waſſer getaucht, erweicht und entfaltet.

Der Wundarzt ſagte: „Haltet es nunmehr vors Feuer."

„Ja, ja," ſprach Nele, „haltet das Papier vors Feuer; der Herr Wundarzt iſt auf der rechten Fährte, denn der Mörder erblaßt, und ſeine Beine ſchlottern."

Hierauf erwiderte Herr Joos Damman:

„Ich erblaſſe nicht, noch zittere ich, Du kleine Harpye aus dem Volke, die den Tod eines adligen Mannes will. Es wird Dir nicht gelingen, dies Pergament muß verfault ſein, nachdem es ſechzehn Jahre in der Erde gelegen hat."

„Das Pergament iſt nicht verfault," ſagte der Schöffe, „die Gürteltaſche war mit Seide gefüttert. Die Seide zerfällt in der Erde nicht und die Würmer haben das Pergament nicht zerfreſſen."

Das Pergament ward vors Feuer gelegt.

„Euer Gnaden! Herr Amtmann," ſprach Nele, „ſehet, die Tinte wird vor dem Feuer ſichtbar. Befehlt, daß man das Geſchriebene leſe."

Da der Wundarzt ſich anſchickte zu leſen, wollte Herr Joos Damman die Arme ausſtrecken, um das Pergament an ſich zu reißen, aber ſchnell wie der Wind ſtürzte Nele ſich auf ſeinen Arm und ſagte:

„Du ſollſt es nicht anrühren, denn da ſtehet Dein Tod oder Rathelines Tod geſchrieben. Wenn Dir jetzt das Herz blutet,

Mörder, ſo blutet das unſre ſeit fünfzehn Jahren; fünfzehn Jahre ſind es, daß Katheline leidet, fünfzehn Jahre, daß ihr deinetwegen das Hirn im Kopf verbrannt ward, fünfzehn Jahre, daß Soetkin an den Folgen der Tortur ſtarb, fünfzehn Jahre, daß wir bedürftig und zerlumpt ſind und im Elend leben, wenn auch ſtolzen Sinnes. Leſt das Papier, leſt das Papier! Die Richter ſind Gott auf Erden, denn ſie ſind die Gerechtigkeit; leſet das Papier!"

„Leſet das Papier," ſchrien Männer und Weiber weinend. „Nele iſt tapfer! Leſt das Papier! Katheline iſt keine Hexe!

Und der Gerichtsſchreiber las:

„An Hilbert, Sohn von Willem Ryviſch, Ritter, Joos Damman, Ritter, Gruß.

„Viellieber Freund, verliere nicht fürder Dein Geld in Karten-, Würfelſpiel und anderm großen Elend. Ich will Dir ſagen, wie man es mit ſicherem Wurf gewinnt. Wir wollen uns in Teufel verwandeln, hübſche Teufel, die von Frauen und Mädchen geliebt werden. Die Schönen und Reichen nehmen wir, die Häßlichen und Armen laſſen wir beiſeite; ſie mögen ihr Vergnügen bezahlen. Bei dieſem Handwerk verdiente ich in ſechs Monaten im Lande Deutſchland fünftauſend Reichstaler. Die Frauen geben ihrem Buhlen, ſo ſie ihn lieben, ihre Röcke und Hemden. Flieh die Geizigen mit ſpitzer Naſe, die ſich beſinnen, ihr Vergnügen zu bezahlen. Für Deine Perſon und um als ſchöner und echter Incubus zu erſcheinen, verkünde Dein Kommen, wenn ſie Dich für die Nacht aufnehmen, indem Du wie ein Nachtvogel ſchreiſt. Und um Dir eine wahre Teufelslarve zu machen, wie ein erſchrecklicher Teufel, reibe Dir das Geſicht mit Phosphor ein, welcher glänzt, wenn er feucht wird. Der Geruch iſt übel, aber ſie werden glauben, daß es Höllenduft iſt. Töte, was Dir in den Weg kommt, Mann, Weib oder Tier.

„Wir werden bald zuſammen zu Katheline gehn, einem ſchönen, gutherzigen Weibsbild. Ihre Tochter Nele, eins von meinen Kindern, wenn Katheline mir treu war, iſt artig und hübſch. Du wirſt ſie ohne Mühe beſitzen. Ich gebe ſie Dir, denn ich

ſchere mich nicht um dieſe Baſtarde, die man nicht mit Gewißheit als ſeine Sprößlinge erkennen kann. Ihre Mutter gab mir ſchon dreiundzwanzig Karolus, ihre ganze Habe. Aber ſie verbirgt einen Schatz, welcher, wenn ich kein Dummkopf bin, die Erbſchaft des zu Damm verbrannten Ketzers Klas iſt: ſiebenhundert Karolusgülden, die der Konfiskation verfallen. Aber der gute König Philipp, der ſo viele ſeiner Untertanen verbrennen ließ, um ſie zu beerben, konnte ſeine Klaue nicht auf dieſen lieblichen Schatz legen. Er wird in meiner Geldkatze ſchwerer wiegen als in ſeiner. Katheline wird mir ſagen, wo er iſt, und wir wollen ihn teilen. Du mußt mir nur für die Entdeckung den größten Teil laſſen.

„Die Weiber, unſre holden Leibeigenen und verliebten Sklavinnen, werden wir ins Land Deutſchland bringen. Dort werden wir ſie lehren, weibliche Teufel und Succubi zu werden, die alle reichen Bürger und Edelleute verliebt machen. Allda werden ſie und wir von Liebe leben, die mit ſchönen Reichstalern, Samt, Seide, Gold, Perlen oder Kleinodien bezahlt wird, und alſo ohne Anſtrengung reich werden. Und ohne Wiſſen der Succubi werden wir von den Schönſten geliebt werden und uns übrigens immer bezahlen laſſen. Alle Frauen ſind dumm und albern gegen den Mann, welcher das Liebesfeuer entzünden kann, das Gott unter ihren Gürtel legte. Katheline und Nele werden es noch mehr ſein als andre und in allen Stücken gehorchen, ſintemal ſie uns für Teufel halten. Behalte du deinen Vornamen, aber gib niemals deinen Vaternamen Ryviſch an. Wenn der Richter die Weiber abfaßt, reiſen wir ab, ohne daß ſie uns kennen und uns angeben können. Vorwärts, mein Getreuer. Fortuna lächelt der Jugend, wie Seine Hochſelige, heilige Majeſtät Karl der Fünfte ſagte, der ein geprüfter Meiſter in Sachen der Liebe und des Krieges war.“

Und der Gerichtsſchreiber hörte auf zu leſen und ſagte:

„Dies iſt der Brief. Er iſt unterzeichnet: Joos Damman, Ritter.“

Und das Volk ſchrie:

„Zum Tode mit dem Mörder! Zum Tode mit dem Zauberer! Ins Feuer mit dem Weiberbetörer! An den Galgen mit dem Dieb!“

Darauf ſprach der Amtmann!

„Haltet Ruhe, Leute, damit wir in aller Freiheit dieſen Menſchen richten können.“

Und zu den Schöffen redend, ſprach er:

„Ich will euch jetzo den zweiten Brief vorleſen, den Nele in der Taſche von Kathelines Feſttagsrock gefunden hat; er iſt alſo abgefaßt:

„Reizende Hexe, hier iſt das Rezept einer Mixtur, die mir Luzifers Weib ſelbſt geſchickt hat. Mit Hülfe dieſer Mixtur kannſt du dich in die Sonne, den Mond und die Geſtirne verſetzen; mit den Elementargeiſtern, die die Gebete der Menſchen zu Gott tragen, Zwieſprache halten und alle Städte, Marktflecken, Flüſſe und Wieſen der ganzen Welt durcheilen. Du zerreibſt zu gleichen Teilen: Stechapfel, betäubenden Nachtſchatten, Bilſenkraut, Opium, die friſchen Spitzen des Hanfes und Tollkirſche.

„Wenn Du willſt, gehen wir heute zum Sabbat der Geiſter; aber Du mußt mich mehr lieben und nicht ſo knauſerig ſein wie jüngſt abends, da Du mir zehn Gülden weigerteſt und ſagteſt, daß Du ſie nicht hätteſt. Ich weiß, daß Du einen Schatz verborgen hältſt und es mir nicht ſagen willſt. Liebſt du mich nicht mehr, mein ſüßes Herz?

Dein kalter Teufel
Hanske“

„Der Zauberer muß ſterben!“ ſchrie das Volk.

Der Amtmann ſagte:

„Die beiden Schriftſtücke müſſen verglichen werden.“

Nachdem ſolches geſchehen, wurden ſie für gleich erklärt.

Darauf ſagte der Amtmann zu den anweſenden Rittern und Herren: „Erkennet ihr dieſen da als Herrn Joos Damman, den Sohn des Schöffen der Küre zu Gent?“

„Ja,“ ſprachen ſie:

„Habt Ihr Junker Hilbert, den Sohn des hochwohlgebornen Willem Ryviſch gekannt?“ fragte er.

Einer der Edelleute, der van der Zinkelen hieß, nahm das Wort und ſagte:

„Ich bin aus Gent, mein Steen iſt an der Place Saint-Michel; ich kenne den Ritter Willem Ryviſch, den Schöffen der Küre zu Gent. Es ſind nunmehr fünfzehn Jahre, daß er einen Sohn im Alter von dreiundzwanzig Jahren verlor. Er war ausſchweifend, ein Spieler und Müſſiggänger; aber männiglich verzieh ihm ſeiner Jugend halber. Seit jener Zeit hat keiner Kunde von ihm gehabt. Ich begehre Degen, Dolch und Gürteltaſche des Toten zu ſehen."

Als er ſie vor ſich hatte, ſagte er:

„Degen und Dolch tragen am Kopfe des Griffes das Wappen der Ryviſch, das drei ſilberne Fiſche auf azurnem Felde hat. Ich ſehe das nämliche Wappen auf einem güldenen Schilde zwiſchen den Eiſenmaſchen der Taſche. Wes iſt dieſer andere Dolch?"

Es iſt derſelbe, den man in der Leiche von Hilbert Ryviſch, dem Sohne Willems, ſtecken fand," ſprach der Amtmann.

„Ich erkenne das Wappen der Damman daran: den Turm mit den Rachen auf ſilbernem Feld. So helfe mir Gott und alle ſeine Heiligen."

Die andern Edelleute ſprachen desgleichen:

„Wir erkennen beſagte Wappen als die der Ryviſch und Damman. So helfe uns Gott und alle ſeine Heiligen."

Der Amtmann ſprach:

„Nach den, vom Schöffengericht gehörten und geleſenen Beweiſen iſt Herr Joos Damman ein Zauberer, Mörder, Weiberbetörer und Dieb am königlichen Gute und als ſolcher des Verbrechens an göttlicher und menſchlicher Majeſtät ſchuldig."

„Ihr ſagt es, Herr Amtmann," entgegnete Joos, „aber Ihr werdet mich nicht verurteilen, aus Mangel an Beweiſen. Ich bin kein Zauberer und war es nie, ich ſpielte nur die Rolle des Teufels. Was mein helles Geſicht betrifft, ſo habt Ihr das Rezept dafür, desgleichen für die Salbe, welches, ob ſchon es Bilſenkraut, eine giftige Pflanze, enthält, doch nur ein Schlafmittel iſt. Wenn dieſes Weib, das eine richtige Hexe iſt, davon einnahm, verſank ſie in Schlaf und vermeinte zum Sabbat zu fahren, dort mit nach außen gedrehtem Geſicht in der Runde zu gehen und einen Teufel mit Bocksgeſicht, der auf einem Altar ſtand, anzubeten. Wenn

der Umgang beendet war, wähnte ſie, daß ſie ihn unter den Schwanz küßte, wie die Zauberer tun: nachher überließ ſie ſich mir, ihrem Freunde, zu ſeltſamen Paarungen, die ihrem ausſchweifenden Sinne gefielen. Wenn ich, wie ſie ſagte, kalte Arme und kühlen Leib hatte, ſo war das ein Zeichen der Jugend, nicht der Zauberei. Aber Katheline wollte glauben, was ſie wünſchte, und mich für einen Teufel halten, ob ich gleich ein Menſch von Fleiſch und Bein bin, ganz wie Ihr, die Ihr mich anſeht. Sie allein iſt ſchuldig. Indem ſie mich für einen Teufel hielt und mich in ihr Bett nahm, ſündigte ſie mit Abſicht und Tat gegen Gott und den Heiligen Geiſt. Demnach iſt ſie es, und nicht ich, die das Verbrechen der Zauberei beging; ſie iſt des Feuers würdig als raſende, boshafte Hexe, die ſich für eine Irre ausgeben will, um ihre Bosheit zu verbergen."

Doch Nele ſprach:

„Hört Ihr ihn, den Mörder? Wie eine feile Dirne, die das Rädlein am Arm trägt, hat er das Gewerbe und Handwerk der Liebe getrieben. Hört Ihr ihn? Um ſich zu retten, will er die verbrennen laſſen, die ihm alles gab."

„Nele iſt boshaft," ſprach Katheline, „höre nicht auf ſie, Hans, mein Geliebter."

„Nein," ſagte Nele, „Du biſt kein Menſch, Du biſt ein feiger, grauſamer Teufel." Sie umſchlang Katheline mit ihren Armen und rief aus: „Ihr Herren Richter, hört nicht auf dieſen bleichen Böſewicht. Er hat nur einen Wunſch: meine Mutter verbrannt zu ſehen, ſo ſie kein andres Verbrechen beging, als daß Gott ſie mit Wahnſinn heimſuchte und ſie die Hirngeſpinſte ihrer Träume für Wirklichkeit hielt. Sie hat an Leib und Seele ſchon gar ſehr gelitten. Laßt ſie nicht ſterben, Ihr Herren Richter. Laſſet die Unſchuldige in Frieden ihr traurig Daſein friſten."

Und Katheline ſagte: „Nele iſt boshaft, Du mußt ihr nicht glauben, Hans, mein Gebieter."

Und unter dem Volk weinten die Frauen, und die Männer ſagten: „Gnade für Katheline."

„Auf ein Geſtändnis, das Joos Damman nach erneuter Folter

ablegte, ſprachen der Amtmann und die Schöffen das Urteil. Er wurde verurteilt, aus dem Adel ausgeſtoßen und bei langſamem Feuer lebendig verbrannt zu werden, bis der Tod einträte. Er erlitt die Strafe am folgenden Morgen vor den Gitterfenſtern des Rathauſes und ſchrie immerfort: „Laßt die Hexe ſterben, ſie allein iſt ſchuldig! Gott ſei verflucht! Mein Vater wird die Richter töten.“ Und er gab den Geiſt auf.

Und das Volk ſagte: „Sehet, wie er flucht und läſtert; er verendet wie ein Hund.“

Am andern Tage fällten der Amtmann und die Schöffen ihren Spruch über Ratheline. Sie ward verurteilt, im Brügger Kanal die Waſſerprobe zu beſtehen. Bliebe ſie oben ſchwimmen, ſo ſollte ſie als Hexe verbrannt werden; ginge ſie aber unter und verlöre dabei das Leben, ſo ſollte ſie als chriſtlich geſtorben angeſehen und als ſolche auf dem Kirchhof begraben werden.

Am nächſten Tage wurde Ratheline, die eine Wachskerze trug, barfuß und mit einem ſchwarzlinnenen Hemde bekleidet, in großer Prozeſſion an den Bäumen entlang bis an das Ufer des Kanals geführt. Vor ihr her ſchritten der Dechant der Frauenkirche und ſeine Vikare, die Sterbegebete ſangen, und der Meßner, der das Kreuz trug; hinter ihr der Amtmann von Damm, Schöffen, Gerichtsſchreiber, Gemeindebüttel, der Profoß, der Henker und ſeine beiden Knechte. Am Ufer ſtand eine große Menge weinender Frauen und murrender Männer, beide voll Mitleids für Ratheline, die wie ein Lamm dahinſchritt, das ſich führen läßt, ohne zu wiſſen wohin, und immer ſagte:

„Nehmt das Feuer fort, mein Kopf brennt! Haus, wo biſt Du?“

Nele, die unter den Frauen ſtand, ſchrie: „Ich will mit ihr hineingeworfen werden!“ Aber die Frauen wehrten ihr, daß ſie Ratheline nahte.

Vom Meere wehte ein ſcharfer Wind; vom grauen Himmel fiel ein feiner Hagel in das Waſſer des Kanals. Der Henker und ſeine Knechte bemächtigten ſich im Namen ſeiner königlichen Majeſtät eines Kahnes, der da war. Auf ihr Geheiß ſtieg Ratheline hinein; der Henker ſtand darinnen, ergriff ſie, und als der Profoß mit

der Rute der Gerechtigkeit winkte, warf er Katheline in den Kanal. Sie kämpfte mit der Flut, aber nicht lange; dann ſank ſie unter, nachdem ſie: „Hans, Hans, zu Hilfe," gerufen hatte.
Und das Volk ſagte: „Dies Weib iſt keine Hexe."
Männer ſprangen in den Kanal und zogen Katheline heraus. Sie war von Sinnen und ſtarr wie eine Leiche. Dann ward ſie in eine Schenke gebracht und vor ein ſtarkes Feuer gelegt. Nele zog ihr die naſſen Kleider und die Wäſche aus, um ihr andere anzulegen. Als ſie wieder zu ſich kam, ſagte ſie zitternd und zähneklappernd: „Hans, gib mir einen wollenen Mantel."
Und Katheline konnte nicht wieder warm werden und ſtarb am dritten Tage. Und ſie ward auf dem Kirchhof begraben.
Und die verwaiſte Nele begab ſich ins Land Holland zu Roſa van Auweghem.

7

Auf den zeeländiſchen Huckern, auf den Bujern und den Galeaſſen fährt Tyll Klas Ulenſpiegel davon. Das offne Meer trägt die wackeren Vlieboote, darauf acht, zehn oder zwanzig eiſerne Feldſtücke ſind; ſie ſpeien Tod und Verderben auf die ſpaniſchen Verräter.
Tyll Ulenſpiegel, des Klas Sohn, iſt ein trefflicher Kanonier. Man muß ihn ſehen, wie er das Stück richtet, ſcharf viſiert und die Schiffsrümpfe der Henker wie eine Mauer aus Butter durchlöchert. Er trägt am Filzhut den ſilbernen Halbmond mit der Inſchrift: „Liever den Turk als den Paus." Lieber dem Türken als dem Papſt dienen.
Die Matroſen, die ihn flink wie eine Katze und behend wie ein Eichhörnchen auf ihre Schiffe klettern ſahen, dabei ein Liedchen ſingend oder luſtige Reden führend, fragten ihn neugierig:
„Wie geht es zu, kleiner Kerl, daß Du ein ſo jugendlich Ausſehen haſt, denn die Rede geht, daß es lange her iſt, daß du in Damm geboren wurdeſt?"

„Ich bin nicht Körper, ſondern Geiſt," ſagte er, „und Nele, mein Liebchen, gleicht mir. Vlämiſcher Geiſt, vlämiſche Liebe, wir werden nicht ſterben."

„Gleichwohl bluteſt Du, wenn man Dich ſchneidet," ſagten ſie.

„Das ſcheint nur ſo; es iſt Wein und nicht Blut."

„Wir werden Dir einen Zapfen in den Bauch ſtecken."

„Ich werde mich allein leeren."

„Du ſpotteſt unſer."

„Wer das Kalbfell ſchlägt, wird die Trommel hören," antwortete Ulenſpiegel.

Und die geſtickten Banner der römiſchen Prozeſſionen flatterten an den Schiffsmaſten. In Sammet, Brokat, Seide, Gold- und Silberſtoff gekleidet, wie es die Äbte beim Hochamt tun, mit Mitra und Kreuz in den Händen und der Mönche Wein trinkend, ſo hielten die Geuſen auf den Schiffen Wacht.

Und es war ein ſeltſames Schauſpiel, aus dieſen reichen Gewändern dieſe rauhen Hände herausgucken zu ſehen, die Hakenbüchſe oder Armbruſt, Hellebarde oder Picke trugen, lauter Männer mit hartem Geſicht und überdies mit Piſtolen und Hirſchfängern umgürtet, die in der Sonne glänzten. Sie tranken aus güldenen Kelchen den Kloſterwein, welcher zum Weine der Freiheit geworden war.

Und ſie ſangen und riefen: „Es lebe der Geuſe!" Und alſo ſegelten ſie auf dem Meer und der Schelde.

8

Um dieſelbige Zeit nahmen die Geuſen, unter denen Lamm und Ulenſpiegel waren, Gorkum ein. Sie wurden vom Kapitän Marin befehligt. Dieſer Marin, der ehemals Deicharbeiter war, ſpreizte ſich in großem Hochmut und Dünkel und unterzeichnete mit Gaspard Turc, dem Verteidiger von Gorkum, eine Kapitulation, laut welcher Turc, die Mönche, Bürger und Soldaten, ſo in der Zitadelle eingeſchloſſen waren, frei abziehen ſollten mit der Kugel im Munde, der Muskete auf der Schulter mit allem,

was ſie tragen konnten. Nur die Kirchengüter ſollten den Belagerern verbleiben. Doch der Kapitän Marin hielt auf Befehl von Meſſire de Lumey die dreizehn Mönche als Gefangene zurück und ließ die Soldaten und Bürger ziehen.

Und Ulenſpiegel ſagte: „Soldatenwort ſoll gülden Wort ſein. Warum hält er ſeines nicht?“

Ein alter Geuſe antwortete Ulenſpiegel:

„Die Mönche ſind Satans Kinder, der Ausſatz der Völker, die Schande der Länder. Seit dem Einmarſch des Herzog Alba tragen ſie in Gorkum die Naſe hoch. Einer unter ihnen, der Prieſter Nikolas, iſt hoffärtiger als ein Pfau und wilder als ein Tiger. Allemal, wenn er mit ſeinem Heiligen Sakrament, darinnen ſeine aus Hundefett gemachte Hoſtie war, durch die Straße ging, ſah er mit wütenden Blicken nach den Häuſern, aus denen die Frauen nicht heraus kamen, um niederzuknieen. Er zeigte alle dem Richter an, die nicht vor ſeinem Götzenbild aus Teig und vergüldetem Kupfer das Knie beugten. Die andern Mönche taten desgleichen. Das war der Anlaß zu mehrfachem großen Jammer, Verbrennungen und grauſamer Strafen in der Stadt Gorkum. Der Kapitän Marin tut wohl daran, die Mönche als Gefangene feſtzuhalten; wenn nicht, würden ſie mit ihres Gleichen in die Dörfer, Marktflecken, Städte und Weiler gehen, gegen uns predigen, das Volk aufwiegeln und die armen Reformierten verbrennen laſſen. Man legt die Bullenbeißer an die Kette, bis ſie verenden; an die Kette mit den Mönchen, an die Kette mit den Bluthunden des Herzogs, in den Käfig mit den Henkern! Es lebe der Geuſe!“

„Aber Seine Gnaden von Oranien, unſer Freiheitsprinz, will, daß man bei denen, die ſich ergeben, die perſönliche Habe und das freie Gewiſſen achte,“ ſprach Ulenſpiegel.

Die alten Geuſen erwiderten:

„Der Admiral will es nicht für die Mönche. Er iſt Herr, er hat Briel erobert. In den Käfig mit den Mönchen!“

„Soldatenwort, gülden Wort! Warum bricht er es?“ entgegnete Ulenſpiegel. „Die Mönche, die im Gefängnis ſind, erdulden da tauſend Mißhandlungen.“

„Die Aſche brennt nicht mehr auf deinem Herzen," ſagten ſie. „Kraft der Edikte haben hunderttauſend Familien die Handwerke, den Gewerbefleiß, den Reichtum unſerer Länder nach dem Nordweſten, nach Engelland getragen; beklage denn die, ſo unſer Verderben verſchuldeten! Seit Kaiſer Karl dem Fünften, dem erſten Henker, und unter dem gegenwärtigen, dem Blutkönig und zweiten Henker, ſind hundertundachtzehntauſend Perſonen hingerichtet worden. Wer trug die Totenkerze bei Mord und Tränen? Mönche und hiſpaniſche Söldner. Hörſt du nicht die Seelen der Toten klagen?"

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen," ſagte Ulenſpiegel. „Soldatenwort, ein gülden Wort."

„Wer wollte denn," ſo ſprachen ſie, „das Land durch die Exkommunikation bei allen Völkern in Acht und Bann tun? Wer hätte, wenn er es vermocht hätte, Erde und Himmel, Gott und Teufel und die Scharen der Heiligen gegen uns gewappnet? Wer ſchmierte die Hoſtien mit Ochſenblut ein und ließ die hölzernen Statuen weinen? Wer ließ auf unſerm heimatlichen Boden den Sterbegeſang erſchallen, wenn nicht die verfluchte Kleriſei, dieſe Horden faulenzender Mönche, um ihren Reichtum, ihren Einfluß über die Götzenanbeter zu behalten und durch Verderben, Blut und Feuer über das arme Land zu herrſchen? In den Käfig mit den Wölfen, die ſich auf die am Boden Liegenden ſtürzen; in den Käfig mit den Hyänen! Es lebe der Geuſe!"

„Soldatenwort, gülden Wort," entgegnete Ulenſpiegel.

Des andern Tages kam ein Bote von Meſſire de Lumey mit dem Befehl, die neunzehn gefangenen Mönche von Gorkum nach Briel, allwo der Admiral war, bringen zu laſſen.

„Sie werden gehenkt werden," ſagte der Kapitän Marin zu Ulenſpiegel.

„Nicht, ſolange ich am Leben bin," verſetzte er.

„Mein Sohn," ſagte Lamm, „ſprich nicht alſo zu Meſſire de Lumey. Er iſt grimmig und wird dich ohne Gnade mit ihnen henken laſſen."

„Ich werde der Wahrheit gemäß reden," erwiderte Ulenſpiegel. „Soldatenwort, gülden Wort."

„Wenn Du ſie retten kannſt," ſagte Marin, „ſo führe ihre Barke bis Briel. Nimm Rochus, den Lotſen, und Deinen Freund Lamm mit, wenn Du willſt."

„Ja, ich will," antwortete Ulenſpiegel.

Die Barke legte am Quai Vert an, und die neunzehn Mönche ſtiegen hinein. Der furchtſame Rochus wurde ans Steuerruder geſetzt, und Ulenſpiegel und Lamm nahmen wohlbewaffnet im Vorderteil des Fahrzeuges Platz. Verlotterte Söldner, die ſich des Plünderns halber zu den Geuſen geſchlagen hatten, waren bei den hungernden Mönchen. Ulenſpiegel gab ihnen zu trinken und zu eſſen. „Dieſer wird Verrat üben," ſprachen die verlotterten Söldner. Die neunzehn Mönche ſaßen blöd und ſchlotternd in der Mitte, ohngeachtet man im Juli war, die Sonne hell und warm ſchien und ein ſanfter Wind die Segel der Barke ſchwellte, die ſchwer und rundbäuchig über die grünen Wogen glitt.

Darauf redete Pater Nikolas und ſprach zum Steuermann: „Rochus, führt man uns aufs Galgenfeld?" Dann wandte er ſich nach Gorkum, ſtand auf und reckte die Hand aus. „O, Stadt Gorkum! welch großes Wehe haſt Du zu erleiden! Verflucht wirſt Du ſein unter den Städten, denn Du haſt in Deinen Mauern den Samen der Ketzerei großgezogen! O Stadt Gorkum! Und der Engel des Herrn wird nicht mehr an Deinen Toren Wacht halten. Er wird nicht mehr für die Keuſchheit Deiner Jungfrauen, den Mut Deiner Männer und den Reichtum Deiner Kaufleute ſorgen! O Stadt Gorkum, verflucht biſt Du, Unſelige!"

„Verflucht, verflucht," erwiderte Ulenſpiegel, „verflucht wie der Kamm, der durchgefahren iſt und die hiſpaniſchen Läuſe mitgenommen hat. Verflucht wie der Hund, der die Kette zerbricht, wie das edle Roß, das einen grauſamen Reiter von ſich abſchüttelt. Verflucht Du ſelbſt, einfältiger Pfaff, der es ſchlecht findet, daß man die Rute, und wäre ſie von Eiſen, auf dem Rücken der Tyrannen zerbricht."

Der Mönch ſchwieg, ſchlug die Augen nieder und ſchien in frommen Haß verſenkt.

Die Söldner, ſo Plünderns halber zu den Geuſen gekommen

waren, ſaßen bei den Mönchen, die bald Hunger hatten. Ulenſpiegel forderte Schiffsbrot und Hering für ſie. Der Schiffsmeiſter antwortete:

„Werfet ſie in die Maas, da können ſie den Hering ungeſalzen freſſen.“

Darauf gab Ulenſpiegel den Mönchen alles, was er an Brot und Wurſt für ſich und Lamm bei ſich hatte. Der Schiffsmeiſter und die Söldner ſprachen untereinander:

„Das iſt ein Verräter, er füttert die Mönche; er muß angezeigt werden.“

In Dordrecht legte die Barke im Hafen am Bloemen-Key an. Männer, Frauen, Knaben und Mädchen kamen in Menge herbeigelaufen, die Mönche zu ſehen, wieſen mit dem Finger auf ſie oder drohten mit der Fauſt und ſagten zueinander:

„Sehet dieſe Wichte und Gottmacher, die die Leiber zum Scheiterhaufen und die Seelen ins ewige Feuer bringen; ſehet die fetten Tiger und dickbäuchigen Hyänen.“

Die Mönche ſenkten den Kopf und wagten nicht mehr zu ſprechen, und Ulenſpiegel ſah ſie abermals zittern.

„Wir haben noch Hunger, mitleidiger Soldat,“ ſagten ſie.

Aber der Schiffspatron ſprach:

„Wer trinkt allezeit? Der dürre Sand. Wer ißt allezeit? Der Mönch.“

Ulenſpiegel ging in die Stadt, um Brot, Schinken und einen großen Krug Bier für ſie zu holen.

„Eſſet und trinket,“ ſprach er. „Ihr ſeid unſere Gefangenen, aber ich werde Euch retten, wenn ich kann. Soldatenwort, gülden Wort.“

„Weshalb gibſt Du ihnen das? Sie werden Dir's nicht lohnen,“ ſagten die Söldner und ſie ſprachen leiſe miteinander und flüſterten ſich dieſe Worte ins Ohr: „Er hat verſprochen, ſie zu retten; laßt uns ihn wohl bewachen.“

Bei Tagesanbruch gelangten ſie nach Briel. Nachdem ihnen die Tore geöffnet waren, ging ein Eilbote voraus, um Herrn de Lumey ihre Ankunft zu melden.

Kaum hatte er die Kunde empfangen, ſo kam er, notdürftig bekleidet und von etlichen bewaffneten Reitern und Fußgängern gefolgt, angeritten.

Und Ulenſpiegel konnte zum andern Mal den grimmen Admiral ſehen, gekleidet wie ein ſtolzer Herr, der im Überfluß lebt.

„Seid gegrüßt, Ihr Herren Mönche," ſprach er. „Hebt die Hände auf. Wo iſt das Blut der Herren von Egmont und von Hoorn? Ihr zeigt mir eine weiße Pfote, das iſt hübſch von Euch."

Ein Mönch, namens Leonard, ſagte:

„Mach mit uns, was Du willſt. Wir ſind Mönche, keiner wird Anſpruch auf uns erheben."

„Er hat recht geredet," ſprach Ulenſpiegel. „Denn da der Mönch mit der Welt gebrochen hat, die Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, Gattin und Liebſte iſt, ſo wird er in ſeinem letzten Stündlein keinen finden, der Anſpruch auf ihn erhebt. Ich aber, Excellenz, ich will es tun. Da der Kapitän Marin die Kapitulation von Gorkum unterzeichnete, machte er aus, daß dieſe Mönche frei ſein ſollten, wie alle, die in der Zitadelle gefangen wurden und aus der Stadt abzogen. Sie wurden jedoch ohne Grund als Gefangene zurückgehalten. Ich höre, daß ſie gehenkt werden ſollen. Euer Gnaden, ich wende mich in aller Demut an Euch und lege Fürſprache für ſie ein; denn ich weiß: Soldatenwort iſt gülden Wort."

„Wer biſt Du?" fragte Meſſire de Lumey.

„Euer Gnaden," antwortete Ulenſpiegel, „ich bin ein Vläme aus dem ſchönen Land Flandern; ein Bauer und Edelmann, alles zumal. Alſo luſtwandle ich durch die Welt, lobe die guten und ſchönen Dinge und ſpotte der Dummheit mit keckem Schnabel. Und ich will Euch preiſen, ſo Ihr das Verſprechen haltet, das der Kapitän gegeben hat: Soldatenwort iſt gülden Wort."

Aber die Söldner, ſo auf dem Schiff waren, ſagten:

„Euer Gnaden, dieſer Menſch iſt ein Verräter. Er hat verſprochen, ſie zu retten; er hat ihnen Brot, Schinken, Wurſt, Bier gegeben, und uns nichts."

Drauf ſagte Meſſire de Lumey zu Ulenſpiegel:

„Luſtwandelnder Vläme und Ernährer von Mönchen, Du wirſt mit ihnen gehenkt werden.“

„Ich habe keine Furcht,“ erwiderte Ulenſpiegel, „Soldatenwort iſt gülden Wort.“

„Dir iſt der Kamm trefflich geſchwollen,“ ſprach de Lumey.

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen,“ ſprach Ulenſpiegel.

Die Mönche wurden in eine Scheune gebracht und Ulenſpiegel mit ihnen; dort wollten ſie ihn durch theologiſche Argumente bekehren, aber beim Zuhören ſchlief er ein.

Dieweil Herr de Lumey bei Tafel war und ſich an Wein und Fleiſch gütlich tat, kam ein Bote von Gorkum vom Kapitän Marin mit der Abſchrift der Briefe des Schweigers, Prinzen von Oranien: „Befehl an alle Gouverneure der Städte und andrer Orte, daß ſie den Geiſtlichen gleichen Schutz, gleiche Sicherheit und Vorrechte wie dem übrigen Volk angedeihen laſſen.“

Der Bote verlangte bei de Lumey vorgelaſſen zu werden, um ihm die Abſchrift der Briefe zu eignen Händen auszuantworten.

„Wo iſt das Original?“ fragte ihn de Lumey.

„Bei meinem Gebieter Marin,“ ſagte der Bote.

„Und der Tölpel ſchickt mir die Abſchrift!“ ſagte de Lumey. „Wo iſt Dein Paß?“

„Hier, Euer Gnaden,“ ſagte der Bote.

Herr de Lumey las laut vor:

„Der gnädige Herr und Hauptmann Marin Brandt befiehlt allen Beamten, Gouverneuren und Offizieren der Republik, ungefährdet paſſieren zu laſſen“ uſw.

De Lumey ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch und zerriß den Paß. „Blut Gottes,“ ſchrie er, „was unterſteht ſich dieſer Marin, dieſer Lump, der vor der Einnahme von Briel nicht eine Heringsgräte zu beißen hatte! Er betitelt ſich gnädiger Herr und Hauptmann und ſchickt mir Befehle, mir! Er verordnet und befiehlt! Sag Deinem gnädigen Herrn, daß er ſo ſehr Hauptmann und gnädig iſt und ſo trefflich befehlen und verordnen kann, daß die Mönche alſogleich kurz und hoch ſollen aufgehenkt werden, und Du mit ihnen, wenn Du Dich nicht packſt.“

Und mit einem Fußtritt ſtieß er ihn aus dem Saale.

„Zu trinken!“ ſchrie er. „Habt Ihr die Anmaßung dieſes Marin geſehen? Ich werde mein Eſſen wieder ausſpeien, ſo wütend bin ich. Die Mönche ſollen ſtraks in ihrer Scheune gehenkt werden und der luſtwandelnde Bläme ſoll hierher gebracht werden, nachdem er ihrer Hinrichtung beigewohnt hat. Wir wollen doch ſehen, ob er es wagen wird, mir zu ſagen, daß ich ſchlecht getan habe. Blut Gottes! Wozu braucht es hier noch Krüge und Gläſer?“ Und mit lautem Krachen zerbrach er die Becher und das Geſchirr, und niemand traute ſich, mit ihm zu ſprechen. Die Diener wollten die Scherben aufleſen, er duldete es nicht, und indem er ohne Maß die Flaſchen austrank, geriet er noch mehr in Wut, rannte mit großen Schritten umher und trampelte und ſtampfte wütend auf die Scherben. Ulenſpiegel ward vor ihn geführt.

„Nun,“ ſagte er zu ihm, „bringſt Du Kunde von Deinen Freunden, den Mönchen?“

„Sie ſind gehenkt,“ ſagte Ulenſpiegel, „und ein feiger Henker, der aus Habgier ſchlachtet, hat dem einen, nachdem er tot war, Bauch und Seiten aufgeſchlitzt, wie bei einem Schwein, das man ausnimmt, um ſein Fett einem Apotheker zu verkaufen. Soldatenwort iſt nicht mehr gülden Wort.“

De Lumey zerſtampfte die Trümmer des Geſchirrs.

„Du trotzeſt mir, Du vier Schuh hoher Taugenichts, doch Du ſollſt auch gehenkt werden, nicht in einer Scheune, ſondern auf offenem Markt, mit Schimpf und Schande vor allen Leuten.“

„Schande über Euch,“ ſagte Ulenſpiegel. „Schande über uns. Soldatenwort kein gülden Wort mehr.“

„Wirſt Du ſchweigen, Eiſenkopf!“ ſagte Meſſire Lumey.

„Schande über Dich,“ ſprach Ulenſpiegel, „Soldatenwort kein gülden Wort mehr. Beſtrafe lieber die ſchändlichen Händler mit Menſchenfett.“

Darauf ſtürzte ſich Herr de Lumey auf ihn, um ihn zu ſchlagen.

„Schlag zu,“ ſagte Ulenſpiegel, „ich bin Dein Gefangener, aber ich habe keine Furcht vor Dir. Soldatenwort kein gülden Wort mehr.“

Da zog Herr von Lumey ſeinen Degen und hätte Ulenſpiegel gewißlich getötet, dafern nicht Herr von Très-Long ſeinen Arm feſtgehalten und zu ihm geſagt hätte:
„Erbarme Dich! Er iſt ehrlich und tapfer und hat kein Verbrechen begangen.“
Da beſann ſich de Lumey und ſprach:
„Er möge um Pardon bitten“.
Doch Ulenſpiegel blieb ſtehen und ſagte:
„Das werde ich nicht tun.“
„Dann ſoll er zum wenigſten ſagen, daß ich nicht Unrecht gehabt habe,“ ſchrie de Lumey, in Wut geratend.
Ulenſpiegel entgegnete:
„Ich bin kein Speichellecker großer Herren; Soldatenwort kein gülden Wort mehr.“
„Der Galgen ſoll aufgerichtet werden,“ ſagte de Lumey. „Führt ihn hin; ſo wird es ein hanfenes Wort ſein.“
„Ja,“ ſprach Ulenſpiegel, „und vor allem Volk werde ich Dir zurufen: Soldatenwort iſt kein gülden Wort mehr!“
Der Galgen ward auf dem großen Markt errichtet, und die Kunde durchlief alsbald die Stadt, daß Ulenſpiegel, der tapfere Geuſe, gehenkt werden ſollte. Und das Volk ward von Mitleid und Teilnahme ergriffen. In hellen Haufen kam es zum Großen Markt, und Herr de Lumey kam auch angeritten, da er ſelber das Zeichen zur Hinrichtung geben wollte.
Ohne Erbarmen ſah er Ulenſpiegel mit dem Totenhemd angetan, auf der Leiter ſtehen, die Arme am Körper feſtgebunden, die Hände gefaltet, den Strick um den Hals, und den Henker bereit, ſeines Amtes zu walten.
Très-Long ſagte:
„Euer Gnaden, verzeihet ihm, er iſt kein Verräter, und niemand hat je einen Menſchen henken ſehen, weil er aufrichtig und mitleidig war.“
Und als die Männer und Weiber aus dem Volk Très-Long reden hörten, ſchrien ſie: „Erbarmen, Euer Gnaden, Erbarmen und Gnade für Ulenſpiegel!“

„Dieſer Eiſenkopf hat mir getrotzt," ſprach de Lumey, „er möge bereuen und ſagen, daß ich recht getan habe."

„Willſt Du bereuen und ſagen, daß er recht getan habe?" ſagte Très-Long zu Ulenſpiegel.

„Soldatenwort iſt kein gülden Wort mehr," gab Ulenſpiegel zur Antwort.

„Zieht den Strick zu," ſagte de Lumey.

Der Henker wollte gehorchen; da ſprang ein junges Mädchen, ganz in Weiß gekleidet, mit einem Blumenkränzlein im Haar, wie raſend die Stufen des Blutgerüſts hinauf, warf ſich an Ulenſpiegels Bruſt und ſagte:

„Dieſer Mann iſt mein; ich nehme ihn zum Gatten."

Und das Volk klatſchte in die Hände und die Weiber ſchrieen:

„Es lebe das Dirnlein, Ulenſpiegels Retterin!"

„Was bedeutet das?" fragte Herr de Lumey.

Très-Long antwortete:

„Nach Sitte und Brauch der Stadt iſt es Recht und Geſetz, daß ein junges Weib, Jungfrau oder ledig, einen Mann vom Strang errettet, wenn ſie ihn am Fuße des Galgens zum Gatten nimmt."

„Gott iſt mit ihm," ſprach de Lumey, „bindet ihn los."

Darauf ritt er an das Gerüſt heran und ſah das Mägdlein geſchäftig, Ulenſpiegels Stricke zu zerſchneiden. Doch der Henker wollte ſich ihrem Vorhaben widerſetzen und ſagte:

„So Ihr ſie zerſchneidet, wer wird ſie bezahlen?"

Aber das Mägdlein hörte ihn gar nicht.

Da er ſah, daß ſie ſo behend, verliebt und klug war, ward er gerührt.

„Wer biſt Du?" fragte er.

„Ich bin Nele, ſeine Braut, und komme aus Flandern, ihn zu ſuchen."

„Du tateſt recht," ſagte de Lumey in rauhem Ton.

Und er ritt von dannen.

Drauf kam Très-Long heran.

„Kleiner Vläme," ſagte er, „wirſt Du als Ehemann noch Soldat auf unſern Schiffen bleiben?"

„Ja, Herr," antwortete Ulenſpiegel.
„Und Du, Mägdlein, was wirſt Du ohne Deinen Mann anfangen?"
Nele antwortete:
„Wenn Ihr erlaubt, Herr, werde ich auf ſeinem Schiff Pfeifer werden."
„Ich erlaube es," ſagte Très-Long.
Und er gab ihr zwei Gülden für die Hochzeit.
Und Lamm ſagte, vor Freude weinend und lachend:
„Hier ſind noch drei Gülden: wir wollen alles aufeſſen, ich bezahle. Laßt uns zum „Güldenen Kamm" gehen. Mein Freund iſt nicht tot. Es lebe der Geuſe!"
Und das Volk klatſchte Beifall, und ſie gingen zum „Güldenen Kamm", allwo ein großer Schmaus beſtellt ward, und Lamm warf Heller zum Fenſter hinaus für das Volk.
Und Ulenſpiegel ſagte zu Nele:
„Herzallerliebſte, da biſt Du alſo bei mir! O, Jubel! Sie iſt hier, mit Leib, Herz und Seele, mein ſüßes Liebchen. O, die ſanften Augen und die ſchönen roten Lippen, von welchen immer nur gute Worte kamen, Auf unſern Schiffen wirſt Du die Pfeife der Freiheit blaſen. Entſinnſt Du Dich ... Doch nein ... Unſer iſt die gegenwärtige Stunde voller Wonne, und mein iſt Dein Antlitz hold wie Blüten des Roſenmonds. Ich bin im Paradieſe. Doch Du weinſt ...?"
„Sie haben ſie umgebracht," ſprach ſie.
Und ſie erzählte ihm die Leidensgeſchichte.
Und ſich einander anſchauend, weinten ſie vor Liebe und Schmerz.
Und beim Feſtmahl aßen und tranken ſie, und Lamm blickte ſie betrübt an und ſagte:
„Ach, mein Weib, wo biſt Du?"
Und der Prieſter kam und traute Nele und Ulenſpiegel.
Und die Morgenſonne fand ſie nebeneinander auf ihrem Hochzeitslager.
Und Neles Haupt ruhte auf Ulenſpiegels Schulter. Und als ſie beim Sonnenſchein erwachte, ſagte er:

„Blühendes Antlitz und ſanftes Herz, wir werden Flanderns Rächer ſein.“
Und ſie küßte ihn auf den Mund und ſagte: „Närriſcher Sinn und ſtarker Arm, Gott wird Pfeife und Degen ſegnen.“
„Ich werde Dir ein Soldatenkleid machen.“
„Sogleich?“ fragte ſie.
„Sogleich,“ antwortete Ulenſpiegel. „Aber wer ſagt doch, daß morgens die Erdbeeren gut ſind? Dein Mund iſt weit beſſer.“

9

Ulenſpiegel, Lamm und Nele hatten, gleich ihren Freunden und Gefährten, den Klöſtern die Habe wieder abgenommen, ſo dieſe dem Volke durch Prozeſſionen, falſche Wunder und andere römiſche Gaukeleien aus der Taſche gezogen hatten.
Dies war gegen den Befehl des Schweigers, des Freiheitsprinzen, aber das Geld diente zur Bezahlung der Kriegskoſten.
Lamm Goedzak, nicht zufrieden, ſich mit Geld zu verſorgen, raubte Schinken, Würſte, Flaſchen, Wein und Bier aus den Klöſtern und kehrte frohgemut zurück, ein Wehrgehenk mit Geflügel, Truthennen, Kapaunen, Hühnern und Rücken auf der Bruſt tragend und etliche mönchiſche Kälber und Schweine an einem Strick hinterdreinſchleifend. Und das gemäß dem Kriegsrecht, wie er ſagte.
Hocherfreut über jede Beute, trug er ſie aufs Schiff, damit man damit Schmauſereien und Gelage veranſtaltete; gleichwohl beklagte er ſich, daß der Schiffskoch in der Wiſſenſchaft der Brühen und Fleiſchgerichte ſo unbewandert ſei.
Eines Tages, da die Geuſen ſiegesfroh ihren Wein ſchlürften, ſprachen ſie zu Ulenſpiegel:
„Du haſt immer die Naſe nach dem Winde, um Zeitung vom Feſtland zu wittern; Du kennſt alle Kriegsabenteuer: ſing ſie uns vor. Indes wird Lamm die Trommel ſchlagen und der hübſche Pfeifer wird nach dem Takt Deines Liedes blaſen.“

Und Ulenſpiegel ſagte:
„An einem hellen, kühlen Maitage findet Ludwig von Naſſau, der in Mons einzurücken gedenkt, nicht Fußſoldaten noch Reiterei. Etliche heimliche Anhänger hielten ein Tor offen und eine Brücke war herabgelaſſen, auf daß er in Beſitz der Stadt käme. Aber die Bürger bemächtigten ſich der Stadt und des Tores. Wo ſind des Grafen Ludwig Soldaten? Die Bürger wollen die Brücke aufziehen. Graf Ludwig ſtößt ins Horn."
Und Ulenſpiegel ſang:

„Wo iſt Dein Fußvolk, Deine Reiterei?
Sie ſind im Wald verirrt, zerſtampfen alles,
So dürres Reis wie zarte Maienblumen.
Die liebe Sonne läſſet ihre roten
Und kriegeriſchen Angeſichter glänzen
Und ihrer Renner blanke Kruppen.
Graf Ludwig ſtößt ins Horn.
Sie hören ihn. Rühret die Trommel leiſe.

Im ſcharfen Trab, die Zügel verhängt,
Schnell wie der Blitz, wie Wolkenzug,
Ein Wirbelwind von klirrendem Stahl,
Fliegen die ſchweren Reiter heran!
Im Sturm, im Sturm! vorwärts, drauf los!
Die Brücke hebt ſich ... Geſpornt
Der Schlachtroſſe blutende Flanken!
Die Brücke hebt ſich ... Die Stadt iſt verloren!

Sie ſind davor. Iſt es zu ſpät?
In geſtrecktem Galopp, die Zügel verhängt,
Sprengt auf die Brücke, die wieder ſinkt,
Guitoy de Chaumont auf ſpaniſchem Hengſt.
Die Stadt gewonnen! Höret Ihr
Auf dem Pflaſter von Mons,
Schnell wie der Blitz, wie der Wolkenzug,
Den Wirbelwind von klirrendem Stahl?

Heil Chaumont und dem ſpaniſchen Hengſt
Schmettert, Trompeten! Schlaget die Freudentrommel!
Im Neumond iſt's, da die Wieſen duften;
Die Lerche ſteigt ſingend gen Himmel.
Heil dem Vogel der Freiheit!
Rühret die Siegestrommel!
Heil Chaumont und dem Hengſt! Wohlauf, getrunken!
Die Stadt iſt gewonnen! ... Es lebe der Geuſe!"

Und die Geuſen ſangen auf den Schiffen: „Chriſte, ſchau nieder auf Deine Soldaten. Schärfe unſere Waffen, Herr. Es lebe der Geuſe!"
Und Nele ließ lächelnd die ſchrillen Töne der Pfeife erklingen, und Lamm ſchlug die Trommel, und die güldenen Kelche und die Freiheitslieder erhoben ſich zum Himmel, dem Tempel Gottes. Und gleich Meerjungfrauen murmelten die klaren, kühlen Wogen melodiſch um das Schiff.

10

An einem Tag im Auguſtmond, einem ſchwülen, heißen Tage blies Lamm Trübſal. Seine luſtige Trommel war ſtill und ſchlief, und die Trommelſtöcke ſahen aus ſeiner Kriegstaſche hervor.
Ulenſpiegel und Nele lächelten vor verliebten Wohlbehagen und wärmten ſich in der Sonne; die Marswachen pfiffen oder ſangen, dieweil ſie über das weite Meer Ausſchau hielten, ob ſie am Horizont nicht etwelche Beute erſpähten. Wenn Tres-Long ſie fragte: ſagten ſie immer: „Niets, nichts."
Und Lamm, bleich und niedergedrückt, ſeufzte erbärmlich. Und Nele ſagte:
„Woher kommt es, Lamm, daß Du ſo bekümmert biſt?"
Und Ulenſpiegel ſprach zu ihm:
„Du wirſt mager, mein Sohn."
„Ja," ſagte Lamm, „ich bin betrübt und mager. Mein Herz büßt ſeine Heiterkeit und mein Vollmondsgeſicht ſeine Friſche ein.

Ja, lacht nur über mich, Ihr, die Ihr Euch durch tausend Gefahren wiederfandet. Spottet des armen Lamm, der, wiewohl verheiratet, wie ein Witwer lebt, indes die da", sprach er, auf Nele deutend, „ihren Mann der Umarmung des Strickes entriß, der sein letztes Liebchen sein wird. Sie tat wohl daran, Gott sei gelobt, aber sie muß nicht über mich lachen. Jawohl, Du mußt nicht über den armen Lamm lachen, Nele, mein Herzchen! Mein Weib lacht für zehn. Ach, Ihr Weiber seid grausam gegen die Schmerzen Andrer. Ja, mein Herz ist betrübt, vom Schmerze der Trennung verwundet, und nichts kann es trösten, denn sie allein."

„Oder irgend ein Fleischgericht," sagte Ulenspiegel.

„Wohl," sprach Lamm, „wo ist auf diesem elenden Schiffe das Fleisch? Auf den Schiffen des Königs kriegen sie es viermal in der Woche, dafern nicht Fasttag ist, und dreimal Fisch. Was die Fische angeht, Gott verdamme mich, wenn dies Faserzeug / ich meine ihr Fleisch / etwas anderes tut als mir unnütz das Blut zu erhitzen, mein armes Blut, das sich bald in Wasser verwandeln wird. Sie haben Bier, Käse, Suppe und gutes Getränk. Ja, sie haben alles für des Magens Behagen: Schiffszwieback, Roggenbrot, Bier, Butter, Rauchfleisch; ja, alles: gedörrten Fisch, Käse, Senfsamen, Salz, Bohnen, Erbsen, Grütze, Essig, Öl, Talg, Holz und Kohlen. Uns aber hat man verboten, Vieh zu rauben, wessen es auch sei, eines Bürgers, Abtes oder Edelmannes. Wir essen Hering und trinken Dünnbier. Wehe, ich habe nichts mehr; nicht Frauenliebe, noch guten Wein, nicht Doppel-Braunbier, noch gute Nahrung. Wo sind hier unsere Freuden?"

„Das will ich Dir sagen, Lamm," antwortete Ulenspiegel. „Auge um Auge, Zahn um Zahn. In der Bartholomäusnacht zu Paris haben sie zehntausend freie Seelen allein in der Stadt Paris getötet, der König hat selbst auf sein Volk geschossen. Erwache, Vläme, ergreife das Beil ohne Erbarmen: Das sind unsere Freuden. Triff den feindlichen, römischen Spanier, wo immer Du ihn findest. Laß Deine Esserei beiseite. Sie haben die Opfer, tot oder lebendig, an ihren Fluß geschafft und sie zu ganzen

Wagenladungen ins Waſſer geworfen. Tot oder lebendig, hörſt Du, Lamm? Die Seine war neun Tage lang rot, und die Raben ließen ſich in Scharen auf die Stadt nieder. In La Charité, Rouen, Toulouſe, Lyon, Bordeaux, Bourges und Meaux war das Blutbad entſetzlich. Siehſt Du die Scharen vollgefreſſener Hunde, die ſich bei den Kadavern niederlegen? Ihre Zähne ſind müde von der Arbeit; der Flug der Raben iſt ſchwerfällig, ſo ſehr haben ſie ſich den Magen mit dem Fleiſche der Opfer angefüllt. Hörſt Du die Stimmen der Seelen, Lamm, die um Rache und Mitleid gen Himmel ſchreien? Erwache, Uläme. Du ſprichſt von Deiner Frau. Ich glaube nicht, daß ſie untreu iſt, aber betört, und ſie liebt Dich noch, armer Freund. Sie war nicht unter den Damen vom Hofe, die in der Nacht des Blutbades die Leichen entblößten, um zu ſehen, ob ihre Männlichkeit groß oder klein war. Und ſie lachten, dieſe großen Damen, groß in Unzucht. Freue Dich, mein Sohn, trotz Deines Fiſches und Dünnbiers. Wenn der Nachgeſchmack des Herings widerlich iſt, ſo iſt es der Geruch dieſer Geilheit noch mehr. Die geſchlachtet haben, halten Feſtmahle, und mit ſchlecht gewaſchenen Mörderhänden zerlegen ſie die fetten Gänſe, um den artigen Pariſer Edelfräulein die Flügel, Füße und das Hinterteil anzubieten. Die aber hatten zuvor anderes Fleiſch, kaltes Fleiſch berührt."

„Ich werde nicht mehr klagen, mein Sohn," ſagte Lamm und ſtand auf. „Für die freien Seelen iſt der Hering eine Fettammer und das Dünnbier gleicht Malvaſier."

Und Ulenſpiegel ſprach:

„Es lebe der Geuſe! Laßt uns nicht klagen, Brüder.
In Trümmern und Blut
Erblüht die Roſe der Freiheit.
So Gott für uns iſt, wer mag wider uns ſein?

Nach dem Triumph der Hyäne
Kommt die Zeit des Löwen.
Ein Tatzenhieb ſtreckt ſie aufgeſchlitzt nieder.
Auge um Auge. Zahn um Zahn. Es lebe der Geuſe!"

Und die Geuſen auf den Schiffen ſangen:

„Das gleiche Los droht uns vom Herzog.
Auge um Auge, Zahn um Zahn,
Wunde um Wunde. Es lebe der Geuſe!“

II

In einer düſteren Nacht, da der Donner in den Tiefen der Wetterwolken grollte, war Ulenſpiegel mit Nele auf Deck und ſprach:

„All unſere Lichter ſind gelöſcht. Wir ſind Füchſe, die nachts auf das ſpaniſche Geflügel lauern, das iſt auf ihre zweiundzwanzig Ruffs, reiche Schiffe, darauf die Laternen ſchimmern, die für ſie böſe Sterne ſind. Und wir werden ſie verfolgen.“

Nele ſprach:

„Dieſe Nacht iſt eine Zaubernacht. Der Himmel iſt ſchwarz wie der Höllenſchlund, die Sterne funkeln wie Satans Lächeln, der ferne Donner grollt dumpf, die Möwen fliegen laut kreiſchend vorüber. Das Meer wälzt ſeine phosphorſchimmernden Wellen wie ſilberne Schlangen. Tyll, mein Geliebter, komm in die Welt der Geiſter. Nimm das Zauberpulver“...

„Werde ich die Sieben ſehen, Liebchen?“

Und ſie nahmen das Zauberpulver.

Und Nele drückte Ulenſpiegel die Augen zu und Ulenſpiegel ſchloß ſie Nele. Und ſie erblickten ein grauſames Schauſpiel.

Himmel, Erde und Meer waren voll von Männern, Weibern und Kindern, die da arbeiteten, ruderten, wanderten oder träumten. Das Meer ſchaukelte ſie, die Erde trug ſie und ſie wimmelten wie Aale in einem Korbe.

Sieben Männer und Frauen ſaßen mitten im Himmel auf Thronen, die Stirnen mit einem glänzenden Sterne gekrönt; aber ſie waren ſo verſchwommen, daß Nele und Ulenſpiegel nur ihre Sterne deutlich erblickten.

Das Meer ſtieg bis zum Himmel und wälzte in ſeinem Schaum eine Unzahl von Schiffen, deren Maſten und Takelwerk nach der Willkür der ſtürmiſch bewegten Wogen aneinanderſtießen, ſich ver-

wickelten, zerbrachen und zerſpellten. Dann erſchien ein Schiff inmitten aller andern. Seine Verſchalung war von glühendem Eiſen, der ſtählerne Kiel ſcharf wie ein Meſſer. Das Waſſer ſchrie und ächzte, wenn es hindurchfuhr. Der Tod ſaß hohnlachend auf dem Heck, in der einen Hand ſeine Hippe, in der andern eine Peitſche, womit er ſieben Perſonen ſchlug. Die eine war ein trübſeliger, magerer, hochmütiger, ſchweigſamer Menſch. In der einen Hand hielt er ein Zepter, in der andern einen Degen. Neben ihm ſaß eine rothaarige Dirne auf einer Ziege, ihre Brüſte waren bloß, ihr Kleid offen und ſie hatte freche Augen. Unzüchtig reckte ſie ſich zur Seite eines alten Juden, der Nägel aufſammelte, und eines dicken, gedunſenen Mannes, der allemal umfiel, wenn ſie ihn aufrichtete. Ein mageres, wütendes Weib prügelte alle beide. Der dicke Mann rächte ſich nicht, noch minder ſeine rothaarige Gefährtin. Ein Mönch in ihrer Mitte aß Würſte. Ein Weib, das auf der Erde lag, kroch wie eine Schlange zwiſchen den andern hindurch, biß den alten Juden wegen ſeiner alten Nägel, den gedunſenen Mann, weil er zu gemächlich war, die rothaarige Dirne wegen des feuchten Schimmers ihrer Augen, den Mönch wegen der Würſte, und den Magern wegen ſeines Zepters. Und alsbald prügelten ſich alle.

Als ſie weiterfuhren, ward die Schlacht auf dem Meer, im Himmel und auf Erden entſetzlich. Es regnete Blut. Die Schiffe wurden von Beilhieben, Büchſen- und Kanonenſchüſſen zerſchmettert, ihre Trümmer flogen mitten im Pulverdampf in die Luft. Auf dem Lande prallten die Heere wie eherne Mauern zuſammen. Städte, Dörfer und Ernten verbrannten unter Geſchrei und Tränen. Die ſtolzen Schattenriſſe der ragenden Glockentürme hoben ſich wie ſteinerne Spitzenzier vom Feuerſchein ab; dann ſtürzten ſie gleich gefällten Eichen dröhnend zu Boden. Schwarze Reiter, zahlreich und dicht wie Ameiſenhaufen, den Degen in der Hand und die Piſtole in der Fauſt, töteten Männer, Weiber und Kinder. Etliche ſchlugen Löcher ins Eis und ſenkten lebende Greiſe hinein; andere ſchnitten den Weibern die Brüſte ab und ſtreuten Pfeffer darauf, andere henkten Kinder in den Eſſen auf.

Die des Tötens müde waren, taten irgend einem Mädchen oder einer Frau Gewalt an, tranken, ſpielten Würfel und wühlten mit roten Fingern in Goldhaufen, dem Ertrage der Plünderung.
Die ſieben Sterngekrönten riefen: „Erbarmen für die arme Welt!“
Und die Geſpenſter hohnlachten. Und ihre Stimmen glichen denen von tauſend Fiſchadlern, die zumal ſchrieen. Und der Tod ſchwang ſeine Hippe.
„Hörſt Du ſie?“ ſagte Ulenſpiegel; „das ſind die Raubvögel der armen Menſchen. Sie nähren ſich von kleinen Vögeln, nämlich den Schlichten und Guten.“
Die ſieben Sterngekrönten riefen: „Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit!“
Und die ſieben Geſpenſter hohnlachten. Und ihre Stimmen glichen denen von tauſend Fiſchadlern, die zumal ſchrieen. Und der Tod peitſchte ſie.
Und das Schiff fuhr mitten hindurch und ſchnitt Kriegsſchiffe, Boote, Männer, Weiber und Kinder entzwei. Die Klagen der Opfer, die „Erbarmen“ riefen, widerhallten auf dem Meere. Und das rote Schiff ſegelte über ſie alle hinweg, dieweil die lachenden Geſpenſter gleich Seeadlern ſchrieen. Und der Tod trank hohnlachend das blutige Waſſer.
Da das Schiff im Nebel verſchwunden war, hörte die Schlacht auf und die ſieben Sterngekrönten vergingen.
Und Ulenſpiegel und Nele ſahen nichts mehr denn den ſchwarzen Himmel, die hochgehende See, die düſtern Wetterwolken, die auf dem phosphorſchimmernden Waſſer heranzogen, und ganz nahe rote Sterne. Es waren die Laternen der zweiundzwanzig Kuffs. Das Meer und der Donner grollten dumpf.
Und Ulenſpiegel läutete ſacht die Alarmglocke und rief: „Der Spanier, der Spanier! Er ſegelt auf Vliſſingen!“ Und der Ruf hallte wider durch die ganze Flotte.
Und Ulenſpiegel ſagte zu Nele:
„Ein grauer Schimmer breitet ſich über Himmel und Meer aus. Die Laternen leuchten nur noch ſchwach; der Tag bricht an, der Wind friſcht auf, die Wogen ſchleudern ihren Schaum über das

Deck der Schiffe, ein ſtarker Regen fällt und hört ſogleich wieder auf. Die Sonne geht ſtrahlend auf und vergoldet die Wogenkämme; das iſt Dein Lächeln, Nele, friſch wie der Morgen, ſanft wie der Sonnenſtrahl."

Die zweiundzwanzig Ruffs ſegeln vorbei. Auf den Schiffen der Geuſen dröhnen die Trommeln und ſchrillen die Pfeifen; de Lumey ruft: „Auf Befehl des Prinzen: Klar zum Entern!" Ewont Pieterſen Wort, Vizeadmiral, ruft. „Auf Befehl Seiner Gnaden von Oranien und des Herrn Admirals: Klar zum Entern!" Auf allen Schiffen, „Johanna", „Schwan", „Anne-Mie", „Geuſe", „Kompromiß", „von Egmont", „von Hoorn", „Willem de Zwyger", rufen alle Kapitäne: „Auf Befehl ſeiner Gnaden von Oranien und des Herrn Admirals: Klar zum Entern!"

„Klar zum Entern! es lebe der Geuſe!" rufen die Soldaten und Matroſen.

Très-Longs Hucker, „Briel" genannt, auf dem Ulenſpiegel und Lamm ſind, gefolgt von „Johanna", „Schwan" und „Geuſe", erobert vier Ruffs. Die Geuſen werfen alles, was ſpaniſch iſt, ins Waſſer, nehmen die Niederländer gefangen, leeren die Schiffe aus wie Eierſchalen und laſſen ſie ohne Maſt noch Segel in die Rhede treiben. Dann machen ſie Jagd auf die achtzehn andern. Der Wind weht heftig von Antwerpen, die Längsſeiten der ſchnellen Schiffe neigen ſich unter der Wucht der geſchwellten Segel ins Waſſer des Fluſſes, wie Mönchswangen beim Winde, der aus den Küchen kommt. Die Ruffs fahren ſchnell; die Geuſen verfolgen ſie bis in die Rhede von Middelburg unter dem Feuer der Forts. Da entſpinnt ſich eine blutige Schlacht. Die Geuſen ſchwingen ſich mit Äxten auf die Decks der Schiffe, die alsbald mit abgehauenen Armen und Beinen überſäet ſind, alſo daß ſie nach der Schlacht körbeweiſe in die Fluten geworfen werden müſſen. Die Forts feuern auf ſie; ſie ſpotten ihrer, und mit dem Ruf: „Es lebe der Geuſe!" nehmen ſie Pulver, Bomben, Kugeln und Getreide aus den Ruffs. Nachdem ſie ſie entleert haben, ſtecken ſie ſie in Brand, laſſen ſie rauchend und brennend in der Rhede zurück und ſegeln nach Vliſſingen.

Von dort werden ſie Mannſchaft ausſenden, um die Deiche von Holland und Zeeland zu durchſtechen und beim Bau neuer Schiffe zu helfen, ſonderlich der Vlieboote von hundertundvierzig Tonnen, welche bis zu zwanzig gußeiſerne Feldſtücke tragen können.

12

Es ſchneit auf die Schiffe. Ganz weiß iſt die Luft bis weit in die Ferne und ohn Unterlaß fällt der Schnee und ſinkt weich in die ſchwarze Flut, wo er ſchmilzt.

Es ſchneit auf das Land, ganz weiß ſind die Wege, ganz weiß die ſchwarzen Umriſſe der entblätterten Bäume. Kein Laut als die fernen Glocken von Haarlem, welche die Stunde läuten, und das fröhliche Glockenſpiel, das ſeine gedämpften Töne in die dicke Luft hinausſendet.

„Ihr Glocken, läutet nicht, Ihr Glocken, ſpielt Eure ſchlichten, holden Weiſen nicht: Don Federigo naht, der junge Blutherzog. Er marſchiert auf Dich los, und, ihm folgen fünfunddreißig Fähnlein Spanier, Deine tödlichen Feinde, o Haarlem, Stadt der Freiheit; zweiundzwanzig Fähnlein Wallonen, achtzehn Fähnlein Deutſche, achthundert Pferde und viel Geſchütz. Hörſt Du das Dröhnen dieſes mörderiſchen Eiſenwerks auf den Lafetten? Falkonetts, Feldſchlangen, kurze Kanonen mit großem Rachen, all das iſt für Dich, Haarlem. Glocken, läutet nicht, Glockenſpiel, ſende Deine frohen Weiſen nicht in die dicke Schneeluft hinauf.“

„Wir Glocken werden läuten; ich, das Glockenſpiel, werde meine kühnen Klänge in die dicke Schneeluft hinausſenden.“ Haarlem iſt die Stadt der tapferen Herzen, der mutigen Frauen. Ohne Furcht ſieht ſie von ihren Glockentürmen die ſchwarzen Scharen ihrer Henker wie hölliſche Ameiſenhaufen kribbeln. Ulenſpiegel, Lamm und hundert Meergeuſen ſind in ihren Mauern. Ihre Flotte kreuzt auf dem See.“

„Mögen ſie kommen!“ ſagen die Einwohner. „Wir ſind nur Bürger, Fiſcher, Seeleute und Frauen. Um bei uns einzudringen,

braucht Herzog Albas Sohn, ſo ſagt er, keine andren Schlüſſel als ſein Geſchütz. Möge er die ſchwachen Tore öffnen, wenn er kann; er wird Männer dahinter finden. Läutet, Glocken; ſende Deine fröhlichen Weiſen, o Glockenſpiel, in die ſchwere Schneeluft hinauf.

„Wir haben nur ſchwache Mauern und Gräben nach alter Art. Vierzehn Kanonen ſpeien ihre ſechsundvierzigpfündigen Kugeln auf die Cruys-poort. Stellt Männer hin, wo Steine fehlen. Die Nacht kommt, ein jeder arbeitet; es iſt, als habe das Geſchütz nie hindurch geſchoſſen. Auf die Cruys-poort haben ſie ſechshundertachtzig Kugeln geſchoſſen, auf die Porte Saint-Jean ſechshundertfünfundſiebzig. Dieſe Schlüſſel ſchließen nicht, denn ſiehe, dahinter erhebt ſich ein neues Bollwerk. Läutet, Glocken, ſende, Glockenſpiel, Deine fröhlichen Weiſen in die ſchwere Schneeluft hinauf.

„Das Geſchütz ſchießt, ſchießt immerfort gegen die Mauern; die Steine ſpringen ab, die Mauerecken ſtürzen ein. Die Breſche iſt weit genug, daß eine Kompagnie in Front hindurch könnte. „Sturm! Tod! Tod!“ ſchreien ſie. Sie ſtürmen an, es ſind ihrer zehntauſend. Laßt ſie mit ihren Laufbrücken und Sturmleitern die Feſtungsgräben paſſieren. Unſer Geſchütz iſt bereit. Das iſt die Schar der Todgeweihten. Grüßt ſie, Kanonen der Freiheit! Sie grüßen: die Kettenkugeln, die brennenden Pechkränze, die ziſchend fliegen und die Maſſe der Stürmenden durchbrechen, zerſchlagen, in Brand ſetzen und blenden, alſo daß ſie weichen und in Verwirrung fliehen. Fünfzehnhundert Tote erfüllen den Graben. Läutet, Glocken, und Du, Glockenſpiel, ſende Deine fröhlichen Weiſen in die ſchwere Schneeluft hinauf!

„Erneuert den Sturm! Sie wagen es nicht. Sie verlegen ſich wieder aufs Schießen und Minenlegen. Wir verſtehen uns auch auf dieſe Kunſt. Unter ihnen, unter ihnen zündet die Lunte an; lauft, wir werden ein ſchönes Schauſpiel ſehen. Vierhundert Spanier fliegen in die Luft. Das iſt nicht der Weg nach dem ewigen Feuer. O, der ſchöne Tanz beim ſilbernen Klang unſerer Glocken, bei der fröhlichen Muſik unſeres Glockenſpiels!

„Sie ahnen nicht, daß der Prinz über uns wacht, daß alle Tage Schlitten mit Getreide und Pulver durch wohlbewachte Zugänge zu uns gelangen; das Getreide für uns, das Pulver für sie. Wo sind ihre sechshundert Deutschen, die wir im Haarlemer Wald erschlugen und ertränkten? Wo sind die elf Fahnen, die wir ihnen abnahmen, die sechs Geschütze und fünfzig Ochsen? Wir hatten einen Mauergürtel, jetzt haben wir deren zwei. Selbst die Frauen kämpfen, und Rennan führt ihre tapfere Schar. Kommt, Henker, rückt in unsere Gassen ein, die Kinder werden Euch mit ihren kleinen Messern die Kniekehlen zerschneiden. Läutet, Ihr Glocken, und du, Glockenspiel, sende Deine fröhlichen Weisen in die dicke Luft hinauf!

„Aber das Glück ist nicht mit uns. Die Flotte der Geusen ist auf dem See geschlagen. Geschlagen sind die Truppen, die Oranien uns zu Hilfe geschickt hatte. Es friert, es friert stark. Keine Hilfe! Auch leisten wir, tausend gegen zehntausend, fünf Monate lang Widerstand. Jetzt müssen wir mit unsern Peinigern unterhandeln. Wird der junge Blutherzog, der uns den Untergang schwor, von keinem Vergleich hören wollen? Wir wollen alle Soldaten mit ihren Waffen ausfallen lassen, sie werden die feindlichen Scharen durchbrechen. Aber die Frauen sind an den Toren und fürchten, man werde sie allein die Stadt bewachen lassen. Glocken, läutet nicht mehr; Glockenspiel, sende Deine fröhlichen Weisen nicht mehr in die Luft hinauf!

„Jetzt haben wir Juni, das Heu duftet, das Getreide wird gülden in der Sonne, die Vögel singen; wir haben fünf Monde lang Hunger gelitten, die Stadt ist in Trauer. Wir ziehen alle aus Haarlem heraus, die Schützen voran, um den Weg zu bahnen, die Frauen und die Kinder und der Magistrat hinterdrein, beschützt vor dem Fußvolk, das über die Bresche Wacht hält. Ein Brief, ein Brief des jungen Blutherzogs. Ist's Tod, was er kündet? Nein, Leben für alles, was in der Stadt ist. O unerwartete Güte — Lüge vielleicht! Wirst Du wiederum singen, fröhliches Glockenspiel? Sie rücken in die Stadt ein."

Ulenspiegel, Lamm und Nele hatten die Tracht der deutschen

Söldner angelegt, die, sechshundert an der Zahl, mit ihnen im Kloſter der Auguſtiner eingeſperrt waren.

„Wir werden heute ſterben," ſagte Ulenſpiegel ganz leiſe zu Lamm.

Und er preßte Neles reizenden Körper, der vor Furcht bebte, an ſeine Bruſt.

„Ach, meine Frau, die werde ich nicht wiederſehen," ſprach Lamm. „Aber vielleicht wird uns unſere deutſche Soldatentracht das Leben retten?"

Ulenſpiegel ſchüttelte den Kopf zum Zeichen, daß er an keine Gnade glaubte.

„Ich höre den Lärm des Plünderns nicht," ſagte Lamm.

Ulenſpiegel erwiderte:

„Die Bürger haben dem Abkommen gemäß Plünderung und Leben um die Summe von zweihundertvierzigtauſend Gülden erkauft. Sie werden binnen zwölf Tagen hunderttauſend Gülden bar und den Reſt drei Monate ſpäter zahlen. Den Frauen iſt anbefohlen, ſich in die Kirche zurückzuziehen. Ohne Zweifel werden ſie jetzt mit dem Morden beginnen. Hörſt Du, wie ſie Blutgerüſte nageln und die Galgen aufrichten."

„Ach, wir werden ſterben," ſagte Nele; „mich hungert!"

„Ja," flüſterte Lamm Ulenſpiegel zu, „der junge Blutherzog hat geſagt, daß wir ausgehungert gefügiger ſein werden, wenn man uns zum Tode führt."

„Mich hungert ſo ſehr," ſagte Nele.

Am Abend kamen Soldaten und verteilten ein Brot für ſechs Mann.

„Dreihundert walloniſche Soldaten ſind auf dem Markt gehenkt worden," ſagten ſie. „Bald werdet Ihr drankommen. Es war von jeher Hochzeit der Geuſen mit dem Strick."

Am nächſten Abend kamen ſie wiederum mit ihrem Brot für ſechs Mann:

„Vier vornehme Bürger ſind enthauptet worden," ſagten ſie. „Zweihundertneunundvierzig Soldaten ſind zu zweit zuſammen gebunden und ins Meer geworfen. Die Krabben werden

dies Jahr fett werden. Ihr anderen habt kein gutes Aussehen seit dem 7. Juli, wo Ihr hier seid. Die Niederländer sind Fresser und Säufer; wir Spanier haben an zwei Feigen zum Nachtmahl genug."

„Darum also," antwortete Ulenspiegel, „muß man Euch überall beim Bürger vier Mahlzeiten von Fleisch, Geflügel, Rahmspeisen, Wein und Eingemachten bereiten; darum braucht Ihr Milch, um die Leiber Eurer Mustachos zu waschen, und Wein, um die Füße Eurer Pferde zu baden?"

Am 18. Juli sagte Nele:

„Ich habe nasse Füße; was ist das?"

„Blut," sagte Ulenspiegel.

Am Abend kamen die Soldaten abermals mit ihrem Brote für sechs.

„Wo der Strick nicht mehr hinreicht, tut das Schwert die Arbeit," sagten sie. „Dreihundert Soldaten und siebenundzwanzig Bürger, die aus der Stadt zu entfliehen gedachten, lustwandeln jetzt mit dem Kopf in der Hand in die Hölle."

Am folgenden Tag drang das Blut wiederum ins Kloster. Die Soldaten kamen, nicht um Brot zu bringen, sondern nur, um die Gefangenen zu betrachten. Sie sagten:

„Die fünfhundert Wallonen, Engländer und Schotten, so gestern geköpft sind, sahen gesünder aus. Diese da haben gewißlich Hunger; aber wer sollte Hungers sterben, wenn nicht der Geuse?"

Und wahrlich, bleich, abgezehrt, kraftlos und in kaltem Fieber erzitternd, waren sie alle Gespenstern gleich.

Am sechzehnten August um fünf Uhr abends traten die Soldaten lachend ein und gaben ihnen Brot, Käse und Bier. Lamm sprach:

„Das ist die Henkersmahlzeit."

Um zehn Uhr kamen vier Fähnlein; die Kapitäne ließen die Türen des Klosters öffnen und befahlen den Gefangenen, zu viert hinter den Pfeifern und Trommlern zu marschieren, bis an den Ort, wo man ihnen Halt gebieten würde. Manche Straßen waren rot, und sie schritten nach dem Galgenfeld.

Hier und da waren die Wieſen mit Blutlachen befleckt; Blut war rings um die Mauern. Die Raben kamen von allen Seiten in Scharen; die Sonne verbarg ſich in einer Nebelſchicht. Der Himmel war noch hell, und in ſeinen Tiefen tauchten zaghaft die Sterne auf. Plötzlich vernahmen ſie klägliches Geheul.
Die Soldaten ſagten:
„Die da ſchreien, ſind die Geuſen aus dem Fort Fuycke, außerhalb der Stadt; man läßt ſie Hungers ſterben.“
„Auch wir werden ſterben,“ ſagte Nele.
Und ſie weinte.
„Die Aſche brennt auf meinem Herzen,“ ſagte Ulenſpiegel.
„Ach,“ ſprach Lamm auf Vlämiſch / die Soldaten des Geleits verſtanden dieſe ſtolze Sprache nicht / „ach,“ ſprach Lamm, „daß ich dieſen Blutherzog halten und ihn zwingen könnte, alle Stricke, Galgen, Folterbänke, hölzerne Pferde, Gewichte und ſpaniſche Stiefel zu freſſen, bis ihm die Haut platzte; daß ich ihm das von ihm vergoſſene Blut eingießen könnte, und daß Holzſplitter und Eiſenſtücke durch ſeine zerriſſene Haut und ſeine entblößten Eingeweide drängen! Und wenn er noch nicht den Geiſt aufgäbe, würde ich ihm das Herz aus der Bruſt reißen und es ihn roh und giftig freſſen laſſen. Dann würde er ſicherlich aus dem Leben abſcheiden und in den Schwefelpfuhl fallen, wo der Teufel es ihn für und für eſſen ließe. Und ſo während der ganzen langen Ewigkeit.“
„Amen,“ ſagten Ulenſpiegel und Nele.
„Aber ſiehſt Du nichts?“ fragte ſie.
„Nein,“ ſagte er.
„Ich ſehe im Weſten fünf Männer und zwei Frauen im Kreiſe ſitzen,“ ſagte ſie. „Der eine iſt mit Purpur bekleidet und trägt eine güldene Krone. Er ſcheint das Haupt der andern zu ſein, die alle zerlumpt und bettelhaft ſind. Von Oſten her ſeh ich eine andere Schar von ſieben kommen. Auch ihnen gebeut einer, der in Purpur gekleidet iſt, doch er trägt keine Krone. Und ſie ſtoßen auf die aus Weſten, und ſie kämpfen in der Wolke gegen ſie; aber ich ſehe nichts mehr.“

„Die Sieben," ſprach Ulenſpiegel.
„Ich höre," ſagte Nele, „neben uns im Laub eine Stimme gleich einem Hauch ſprechen:

„Durch Krieg und Feuer,
Durch Piken und Schwerter
Suche;
In Tod und Blut,
In Trümmern und Tränen
Finde."

„Andere als wir werden das Land Flandern befreien," erwiderte Ulenſpiegel. „Die Nacht wird ſchwarz, die Soldaten zünden Fackeln an. Wir ſind beim Galgenfeld. O, ſüße Liebſte, warum biſt Du mir gefolgt? Hörſt Du nichts mehr, Nele?"
„Doch," ſprach ſie, „ein Klirren von Waffen in den Kornfeldern. Und da über dieſem Hügel, welcher den Weg, den wir einſchlagen, überragt, ſiehſt Du den roten Fackelſchein auf dem Erz blinken? Ich ſehe feurige Punkte von Büchſenlunten. Schlafen unſere Wächter, oder ſind ſie blind? Hörſt Du den Donnerſchlag? Siehſt Du die Spanier von Kugeln durchbohrt fallen? Hörſt Du: „Es lebe der Geuſe!" Sie ſtürmen den Pfad hinauf mit vorgeſtreckter Pike; mit Äxten ſteigen ſie längs des Hügels hinunter. Es lebe der Geuſe!"
„Es lebe der Geuſe!" riefen Lamm und Ulenſpiegel.
„Schau, da ſind Soldaten, die uns Waffen geben," ſagte Nele.
„Nimm, Lamm, nimm, mein Geliebter. Es lebe der Geuſe!"
„Es lebe der Geuſe!" ruft die ganze Schar der Gefangenen.
„Die Büchſen hören nicht auf zu ſchießen," ſagte Nele. „So beleuchtet vom Fackelſchein, fallen ſie wie die Fliegen. Es lebe der Geuſe!"
„Es lebe der Geuſe!" ruft die Schar der Retter.
„Es lebe der Geuſe!" rufen Ulenſpiegel und die Gefangenen. „Die Spanier ſind in einem Feuerkreis. Tod! Tod! Nicht einer ſoll leben bleiben! Tod! Kein Mitleid! Krieg ohne Erbarmen! Und nun laßt uns unſer Bündel ſchnüren und bis Enckhuyſen eilen.

Wer hat die Tuch- und Seidenkleider der Henker? Wer hat ihre Waffen?"

„Alle, alle!" ſchrieen ſie. „Es lebe der Geuſe!"

Geſagt, getan. Sie fahren im Boot nach Enckhuyſen, wo die befreiten Deutſchen bei ihnen bleiben, um die Stadt zu bewachen.

Und Lamm, Nele und Ulenſpiegel finden ihre Schiffe wieder. Und da ſingen ſie zum andern Mal auf offnem Meer: „Es lebe der Geuſe!"

Und ſie kreuzen in der Rhede von Vliſſingen.

13

Da ward Lamm wiederum frohgemut. Er ging gern an Land und machte auf Ochſen, Schafe und Geflügel Jagd, als wären es Haſen, Hirſche und Fettammern.

Auf dieſer nährſamen Jagd war er nicht allein. Es war eine Freude, die Jäger heimkehren zu ſehen. Mit Lamm an der Spitze, zogen ſie das Großvieh an den Hörnern, das Kleinvieh ſtießen ſie vor ſich her, mit der Gerte lenkten ſie Gänſeherden, und am Ende ihrer Bootshaken trugen ſie Hühner, Rücken, Kapaune trotz des Verbotes.

Dann gab es Schmaus und Gelage auf den Schiffen. Und Lamm ſagte: „Der Geruch der Brühen ſteigt bis zum Himmel und ergötzt dort die Herren Engel, welche ſagen: Das iſt das beſte am Fleiſch."

Dieweil ſie kreuzten, kam eine Kaufahrerflotte aus Liſſabon, deren Kommandant nicht wußte, daß Vliſſingen in die Hände der Geuſen gefallen war. Man befiehlt ihr, die Anker zu werfen, und ſchließt ſie ein. Trommeln und Pfeifen rufen zum Entern. Die Kaufleute haben Kanonen, Piken, Beile und Hakenbüchſen.

Von den Schiffen der Geuſen regnet es Musketen- und Stückkugeln. Ihre Scharfſchützen, hinter ihren Bruſtwehren um den

Großmaſt verſchanzt, ſchießen ſicher und gefahrlos. Die Kaufleute fallen wie Fliegen.

„Vorwärts!“ ſprach Ulenſpiegel zu Lamm und Nele, „Vorwärts! Hier ſind Gewürze, Juwelen, koſtbare Eßwaren, Zucker, Muskat, Nelken, Ingwer, und glänzende Reale, Dukaten und Gold-Moutons. Es ſind mehr als fünfhunderttauſend Stück. Der Spanier wird die Kriegskoſten tragen. Laßt uns trinken! Wir wollen die Geuſenmeſſe ſingen, das iſt die Schlacht!“

Und Ulenſpiegel und Lamm griffen überall an wie Löwen. Nele blies die Pfeife im Schutze der hölzernen Schanze. Die ganze Flotte ward erbeutet.

Die Toten wurden gezählt; es waren ihrer tauſend auf Seiten der Spanier, dreihundert auf Seiten der Geuſen, unter ihnen der Schiffskoch des Vliebootes „Briel.“

Ulenſpiegel verlangte vor Très-Long und den Matroſen zu reden, welches Très-Long ihm gern zugeſtand. Und er hielt ihnen dieſe Rede:

„Herr Kapitän und ihr, Kameraden und Freunde, wir haben viel Spezereien geerbt, und hier haben wir Lamm, den guten Dickwanſt, welcher meint, daß der arme Tote da, Gott habe ihn ſelig, kein großer Meiſter in Fleiſchgerichten war. Laßt uns ihn an ſeiner Stelle erwählen, und er wird Euch himmliſche Ragouts und paradieſiſche Suppen bereiten.“

„Das wollen wir,“ ſagten Très-Long und die andern. „Lamm ſoll Oberkoch des Schiffes ſein. Er ſoll die große, hölzerne Kelle tragen, um den Schaum von ſeinen Brühen abzulöffeln.“

„Herr Kapitän, Kameraden und Freunde,“ ſprach Lamm, „Ihr ſehet mich vor Freude weinen, denn ich verdiene eine ſo große Ehre nicht. Da Ihr jedoch geruht, Euch an meine unwürdige Perſon zu wenden, ſo nehme ich die edlen Pflichten eines Meiſters der Kochkunſt auf dem wackeren Vlieboot „Briel“ an. Aber zugleich bitte ich Euch demütig, mir das höchſte Kommando der Küche zu verleihen, ſolchergeſtalt, daß Euer Oberkoch / das werde ich ſein / durch Recht, Geſetz und Gewalt einem jeden verwehren kann, der Andren Portion aufzueſſen.“

Très-Long und die andern riefen aus:
„Es lebe Lamm! Recht, Geſetz und Macht ſoll dir zuſtehen!“
„Aber ich habe Euch noch eine andere Bitte demütig zu ſtellen. Ich bin fett, groß und ſtark, tief iſt mein Bauch, tief mein Magen. Meine arme Frau / Gott gebe ſie mir wieder, / gab mir allzeit zwei Portionen anſtatt einer. Bewilligt mir die gleiche Gunſt.“
Très-Long, Ulenſpiegel und die Matroſen ſagten:
„Du ſollſt zwei Portionen haben, Lamm.“
Und Lamm ſagte, plötzlich melancholiſch werdend:
„Mein Weib, mein ſüßes Liebchen, wenn irgend etwas mich über Deine Abweſenheit tröſten kann, ſo wird es das ſein, daß ich mich bei meinem Tun deiner himmliſchen Kochkunſt in unſerm trauten Heim erinnere.“
„Du mußt den Eid ablegen, mein Sohn,“ ſagte Ulenſpiegel. „Bringt die große, hölzerne Kelle und den großen Kupferkeſſel herbei.“
„Ich ſchwöre bei Gott, der mir hierin beiſtehe,“ ſprach Lamm, „ich ſchwöre Treue ſeiner Gnaden, dem Prinzen von Oranien, genannt der Schweiger, der für den König die Provinzen Holland und Zeeland regiert; Treue auch Meſſire de Lumey, dem kommandierenden Admiral unſrer edlen Flotte, und Herrn Très-Long, Vizeadmiral und Kapitän des Schiffes „Briel“. Ich ſchwöre, das Fleiſch und Geflügel, ſo Fortuna uns bewilligt, nach meinen geringen Kräften zu bereiten, gemäß den Bräuchen und Gepflogenheiten der großen Köche von ehemals, die ſchöne Bücher mit Bildern über die erhabene Kochkunſt hinterlaſſen haben; ich ſchwöre, beſagten Herrn Kapitän Très-Long zu ſpeiſen und ſeinen Leutnant, meinen Freund Ulenſpiegel, desgleichen Euch alle, Oberbootsmann, Steuermann, Aufſeher, Kameraden, Soldaten, Kanoniere, Mundſchenk, Schiffsjunge, Kapitänsburſche, Wundarzt, Trompeter, Matroſen und alle. Wenn der Braten zu blutig, das Geflügel zu wenig gebräunt iſt, wenn die Suppe einen ſchalen Geruch ausſtrömt, ſo der guten Verdauung ſchädlich iſt, wenn der Duft der Brühen Euch nicht alle

verlockt, Euch in die Küche zu ſtürzen / mit Vorbehalt meiner Zuſtimmung / wenn ich Euch nicht alle luſtig mache und Euch kein rundes Geſicht verſchaffe, ſo werde ich mein edles Amt niederlegen und mich für unfähig erachten, den Küchenthron fürder innezuhaben. So helfe mir Gott in dieſem und im künftigen Leben."

„Es lebe der Oberkoch," riefen ſie, „der König der Küche, der Kaiſer der Fleiſchgerichte. Am Sonntag ſoll er drei Portionen ſtatt zweier haben."

Und Lamm ward Oberkoch auf dem Schiffe „Briel". Und während die kräftigen Suppen in den Töpfen kochten, ſtand er ſtolz an der Küchentür und hielt ſeine große hölzerne Kelle wie ein Zepter.

Und am Sonntag bekam er ſeine drei Portionen.

Wenn die Geuſen mit dem Feinde handgemein wurden, hielt er ſich gern in ſeinem Laboratorium für Brühen auf, kam jedoch heraus, um auf Deck etliche Büchſenſchüſſe abzugeben, ſtieg aber alsbald wieder hinunter, um auf ſeine Brühen zu achten.

Und da er alſo ein treuer Koch und tapferer Soldat war, ſo war er bei jedem beliebt.

Aber keiner durfte ſeine Küche betreten, denn dann war er wie ein Teufel und ſchlug und ſtach mit ſeiner Holzkelle ohne Erbarmen.

Und er ward wiederum Lamm der Löwe benamſt.

14

Auf dem Meer und auf der Schelde, bei Sonne, Regen, Schnee und Hagel, im Sommer und Winter, fahren die Geuſenſchiffe, alle Segel beigeſetzt, wie Schwäne, weiße Schwäne der Freiheit, Weiß iſt Freiheit, Blau Größe und Orange iſt für den Prinzen; das iſt die Standarte der ſtolzen Schiffe.

Alle Segel beigeſetzt, ſo fahren die wackeren Schiffe. Die Flut ſchlägt an ihre Flanken, die Wogen benetzen ſie mit Schaum.

Sie ſegeln, jagen, fliegen auf der Flut, ſchnell wie Wolken vor

dem Nordwind, die ſtolzen Geuſenſchiffe, die Segel im Waſſer. Hört ihr, wie ihr Bug die Woge zerteilt? Gott der Freien. Es lebe der Geuſe!

Hûcker, Bujer, Vlieboote, Galeaſſen, ſchnell wie der Wind, der das Ungewitter bringt, ſchnell wie die Wolke, die den Blitz birgt. Es lebe der Geuſe!

Bujer und Galeaſſen, flache Boote fahren den Fluß hinauf. Die Wellen âchzen, von ihrem Kiel zerteilt, wenn ſie dem Strome entgegen fahren, mit dem mörderiſchen Rachen ihrer Feldſchlange auf der Spitze des Bugs. Es lebe der Geuſe!

Alle Segel beigeſetzt, ſo fahren die wackeren Schiffe. Die Flut ſchlägt an ihre Flanken und benetzt ſie mit Schaum.

Bei Tag und bei Nacht, bei Regen, Hagel und Schnee fahren ſie! Chriſtus lächelt ihnen aus der Wolke, aus Sonne und Sternen zu. Es lebe der Geuſe!

15

Der Blutkönig vernahm die Kunde von ihren Siegen. Der Tod verzehrte den Henker ſchon, und ſein Leib war voller Würmer. Elend und menſchenſcheu ſchritt er durch die Gänge von Valladolid, ſeine geſchwollenen Füße und bleiſchweren Beine ſchleppend. Er ſang nimmer, der grauſame Tyrann; wenn der Tag anbrach, lachte er nicht, und wenn die Sonne ſein Reich wie ein Lächeln Gottes erhellte, ſo empfand er keine Freude in ſeinem Herzen.

Aber Ulenſpiegel, Lamm und Nele ſangen wie Vögel. Sie trugen ihr Fell zu Markt, nämlich Ulenſpiegel und Lamm, und Nele ihre weiße Haut, dieweil ſie in den Tag hineinlebten. Über einen Scheiterhaufen, den die Geuſen löſchten, freuten ſie ſich mehr, denn der ſchwarze König über eine eingeäſcherte Stadt.

Um jene Zeit entſetzte Wilhelm der Schweiger, Prinz von Oranien, Herrn de Lumey de la Marck ſeiner Admiralswürde wegen ſeiner großen Grauſamkeit und ernannte Herrn Bouwen

Ewoutſen Worſt an ſeiner Statt. Auch war er auf die Mittel bedacht, das Getreide zu bezahlen, das die Geuſen den Bauern geraubt hatten, die von ihnen erhobenen Zwangskontributionen zu erſtatten und den römiſchen Katholiken wie allen die freie Ausübung ihrer Religion ohne Verfolgung noch Schmähung zu bewilligen.

16

Auf den Schiffen der Geuſen, unter dem ſtrahlenden Himmel, auf den klaren Fluten ſchrillen Pfeifen, ſchnarren Dudelſäcke, gluckſen Flaſchen, klingen Gläſer, gleißt das Eiſen der Waffen.

„Wohlan," ſpricht Ulenſpiegel. „Rühret die Trommel des Ruhmes, die Trommel der Freude. Es lebe der Geuſe! Spanien iſt beſiegt, die Harpye gebändigt. Unſer iſt das Meer, Briel iſt genommen. Unſer iſt die Küſte von Nieupoort bis Oſtende und Blanckenberghe, die Inſeln von Zeeland, die Mündungen der Schelde, der Maas und des Rheines bis Helder. Unſer iſt Texel, Vlieland, Terſchelling, Ameland, Rottum, Borkum. Es lebe der Geuſe!

„Unſer iſt Delft, Dordrecht. Das iſt ein Lauffeuer, Gott hält die Lunte. Die Henker verlaſſen Rotterdam. Das freie Gewiſſen, das Krallen und Zähne der Gerechtigkeit hat wie ein Leu, nimmt Zütphen, die Städte Deutichem, Doesburg, Goor, Oldenzaal und in der Landſchaft Veluwe Hattem, Elburg und Harderwijk.

„Das iſt der Blitz, das iſt der Donnerſchlag: Kampen, Zwolle, Haſſelt, Steenwijk fallen uns in die Hände, desgleichen Oudewater, Gouda und Leyden. Es lebe der Geuſe!

„Unſer iſt Bueren und Enckhuyſen. Noch haben wir nicht Amſterdam, Schoonhoven und Middelburg. Doch mit der Zeit fällt den Geduldigen alles zu. Es lebe der Geuſe!

„Laßt uns ſpaniſchen Wein trinken. Aus den Kelchen, aus denen ſie das Blut der Opfer tranken. Wir werden durch den Zuyder-

ſee, durch Ströme, Flüſſe und Kanäle fahren. Nord-Holland, Süd-Holland und Zeeland haben wir, Oſt- und Weſtfriesland werden wir noch erobern; Briel wird die Zuflucht unſerer Schiffe ſein, das Neſt für die Bruthennen der Freiheit. Es lebe der Geuſe!

„Horcht, wie in Flandern, dem teuren Vaterland, der Racheſchrei losbricht! Waffen werden geſchmiedet, Schwerter geſchärft. Alles iſt in Bewegung und erzittert wie die Saiten einer Harfe beim warmen Hauch, beim Hauche der Seelen, der aus Gruben und Scheiterhaufen von den blutigen Leichen der Opfer aufſteigt. Alle: Hennegau, Brabant, Luxemburg, Limburg, Namur, Lüttich, die freie Stadt, alle! Das Blut keimt und befruchtet. Die Ernte iſt reif für die Sichel. Es lebe der Geuſe!

„Die Nordſee iſt unſer, die weite Nordſee, und die guten Kanonen, die ſtolzen Schiffe, die kühne Schar der gefürchteten Seeleute: Bettler, Lumpen, Prieſter in Waffen, Edelleute, Bürger und Arbeiter, die vor der Verfolgung fliehen. Mit uns allen vereint zum Werke der Freiheit. Es lebe der Geuſe!

„Blutkönig Philipp, wo biſt Du? Alba, wo biſt Du? Mit dem geweihten Hute, des Papſtes Geſchenk, auf dem Haupt, ſchmälſt und läſterſt Du. Schlaget die Freudentrommel. Es lebe der Geuſe! Laßt uns trinken.

„Der Wein fließt in die güldenen Kelche. Schlürfet ihn fröhlich. Die Meßgewänder, welche die rauhen Männer tragen, ſind mit rotem Naß getränkt. Die römiſchen Kirchenbanner flattern im Winde. Allzeit Muſik! Auf Euer Wohl, ſchrillende Pfeifen, ſchnarrende Dudelſäcke, Ruhm wirbelnde Trommeln! Es lebe der Geuſe!"

17

Die Welt war im Wolfsmond, welches der Monat Dezember iſt. Eiſiger Regen fiel gleich Nadeln ins Waſſer. Die Geuſen kreuz-

ten im Zuyderſee. Der Herr Admiral ließ durch Trompetenſignal die Kapitäne der Hucker und Vlieboote und mit ihnen Ulenſpiegel auf ſein Schiff entbieten.

„Wohlan," ſagte er, zuerſt zu ihm redend: „Der Prinz will Deine guten Taten und getreuen Dienſte anerkennen und ernennt Dich zum Kapitän des Schiffes „Briel", und ich übergebe Dir hiermit das Patent auf Pergament."

„Euch ſei Dank, Herr Admiral," erwiderte Ulenſpiegel, „ich werde all meine geringe Kraft daran ſetzen, ein guter Hauptmann zu ſein, und durch ſolche Hauptmannſchaft hoffe ich ſehr, ſo Gott mir beiſteht, Flandern und Holland von Spanien zu enthaupten. Ich will Nord- und Süd-Niederlande."

„Das iſt gut, ſprach der Admiral. „Und jetzo," fügte er hinzu, zu allen redend, „will ich Euch ſagen, daß die aus dem katholiſchen Amſterdam Enckhuyſen belagern wollen. Noch ſind ſie nicht aus dem Y-Kanal heraus; kreuzen wir davor, damit ſie drinnen bleiben. Nieder mit jedem ihrer Schiffe, daß ſeinen tyranniſchen Rumpf im Zuyderſee blicken läßt."

Sie antworteten:

„Wir werden ſie in den Grund bohren. Es lebe der Geuſe!"

Wieder an Bord ſeines Schiffes, ließ Ulenſpiegel ſeine Matroſen und die Soldaten auf Deck zuſammentreten und verkündete ihnen, was der Admiral beſtimmt hatte.

Sie antworteten:

„Wir haben Flügel, das ſind unſere Segel, Schlittſchuhe, das ſind die Kiele unſerer Schiffe, Rieſenhände, das ſind die Enterhaken. Es lebe der Geuſe!"

Die Flotte ſegelte ab und kreuzte eine Seemeile vor Amſterdam, dergeſtalt, daß niemand ohne ihren Willen ein- und ausfahren konnte.

Am fünften Tage hörte es auf zu regnen, der Wind wehte ſchärfer bei hellem Himmel, die Amſterdamer rührten ſich nicht.

Plötzlich ſah Ulenſpiegel Lamm auf Deck ſteigen. Mit gewaltigen Schlägen ſeiner Holzkelle trieb er den Truxman, den Dolmetſch des Bootes vor ſich her, einen jungen Kerl, der in der

vlämiſchen und franzöſiſchen Sprache bewandert war, aber ſeinen Schnabel noch beſſer zum Eſſen gebrauchen konnte.

„Taugenichts,“ ſagte Lamm, „wähnteſt Du, meine Fleiſchgerichte ungeſtraft vor der Zeit eſſen zu können? Klettere auf den Maſt und ſieh zu, ob ſich auf den Amſterdamer Schiffen nichts rührt. Damit wirſt Du etwas Gutes tun.“

Doch der Dolmetſch antwortete: „Was gibſt Du mir?“

„Bildeſt Du Dir ein, daß Du bezahlt wirſt, ohne gearbeitet zu haben? Du Diebsbrut, wenn Du nicht hinaufkletterſt, ſo laß ich Dich peitſchen. Und Dein Franzöſiſch wird Dich nicht retten.“

„Es iſt eine ſchöne Sprache,“ ſagte der Dolmetſch, „eine Liebes- und Kriegerſprache.“

Er kletterte hinauf.

„Nun, Faulenzer?“ fragte Lamm.

Der Dolmetſch antwortete:

„Ich ſehe nichts, weder in der Stadt, noch auf den Schiffen.“

Beim Hinunterklettern ſagte er:

„Nunmehr bezahle mich.“

„Behalte, was Du geſtohlen haſt,“ erwiderte Lamm; „aber unrecht Gut gedeihet nicht, Du wirſt es gewiß wieder ausbrechen.“

Der Dolmetſch kletterte abermals auf den Maſt und ſchrie plötzlich:

„Lamm, Lamm, ein Dieb ſchleicht in Deine Küche!“

„Ich habe den Küchenſchlüſſel in meiner Gürteltaſche,“ antwortete Lamm.

Ulenſpiegel nahm Lamm beiſeite und ſprach zu ihm:

„Mein Sohn, dieſe große Ruhe in Amſterdam erſchreckt mich. Sie haben einen geheimen Anſchlag.“

„Das dachte ich auch,“ ſagte Lamm. „Das Waſſer gefriert in den Krügen im Schrank, das Geflügel iſt wie Holz, die Würſte ſind mit weißem Reif überzogen; die Butter iſt wie Stein, das Öl ſchneeweiß, das Salz trocken wie Sand in der Sonne.“

„Da iſt der Troſt nahe,“ ſprach Ulenſpiegel. „Sie werden in großer Zahl kommen und uns mit Geſchütz angreifen.“

Er ging an Bord des Admiralſchiffes und ſagte dem Admiral, was er fürchtete. Der antwortete ihm:
„Der Wind weht von Engelland her, es wird ſchneien, aber nicht frieren. Geh wieder auf Dein Schiff.“
Und Ulenſpiegel tat alſo.
In der Nacht kam ein ſtarker Schneefall; aber alsbald wehte der Wind von Norwegen her, das Meer gefror und ward wie eine Tenne. Der Admiral ſah, was geſchehen war.
Da er nun befürchtete, daß die Amſterdamer aufs Eis kommen möchten, um die Schiffe in Brand zu ſtecken, befahl er den Soldaten, ihre Schlittſchuhe bereit zu halten, im Fall, daß ſie draußen um die Schiffe herum kämpfen müßten. Den Kanonieren der geſchmiedeten und gegoſſenen Kanonen befahl er, die Kugeln in Haufen neben die Lafetten zu legen und die Lunten alleweil brennend zu halten.
Doch die Amſterdamer kamen nicht.
Und ſo ging es ſieben Tage.
Am Abend des achten Tages befahl Ulenſpiegel, den Matroſen und Soldaten einen guten Schmaus aufzutiſchen, um ihnen gegen den ſcharfen Wind, welcher blies, einen Panzer zu machen.
Aber Lamm ſagte:
„Es iſt nichts übrig als Schiffszwieback und Dünnbier.“
„Es lebe der Geuſe,“ ſagten ſie. „Wir halten Faſtenſchmaus, bis die Stunde der Schlacht geſchlagen hat.“
„Sie wird nicht ſo bald ſchlagen,“ ſprach Lamm. „Die Amſterdamer werden kommen, um unſere Schiffe zu verbrennen, aber nicht dieſe Nacht. Zuvor müſſen ſie ſich ums Feuer verſammeln und viele Schoppen Glühwein mit Madeirazucker trinken / Gott gebe ihn Euch. / Nachdem ſie dann bis Mitternacht mit Geduld, Vernunft und vollen Schoppen geredet haben, werden ſie beſchließen, daß es morgen an der Zeit ſein wird, zu beſchließen, ob ſie uns die kommende Woche angreifen wollen oder nicht. Morgen, wenn ſie wiederum Glühwein mit Madeirazucker trinken, / Gott gebe ihn Euch / werden ſie zum andern Mal mit Ruhe, Geduld und vollen Schoppen beſchließen, daß ſie ſich

an einem andern Tage verſammeln müſſen, um zu erfahren, ob das Eis eine große Schar Menſchen tragen könne oder nicht. Und ſie werden es durch gelahrte Männer prüfen laſſen, die ihre Meinungen auf Pergament niederlegen. Wenn ſie dieſes empfangen haben, werden ſie wiſſen, daß das Eis eine halbe Elle dick und feſt genug iſt, um etliche hundert Mann mit Kanonen und Feldſtücken zu tragen. Dann werden ſie ſich abermals verſammeln, um mit Ruhe, Geduld und vielen Schoppen Glühweins zu beratſchlagen, und werden in Erwägung ziehen, ob ſie wegen des Schatzes, den wir den Liſſabonern abnahmen, unſere Schiffe angreifen oder verbrennen ſollen. Und alſo ratlos und zaudernd, werden ſie dennoch beſchließen, daß unſere Schiffe erbeutet und nicht verbrannt werden müſſen, ohngeachtet des großen Unrechts, daß ſie uns derart zufügen würden."

„Du ſprichſt trefflich," ſagte Ulenſpiegel, „aber ſiehſt Du nicht die Feuer, ſo in der Stadt angezündet werden, und die Leute, die Laternen tragen und geſchäftig umher rennen?"

„Das iſt, weil ſie frieren," ſprach Lamm.

Und ſeufzend fügte er hinzu:

„Alles iſt aufgegeſſen, kein Rindfleiſch, Schweinefleiſch noch Geflügel mehr, kein Wein und, ach, kein gutes Doppelbier, nichts als Schiffszwieback und Dünnbier. Wer mich lieb hat, folge mir."

„Wohin gehſt Du?" fragte Ulenſpiegel. „Niemand darf das Schiff verlaſſen."

„Mein Sohn," ſagte Lamm, „Du biſt derzeit Kapitän und Befehlshaber. Ich werde nicht gehen, wenn Du es nicht willſt. Geruhe aber zu bedenken, daß wir ehegeſtern unſere letzte Wurſt gegeſſen haben, und daß in dieſer ſchweren Zeit das Küchenfeuer die Sonne der guten Kameradſchaft iſt. Wer möchte hier nicht den Dampf der Brühen riechen, nicht die duftende Blume des göttlichen Weines einatmen, ſo aus fröhlichen Blüten, als da ſind: Heiterkeit, Lachen, Wohlwollen gegen jedermann, gemacht iſt. Wohlan, Kapitän und getreuer Freund, ich wage es Dir zu ſagen: mein Herz verzehrt ſich in Kummer, da ich nicht eſſe. Ich,

der ich nur die Ruhe liebe, nicht gern töte, ausgenommen eine zarte Gans, ein fettes Hühnchen oder eine ſaftige Truthenne, ich folge Dir in Schlachten und Strapazen. Sieh von hier die Lichter auf jenem reichen, mit Groß- und Kleinvieh wohl verſehenem Bauernhof. Weißt Du, wer darauf wohnt? Es iſt der Schiffer aus Friesland, der Meſſire Dandelot verriet und achtzehn arme Ritter und Freunde nach Enckhuyſen führte, da es noch ſpaniſch war, alſo daß ſie auf dem Roßmarkt zu Brüſſel geköpft wurden. Dieſer Verräter, namens Sloſſe, hat vom Herzog zweitauſend Gülden für ſeinen Verrat empfangen. Für das Blutgeld hat er wie ein rechter Judas den Hof gekauft, den du da ſiehſt, und ſein Vieh und die Äcker ringsum, deren Frucht und Wachstum ihn jetzt reich machen."

Ulenſpiegel erwiderte:

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen. Die Stunde der Rache hat geſchlagen."

„Und die Stunde der Nahrung desgleichen," ſagte Lamm. „Gib mir zwanzig Burſchen mit, tapfere Soldaten und Matroſen; ich werde den Verräter holen."

„Ich will ihr Anführer ſein," ſprach Ulenſpiegel. „Wer Gerechtigkeit liebt, folge mir. Nein, nicht alle, Ihr Lieben und Getreuen. Ich brauche nur zwanzig; wer ſollte ſonſt das Schiff bewachen? Laßt die Würfel entſcheiden. Nun ſind es zwanzig, kommt. Die Würfel entſcheiden gut. Legt Eure Schlittſchuhe an, und fahrt in der Richtung der Venus, die über dem Hof des Verräters glänzt. Kommt, Ihr Zwanzig, mit der Axt auf der Schulter, lauft und gleitet. Das helle Licht wird Euer Leitſtern ſein. Der Wind pfeift und treibt den Schnee in weißen Wirbeln auf dem Eis vor ſich her. Kommt, tapfere Männer! Ihr ſingt nicht, Ihr ſprecht nicht; Ihr lauft ſchweigend geradeaus, dem Stern zu; das Eis knirſcht unter Euren Schlittſchuhen.

„Wer fällt, ſteht ſogleich wieder auf. Wir kommen ans Ufer: nicht eine Geſtalt auf dem weißen Schnee, kein Vogel in der eiſigen Luft. Bindet die Schlittſchuhe los.

„Jetzt ſind wir auf dem Lande, hier ſind die Wieſen. Legt die

Schlittſchuhe wieder an. Wir ſind im Umkreis des Hofes und halten den Atem an."

Ulenſpiegel klopft an die Tür, Hunde bellen. Er pocht nochmals; ein Fenſter geht auf, und der Baas ſteckt den Kopf hinaus und fragt:

„Wer biſt Du?"

Er ſieht nur Ulenſpiegel; die andern ſind hinter der Reet, dem Waſchhaus, verſteckt.

Ulenſpiegel antwortet:

„Meſſire de Bouſſu befiehlt Dir, Dich zur Stunde nach Amſterdam zu ihm zu begeben."

„Wo iſt Dein Geleitbrief?" fragt der Mann, indem er hinuntergeht und ihm die Tür öffnet.

„Hier," antwortet Ulenſpiegel und weiſt auf die zwanzig Geuſen, die ſich hinter ihm in die offene Tür ſtürzen.

Darauf ſpricht Ulenſpiegel zu ihm:

„Du biſt Sloſſe, der verräteriſche Schiffer, der die Herren Dandelot, van Battemburgh und andere Ritter in Hinterhalt lockte. Wo iſt das Blutgeld?"

Der Pächter antwortet zitternd:

„Ihr ſeid Geuſen, gebt mir Pardon; ich wußte nicht, was ich tat. Ich habe kein Geld daheim, ich werde alles geben."

Lamm ſagte:

„Es iſt dunkel; gib uns Talg- oder Wachskerzen."

Der Baas antwortet:

„Die Talgkerzen ſind dort aufgehängt."

Da ein Licht angezündet war, ſagte einer der Geuſen in der Küche:

„Es iſt kalt, wir wollen ein Feuer machen, hier iſt gutes Reiſig."

Und er wies auf ein Brett mit Blumentöpfen, darinnen vertrocknete Pflanzen ſtanden. Er nahm eine beim Schopf, und als er ſie mit dem Topf ſchüttelte, fiel der Topf hin, und es rollten Dukaten, Gülden und Reale über den Boden.

„Da iſt der Schatz," ſprach er, auf die andern Blumentöpfe deutend.

Und wahrlich, als ſie ſie ausgeleert hatten, fanden ſie zehntauſend Gülden darin.

Als der Baas das ſah, ſchrie und weinte er.

Die Knechte und Mägde des Hofes kamen bei dem Geſchrei in ihren Hemden herbei. Die Männer, die ihren Herrn rächen wollten, wurden geknebelt. Bald verſteckten ſich die ſchamhaften Frauen, ſonderlich die jungen, hinter den Männern.

Darauf trat Lamm vor und ſagte: „Verräter, wo ſind die Schlüſſel zum Keller und zum Pferde-, Kuh- und Schafſtall?"

„Ihr ſchändlichen Räuber werdet aufgehenkt werden, bis Ihr ſterbt," ſprach der Pächter.

Ulenſpiegel ſprach: „Es iſt die Stunde Gottes; gib die Schlüſſel!"

„Gott wird mich rächen," ſprach der Pächter und gab die Schlüſſel heraus.

Nachdem die Geuſen den Gutshof ausgeräumt hatten, kehrten ſie auf Schlittſchuhen zurück zu den Schiffen, den leichten Häuſern der Freiheit.

„Ich bin Schiffskoch," ſprach Lamm, der ſie anführte, „ich bin Oberkoch. Schiebt die wackren, mit Wein und Bier bepackten Schlitten; treibt die Pferde, Rinder, Schweine und Schafe bei den Hörnern oder auf andere Art vor Euch her, die ganze Herde, die ihr Naturlied ſingt. Die Tauben gurren in den Körben. Die Kapaune, mit Brot gemäſtet, ſitzen erſchrocken in den Holzkäfigen, darinnen ſie ſich nicht rühren können. Ich bin Schiffskoch. Das Eis knirſcht unter dem Eiſen der Schlittſchuhe. Nun ſind wir bei den Schiffen. Morgen wird es Muſik in der Küche geben. Laßt die Winde herab. Legt den Pferden, Kühen und Ochſen Gurten um. Das iſt ein artig Schauſpiel, ſie ſo am Bauch aufgehängt zu ſehen; morgen werden wir mit der Zunge an fetten Fleiſchgerichten hängen. Sie werden mit der Windetalje aufs Schiff gehißt. Das gibt Rippenſtücke. Werft die Hühner, Gänſe, Enten und Kapaune aufs Geratewohl in den Schiffsraum. Wer wird ihnen den Hals umdrehen? Der Schiffskoch. So, die Tür iſt zu, den Schlüſſel hab ich in meinem Säckel. Gott ſei gelobt in der Küche! Es lebe der Geuſe!"

Alsdann begab Ulenspiegel sich auf das Admiralsschiff und führte Dierick Slosse und die andern Gefangenen mit, die aus Furcht vor dem Strick wehklagten und weinten.

Messire Worst kam bei dem Lärm herbei. Da er beim roten Fackelschein Ulenspiegel und seine Gefährten erblickte, sagte er:

„Was willst Du von uns?"

Ulenspiegel antwortete:

„Wir haben diese Nacht den Verräter Dierick Slosse, der die Achtzehn in Hinterhalt lockte, auf seinem Gute gefangen genommen. Dieser ist's. Die andern sind unschuldige Knechte und Mägde."

Dann überreichte er ihm eine Geldkatze.

„Diese Florins," sagte er, „florierten in den Blumentöpfen im Hause des Verräters: es sind Zehntausend."

Messire Worst sprach zu ihnen:

„Ihr tatet übel, die Schiffe zu verlassen; aber um des guten Erfolges willen soll Euch verziehen sein. Die Gefangenen und den Säckel mit Gülden heiße ich willkommen, und auch Euch, wackere Männer, denen ich nach Seerecht und Brauch ein Drittel der Prise zubillige. Das zweite Drittel ist für die Flotte und das dritte für seine Gnaden von Oranien. Den Verräter henket unverzüglich."

Als die Geusen den Befehl ausgeführt hatten, machten sie ein Loch ins Eis und warfen den Leichnam Dierick Slosses hinein.

Darauf sprach Messire Worst:

„Ist um die Schiffe Gras gewachsen, daß ich die Hennen gluckssen, die Schafe blöken und die Ochsen brüllen höre?"

„Das sind Gefangene für unsern Schnabel," antwortete Ulenspiegel; „sie werden das Lösegeld mit Fleischgerichten bezahlen. Der Herr Admiral wird das Beste davon bekommen. Was diese anbelangt, die Knechte und Mägde, unter denen artige hübsche Weiblein sind, so will ich sie wieder auf mein Schiff bringen."

So getan, hielt er ihnen diese Rede:

„Gevatter und Gevatterinnen, Ihr seid hier auf dem besten Schiff, das es gibt. Wir verbringen hier die Zeit mit Schmäusen, Gelagen und Schlemmerei ohne Ende. So es Euch beliebt

fortzugehen, zahlt Löſegeld; ſo es Euch beliebt, hier zu bleiben, werdet Ihr ſo leben wie wir: arbeiten und gut eſſen. Was dieſe allerliebſten Weiblein angeht, ſo geſtatte ich ihnen mit Erlaubnis des Admirals gänzliche Freiheit und ſage ihnen, daß es mir einerlei iſt, ob ſie ihre Liebſten, die mit ihnen aufs Schiff gekommen ſind, behalten oder irgend einen wackeren, hier anweſenden Geuſen erküren wollen, daß er in ehelicher Gemeinſchaft mit ihnen lebe."

Aber all die niedlichen Weiblein waren ihren Liebhabern getreu, ausgenommen eine, die Lamm lächelnd anſchaute und ihn fragte, ob er ſie wolle.

„Schönſten Dank, mein Schatz," ſagte er, „aber ich bin anderweitig beſchäftigt."

„Er iſt verheiratet, der Biedermann," ſagten die Geuſen, da ſie ſahen, daß es die Frau verdroß.

Aber ſie drehte ihm den Rücken und erkor ſich einen andern, der gleich Lamm einen guten Bauch und ein gutes Vollmondgeſicht hatte.

An jenem und den folgenden Tagen gab es an Bord gewaltige Schmäuſe und Gelage mit Wein, Geflügel und Fleiſchgerichten. Und Ulenſpiegel ſagte:

„Es lebe der Geuſe! Blaſe, ſcharfer Nordwind, wir werden die Luft mit unſerm Atem erwärmen. Unſer Herz iſt Feuer und Flamme für das freie Gewiſſen. Feuer und Flamme iſt unſer Magen für das Fleiſch des Feindes. Trinken wir Wein, die Milch der Männer. Es lebe der Geuſe!"

Nele trank auch aus einem großen güldenen Humpen, und vom Winde gerötet, blies ſie die ſchrille Pfeife. Und ohngeachtet der Kälte aßen und tranken die Geuſen fröhlich auf Deck.

18

Plötzlich erblickte die Flotte am Strand eine ſchwarze Schar, in der Fackeln leuchteten und Waffen blinkten. Dann wurden die Fackeln gelöſcht und große Dunkelheit herrſchte.

Die Befehle des Admirals wurden übermittelt und das Signal Achtung auf den Schiffen gegeben. Alle Feuer erloſchen, Matroſen und Soldaten legten ſich, mit Äxten bewaffnet, auf Deck platt auf den Bauch. Die wackeren Kanoniere ſtanden mit ihren Leuten bei den Geſchützen, die mit Kugelſäcken und Kettenkugeln geladen waren. Sobald der Admiral und die Kapitäne riefen: „Hundert Schritt!“ was die Entfernung des Feindes bezeichnete, ſollten ſie mit dem Heckgeſchütz, dem Sterngeſchütz oder den Breitſeiten Feuer geben, je nach ihrer Lage im Eiſe.

Und man hörte die Stimme des Meſſire Worſt ſagen:

„Todesſtrafe für den, der laut ſpricht.“

Und die Kapitäne ſprachen ihm nach:

„Todesſtrafe für den, der laut ſpricht!“

Die Nacht war ſternklar, aber der Mond ſchien nicht.

„Hörſt Du,“ ſagte Ulenſpiegel zu Lamm, / ſein Flüſtern war wie Geiſterhauch / „hörſt Du die Stimme der Amſterdamer und das Knirſchen des Eiſes unter den Schnäbeln ihrer Schlittſchuhe? Sie laufen ſchnell. Man hört ſie ſprechen. Sie ſagen: „Die faulenzenden Geuſen ſchlafen. Der Schatz von Liſſabon iſt unſer!“ Sie zünden Fackeln an. Siehſt Du ihre Sturmleitern, ihre häßlichen Geſichter und die lange Linie ihres Schlachthaufens? Es ſind ihrer tauſend und mehr.“

„Hundert Schritt!“ rief Meſſire Worſt.

„Hundert Schritt!“ riefen die Kapitäne.

Da gab es großes Getöſe wie Donner und klägliches Geheul auf dem Eiſe.

„Vierundzwanzig Kanonen donnern zumal,“ ſagte Ulenſpiegel. „Sie fliehen! Siehſt Du die Fackeln ſich entfernen?“

„Ihnen nach,“ gebot der Admiral Worſt,

„Ihnen nach,“ geboten die Kapitäne.

Aber die Verfolgung war von kurzer Dauer, maßen die Flüchtlinge einen Vorſprung von hundert Schritt und die Beine furchtſamer Haſen hatten.

Und bei den auf dem Eiſe Jammernden und Sterbenden wurden

Gold und Kleinodien gefunden, auch Stricke, um die Geuſen zu binden.

Und nach dieſem Siege ſprachen die Geuſen untereinander:

„Als God met ons is, wie tegen ons zal zijn? So Gott mit uns iſt, wer mag wider uns ſein! Es lebe der Geuſe!“

Doch am Morgen des dritten Tages erwartete Meſſire Worſt mit Unruhe einen neuen Angriff. Lamm ſprang auf Deck und ſagte zu Ulenſpiegel:

„Führe mich zum Admiral, der Dir nicht Gehör geben wollte, als Du Froſt prophezeiteſt.“

„Geh ungeführt,“ erwiderte Ulenſpiegel.

Lamm verſchloß die Küchentüre und ging. Der Admiral ſtand auf Deck und ſpähete, ob er nicht von der Stadt her etwelche Bewegung wahrnehmen könnte.

Lamm ſprach, auf ihn zutretend:

„Gnädiger Herr Admiral, darf ein geringer Schiffskoch Euch ſeine Anſicht ſagen?“

„Sprich, mein Sohn,“ ſagte der Admiral.

„Euer Gnaden,“ ſagte Lamm, „das Eis in den Krügen taut auf, das Geflügel wird wieder zart; der Reif, der die Wurſt wie Schimmel überzog, verſchwindet; die Butter iſt ſchmierig, das Öl flüſſig, das Salz rinnt. Es wird in Bälde regnen und wir werden gerettet ſein, Euer Gnaden.“

„Wer biſt Du?“ fragte Meſſire Worſt.

„Ich bin Lamm Goedzak,“ antwortete er, „der Koch des Schiffes Briel. Und wenn alle die großen Gelehrten, ſo ſich für Aſtronomen ausgeben, ebenſo gut in den Sternen leſen wie ich in meinen Brühen, ſo könnten ſie uns ſagen, daß wir dieſe Nacht Tauwetter mit Sturmgebraus und Hagelſchauern haben werden. Aber das Tauwetter wird nicht andauern.“

Und Lamm kehrte zu Ulenſpiegel zurück, und um Mittag ſprach er zu ihm:

„Ich prophezeie weiter: der Himmel wird ſchwarz, der Wind weht ſtürmiſch, es fällt ein warmer Regen; es iſt ſchon ein Fuß Waſſers auf dem Eiſe.“

Am Abend rief er fröhlich aus:
„Die Nordſee iſt geſtiegen, es iſt Flutzeit. Die großen Wellen, die in den Zuyderzee eindringen, zerbrechen das Eis, das in großen Stücken birſt und auf die Schiffe ſpringt. Es ſprüht Lichtfunken: da kommt der Hagel. Der Admiral wünſcht, daß wir uns von Amſterdam zurückziehen, und das mit ſoviel Waſſer, daß unſer größtes Schiff flott wird. Nun ſind wir im Hafen von Enckhuyſen. Das Meer gefriert von neuem. Ich bin ein Prophet, und das iſt ein Wunder Gottes."
Und Ulenſpiegel ſprach:
„Wir wollen ihm zutrinken und ihn ſegnen."
Und der Winter ging vorüber und der Sommer kam.

19

Um die Mitte des Auguſt, wenn die körnerſatten Hennen beim Lockruf des Hahnes, der ihnen ſeine Liebe trompetet, taub bleiben, ſprach Ulenſpiegel zu ſeinen Matroſen und Soldaten:
„Der Blutherzog, welcher in Utrecht iſt, wagt dort, ein ſegensreiches Edikt zu erlaſſen, das den Einwohnern der Niederlande, die ſich nicht unterwerfen wollen, unter andern lieblichen Gaben Hunger, Tod und Verderben verheißt. Alles, was noch ganz iſt, ſoll vertilgt werden, und Seine Königliche Majeſtät wird das Land durch Fremde bevölkern laſſen. Beiß zu, Herzog, beiß zu! Der Hauer des Ebers zerbricht den Zahn der Vipern. Wir ſind Eber. Es lebe der Geuſe!
„Alba, das Blut berauſcht Dich! Wähnſt Du, daß wir Deine Drohungen fürchten oder an Deine Milde glauben? Deine berühmten Regimenter, deren Loblied Du in der ganzen Welt ſangeſt, Deine „Unbeſiegbaren," Deine „Unveränderlichen," Deine „Unſterblichen" hielten ſich ſieben Monate damit auf, Haarlem, die ſchwache, von Bürgern verteidigte Stadt zu beſchießen. Sie haben gleich gewöhnlichen Sterblichen den Tanz der berſtenden Minen in der Luft getanzt. Bürger machten ihnen Halskragen

von Pech; am Ende ſiegten ſie glorreich, indem ſie die Entwaffneten erwürgten. Henker, hörſt Du die Stunde der Vergeltung ſchlagen?

„Haarlem hat ſeine tapferen Verteidiger verloren, ſeine Steine ſchwitzen Blut. Es hat bei ſeiner Belagerung zwölfhundertachzigtauſend Gülden eingebüßt und ausgegeben. Der Erzbiſchof iſt dort wieder eingeſetzt. Mit leichter Hand und fröhlicher Fratze ſegnet er die Kirchen ein. Don Federigo iſt bei dieſen Einſegnungen gegenwärtig, der Biſchof wäſcht ihm die Hände, die Gottes Auge rot ſieht, und er nimmt das Abendmahl in beiderlei Geſtalt, was dem armen Volk nicht erlaubt iſt. Und die Glocken läuten, und das Glockenſpiel ſendet ſeine ruhigen, wohlklingenden Weiſen in die Luft: es iſt wie Engelſang auf einem Friedhof. Auge um Auge! Zahn um Zahn! Es lebe der Geuſe!"

20

Die Geuſen waren derzeit in Vliſſingen, wo Viele das Fieber bekam. Da ſie das Schiff verlaſſen mußte, ward ſie bei Peeters, einem Reformierten, am Turven-Key untergebracht.

Ulenſpiegel war gar ſehr betrübt, aber doch froh, wenn er bedachte, daß in dem Bett, darin ſie ohne Zweifel geneſen würde, die ſpaniſchen Kugeln ſie nicht erreichen könnten.

Und mit Lamm war er immerwährend bei ihr, pflegte ſie gut und liebte ſie noch mehr. Und da ſchwätzten ſie.

„Lieber und Getreuer," ſprach Ulenſpiegel eines Tages, „weißt Du die Zeitung nicht?"

„Nein, mein Sohn," antwortete Lamm.

„Saheſt Du das Vlieboot, das ſich neulich unſerer Flotte anſchloß, und weißt Du, wer dort alle Tage die Laute ſpielt?"

„Infolge der letzten Fröſte bin ich auf beiden Ohren wie taub," ſagte Lamm. „Warum lachſt Du, mein Sohn?"

Aber Ulenſpiegel ſetzte ſeine Rede fort:

„Einmal hörte ich ſie ein vlämiſches Lied ſingen und fand ihre Stimme lieblich."

„Ach," ſprach Lamm, „auch ſie ſang und ſpielte die Laute."
„Weißt Du die andere Zeitung?" fuhr Ulenſpiegel fort.
„Ich weiß ſie nicht, mein Sohn," antwortete Lamm.
Ulenſpiegel entgegnete:
„Wir haben Befehl erhalten, mit unſern Schiffen die Schelde bis Antwerpen hinunterzufahren, um dort feindliche Schiffe zu nehmen oder zu verbrennen. Was die Männer betrifft, ſo wird kein Quartier gegeben. Was hälſt Du davon, Dickwanſt?"
„Ach," ſprach Lamm, „werden wir in dieſem traurigen Lande immer nur von Brennen, Henken, Ertränken und andern Hinrichtungen armer Menſchen hören? Wann wird doch der geſegnete Friede kommen, da man ohne Sorge Rebhühner braten, Frikaſſées von Huhn bereiten, und in der Pfanne die Blutwürſte zwiſchen den Eiern bruzzeln laſſen kann? Ich mag die ſchwarzen lieber, die weißen ſind zu fett."
„Dieſe holde Zeit wird kommen," antwortete Ulenſpiegel, „wenn wir in den flandriſchen Obſtgärten an den Äpfel-, Pflaumen- und Kirſchbäumen ſtatt der Früchte an jedem Zweig einen Spanier aufgeknüpft ſehen."
„Ach," ſagte Lamm. „wenn ich nur meine Frau wiederfinden könnte, meine vielliebe, innig geliebte, herzallerliebſte, getreue Frau! Denn verſteh mich recht, mein Sohn, ich bin kein Hahnrei geweſen und werde es nimmer ſein; dazu war ſie zu kühl und ruhig in ihrem Benehmen; ſie mied die Geſellſchaft der andern Männer. Wenn ſie ſchönen Putz liebte, ſo war das nur aus weiblicher Neigung. Ich war ihr Koch, Bratenwender und Küchenjunge, das geſtehe ich gern; warum bin ich es nicht wieder; aber ich war auch ihr Herr und Ehemann."
„Genug des Redens," ſagte Ulenſpiegel. „Hörſt Du den Admiral rufen: „Die Anker gelichtet!" Und nach ihm die Kapitäne dasſelbe rufen? Wir müſſen uns jetzt ſegelfertig machen."
„Weshalb gehſt Du ſo ſchnell fort?" ſprach Nele zu Ulenſpiegel.
„Wir gehen zu Schiff," ſagte er.
„Ohne mich?" fragte ſie.
„Ja," ſagte Ulenſpiegel.

„Bedenkſt Du nicht, daß ich dahier gar bang um Dich ſein werde?“ ſagte ſie.

„Liebchen,“ ſprach Ulenſpiegel, „meine Haut iſt von Eiſen.“

„Du ſpotteſt,“ ſagte ſie. „Ich ſehe nur Dein Wams, das von Tuch und nicht von Eiſen iſt, darunter iſt Dein Körper, wie meiner aus Fleiſch und Bein. Wenn man Dich verwundet, wer wird Dich verbinden? Willſt Du ganz allein in Mitten der Krieger ſterben? Ich gehe mit Dir?“

„Wehe,“ ſprach er, „wenn die Lanzen, Kugeln, Degen, Äxte und Streithämmer mich verſchonten und auf Deinen holden Leib fielen, was würde ich Taugenichts ohne Dich in dieſer niederträchtigen Welt beginnen?“

Aber Nele ſprach:

„Ich will Dir folgen, es iſt keine Gefahr dabei; ich werde mich hinter der hölzernen Bruſtwehr verſtecken, wo die Scharfſchützen ſind.“

„Wenn Du gehſt, bleibe ich, und dein Freund Ulenſpiegel wird für einen Verräter und Feigling gelten; aber höre mein Lied:

„Mein Haar iſt ein Sturmhut, aus Erz gebaut,
Natur hat gewappnet mein Leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.

Vor Deiner Fratze mich nimmer graut,
Nie rufſt Du mich, Tod, aus dem Leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.

Auf meiner Fahne ſteht Leben, ſchaut!
Allzeit im Lichte leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben!“

Und ſingend zog er von hinnen, nicht ohne den bebenden Mund und die hübſchen Augen der fiebernden Nele geküßt zu haben, die in einem weinte und lachte.

Die Geuſen ſind in Antwerpen. Sie erbeuten Alba's Schiffe bis in den Hafen hinein. Bei hellem Tage dringen ſie in die Stadt, befreien Gefangene und machen andre, die ihnen Löſegeld einbringen ſollen. Sie heben die Bürger mit Gewalt aus und zwingen etliche bei Todesſtrafe, ihnen zu folgen und nicht zu ſprechen.

Ulenſpiegel ſprach zu Lamm: „Des Admirals Sohn wird im Hauſe des Kanonikus gefangen gehalten; wir müſſen ihn befreien.“

Als ſie ins Haus des Kanonikus drangen, ſahen ſie den Sohn, den ſie ſuchten, in Geſellſchaft eines dicken ſchmerbäuchigen Mönches, der zornig auf ihn einredete, denn er wollte ihn in den Schoß unſerer heiligen Mutter Kirche zurückführen. Aber der junge Burſche wollte nicht. Er ging mit Ulenſpiegel fort. Indeſſen packte Lamm den Mönch bei der Kapuze und trieb ihn durch die Straßen von Antwerpen vor ſich her, indem er ſagte:

„Du biſt hundert Gülden Löſegeld wert, ſchnüre Dein Bündel und ſchreite voraus. Was ſäumſt Du? Haſt Du Blei in Deinen Sandalen? Marſch, Speckſack, Speiſeſchrank, Suppenbauch.“

Der Mönch ſagte in großer Wut:

„Ich gehe, Herr Geuſe, ich gehe, aber trotz aller Achtung, die ich Eurer Büchſe ſchulde, Ihr ſeid gleich mir fettleibig, ſchmerbäuchig und dick.“

Aber Lamm ſtieß ihn vor ſich her und ſprach:

„Wagſt Du es, elender Mönch, Dein klöſterliches, unnützes Faulenzerfett mit dem Fett eines Vlämen zu vergleichen, der durch Anſtrengungen, Strapazen und Schlachten ehrlich angemäſtet iſt? Lauf, oder ich werde Dir wie einem Hund einen Fußtritt geben, und das mit dem Schnabel meines Schuhes.“

Aber der Mönch konnte nicht laufen, und er war ganz außer Atem und Lamm desgleichen. Und ſo gelangten ſie zum Schiffe.

21

Nachdem die Geuſen Rammekens, Gertruidenberg und Alckmaer erobert hatten, kehrten ſie nach Vliſſingen zurück.

Nele, die geneſen war, erwartete Ulenſpiegel am Hafen.
„Tyll,“ ſagte ſie, da ſie ihn ſah, „mein trauter Tyll, biſt Du nicht verwundet?“
Ulenſpiegel ſang:

„Auf meiner Fahne ſteht Leben, ſchaut!
Allzeit im Lichte leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.“

„Ach,“ ſprach Lamm, ſein Bein nachſchleppend, „die Kugeln, Granaten und Kettenkugeln regnen um ihn her, und er fühlt davon nichts als den Wind. Du biſt ohne Zweifel ein Geiſt, Ulenſpiegel, und auch Du, Nele, denn ich ſehe Euch allezeit heiter und jugendlich.“
„Warum ſchleppſt Du das Bein nach?“ fragte Nele ihn.
„Ich bin kein Geiſt und werde es auch nie werden,“ ſagte er. „Zudem habe ich einen Axthieb in den Schenkel erhalten / die meiner Frau waren ſo weiß und rund! / Sieh, ich blute. Ach, warum habe ich ſie nicht hier, um mich zu pflegen!“
Doch Nele erwiderte zornig:
„Was bedarfſt Du einer wortbrüchigen Frau?“
„Sprich nicht ſchlecht von ihr,“ ſagte Lamm.
„Warte, hier iſt Balſam,“ ſagte Nele, „ich habe ihn für Ulenſpiegel aufbewahrt; ſtreich ihn auf Deine Wunde.“
Da Lamm ſeine Wunde verbunden hatte, war er froh, denn der Balſam linderte den brennenden Schmerz. Und ſie gingen alle drei wieder zu Schiff.
Da ſie den Mönch ſah, der dort mit gefeſſelten Händen herumſpazierte, ſagte ſie: „Wer iſt der? Ich habe ihn ſchon geſehen und glaube, ihn zu erkennen.“
„Er iſt hundert Gülden Löſegeld wert,“ ſagte Lamm.
An jenem Tage war in der Flotte ein Freudenfeſt. Trotz des rauhen Dezemberwindes, trotz Regen und Schnee waren alle Geuſen der Flotte auf den Decks der Schiffe. Die ſilbernen Halbmonde glänzten matt auf den zeeländiſchen Hüten.

Und Ulenſpiegel ſang:
„Leyden iſt frei. Der Blutherzog zieht aus den Niederlanden.
Läutet, klingende Glocken,
Glockenſpiel, ſende Dein Lied in die Lüfte!
Klinget, Flaſchen und Gläſer!

Hat der Bluthund ſich von den Schlägen erholt
Mit eingeklemmtem Schwanze,
Stürzt er ſich mit blutigem Blick
Von neuem gegen die Stöcke.

Sein zerſchlagenes Gebiß
Bebt und ſchlottert ohne Kraft.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Klinget, Flaſchen und Gläſer. Es lebe der Geuſe!

Er möchte ſich wohl ſelber beißen,
Die Stöcke zerbrachen ſein Gebiß.
Er ſenkt ſein Bulldoggengeſicht
Und denkt der Zeit von Fraß und Mord.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Schlaget die Trommel des Ruhmes!
Schlaget die Trommel des Krieges!
Es lebe der Geuſe!

Er ruft dem Teufel: „Dir verkauf' ich meine
Hündiſche Seele für eine Stunde der Kraft."
„Deine Seele gilt mir gleichviel
Wie ein Hering," entgegnet der Teufel.
Die Zähne wachſen nicht wieder,
Nun muß er die harten Biſſen meiden.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Es lebe der Geuſe!

Die kleinen Gaſſenköter, einäugig, krätzig und krumm,
Die von Abfällen leben oder verenden,
Heben die Pfoten allzumal
Gegen ihn, der aus Mordluſt gemordet:
Es lebe der Geuſe!

„Er liebte nicht Freunde noch Liebſte,
Nicht Frohſinn, Sonne, noch ſeinen Herrn.
Nur der Tod, das war ſeine Braut.
Der zerbricht ihm die Pfoten
Zum Vorſpiel der Hochzeit.
Er liebt keinen Menſchen heil und ganz.
Schlaget die Freudentrommel!
Es lebe der Geuſe!“

Und die kleinen Gaſſenköter, krumm,
Einäugig, hinkend und krätzig,
Heben von neuem die Pfoten
Heiß und ſalzig . . .
Und mit ihnen Moloſſer und Windhund,
Hunde von Ungarn und von Brabant,
Von Luxemburg und Namur.
Es lebe der Geuſe!

Trübſelig, Schaum vor dem Maule,
Wird er verenden bei ſeinem Herrn,
Welcher ihm einen Fußtritt gibt,
Weil er nicht tüchtig gebiſſen.
In der Hölle wird er dem Tod
Angetraut; der nennt ihn „Mein Herzog“,
Und er heißt ihn: „Meine Inquiſition“.
Es lebe der Geuſe!

Läutet, klingende Glocken;
Glockenſpiel, ſende Dein Lied in die Lüfte.
Klinget, Flaſchen und Gläſer:
Es lebe der Geuſe!“

Fünftes Buch

fortzugehen, zahlt Lösegeld; ſo es Euch beliebt, hier zu bleiben, werdet Ihr ſo leben wie wir: arbeiten und gut eſſen. Was dieſe allerliebſten Weiblein angeht, ſo geſtatte ich ihnen mit Erlaubnis des Admirals gänzliche Freiheit und ſage ihnen, daß es mir einerlei iſt, ob ſie ihre Liebſten, die mit ihnen aufs Schiff gekommen ſind, behalten oder irgend einen wackeren, hier anweſenden Geuſen erküren wollen, daß er in ehelicher Gemeinſchaft mit ihnen lebe."

Aber all die niedlichen Weiblein waren ihren Liebhabern getreu, ausgenommen eine, die Lamm lächelnd anſchaute und ihn fragte, ob er ſie wolle.

„Schönſten Dank, mein Schatz," ſagte er, „aber ich bin anderweitig beſchäftigt."

„Er iſt verheiratet, der Biedermann," ſagten die Geuſen, da ſie ſahen, daß es die Frau verdroß.

Aber ſie drehte ihm den Rücken und erkor ſich einen andern, der gleich Lamm einen guten Bauch und ein gutes Vollmondgeſicht hatte.

An jenem und den folgenden Tagen gab es an Bord gewaltige Schmäuſe und Gelage mit Wein, Geflügel und Fleiſchgerichten. Und Ulenſpiegel ſagte:

„Es lebe der Geuſe! Blaſe, ſcharfer Nordwind, wir werden die Luft mit unſerm Atem erwärmen. Unſer Herz iſt Feuer und Flamme für das freie Gewiſſen. Feuer und Flamme iſt unſer Magen für das Fleiſch des Feindes. Trinken wir Wein, die Milch der Männer. Es lebe der Geuſe!"

Nele trank auch aus einem großen güldenen Humpen, und vom Winde gerötet, blies ſie die ſchrille Pfeife. Und ohngeachtet der Kälte aßen und tranken die Geuſen fröhlich auf Deck.

18

Plötzlich erblickte die Flotte am Strand eine ſchwarze Schar, in der Fackeln leuchteten und Waffen blinkten. Dann wurden die Fackeln gelöſcht und große Dunkelheit herrſchte.

Die Befehle des Admirals wurden übermittelt und das Signal Achtung auf den Schiffen gegeben. Alle Feuer erloſchen, Matroſen und Soldaten legten ſich, mit Äxten bewaffnet, auf Deck platt auf den Bauch. Die wackeren Kanoniere ſtanden mit ihren Leuten bei den Geſchützen, die mit Kugelſäcken und Kettenkugeln geladen waren. Sobald der Admiral und die Kapitäne riefen: „Hundert Schritt!“ was die Entfernung des Feindes bezeichnete, ſollten ſie mit dem Heckgeſchütz, dem Sterngeſchütz oder den Breitſeiten Feuer geben, je nach ihrer Lage im Eiſe.

Und man hörte die Stimme des Meſſire Worſt ſagen:

„Todesſtrafe für den, der laut ſpricht.“

Und die Kapitäne ſprachen ihm nach:

„Todesſtrafe für den, der laut ſpricht!“

Die Nacht war ſternklar, aber der Mond ſchien nicht.

„Hörſt Du,“ ſagte Ulenſpiegel zu Lamm, / ſein Flüſtern war wie Geiſterhauch / „hörſt Du die Stimme der Amſterdamer und das Knirſchen des Eiſes unter den Schnäbeln ihrer Schlittſchuhe? Sie laufen ſchnell. Man hört ſie ſprechen. Sie ſagen: „Die faulenzenden Geuſen ſchlafen. Der Schatz von Liſſabon iſt unſer!“ Sie zünden Fackeln an. Siehſt Du ihre Sturmleitern, ihre häßlichen Geſichter und die lange Linie ihres Schlachthaufens? Es ſind ihrer tauſend und mehr.“

„Hundert Schritt!“ rief Meſſire Worſt.

„Hundert Schritt!“ riefen die Kapitäne.

Da gab es großes Getöſe wie Donner und klägliches Geheul auf dem Eiſe.

„Vierundzwanzig Kanonen donnern zumal,“ ſagte Ulenſpiegel. „Sie fliehen! Siehſt Du die Fackeln ſich entfernen?“

„Ihnen nach,“ gebot der Admiral Worſt,

„Ihnen nach,“ geboten die Kapitäne.

Aber die Verfolgung war von kurzer Dauer, maßen die Flüchtlinge einen Vorſprung von hundert Schritt und die Beine furchtſamer Haſen hatten.

Und bei den auf dem Eiſe Jammernden und Sterbenden wurden

Gold und Kleinodien gefunden, auch Stricke, um die Geuſen zu binden.

Und nach dieſem Siege ſprachen die Geuſen untereinander:

„Als God met ons is, wie tegen ons zal zijn? So Gott mit uns iſt, wer mag wider uns ſein! Es lebe der Geuſe!“

Doch am Morgen des dritten Tages erwartete Meſſire Worſt mit Unruhe einen neuen Angriff. Lamm ſprang auf Deck und ſagte zu Ulenſpiegel:

„Führe mich zum Admiral, der Dir nicht Gehör geben wollte, als Du Froſt prophezeiteſt.“

„Geh ungeführt,“ erwiderte Ulenſpiegel.

Lamm verſchloß die Küchentüre und ging. Der Admiral ſtand auf Deck und ſpähete, ob er nicht von der Stadt her etwelche Bewegung wahrnehmen könnte.

Lamm ſprach, auf ihn zutretend:

„Gnädiger Herr Admiral, darf ein geringer Schiffskoch Euch ſeine Anſicht ſagen?“

„Sprich, mein Sohn,“ ſagte der Admiral.

„Euer Gnaden,“ ſagte Lamm, „das Eis in den Krügen taut auf, das Geflügel wird wieder zart; der Reif, der die Wurſt wie Schimmel überzog, verſchwindet; die Butter iſt ſchmierig, das Öl flüſſig, das Salz rinnt. Es wird in Bälde regnen und wir werden gerettet ſein, Euer Gnaden.“

„Wer biſt Du?“ fragte Meſſire Worſt.

„Ich bin Lamm Goedzak,“ antwortete er, „der Koch des Schiffes Briel. Und wenn alle die großen Gelehrten, ſo ſich für Aſtronomen ausgeben, ebenſo gut in den Sternen leſen wie ich in meinen Brühen, ſo könnten ſie uns ſagen, daß wir dieſe Nacht Tauwetter mit Sturmgebraus und Hagelſchauern haben werden. Aber das Tauwetter wird nicht andauern.“

Und Lamm kehrte zu Ulenſpiegel zurück, und um Mittag ſprach er zu ihm:

„Ich prophezeie weiter: der Himmel wird ſchwarz, der Wind weht ſtürmiſch, es fällt ein warmer Regen; es iſt ſchon ein Fuß Waſſers auf dem Eiſe.“

Am Abend rief er fröhlich aus:
„Die Nordſee iſt geſtiegen, es iſt Flutzeit. Die großen Wellen, die in den Zuyderzee eindringen, zerbrechen das Eis, das in großen Stücken birſt und auf die Schiffe ſpringt. Es ſprüht Lichtfunken: da kommt der Hagel. Der Admiral wünſcht, daß wir uns von Amſterdam zurückziehen, und das mit ſoviel Waſſer, daß unſer größtes Schiff flott wird. Nun ſind wir im Hafen von Enckhuyſen. Das Meer gefriert von neuem. Ich bin ein Prophet, und das iſt ein Wunder Gottes."
Und Ulenſpiegel ſprach:
„Wir wollen ihm zutrinken und ihn ſegnen."
Und der Winter ging vorüber und der Sommer kam.

19

Um die Mitte des Auguſt, wenn die körnerſatten Hennen beim Lockruf des Hahnes, der ihnen ſeine Liebe trompetet, taub bleiben, ſprach Ulenſpiegel zu ſeinen Matroſen und Soldaten:
„Der Blutherzog, welcher in Utrecht iſt, wagt dort, ein ſegensreiches Edikt zu erlaſſen, das den Einwohnern der Niederlande, die ſich nicht unterwerfen wollen, unter andern lieblichen Gaben Hunger, Tod und Verderben verheißt. Alles, was noch ganz iſt, ſoll vertilgt werden, und Seine Königliche Majeſtät wird das Land durch Fremde bevölkern laſſen. Beiß zu, Herzog, beiß zu! Der Hauer des Ebers zerbricht den Zahn der Vipern. Wir ſind Eber. Es lebe der Geuſe!
„Alba, das Blut berauſcht Dich! Wähnſt Du, daß wir Deine Drohungen fürchten oder an Deine Milde glauben? Deine berühmten Regimenter, deren Loblied Du in der ganzen Welt ſangeſt, Deine „Unbeſiegbaren," Deine „Unveränderlichen," Deine „Unſterblichen" hielten ſich ſieben Monate damit auf, Haarlem, die ſchwache, von Bürgern verteidigte Stadt zu beſchießen. Sie haben gleich gewöhnlichen Sterblichen den Tanz der berſtenden Minen in der Luft getanzt. Bürger machten ihnen Halskragen

von Pech; am Ende ſiegten ſie glorreich, indem ſie die Entwaffneten erwürgten. Henker, hörſt Du die Stunde der Vergeltung ſchlagen?

„Haarlem hat ſeine tapferen Verteidiger verloren, ſeine Steine ſchwitzen Blut. Es hat bei ſeiner Belagerung zwölfhundertachzigtauſend Gülden eingebüßt und ausgegeben. Der Erzbiſchof iſt dort wieder eingeſetzt. Mit leichter Hand und fröhlicher Fratze ſegnet er die Kirchen ein. Don Federigo iſt bei dieſen Einſegnungen gegenwärtig, der Biſchof wäſcht ihm die Hände, die Gottes Auge rot ſieht, und er nimmt das Abendmahl in beiderlei Geſtalt, was dem armen Volk nicht erlaubt iſt. Und die Glocken läuten, und das Glockenſpiel ſendet ſeine ruhigen, wohlklingenden Weiſen in die Luft: es iſt wie Engelſang auf einem Friedhof. Auge um Auge! Zahn um Zahn! Es lebe der Geuſe!“

20

Die Geuſen waren derzeit in Vliſſingen, wo Nele das Fieber bekam. Da ſie das Schiff verlaſſen mußte, ward ſie bei Peeters, einem Reformierten, am Turven-Key untergebracht.

Ulenſpiegel war gar ſehr betrübt, aber doch froh, wenn er bedachte, daß in dem Bett, darin ſie ohne Zweifel geneſen würde, die ſpaniſchen Kugeln ſie nicht erreichen könnten.

Und mit Lamm war er immerwährend bei ihr, pflegte ſie gut und liebte ſie noch mehr. Und da ſchwätzten ſie.

„Lieber und Getreuer,“ ſprach Ulenſpiegel eines Tages, „weißt Du die Zeitung nicht?“

„Nein, mein Sohn,“ antwortete Lamm.

„Saheſt Du das Vlieboot, das ſich neulich unſerer Flotte anſchloß, und weißt Du, wer dort alle Tage die Laute ſpielt?“

„Infolge der letzten Fröſte bin ich auf beiden Ohren wie taub,“ ſagte Lamm. „Warum lachſt Du, mein Sohn?“

Aber Ulenſpiegel ſetzte ſeine Rede fort:

„Einmal hörte ich ſie ein vlämiſches Lied ſingen und fand ihre Stimme lieblich.“

„Ach," ſprach Lamm, „auch ſie ſang und ſpielte die Laute."
„Weißt Du die andere Zeitung?" fuhr Ulenſpiegel fort.
„Ich weiß ſie nicht, mein Sohn," antwortete Lamm.
Ulenſpiegel entgegnete:
„Wir haben Befehl erhalten, mit unſern Schiffen die Schelde bis Antwerpen hinunterzufahren, um dort feindliche Schiffe zu nehmen oder zu verbrennen. Was die Männer betrifft, ſo wird kein Quartier gegeben. Was hälſt Du davon, Dickwanſt?"
„Ach," ſprach Lamm, „werden wir in dieſem traurigen Lande immer nur von Brennen, Henken, Ertränken und andern Hinrichtungen armer Menſchen hören? Wann wird doch der geſegnete Friede kommen, da man ohne Sorge Rebhühner braten, Frikaſſées von Huhn bereiten, und in der Pfanne die Blutwürſte zwiſchen den Eiern bruzzeln laſſen kann? Ich mag die ſchwarzen lieber, die weißen ſind zu fett."
„Dieſe holde Zeit wird kommen," antwortete Ulenſpiegel, „wenn wir in den flandriſchen Obſtgärten an den Äpfel-, Pflaumen- und Kirſchbäumen ſtatt der Früchte an jedem Zweig einen Spanier aufgeknüpft ſehen."
„Ach," ſagte Lamm. „wenn ich nur meine Frau wiederfinden könnte, meine vielliebe, innig geliebte, herzallerliebſte, getreue Frau! Denn verſteh mich recht, mein Sohn, ich bin kein Hahnrei geweſen und werde es nimmer ſein; dazu war ſie zu kühl und ruhig in ihrem Benehmen; ſie mied die Geſellſchaft der andern Männer. Wenn ſie ſchönen Putz liebte, ſo war das nur aus weiblicher Neigung. Ich war ihr Koch, Bratenwender und Küchenjunge, das geſtehe ich gern; warum bin ich es nicht wieder; aber ich war auch ihr Herr und Ehemann."
„Genug des Redens," ſagte Ulenſpiegel. „Hörſt Du den Admiral rufen: „Die Anker gelichtet!" Und nach ihm die Kapitäne dasſelbe rufen? Wir müſſen uns jetzt ſegelfertig machen."
„Weshalb gehſt Du ſo ſchnell fort?" ſprach Nele zu Ulenſpiegel.
„Wir gehen zu Schiff," ſagte er.
„Ohne mich?" fragte ſie.
„Ja," ſagte Ulenſpiegel.

„Bedenkſt Du nicht, daß ich dahier gar bang um Dich ſein werde?“ ſagte ſie.

„Liebchen,“ ſprach Ulenſpiegel, „meine Haut iſt von Eiſen.“

„Du ſpotteſt,“ ſagte ſie. „Ich ſehe nur Dein Wams, das von Tuch und nicht von Eiſen iſt, darunter iſt Dein Körper, wie meiner aus Fleiſch und Bein. Wenn man Dich verwundet, wer wird Dich verbinden? Willſt Du ganz allein in Mitten der Krieger ſterben? Ich gehe mit Dir?“

„Wehe,“ ſprach er, „wenn die Lanzen, Kugeln, Degen, Äxte und Streithämmer mich verſchonten und auf Deinen holden Leib fielen, was würde ich Taugenichts ohne Dich in dieſer niederträchtigen Welt beginnen?“

Aber Nele ſprach:

„Ich will Dir folgen, es iſt keine Gefahr dabei; ich werde mich hinter der hölzernen Bruſtwehr verſtecken, wo die Scharfſchützen ſind.“

„Wenn Du gehſt, bleibe ich, und dein Freund Ulenſpiegel wird für einen Verräter und Feigling gelten; aber höre mein Lied:

„Mein Haar iſt ein Sturmhut, aus Erz gebaut,
Natur hat gewappnet mein Leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.

Vor Deiner Fratze mich nimmer graut,
Nie rufſt Du mich, Tod, aus dem Leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.

Auf meiner Fahne ſteht Leben, ſchaut!
Allzeit im Lichte leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben!“

Und ſingend zog er von hinnen, nicht ohne den bebenden Mund und die hübſchen Augen der fiebernden Nele geküßt zu haben, die in einem weinte und lachte.

Die Geuſen ſind in Antwerpen. Sie erbeuten Alba's Schiffe bis in den Hafen hinein. Bei hellem Tage dringen ſie in die Stadt, befreien Gefangene und machen andre, die ihnen Löſegeld einbringen ſollen. Sie heben die Bürger mit Gewalt aus und zwingen etliche bei Todesſtrafe, ihnen zu folgen und nicht zu ſprechen.

Ulenſpiegel ſprach zu Lamm: „Des Admirals Sohn wird im Hauſe des Kanonikus gefangen gehalten; wir müſſen ihn befreien.“

Als ſie ins Haus des Kanonikus drangen, ſahen ſie den Sohn, den ſie ſuchten, in Geſellſchaft eines dicken ſchmerbäuchigen Mönches, der zornig auf ihn einredete, denn er wollte ihn in den Schoß unſerer heiligen Mutter Kirche zurückführen. Aber der junge Burſche wollte nicht. Er ging mit Ulenſpiegel fort. Indeſſen packte Lamm den Mönch bei der Kapuze und trieb ihn durch die Straßen von Antwerpen vor ſich her, indem er ſagte:

„Du biſt hundert Gülden Löſegeld wert, ſchnüre Dein Bündel und ſchreite voraus. Was ſäumſt Du? Haſt Du Blei in Deinen Sandalen? Marſch, Speckſack, Speiſeſchrank, Suppenbauch.“

Der Mönch ſagte in großer Wut:

„Ich gehe, Herr Geuſe, ich gehe, aber trotz aller Achtung, die ich Eurer Büchſe ſchulde, Ihr ſeid gleich mir fettleibig, ſchmerbäuchig und dick.“

Aber Lamm ſtieß ihn vor ſich her und ſprach:

„Wagſt Du es, elender Mönch, Dein klöſterliches, unnützes Faulenzerfett mit dem Fett eines Vlämen zu vergleichen, der durch Anſtrengungen, Strapazen und Schlachten ehrlich angemäſtet iſt? Lauf, oder ich werde Dir wie einem Hund einen Fußtritt geben, und das mit dem Schnabel meines Schuhes.“

Aber der Mönch konnte nicht laufen, und er war ganz außer Atem und Lamm desgleichen. Und ſo gelangten ſie zum Schiffe.

21

Nachdem die Geuſen Rammekens, Gertruidenberg und Alckmaer erobert hatten, kehrten ſie nach Vliſſingen zurück.

Nele, die geneſen war, erwartete Ulenſpiegel am Hafen.
„Tyll,“ ſagte ſie, da ſie ihn ſah, „mein trauter Tyll, biſt Du nicht verwundet?“
Ulenſpiegel ſang:

„Auf meiner Fahne ſteht Leben, ſchaut!
Allzeit im Lichte leben.
Von Leder iſt mir die erſte Haut,
Von Stahl die zweite gegeben.“

„Ach,“ ſprach Lamm, ſein Bein nachſchleppend, „die Kugeln, Granaten und Kettenkugeln regnen um ihn her, und er fühlt davon nichts als den Wind. Du biſt ohne Zweifel ein Geiſt, Ulenſpiegel, und auch Du, Nele, denn ich ſehe Euch allezeit heiter und jugendlich.“
„Warum ſchleppſt Du das Bein nach?“ fragte Nele ihn.
„Ich bin kein Geiſt und werde es auch nie werden,“ ſagte er. „Zudem habe ich einen Axthieb in den Schenkel erhalten / die meiner Frau waren ſo weiß und rund! / Sieh, ich blute. Ach, warum habe ich ſie nicht hier, um mich zu pflegen!“
Doch Nele erwiderte zornig:
„Was bedarfſt Du einer wortbrüchigen Frau?“
„Sprich nicht ſchlecht von ihr,“ ſagte Lamm.
„Warte, hier iſt Balſam,“ ſagte Nele, „ich habe ihn für Ulenſpiegel aufbewahrt; ſtreich ihn auf Deine Wunde.“
Da Lamm ſeine Wunde verbunden hatte, war er froh, denn der Balſam linderte den brennenden Schmerz. Und ſie gingen alle drei wieder zu Schiff.
Da ſie den Mönch ſah, der dort mit gefeſſelten Händen herumſpazierte, ſagte ſie: „Wer iſt der? Ich habe ihn ſchon geſehen und glaube, ihn zu erkennen.“
„Er iſt hundert Gülden Löſegeld wert,“ ſagte Lamm.
An jenem Tage war in der Flotte ein Freudenfeſt. Trotz des rauhen Dezemberwindes, trotz Regen und Schnee waren alle Geuſen der Flotte auf den Decks der Schiffe. Die ſilbernen Halbmonde glänzten matt auf den zeeländiſchen Hüten.

Und Ulenſpiegel ſang:
„Leyden iſt frei. Der Blutherzog zieht aus den Niederlanden.
Läutet, klingende Glocken,
Glockenſpiel, ſende Dein Lied in die Lüfte!
Klinget, Flaſchen und Gläſer!
Hat der Bluthund ſich von den Schlägen erholt
Mit eingeklemmtem Schwanze,
Stürzt er ſich mit blutigem Blick
Von neuem gegen die Stöcke.
Sein zerſchlagenes Gebiß
Bebt und ſchlottert ohne Kraft.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Klinget, Flaſchen und Gläſer. Es lebe der Geuſe!
Er möchte ſich wohl ſelber beißen,
Die Stöcke zerbrachen ſein Gebiß.
Er ſenkt ſein Bulldoggengeſicht
Und denkt der Zeit von Fraß und Mord.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Schlaget die Trommel des Ruhmes!
Schlaget die Trommel des Krieges!
Es lebe der Geuſe!
Er ruft dem Teufel: „Dir verkauf' ich meine
Hündiſche Seele für eine Stunde der Kraft."
„Deine Seele gilt mir gleichviel
Wie ein Hering," entgegnet der Teufel.
Die Zähne wachſen nicht wieder,
Nun muß er die harten Biſſen meiden.
Der Blutherzog iſt abgerückt:
Es lebe der Geuſe!
Die kleinen Gaſſenköter, einäugig, krätzig und krumm,
Die von Abfällen leben oder verenden,
Heben die Pfoten allzumal
Gegen ihn, der aus Mordluſt gemordet:
Es lebe der Geuſe!

„Er liebte nicht Freunde noch Liebſte,
Nicht Frohſinn, Sonne, noch ſeinen Herrn.
Nur der Tod, das war ſeine Braut.
Der zerbricht ihm die Pfoten
Zum Vorſpiel der Hochzeit.
Er liebt keinen Menſchen heil und ganz.
Schlaget die Freudentrommel!
Es lebe der Geuſe!“

Und die kleinen Gaſſenköter, krumm,
Einäugig, hinkend und krätzig,
Heben von neuem die Pfoten
Heiß und ſalzig . . .
Und mit ihnen Moloſſer und Windhund,
Hunde von Ungarn und von Brabant,
Von Luxemburg und Namur.
Es lebe der Geuſe!

Trübſelig, Schaum vor dem Maule,
Wird er verenden bei ſeinem Herrn,
Welcher ihm einen Fußtritt gibt,
Weil er nicht tüchtig gebiſſen.
In der Hölle wird er dem Tod
Angetraut; der nennt ihn „Mein Herzog“,
Und er heißt ihn: „Meine Inquiſition“.
Es lebe der Geuſe!

Läutet, klingende Glocken;
Glockenſpiel, ſende Dein Lied in die Lüfte.
Klinget, Flaſchen und Gläſer:
Es lebe der Geuſe!“

Fünftes Buch

I

Da der Mönch, den Lamm gefangen genommen, merkte, daß die Geuſen nicht ſeinen Tod, ſondern Löſegeld wollten, begann er auf dem Schiffe die Naſe hoch zu tragen.

„Sehet," ſprach er auf und ab gehend, mit wütendem Kopfſchütteln, „ſehet, in welchen Abgrund ſchmutziger, ſchwarzer, gemeiner Greuel ich gefallen bin, da ich den Fuß in dieſen Holznapf ſetzte. Wenn ich nicht hier wäre, ich, den der Herr ſalbte . . ."

„Mit Hundsfett?" fragten die Geuſen.

„Selbſt Hunde," antwortete der Mönch, ſeine Rede fortſetzend. „Ja, räudige, verlaufene, dreckige Hunde mit magerem Kreuz, Ihr, die Ihr den fruchtbaren Schoß unſerer heiligen römiſchen Mutter Kirche gemieden habt, um die dürren Wege Eurer lumpigen, reformierten Kirche zu betreten. Ja, wäre ich nicht hier in Eurem Holzſchuh, Eurem Napf, ſo hätte der Herr ihn ſchon längſt in die tiefſten Abgründe des Meeres verſenkt, ſamt Euch, Euren verfluchten Waffen, Euren Teufelskanonen, Eurem ſingenden Kapitän, Euren läſterlichen Halbmonden, ja, bis auf den Grund der unergründlichen Tiefe von Satans Reich. Dort werdet Ihr nicht verbrennen, nein! aber zu Eis gefrieren, zittern und vor Kälte umkommen, während der ganzen langen Ewigkeit. Ja, alſo wird Gott im Himmel auslöſchen das Feuer Eures gottloſen Haſſes gegen unſere ſanfte heilige römiſche Mutter Kirche, gegen die hohen Heiligen, die Herren Biſchöfe und die geſegneten Edikte, die ſo überaus ſänftiglich und reiflich bedacht waren. Jawohl, ich werde Euch oben vom Paradieſe ſehen, veilchenblau wie Rotebeete oder weiß wie Rüben, ſo ſehr wird Euch frieren. Tſi, tſi, tſi! Alſo geſchehe es, geſchehe es, geſchehe es!"

Die Matroſen, Soldaten und Schiffsjungen trieben ihren Spott mit ihm und ſchoſſen aus Blasrohren mit trockenen Erbſen auf ihn. Und er bedeckte ſich das Geſicht mit den Händen gegen dieſe Geſchoſſe.

2

Nachdem der Blutherzog die Niederlande verlaſſen hatte, wurden ſie von den Herren Meſſina-Coeli und Requeſens mit minderer Grauſamkeit regiert; dann wurden ſie von den Generalſtaaten im Namen des Königs regiert. Inzwiſchen eröffneten die Zeeländer und Holländer, wohlgeborgen durch Meer und Deiche, ſo für ſie natürliche Wälle und Feſtungen ſind, dem Gott der Freien freie Tempel. Die papiſtiſchen Henker konnten nebenan ihre Hymnen ſingen, und Seine Gnaden von Oranien, der Schweiger, war geſchäftig, eine Dynaſtie von Statthaltern und Königen aufzurichten.

Belgien ward von den Wallonen verwüſtet, die ob der Genter Pazifikation mißvergnügt waren, da ſie alle Feindſchaft begraben ſollten. Und dieſe walloniſchen Paternoſterknechte, die dicke, ſchwarze Roſenkränze um den Hals trugen, davon zu Spienne im Hennegau zweitauſend gefunden wurden, ſtahlen Ochſen und Pferde zu zwölfhundert, zu zweitauſend und wählten ſich die beſten aus. Sie ſchleppten Frauen und Mädchen durch Felder und Sümpfe fort und verbrannten in den Scheunen die bewaffneten Bauern, die ſich die Frucht ihrer harten Arbeit nicht rauben laſſen wollten.

Und die Leute aus dem Volk ſprachen untereinander:

„Don Juan wird mit ſeinen Spaniern kommen und Seine Herzogliche Hoheit mit ſeinen Franzoſen, nicht mit den Hugenotten, ſondern den Papiſten. Der Schweiger, der Holland, Zeeland, Geldern und Overyſſel friedlich zu regieren wünſcht, tritt durch geheimen Vertrag die Belgiſchen Lande ab, auf daß Herr von Anjou ſich dort zum König mache.“

Etliche aus dem Volke hatten gleichwohl Vertrauen. „Die Herren von den Generalſtaaten,“ ſagten ſie, „haben zwanzigtauſend wohlbewaffnete Leute mit vielen Kanonen und guter Reiterei. Sie werden allen fremden Soldaten widerſtehen.“

Aber die Wohlunterrichteten ſprachen: „Die Herren von den

Generalſtaaten haben zwanzigtauſend Mann auf dem Papier, aber nicht im Felde; es fehlt ihnen an Reiterei, und ſie laſſen ſich ihre Pferde eine Meile von ihrem Lager von den Paternoſterknechten ſtehlen. Sie haben keine Artillerie, denn wiewohl ſie deren hier bedürfen, haben ſie beſchloſſen, hundert Kanonen mit Pulver und Kugeln an Don Sebaſtian von Portugal zu ſenden. Und man weiß nicht, wohin die zwei Millionen Taler gehen, die wir in vier Raten durch Steuern und Kriegsauflagen bezahlt haben. Die Bürger von Gent und Brüſſel rüſten ſich, Gent für die Reformation und Brüſſel desgleichen; in Brüſſel ſchlagen die Frauen die Schellentrommel, dieweil ihre Männer an den Wällen arbeiten. Gent, die Kühne, ſchickt Brüſſel, der Fröhlichen, Pulver und Kanonen, woran es ihr mangelt, um ſich gegen die Mißvergnügten und die Spanier zu verteidigen."

Und ein Jeglicher in den Städten wie auf dem platten Lande ſieht ein, daß man kein Vertrauen haben darf, weder zu den Herren von den Generalſtaaten, noch zu vielen andern. Und wir Bürger und das niedere Volk ſind betrübt in unſern Herzen, daß wir im Lande unſrer Väter keine Beſſerung ſehen, wiewohl wir unſer Geld hergeben und bereit ſind, unſer Blut zu geben. Und das Land Belgien iſt bang und erzürnt, daß es keine getreuen Anführer hat, die ihm Gelegenheit geben zu Schlacht und Sieg, da ihre Waffen der Feinde der Freiheit harren.

Und die Wohlunterrichteten ſprachen untereinander:

„Bei der Genter Pazifikation haben die Herren von Holland und Belgien Beilegung aller Feindſchaft geſchworen und gegenſeitigen Beiſtand zwiſchen den belgiſchen und niederländiſchen Staaten. Sie erklärten die Edikte für null und nichtig, die Konfiskationen für aufgehoben, Frieden zwiſchen beiden Religionen; ſie verſprachen, alle Säulen, Trophäen, Inſchriften und Bildniſſe, ſo der Herzog zu unſerer Unehre errichtet, niederzureißen. Aber in den Herzen der Führer iſt der Haß noch lebendig. Adel und Geiſtlichkeit erregen Zwietracht zwiſchen den Staaten der Union; ſie empfangen Geld, um die Soldaten zu bezahlen, und behalten es für ihre Völlerei. Fünfzehn-

tauſend Prozeſſe um Rückforderung der eingezogenen Vermögen harren der Erledigung. Die Lutheriſchen und Römiſchen vereinigen ſich gegen die Calviniſten; den rechtmäßigen Erben gelingt es nicht, den Räubern ihr Vermögen abzujagen; die Statue des Herzogs liegt am Boden, aber in ihren Herzen lebt das Bild der Inquiſition."

Und das arme Volk und die bekümmerten Bürger harrten immerdar des tapferen und getreuen Feldherrn, der ſie in die Schlacht für die Freiheit führte.

Und ſie ſprachen untereinander: „Wo ſind die erlauchten Unterzeichner des Kompromiſſes, die, wie ſie ſagten, männiglich zum Wohle des Vaterlandes vereinigt waren? Warum bildeten dieſe falſchen Männer eine ſo „heilige Allianz", wenn ſie dieſe ſogleich brechen mußten? Weshalb ſich mit ſoviel Aufſehen verſammeln, des Königs Zorn erregen, um ſich hernach wie Feiglinge und Verräter zu trennen? Zu Fünfhundert, wie ſie waren, hoher und niedrer Adel, als Brüder vereinigt, retteten ſie uns vor der ſpaniſchen Wut; aber ſie opferten das Wohl des belgiſchen Landes ihrem eigenen Wohl, gleichwie von Egmont und von Hoorn."

„Wehe," ſagten ſie, „ſehet jetzo Don Juan, den ſchönen Ehrgeizigen kommen, Philipps Feind, aber mehr noch unſrer Länder Feind. Er kommt um des Papſtes und ſeiner ſelbſt willen. Adel und Klerus üben Verrat."

Und ſie beginnen einen Scheinkrieg. An den Mauern der großen und kleinen Straßen von Gent und Brüſſel, ſelbſt an den Maſten der Geuſenſchiffe, ſah man nunmehr die Namen der Verräter angeheftet, der Heerführer und Kommandanten von Feſtungen: die des Grafen von Liedekerke, der ſein Schloß nicht gegen Don Juan verteidigte; des Burgvogtes von Lüttich, der die Stadt an Don Juan verkaufen wollte; der Herren von Aerſchot, von Mansfeldt, von Berlaymont, von Raſſanghien; die des Staatsrats, des Georges de Lalaing, Stadthalters von Friesland, des Feldhauptmanns de Roſſignol, des Sendboten von Don Juan und Vermittlers zum Meuchelmord zwiſchen Philipp und Jauréguy, dem plumpen Mörder des Prinzen von Oranien. Ferner

die Namen des Erzbiſchofs von Cambray, der die Spanier in die Stadt einlaſſen wollte; die Namen der Jeſuiten von Antwerpen, die den Staaten drei Tonnen Goldes, / das iſt zwei Millionen Gülden / anboten, damit das Schloß nicht zerſtört würde und für Don Juan erhalten bliebe; die Namen des Biſchofs von Lüttich und der geſchwätzigen römiſchen Prediger, welche die Patrioten in böſen Leumund brachten; die des Biſchofs von Utrecht, den die Bürger fortſchickten, um anderswo das Kraut des Verrats zu weiden, und der Bettelorden, die in Gent zu Gunſten Don Juans Ränke ſchmiedeten. Die von Herzogenbuſch nagelten den Namen von Carme Pierre an den Schandpfahl, der, vom Biſchof und deſſen Klerus unterſtützt, ſich anheiſchig machte, die Stadt dem Don Juan auszuliefern.

In Douay jedoch henkten ſie den Rektor der Univerſität, der gleichermaßen ſpaniſch geworden, nicht in effigie. Doch auf den Geuſenſchiffen ſah man auf der Bruſt der gehenkten Strohmänner Namen von Mönchen, Äbten und Prälaten und von achtzehnhundert reichen Frauen und Jungfrauen des Beghinen-Kloſters zu Mecheln, die die Henker des Vaterlandes mit ihren Groſchen unterhielten und mit Gold und Federn ſchmückten.

Und auf dieſen Strohmännern, den Schandpfählen der Verräter, ſtand der Name des Marquis d' Harrault, des Kommandanten der Feſte Philippeville, der die Kriegs- und Mondvorräte unnütz vergeudete, um unter dem Vorwand des Mangels an Lebensmitteln die Feſte dem Feind auszuliefern. Da ſtand der Name Belvers, der Limburg übergab, als dieſe Stadt ſich noch acht Monate halten konnte; der des Staatskanzlers von Flandern; des Magiſtrats von Brügge, des Magiſtrats von Mecheln, der ſeine Stadt für Don Juan offen hielt. Da ſtanden die Namen der Herren von der geldernſchen Rechnungskammer, die wegen Verrates geſchloſſen wurde; die des Rates von Brabant, der Kanzlei des Herzogtums, des geheimen Rats und des Finanzrats; die des Oberamtsmanns und des Bürgermeiſters von Menin und der böſen Nachbarn von Artois, die zweitauſend Franzoſen, ſo auf Plünderung auszogen, unverweht durchließen.

„Wehe," ſprachen die Bürger untereinander, „nun hat der Herzog von Anjou einen Fuß in unſerm Lande; er will bei uns König werden. Sahet Ihr ihn in Mons einziehen, klein und mit dicken Hüften, großer Naſe, gelbem Antlitz und ſpöttiſchem Munde. Es iſt ein großer Fürſt, der die ungewöhnlichen Liebſchaften liebt, und damit ſich in ſeinem Namen weibliche Anmut mit männlicher Kraft paare, nennt man ihn Seine Groß-Hoheit, den Herzog von Anjou."
Ulenſpiegel war nachdenklich. Und er ſang:

„Der Himmel iſt blau, die Sonne hell;
Umhüllt die Banner mit Flor,
Mit Flor die Degengriffe,
Verſteckt die Juwelen,
Kehrt um die Spiegel;
Ich ſinge das Lied vom Tode,
Das Lied vom Verrat.

Sie ſetzten ihnen auf Leib und Bruſt
Den Fuß, den ſtolzen Ländern:
Brabant und Flandern, Hennegau,
Antwerpen, Artois, Luxemburg.
Junker und Pfaffen übten Verrat;
Des Lohnes Köder lockte ſie.
Ich ſinge das Lied vom Verrat.

Wenn allerorts der Feind nun raubt,
Der Spanier in Antwerpen herrſcht,
Luſtwandeln in den Gaſſen der Stadt
Äbte, Pfaffen und Feldhauptleute,
In Seide gekleidet, mit Gold verbrämt.
Von gutem Wein glänzt ihr volles Geſicht
Und trägt ihre Schande zur Schau.

Und durch ſie wird die Inquiſition
Triumphierend zum Leben erwachen.

Von den neuen Titelmans
Werden Taubſtumme dann verhaftet
Um Ketzerei.
Ich ſinge das Lied vom Verrat.

Unterzeichner des Vergleichs,
Feige Unterzeichner,
Euer Name ſei verflucht.
Wo ſeid Ihr zur Stunde des Krieges?
Ihr folget gleich Raben
Der ſpaniſchen Fährte.
Schlaget die Trommel der Trauer.

Die Zukunft, belgiſches Land,
Wird Dich verdammen, weil Du
Gewaffnet Dich ließeſt berauben.
Zukunft, eile Dich nicht.
Sieh die Verräter geſchäftig:
Es ſind zwanzig, es ſind tauſend;
Alle Ämter haben ſie inne,
Die Großen geben ſie den Kleinen.

Sie ſind im Einverſtändnis,
Den Widerſtand zu hindern
Durch Zwietracht und Trägheit,
Ihre Loſung des Verrats.
Verhüllt mit Flor die Spiegel
Und Degengriffe.
Dies iſt das Lied des Verrats.

Spanier und Unzufriedene
Erklären ſie für Rebellen,
Verbieten, ihnen zu helfen
Mit Brot und Obdach,
Mit Pulver und Blei.

Doch fängt man ſie, um ſie zu henken.
Um ſie zu henken,
Gleich laſſen ſie ſie frei.

Auf! ſagen die Brüßler.
Auf! ſagen die Genter
Und das belgiſche Volk.
Euch arme Menſchen will man
Zermalmen zwiſchen dem König
Und dem Papſt, welcher den Kreuzzug
Gegen Flandern betreibt.

Sie kommen, die feilen Söldner,
Beim Blutgeruch herbei,
Scharen von Hunden,
Hyänen und Schlangen,
Die hungert und dürſtet.
Armes Land der Väter,
Reif für Trümmer und Tod.

Nicht Don Juan iſt es,
Der es Farneſe, des Papſtes Liebling,
Mundgerecht macht,
Doch Die, ſo Du mit Gold
Und Ehren überhäufteſt,
Die Deiner Weiber, Töchter
Und Kinder Beichte hörten.

Sie warfen Dich zu Boden,
Es ſetzt der Spanier Dir
Das Meſſer an die Kehle.
Sie trieben Spott mit Dir,
Da ſie zu Brüſſel des Prinzen
Oranien Kommen gefeiert.

Da man auf dem Kanale
So mannig Feuerwerk
Mit Freudengeknatter ſah,
Soviel triumphierende Schiffe,
Gemälde und Wandbehänge,
Da, Belgien, ſpielte man
Von Joſeph die Geſchichte,
Wie ihn die Brüder verkauft."

3

Da der Mönch merkte, daß man ihn reden ließ, trug er auf dem Schiffe die Naſe hoch; und um ihn noch mehr zum Predigen anzureizen, läſterten die Matroſen und Soldaten die heilige Jungfrau, die hohen Heiligen und die frommen Andachtsübungen der heiligen römiſchen Kirche.

Dann geriet er in Wut und ſpie tauſend Beſchimpfungen gegen ſie aus.

„Ja," ſchrie er, „ja, da bin ich traun in der Höhle der Geuſen. Ja, dies ſind wahrlich die verfluchten Länderausſauger! Ja. Und man ſagt, daß der Inquiſitor, der heilige Mann, ihrer zu viele verbrannt hat! Nein: Es iſt noch genug von dem ſchmutzigen Ungeziefer übrig. Ja, auf den guten, tapferen Kriegsſchiffen unſeres Herrn Königs, die ehedem ſo ſauber und gut gewaſchen waren, ſieht man jetzo das Ungeziefer der Geuſen, ja, das ſtinkende Ungeziefer. Ja, es iſt ſchmutziges, ſtinkendes, ſchändliches Ungeziefer, der ſingende Kapitän, der Koch mit dem Bauch voller Gottſeligkeit, und ſie alle mit ihren läſterlichen Halbmonden. Wenn der König ſeine Schiffe mit der Lauge der Geſchütze geſäubert hat, wird für mehr als hunderttauſend Gülden Pulver und Kugeln vonnöten ſein, um dieſe ſchmutzige, gemeine, ſtinkende Seuche zu vertreiben. Ja, Ihr ſeid alle in Frau Luzifers Bette geboren, die verdammt iſt, mit Satanas zwiſchen Mauern von Ungeziefer, unter Vorhängen von Ungeziefer und auf Pol-

ſtern von Ungeziefer zu buhlen. Ja, und dort in ihren abſcheulichen Umarmungen erzeugten ſie die Geuſen. Ja, ich ſpucke auf Euch."

Auf dieſe Rede hin ſprachen die Geuſen zu ihm:

„Was behalten wir dieſen Faulenzer hier, der nichts kann als Schimpfworte ausſpeien? Wir wollen ihn lieber henken."

Und ſie machten ſich ans Werk.

Als der Mönch ſah, daß der Strick bereit, die Leiter an den Maſtbaum gelehnt war und man ihm die Hände binden wollte, ſagte er kläglich:

„Habt Mitleid mit mir, Ihr Herren Geuſen, es iſt der Teufel des Zornes, der in meinem Herzen ſpricht, und nicht Euer geringer Gefangener, ein armer Mönch, der auf dieſer Welt nicht mehr als einen Hals hat. Gnädige Herren, erbarmt Euch. Schließt mir den Mund mit einer Angſtbirne, wenn Ihr wollt, / eine gar ſchlechte Frucht / aber henket mich nicht."

Ohne auf ihn zu hören, und trotz ſeines wütenden Widerſtandes ſchleppten ſie ihn nach der Leiter. Da ſchrie er ſo gellend, daß Lamm zu Ulenſpiegel, der bei ihm in der Küche war und ihn pflegte, ſprach:

„Mein Sohn, mein Sohn, ſie haben ein Schwein aus dem Koben geſtohlen und ſtechen es ab. Oh, die Spitzbuben! Wenn ich doch aufſtehen könnte."

Ulenſpiegel ging hinauf und erblickte nichts als den Mönch. Da dieſer ſeiner gewahr wurde, fiel er auf die Kniee und ſagte, die Hände zu ihm erhebend:

„Herr Kapitän, Kapitän der tapferen Geuſen, die zu Waſſer und zu Lande furchtbar ſind, Eure Soldaten wollen mich henken, weil ich mich mit der Zunge vergangen habe. Das iſt eine ungerechte Strafe, Herr Kapitän, denn alsdann müßten alle Advokaten, Sachverwalter, Prediger und Weiber ein hänfenes Halsband haben, und die Welt würde entvölkert werden. Herr, errettet mich vom Strick. Ich werde für Euch beten, und Ihr werdet nicht verdammt werden, gebt mir Pardon. Der Sprechteufel verleitete mich und zwang mich, unaufhörlich zu reden: das iſt

ein gar großes Unglück. Dann läuft mir die Galle über und läßt mich tausend Dinge sagen, die ich nicht denke. Gnade, Herr Kapitän, und Ihr Herren alle, bittet für mich."

Plötzlich erschien Lamm im Hemd auf Deck und sagte:

„Kapitän und Kameraden, es war nicht das Schwein, daß quiekte, sondern der Mönch; des bin ich froh. Ulenspiegel, mein Sohn, ich habe einen großartigen Plan inbetreff des frommen Vaters gefaßt. Schenk ihm das Leben, aber laß ihn nicht frei, sonst wird er noch einen schlechten Streich auf dem Schiffe verüben. Vielmehr laß ihm auf Deck einen engen, recht luftigen Käfig machen, darin er nur sitzen und schlafen kann, wie man sie für die Kapaunen macht. Laß mich ihn füttern, und wenn er nicht soviel ißt, wie ich will, möge er gehenkt werden."

„Möge er gehenkt werden, wenn er nicht ißt", sagten Ulenspiegel und die Geusen.

„Was gedenkst Du mit mir zu machen, Dicker?" fragte der Mönch.

„Das wirst du sehen," antwortete Lamm.

Und Ulenspiegel tat, was Lamm wünschte, und der Mönch ward in den Käfig gesetzt, und Jedermann konnte ihn darin nach Belieben betrachten.

Lamm war in die Küche hinuntergegangen; Ulenspiegel ging ihm nach und hörte ihn mit Nele streiten.

„Ich werde mich nicht hinlegen," sagte er, „nein, ich werde mich nicht hinlegen, damit andere kommen und in meinen Brühen herum mantschen. Nein ich werde nicht in meinem Bette bleiben wie ein Kalb!"

„Werde nicht böse, Lamm," sprach Nele, „sonst wird Deine Wunde wieder aufbrechen, und Du wirst sterben."

„Wohlan," sagte er, „ich werde sterben; ich bin es satt, ohne mein Weib zu leben. Ist es noch nicht genug, daß ich es verloren habe, willst du mich auch noch hindern, mich, den Schiffskoch, auf die Suppe zu achten? Weißt du nicht, daß dem Duft der Brühen und Fleischgerichte eine Heilkraft innewohnt? Sie nähren selbst meinen Geist und panzern mich wider das Unglück."

„Lamm“ ſagte Nele, „Du mußt auf unſeren Rat hören und Dich von uns heilen laſſen.“

„Ich will mich heilen laſſen,“ ſprach Lamm; „aber es ſoll nur ein anderer hier herein kommen, irgend ein unwiſſender, ſtinkender, triefäugiger, rotznaſiger Taugenichts und ſoll an meiner Statt als Schiffskoch herrſchen und mit ſeinen ſchmutzigen Fingern in meine Brühen fahren, ſo ſchlüg' ich ihn lieber mit meiner Holzkelle tot, die dann von Eiſen wäre.“

„Gleichviel,“ ſagte Ulenſpiegel, „Du brauchſt einen Gehilfen, Du biſt krank.“

„Ein Gehilfe für mich!“ ſagte Lamm, „mir ein Gehilfe! Biſt Du denn nur mit Undankbarkeit vollgepfropft wie eine Wurſt mit gehacktem Fleiſch? Ein Gehilfe, mein Sohn, und Du ſagſt das mir, Deinem Freund, der Dich ſo lange und ſo reichlich genährt hat! Jetzt wird meine Wunde wieder aufbrechen. Schlechter Freund, wer würde dir hier wohl die Nahrung bereiten wie ich? Was würdet Ihr beiden anfangen, wenn ich nicht da wäre, um dir, Kapitän, und Dir, Nele, etwelches leckere Gericht vorzuſetzen?“

„Wir würden ſelbſt in der Küche arbeiten,“ ſprach Ulenſpiegel.

„Die Küche!“ ſagte Lamm. „Du taugſt dazu, gute Küche zu eſſen, ſie zu ſchnüffeln und einzuſchlürfen, aber kochen, nein! Armer Freund und Kapitän, ich würde Dir, mit Verlaub zu ſagen, in Streifen geſchnittene Gürteltaſchen zu eſſen geben, und Du würdeſt ſie für harte Kaldaunen halten. Laß mich, mein Sohn, laß mich hier bleiben, ſonſt werde ich wie ein Stock eintrocknen.“

„So bleibe Schiffskoch,“ ſprach Ulenſpiegel; „wenn du nicht geſund wirſt, ſchließe ich die Küche zu und wir eſſen nur Schiffszwieback.“

„Ach, mein Sohn,“ ſprach Lamm, vor Freude weinend, „Du biſt gut wie unſere liebe Frau.“

4

Er ſchien jedoch zu geneſen.
Alle Samstage ſahen die Geuſen, wie er den Leibesumfang des Mönches mit einem langen Lederriemen maß.
Am erſten Samstag ſagte er:
„Vier Fuß.“
Und ſich ſelber meſſend, ſprach er:
„Vier und einen halben Fuß.“
Und er ſchien ſchwermütig.
Doch am achten Samstag war er fröhlich und ſagte von dem Mönche:
„Vier dreiviertel Fuß.“
Und als er ihm Maß nahm, erboſte ſich der Mönch und ſprach:
„Was haſt du mit mir vor, Dicker?“
Aber Lamm ſteckte die Zunge heraus und ſchwieg.
Und ſiebenmal am Tage ſahen die Matroſen und Soldaten ihn mit irgend einem andern Gericht ankommen und dabei ſagen:
„Hier ſind fette Bohnen mit flandriſcher Butter; haſt Du je ſo gute in Deinem Kloſter gegeſſen? Du haſt ein volles Geſicht, hier auf dem Schiff magert man nicht ab. Fühlſt Du nicht, wie Dir die Fettpolſter im Rücken wachſen? Bald wirſt Du kein Pfühl mehr brauchen, um zu ſchlafen.“
Bei der zweiten Mahlzeit des Mönches ſprach er:
„Sieh da, das ſind Krapfen nach Brüſſeler Art. Die Wälſchen nennen ſie Crèpes, denn ſie tragen ſie zum Zeichen der Trauer am Hut. Dieſe jedoch ſind nicht ſchwarz, ſondern blond und im Ofen goldig gebacken. Siehſt Du die Butter darauf rinnen? So wird auch Dein Bauch werden.“
„Ich habe keinen Hunger,“ ſprach der Mönch.
„Du mußt eſſen,“ ſagte Lamm. „Glaubſt Du, daß es Krapfen von Buchweizenmehl ſind? Es iſt reines Weizenmehl, frommer Vater, Vater im Fett, es iſt feinſtes Weizenmehl, Vater mit vier-

fachem Kinn; ich ſehe ſchon das fünfte keimen, und mein Herz iſt froh. Iß!"

„Laß mich in Ruhe, Dicker," ſprach der Mönch.

Lamm ward zornig und antwortete:

„Ich bin Herr über Dein Leben. Ziehſt du den Strang einem guten Napf Erbſenbrei mit geröſteter Brotrinde vor, die ich Dir alsbald bringen werde?"

Und als er mit dem Napf kam, ſagte Lamm:

„Der Erbſenbrei hat es gern, wenn er in Geſellſchaft gegeſſen wird; darum habe ich deutſche Knödel dabei gegeben, ſchöne Klöße von Korinther Mehl, ganz friſch ins kochende Waſſer geworfen. Sie ſind ſchwer, aber ſie ſetzen Speck an. Iß, ſoviel du kannſt. Jemehr Du iſſeſt, um ſo größer iſt meine Freude. Ziere Dich nicht, und ſchnaufe nicht ſo ſtark, als ob es Dir zu viel würde. Iß! Iſt Eſſen nicht beſſer als gehenkt werden? Laß mal Deine Schenkel ſehen? Sie werden auch fetter. Zwei Fuß und ſieben Zoll rund herum. Wo iſt ein Schinken, der ſoviel mißt?"

Eine Stunde darauf kam er wieder zum Mönche.

„Sieh," ſprach er, „hier ſind neun Tauben. Sie ſind für Dich geſchlachtet, die unſchuldigen Tierchen, die ohne Furcht über den Schiffen flogen. Verſchmähe ſie nicht, ich habe ihnen eine Butterkugel in den Leib gelegt, ſamt Weißbrot, geriebener Muskatnuß und Gewürznelken, in einem kupfernen Mörſer geſtoßen, der wie Deine Haut glänzt. Die liebe Sonne freut ſich, in einem Geſichte, ſo blank wie das Deine, ſich ſpiegeln zu können. Das kommt vom Fett, vom guten Fett, das ich Dir verſchafft habe. Bei der fünften Mahlzeit brachte er ihm ein „Waterzoey".

„Was denkſt Du von dieſem gedämpften Fiſche?" fragte er. „Das Meer trägt Dich und ernährt Dich, mehr würde es auch nicht für Seine Königliche Majeſtät tun. Ja, ja, ich ſehe das fünfte Kinn deutlich ſproſſen, ein wenig mehr an der linken als an der rechten Seite. Wir werden dieſe Seite, die zu kurz gekommen iſt, fett machen müſſen, denn Gott hat uns geſagt: „Seid gerecht gegen jedermann." Wo wäre Gerechtigkeit, wenn nicht in gleich-

mäßiger Verteilung von Fett? Zu deiner ſechſten Mahlzeit werde ich Dir Muſcheln, die Auſtern der armen Leute, bringen, dergleichen man Dir in Deinem Kloſter nie aufgetragen hat. Die Unwiſſenden kochen ſie und eſſen ſie ſo, aber das iſt nur der Prolog ihrer Zubereitung. Man muß hernach die Schalen abnehmen, ihre zarten Körper in ein Pfännlein tun und ſie da ſanft mit Sellerie, Muskat und Nelken dämpfen, die Brühe mit Bier und Mehl binden und ſie mit geröſteten Brotſchnitten anrichten. So habe ich ſie für Dich gemacht. Warum ſchulden die Kinder ihren Vätern und Müttern ſo großen Dank? Weil ſie ihnen Obdach, Liebe, doch ſonderlich die Nahrung gegeben haben. Demnach mußt Du mich wie Deinen Vater und Deine Mutter lieben und gleich ihnen biſt Du, Vielfraß, mir Dank ſchuldig. Drum ſieh mich nicht mit ſo wilden, rollenden Augen an.

„Bald werde ich Dir eine Bierſuppe mit Mehl bringen, gut gezuckert, mit viel Zimmt. Weißt Du, warum? Damit Dein Fett durchſichtig wird und unter Deiner Haut bebt: ſo ſieht man es, wenn Du Dich bewegſt. Horch, da läutet es Schlafenszeit: ſchlummere in Frieden, ohne Sorgen für den kommenden Tag, und ſei ſicher, Deine geſchmälzten Mahlzeiten wiederzufinden, und Deinen Freund Lamm, der nicht ermangeln wird, ſie Dir zu geben.“

„Geh von hinnen und laß mich beten,“ ſagte der Mönch.

„Bete,“ ſprach Lamm, „bete in fröhlicher Schnarchmuſik. Bier und Schlafen werden Dir Fett, gutes Fett anſetzen. Ich bin froh.“

Und Lamm ging, ſich ins Bett zu legen.

Und die Matroſen und Soldaten fragten ihn:

„Was haſt Du davon, dieſen Mönch, der Dir nicht wohl will, ſo reichlich zu füttern?“

„Laßt mich nur machen,“ ſprach Lamm. „Ich vollführe ein großes Werk.“

5

Im Mai, wenn die flandriſchen Bäuerinnen ſich nachts langſam drei ſchwarze Bohnen nach rückwärts über den Kopf werfen, um ſich vor Krankheit und Tod zu ſchützen, brach Lamms Wunde wieder auf. Er bekam ſtarkes Fieber und begehrte, auf Deck, dem Käfig des Mönches gegenüber zu liegen.

Ulenſpiegel war es zufrieden, doch aus Furcht, daß ſein Freund bei einem Anfall ins Meer ſtürzte, ließ er ihn auf ſeinem Lager tüchtig feſtbinden.

In ſeinen lichten Augenblicken empfahl er unabläſſig, daß man den Mönch nicht vergäße, und ſtreckte ihm die Zunge heraus.

Und der Mönch ſprach: „Du beſchimpfeſt mich, Dicker.“

„Nein,“ antworte Lamm, „ich mache Dich fett.“

Ein lauer Wind wehte, die Sonne ſchien warm. Der fiebernde Lamm war auf ſeinem Bette gut feſtgebunden, damit er bei den jähen Anfällen des Fieberwahns nicht vom Schiff ſpränge. Er wähnte ſich noch in der Küche und ſprach:

„Der Ofen iſt heute hell. Bald wird es Fettammern regnen. Frau, ſpanne die Schlingen in unſerm Obſtgarten auf. Du biſt ſchön ſo mit den bis an den Ellbogen aufgeſchlagenen Ärmeln. Dein Arm iſt weiß, ich will mit den Lippen hineinbeißen, das ſind Sammetzähne. Wem gehört dieſer ſchöne Leib, wem gehören dieſe ſchönen Brüſte, die unter Deinem weißen Leibchen von feinem Linnen ſchimmern? Mir, mein ſüßer Schatz. Wer wird das Frikaſſee von Hahnenkämmen und Rücken machen? Nicht zuviel Muskat, das macht Fieber. Weiße Brühe mit Thymian und Lorbeeren. Wo ſind die Eidotter?“

Dann winkte er Ulenſpiegel, das Ohr an ſeinen Mund zu halten, und ſagte ganz leiſe zu ihm:

„Bald wird es Wildpret regnen, ich werde Dir vier Fettammern mehr aufheben als den Andern. Du biſt Kapitän, verrate mich nicht.“

Dann hörte er die Wellen leiſe an die Schiffswand plätſchern.

„Die Suppe kocht, mein Sohn, die Suppe kocht, aber wie langſam heizt dieſer Ofen!“

Sobald er ſeine fünf Sinne beiſammen hatte, ſprach er, vom Mönch redend:

„Wo iſt er? Wächſt ſein Speck?“

Da er ihn erblickte, ſtreckte er ihm die Zunge heraus und ſagte:

„Das große Werk wird vollendet; des bin ich froh.“

Eines Tages verlangte er, daß die große Wage auf Deck gebracht würde und daß man ihn auf ein Wagebrett und den Mönch auf das andere legte. Kaum war der Mönch darauf, als Lamm wie ein Pfeil in die Luft ſchnellte. Hocherfreut ſagte er, indem er ihn anſah:

Er iſt ſchwer, er iſt ſchwer! Ich bin ein leichter Geiſt neben ihm; ich werde wie ein Vogel in die Luft fliegen. Ich habe einen Gedanken: nehmt ihn herunter, damit ich herabſteigen kann; jetzt legt die Gewichte auf; legt ihn wieder darauf. Wieviel wiegt er? Dreihundertvierzehn Pfund. Und ich? Zweihundertzwanzig.“

6

In der Nacht des folgenden Tages ward Ulenſpiegel bei Tagesgrauen durch Lamm geweckt, welcher rief:

„Ulenſpiegel, Ulenſpiegel! zu Hilfe, hindere ſie fortzugehen. Schneidet die Stricke durch, ſchneidet die Stricke durch!“

Ulenſpiegel ſtieg auf Deck und ſagte:

„Warum rufſt Du? Ich ſehe nichts.“

„Sie iſt es,“ antwortete Lamm, „ſie, meine Frau; dort in der Schaluppe, die jenes Vlieboot umkreiſt. Ja, um das Vlieboot, von dem die Lieder und die Lautenklänge kommen.“

Nele war gleichfalls auf Deck geſtiegen.

„Schneide die Stricke durch, Liebchen,“ ſprach Lamm. „Siehſt Du nicht, daß meine Wunde geheilt iſt? Ihre weiche Hand hat ſie

verbunden. Sie, ja, ſie. Siehſt Du ſie in der Schaluppe ſtehen? Hörſt Du? Sie ſingt noch. Komm, Geliebte, komm, flieh nicht Deinen armen Lamm, der ohne Dich ſo einſam auf Erden war."

Nele faßte ſeine Hand und berührte ſein Geſicht.

„Er hat noch Fieber," ſagte ſie.

„Schneidet die Stricke durch," ſprach Lamm, „gebt mir eine Schaluppe! Ich lebe, ich bin glücklich, ich bin geheilt!"

Ulenſpiegel zerſchnitt die Stricke und Lamm ſprang in weißen Leinenhoſen ohne Wams aus dem Bett und begann, das Boot ſelbſt hinunterzulaſſen.

„Sieh ihn an," ſagte Nele zu Ulenſpiegel. „Seine Hände zittern vor Ungeduld bei der Arbeit."

Da das Boot flott war, ſtiegen Ulenſpiegel, Nele und Lamm mit einem Ruderknecht hinein und ſteuerten auf das Vlieboot zu, das in der Ferne im Hafen vor Anker lag.

„Sieh, das ſchöne Vlieboot," ſprach Lamm, dem Ruderknecht helfend.

Vom morgenfriſchen Himmel, den die Strahlen der jungen Sonne wie vergüldetes Kriſtall färbten, hob das Vlieboot ſeinen Rumpf und ſeine ſchlanken Maſten ab.

Derweil Lamm ruderte, fragte Ulenſpiegel:

„Sag uns nunmehr, wie Du ſie wiedergefunden haſt?"

Lamm gab ſtoßweiſe Antwort.

„Ich ſchlief, es ging mir ſchon beſſer. Plötzlich dumpfes Geräuſch. Etwas Hölzernes ſtößt ans Schiff. Schaluppe. Matroſe läuft beim Geräuſch herbei: Wer da? Eine ſanfte Stimme, ihre Stimme, mein Sohn, ihre ſüße Stimme: Gut Freund! Dann derbere Stimme: Es lebe der Geuſe: Kommandant des Vlieboots „Johanna" mit Lamm Goedzak ſprechen. Matroſe wirft die Strickleiter hinunter. Der Mond ſchien. Ich ſehe die Geſtalt eines Mannes auf Deck ſteigen: Starke Hüften, runde Kniee, breites Becken. Ich ſage mir: Falſcher Mann. Mir iſt, wie wenn eine Roſe ſich erſchließt und meine Wange berührt. Ihr Mund, mein Sohn, und ich höre ſie ſagen, ſie ſelbſt, verſtehſt Du? ſie ſelbſt, indem ſie mich mit Küſſen und Tränen be-

deckt, die wie flüſſiges, balſamiſches Feuer auf meinen Körper fallen: „Ich weiß, daß ich unrecht tue, aber ich habe Dich lieb, mein guter Mann. Ich habe vor Gott geſchworen, und ich breche meinen Schwur, mein Mann, mein armer Mann! Ich bin oft gekommen, ohne mich in Deine Nähe zu wagen. Der Matroſe hat es mir endlich erlaubt. Ich verband Deine Wunde; Du erkannteſt mich nicht, aber ich habe Dich geheilt. Sei nicht böſe, lieber Mann. Ich bin Dir gefolgt, aber ich fürchte mich, er iſt auf dieſem Schiff. Laß mich gehen. Wenn er mich ſähe, ſo verfluchte er mich und ich würde im ewigen Feuer brennen!“ Weinend und glücklich küßte ſie mich abermals und verließ mich dann wider meinen Willen, trotz meiner Tränen. Du hatteſt mir ja Arm und Beine feſtgebunden, mein Sohn, aber jetzt“ ....

So ſprechend, ruderte er mit ſtarken Schlägen, wie die geſpannte Schnur eines Bogens, die den Pfeil vorwärts ſchnellt.

Als ſie ſich dem Vlieboot näherten, ſprach Lamm:

„Da ſteht ſie auf Deck und ſpielt die Laute, meine reizende Frau mit goldbraunem Haar, braunen Augen, noch blühenden Wangen, bloßen, runden Armen und weißen Händen. Hüpfe auf den Wellen, Schaluppe!“

Da der Kapitän des Vlieboots die Schaluppe herankommen und Lamm wie einen Teufel rudern ſah, ließ er eine Strickleiter von Deck herunterwerfen. Als Lamm ihr nahe war, ſprang er aus der Schaluppe auf die Leiter, auf die Gefahr hin, ins Meer zu ſtürzen, und ſtieß das Bot drei Klafter weit zurück. Wie eine Katze kletterte er an Bord und lief auf ſeine Frau zu, die, vor Freude halb ohnmächtig, ihn umarmte und küßte. Dabei ſprach ſie:

„Lamm! Du darfſt mich nicht mitnehmen, ich habe bei Gott geſchworen, aber ich habe Dich lieb. Ach, lieber Mann!“

Nele rief aus:

„Das iſt ja Calleken Huybrechts, die ſchöne Calleken!“

„Die bin ich,“ ſagte ſie, „aber ach, meine Schönheit iſt nicht mehr in der Mittagshöhe.“

Und ſie ſchien betrübt.

„Was haſt Du getan?“ fragte Lamm. „Was geſchah mit Dir?

Warum haſt Du mich verlaſſen? Warum willſt Du mich jetzo meiden?“

„Hör mich an,“ ſprach ſie, „und zürne nicht, ich will Dir alles ſagen. Wiſſend, daß alle Mönche Erwählte Gottes ſind, vertraute ich mich einen von ihnen an. Er hieß Broer Cornelis Adriaenſen.“

Da Lamm dies vernahm, ſprach er:

„Was! dieſer ſchlimme Heuchler, der ein Maul hatte wie eine Kloake voll Schmutz und Unrat und von nichts ſprach, als das Blut der Reformation zu vergießen! Was! dieſer Lobredner der Inquiſition und der Edikte! Wehe! dieſer ſchuftige Taugenichts war es!“

Calleken ſagte:

„Beſchimpfe den Mann Gottes nicht!“

„Der Mann Gottes!“ ſprach Lamm, „ich kenne ihn! Er war der Mann der Unflätereien und Zoten. Unſeliges Geſchick! Mußte meine ſchöne Calleken dieſem geilen Mönch in die Hände fallen! Komm mir nicht nahe, ich ermorde Dich! Und ich, der ich ſie ſo liebte! Mein armes Herz betrogen, das ganz ihr gehörte! Was willſt Du hier? Weshalb haſt Du mich gepflegt? Du hätteſt mich ſollen ſterben laſſen. Hebe Dich weg, ich will Dich nicht mehr ſehen, hebe Dich weg oder ich werfe Dich ins Meer. Mein Meſſer! ....“

Sie umarmte ihn und ſprach:

„Lamm, lieber Mann, weine nicht. Ich bin nicht, was Du denkſt; ich bin dieſem Mönch nicht zu Willen geweſen!“

„Du lügſt,“ ſprach Lamm, weinend und zähneknirſchend. „Ach, ich war nimmer eiferſüchtig, und jetzt bin ich's. Traurige Leidenſchaft, Zorn und Liebe: der Drang, zu morden und zu umarmen. Hinweg! nein, bleib. Ich war ſo gut zu ihr. Mordluſt beherrſcht mich. Mein Meſſer! Oh! das brennt, verzehrt, nagt ... Du lachſt über mich ....“

Und weinend, ſanft und demütig umarmte ſie ihn.

„Ja,“ ſprach er, „ich bin albern in meinem Zorn; ja, Du hüteteſt meine Ehre, die Ehre, die wir Narren an die Röcke einer

Frau hängen. Darum alſo ſteckteſt Du Dein ſüßeſtes Lächeln auf, wenn Du mich bateſt, mit Deinen Freundinnen zur Meſſe zu gehen ..."

„Laß mich reden," ſprach die Frau, ihn umarmend. „Ich will augenblicks tot ſein, wenn ich Dich hintergehe."

„So ſtirb," ſprach Lamm, „denn Du wirſt lügen."

„Hör mir an," ſprach ſie.

„Rede oder ſchweige," ſagte er, „mir iſt es einerlei."

„Broer Adriaenſen," ſagte ſie, „galt für einen guten Kanzelredner. Ich ging, ihn zu hören. Er ſtellte den geiſtlichen Stand und das Zölibat weit über alle andern, weil ſie die Frommen am beſten ins Paradies führen. Seine Beredſamkeit war gewaltig und ungeſtüm. Mehrere ehrbare Frauen, darunter ich, und ſonderlich eine gute Zahl Witwen und Jungfrauen wurden ganz verſtört davon. Maßen der eheloſe Stand ſo vollkommen iſt, empfahl er uns, darin zu verbleiben. Wir ſchwuren, nicht mehr ehelich zu leben ...."

„Ausgenommen mit ihm, ohne Zweifel," ſagte Lamm unter Tränen.

„Schweig," ſagte ſie erzürnt.

„Weiter," ſagte er, „vollende; Du haſt mir einen harten Schlag verſetzt, den werd' ich nicht überwinden."

„Doch, lieber Mann," ſagte ſie, „wenn ich allzeit bei Dir ſein werde." Sie wollte ihn umarmen und küſſen; er aber ſtieß ſie zurück.

„Die Witwen," ſagte ſie, „gelobten ihm in die Hand, ſich nie wieder zu verheiraten."

Und Lamm hörte zu, in eiferſüchtiges Sinnen verſenkt.

Voll Scham erzählte Calleken weiter:

„Er wollte nur ſchöne und junge Frauen und Jungfrauen als Büßerinnen haben; die andern, die ſchickte er zu ihren Pfarrern zurück. Er gründete einen Orden von Andächtigen, indem er uns alle ſchwören ließ, keine andern Beichtiger als ihn zu nehmen. Ich leiſtete den Schwur. Meine Genoſſinnen, die beſſer unterrichtet waren als ich, fragten mich, ob ich mich nicht in der

Heiligen Disziplin und der Heiligen Pönitenz unterweiſen laſſen wollte. Ich war bereit. Es war aber zu Brügge am Kai der Steinſchneider, nahe dem Kloſter der Minderen Brüder ein Haus, darin eine Frau, namens Calle de Najage, wohnte. Die unterrichtete und ernährte junge Mädchen um einen Goldkarolus im Monat. Broer Cornelis konnte in ihr Haus gelangen, ohne daß er dem Anſchein nach ſein Kloſter verließ. In dieſes Haus ging ich: in ein Kämmerlein, darin er allein war. Allda befahl er mir, ihm alle meine natürlichen und fleiſchlichen Begierden zu ſagen. Erſtlich traute ich mich nicht, aber ich gab endlich nach, weinte und ſagte ihm alles."

„Wehe!" klagte Lamm, „ſo empfing dieſer ſchweiniſche Mönch Deine holde Beichte."

„Er ſagte mir immer / und ſolches iſt wahr, lieber Mann / daß über der irdiſchen eine himmliſche Scham ſei, durch welche wir Gott unſere weltliche Scham zum Opfer bringen, und daß wir alſo unſerm Beichtiger alle unſere geheimſten Begierden bekennen und alsdann würdig ſind, die heilige Geißelung und die heilige Buße zu empfahen.

„Zuletzt nötigte er mich, nackend vor ihn zu treten, um auf meinem Körper, der geſündigt hatte, die allzuleichte Züchtigung meiner Sünden zu erhalten. Eines Tages zwang er mich, mich zu entkleiden; ich ward ohnmächtig, als ich mein Hemd vor ihn fallen laſſen mußte. Er brachte mich durch Salze und Riechfläſchchen wieder zu mir. „Für diesmal iſt es gut, meine Tochter," ſagte er, „kehre in zwei Tagen wieder und bringe eine Geißel mit." Das dauerte lange Zeit, ohne daß jemals ... ich ſchwöre bei Gott und all ſeinen Heiligen ... Mann ... verſteh mich ... ſchau mich an ... ſieh, ob ich lüge ... ich blieb rein und treu ... ich liebte Dich."

„Armer, ſüßer Körper," ſagte Lamm. „O Schandfleck auf Deinem Hochzeitskleid!"

„Lamm," ſprach ſie, „er redete im Namen Gottes und unſrer heiligen Mutter Kirche; mußte ich ihn nicht anhören? Ich liebte Dich immer, aber ich hatte bei der Jungfrau mit furchtbaren

Eiden geſchworen, mich Dir zu verſagen. Und doch war ich ſchwach, Deinetwegen ſchwach. Entſinnſt Du Dich des Gaſthauſes in Brügge? Ich war bei Calle de Najage, Du kamſt auf Deinem Eſel mit Ulenſpiegel vorbeigeritten. Ich ging Dir nach. Ich hatte eine hübſche Summe Geldes und gab für mich nichts aus. Ich ſah Dich hungern, mein Herz zog mich zu Dir, ich empfand Mitleid und Liebe."

„Wo iſt er jetzt?" fragte Ulenſpiegel.

Calleken antwortete:

„Nach einer vom Magiſtrat befohlenen Nachforſchung und auf Anſtiften Böswilliger mußte Broer Adriaenſen Brügge verlaſſen und flüchtete nach Antwerpen. Man hat mir auf dem Vlieboot erzählt, daß mein Mann ihn gefangen genommen hat."

„Was!" ſprach Lamm, „der Mönch, den ich mäſte, iſt ...."

„Er," antwortete Calleken, ihr Geſicht verhüllend.

„Eine Art, eine Art," ſchrie Lamm, „daß ich ihn ſchlachte und das Fett dieſes geilen Bockes meiſtbietend verkaufe! Raſch zurück zum Schiffe. Die Schaluppe! Wo iſt die Schaluppe?"

Nele ſprach zu ihm:

„Es iſt eine niedrige Grauſamkeit, einen Gefangenen zu töten oder zu verwunden."

„Du ſiehſt mich mit böſen Augen an; würdeſt Du mich daran hindern?"

„Ja," ſagte ſie.

„Wohlan," ſprach Lamm, „ich werde ihm nichts antun. Laß mich ihn nur aus dem Käfig werfen. Die Schaluppe! Wo iſt die Schaluppe?"

Sie ſtiegen flugs ein und Lamm ruderte eifrig und weinte, alles mit einander.

„Du biſt traurig, Mann?" fragte Calleken.

„Nein," ſprach er, „ich bin froh. Du wirſt mich gewißlich nicht verlaſſen?"

„Nimmer," ſagte ſie.

„Du warſt rein und treu, ſagſt Du; aber ſüßes Liebchen, geliebte Calleken, ich lebte nur, um Dich wiederzufinden, und ſiehe da,

Dank dieſem Mönch wird in all unſren Wonnen das Gift der Eiferſucht ſein ... Sobald ich traurig oder nur müde bin, werde ich Dich nackend ſehen, wie Du Deinen ſchönen Leib dieſer ſchimpflichen Geißelung unterwirfſt. Der Lenz unſrer Liebe war mein, doch der Sommer gehörte ihm. Grau wird der Herbſt ſein und in Bälde wird der Winter kommen, meine treue Liebe zu begraben."

„Du weinſt?" ſagte ſie.

„Ja," ſprach er, „was vergangen iſt, kehrt nicht wieder."

„Wenn Calleken treu war, ſo ſollte ſie Dich Deiner häßlichen Worte halber allein laſſen," ſagte Nele darauf.

„Er weiß nicht, wie ich ihn liebte," ſprach Calleken.

„Sagſt Du die Wahrheit?" rief Lamm aus. „Komm, Liebchen, komm, mein Weib. Kein grauer Herbſt iſt mehr da, und kein Winter, uns zu begraben."

Und er ſchien fröhlich, und ſie kamen zum Schiffe.

Ulenſpiegel gab Lamm die Schlüſſel zum Käfig und er öffnete ihn. Er wollte den Mönch bei einem Ohr auf Deck ziehen, aber er konnte es nicht; er wollte ihn ſeitwärts herausziehen, aber das ging ebenſo wenig.

„Man muß alles zerbrechen; der Kapaun iſt fett," ſagte er.

Nunmehr kam der Mönch heraus und rollte ſeine dicken, blöden Augen, dieweil er ſeinen Bauch mit beiden Händen feſthielt. Da zog eine große Welle unter dem Schiff her und er fiel auf ſein Geſäß.

Und Lamm ſprach zum Mönche:

„Wirſt Du noch „Dicker" ſagen? Du biſt dicker als ich. Wer zwang Dich, ſieben Mahlzeiten am Tage zu halten? Ich. Woher kommt es, Schreihals, daß Du jetzt ruhiger biſt und ſanfter zu den armen Geuſen?"

Und er redete weiter:

„So Du noch ein Jahr im Käfig bleibſt, wirſt Du nicht mehr daraus herfür können. Deine Wangen beben wie Schweinesülze, wenn Du Dich bewegſt; Du ſchreiſt ſchon nicht mehr, bald wirſt Du nicht mehr atmen können."

„Schweig, Dicker," ſagte der Mönch.

„Dicker!" ſprach Lamm und geriet in Wut. „Ich bin Lamm Goedzak, Du biſt Bruder Dickſack, Fettſack, Lügenſack, Schluckſack, Wolluſtſack. Du haſt vier Finger breit Speck unter der Haut, man ſieht Deine Augen nicht mehr. Ulenſpiegel und ich könnten bequem in der Kathedrale Deines Bauches hauſen! Du nennſt mich Dicker; willſt Du einen Spiegel, um Deinen Bauch zu betrachten? Ich habe Dich gemäſtet, Du Denkmal von Fleiſch und Bein. Ich habe geſchworen, daß Du Fett ſpeien, Fett ſchwitzen und Fettſpuren zurücklaſſen ſollteſt wie ein Talglicht, das in der Sonne ſchmilzt. Man ſagt, daß der Schlagfluß beim ſiebenten Kinn kommt; Du haſt ihrer jetzo fünf und ein halbes."

Dann zu den Geuſen gewendet:

„Sehet dieſen Lüſtling! Das iſt Bruder Cornelis Adriaenſen Nichtsnutzen aus Brügge. Er predigte allda eine neue Schamhaftigkeit. Sein Fett iſt die Strafe, ſein Fett iſt mein Werk. Nun höret alle, Matroſen und Soldaten: Ich werde Euch verlaſſen, Dich verlaſſen, Ulenſpiegel, auch Dich, kleine Nele, um in Vliſſingen, wo ich Vermögen habe, mit meiner lieben Frau zu leben, die ich wiederfand. Ihr habt mir ehedem geſchworen, mir alles zu bewilligen, um was ich Euch bitten würde..."

„Das iſt Geuſenmord," ſprachen ſie.

„Wohlan," ſagte Lamm, „betrachtet dieſen Lüſtling, dieſen Bruder Adriaenſen Nichtsnutzen aus Brügge; ich ſchwur, ihn in ſeinem Fett umkommen zu laſſen wie ein Schwein. Bauet einen größeren Käfig und zwingt ihn, täglich zwölf Mahlzeiten anſtatt ſieben zu eſſen; gebt ihm eine fette, ſüße Nahrung. Jetzt iſt er ſchon wie ein Ochs; macht, daß er wie ein Elefant wird, und Ihr werdet in Bälde ſehen, daß er den Käfig ausfüllt."

„Wir werden ihn mäſten," ſagten ſie.

„Und jetzo," fuhr Lamm fort, zum Mönche ſprechend; „ſage ich Dir Nichtsnutz Valet. Ich laſſe Dich nach Mönchsweiſe mäſten, anſtatt Dich henken zu laſſen; nimm zu an Fett und glaube an den Schlagfluß."

Dann nahm er ſein Weib Calleken in die Arme:
„Schau her, grunze oder brülle, ich raube ſie Dir, Du wirſt ſie nicht mehr geißeln!“
Aber der Mönch geriet in Wut und ſprach zu Calleken:
„So geheſt Du ins Bett der Unzucht, lüſternes Weib! Ja, Du gehſt ohne Mitleid für den armen Märtyrer von Gottes Wort, der Dich die heilige, liebliche und himmliſche Zucht lehrte. Sei verflucht! Kein Prieſter möge Dir verzeihen; möge der Boden unter Deinen Füßen brennen, Zucker Dir wie Salz erſcheinen, Rindfleiſch wie verweſtes Hundefleiſch. Das Brot werde Dir zu Aſche, die Sonne zu Eis, und der Schnee zu Höllenfeuer. Verflucht ſei Deine Fruchtbarkeit, Deine Kinder ſollen ſcheußlich ſein, mit dem Leib eines Affen und einem Schweinskopf, der größer iſt als ihr Bauch. Du ſollſt leiden, wimmern und ächzen in dieſer und in jener Welt, in der Hölle, die Deiner wartet, in der Hölle aus Pech und Schwefel, ſo für Weiber Deiner Art angezündet iſt. Meine väterliche Liebe wieſeſt Du zurück. Sei dreifach verflucht von der Heiligen Dreieinigkeit und ſiebenfach verflucht von den Leuchten der Kirche. Deine Beichte ſei Dir Verdammnis, die Hoſtie ein tödliches Gift, und in der Kirche möge jede Flieſe ſich erheben, um Dich zu zermalmen und Dir zu ſagen: Dieſe iſt die Buhlerin, dieſe iſt verflucht, dieſe iſt verdammt!“
Und Lamm hüpfte vor Freude und ſagte fröhlich:
„Sie iſt treu geweſen, er hat es geſagt, der Mönch; es lebe Calleken!“
Aber ſie ſprach weinend und zitternd:
„Mann, nimm dieſe Verwünſchung von mir. Ich ſehe die Hölle! Nehmt die Verwünſchung von mir!“
„Nimm die Verwünſchung zurück,“ ſagte Lamm.
„Ich werde ſie nicht zurücknehmen, Dicker,“ ſagte der Mönch.
Und die Frau harrte knieend, ganz bleich und bekümmert, und mit gefalteten Händen flehte ſie Bruder Adriaenſen an.
Und Lamm ſprach zum Mönche:
„Nimm die Verwünſchung zurück, ſonſt wirſt Du gehenkt. Und

ſo der Strick Deines Gewichtes halber reißt, wirſt Du von neuem gehenkt werden, bis der Tod eintritt."
„Gehenkt und wiederum gehenkt," ſagten die Geuſen.
„Wohlan", ſprach der Mönch zu Calleken, „geh hin, Unzüchtige, gehe mit dieſem dicken Mann; ich nehme meine Verwünſchung zurück, aber Gott und alle ſeine Heiligen werden ein Auge auf Dich haben."
Schwitzend und ſchnaufend ſchwieg er ſtill.
Plötzlich rief Lamm aus:
„Er ſchwillt! Er ſchwillt: Ich ſehe das ſechſte Kinn. Beim ſiebenten kommt der Schlagfluß. Und jetzt," ſagte er, ſich zu den Geuſen wendend, „Gott befohlen, Du, Ulenſpiegel, und Ihr alle, meine guten Freunde, Gott befohlen, Du, Nele, und die heilige Sache der Freiheit; ich vermag nichts mehr für ſie."
Nachdem er allen den Bruderkuß gegeben und ihn empfangen hatte, ſagte er zu ſeiner Frau Calleken:
„Komm, es iſt die Stunde der rechtmäßigen Liebe."
Derweil das Boot auf dem Waſſer glitt und Lamm und ſeine Herzliebſte davontrug, riefen Matroſen, Soldaten und Schiffsjungen, indem ſie alle ihre Hüte ſchwenkten: „Leb wohl, Bruder, leb wohl, Lamm, leb wohl, Bruder, Freund und Bruder!"
Und Nele ſprach zu Ulenſpiegel, indem ſie ihm mit der Spitze ihres zierlichen Fingers eine Träne aus dem Auge wiſchte:
„Biſt Du traurig, Liebſter?"
„Er war gut," ſagte er.
„Wehe," ſagte ſie, „wird denn dieſer Krieg nimmer enden? Müſſen wir denn allezeit in Blut und Tränen leben?"
„Laß uns die Sieben ſuchen," ſagte Ulenſpiegel; „die Stunde der Befreiung naht."
Gemäß Lamms Wunſch mäſteten die Geuſen den Mönch im Käfig. Als er für Löſegeld in Freiheit geſetzt wurde, wog er dreihundertſiebzehn Pfund und fünf Unzen flandriſch Gewicht.
Und er ſtarb als Prior ſeines Kloſters.

7

Um jene Zeit verſammelten ſich die Herren von den Generalſtaaten in Haag, um über Philipp, König von Spanien, Graf von Flandern, Holland uſw. zu Gericht zu ſitzen, gemäß den von ihm genehmigten Urkunden und Privilegien.

Und der Schreiber ſprach alſo:

„Es iſt männiglich bekannt, daß ein Landesfürſt von Gott als Herrſcher und Oberhaupt ſeiner Untertanen eingeſetzt iſt, um ſie vor allen Kränkungen, Unterdrückungen und Gewalttaten zu ſchützen, wie ein Hirte für die Verteidigung und den Schutz ſeiner Schafe angeſtellt iſt. Gleichermaßen iſt es bekannt, daß die Untertanen nicht von Gott zum Nutzen des Fürſten geſchaffen ſind, um ihm in allem, was er befiehlt, gehorſam zu ſein, ſei es eine fromme oder gottloſe, eine gerechte oder ungerechte Sache, noch um ihm wie Sklaven zu dienen. Sondern der Fürſt iſt Fürſt für ſeine Untertanen, ohne die er nicht ſein kann, auf daß er nach Recht und Vernunft regiere, auf daß er ſie liebe und erhalte wie ein Vater ſeine Kinder, wie ein Hirte ſeine Schafe, und ſein Leben wage, um ſie zu ſchirmen. So er es nicht tut, ſoll er nicht für einen Fürſten, ſondern für einen Tyrannen gehalten werden. König Philipp hat durch Soldaten, Kreuzzugsbullen und Exkommunikationen vier feindliche Heere gegen uns gehetzt. Was ſoll kraft der Geſetze und Bräuche des Landes ſeine Strafe ſein?“

„Er werde abgeſetzt,“ antworteten die Herren von den Staaten.

Der Schreiber fuhr fort:

„Philipp hat ſeine Eide gebrochen; er hat die Dienſte, die wir ihm leiſteten, vergeſſen, und die Siege, die wir ihm erringen halfen. Da er ſah, daß wir reich waren, ließ er uns von den hiſpaniſchen Räten plündern und brandſchatzen.“

„Er werde als Undankbarer und Räuber abgeſetzt.“

„Philipp,“ fuhr der Schreiber fort, „hat in den mächtigſten

Städten des Landes neue Biſchöfe eingeſetzt und ihnen die Güter der reichſten Abteien als Pfründe verliehen. Mit ihrer Hilfe führte er die hiſpaniſche Inquiſition ein."

„Er werde abgeſetzt als Henker und Verſchwender fremder Güter," antworteten die Herren von den Staaten.

„In Anſehung dieſer Tyranei unterbreiteten die Adligen des Landes im Jahre 1566 eine Bittſchrift, in welcher ſie den Herrſcher inſtändig baten, ſeine harten Edikte zu mäßigen, inſonderheit die, ſo die Inquiſition beträfen. Er weigerte es jederzeit."

„Er werde abgeſetzt als Tiger, der von ſeiner Grauſamkeit nicht läßt," antworteten die Herren von den Staaten.

Der Schreiber fuhr fort:

„Es beſteht ſtarker Verdacht, das Philipp durch ſeine hiſpaniſchen Räte den Bilderſturm und die Plünderung der Kirchen insgeheim angeſtiftet hat, um unter dem Vorwand von Verbrechen und Unruhen fremde Heere gegen uns ins Feld zu ſchicken."

„Er werde abgeſetzt als Werkzeug des Todes," antworteten die Herren von den Staaten.

„In Antwerpen ließ Philipp die Einwohner niedermetzeln und richtete die vlämiſchen und fremden Kaufleute zu Grunde. Er und ſein hiſpaniſcher Rat geben einem gewiſſen Rhoda, einem berüchtigten Taugenichts, durch geheime Weiſung das Recht, ſich zum Haupt der Plünderer zu machen, Beute zu ſammeln, ſich ſeines königlichen Namens zu bedienen, ſeine Inſiegel und Gegenſiegel zu fälſchen und ſich wie ſein Regent und Statthalter aufzuführen. Die königlichen Briefe, die aufgefangen und in unſeren Händen ſind, beweiſen die Tatſache. Alles geſchieht mit ſeiner Zuſtimmung und im Einvernehmen mit den ſpaniſchen Räten. Leſet ſeine Briefe. Er lobt darin das zu Antwerpen Geſchehene, erkennt an, daß ihm ein ausgezeichneter Dienſt geleiſtet ſei, verſpricht, ihn zu belohnen, und fordert Rhoda und die andern Spanier auf, auf dieſem glorreichen Pfade weiter zu wandeln."

„Er werde als Dieb, Räuber und Mörder abgeſetzt", antworteten die Herren von den Staaten.

„Wir wollen nichts als die Erhaltung unſerer Privilegien, einen

redlichen und geſicherten Frieden, eine maßvolle Freiheit, ſonderlich in Betracht der Religion, die vornehmlich Gott und das Gewiſſen betrifft. Von Philipp hatten wir nichts denn lügneriſche Verträge, die dazu dienten, Zwietracht unter den Provinzen zu ſäen, um ſie nacheinander zu unterjochen und ſie mit Plünderung, Konfiskation, Hinrichtungen und Inquiſition gleich dem indiſchen Reich zu behandeln."

„Er werde abgeſetzt als Meuchelmörder, der den Mord der Länder mit Vorſatz übt," antworteten die Herren von den Staaten.

„Er hat die Länder durch den Herzog von Alba und ſeine Bluthunde, durch Medina-Coeli, Requeſens und die Verräter aus dem Staatsrat und den Provinzen geſchröpft. Er empfahl Don Juan und Alexander Farneſe, dem Prinzen von Parma, wie man aus den aufgefangenen Briefen erſieht, eine blutige Strenge. Er erklärte Seine Gnaden von Oranien in die Reichsacht, dang bis jetzt drei Meuchelmörder und wird in Bälde den vierten dingen. Er ließ Burgen und Feſtungen bei uns errichten, die Männer lebendig verbrennen, die Frauen und Mädchen lebendig begraben; er erbte ihre Vermögen, erdroſſelte Montigny, de Berghes und andere Ritter, ohngeachtet ſeines königlichen Wortes. Er tötete ſeinen Sohn Don Carlos, vergiftete den Prinzen von Ascoly, dem er Dona Eufraſia, die von ihm ſchwanger war, zum Weibe gab, um den künftigen Baſtard mit ſeinen Gütern zu bereichern. Er ſchleuderte ein Edikt gegen uns, das uns alle, nachdem wir Leib und Gut verloren, zu Verrätern erklärte, und er beging das in einem chriſtlichen Lande unerhörte Verbrechen, die Unſchuldigen mit den Schuldigen zu verwechſeln."

„Er werde abgeſetzt in Gemäßheit aller Geſetze, Rechte und Privilegien," antworteten die Herren von den Staaten.

Und des Königs Siegel wurden zerbrochen.

Und die Sonne ſchien über Land und Meer, vergoldete die reifen Ähren, reifte die Trauben und warf Perlen auf jede Welle als Schmuck der Freiheit, der Braut der Niederlande.

Dann ſchoß dem Prinzen von Oranien, da er zu Delft weilte, ein vierter Meuchelmörder drei Kugeln in die Bruſt. Und er

ſtarb, ſeinem Wahlſpruch getreu: „Ruhig inmitten der wilden Wellen.“

Seine Feinde ſagten von ihm, daß er, um Philipp einen Poſſen zu ſpielen, und nicht verhoffend, über die ſüdlichen und katholiſchen Niederlande zu regieren, ſie durch geheimen Vertrag Seiner allergnädigſten Hoheit von Anjou angeboten habe. Aber dieſer war nicht geboren, um mit der Freiheit, ſo die außergewöhnlichen Liebſchaften nicht liebt, das Kind Belgien zu erzeugen.

Und Ulenſpiegel verließ mit Nele die Flotte.

Und das belgiſche Vaterland ächzte unter dem Joche, von den Verrätern geknebelt.

8

Es war im Erntemond, die Luft war ſchwül, der Wind lau. Schnitter und Schnitterinnen konnten das Korn, das ſie geſät, nach Herzensluſt unter freiem Himmel, auf freier Erde ernten.

Friesland, Drenthe, Ober-Yſſel, Geldern, Utrecht, Nord-Brabant, Nord- und Südholland, Walcheren, Nord- und Süd-Beveland, Duiveland und Schouwen, welche Zeeland bilden, die ganze Nordſeeküſte von Knokke bis Helder, die Inſeln Texel, Vieland, Ameland, Schiermonnikoog, von der weſtlichen Schelde bis zur öſtlichen Ems, ſollten vom ſpaniſchen Joche befreit werden. Moritz, des Schweigers Sohn, ſetzte den Krieg fort.

Ulenſpiegel und Nele, die ihre Jugend, Kraft und Schönheit bewahrt hatten, denn die Liebe und der Geiſt Flanderns altern nicht, lebten geruhig auf dem Turm von Necre und harrten der Zeit, wo ſie nach manch harten Prüfungen den Wind der Freiheit über das Vaterland Belgien könnten wehen laſſen.

Ulenſpiegel hatte gebeten, Kommandant und Wächter des Turms zu werden, mit der Angabe, daß er mit ſeinen Adleraugen und ſeinen Haſenohren wohl merken könnte, ob der Spanier verſuchen werde, in den befreiten Landen ſich wieder einzuſtellen. Alsdann werde er „Wacharm“, das iſt auf Vlämiſch Sturm läuten.

Der Magiſtrat tat, wie er wollte. Seiner guten Dienſte halber gab man ihm täglich einen Gülden, zwei Kannen Bier, Bohnen, Käſe, Schiffszwieback und in der Woche drei Pfund Rindfleiſch.

Solchergeſtalt lebten Ulenſpiegel und Nele zu zweit gar trefflich. Von Ferne erblickten ſie mit Freuden die freien Inſeln Zeelands, nahebei Wieſen, Wald, Burgen und Feſtungen und die gewappneten Geuſenſchiffe, ſo die Küſten bewachten. Zur Nacht ſtiegen ſie oftmals auf den Turm, ſetzten ſich auf die Plattform und plauderten allda von harten Schlachten, von vergangener und zukünftiger ſchöner Liebe. Von da ſahen ſie das Meer, das in dieſen heißen Tagen leuchtende Wogen ans Ufer warf und ſie gleich feurigen Geſpenſtern gegen die Inſeln ſchleuderte. Und Nele erſchrak, da ſie ſo viele Irrlichter in den Poldern erblickte, die, wie ſie ſagte, arme Seelen ſind. Und alle dieſe Orte waren Schlachtfelder geweſen. Und die Irrwiſche hüpften aus den Poldern hervor, liefen die Deiche entlang und kamen dann wiederum in die Polder zurück, als ob ſie die Leichen, denen ſie entſtiegen waren, nicht im Stich laſſen wollten.

Eines Nachts ſprach Nele zu Ulenſpiegel:

„Sieh, wie zahlreich ſie im Dreiveland ſind und wie hoch ſie fliegen; nach den Vogelinſeln zu ſehe ich die meiſten. Willſt Du mit dahin, Tyll? Wir nehmen den Balſam, welcher Dinge zeigt, die ſterblichen Augen unſichtbar ſind."

Ulenſpiegel antwortete:

„Wenn es jener Balſam iſt, der mich zu dem großen Hexenſabbat entführte, ſo hab ich nicht mehr Vertrauen dazu, als zu einem leeren Traum."

„Man ſoll die Kraft der Zauber nicht leugnen," ſagte Nele. „Komm Ulenſpiegel."

„Ich werde mitgehen."

Am nächſten Tag bat er den Magiſtrat, daß ein weitſehender und getreuer Soldat ihn vertreten möge, um Turm und Land zu bewachen.

Und er begab ſich mit Nele zu den Vogelinſeln.

Da ſie über Felder und Deiche wanderten, ſahen ſie kleine grünende Eilande, zwiſchen denen das Meer ſtrömte, und auf den Raſenhügeln, die bis zu den Dünen reichten, eine große Menge Kibitze, Möwen und Seeſchwalben, die regungslos daſaßen und mit ihren Körpern die Eilande wie mit Schnee bedeckten. Darüber flogen Tauſende dieſer Vögel. Der Boden war voller Neſter. Da Ulenſpiegel ſich bückte, um auf dem Wege ein Ei aufzuheben, ſah er eine Möwe auf ſich zuflattern, die einen Schrei ausſtieß. Auf dieſen Ruf kamen ihrer mehr denn hundert herzu, die vor Angſt ſchrien und über Ulenſpiegels Kopf und über den benachbarten Neſtern ſchwebten; aber ſie wagten ſich ihm nicht zu nähern.

„Ulenſpiegel,“ ſprach Nele, „dieſe Vögel bitten um Gnade für ihre Eier.“

Dann begann ſie zu zittern und ſagte:

„Ich fürchte mich, die Sonne geht zur Rüſte, der Himmel iſt weiß, die Sterne kommen hervor; es iſt die Geiſterſtunde. Sieh, dieſe roten Dünſte, die den Boden ſtreifen. Tyll, mein Geliebter, welch Ungeheuer der Hölle öffnet ſo in der Wolke ſeinen feurigen Rachen? Sieh nach Philippsland zu, wo der königliche Henker um ſeines grauſamen Ehrgeizes willen zu zweien Malen ſo viele arme Menſchen töten ließ, die tanzenden Irrlichter. Es iſt die Nacht, da die Seelen der armen, in den Schlachten Gefallenen die kalte Vorhölle des Fegefeuers verlaſſen, um ſich in der linden Luft der Erde zu erwärmen. Es iſt die Stunde, da Du von Chriſto, welcher der Gott der guten Zauberer iſt, alles erbitten kannſt.“

„Die Aſche brennt auf meinem Herzen,“ ſprach Ulenſpiegel. „Wenn doch Chriſtus mir die Sieben zeigen könnte, deren Aſche, in alle Winde geſtreut, Flandern und die ganze Welt beglückt!“

„Ungläubiger,“ ſprach Nele, „Du wirſt ſie kraft des Balſams erblicken.“

„Vielleicht,“ ſprach Ulenſpiegel, auf den Sirius deutend, „wenn irgend ein Geiſt von jenem kalten Sterne herabſteigt.“

Bei dieſer Gebärde ſetzte ſich ein Irrlicht, das ihn umgaukelte,

auf ſeinen Finger, und je mehr er ſich mühte, es los zu werden, um ſo feſter haftete es.

Da Nele verſuchte, Ulenſpiegel zu befreien, hatte ſie auch ein Irrlicht auf den Fingerſpitzen.

Ulenſpiegel ſchlug auf das ſeine und ſprach:

„Antworte! Biſt Du die Seele eines Geuſen oder eines Spaniers? So Du die Seele eines Geuſen biſt, gehe ein ins Paradies, biſt Du aber eines Spaniers Seele, geh wiederum in die Hölle, woher Du kommſt.“

Nele ſprach zu ihm:

„Beſchimpfe die Seelen nicht, und wären es Seelen von Henkern.“

Sie ließ ihr Irrlicht auf der Fingerſpitze tanzen und ſprach dabei:

„Irrlicht, niedliches Irrlicht, welche Kunde bringſt Du aus dem Lande der Seelen? Womit ſind ſie dorten beſchäftigt? Eſſen ſie und trinken ſie, da ſie doch keinen Mund haben? Denn Du haſt keinen, hübſcher Irrwiſch. Oder nehmen ſie nur im geſegneten Paradies menſchliche Geſtalt an?“

Ulenſpiegel ſagte:

„Kannſt Du alſo die Zeit vergeuden, zu dieſer kärglichen Flamme zu reden, die keine Ohren hat, Dich zu hören, noch einen Mund, Dir zu antworten?“

Doch ohne auf ihn zu hören, ſprach Nele:

„Irrwiſch, antworte durch Tanzen, denn ich werde Dich dreimal befragen: einmal im Namen Gottes, einmal im Namen der heiligen Jungfrau und einmal im Namen der Elementargeiſter, welche die Boten zwiſchen Gott und den Menſchen ſind.“

Alſo tat ſie, und der Irrwiſch tanzte drei Mal.

Darauf ſprach Nele zu Ulenſpiegel:

„Leg Deine Kleider ab, ich werde desgleichen tun. Hier iſt die ſilberne Büchſe mit dem Zauberbalſam.“

„Es iſt mir einerlei,“ ſagte Ulenſpiegel.

Als ſie ſich entkleidet und mit dem Zauberbalſam geſalbt hatten, legten ſie ſich nackend nebeneinander aufs Gras. Die Möwen ſchrien klagend. Der Donner grollte dumpf in der Wolke,

darin der Blitz zuckte, der Mond ließ kaum die güldenen Spitzen ſeiner Sichel zwiſchen zwei Wetterwolken hervorſehen; Ulenſpiegels und Neles Irrlichter tanzten mit den andern in der Wieſe.

Plötzlich wurden Nele und ihr Liebſter von eines Rieſen Fauſt gepackt, der ſie gleich Kinderbällen in die Luft ſchleuderte, ſie wiederfing, auf einander rollte und zwiſchen ſeinen Händen knetete, indem er ſie in die Waſſerlachen zwiſchen den Hügeln warf und ſie voller Seegras wieder herauszog. Und indem er ſie alſo im Weltraum umherfliegen ließ, ſang er mit einer Stimme, bei der alle Möwen der Inſeln vor Schrecken erwachten:

„Es will mit ſcheelen Blicken
Das ſchwache Erdgewürm
Die Gottesworte ſchauen,
Die unſrer Hut vertraut.

Lies, Wurm, lies das Geheimnis,
Das heilige Rätſelwort,
Das Erde, Luft und Himmel
Mit ſieben Nägeln trägt."

Und fürwahr, Ulenſpiegel und Nele erblickten auf dem Raſen, in der Luft und am Himmel ſieben erzene, leuchtende Tafeln, die mit ſieben flammenden Nägeln befeſtigt waren. Auf den Tafeln ſtund geſchrieben:

„Aus dem Moder keimt das Leben;
Sieben iſt ſchlimm, doch ſieben iſt gut;
Demant in der Kohle ruht.
Dumme Lehrer weiſe Schüler geben;
Sieben iſt ſchlimm, doch ſieben iſt gut."

Und der Rieſe ſchritt voran, und alle Irrlichter hinter ihm her. Sie zirpten gleich Grillen und ſagten:

„Seht ihn an, den großen Meiſter,
Papſt der Päpſte, größter König;
Mit dem Wahn den Kaiſer ſpeiſt er,
Iſt von Holz und taugt gar wenig."

Plötzlich veränderten ſich ſeine Züge; er ſchien magerer, trauriger und größer. In der einen Hand hielt er ein Zepter, in der andern einen Degen. Sein Name war Hoffart.
Und er warf Nele und Ulenſpiegel zu Boden und ſprach:
„Ich bin Gott.“
Nun erſchien an ſeiner Seite eine rotbäckige Dirne mit bloßen Brüſten, offenem Gewand und frechen Blicken; ihr Name war Wolluſt. Kam alsdann eine alte Jüdin, die die Schalen der Möweneier auflas: ihr Name war Habſucht. Und ein gefräßiger, gieriger Mönch, der Leberwürſte aß und ſich mit Bratwürſten vollſtopfte und gleich der Sau, auf der er ritt, unaufhörlich kaute: das war die Völlerei. Es kam dannoch die Faulheit, bleich und gedunſen, mit lahmem Bein und erloſchenem Auge. Der Zorn trieb ſie mit dem Stachel vor ſich her. Die Faulheit jammerte kläglich und fiel, in Tränen zerfließend, vor Ermattung auf die Knie. Alsdann kam der hagere Neid mit einem Vipernkopf und Hechtzähnen; der biß die Faulheit, weil ſie es zu gut hatte, den Zorn, weil er zu lebhaft war, die Völlerei, weil ſie zu ſatt, die Wolluſt, weil ſie zu rot war; die Habſucht wegen der Eierſchalen, die Hoffart, dieweil ſie ein purpurn Gewand und eine Krone hatte. Und die Irrlichter tanzten im Kreiſe um ſie her.

Und mit den Stimmen von Männern, Weibern, Jungfrauen und weinerlichen Kindern, ſagten ſie wimmernd:
„Hoffart, Vater des Ehrgeizes, Zorn, Quell der Grauſamkeit, Ihr habet uns auf den Schlachtfedern, in Gefängniſſen und bei den Hinrichtungen getötet, um Eure Zepter und Eure Kronen zu behalten! Neid, Du haſt viel edle, nützliche Gedanken im Keime zerſtört, wir ſind die Seelen der verfolgten Erfinder. Habſucht, Du haſt das Blut des armen Volkes in Gold verwandelt, wir ſind die Geiſter Deiner Opfer. Wolluſt, Geſellin und Schweſter des Mordes, Du haſt Nero, Meſſalina und Philipp, den König von Spanien geboren; Du kaufſt die Tugend und bezahlſt die Verderbtheit; wir ſind die Seelen der Toten. Faulheit und Völlerei, Ihr beſchmutzt die Welt, Ihr gehört auf den Kehricht; wir ſind die Seelen der Toten.“

Und man hörte eine Stimme ſprechen:

„Aus dem Moder keimt das Leben:
Sieben iſt ſchlimm, doch ſieben iſt gut;
Dumme Lehrer weiſe Schüler geben.
Um Aſche zu haben und Kohlenglut,
Der ſtreifende Wurm, was er wohl tut?“

Und die Irrlichter ſagten:
„Wir ſind das Feuer, die Vergeltung für die uralten Tränen und Schmerzen des Volkes; Vergeltung für die großen Herren, die in ihren Ländern auf menſchliches Wild Jagd machen; Vergeltung für nutzloſe Schlachten, für das in Gefängniſſen vergoſſene Blut, für die verbrannten Männer, für die lebendig begrabenen Frauen und Jungfrauen. Wir ſind die Vergeltung für die gefeſſelte, blutige Vergangenheit. Wir ſind das Feuer, wir ſind die Seelen der Toten.“
Bei dieſen Worten wurden die Sieben in hölzerne Figuren verwandelt, ohne etwas von ihrer vorigen Geſtalt einzubüßen.
Und eine Stimme ſagte:
„Ulenſpiegel, verbrenne das Holz.“
Und Ulenſpiegel kehrte ſich zu den Irrlichtern.
„Ihr, die Ihr aus Feuer ſeid, waltet Eures Amtes.“
Und in Menge umgaben die Irrlichter die Sieben; die verbrannten und wurden zu Aſche verwandelt.
Und ein Strom von Blut floß.
Dieſer Aſche entſtiegen ſieben andere Geſtalten; die erſte ſprach:
„Mein Name war Hoffart, jetzt heiße ich edler Stolz.“
Die andern redeten auch, und Ulenſpiegel und Nele ſahen aus der Habſucht die Sparſamkeit, aus dem Zorn die Lebhaftigkeit, aus der Völlerei die Eßluſt, aus dem Neid den Wetteifer und aus der Faulheit die Träumerei der Poeten und Weiſen hervorgehen
Und die Wolluſt auf ihrer Ziege ward in ein ſchönes Weib mit Namen Liebe verwandelt.
Und die Irrlichter tanzten einen fröhlichen Reigen um ſie her.
Alsbald vernahmen Ulenſpiegel und Nele tauſend helle, lachende

Stimmen von verborgenen Männern und Weibern; die machten einen Lärm wie von hölzernen Klappern und ſangen:

„Wenn auf Land und Meeresflut
Dieſe ſieben herrſchen werden,
Alsdann iſt das Glück auf Erden:
Menſchen, dann lebt frohgemut.“

Und Ulenſpiegel ſprach: „Die Geiſter treiben ihren Spott mit uns.“
Und eine gewaltige Fauſt packte Nele am Arm und ſchleuderte ſie in den Weltraum.
Und die Geiſter ſangen:

„Wenn der Norden
Wird den Süden küſſen,
Hören Tod und Tränen auf:
Such den Gürtel.“

„Wehe!“ ſprach Ulenſpiegel, „Norden, Süden und Gürtel, Ihr redet dunkel, Ihr Herren Geiſter.“
Und ſie ſangen lachend:

„Norden iſt Niederland;
Belgien iſt Süden;
Gürtel, das iſt Bündnis;
Gürtel, das iſt Freundſchaft.“

„Ihr ſeid nicht dumm, Ihr Herren Geiſter,“ ſprach Ulenſpiegel.
Und lachend ſangen ſie abermals:

„Der Gürtel, armer Schelm,
Zwiſchen Niederland und Belgien
Das iſt gute Freundſchaft
Und ein ſchönes Bündnis.

Met raedt
En daedt,
Med doodt
En bloodt.

Mit Rat
Und Tat,
Mit Tod
Und Blut.

Es müßte ſein,
Wär nicht die Schelde,
Armer Schelm, wär nicht die Schelde."

„Wehe," ſprach Ulenſpiegel, „Das alſo iſt unſer peinvolles Leben: Tränen der Menſchen und Lachen des Schickſals."

„Bündnis von Blut
Und Tod,
Wär nicht die Schelde;"

wiederholten die Geiſter hohnlachend.
Und eine gewaltige Fauſt ergriff Ulenſpiegel und warf ihn in den Weltraum.

9

Da Nele zu Boden gefallen war, rieb ſie ſich die Augen und erblickte nichts als die Sonne, die in goldigen Dünſten aufging. Auch die Spitzen der Gräſer waren ganz von Gold, und die Sonnenſtrahlen färbten das Gefieder der ſchlafenden Möwen gelb; doch ſie erwachten bald.
Dann blickte Nele ſich an, ſah, daß ſie nackend war, und bekleidete ſich haſtig; dann ſah ſie Ulenſpiegel gleichfalls nackend und deckte ihn zu. Vermeinend, daß er ſchliefe, ſchüttelte ſie ihn, aber er rührte ſich ſo wenig als ein Toter, und ſie ward von Furcht ergriffen. „Hab ich meinen Geſellen mit dieſem Zauberbalſam getötet?" ſprach ſie. „Ich will auch ſterben! O, Tyll, wach auf! Er iſt kalt wie Marmelſtein!"
Ulenſpiegel erwachte nicht. Zwei Nächte und ein Tag vergingen, und Nele, vor Harm fiebernd, hielt bei ihrem Freund Ulenſpiegel die Wacht.

Beim Anbruch des zweiten Tages vernahm Nele den Ton eines Glöckleins und ſah einen Bauern kommen, der eine Schaufel trug. Hinter ihm, eine Wachskerze in der Hand, ſchritten der Bürgermeiſter und zwei Schöffen, der Pfarrer von Stavenisſe und ein Meßner, der ihm den Sonnenſchirm hielt.

Sie gingen, ſagten ſie, um dem wackeren Jakobſen das heilige Sakrament der letzten Ölung zu geben; er war aus Furcht Geuſe geworden, aber nachdem die Gefahr vorüber, kehrte er im Sterben in den Schoß der heiligen Römiſchen Kirche zurück.

Bald kamen ſie zu der weinenden Nele und ſahen Ulenſpiegels Leichnam, mit ſeinen Kleidern bedeckt, auf dem Raſen ausgeſtreckt. Nele kniete nieder.

„Mägdlein," ſprach der Bürgermeiſter, „was ſchaffſt Du bei dieſem Toten?" Sie wagte nicht die Augen aufzuſchlagen und antwortete:

„Ich bete für meinen Liebſten, der wie vom Blitz getroffen hier hingeſtürzt iſt. Ich bin jetzt allein und will auch ſterben."

Darauf ſprach der Pfarrer, vor Freuden ſchnaufend:

„Ulenſpiegel, der Geuſe iſt tot; gelobet ſei Gott!" Bauer, ſpute Dich, eine Grube zu graben, nimm ihm die Kleider fort, ehe er begraben wird."

„Nein," ſagte Nele und ſtand auf. „Die ſoll man ihm nicht wegnehmen; es würde ihn in der Erde frieren."

„Grabe das Grab," ſagte der Pfarrer zu dem Bauern, der die Schaufel trug.

„Das iſt mir recht," ſprach Nele unter Tränen; „in dem kalkhaltigen Sande ſind keine Würmer, und mein Geliebter wird unverſehrt und ſchön bleiben."

Und ganz betört beugte ſie ſich über Ulenſpiegels Körper und küßte ihn unter Schluchzen und Tränen.

Bürgermeiſter, Schöffen und Bauer hatten Mitleid, aber der Pfarrer ſagte in einem fort frohgemut: „Der große Geuſe iſt tot, Gott ſei gelobt!"

Dann grub der Bauer das Grab, legte Ulenſpiegel hinein und bedeckte ihn mit Sand.

Und der Pfarrer ſprach über dem Grabe die Totengebete; alle knieten rund herum. Plötzlich geſchah unter dem Sande eine große Bewegung, und Ulenſpiegel kam hervor, nieſte und ſchüttelte ſich den Sand aus den Haaren. Dann packte er den Pfarrer an der Kehle und ſprach:

„Inquiſitor! Du legſt mich lebendig ins Grab, dieweil ich ſchlafe! Wo iſt Nele? Haſt Du ſie auch begraben? Wer biſt Du?“

Der Pfarrer ſchrie:

„Der große Geuſe kehrt in die Welt zurück! Herr Gott, erbarm Dich meiner Seele!“

Und er entfloh wie ein Hirſch vor den Hunden.

Nele trat zu Ulenſpiegel.

„Küß mich, Herzliebſte,“ ſprach er.

Dann blickte er ſich abermals um. Die beiden Bauern waren gleich dem Pfarrer entflohen und hatten, um beſſer zu laufen, Schaufel, Tragſeſſel und Kerze zu Boden geworfen. Bürgermeiſter und Schöffen hielten ſich vor Angſt die Ohren zu und ſtöhnten auf dem Raſen.

Ulenſpiegel ging zu ihnen, ſchüttelte ſie und ſprach:

„Begräbt man Ulenſpiegel, den Geiſt, und Nele, das Herz der Mutter Flandern? Auch ſie kann ſchlafen, aber ſterben, nein! Komm, Nele.“

Und er ging mit ihr von dannen und ſang ſein ſechſtes Lied; doch wo er das letzte geſungen, das weiß keiner.

Ende

Nachwort des Übersetzers

„Es iſt eigentümlich", ſchrieb Elſa Schulhoff in der „Nationalzeitung" vom 18. und 20. Auguſt 1901, „daß der Name eines Autors wie Charles de Coſter noch ſo gut wie unbekannt iſt, ſowohl in dem ſprachverwandten Frankreich, wie auf dem klaſſiſchen Boden des Intereſſes für Weltliteratur, in Deutſchland. Und doch iſt es der Name eines Mannes, der das für einen Schriftſteller höchſte Ziel erreicht hat, ein Werk zu ſchaffen, worin ein ganzes Volk ſein Streben und Irren, ſeine Freuden und Leiden ausgeſprochen findet und ſich wiedererkennt. Die Belgier bezeichnen den „Ulenſpiegel" als ihre nationale Bibel. Es iſt ein Buch, das nur auf dieſem Boden entſtehen konnte, das den Charakter dieſer Raſſe zeigt mit ſeinen Lichtern und Schatten, der derben Luſt am Leben auf der einen, dem Hang zum Myſtizismus auf der andern Seite, ſeiner zähen Freiheitsliebe, ſeiner Freude an der Arbeit, an beſcheidenem häuslichem Behagen, und daneben ſeinem Geſchmack am Grauſigen und Grauſamen."

Die 1910 erſchienene Verdeutſchung dieſes Buches, die eine lange geſtundete Ehrenſchuld abtrug, hat de Coſters Unbekanntheit in Deutſchland ein Ende gemacht. Allgemein war das Erſtaunen, daß eine Perle der Weltliteratur wie „Tyll Ulenſpiegel" über fünfzig Jahre lang unbeachtet bleiben konnte, während eine Fülle ausländiſcher Seichtigkeiten und Frivolitäten den deutſchen Büchermarkt dauernd überſchwemmen. „Daß in dieſem Betriebe etwa noch ein wirklicher Fund, eine ächte Entdeckung gemacht werde", ſchrieb Hermann Heſſe im „März", „hofft niemand im Ernſt. Und doch kommt das vor und iſt ſoeben wieder vorgekommen ... Wir wollen neben „Tyll Ulenſpiegel" ruhig unſern Guſtav Freitag und ähnliches einpacken und zugeben, daß wir ſeit Grimmelshauſen in Deutſchland ſo etwas nicht gehabt haben ... Das iſt keine Unterhaltungs- und Feuilletonlektüre, ſondern ein Buch für Männer." — „Zu den ganz großen Dichtern," ſchrieb Paul Ernſt im „Berliner Tageblatt", „die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa gewirkt haben, wird man den Belgier de Coſter zählen müſſen, der ein Buch ſchrieb: „Tyll Ulenſpiegel und Lamm Goedzak", ein Buch, das jedenfalls

zu den ganz großen Werken der Weltliteratur gehört." — „Wie die Ilias urweltlich, kraftvoll und unvergleichlich am Anfange der griechiſchen Literatur, ſo ſteht de Coſters Werk einſam und überragend in ſeiner Zeit ... Aus Volksquellen raucht ſeine Kraft; vom Volksbuche iſt es ein Schößling, ein Volksbuch kann und ſoll es wieder werden", ſo ſchrieb Stefan Zweig in einem wahren Dithyrambus auf dieſes Buch in den „Münchener Neueſten Nachrichten" ... Solchen bewundernden Worten jungdeutſcher Dichter könnte man noch eine Fülle gleichgeſtimmter Kritiken in deutſchen Zeitungen und Zeitſchriften von der äußerſten Rechten bis zur äußerſten Linken hinzufügen, — ein Zeichen, daß de Coſter allen Schichten unſeres Volkes etwas zu geben vermochte. Schon unſere klaſſiſche Literatur hatte ja in „Egmont", „Reinecke Fuchs" wie im „Abfall der Niederlande" die alte Stammesverwandſchaft mit Flandern und Brabant, die politiſch gebrochen iſt, wiederhergeſtellt; und vollends der legendäre Held dieſes Buches, eine alte niederdeutſche Schwankfigur, die das ausgehende Mittelalter gebar und die die junge Buchdruckerkunſt der Renaiſſance raſch durch alle Lande verbreitete, knüpft jene uralte Stammesgemeinſchaft wieder an. Kein Wunder alſo, daß dieſes ächt niederdeutſche Buch ſich in Deutſchland raſch ein Heimatsrecht gewonnen hat.

Ein ſymboliſcher Zufall wollte, daß der Autor ſelbſt auf deutſchem Boden zur Welt kam: Charles Théodore Henri de Coſter wurde am 20. Auguſt 1827 in München geboren, wo ſein Vater Intendant des belgiſchen Biſchofs und päpſtlichen Nuntius Charles Mercy d'Argenteau war. Der Biſchof übernahm die Patenſtelle bei ihm; ſeine Patin war die Marquiſe de la Tour du Pin, die franzöſiſche Geſandtin in Turin. „Welch ein Gegenſatz!" ruft die Verfaſſerin des im Eingang zitierten Aufſatzes aus. „Dieſer ſchöne, von allen als Liebling des Biſchofs verhätſchelte Knabe, in der frommen Pracht eines Biſchofspalaſtes aufwachſend, und der Freidenker, der fünfzig Jahre ſpäter von fanatiſchen Katholiken verfolgt und ohne Beiſtand der Geiſtlichkeit begraben wird! Dazwiſchen liegt das Leben eines genialen Künſtlers

mit hochfliegenden Plänen, mit der Mißachtung der realen Lebensbedingungen und herben Enttäuschungen."

Nach der Übersiedlung seiner Familie nach Brüssel und dem frühen Tode des Vaters war de Coster darauf angewiesen, einen Beruf zu ergreifen. Sein Pate wünschte, daß er Priester würde, was er aber ablehnte. Auch das Bankfach, in das einflußreiche Gönner ihn bringen wollten, verließ er bald wieder und bezog als Vierundzwanzigjähriger die Universität Brüssel, um dort Philosophie zu studieren. Die romantische Zeitstimmung mit ihrer Lebensmüdigkeit ging auch an ihm nicht vorüber, aber die Lektüre Bérangers, der Gedanke an seine alte Mutter, die immer noch arbeiten mußte, sowie seine große, einzige Liebe, der wir die reizenden „Briefe an Elisa"* verdanken, halfen ihm über den Weltschmerz hinweg, wenngleich ein Gemisch von Schwermut und Lebenslust, jener deutsche Humor, der mit einem Auge weint und mit dem andren lacht, ihm fürs Leben geblieben ist. Schon als Zwanzigjähriger hatte er mit gleichgesinnten Freunden eine „Gesellschaft der Fröhlichen" begründet, ein literarisches Kränzchen, in dem Kritik, Lektüre und eigne Stilübungen getrieben wurden, die man öffentlich vorlas und streng kritisierte. Zu diesem Kreise gehörte seit 1857 auch der berühmte belgische Maler Félicien Rops, der de Coster zeitlebens in Freundschaft verbunden blieb, wie er denn überhaupt den Malern, den alten wie den neuen, viele Anregungen verdankte. Bezeichnend ist, daß das Erste was der Schützling des Bischofs in diesem Kreise zum Besten gab, eine mit Latein gewürzte Farce war: „Bonum faro laetificat cor hominis" (Gutes Bier erfreut des Menschen Herz); es war eine Parodie auf den katholischen Kult. Verse und Prosa, Satiren und Theaterversuche folgten sich; dieser Verkehr dauerte auch während seiner Universitätsjahre fort (bis 1853) und bildete für den Dichter eine zweite Schule. Auf der Universität war er inzwischen einem ähnlichen Kreise junger

* „Lettres à Elisa," mit Bildnis de Costers und einer eingehenden biographischen Einleitung von seinem Freunde Ch. Potvin, auf die sich auch der obige Lebensabriß stützt. (Brüssel, 1894, P. Weißenbruch.)

Studiengenoſſen, dem „Lothoclo“, beigetreten und betätigte ſich eifrig an der nur in Handſchrift hergeſtellten Zeitſchrift dieſes Vereins, deſſen Mitglieder auf ihn bald die höchſten Hoffnungen ſetzten. Auch ein fünfaktiges Drama „Crescentius“ ſchrieb er; aber ſeine Freunde drängten ihn, erſt ſeine Studien abzuſchließen. In der Tat legte er ſein Examen als Kandidat der Philoſophie im Jahre 1855 ab; danach wurde er Mitarbeiter an verſchiedenen Zeitſchriften, insbeſondere an dem neugegründeten „Uylenſpiegel,“ deſſen Titel ſchon ſein unſterbliches Werk vorwegnimmt. Hier veröffentlichte er zuerſt, unter dem Pſeudonym Ch. Didier, die „Histoire d' un ami“, die ſpäter als „Les Fantômes“ in ſeine „Contes brabançonnes“ überging.

„Platz für die tolle Muſe im buntſcheckigen Gewand, die in Einem lacht und weint“, ruft er hier. „Platz für ihr Gefolge von Engeln und Dämonen, von Gulen und Vampiren, Silphen und Zwergen! Mit fliegenden Haaren eilt ſie dahin, fliegt gen Himmel und kehrt wieder zur Erde zurück. Die Welt gehört ihr; ſie bevölkert ſie mit ihren Kindern ... Platz für die Phantaſie!“ Und weiter: „Die Natur iſt das wahre Buch des Dichters.“ Und zu ſeinen Phantomen, dem geſunden Verſtande, dem Frohſinn und der Phantaſie, ſagt der Dichter: „Ruft die bleiche Melancholie zu Euch zurück; ſie iſt Eure Schweſter und Eures Gleichen. Der Menſch, den Ihr allzumal liebt, wird ein Genie ſein ...“

Es iſt das Programm ſeines Lebens. Aber mit dieſem Programm war kein Geld zu verdienen. „Ich kann aus meiner Feder kein Handwerkszeug machen“, ſchreibt er mißmutig; nur zum freien Künſtler fühlte er ſich geboren. „Es iſt gut und ſchön für den Mann, ſtolz und frei zu ſein“, heißt es in einem Briefe an Eliſa, „müßte er dabei auch arm bleiben.“ Mit Feuereifer ſtürzte er ſich nun in die Vorarbeiten zu ſeinem Hauptwerke; in ihnen ſuchte er Vergeſſen für den Bruch ſeines eigenartigen, achtjährigen Liebesverhältniſſes zu Eliſa, über dem der Schleier des Geheimniſſes liegt. Wir wiſſen nur, daß ein „Opfer der Pflicht“ beide (1858) endgiltig trennte, nachdem ſie dieſen Herzens- und Seelenbund ſchon mehrfach gelöſt, aber immer wieder angeknüpft hatten.

Unter den Strahlen dieſer Liebe war de Coſter zum Mann und zum Künſtler herangereift. Eliſa, bei dem Bruche 25 Jahre alt, überlebte dieſelben um 12 Jahre. Sie ſiechte an langſamer Schwindſucht dahin. (Vgl. Potvin, S. 17—27).

Während dieſes Herzenskummers lächelte dem Dichter der erſte Erfolg. Sein Erſtlingswerk, die „Légendes Flamandes“, erſchien 1858, mit Illuſtrationen von ſieben belgiſchen Künſtlern, darunter Félicien Rops, und mit einer bewundernden Vorrede von Emile Deſchanel, einem proſkribierten Franzoſen und früheren Profeſſor der Sorbonne, der in Belgien ſeine zweite Heimat gefunden hatte. „In dieſe ſeltſame Welt“, hatte der Dichter ſchon an Eliſa geſchrieben, „vertiefe ich mich gern. Ich liebe die Art von Narrheit, die nötig iſt, um in dieſem Genre zu ſchaffen. Ich möchte auf Niemandes Spuren wandeln. Zudem kann man in dieſem Genre wahre Charaktere, wahre Menſchen ſchildern, kann geſunden Verſtand haben und zeigen. Ich bleibe klüglich und feſtiglich, was ich bin . . .“

Die „Légendes Flamandes“ hatte einen ehrlichen Erfolg. Aus dieſem Buche, wie ſpäter aus ſeinem „Ulenſpiegel“, wehte flandriſcher Erdgeruch, den die große Kunſt der Vorzeit beſeſſen hatte. „Die Seele des Dichters“, ſagte Deſchanel in ſeiner Vorrede, „erwärmt ſich nur am eignen Herde und fühlt ſich nur da wirklich wohl, wo ſie gelebt, geliebt und gelitten hat, inmitten gewohnter Freunde und unter einem Himmel, deſſen Strenge und deſſen Liebkoſungen ſie kennt.“ Dieſe in altertümlichem Franzöſiſch gemeiſterten „Flämiſchen Legenden“* erſchienen ihm als „Gedanken und Gefühle des Nordens, in ein ſüdliches Idiom übertragen.“ Im Stil ſtellte Deſchanel ſie neben Montaigne und Rabelais, denen de Coſter in der Tat große Anregungen verdankte, und über die „Contes drôlatiques“ von Balzac mit ihrem unächten und falſchen Archaismus. „Ins Flämiſche übertragen, würden ſie wie alte Originale wirken.“

De Coſter beſtätigt dies ſelbſt: „Das alte Franzöſiſch iſt das

* Sie erſchienen 1911, deutſch von mir u. Marie Lamping, bei Eugen Diederichs in Jena, vermehrt durch einige „Brabanter Erzählungen,“ über die weiterhin noch geredet wird.

einzige, was das Flämiſche genau wiedergibt." Und im Fragment eines Vortrages heißt es: „Das alte Franzöſiſch des 16. und 17. Jahrhunderts iſt farbenreich, voll volkstümlicher, derber, oft roher, aber ſtets kräftiger, voller, klangreicher Wendungen; in ihm kommt das Denken des Künſtlers völlig zum Ausdruck. Das Volk mit ſeinem ſchneidenden, boshaften, tiefen Lachen, ſeinen Redensarten und Sprichwörtern, in denen es Wahrheiten ſieht, nahm darin den erſten Platz ein. Aber in dieſer Sprache war auch Raum für edle Gedanken und Ausdrücke, für naive und zarte Gefühle wie für die Härte gewiſſer Lebenslagen. Dieſe prächtige Sprache voll reizenden Inverſionen eignete ſich zur faſt wörtlichen Überſetzung jedes andren Idioms." Daher auch der Hohn, mit dem de Coſter das friſierte, ſpröde, abgeſchliffene moderne Franzöſiſch am Schluß ſeiner „Vorrede der Eule" bedenkt.

Die Novelle „Ser Halewyn" hatte er aus einer uralten niederdeutſchen Volksballade herausgeſponnen (die auch in der Uhlandſchen Sammlung abgedruckt iſt). Die Legende von „Bianca, Clara und Candida" bewegt ſich ganz im Stil alter Heiligengeſchichten; in den „Brüdern vom Guten Vollmondsgeſicht" ſchildert er mit dem Pinſel eines alten Meiſters das vlämiſche Volksleben: wir finden im „Ulenſpiegel" (I, 36) dieſe Geſchichte kurz wieder aufgenommen. In „Smetſe, der Schmied" ſchließlich tritt der Dichter aus dem Mittelalter heraus in die Renaiſſance und in den Dunſtkreis des „Tyll Ulenſpiegel": mit Wucht und Humor wird hier das Leitmotiv ſeines Hauptwerks präludiert in dem Volksmanne, der gegen die ſpaniſche Blutherrſchaft murrt und obwohl er ſich dem Teufel verſchrieben hat, ſchließlich doch in den Himmel eingeht, weil er die Geiſter des Inquiſitors Heſſels, des Blutherzogs Alba und des Blutkönigs Philipp arg mißhandelt hat: „Smetſe," ſagte der Herr „dies iſt ausnehmend gut. Ich verſtatte Dir, in mein Paradies einzugehen."

In ihrer Art ſind dieſe ſchlichten Legenden ebenſo ausgerundet und fertig, ja in ihrer Knappheit geſchloſſener, als die große, ins Unendliche ſich ergießende Ulenſpiegel-Dichtung. Sie zeigen die

gleiche vertiefte Kenntnis des historischen Details, den gleichen virtuosen Auftrag der Lokalfarbe und vor allem das gleiche innere Erfassen des moralischen Dunstkreises der geschilderten Zeitausschnitte. „Er hat", sagt Deschanel, „seinen Figuren nicht eine Anschauung, nicht einen Instinkt, nicht ein Gefühl gegeben, die nicht zu ihnen paßten. Er ist in ihr innerstes Leben eingedrungen, hat sie geliebt, verstanden und richtig dargestellt, und darin liegt der Reiz und die Originalität seines Werkes."

1861 kam es zu einer zweiten Auflage; aber leben konnte er davon nicht; er wußte, daß in einem kleinen Lande, das von dem großen Literaturzentrum Paris erdrückt wurde, nichts andres als Lorbeeren zu holen waren. „Ein erfolgreicher Maler", hatte er schon an Elisa geschrieben, „bekommt gleich neue Bilderbestellungen. Ich hatte Erfolg mit Versen und Prosa — das nutzt mir garnichts, und das Leben der Kämpfe dauert fort." Immerhin trug ihm der Erfolg seines Erstlingswerkes eine Anstellung an den Staatsarchiven ein, eine Art Sinekure, die ihm vor allem die Quellen der heimischen Geschichte erschloß. Aber auch diesen Posten gab er nach vier Jahren auf, nachdem er für seine künstlerischen Absichten genug daraus gewonnen hatte. Wie Stendhal gab auch er alle guten Gelegenheiten preis, um ganz er selbst zu bleiben; sein einziger Ehrgeiz blieb „l'ambition du beau." Eine einzige Ausnahme von dieser Regel bildet vielleicht die Veröffentlichung eines zweiten Novellenbandes, der „Contes brabançonnes," die er, schon eifrig mit den Vorarbeiten zum „Ulenspiegel" beschäftigt, 1861 herausgab und in denen er eine Art von pekuniärem Ersatz für die verlorenen Einkünfte aus seiner staatlichen Anstellung suchte. Aber die kargen Einnahmen aus diesem Buche, das wiederum von einer Anzahl belgischer Künstler illustriert wurde, erfüllten ihren Zweck nicht, und das Buch selbst blieb als halbe Konzession hinter dem ersten weit zurück.

De Coster versuchte sich hier ohne Glück in modernen Stoffen, die ihm nicht lagen. Sie spielten zwar auch auf flandrischen Boden, waren aber offenbar mit einem Seitenblick auf Frankreichs

hochentwickelte Erzählungskunſt behandelt, ohne deren Vorzüge, die ſtraffe Kompoſition, das raſche Tempo, den prickelnden, geiſtreichen Stil, zu erreichen. In dieſen Novellen iſt der Witz mühſam, die Handlung ſchleicht in zähem, langſamen Fluſſe dahin. Nur wo er ſeinen alten Stil oder einen phantaſtiſchen Gegenſtand aufnimmt, gewinnt die Darſtellung mit einem Schlage wieder Leben und Farbe. Am deutlichſten zeigt ſich dies in der Geſchichte „Die Masken". Die moderne Handlung, die eigentlich nur den Rahmen der Viſion des Angerauſchten bildet, ſpinnt ſich in ermüdeten Details hin; ſobald aber das Viſionäre anfängt, fühlen wir, daß der Dichter in ſeinem Element iſt. Unwillkürlich verknüpft man dieſe moraliſch-phantaſtiſche Szene mit dem wild-phantaſtiſchen Sabbath der Frühlingsgeiſter, dem Ulenſpiegel und Nele beiwohnen (I, 86). Auch die Geſchichte „Ser Huygs," die eigentlich in den Dunſtkreis der „Flämiſchen Legenden" gehört, erſcheint als Präludium des „Ulenſpiegel," ſo vor allem der zwiſchen Groteske und blutigem Ernſt hin und her ſchwankende Kampf zwiſchen Ser Huygs und dem Moslim, der an Ulenſpiegels wunderliches Duell mit dem deutſchen Landsknecht (III, 12) gemahnt *

1863 erſchienen in einer Zeitſchrift noch mehrere, in Buchform nicht bewahrte Novellen ſowie ſeine ältere zweiaktige Verskomödie „Jeanne", deren Heldin ſeine alte Geliebte Eliſa iſt. Eine ganze Reihe anderer Entwürfe blieb unvollendet; ſein Hauptwerk verſchlang alle ſeine Kraft. Durch Vorträge ſuchte er ſich bis zu deſſen Beendigung über Waſſer zu halten; auch erhielt er eine Staatsbeihilfe, die freilich kaum die Auslagen ſeiner jahrelangen, vielſeitigen Vorſtudien deckte. Den Sekretärpoſten bei einer mediziniſchen Zeitſchrift gab der Unſtete bald wieder auf, um nach Paris zu reiſen; im übrigen ſetzte er alles auf den einen großen Wurf. Er bereiſte die Gegenden, in denen die Kämpfe der Geuſen ſich abgeſpielt hatten, durchſtöberte Archive, Muſeen und Bibliotheken, belauſchte das Volk in den Wirtshäuſern, auf

* Beide Novellen ſind der deutſchen Ausgabe der „Flämiſchen Legenden" als inhaltlich wie ſtiliſtiſch verwandt angefügt.

den Märkten und Kirmeſſen, die auch jetzt noch wenig von der derben Ausgelaſſenheit verloren haben, die Teniers' und Jan Steens Pinſel ſchildert.

Endlich (1867) erſchien das große, mit Spannung erwartete Werk als Prachtausgabe, mit einigen dreißig Radierungen von achtzehn* erſten belgiſchen Künſtlern geſchmückt, darunter von Félicien Rops das berühmte grauſige Bild von dem am Glockenſchwengel Erhängten. „Ulenſpiegel" fand begeiſterte Aufnahme in einem kleinen Kreiſe von Schriftſtellern, Kennern und Künſtlern; aber der hohe Preis war ein Hindernis ſeiner Verbreitung. Erſt 1893 kam es zu einer noch immer teuren zweiten Auflage ohne Illuſtrationen**; der Dichter war inzwiſchen längſt im Elend geſtorben. Es iſt noch nicht ermittelt, was de Coſter für dieſes unſterbliche Werk von ſeinem Verleger erhielt, — demſelben, der für Victor Hugos „Misérables" den Preis von 300 000 Franken zahlte.

Das Ausbleiben des pekuniären Erfolges des „Ulenſpiegel" führte die Kataſtrophe des Dichters herbei. Jahrelang ohne hinreichende Einnahmen, während ſeine Ausgaben ſich durch die für ſeine Vorarbeiten nötigen Reiſen und Forſchungen vermehrten, und von Jugend her an einen gewiſſen äußeren Schmuck des Lebens gewöhnt, war de Coſter bei der Beendigung ſeines Werkes nicht nur mit ſeinen kleinen väterlichen Erbteil zu Ende, ſondern auch tief in Schulden geraten. Zu ſpät lernte der Dichter nun den „fürchterlichen Wert des Geldes" verſtehen; nicht mehr für den Ruhm wollte er arbeiten, ſondern nur noch für ſeine Gläubiger. Aber ſeine Vermögensverhältniſſe waren zu hoffnungslos verwirrt.

* Daher die Anſpielung am Anfang der „Vorrede der Eule."

** Soeben (1912) erſcheint die erſte billige franzöſiſche Ausgabe des Ulenſpiegel bei Lacomblez in Brüſſel, nachdem die oben genannte 2. Auflage erſt infolge des Aufſehens, das der Erfolg der deutſchen Überſetzung machte, ausverkauft worden war. Dieſe Volksausgabe wird eingeleitet durch Lemonniers Gedächtnisrede bei der Enthüllung von de Coſters Denkmal (1894) und zeigt einen gereinigten Text, obwohl ſie nicht alle von Porvin (l. c.) vorgeſchlagenen Beſſerungen enthält. In der deutſchen Ausgabe iſt die Textkritik des jüngſt verſtorbenen Biographen de Coſters ausgiebig benutzt worden.

Auch eine Anstellung als Professor der französischen Literatur an der neugegründeten Kriegsschule (1870) konnte ihn nicht retten, denn seine Gläubiger machten von dem ihnen in Belgien zustehenden Recht der Beschlagnahme von Staatsgehältern den unerbitterlichsten Gebrauch. Um seinen Kummer voll zu machen, verlor er (1869) die Mutter, wie er im ersten Erfolge seiner Legenden die Geliebte verloren hatte. Eine reiche Heirat wies er in stolzem Edelsinn zurück, obwohl ihm die Zukünftige selbst sympathisch war: „Ohne Mitgift," schreibt er, „hätte ich sie genommen". . . .

Literarische Pläne beschäftigten ihn zwar fortwährend, doch hat er größere Arbeiten nicht mehr veröffentlicht; der Rest des Lebens war ein qualvolles Ringen von einem Zahlungstermine zum andern. Auch der Tag, an dem er starb, der 7. Mai 1879, war einer dieser grausamen Verfalltage, und das letzte, was er geschrieben, waren am Vorabend einige Dankesworte an einen Freund, der ihm die nötige fällige Summe für den folgenden Tag versprochen hatte. „Sie retten mich. Charles de Coster, der recht krank ist." Bei der Leiche dieses Dichters, der alles Schöne so sehr geliebt hatte, fanden seine Freunde, wie sein Biograph Ch. Potvin erzählt, eine arme Frau, deren Gesicht vom Lupus zerfressen war und die ihn aus Dankbarkeit für sein Mitleid gegen sie die letzten Tage gepflegt hatte.

Während die Geistlichkeit seinem Sarge fern blieb, gaben ihm die Offiziere und Zöglinge der Kriegsschule und die Vertreter der heimischen Literatur das letzte Geleit. Charles Lemonnier, der noch lebende Nestor des neubelgischen Schrifttums, hielt die Leichenrede: „Dem Verkannten von heute, dem Lebenden von morgen." Erst 1894 wurde in Brüssel, am Teich von Ixelles, ein Doppelstandbild von Ulenspiegel und Nele „dem Geist und dem Herzen Flanderns" errichtet, dessen Nische das Relief ihres geistigen Vaters ziert.

„Tyll Ulenspiegel" war eine Reaktion gegen das trotz der Sprachgemeinschaft fremde französische Wesen, das sich in Politik Literatur, Kunst und Leben Belgiens eingebürgert hatte; es war ein protestantisch-germanischer Gegenschlag gegen das geistliche

und weltliche Rom. Und ſo wurde das Buch mit der Zeit zur „nationalen Bibel“ der Belgier. Dieſe Bedeutung für ſein engeres Vaterland ergibt ſich unſchwer aus der Betrachtung ſeiner politiſchen und kulturellen Verhältniſſe. Belgien und die Niederlande gehörten am Ausgang des Mittelalters zum Burgundiſchen Reiche Karls des Kühnen und kamen durch Erbfolge an Kaiſer Karl V, der ſie ſeinem Sohne Philipp II von Spanien vererbte. Durch deſſen Glaubensverfolgung entſtand der ewig denkwürdige Aufſtand der Provinzen; aber Belgien wurde von den Spaniern zurückgewonnen und bildete fortan die „unerlöſten,“ ſpaniſch katholiſchen Niederlande. Durch den Raſtatter Frieden (1714) kam es wieder an Öſterreich; 1794 wurde es von den franzöſiſchen Revolutionsheeren erobert und blieb bis 1814 bei Frankreich. Im erſten Pariſer Frieden wurde es nach zweihundertfünfzigjähriger Trennung wieder mit Holland vereint, von dem es ſich aber dank der Agitation der franzöſiſch geſinnten Brüſſeler Liberalen und des Klerus losriß, als die Julirevolution von 1830 ausbrach. Seitdem bildet es ein ſelbſtändiges Königreich mit klerikaler Regierung, der eine ſtarke antiklerikale, liberal-ſozialiſtiſche Oppoſition ſchroff gegenüberſteht. Man begreift aus dieſen Gegebenheiten den heftigen Antiklerikalismus des Patrioten de Coſter, dem nur die Wahl zwiſchen dieſen beiden Gegenſätzen blieb. Für ihn war die Vereinigung Belgiens mit dem proteſtantiſchen Holland die ſpäte Frucht des heroiſchen, doch ſchließlich erſchlafften Freiheitskampfes gegen die ſpaniſche Tyrannei geweſen; und nun hatten die Schwarzen im Bunde mit dem franzöſiſch Geſinnten ihm zum zweiten Male die Frucht des Sieges geraubt. Man verſteht jetzt erſt völlig die tiefe Bedeutung des myſtiſchen Orakels von dem Gürtel der Einheit, den Ulenſpiegel zu ſuchen auszieht, und von den ſieben Laſtern, die dieſe Einheit immer wieder zerſtören. Am Ende des Buches wiederholt ſich dieſe Prophetie mit einem Nachdruck, als wollte ſie aus dem Ganzen herausſpringen wie ſein geheimer Sinn, eine flammende Mahnung, die Lehren der Vergangenheit zu beherzigen und ein Bindeglied zwiſchen der anſcheinend weit abgerückten Vergangenheit und dem pulſenden

Leben der Gegenwart zu knüpfen: „Bündnis von Tod und Blut, wär „nicht die Schelde," d. h. die Grenze zwiſchen Holland und Belgien. Von hier ausgehend, ſchärft ſich der Blick für dieſe, dem Uneingeweihten weſenlos erſcheinende politiſche Myſtik: in den leidenſchaftlichen Darſtellungen Karls V. und Philipps II., die wahre hiſtoriſche Zerrbilder ſind, vom Haß eines zeitgenöſſiſchen Pamphletiſten geſehen und nicht vom ſachlichen Blicke der Klio, wie de Coſter dies gelegentlich ſelbſt zugibt, erkennt man unſchwer die Parallele zu den beiden Napoleons, von denen der erſte Belgien beherrſcht hatte und der andre zu der Zeit, da der Roman entſtand, begehrliche Blicke darauf warf.* Auch die unterlaufenden gehäſſigen Darſtellungen deutſcher Landsknechte und Fürſten ſcheinen aus dem eiferſüchtigen Bangen des belgiſchen Patrioten um ſeine heimiſche Freiheit entſprungen; nur das belgiſche „Volk" umgibt er ſtets mit einem idealiſierenden Glorienſchein. In ihm ſah er den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht. Aus der Hand einer fremden Großmacht in die andre gegangen, hatte es doch ſeine Eigenart, ja ſeine Sprache zäh bewahrt. Straßen- und Ortsnamen, ſelbſt die Gerichtsſprache waren bis 1794 vlämiſch, d. h. niederdeutſch geblieben; nur in Brüſſel und in dem walloniſchen ſüdlichen Belgien herrſchte von jeher das Franzöſiſche vor. (Heute ſind alle öffentlichen Einrichtungen zweiſprachig.) Auf das Volk ſetzte de Coſter ſeine Zukunftshoffnungen für den jungen belgiſchen Staat, der ſich aus lauter Gegenſätzen der Raſſen, der Sprache, der Kultur amalgamieren ſollte und dem er mit ſeinem Lebenswerke nicht nur die Grundlage eines nationalen Schrifttums, ſondern auch einen Spiegel ſeiner Eigenart geben wollte. Wer aber immer von ähnlichen politiſchen Hoffnungen erfüllt war, der mußte dieſes Buch eines zurückgewandten Propheten mit nationalen Wallungen leſen und in ihm eine „nationale Bibel" ſehen.

* Die „Vorrede der Eule" deutet darauf hin: „Weißt Du, ob in dieſer Welt nicht noch ein Karl V. und Philipp II. exiſtiert? Fürchteſt Du nicht, daß eine wachſame Zenſur im Bauche Deines Elefanten nach Anſpielungen auf erlauchte Zeitgenoſſen ſuchen werde?"

So kehrt „Tyll Ulenſpiegel," der letzte Sproß des alten Volksbuches, wieder zum Volke zurück; und auf dieſe Herkunft ſei noch ein Blick geworfen. Das älteſte Volksbuch von Tyll Ulenſpiegel, in niederſächſiſcher Sprache geſchrieben, iſt uns leider nicht erhalten. Jedoch exiſtiert eine hochdeutſche Überſetzung oder Bearbeitung, die im Jahre 1515 bei Johannes Grieninger in Straßburg erſchien — ſie wurde fälſchlich dem Thomas Murner zugeſchrieben —, und eine wahrſcheinlich gleichfalls auf den niederſächſiſchen Text zurückgehende vlämiſche Überſetzung: „Van Ulespegels leuen. Gheprint Thantwerpen in die Kape by Michiel van Hoochstraten" (o. J. 1520—1530?), auf welche vermutlich auch die — in der Vorrede* unſeres Buches leider nicht näher bezeichnete — vlämiſche Ausgabe zurückgeht, aus der, wie dort erwähnt, de Coſter eine Reihe von Schwänken in ſeinen Roman verwoben hat. Es handelt ſich hier alſo um eine ganze Kette von Hin- und Herüberſetzungen und Bearbeitungen — bei derartigen Stoffen keine Seltenheit — in der unſre vorliegende Verdeutſchung nur das letzte Glied bildet.

Die Anmerkung zur Vorrede gibt ferner ſummariſch an, welche Kapitel aus Buch I ſeines Werkes de Coſter mehr oder minder frei der alten Quelle entlehnt hat. Wer ſich über das Verhältnis von Vorlage und Nachbildung unterrichten will, der möge zu dem unten genannten Niemeyerſchen Neudruck des Volksbuches von 1515 greifen und folgende Kapitel vom erſten Buche unſeres Romans mit den entſprechenden Hiſtorien des Volkbuches vergleichen:

* S. die Anmerkung des franzöſiſchen Herausgebers in der „Vorrede der Eule", die in der Überſetzung wortgetreu wiedergegeben wurde. Leider ſind die dortigen Angaben ungenau, ſo daß nicht erſichtlich iſt, welche vlämiſche Ausgabe des Ulenſpiegel dem Dichter vorgelegen hat. Nach der Bibliographie der äußerſt zahlreichen Ulenſpiegel-Texte, die ſich in der Vorrede zum Neudruck des Volksbuches von 1515 befindet (bei Niemeyer, Halle a. S. „Neudrucke deutſcher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts", Bd 55/56), erſchien bei L. van Paemel in Gent nur eine undatierte, aber anſcheinend ziemlich neue Ausgabe des Tyll Ulenſpiegel, die ſich im Britiſchen Muſeum befindet.

Kapitel 6 mit Hiſtorie 1,
„ 13 „ „ 2,
„ 19 „ „ 9,
„ 24 „ „ 3 und 4,
„ 35 „ „ 71,
„ 39 „ „ 19,
„ 41 „ „ 20,
„ 42 „ „ 22 ſowie am Schluſſe mit 58,
„ 43 am Schluſſe mit Hiſtorie 11,
„ 47 mit Hiſtorie 10,
„ 48 „ „ 48,
„ 49 „ „ 35,
„ 53 „ „ 34,
„ 55 „ „ 33,
„ 57 „ „ 27,
„ 60 „ „ 25,
„ 62 „ „ 17,
„ 63 „ „ 39,
„ 64 „ „ 43,
„ 66 „ „ 82,

Oft, wie in Kap. 48 beider Bücher, iſt die Anekdote in ihren Einzelheiten getreu wiedergegeben; nicht ſelten iſt ſie beſſer motiviert, bisweilen ihrer unflätigen oder grauſamen Derbheit beraubt (ſo der Schluß von Kap. 42 aus dem von Hiſtorie 58 und Kap. 66 aus Hiſtorie 82). Ein paarmal iſt ſogar nur das Motiv verwertet (für Kap. 35 aus Hiſt. 71, für 39 aus 19). Kapitel 16 iſt nur vorhanden in der zweiten hochdeutſchen Ausgabe bei Servais Kruffter, Kapitel 2: „Wie Ulenſpegel antworde eym reiſigen Mann, der na dem Wege vragete". Da dieſe Ausgabe ſchwer zugänglich iſt (es exiſtieren davon nur zwei unvollſtändige, photolithographiſch ergänzte Exemplare in der Berliner und Wiener Bibliothek), ſo möge die 2. Hiſtorie dieſer Ausgabe hier Platz finden, um dem Leſer eine Anſchauung vom Verhältnis zwiſchen Original und Nachdichtung zu geben:

„Als Ulenſpegel noch ein kynt was / was he vp ein tzyt allein

to huis / do quam ein man ryden aent huis und vragege na dem Wege. Vñ want he niemanden ſach / ſo riep he ys dair niemāt in huis. Do ſacht das kynt Ulenſpegel ya yd / and' half mañ vnd ein roßheufft. Want du bis met deme haluen lyue hirin̄ mit des pertz heufde / und ich byn ein ganz mañ. So vragede der man. Wair is din vader uñ mod'? dz kind ſacht. myn vad' is van böſem böſer zo machen. vñ myn mod' is vñ ſchaden off ſchande. Der man ſacht / wie dat? dz kind ſeyde / myn vader macht einen quaden wech noch quader wan he macht grauen vp dat beſeyde lant / dat man dar vp net vaeren mög. Myn mod' is broit lenen / gyfft ſy mind' weder / dat is ſchand. gyfft ſe merd' wed. / dat is ſchade. So ſacht der man / waer ſall ich recht hyn redē? dat kind ſeyde / der dy genz hyn gaen. do der man quam ryden / flogen die genß ynt waſſer. Do zwyuelde der man vñ reyt wed' vm / vnd ſacht de genß flieſſen im waſſer / ſaß weiß ich niet wair hin rydē. Dz kint ſacht. yr ſolt rydē daer die genß gain / uñ nit daer ſy swimmen. So reit der man ewech / uñ verwōderte ſich ſere van d' antworden des kyndes".

Im allgemeinen iſt die Benutzung des alten Volksbuches alſo eine recht freie; in ihm wurzelnd, erhebt ſich de Coſters Dichtung — darin vergleichbar mit Goethes „Fauſt" — zur Höhe einer großen perſönlichen Dichtung. Sie verläßt ihr Vorbild in dem Augenblick, wo aus dem jungen Landſtreicher und Taugenichts unter der Wucht des Erlebten zum Manne wird und die alte Schwankdichtung ſich unverſehens zum blutigen Trauerſpiel wandelt. Der niederſächſiſche Ulenſpiegel iſt / nach der Überlieferung / bekanntlich zu Knetlingen bei Braunſchweig geboren und zu Mölln bei Lübeck begraben, wo ſein Grabſtein das Jahr 1350 nennt. Die vlämiſche Tradition nimmt ihn ebenfalls für ſich in Anſpruch, geſtützt auf einen Grabſtein an der Kirche zu Damm in Flandern, der als Todesjahr 1301 nennt. Aus der Differenz dieſer Daten hat man geſchloſſen, daß zwei luſtige Schelme dieſes Namens gelebt haben, von denen der deutſche, berühmtere, der Sohn war. Jedenfalls lebten beide im tiefſten Mittelalter, in

einer ſtreng katholiſchen Zeit, die zwar grobe Späße über die Pfaffen liebte, aber jede Ketzerei gegen die Grundlagen des Glaubens verpönte. Beide Volkshelden erſcheinen lediglich als boshafte, bisweilen grauſame Plagegeiſter ihrer Mitmenſchen, als witzige, oft unflätige Betrüger der Einfalt, als Gauner, Zechpreller und Landſtreicher, „behende, liſtige und durchtriebene“ Bauernburſchen, die ſich mit ihrer Büberei „nirgends Dank verdienen“.

De Coſter hat ſeinen Liebling um zwei Jahrhunderte verjüngt und ihn mitten in die große niederländiſche Freiheitsbewegung hineinverſetzt, in der er zum Vorkämpfer für die Glaubensfreiheit des Proteſtantismus wird. Damit hört jede Anlehnung an das alte Volksbuch auf, und es wird ihm, um mit Gottfried Keller zu reden, „das Antlitz nach einer anderen Himmelsrichtung gekehrt“; er wird moraliſch gegenſätzlich orientiert. Das alte Volksbuch iſt ferner nur eine loſe aneinandergereihte Schwankſammlung, deren ganze Kompoſition darin beſteht, daß ſie verſchiedene ähnliche Schelmenſtreiche zuſammenträgt, wodurch nicht ſelten Wiederholungen entſtehen. De Coſter hat den alten Schelm zum Helden eines zuſammenhängenden Romans gemacht, ſeine Landſtreichereien mit einer auferlegten Pilgerfahrt nach Rom motiviert und eine ganze Reihe ihm naheſtehender Nebenfiguren um ihn gruppiert, die er / außer ſeinen im Volksbuche nur ſchwach angedeuteten Eltern / frei erfunden hat. Er hat ihm ferner eine kunſtvolle Folie in der düſtren Geſtalt des ihm gleichaltrigen Königs Philipp von Spanien gegeben. Eine zweite Kontraſtfigur iſt ſein burlesker Gefährte Lamm Goedzack (Freßſack, Dickwanſt), der ihm mit unverkennbarem Seitenblick auf Sancho Panſa durchs Leben folgt, wie dieſer dem Don Quichotte. Ihn hat de Coſter aus einer altvlämiſchen Bilderbogenfigur herausgeſponnen, einer komiſchen, zum Knecht ſeiner Frau herabgeſunkenen Geſtalt (Potwin, S. 49).

„Überhaupt,“ ſagt Elſa Schulhoff in dem angeführten Eſſai, „ſind es die Gegenſätze, die dem Buche ſeine Eigenart geben, der Gegenſatz auch zwiſchen dem Charakter des Werkes und dem des

Verfaſſers. Dieſe oft tollen und grotesken Szenen ſind von einem Manne geſchrieben, der von ſich ſagt: „Ich bin ein melancholiſches Geſchöpf, deſſen Luſtigkeit Wahnſinn oder Unſinn iſt,“ und der ſeiner Freundin ſchreibt: „Haſt Du in den ſchönen Büchern die feine Melancholie, die ausgeſuchte Traurigkeit bemerkt, welche die geheimſten Fibern des Herzens berührt? Darin liegt das ganze Weſen der Kunſt.“ Dieſe Stimmung liegt wie ein Schleier über dem ſonderbaren Buche, ſie verdichtet ſich nicht nur zu ergreifenden Epiſoden oder Geſtalten, auch mitten in den übermütigſten Auftritten braut der Dichter auf einmal Schwermut, um ſeinen Lieblingsausdruck zu brauchen.“

So iſt ſein Buch denn auch kein hiſtoriſcher oder kulturhiſtoriſcher Roman im gewöhnlichen Sinne geworden. Nachdem der Dichter ſich durch einen Wuſt von Gelehrſamkeit hindurchgearbeitet hatte, begann er ſeine Arbeit als Dichter in freier Geſtaltung dieſes rieſigen Stoffes. Nichts Papierenes iſt übrig geblieben, ſeine Geſtalten ſind von ſtrotzender Lebenskraft, ſeine Szenen bald derb ausgelaſſen bis zur Roheit, bald innig und verſchämt, bald wild und blutig, bald dämoniſch und ſpukhaft. Kurz, „Tyll Ulenſpiegel“ bleibt, wie E. Schulhoff ſein ſagt, „eine Legende; neben realiſtiſcher Schilderung kommt als ſeine Hauptſtimmung eine Poeſie zu Worte, die ſich bis zum Ausdruck des Viſionären ſteigert.“ Guſtave Flauberts wenige Jahre früher (1864) erſchienene „Salambo“ begründete den hiſtoriſchen Roman in Frankreich in ähnlicher Weiſe auf die Bewältigung bienenfleißig zuſammengetragener geſchichtlicher Stoffmaſſen. Aber dieſer Roman iſt de Coſter damals wohl kaum bekannt geworden und hätte ſeine ſchon faſt vollendete Arbeit jedenfalls nicht beeinflußt. Er hat ſelbſtändig ähnliche Wege eingeſchlagen, und der Vergleich mit jener Heraufbeſchwörung einer uralten, gänzlich verſunkenen Vergangenheit in Flauberts Roman dürfte wohl in künſtleriſcher Hinſicht wie durch die Wahl eines heimiſchen, dem Volke vertrauten Stoffes zugunſten de Coſters ausfallen.

Auch in der Form ſeiner Darſtellung hat ſich der Dichter von dem alten Volksbuch anregen laſſen: er gibt keine fortlaufende

Erzählung, sondern setzt Kapitel von sehr ungleichem Umfang, als vollständig in sich abgeschlossene kleine Bilder oder auch nur Stimmungen nebeneinander. Es ist die Technik der Mosaiks, jedes Steinchen ein festbegrenztes geschliffenes Stück von eigener Form und Farbe und doch zu einem untrennbaren, lebendigen Ganzen sich zusammenfügend. „Es ist die germanische Episodentechnik," heißt es in einer Besprechung im „Deutschen Lehrerblatt", „die ihren höchsten Triumph in unserem Faustgedicht feiert; jene Art, die der Romane von heute so wenig zu würdigen weiß: er findet sie roh und formlos. Für uns hat diese Kunst der Entladungen in Episoden einen unendlichen Zauber: es ist die Kunst des Grenzenlosen."

Auch die Sprache dieses Romans ist aus den alten Schriftstellern hervorgegangen, aber zur höchst persönlichen Schreibart des Dichters, zu einer Art zweiter Muttersprache geworden, ohne sich in archaisierende Künsteleien zu verlieren, wie dies bei Balzac der Fall war. In einer Skizze über sein Werk betont de Coster dies selbst. „Das Französisch des 16. Jahrhunderts," sagt er „aber sehr verjüngt, erschien ihm als die einzige Sprache, worin er das, was er fühlte, genau wiedergeben konnte. Diese Sprache ist sein Eigentum. Er hat die alten Schriftsteller emsig studiert, aber nicht minder die Maler — stets die Vereinigung beider Künste anstrebend —; aber er hat sie verdaut, sie sich zu eigen gemacht. Daher sein ausdrucksvoller Wortschatz, jene Szenen, in denen man das Lachen und die Aufgeknöpftheit eines Jan Steen wiederfindet, jene heroischen Szenen, die mit Rubens'schem Schwung hingeworfen sind, jene kraftstrotzenden Hexensabbathe, die an nichts und an niemand erinnern."

Letzten Endes führen alle diese Betrachtungen über das Verhältnis zwischen dem Dichter und seine alten Vorlagen immer wieder zu einer höheren Einheit, zu einem Wege aus dem Volke über das Individuum zum Volke. Daher die berechtigte Bezeichnung des „Ulenspiegel" als einer „nationalen Bibel" der Belgier. „Es ist nicht mehr die Legende eines Menschen, was de Coster geschrieben

hat," ſagte Camille Lemonnier in ſeiner Grabrede auf ihn, „ſondern das Gedicht einer Raſſe." Das Buch wurde füglich zur Grundlage des ganzen neubelgiſchen Schrifttums. „Ich gehöre zu denen, die zu warten wiſſen," hatte er ſelbſt angeſichts des beſchränkten Achtungserfolges geſchrieben. „Ich ſchätze mich auf etwas für heute, auf Viel für die Zukunft." Dieſe ſtolze Vorausſicht hat ihn nicht betrogen; ſeine Tragödie war nur, daß er ihre Erfüllung nicht mehr erlebte.

Wenn Verhaeren ſeine erſten Gedichte, „Les Flamandes" zum Preiſe ſeines Vaterlandes anſtimmte und einer bodenwüchſigen belgiſchen Lyrik die Zunge löſte, wenn Rodenbach, Elskamp und Eckhoud in Lyrik und Roman heimiſche Stoffe behandelten, wenn Maeterlinck ſein wildgeniales Erſtlingsdrama „Prinzeſſin Maleine" auf belgiſchem Boden ſpielen ließ und die ganze belgiſche Provinz des franzöſiſchen Parnaſſes ihre eigne heimiſche Note beſitzt und einen ganz neuen Ton in die alternde franzöſiſche Literatur hineintrug, ſo war dies alles nur nach de Coſters Vorgang möglich. Nach ſeinem Vorbild hat das neubelgiſche Schrifttum — trotz ſeines klugen ſprachlichen Anſchluſſes an den franzöſiſchen Kulturkreis, der ihm eine ungleich größere Beachtung ſicherte, als den ſtammverwandten Niederländern ihre holländiſche Schriftſprache — ſeine germaniſche Art behauptet und dadurch eine der fruchtbarſten und eigenartigſten Syntheſen der Weltliteratur geſchaffen.

Die ſtrotzende Lebenskraft ſeines in die Renaiſſance verſetzten Ulenſpiegel hat de Coſter durch geſchickte Anlehnung an den Schluß des alten Volksbuches prächtig ſymboliſiert: als er begraben werden ſoll, ſteht er wieder auf. „Begräbt man Ulenſpiegel, den Geiſt Flanderns? Er kann ſchlafen; aber ſterben, nein." „Das Unſterbliche der Lebensfreude in ſeinem Volke," ſagt Stefan Zweig, „wollte de Coſter ſchildern, den urewigen Kampf von Freiheit gegen Unterdrückung, den Sieg des Lebens über ſeine Widerſacher. Darum wird ſein Buch auch nie aufhören, jung zu bleiben, Generationen, die ermatten, wieder aufzufriſchen zu neuer Sehnſucht; es wird jung bleiben wie Ulenſpiegel, der

nicht alt werden kann, weil er in jeder Menſchenſeele aufblüht als die freudige Heiterkeit an allen irdiſchen Dingen."

Fräulein Marie Lamping, die mir bei der Verdeutſchung hilfreich zur Seite geſtanden hat, und Fräulein Elſa Schulhoff, deren Aufſatz ich die Anregung zu ihr verdanke und den ich hier mehrfach benutzt habe, ſage ich auch an dieſer Stelle meinen aufrichtigen Dank.

Pfingſten 1912

F. v. O.-Br.

Inhalt

Seite

Vorrede der Eule 1
Erſtes Buch 5
Zweites Buch 221
Drittes Buch 283
Viertes Buch 453
Fünftes Buch 545
Nachwort des Überſetzers 587

Titelholzſchnitt und Buchausſtattung von F. H. Ehmcke
Gedruckt bei Gottfr. Pätz in Naumburg an der Saale

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Charles de Coster, Flämische Legenden. Deutsch von Marie Lamping und Friedrich v. Oppeln-Bronikowski. br. M 3.—, geb. M 4.—

Inhalt: Die Brüder vom guten Vollmondsgesicht / Bianca, Clara und Candida / Herr Halewyn / Smetse, der Schmied / Ser Huygs / Die Masken

St. Galler Blätter: Costers Legenden werden ja wohl deutschen Lesern schnell Gottfried Kellers Sieben Legenden in Erinnerung rufen und Züge der Verwandtschaft zwischen dem Schweizer und dem Belgier sind in der Tat nicht zu verkennen: das kätzchenschnurrende Poetenbehagen am freien Gespinst, das Element lächelnder Schalkheit, das Durchschimmernlassen der Kritik aus dem Wesen neuer Welt. Aber Coster ist es in stärkerem Maße um säuberlichste Nachbildung alten Geistes und alter Form zu tun gewesen, weniger gedämpft ist sein Ton und sind seine Farben, wirklichkeitsherb schaut das Mittelalter aus diesen eigenartigen Schöpfungen nachbildender Phantasie heraus und bunter sind seine Elemente, weniger zu etwas Geschlossenem zusammengetönt, derber das Volkshafte darin. In allen Teilen ist der starke Poet am Werke: voller Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit des Gefühls, bald ernst, ja das Grausige heranziehend, bald schwankhaft und ulkig, von Erfindung überquellend und packend durch die Wucht des Einfachen in diesen in die Stimmung ferner Vergangenheit getauchten, kunstvoll in ihr festgehaltenen Berichten. Wie Erholung empfindet man nach moderner Subtilität des Psychologischen diese Geschichten voll bunten, fröhlichen und düstern Geschehens.

Wiesbadener Zeitung: Neun Jahre vor seinem gewaltigen „Tyll Ulenspiegel", der nun durch die Welt geht, schrieb der Dichter 1858 seine Légendes Flamandes, ein bedeutungsvolles Präludium des größeren Lebenswerkes. Auch hier die altertümliche, Rabelais nachempfundene Sprache mit ihrer ungelenken Treuherzigkeit, ihrem prachtvollen Daseinsbehagen, die glücklicherweise nicht mit wissenschaftlicher Konsequenz durchgeführt wird, sondern sich ganz den Dingen selbst anpaßt, auch hier an einzelnen Stellen hervorbrechend der wilde Haß gegen die spanischen Gewalthaber, der in grotesk phantastischer Form, mit grausamer Racheluft gepaart, sich äußert. Es sind Märchen voll seltsamer Mischung mystischer und realistischer Elemente, ganz Vorahnung jener Motive, die die Gegenwart liebt, aber ganz naiv und unmittelbar erfaßt, nicht das Produkt literarischer Konvention, wie so vieles heute, vieles ohne Einheitlichkeit, ausgesponnen gleich einem bald beklemmenden, bald beglückenden Traum, aber alles unmittelbar Gegenwart. Wunderschön ist das Buch übersetzt und mit feiner Künstlerschaft ausgestattet.

Hermann Löns, Der Wehrwolf

7. und 8. Tausend, br. M 3.—, geb. M 4.—

Gottfried Traub: Es ist mehr als eine Chronik: es ist das bäuerliche Epos des Dreißigjährigen Krieges. Wer das Entsetzen und die Qual noch nicht gekannt hat, die dazumal auf der Brust des Volkes und auf seinem Gewissen lasteten, der greife zu diesem Buch. Er muß gute Nerven haben und darf vor Blut nicht zurückschrecken. Und doch weiß ich nicht, was dem Verfasser besser gelungen ist, die Schilderung dieser schrecklichen Notwehr des selbstbewußten Bauern um sein Land, oder diese entzückenden, starken und doch so traulichen Mädchengestalten, die wie unbewußt durch dieses Blutes Ströme waten. Der Verfasser hat uns mit seinem Buch ein ganzes Werk aus einem Guß geschenkt. Christliche Freiheit

---

Ludwig Finckh: Mit urwüchsiger, rauher und stürmischer Kraft hat er in heller Schöpferlust Personen hingestellt, die so sein müssen, wie sie sind, und eine Seite des Dreißigjährigen Krieges zu uns herübergerettet, die wir so nicht kannten und nicht mehr missen wollen; ganz notwendig ist sie, und alles Süßliche, Falschromantische und Bloßabenteuerliche, das uns in älteren Büchern den Stoff ungenießbar machte, ist unter den Boden gefallen; so konnte die Wirklichkeit sein und so verstehen wir diese Zeit. Das Buch ist eine Errungenschaft und verdient, im ganzen Volke gekannt zu sein.

Magdeburgische Zeitung: In diesem kerndeutschen Werke, das die Frische, die Einschlags- und Lebenskraft eines alten Volksepos besitzt, hat Löns ein Symbol des deutschen Bauern und damit des deutschen Volkes überhaupt geschaffen. Und als Dichter hat er sich mit diesem prächtigen künstlerischen Volksbuche zu den bedeutendsten deutschen Erzählern unserer Zeit gesellt.

Westermanns Monatshefte: Wer an einem saftigen und wuchtigen Chronikenstil Gefallen findet und den epischen Fluß einer Erzählung vor den psychologischen Finessen zu schätzen weiß, der wird diesem Buche dankbar sein. Manche Kapitel haben etwas von balladenhafter Kraft und von jenem harten Trommelklang, der in unsern historischen Volksliedern klingt.

Bruno Wille, Die Abendburg

15. bis 17. Tausend. Chronika eines Goldsuchers. br. M 5.—, in Leinwand geb. M 6.50

Philipp Reclams Verlag hatte zum Jubiläum des Universums einen Preis von 30 000 M für den besten deutschen Roman ausgesetzt und Preisrichter ernannt, die teils zu den alten, teils zu den neuen Wortführern unserer Literatur gehören. Bruno Wille war der glückliche Gewinner, und der Roman wurde im Universum abgedruckt. Er erschien dort aber zu $^3/_4$ gekürzt und liegt hier zum erstenmal vollständig vor.

Universum: „Als der Verlag des Universums sein großes Preisausschreiben für den besten Roman ins Werk setzte, da haben die Preisrichter eine Reihe sorgenschwerer Sommermonate durchgemacht. Ein jeder war sich tief der Verantwortung bewußt, die er bei Durchführung der ernsten Aufgabe auf sich genommen, aus einer wirbelnden Flut von Einsendungen das Werk herauszugreifen, dessen künstlerische Vorzüge es würdigen sollten, die große Auszeichnung der Preiskrönung davonzutragen. Einen jeden der Männer, denen diese schwerwiegende Entscheidung in die Hände gelegt worden war, bekümmerte der Gedanke, die Preiskrönung könnte einen Roman treffen, dem sie als eine Art Lotterlegewinn zufiel, während sie vielmehr als der Dank gedacht war für eine große und schöne menschliche und künstlerische Leistung, als Huldigung für eine edle, ganze und mustergültige Persönlichkeit ... Wir haben zu unserer freudigen Genugtuung das große und seltene Glück erlebt, diese Wünsche zur Erfüllung gebracht zu sehen. Den Preis erhielt ein Roman, dessen künstlerische und ethische Schönheit sich den Lesern ... zu enthüllen beginnt. Den Preis erhielt aber auch ein Mann, der zu den reinsten und lautersten Gestalten gehört, die an der geistigen Fortbildung unseres Volkes mit Einsetzung ihrer gesamten Kraft seit nun bald einem Menschenalter rastlos tätig sind ... Es geht eine ganz wundervolle Reinheit von dem Manne aus, er hat eine priesterliche Milde, eine Versöhnlichkeit und Gütigkeit, die jeden, der ihm naht, sofort mit Wärme und Zutrauen erfüllt ... „Die Abendburg" erhebt sich zu einer wunderbar poetischen Höhe, zu einer Verklärung, die allen, die fernab vom Alltag ihn genießen, Stunden der Weihe, Stunden voll heiliger Schönheit auf der Menschheit Höhen bringt."

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

SEP 5 1932

OCT 16 1933

JUL 5 1934

MAR 23 1935

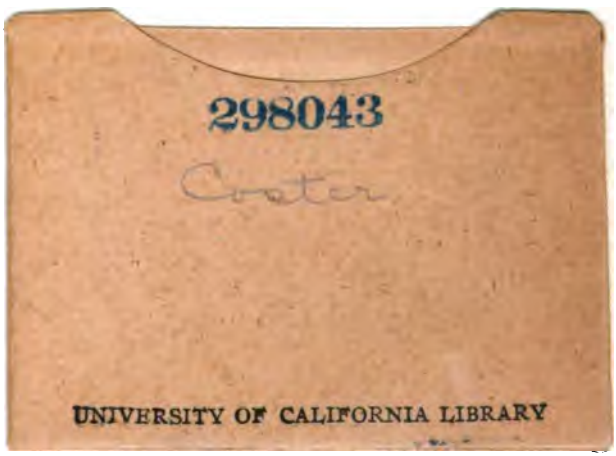
AUG 28 1939

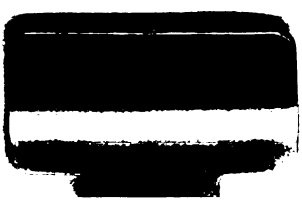
JUN 17 1942

JUN 7 1943

LD 21-20m-6,'32

YB 54


298043

Coster

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY